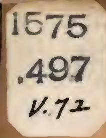
MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER GESELLSCHAFT...


Digitized by Google







Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbücher

für die

deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich geleitet

von

E. Schnackenburg
Oberstlieutenant a. D.

Zweiundsiebzigster Band.

Juli bis September 1889.



BERLIN.
RICHARD WILHELMI.
1889.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.



(RECAP)

496272

Digitized by Google

Vier Skizzen.

Digitized by Google

I. Die politische und militärische Bedeutung des Kaukasus.

Von

Otto Wachs.

I.

Mancher Lebende wird sich noch der Teilnahme erinnern, mit welcher Westeuropa vor einem Menschenalter den Nachrichten über den Krieg lauschte, welchen Russland zur Unterwerfung der Kaukasusvölker führte, nachdem es die beiden orientalischen Reiche, die Türkei und Persien, welche sich und ihm vorher den Besitz Kaukasiens streitig gemacht, aus dem Felde geschlagen hatte. Mochten die politischen Ansichten auch hier und da für Russlands Waffen Erfolge wünschen, die Sympathien waren bei den heldenmütigen Stämmen, welche ihre heimatlichen Berge, ihre Freiheit, ihre Religion gegen die ungeheuere Übermacht der Zahl, der Bewaffnung, der Taktik, der einheitlichen Leitung mit unvergleichlicher Tapferkeit verteidigten. Doch endlich erlagen sie, zuerst die Lesghier 1859 im östlichen Teile des Kaukasus, in Daghestan, wo Schamyl an der Spitze der Muriditen den Glaubenskampf kämpfte; dann die Tscherkessen oder Adighe, welche die westlichen Bergschluchten, die sich nach dem schwarzen Meere hin öffnen, bewohnen oder vielmehr bewohnten, — denn es sind ihrer nicht viele übrig geblieben, — und seit 1865 ist der russische Zar Gebieter des Kaukasus und des südlich davon gelegenen Landes bis an den Arasflufs und darüber hinaus, der Transkaukasien genannten Provinz. Es sind die alten Landschaften Abchasien, Mingrelien, Georgien oder Grusien und ein grofser Teil von Armenien. Man mufs anerkennen, dafs die russische Herrschaft in diesen vielgeprüften und viel mifshandelten Landschaften Ruhe und Ordnung geschaffen hat.

Damit ist die kaukasische Frage in dem Sinne, wie sie Russland vor Europa formuliert hatte, die Sicherung Südrusslands zwischen

Digitized by Google

dem asowschen und Kaspimeere und des christlichen Georgiens gegen die räuberischen Einfälle der wilden Bergvölker, gelöst. Aber die Kaukasusfrage hat eine viel weiter greifende Bedeutung, als jene Formulierung ahnen läfst, und man ist sich dieser gröfseren Bedeutung in Russland voll und ganz bewufst, ja, was viel mehr ist, man handelt darnach. Dies in kurzem darzulegen ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Dabei erscheint es vor allem nötig, wie kaum an einer anderen Stelle der Erde, wo sich Geschichte abspielt, sich die geographischen Verhältnisse zu vergegenwärtigen.

Die Mitte und den Süden des Landzungenstreifens, welcher zwischen dem Kaspimeer und Pontus Asien mit Europa verbindet, bildet ein wunderbar schroffes, kühnes, zugleich aber auch malerisches Felsgerüst, das in seiner Hauptkette die Alpen teilweise an Höbe übertrifft, mit der Andenkette rivalisiert und nur vom Himalaya überhöht wird. Den Isthmus querend legt sich der kettenartige Hauptgebirgsstock, mit wild zerrissenem Gefelse am kaspischen See in der Halbinsel Apscheron anhebend, in westnordwestlicher Richtung bis zum südöstlichen Teil des asowschen Meeres reichend, einer Riesenbarriere gleich, in einer Länge von etwa 1120 km — ungefähr wie die Alpenkette von Nizza bis Wien — vor die Steppen der unteren Wolga und des unteren Don und scheidet nicht nur den europäischen vom asiatischen Erdteile, sondern auch zwei Vegetationsreiche. Er erreicht im Elbrus die Höhe von 5583 m. In weiten Strahlen auslaufend, besonders im Südosten in Daghestan verbreitert, heifst das Gebirge bei den Orientalen mit Recht das »Tausendgipfeliche«. Südlich davon liegt ein Bergmeer mit reizenden in dasselbe eingeschobenen fruchtbaren Thälern; aus ihm heraus erheben sich bald grandiose Massen auf breiter Grundlage ruhend, bald als Wolkenbrecher schlanke Pfeilergestalten, und dann wieder einzelne Felsriesen, auf denen ewiger Schnee wohnt, und wo in schreckenvoller Einöde nur Eisstürze die Stille unterbrechen. Während im Norden die Gebirgswand steil geböscht und unvermittelt sowohl zum Kaspiufer wie zur Ebene abfällt, sucht und findet das südwärts vorgelagerte Bergland Verästelung mit den anatolischen und iranischen Gebirgen. Wie die Hauptkette, das Dach des Isthmus, sich durch scharf ausgeprägte, europäische Gebirgsplastik charakterisierende Kammbildung auszeichnet, ähnelt der kleine Kaukasus in vorherrschender Bergflächenform der Plateaubildung Kleinasiens einerseits, wie derjenigen Kurdistans und Irans andererseits. Der allgemeine vorherrschende Typus der kaukasischen Bodenplastik ist

Digitized by Google

Zerrissenheit, und der Kampf mit einem Wirrsal von Bergmassen wird nirgends erspart; dabei trennen Querthäler und Riesenquerspalten Orte, welche man mit der Hand erreichen zu können glaubt, zeitlich ganz ungemein. Bei dieser topographischen Beschaffenheit des kaukasischen Gebirges bildet der Kaukasus keinen Verbindungsdamm zwischen Asien und Europa, über den Völkerwanderungen unbehindert hinfluten konnten, vielmehr war er ein Völkerschlagbaum, ein Schlupfwinkel und Zufluchtsort für bedrängte Stämme, die in seinen geschützten Gauen unversehrt ihre alten Volkstypen bewahren konnten, indem sie fest an das Bodenrelief sich anklammerten.

Was die Hydrographie anbetrifft, so ist die Landenge den beiden gröfsten Binnenseen der Welt tributpflichtig. Wir begnügen uns damit, den Kuban im Norden der Hauptkette, wie im Süden derselben den Rion (den Phasis der Alten) zu nennen, welche ihre Gewässer in das schwarze Meer schütten, während die Kuma, der Terek und Sulak an dem Nordabfall, die Kura dagegen im südlich vorgelegenen Berglande, ihr Hauptnebenflufs aber, der Aras, im armenischen Hochlande entspringen und dem Kaspimeer zuströmen. Der Tscharuk, aus Hocharmenien sich zum schwarzen Meere durchzwängend, kommt nur in seinem unteren Laufe als isthmischer Flufs in Betracht. Landseen sind spärlich vorhanden, der bedeutendste, der Göktsche Dengis (blauer See), liegt zwischen den Mittelläufen von Kura und Aras. Er ist zwei und einhalbmal so grofs wie der Bodensee. Während der Kuban und Terek, nachdem sie mit dröhnendem Wogenschwall aus kalten, hocheingebetteten Thälern durch Felsklüftungen von überwältigendem Aufbau die fessellose Freiheit sich nach Norden erkämpft haben, Tieflandsflüsse werden, bilden die übrigen eben namhaft gemachten wie andere minder bedeutende mehr oder weniger ausgedehnte Becken, welche, durch Gebirge scharf begrenzt, gesonderte Terrainabschnitte darstellen und nur durch schwierige Pässe unter einander in Verbindung stehen.

Diese durch topographische und hydrographische Beschaffenheit entstandene kaukasische Feste, welche fruchtbarste Thallandschaften umschliefst und unter herrlichstem Klima sich ausbreitet, bewohnen vaterlands- und freiheitsliebende, aber durch Rasse, Sprache, Sitte und Religion vielfach gesonderte Stämme, deren Zahl Legion ist, und welche nur mit Namen anzuführen schon den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten würde. Nicht weniger als 70 Sprachen sind es, die das Ohr hier vernimmt, und welche dem Kaukasus von den

Digitized by Google

Arabern die Bezeichnung »Gebirge der Sprachen« eingetragen haben. Dafs der Rassen viele vertreten sind, ist erklärlich durch die Betrachtung des eigentlichen Hochgebirges, das wie geschaffen ist, eine Heim- und Zufluchtsstätte von verschiedensten Volkstrümmern zu bilden, die als nördlichere Bewohner im Gegensatz stehen zu der Bevölkerung der südlicheren Teile des Isthmus, diesem weltgeschichtlichen Durchzugsland flutender und ebbender Völkerströme. An dieser Stelle sollen nach Karl Ritter die beiden Erdteile Asien und Europa ihren Namen erhalten haben.

Fast unnötig ist es, über die körperliche und geistige Beanlagung wie über den Charakter der Kaukasusbewohner viele Worte zu verlieren. Jedermann kennt die kraftvolle, schöne Bevölkerung des Hochgebirges, wie die, welche in den Thälern, in den Kesseln lebt, und deren Blut durch die Strahlen der heifsen Sonne, welche von den rings emporragenden Felsen zurückprallen, rasch durch die Adern getrieben wird und feurige Funken sprühen läfst.

Die historische Entwickelung des Kaukasus ist stets eine eigenartige und in den einzelnen Kantonen selbstständige gewesen. So weit die Geschichte reicht, war nie Ein Wille der mafsgebende auf dem weiten isthmischen Territorium. Während die südlichen Abhänge, Georgien und Armenien, frühe im Besitz einer reichen Kultur — hier entwickelte sich die Zendreligion zum Dienste des lichten Ormuzd — von allen grofsen geschichtlichen Bewegungen Asiens ergriffen wurden, haben die Bewohner des eigentlichen Kaukasus sich fast stets fremder Herrschaft erwehrt; dem Eindringen höherer Kultur setzte sich die Bodenbedeckung, die Beschaffenheit der Küste und Flüsse ebenso feindselig entgegen, wie die trotzigen Bewohner die feindlich anstürmende Waffe mit entschlossener Zähigkeit stets abwehrten und den Boden immer mehr mit Menschenblut tränkten. Sie bewahrten den Assyrern gegenüber ihre volle Freiheit, riefen Alexander dem Grofsen ein Halt zu und schlugen die unsterblichen Legionen des stolzen Rom, dessen Ostgrenze bis an den Kaukasus gerückt war; sie widerstanden auch dem Helden Mithridates und allen späteren Angriffen von Persern und Türken. Wie in früherer Zeit die Griechen mit den Persern am Kaukasus um das Übergewicht rangen, so kämpften später die Perser mit den Türken unter dem Eindrucke, dafs dem Gebieter im Kaukasus ganz Westasien zu eigen sei. Timur, der Welteroberer, konnte Daghestans Stämme nicht überwinden, und dem Bändiger Indiens, Nadir Schah, widerstand erfolgreich das Schwert der tapferen Lesghier. Wie am stolzen Riff die ozeanische Brandung, so brach sich

Digitized by Google

machtlos der schäumende Grimm der grofsen Gewalthaber an den kaukasischen Felsenherzen.

So war es früher; heute aber, wie wir oben schon bemerkt, ist es anders. Das weite Land zwischen Pontus und Kaspisee ist nicht länger mehr ein Dorn im russischen Fufs, es ist als Provinz des »heiligen« Russland diesem dienstbar geworden und schmiegt und fügt sich als eine der wichtigsten Gliedmafsen dem grofsen slavischen Nordkörper an; bis an den Ararat vernimmt man die weithin schallenden Befehle der Stimme von der Newa. So ist das Wort des Tscherkessenhäuptlings Mansur, das er einst einem russischen General gegenüber fallen liefs: »Schaue jene Felsen! — dort ist die letzte Zufluchtsstätte unserer Freiheit!« zur Lüge geworden, und wenn die »Weltburg« für freie Stämme auch nicht geschleift wurde, so wurde sie überwnnden, freilich erst, nachdem die kaukasischen Tanzplätze des Kriegsgottes weiten Grabesraum für die Gebeine von vielen Russenheeren hergegeben hatten.

Wie aber die Höhen des Kaukasus die Zuflucht der Freiheit waren, so galten sie von jeher den gesegneten Kulturländern Vorderasiens, den Ländern des Lichtes, wo Ormuzd herrschte, als fester Schirm gegen die namenlosen, barbarischen, wilden, nordischen Völker, die das Nachtland durchzogen, in dem Ahriman thronte. Diese Völker durchfluteten als unbändige Nomaden seit ältester Zeit die weiten Länder von den Wüsten und Steppen Nordchinas bis tief nach Europa zur Donau herab. An den Ufern des Syr bekämpften sie die hervorragendsten Helden des Altertums, Cyrus und Alexander, Philipps Sohn, im Becken des Tarim aber chinesische Heerführer.

Nicht nur die steile Wand des Kaukasus, nicht die grofse kaukasische, mit Türmen versehene Mauer bei Derbend am Kaspisee, Porta ferrea genannt, durch die zwei mächtige Thore führten, gaben für die alten asiatischen Weltmonarchien den Schutz ab gegen Norden, es war, wie oben ausgeführt, hauptsächlich die lebendige Mauer der Leiber der Kaukasusbewohner, die ungebrochen stand, trotzdem bei ihnen weder eine Einheit in der Beherrschung vorhanden noch von Einheit in den Bestrebungen und Zielen die Rede war, und ebenso abwehrend und schroff wie ihre Felsen verhielt sich die kaukasische Bevölkerung Jahrhunderte lang den slavischen nördlichen Nachbarn gegenüber. Stolzen, einfachen Sinnes, rein in Sitten und Gebräuchen, wild und rauh wie die umgebende Natur, der europäischen Civilisation ebenso fremd wie ihren Lastern, reich an energischen Charakterzügen, reich aber auch an hohen Tugenden, vertrat ehedem der Kaukasier dem Moskowiter den Weg.

Digitized by Google

Viel Geduld, viel Energie, viel Sturm und Blut hat es dem Zarenreich gekostet, bis das russische Zepter gebietend über dem Kaukasus schwebte. Nachdem aber der Boden russisch geworden ist, scheint es, als ob der tiefe Antagonismus zwischen dem zarischen Russland und den Söhnen der starren Berge, soweit sie, anstatt auf türkische Gebiete auszuwandern in den alten Gauen zu verbleiben vorzogen, allgemach verschwinde, und als ob das kaukasische Gebirge nicht mehr so intensiv wie früher den Occident vom Orient in geographischer und kultureller Beziehung von einander scheide.

Dieser Erscheinung liegen Ursachen von dreierlei Art zu Grunde. Erstens beugt der Bekenner des Islam — und die Bewohner von Daghestan wie die Tscherkessen bekannten und bekennen sich zur Lehre des Propheten — geduldig das Haupt dem Verhängnis, das unabwendbar über ihn gekommen ist, während in Transkaukasien südlich des Gebirges, wo Georgien eine der ältesten Heimstätten des Christentums ist, und in Armenien, wo nahe bei der Stadt Eriwom im Kloster Etschmiadsin das geistliche Haupt der armenischen Kirche seinen Sitz hat, der russischen Eroberung christliche Sympathien entgegen kommen. Zum zweiten aber flutet von Norden her über die Gebirgsschranke oder rechts und links auf dem Pontus und Kaspisee, den Damm zur Seite lassend, in die südlicheren gesegneteren Landschaften eine russische Blutwelle und besiedelt entweder die durch Auswanderung von Stämmen entvölkerten Landschaften oder vermischt sich allgemach mit den Landesbewohnern und beeinflufst ihre Denkungsweise. Sollten aber diese beiden Ursachen ihre Wirkung auch versagen, so giebt es eine dritte, die ihre Schuldigkeit thun und selbst in dem südlichen Transkaukasien nach und nach eine Gesinnung erzeugen wird, welche gestattet, auch diese Provinz demnächst als ein durch Homogenität der Bevölkerung mit Russland zusammenhängendes Glied zu betrachten. Für dieses letzte Mittel findet sich die Handhabe in der militärischen Beanlagung der Kaukasier, deren gleichmäfsig gut entwickelter Körper mit Nerven von Stahl und Eisen durchzogen ist, denen Mut, Ehrenhaftigkeit und Treue zu eigen, die im Schiefsen, Reiten, Klettern, Bergsteigen und Schwimmen Vorzügliches leisten und von Jugend auf mit allen ritterlichen Übungen vertraut sind. Erinnert doch der Schwertgang der Chewsuren, den sie im Herbste 1888 dem Kaiser Alexander vorführten, an den Schwerttanz der alten Katten. Die ganze äufsere Erscheinung der Chewsuren ruft die Erinnerung an das Mittelalter wach. Von hohem Wuchs, kräftig gebaut, muskulös, haben sie allein von allen Bergvölkern noch Panzer und Schild beibehalten;

Digitized by Google

ganz in Eisen gekleidet, bedecken sie den Kopf mit dem spitzen Metallhelme, Gesicht und Nacken mit dem Panzerschleier, während den Leib das aus Eisendraht gewirkte Panzerhemd schützt; ihre langen, geraden Schwerter sollen noch aus der Zeit der Kreuzzüge stammen.

Durch Appell an die kriegerischen Gepflogenheiten und den kriegerischen Sinn der Kaukasusbewohner hat die russische Regierung nach langjähriger kluger Schonung jetzt den Hebel an dem rechten Flecke ansetzen können, indem sie durch Gesetz vom 28. Mai 1886 die allgemeine Wehrpflicht auf Cis- und Transkaukasien d. h. auf eine Bewohnerschaft von sechs Millionen und über einen Flächenraum von 472,666 Geviert-Kilometern ausdehnte. So kann es denn nicht fehlen, dafs aus der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht im Kaukasus neben Verlängerung der Armeelisten (1887, im ersten Aushebungsjahre wurden 2400 Rekruten eingestellt) dem Staate noch der weitere Vorteil erwächst, dafs sich durch die Dienstverpflichtungen und die Dienstzeit die Bevöllkerung allmählich mit den Forderungen des modernen europäischen Staatslebens aussöhnt, d. h. durch Unterwerfung des Einzelnen unter das Gesamtwohl, unter das Gesetz, mehr und mehr die Vorteile der Civilisation erkennt und so für die Civilisation gewonnen wird. Es ist der wenigst zeitraubende, zugleich ein natürlicher Prozefs, die neuen Unterthanen dadurch an die Formen geregelter Verwaltung zu gewöhnen, dafs man die schon in der Familie entwickelten soldatischen Eigenschaften allgemach in der Armee formt, um sie später als kostbares Gut in das bürgerliche Leben überzuführen. Wenn irgendwo die allgemeine Dienspflicht sich als Mittel zur Volkserziehung eignet, so ist es im Kaukasus, den die Kultur überwand, um durch dieselbe Kultur ihn dann zu kräftigen. Das Rekrutierungsgesetz selbst aber, ein wahres Meisterwerk, stellt ein Spiegelbild des gegenwärtigen ethnographischen und politischen Zustandes im Kaukasus dar, indem es ebensowohl die historischen, geographischen und religiösen Besonderheiten, wie die Stammesunterschiede, die Tradition, die Gewohnheitsrechte und die Kulturstufe berücksichtigt. Dafs aber die allgemeine Stimmung im Kaukasus schon heute für Russland günstig ist, dafür bietet wohl der Empfang des Zaren im Herbste 1888 durch die Bevölkerung genug Beweise; selbst die entlegenst wohnenden Stämme liefsen es sich nicht nehmen, der Kaiserlichen Familie auf hölzernen Schalen eigener Arbeit die dürftigen Erzeugnisse ihrer Dörfer wie »Brot und Salz« als Huldigung darzubringen.

Digitized by Google

In der That kann Russland heutzutage Kaukasien als sicheren Besitz betrachten und mit Stolz auf den Erfolg einer dreihundert Jahr lang unentwegt befolgten, zielbewufsten Politik, diplomatischer Kunst und kriegerischen Geschickes blicken, welche seinem Adler auf den stolzen Höhen einen Horst erbauten, nach denen die alten Völker ahnungs- und ehrfurchtsvoll als zu heilgen Grenzsteinen der alten Kulturwelt aufschauten, und von wo dieser zu weiterem kühnen Fluge gestärkt ansetzen kann. Denn die Besitzergreifung Cis- und Transkaukasiens ist nicht das letzte Ziel Russlands, sie ist nur eine Etappe auf dem Wege nach Süden, nach Südwesten und Südosten, auf welchem sie eine unvergleichliche, ausgedehnte strategische Position bildet. Ehe wir dies im Einzelnen betrachten, müssen wir aber besonders darauf hinweisen, dafs, was in vergangenen Tagen noch niemals der Fall gewesen ist, eine mächtige Hand das Zepter allgewaltig über die kaukasische Ländermasse führt. Aus den vielen natürlichen wie künstlichen von einander unabhängigen Festungen und Distrikten wurde eine einzige Hoch- und Weltburg geschaffen, die auf der nördlichen und östlichen Seite sturmfrei ist, wohlbewehrt aber im Westen und Süden. Zielbewufst stecken die Russen die Mensur nach allen Seiten ab, arbeiten fieberhastig mit Schaufel und Kelle, um den weiten Lagerraum mehr und mehr zu festigen, der Natur unterstützend nachzuhelfen. Man ist bereits so weit vorgeschritten, man fühlt sich so sicher, dafs man defensiven Gedanken kaum mehr Raum giebt, oder nur insofern, um einen feindlichen Stofs gegen Kaukasien mit einem à tempo-Stofs zu beantworten, dagegen aber um so mehr an die Offensive denkt, welche bei zukünftigen Verwickelungen vielversprechende, politische und militärische Vorteile in Aussicht stellt.

Das grofse vorgeschobene kaukasische Werk sichert die linke Flanke im Kampfe des nordischen Kolosses gegen Vorderasien, gegen Süd- und Mitteleuropa, die rechte dagegen, wenn man in Mittelasien im Streite liegt, während es bei etwaigem gleichzeitigen Ringen in Europa und Asien das feste Zentrum abgiebt, gleichsam das Zünglein des langen Wagebalkens, an dessen Endpunkten Konstantinopel und Afghanistan hängen, und auf dessen Strecke die detachierten Forts der Krim und Merw liegen.

Die kaukasische Festung ist nach zwei Seiten, im Rücken und im Osten, gedeckt, aber auch nach Westen und Süden bietet sie einem Angriffe kaum Blöfsen dar; erstens nämlich auf der Küstenlinie von Kertsch bis Batum, sodann landseitig an der Front, die

Digitized by Google

von Batum zum Ararat, wo Vorderasien an Iran stöfst, und von diesem Gebirgskolofs bis an den Kaspisee reicht.

Bei näherer Besichtigung dieser vier Seiten ergiebt sich: dafs im Norden die Don- und Wolganiederungen nicht nur sichere Anlehnung gewähren, sondern auch auf Schienenwegen, auf Land- und Stromstrafsen kriegerische Kraft zuführen, dafs im Osten die gleichen Verhältnisse bestehen, wo der Wasserspiegel des kaspischen Meeres auf dem nur die russische Flagge sich entfaltet, die Niederungen ersetzt, und durch das breite Band der Wolga mit Innerrussland in Beziehung steht. Die beiden anderen, offenen Seiten bedürfen einer etwas eingehenderen Betrachtung.

Was zunächst die felsgepanzerte, die ungastliche Pontusküste von Kertsch am asowschen Meere bis nach Batum betrifft, so ist sie durch die Natur schon gegen feindliche Landungen gesichert, und die wenigen Häfen an ihr sind befestigt; es sind dies: Anapa, Noworossijsk, Gelendshik, Suchum Kaleh, Poti (die kleine Pforte zum Kaukasus) sowie endlich Batum. Wir haben nur nötig, uns mit zweien der eben genannten Plätze zu beschäftigen und beginnen mit dem wichtigsten, dem letzten, mit Batum, das der Berliner Kongrefs 1878 moskowitischer Hand übermachte. Dieser Punkt beansprucht ein längeres Verweilen für jeden, der geschärften Auges der Entwickelung der orientalischen Dinge im Osten des schwarzen Meeres folgt.

Wenn Batum früher für die türkischen Expeditionen einen vorzüglichen Stütz- und Ausgangspunkt nach dem Inneren von Circassien und den Landschaften südlich der Kaukasuskette abgab, die Achillesferse in dem russischen Fufs bedeutete, dann wurde durch Überlieferung desselben an Russland nicht nur diese Einfallspforte geschlossen, sondern mit ihm geradezu das Hauptthor zu Armenien gewonnen, und dadurch eine neue Ära russischer Macht und russischen Gedeihens eingeleitet; denn Batum giebt das Gesetz für den weiten Abschnitt im südöstlichen Winkel des Pontus, in welchem von der Linie Batum, Ardahan, Kars aus die wichtigen Hochstrafsen von Konstantinopel nach Persien strategisch flankiert werden. Batum d. i. »tiefer Hafen« (das bedeutet nämlich der aus dem griechischen Altertum überkommene Name) hat 60 bis 100 m Wasser und unmittelbar am Ufer noch immer 10 m. Aufserdem dafs er der tiefste Hafen in der östlichen Hälfte des schwarzen Meeres ist, ist er zugleich auch der gesichertste und geräumigste. Er wäre absolut sicher, — denn die Pontusstürme hat er nicht zu fürchten, — wenn er nicht zuweilen von einem Orkan

Digitized by Google

heimgesucht würde, der mit unwiderstehlicher Gewalt durch das Felsdefilé des Tscharuk-Flusses heranbraust und der, wenn schon er nie länger als eine halbe Stunde anhält, im Hafen wie in der Stadt selbst ungemein gefürchtet ist; denn es genügen nur wenige Stöfse, um starke Ankerketten wie Spinnfäden zu zerreifsen, Masten zu zersplittern, Schiffe ins Meer zu treiben, starke Bäume zu entwurzeln und Dächer abzudecken. Die räumliche Ausdehnung des Hafens anbetreffend genügt hier die Bemerkung, dafs in dem $3^1/_2$ km langen Hafen zwölf grofse Kriegsschiffe Raum finden, um Evolutionen auszuführen.

Wie die Maske eines Freihafens längst gefallen ist, so soll auch der Name Batum hinfüro der Vergangenheit angehören, denn er ist von dem heutigen Besitzer in Michaelowsk umgetauft. Doch nicht nur der Name des Platzes, den wir der Geläufigkeit wegen heute noch Batum nennen wollen, ist ein anderer geworden, denn auch in gesundheitlichen Verhältnissen hat sich durch Trockenlegung von Sümpfen ein günstiger Wandel vollzogen. Hieran möge sich die bedeutungsvolle Mitteilung anschliefsen, dafs auch die Bevölkerung eine andere geworden ist, nachdem die tapferen, freiheitsliebenden, muhamedanischen Lazen es vorgezogen, nicht dem Kreuze zu dienen und der Heimat schweren Herzens den Rücken gekehrt haben. Ihre Stelle nahmen Russen und Armenier ein, so dafs heute schon der bei weitem überwiegende Teil der auf die doppelte Seelenzahl gegen früher, auf 10,000 nämlich, angewachsenen Bevölkerung eine christliche ist.

Aus diesem Marseille des Pontus ist, um auf die fortifikatorische Bedeutung Batums überzugehen, den Russen ein zweites Sebastopol entstanden, dessen Hafeneinfahrt nicht mehr forciert werden kann, und das auf der Landseite täglich an Stärke gewinnt, da die Russen seit zehn Jahren mit nicht unterbrochener Energie an der Erhöhung der Widerstandskraft des Platzes arbeiten. Wir können es uns nicht versagen, an diesem Orte die wahrhaft klassische Antwort eines russischen Genie-Offiziers wiederzugeben, welche im Jahre 1880 auf die Frage wegen der ungewöhnlichen Eile in der Aufführung der fortifikatorischen Werke erfolgte; sie lautet: »Sie irren sich, wir bauen keine Befestigungen, wir zerstören nur die alten türkischen.« Und freilich nach Artikel 59 der Kongrefsakte vom 13. Juli 1878: »S. M. l'Empereur de Russie, déclare, que son intention est d'ériger Batoum en port franc essentiellement commercial«, hätte man ein solches Vorgehen erwarten müssen.

Digitized by Google

Der Hafen, um mit der Meeresseite zu beginnen, wird durch zwei wahrhaft gigantische Werke unter Kreuzfeuer gehalten. Das mächtige Burum Tabia liegt im Westen der Einfahrt, Bazarchane im Osten derselben. Ersterem möchten wir eher den Charakter einer Festung als den eines Werkes zuerkennen; über einen Kilometer lang finden in seinen kasemattierten Räumen die Mannschaften eines ganzen Infanterie-Regimentes bequem Unterkunft neben dem zahlreichen Bedienungspersonal für die mächtigen Feuerschlünde; die Erbauung von Burum Tabia kostete den Türken gegen vier Millionen Mark. Bazarchane steht an Bedeutung und Umfang dem eben beschriebenen Werke kaum nach. Ferner berichtete vor einiger Zeit der in Tiflis erscheinende »Kawkaz« von der Errichtung zweier mächtiger Batterien, die eine im Mittelpunkt der Stadt, die andere unweit des grofsen Petroleumdepots. Bei dieser Gelegenheit brachte er auch als Notiz die Meldung, dafs an der meerseitigen Mündung eines der längsten Tunnels im Kaukasus, 44 km nordöstlich von Batum, zum Schutze desselben starkkalibriges Festungsgeschütz etabliert worden sei. Nächst der Sicherung von Hafen und Stadt gipfelt die russische Thätigkeit in der Erbauung des sogenannten »Artillerie-Viertels«, eines neuen durch die Höhen von Kakhabéri wie die Ausläufer der Pèranqui-Kette geschützten Stadtteiles, der durch seine Kasernen, Munitions- und Waffenniederlagen, Proviantmagazine u. s. w. nur militärischen Zwecken dienstbar ist, und Batum an der Grenze des Reiches zu einem Depotplatz ersten Ranges erhebt. Indes scheinen die glücklichen Besitzer Batums sich mit der fortifikatorischen Sicherung des Platzes, der Erweiterung und Verbesserung des Hafens (für welche Arbeiten allein 3 Millionen Rubel ausgeworfen sind) noch nicht begnügen zu wollen, da sie beabsichtigen, den 1½ km südwestlich der Stadt befindlichen, 2½ Geviertkm umfassenden tiefen Landsee durch einen Kanal mit der Stadt zu verbinden und an demselben Docks für grofse Schiffe zu errichten.

Durch diese militärischerseits ergriffenen Mafsnahmen hat der südöstliche Pontushafen jedoch durchaus keine Einbufse in seiner handelspolitischen Bedeutung erlitten, er wird vielmehr immer mehr ein kommerzielles Emporium, wozu sachgemäfs der Umstand beiträgt, dafs Batum Hauptkopfstation der den Isthmus querenden transkaukasischen Bahn geworden ist und so das wichtigste Thor bedeutet, durch welches europäische Güter nach dem östlichen Kleinasien, dem persischen Reiche und umgekehrt, wie einst in erhöhtem Mafse im Altertume, hin und her fluten. Je mehr Hülfs- und

Digitized by Google

Nährquellen aber Batum entspringen oder ihm zufliefsen, — dieses Moment übersehe man nicht, — um so stärker wird das Fundament der Festungswerke. Seit der Eröffnung der Bahn hat Batum auch für das Rion-Becken eine früher nicht geahnte Bedeutung erlangt. In dem festen See- und Landplatz, wo ein russisches Schlachtengeschwader eine sichere Bereitschaft- und Lauerstellung nehmen kann, und von wo Kreuzer jeden Augenblick ausgesandt werden können, nebenbei auch eine Torpedoabteilung stationiert ist, findet die Verteidigung der westkaukasischen Küste ihren linken End- aber auch ihren Hauptstützpunkt. Welche Hülfsmittel der Flotte hier geboten werden, geht aufser oben schon Gesagtem aus dem weiteren Umstande hervor, dafs Batum in seinen Ölbehältern nicht nur zwanzig Millionen Gallonen (à 4 Liter) als Heizmaterial für die Dampfer bereit hält, sondern auch dadurch noch eine Versorgung mit Kohlen sicher stellt, dafs ein Schienenstrang heute die Festung mit den nahegelegenen Kohlenminen verbindet.

Wenn Batum die erste Stelle an der Südwestküste des Isthmus behauptet, so beansprucht das drei Grad nördlicher gelegene Noworossijsk (d. h. »Neurussland«) fast denselben Rang im Nordwesten. Sein Hafen, wo in grofsartiger Gebirgskammer das Meer ruht, ist wunderbar günstig von der Natur ausgestattet, mifst 15 km im Umfange, wird durch starke Werke an der Mündung bei Sudschuk Kaleh fest geschlossen und geht einer grofsen militär-maritimen Zukunft entgegen. Die im Herbste 1888 eröffnete Bahn Wladikawkas-Stawropol-Noworossijsk durchstreicht das grofse Petroleumgebiet am Kuban, von dessen Zentrum eine Röhrenleitung das Brennmaterial bis nach Noworossijsk führt, und bringt den Ort mit den innerrussischen Hilfsmitteln landseitig in Verbindung. In dem geschützten Hafen pumpen die russischen Kriegsfahrzeuge aus den Petroleum-Reservoirs ihr Heizmaterial an Bord. Seit dem Jahre 1885, in welchem zur Anlegung eines starken Kriegshafens bei Noworossijsk von der russischen Regierung 24 Millionen Rubel verwilligt wurden, wird angestrengt gearbeitet. Die Bedeutung dieses russischen Stützpunktes liegt einmal in der ihm von der Natur verliehenen Gunst und dann in dem Umstande, dafs er in der nautisch-strategischen Mitte zwischen Batum und Sebastopol sich befindet. Endlich nennen wir das auf $^2/_3$ der Entfernung von Noworossijsk nach Batum gelegene, oben schon angeführte Suchum Kaleh deshalb hier noch einmal, weil es den Mittelpunkt für die 1886 errichtete kaukasische sogenannte Ruderflottille abgiebt, welcher neben der Pontusflotte die Verteidigung der Küste überantwortet ist. Diese Flottille, dem General-Gouverneur

Digitized by Google

des Kaukasus unterstellt, besteht aus kleinen seetüchtigen Fahrzeugen, welche von Marine-Offizieren kommandiert und mit wagehalsigen kaukasischen Matrosen bemannt sind.

Wir finden sonach an dem kaukasischen Pontussaume drei Örtlichkeiten von hoher und höchster militärischer Bedeutung, woran sich flankierend westlich die russische erzgepanzerte Küstenlinie, die von Kertsch bis an die Kilia-Mündung der Donau reicht, anschliefst. Aus diesem Strandsaume tritt zunächst eine vorgestreckte Felsenhand heraus, die jeden Augenblick bereit ist, in die wankenden Geschicke des Orients gewaltsam einzugreifen. Es ist die Krim, der Schrittstein zu Konstantinopel, mit der stolzen Pontusfeste Sebastopol, wo die alten durch die Westmächte zerstörten Granitdocks wieder hergestellt sind, und wo die neuerstandene russische Flotte nicht nur Schutz und Lebensmark findet, sondern auch auf den vortrefflichen Hafen basiert die Bewegungen feindlicher Geschwader gegen die kaukasische Küste kreuzen kann. Erleichtert wird ihr dies werden durch den im Juni 1888 in gröfster Stille begonnenen Kanal von Perekop, der bald vollendet sein wird, da die zu durchstechende Landenge nur 15 km breit ist, und keine Terrainschwierigkeiten zu überwinden sind. Durch diesen Kanal, der für grofse Schiffe passierbar werden soll, wird die Entfernung zwischen Odessa und dem asowschen Meere um 210 km gekürzt, und ist die Verbindung des nördlich der Linie Kilia-Mündung bis Balaklawa gelegenen Teiles des Pontus mit dem asowschen Meere und den kaukasischen Küstenlandschaften eine feindlicherseits fast nicht zu unterbrechende. Weiter erhebt sich unfern der Bug-Mündung Nikolajew, die Brutstätte russischer Flottenmacht, das eigene Kraft mit hinterliegender vereinigt, wie endlich das wichtige Odessa, die Königin des schwarzen Meeres, Russlands südlichste Hauptstadt. Ob wirklich Nikolajew, wie neuere Nachrichten melden, als Kriegshafen aufgegeben werden wird, lassen wir dahingestellt.

Demnach umspannt Russland heute mehr als die Hälfte der Umfassung des schwarzen Meeres und gebietet aufser den eben genannten, gesicherten und selbstständigen Operationsbasen für die Kriegsflotte, denen die Türkei keine ähnliche entgegensetzen kann, über eine vierte neu geschaffene, die von Batum. So bereitet Russland alles sorgsamst vor, sich in den Besitz des Pontus, dessen Wellenschlag keinen Stillstand duldet, zu setzen, und den letzten Sprung auf Konstantinopel zu thun. Dies alles um so mehr, als es für die nordische Macht kein Geheimnis sein kann, welcher Gefahr sie im schwarzen Meere durch eine überlegene Flotte ausgesetzt ist, die an den weithin gestreckten

Digitized by Google

Küsten mit Landungen drohen und auf diese Weise starke russische Kräfte zu verankern vermag. Zudem streichen über der Pontus-Fläche wichtige Etappenlinien hin, welche auch im Winter durch Naturgewalten nicht unterbrochen oder gehemmt werden, wohl aber feindlicherseits zu unterbinden sind. Unter ersteren haben aber die Landverbindungen mit Transkaukasien zu leiden, so daſs sich hier, der Regel entgegen Winter, Schnee und Eis, — diese sonst so treuen moskowitischen Verbündeten, — in Feinde verwandeln.

Wir wenden uns der Front im Süden zu, wo wir in dem unteren Thal des Tscharuk, dieses tiefeingebetteten reiſsenden Gebirgsflusses, welcher das armenische Hochland von dem pontischem Gebirge scheidet, ansetzen. Sein letzter Lauf und seine Mündung, die nur sechs Kilometer südwestlich von dem festen Batum liegt, werden von diesem beherrscht, wodurch Russland ein wichtiges Thor nach Armenien sich öffnet. An den Tscharuk schlieſst sich die fest geschlossene Mauer eines Alpengebirges mit nur schwer zu passierenden, aber leicht zu verteidigenden Stegen an, und an diese Mauer lehnt sich wiederum das Schaganlug-Gebirge, welches das Plateau von Kars von dem Plateau scheidet, auf dem das türkische Erzerum sich erhebt. Dann folgen unwegsame hohe Gebirgsstöcke zwischen den Thälern des oberen Aras und des östlichen Euphrat. So ist es wildes, ödes Gebirgsland, das als ausgezeichnete Verteidigungszone sich zwischen Transkaukasien und türkisch Armenien auftürmt. Nur im östlichen Teile dieser Grenze vermitteln bequemere Gebirgswege die Verbindung von dem Gouvernement Eriwan aus nach Bajasid. Gegen Persien endlich bildet im groſsen Ganzen der Mittellauf des Aras die Grenze; hier sind die Schwierigkeiten der Verbindung geringer als im Westen.

Eine Linie von Batum über Ardahan nach Kars, dieser auf dunklem, zerklüftetem 2000 m hohen Basaltfelsen sich erhebenden natürlichen Burg, bezeichnet zugleich die verwundbarste Region der kleinasiatischen Türkei. Durch den Umstand nun, daſs es dem russischen Aar gelungen ist, seine Krallen an den drei obengenannten Orten, wo Kleinasien am kaukasischen Isthmus wurzelt, einzuschlagen, hat Russland eine bevorzugte, strategisch feste Stellung sich gesichert.

So umschlingt ein eisernes, felsiges Band im Süden den fest eingedeckten, kaukasischen Mittelbau und schmiegt sich zugleich den tiefblauen meeresweiten, bewehrten Seiten nach rechts und links an. Es breitet sich nach Mittag hin die lichtdurchflutete, sonnendurchstrahlte Länderzone verheiſsungsvoll vor dem russischen Blicke aus.

Digitized by Google

Nach der Untersuchung des Glacis der kaukasischen Riesenburg, nach Einsichtnahme in ihre trockenen und nassen Gräben gehen wir zur strategischen Würdigung der südlichen russischen Akropolis selbst über. Von ihr kann man sagen, dafs, wenn die bekannte strategische These, Russland sei auf dem eigenen Boden unbesieglich, heute anfechtbar ist, diese These hier volle Gültigkeit beansprucht. Die geographische und statistische Lage, die Beschaffenheit und die denkbar günstigsten klimatischen Verhältnisse stützen sie.

Geographisch ist der Kaukasus da aufgebaut und als einende Schwelle dort hingelegt, wo zwei Welten sich verwachsen, und von wo aus eine eiserne Faust beide weithin zu beherrschen vermag, statistisch und militärisch aber so postiert, dafs ihm heute von keiner Grofsmacht Gefahr droht. Die Bodenbedeckung stempelt ihn zu einer Naturfeste, wie sie stärker nicht gedacht werden kann, während die Land- und Meeresbildungen auf den beiden gegen die nicht russische Welt gekehrten Süd- und Westseiten eine leicht zu verteidigende, in Terrassen abgestaffelte Front und eine starre abwehrende Küstenlinie bieten. Sollte es aber dessenungeachtet einem Feinde gelungen sein, in den Aufsenwall Bresche zu legen, so hat er mit diesem Erfolge allein noch nichts gewonnen; denn in der Feste innerhalb der Umgürtung häufen sich natürliche Abschnitte, die einer dauernden Besitznahme die gröfsten Schwierigkeiten bereiten; wo auch wäre ein günstigeres Terrain für den nachhaltigen, aufreibenden, kleinen Krieg zu finden, der jeden Meter Boden streitig macht, als die Klüfte und Risse in den schroffen Felswänden, als die kaum irgendwo sonst in dieser Abwechselung auftretenden bizarren Formen der Gipfel, die auf Zacken oder Säulen aufgesetzt sind, als ein solches Terrain sagen wir, verteidigt durch eine der tapfersten, gestähltesten Armeen der Welt?

Aber die eben aufgeführten natürlichen Schwierigkeiten sind es nicht allein, welche dem Feinde entgegentreten, es gesellen sich die künstlichen Bereitungen dazu, welche man dem Gegner überall in den Weg wirft. Denn die Russen haben wahrlich den Kaukasus nicht gangbar und wegsam — so weit solches überhaupt möglich ist — gemacht, um etwa einem eingedrungenen Feinde das Fortkommen zu erleichtern, wohl aber, um ihm an allen strategisch und taktisch wichtigen Punkten in überlegener Zahl begegnen zu können. Dazu dient vornehmlich das neuzeitliche Kampfmittel der Eisenbahn. So führen, um im Norden zu beginnen, eiserne

Digitized by Google

Schienen aus dem Inneren des slavischen Ostreiches nach Rostow und vereinigen sich hier zu der grofsen strategischen Schlagader Rostow-Wladikawkas, aus welcher sich bei Stawropol ein wichtiger Nerv nach Noworossijsk abzweigt. Wenn aber erst die Schiene von Wladikawkas über Petrowsk am Kaspisee nach Baku vorgeschoben sein wird, dann verfügt das Zarenreich über einen ciskaukasischen Eisenweg von einem Meere zum anderen, wie einen solchen im Süden der Gebirgskette die Bahn Batum (Poti)-Tiflis-Baku darstellt. Dieser letztere strategisch so wichtige Schienenstrang ist nach Beschlufs der russischen Regierung im April 1889 vom Staate übernommen worden.

Von den Eisenbahnen gehen wir zu den Strafsen über, deren Bau naturgemäfs eine Unsumme von Geld verschlungen und grofse Anstrengungen verursacht hat, da zwischen Cis- und Transkaukasien nur ein durch die Natur selbst gebautes Thor in der niederen Senkung bei Derbend unmittelbar an dem westlichen Ufer des Kaspisees sich öffnet. Auf Derbend deutend sagte einst der Prophet: »Das ist das Thor zu allen Städten.«

Von dem strategisch so wichtig gelegenen Wladikawkas (Zwinge des Kaukasus) führt die grusinische Heerstrafse — ein wahrer Kunstbau — durch das Defilé von Darial (aus dem Terekthal über die 2400 m hohe Wasserscheide in das Aragwathal), an den mittleren Kur nach der Hauptstadt Transkaukasiens, nach Tiflis. Wir verweilen bei dieser kühnen Wegebereitung einen Augenblick, um zu beweisen, wie Russland nichts versäumt, um seine Hülfs- und Machtquellen in dem unterworfenen Transkaukasien zu verstärken und den Machterweiterungsgelüsten von da zu Lande nach Süden und Südwesten neue Basis und Belebung zu verleihen.

Der mächtige Kolonnenweg führt von Wladikawkas bis Balta durch die Ebene; an diesem Orte erreicht er den Fufs des Kasbek, und man steht unter dem Eindruck, als ob der Gebirgskolofs mit seiner wuchtigen Masse schier die Steppe erdrücken müsse. Nun steigt die Strafse im Terekthal an, das bis Lars noch weit ist, dann sich aber schnell in einen engen Gang verwandelt, den hohe felsige Wandungen umschliefsen. So führt die Strafse, ohne dafs die Umarmung des Gebirges eine weniger feste wird, bald auf dem linken bald auf dem rechten Ufer des unbändig schäumenden Terek her, der unwillig ob der grofsen in sein hartes Bett wild durcheinander geworfenen Blöcke sich zwischen ihnen durch die Bahn erkämpfen mufs. Nie dringt in diesen tiefen natürlichen Schnitt, in die schauerlich öde Felsschlucht ein einziger Sonnenstrahl; über dem

Digitized by Google

Gefecht von Pastrengo am 28. April.

Die Piemontesen gingen in 2 Kolonnen gegen die österreichische Stellung vor und zwar mit der Brigade Piemont über Cola, mit einem Teile der Brigade Savoyen über Sandra. Bei Cola standen auf Vorposten 2 Compagnien Oguliner-Grenzer, welche, um 2 Uhr Nachmittags angegriffen, langsam vor der Übermacht wichen. Die Piemontesen griffen jedoch nicht ernsthaft an; schon um 4 Uhr machte ein Gegenangriff der übrigen 4 Compagnien Oguliner-Grenzer dem Vorgehen des Feindes ein Ende. — Die andere piemontesische Kolonne griff gar nicht an, sondern begnügte sich mit einem unbedeutenden Artilleriekampfe. Die Österreicher blieben in ihrer Stellung.

Das Verhalten der Piemontesen an diesem Tage ist schwer verständlich. Wollte man die Aufstellung der Österreicher nur erkunden, dann genügten schwächere Kräfte, wollte man sie ernsthaft angreifen, dann mufste es mit ausreichenden Kräften geschehen. Wenn die Piemontesen 4 Brigaden zu diesem Angriffe verwendet hätten, so konnte die Brigade Wohlgemuth am 28. April vernichtet werden. Thatsächlich geschah ihr so gut wie nichts, dagegen wurde Radetzky auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht und entsendete noch am Abend des 28. Aprils die Brigade Erzherzog Sigismund nach Piovezzan zur unmittelbaren Verstärkung Wohlgemuths.

Die Brigade Erzherzog Sigismund zählte: $2^2/_3$ Bataillone = 2400 Gewehre, 6 Geschütze. Sie traf an ihrem Bestimmungsorte am 29. April um 4 Uhr früh ein. Ferner marschierte am 29. April früh die Brigade Fürst Taxis — 3 Bataillone = 2600 Gewehre, 4 Schwadronen = 400 Säbel, 6 Geschütze — nach Bussolengo. Gleichzeitig erhielt Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Welden, der Oberbefehlshaber in Südtirol, den Befehl, von Rivoli aus im Falle eines Angriffes die Österreicher bei Pastrengo zu unterstützen.

Gefecht von Pastrengo am 29. April.

Die Piemontesen wiederholten am 29. April ihr Vorgehen vom vorigen Tage, diesmal mit den Brigaden Savona und Cuneo, sowie mit einem Regimente der Brigade Savoyen.

Feldmarschall-Lieutenant Wocher, welcher den Befehl über die Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund übernommen hatte, beschlofs, sich durch einen kräftigen Angriff die Piemontesen vom Halse zu schaffen. Die Brigade Taxis wurde zur Mitwirkung auf-

Digitized by Google

gefordert. In Folge dessen gingen von 9 Uhr früh $5^1/_2$ österreichische Compagnien der Brigade Wohlgemuth, welche jedoch 3 verschiedenen Bataillonen angehörten, gegen den Monte Romaldo vor, während 1 Bataillon und 3 Geschütze der Brigade Taxis, von Bussolengo her, die nämliche Richtung einschlugen. Um 10 Uhr früh gelang es diesen schwachen Abteilungen, den Monte Romaldo zu erstürmen und bis Mittags zu behaupten, dann aber mufsten die Österreicher vor der piemontesischen Übermacht weichen. Ein anderes Bataillon der Brigade Taxis war inzwischen gegen S. Giustina vorgegangen, aber abgewiesen worden.

Gegen 1 Uhr Nachmittags griffen die durch 2 Compagnien der Brigade Taxis verstärkten Österreicher den Monte Romaldo nochmals an, nahmen ihn auch; jedoch zwang das Vorgehen einer starken piemontesischen Kolonne gegen Bussolengo zum Rückzuge, welcher um 2 Uhr angetreten wurde, ohne vom Feinde belästigt zu werden. Um dieselbe Zeit sendete Radetzky die Brigade Liechtenstein — $2^1/_3$ Bataillone = 2100 Gewehre, 6 Geschütze — nach Casadei Capri; die Kavallerie-Brigade Schaaffgotsche — 7 Schwadronen = 700 Säbel und 6 Geschütze — nach Lugagnano.

Am 30. April früh folgte noch nach die Brigade Rath nach Lugagnano, $2^2/_3$ Bataillone = 2400 Gewehre und 6 Geschütze.

Die Energielosigkeit der piemontesischen Heerführung zeigt sich recht deutlich am 29. April. $13^1/_2$ Bataillone = 8000 Gewehre werden gegen die Stellung von Pastrengo in Bewegung gesetzt. Die Österreicher werfen dieser Masse $13^1/_2$ Compagnien entgegen = 1900 Gewehre. 5 Stunden lang schlagen sich die an Zahl um mehr als das Vierfache schwächeren Österreicher mit dem Feinde und treten erst den Rückzug an, als stärkere feindliche Kräfte ihre Rückzugslinie bedrohen. Das ist ein Raufen, aber keine Gefechtsführung. Alle Achtung vor der Tapferkeit der Österreicher an diesem Tage, sie zeigten, dafs ihr soldatischer Wert ein ungleich höherer war, als der ihrer Gegner!

Es ist unmöglich zu entdecken, welches Ziel die Piemontesen verfolgt haben könnten. Am 28. April setzen sich etwa $1^1/_2$, am 29. April etwa $2^1/_2$ piemontesische Brigaden gegen die Stellung von Pastrengo in Bewegung. An beiden Tagen kommt es zu Vorpostengefechten. Es geht am 29. April etwas heifser her, als am Tage vorher. Erreicht wird nichts. Dagegen verstärken sich die Österreicher zusehends. Am 28. April stehen den Piemontesen nur 3200 Gewehre, am 29. früh schon etwa 8200, am 30. früh aber schon 12,700 Gewehre gegenüber. Die Aussicht, einen ernsthaften

Digitized by Google

Erfolg zu erringen, verminderte sich also für die Piemontesen mehr und mehr.

Das Treffen von Pastrengo am 30. April.

Radetzky befahl, für den Fall eines Angriffs der Piemontesen auf Pastrengo am 30. April, ein allgemeines Vorgehen in der Ebene und zwar sollten sich in Marsch setzen: Die Brigade Taxis auf S. Giustina, die Brigade Liechtenstein auf Osteria del Bosco, die Brigade Roth auf Sona.

Für den Fall eines Vorgehens der Piemontesen in der Ebene gegen Verona, sollten die 3 genannten Infanterie-Brigaden auf Verona zurückgehen die beiden Brigaden Wochers aber den Piemontesen in ihre linke Flanke fallen.

Die 3 Brigaden in der Ebene und die Kavallerie-Brigade Schaaffgotsche zählten 7100 Gewehre, 1100 Säbel und 24 Geschütze; die beiden Brigaden Wochers 5600 Gewehre, 200 Säbel und 15 Geschütze. Die Stellung der Truppen des Feldmarschall-Lieutenant Wocher am 30. April früh war folgende: Am linken Flügel bei S. Martino 1 Bataillon und 2 Geschütze; auf dem Monte S. Martino 1 Bataillon und 2 Geschütze; auf dem Monte le Bionde 1 Bataillon und 3 Raketengeschütze; auf dem Monte Brochi und den Höhen delle Costiere 4 Compagnien und 2 Geschütze; bei Piovezzan als Reserve 2 Bataillone und 6 Geschütze; in Ronchi und Sega ½ Bataillon. Am 29. April Abends kam in Pastrengo die Meldung an, daſs 4 Compagnien der Brigade Zobel in Rivoli angekommen seien, um eventuell in einen Kampf einzugreifen.

Piemontesischer Seits wurden für den 30. April folgende Anordnungen getroffen: Die Brigade Piemont und mehrere Freiwilligen-Abteilungen sollten gegen den rechten, österreichischen Flügel vorgehen, etwa 3600 Gewehre unter General Federici. Der Herzog von Savoyen sollte mit den Brigaden Cuneo und Regina = 7200 Gewehren von Sandra gegen Pastrengo den Frontalangriff ausführen. Endlich hatte General Broglia mit den Brigaden Garden, Savoyen und Savona = 8500 Gewehren, von den Höhen von S. Giustina gegen S. Martino vorzugehn. Zur Deckung gegen die Ebene verblieb die Brigade Aosta bei S. Giustina und Sona, während 2 Kavallerie-Regimenter bei Osteria del Bosco hielten. Es gingen also einschlieſslich der Artillerie etwa 20,000 Mann Streitbare der Piemontesen gegen die 6000 Mann Streitbaren Wochers vor, dagegen standen den 8600 Mann Streitbaren der Österreicher in der Ebene nur etwa 4500 Streitbare der Piemontesen gegenüber.

Digitized by Google

Der 30. April war ein Sonntag. Die Piemontesen hörten zunächst die Messe. Erst um 10 Uhr früh begann in Folge dessen der Angriff der 3 Brigaden Broglias. Obschon mehrfach mit frischen Truppen wiederholt, scheiterte derselbe jedoch an dem Feuer der beiden bei S. Martino stehenden österreichischen Bataillone. Die sehr gut wirkende österreichische Artillerie hatte grofsen Anteil an diesem Erfolge. — Der Angriff der mittleren Kolonne unter dem Herzoge von Savoyen kam gleichfalls nur langsam vorwärts, obschon hier eine piemontesische Batterie von 12 Geschützen äufserst günstig wirkte. Erst um die Mittagsstunde entwickelte sich die Kolonne Federicis gegen die Höhen von Costiere und bedrohte die Rückzugslinie der Österreicher in empfindlicher Weise. In Folge dessen mufste auch in der Mitte der österreichischen Stellung der Monte Brochi geräumt werden. Die Österreicher zogen nun aus der Reserve 3 Compagnien auf die Höhen von Corsale vor. Als aber die Brigade Piemont Costiere genommen hatte, mufste der Rückzug angetreten werden, um 2 Uhr Nachmittags. Derselbe wurde vom linken Flügel begonnen und staffelförmig durchgeführt, wobei fortgesetzte offensive Rückstöfse den Österreichern Luft schafften. In Piovezzan deckten die $1^1/_2$ noch verfügbaren Bataillone der Reserve den weiteren Rückzug. Die 3 Compagnien auf den Höhen von Corsale harrten jedoch allzu lange aus, sie wurden von allen Seiten umringt und gerieten schliefslich fast gänzlich in Gefangenschaft. Ronchi wurde von 7 österreichischen Compagnien sehr tapfer verteidigt; ein piemontesischer Angriff auf diese Stellung mifslang.

Um 4 Uhr Nachmittags war der Rückzug der Österreicher über die Brücke bei Ponton beendigt. Zu dieser Zeit kam Oberst Zobel mit 4 Compagnien bei Sega an. Er konnte jetzt freilich nichts mehr nützen und mufste schleunigst über die Brücke auf das östliche Ufer abziehen, worauf dann die Kriegsbrücke von den Österreichern abgebrochen wurde.

Die Piemontesen gingen nicht über Ronchi hinaus.

Die 3 österreichischen Brigaden unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre begannen ihr Vorgehen in der Ebene erst um $12^1/_4$ Uhr, also viel zu spät. Man soll den Kanonendonner von Pastrengo erst gegen Mittag in der Ebene gehört haben. Die Österreicher griffen hier nicht ernsthaft an, gingen vielmehr schon nach 3 Uhr auf Verona zurück. Die Absicht Radetzky's wurde also nicht erreicht. Wir sehen hier wieder einmal, wie schwer es ist, räumlich ziemlich weit von einander entfernte Truppenmassen so einheitlich

Digitized by Google

zu leiten, dafs komplizierte Bewegungen »klappen«. Es scheint hier nicht alles so gegangen zu sein, wie Radetzky es erwartete. Wenn man wirklich den Kanonendonner erst so spät hörte, so mufste man doch, von der Ebene aus, das Gefecht auf den vorliegenden Höhen sehen. Schliefslich hätte auch die Meldung eines berittenen Offiziers dem Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre in kürzester Zeit Nachricht über die Gefechtslage geben müssen. Welche Einwirkung wird wohl auf solche Dinge das rauchfreie Pulver haben, wie werden sich die Dinge gestalten, wenn man keinen Kanonendonner mehr hören, keinen Pulverdampf mehr sehen wird?!

Ein Ausfall, welchen 2 österreichische Compagnien aus Peschiera unternahmen, wurde von den Piemontesen zurückgewiesen. Die Österreicher verloren in den dreitägigen Kämpfen von Pastrengo: 3 Offiziere, 169 Mann tot und verwundet; 5 Offiziere, 378 Mann vermifst. Zusammen: 8 Offiziere, 547 Mann.

Die Piemontesen sollen etwa 500 Mann tot und verwundet verloren haben, während sie selbst ihren Verlust nur auf 4 Offiziere, 69 Mann angeben. Uns scheint die erstere Angabe die richtigere zu sein.

Schon aus diesen Verlustziffern geht die Geringfügigkeit der Kämpfe von Pastrengo hervor. In einem dreitägigen Gefechte kommen in runder Summe 9000 Mann Streitbare der Österreicher ins Feuer und verlieren 8 Offiziere, 547 Mann = 6,17 Prozent, darunter aber 5 Offiziere, 378 Mann vermifst beziehungsweise gefangen; durch das feindliche Feuer verloren also die Österreicher nur 1,9 Prozent. — Die Piemontesen haben schwerlich ihre verfügbaren 20,000 Mann Streitbare sämtlich ins Feuer gebracht; nehmen wir an, es seien 15,000 Mann wirklich ins Feuer gekommen, dann stellt sich ihr Verlust auf 3,3 Prozent. Das ist ein Beweis, dafs nur an wenigen Stellen ernsthaft gefochten worden ist.

Es verdient hervorgehoben zu werden, mit welcher übertriebenen Vorsicht die Piemontesen handelten. Am 23. und 25. April unternahmen sie Erkundungen in dem Hügellande zwischen dem Mincio und der Etsch, jedesmal mit 10,000 Mann, während doch ein paar gewandte Kavallerie-Offiziers-Patrouillen den Zweck leichter erreicht hätten. Es scheint, als habe man die vortreffliche österreichische Reiterei gefürchtet.

Zweifellos war es ein schwerer Fehler, dafs die Piemontesen nicht alle verfügbaren Kräfte zu einem Hauptschlage gegen Verona verwendeten. Zog man die päpstliche Division Durando heran, welche aus recht guten Truppen bestand, so konnte man nahezu

Digitized by Google

50,000 Streitbare zu einer Schlacht vor Verona verwenden, nämlich etwas mehr als 40,000 Streitbare der Piemontesen und 9000 Streitbare der päpstlichen Truppen. Es blieben dann noch immer 4500 Streitbare der Piemontesen vor Peschiera und 9000 Streitbare der toskanischen Division vor Mantua. Die Österreicher konnten jenen 50,000 Mann vor Verona wenig mehr als 25,000 Streitbare entgegenstellen. Wenn man also auf Seiten der Piemontesen überhaupt hoffen durfte, die Armee Radetzky's zu schlagen, dann mufste man dies so schnell als möglich versuchen. Dazu gehörte allerdings ein fester thatkräftiger Wille und entschiedenes Handeln. Beides fehlte. Die Unschlüssigkeit des piemontesischen Hauptquartiers geht recht deutlich aus dem zögernden Verhalten während der 3 Gefechtstage von Pastrengo hervor. Erst fühlt man am 28. April vorsichtig an den Gegner heran, verwendet dann am folgenden Tage zwar gröfsere Kräfte, aber ebenso wenig energisch, um schliefslich erst am dritten Tage ernsthaft anzugreifen.

Die Piemontesen mufsten am 30. April ihre Hauptkräfte auf ihrem linken Flügel verwenden, dann hätte es gelingen können, den Österreichern den Rückzug über die Etsch abzuschneiden. Allerdings mufste dann der rechte, piemontesische Flügel immerhin stark genug bleiben, um einen Durchbruchsversuch der beiden Brigaden Wochers nach Verona vereiteln zu können. Jedenfalls brauchte die mittlere Kolonne die Österreicher nur beschäftigen, das wäre wirksamer gewesen, als der Frontalangriff und hätte weniger Opfer gekostet.

Auf Seiten der Österreicher zeigte Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre an diesem Tage weder besonderes Geschick, noch besondere Energie; wir werden später diesen General in ungleich günstigerem Lichte sehen. Feldmarschall-Lieutenant Welden hätte statt der 4 Compagnien Zobels recht gut 3 Bataillone von Rivoli aus zu Hülfe senden können. Ein rechtzeitiges Eingreifen so starker Kräfte hätte dem linken, piemontesischen Flügel vielleicht Halt geboten und das Schicksal des Tages gewendet. Ganz zweckwidrig wurde die Reserve Wochers verwendet. Es war eine verfehlte Mafsregel, nur 3 Compagnien vorzuschicken, um die Höhen von Corsale zu besetzen; die ganze Reserve mufste angriffsweise vorgehen, dann würde bei dem ohnehin zaghaften Geiste der piemontesischen Heeresführung vielleicht ein Umschwung im Gefechte eingetreten sein. Sehr richtig waren die offensiven Rückstöfse der Österreicher; es ist dies das einzige zweckmäfsige Mittel, um einen Rückzug unter schwierigen Verhältnissen ohne allzu grofse Verluste

Digitized by Google

auszuführen. Dafs jene 3 österreichischen Compagnien sich im Kampfe allzu sehr verbissen, gereicht ihrer Tapferkeit zur Ehre, obschon es dem Gefechtszweck nicht entsprach.

Die Österreicher scheinen sich der Mittel der Feldbefestigungskunst nicht bedient zu haben, um die Stärke der Stellung von Pastrengo zu erhöhen. Es wäre durch solche vielleicht möglich geworden, diese Stellung zu behaupten und damit die Verbindung nach Tirol auf dem westlichen Ufer der Etsch zu sichern. Auffällig erscheint das bei den Österreichern sehr beliebte Zerreifsen der taktischen Verbände, so namentlich am 29. April, an welchem Tage wir eine österreichische Angriffskolonne von $5^1/_2$ Compagnien aus 3 verschiedenen Bataillonen zusammengesetzt gesehen haben. Zweckmäfsig ist dies sicherlich nicht.

Der Verlust der Stellung von Pastrengo war übrigens für die Österreicher nicht allzu schwerwiegend; ihre Aufstellung von Verona bis Pastrengo war doch gar zu ausgedehnt und hätte auf diese oder jene Weise den Piemontesen Gelegenheit zu Teilerfolgen gegeben. Alles dies fiel nun weg. Jedoch wurde die Möglichkeit, der Besatzung von Peschiera die Hand zu reichen, durch den Erfolg der Piemontesen völlig ausgeschlossen, wodurch der schliefsliche Fall dieser nicht genügend verproviantierten Festung erheblich beschleunigt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

III. Das neue französische Exerzier-Reglement für die Infanterie.

Die französische Infanterie hat mit der Jahreswende zum fünften Male seit dem Kriege ihre reglementarischen Vorschriften geändert!*) — Ehe wir das neue Reglement, dem voraussichtlich

*) Das erste französische Exerzier-Reglement überhaupt erschien im Jahre 1703 (2. März); abändernde „Ordonnanzen" in den Jahren 1746, 50, 53 und 66; ein völlig neues Reglement am 1. August 1791; die „Instruktion vom 19. Juni 1806 führte Schiefsübungen ein, welche die französische Infanterie bislang nicht

Digitized by Google

längere Lebensdauer als seinen beiden Vorgängern beschieden sein dürfte, einer Betrachtung unterziehen, wird es zweckmäfsig sein, die Wandelungen der französischen Infanterie-Taktik während der letzten 20 Jahre in Kürze darzulegen. — Keine Armee hat seit den Tagen der Revolution von 1789 mehr Krieg geführt als die französische, aber auch keine bis zum Jahre 1870 ihre reglementarischen Vorschriften weniger dem Bedürfnis des Krieges anzupassen gewufst als diese; dafs die verhängnisvollen Folgen dieses Mangels nicht vor dem Kriege in fühlbarer Weise zu Tage getreten sind, dürfte vor Allem in der persönlichen unläugbaren Tüchtigkeit des französischen Infanteristen seine Begründung finden.

Wenn die französische Armee im Krimkriege, sodann im italienischen Feldzuge 1859, den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln wufste, so hat sie dies, abgesehen von der geschickteren Oberleitung, der in erster Linie schon erwähnten natürlichen kriegerischen Begabung des französischen Infanteristen namentlich für die Benutzung des Geländes, seiner zähen Ausdauer im Marschieren und grofsen Findigkeit und Selbstständigkeit im Gefecht, endlich der ihm eigenen Neigung zu energischer Offensive zu danken gehabt. In allen diesen Punkten war die französische Infanterie derjenigen ihrer tapferen Gegner überlegen! Selbst der Mifsstand einer minderwertigen Bewaffnung wurde einem mangelhaft geschulten Gegner gegenüber durch die erwähnten Vorzüge ausgeglichen. Als bei Beginn des Feldzuges 1859 Kaiser Napoleon seinen Soldaten sagte: »Die neuen Waffen seien nur gefährlich, wenn man ihnen fern bleibe,« so geschah dies, um den ersteren rücksichtsloses Draufgehen bis auf Entfernungen zu empfehlen, wo die Nachteile der schlechteren Bewaffnung thatsächlich wieder ausgeglichen wurden. Die mit dieser Taktik erzielten Erfolge gaben aber den Anlafs, das Bajonett nunmehr als die »fürchterliche Waffe« der französischen Infanterie, das unfehlbare Geheimmittel des Sieges über Gebühr zu preisen. Dennoch fehlen die Beweise, dafs der Bajonettangriff im Jahre 1859 öfter als in früheren Kriegen zum Kampf von Mann zu Mann geführt habe. Thatsache ist es vielmehr, dafs die Franzosen keineswegs in geringerem Grade vom Feuergefechte Gebrauch gemacht haben als ihre damaligen Gegner. Ganze Compagnien und Bataillone wurden in Schützenlinien auf-

kannte (Napoléon schrieb dem Prinzen Eugen Beauharnais: „Il ne suffit pas, que le soldat tire, il faut qu'il tire bien.); endlich im Jahre 1831 erschienen die bis 1869 in Gültigkeit gebliebenen „Ordonnances sur les manoeuvres de l'infanterie."

Digitized by Google

gelöst, deren Feuer den österreichischen Kolonnen sehr empfindliche Verluste bereitete; dafs diese Fechtweise, welche die taktischen Verbände bis zu völliger Auflösung lockerte, einem besser geschulten Feinde gegenüber höchst bedenklich sein werde, verhehlte sich die französische Heeresleitung nicht. — Nachdem dann die Ereignisse des Jahres 1866 dem mafslosen, auch auf die österreichische Infanterie übergegangenen Bajonett-Kultus ein Ende gemacht hatten, glaubte man in Frankreich, auch aus Gründen nationaler Eigenliebe, die preufsischen Waffenerfolge vornehmlich auf Rechnung der Wirkung des Hinterladers setzen und die taktischen Vorschriften dementsprechend ändern zu sollen. — Das Exerzier-Reglement, mit welchem die französische Infanterie im Jahre 1870 in den Kampf ging, erschien am 16. Mai 1869. Es bedeutete insofern einen Fortschritt, als es in der That mit den im alten Reglement noch vorhandenen Resten einer veralteten Lineartaktik aufräumte; doch liefs es bezüglich der Führung des zerstreuten Gefechts noch viel zu wünschen übrig. Vor Allem verbot sich die Annahme der Compagnie-Kolonnentaktik bei den geringen Kopfstärken der in 6 (bis 1859 sogar 8) Compagnien gegliederten 800 Mann starken Bataillone von selbst.

»Das französische Reglement von 1869,« sagt das Werk des preufsischen Generalstabes, »lehnte sich, vollständig mit den bisher üblichen Gefechtsformen brechend, in auffallender Weise an das preufsische an; aber es wufste den Geist desselben nicht in sich aufzunehmen. Die sorgfältige Detailausbildung wurde ignoriert, höchstens etwas mehr Wert auf das Schiefsen gelegt, dieses aber immer noch sehr summarisch betrieben. Jenes Bindemittel der preufsischen Disziplin, welches in der eingehenden Beschäftigung des Vorgesetzten mit dem gemeinen Mann, in der straffen Ausbildung jedes, auch des unbedeutendsten Dienstes besteht, Gehorsam zur sicheren Gewohnheit macht und ohne Strafregister eine hohe Disziplin erreichen läfst, wurde in seinem Werte vollständig verkannt.« Das Unzulängliche der bestehenden Vorschriften erkennend, behalf man sich bei ausbrechendem Kriege durch ergänzende Instruktionen (»Instructions tactiques pour l'armée du Rhin;« vergl. »Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine 1874 Nr. 37),« welche in vielen Beziehungen die gewohnte Offensiv-Taktik, zumal die gerühmte »furia francese« ganz und gar verleugnen. »Die Vorzüglichkeit des französischen Infanterie-Gewehrs,« sagt das Generalstabswerk ferner, »verleitete dazu, auf die der Feuerwirkung allerdings günstige Defensive einen vorzugsweisen Wert zu legen,

Digitized by Google

welcher dem französischen Élan wenig entspricht.« Schon die kriegsministeriellen Regulative von 1867 und 68 hatten die Defensive als die Regel hingestellt und gestatteten das angriffsweise Vorgehen erst dann, wenn durch die Länge des Kampfes der Feind erschüttert sei. In der Verteidigung wurde der ausgedehnteste Gebrauch von Schützengräben empfohlen, durch welche allerdings die Verluste bei Einleitung des Kampfes, freilich auch die Freiheit der Bewegung in den folgenden Stadien stark gemindert wurden. Die Defensive wurde ausdrücklich als die stärkere Kampfesform bezeichnet.

Der Verlauf des deutsch-französischen Krieges hatte das Fehlerhafte dieser Taktik schlagend bewiesen. Zu Beginn des Jahres 1873 trat aus diesem Anlafs eine mit Revision des Exerzier-Reglements beauftragte Kommission zusammen, deren Arbeiten aber erst nach zwei Jahren mit Herausgabe eines völlig neuen Reglements zum Abschlufs kamen. In der Zwischenzeit behalf man sich wiederum mit provisorischen Instruktionen, welche zum Teil (eine nach unseren Begriffen höchst befremdende Erscheinung) eigenmächtig von zwei kommandierenden Generalen, Bourbaki und Ducrot, erlassen wurden. Es ist dies die »Instruction des tirailleurs« vom 23. Mai 1874, durch welche einzelne Punkte und Abschnitte des Reglements, freilich nur im Bereiche der betreffenden Armee-Corps, gebessert und ergänzt wurden. Das »Journal des sciences militaires« machte hierzu die tadelnde, aber gewifs treffende Bemerkung: »Wenn die übrigen kommandierenden Generale Ähnliches thun, so müssen nicht allein die Begriffe der Mannschaften, sondern auch der Offiziere verwirrt werden.« Das Bemerkenswerte dieser Instruktion war die Betonung des Grundsatzes, dafs das zerstreute Gefecht Hauptsache sei, dann der des Fechtens aus der Tiefe. Die Vorschriften für den Bajonettangriff waren stellenweise wörtlich den Werken der deutschen Militärschriftsteller v. Scherff und v. Boguslawski entlehnt, deren Studium, desgleichen dasjenige der Verdy'schen »Studien über Truppenführung« den Offizieren dringend empfohlen wurde; ein bemerkenswertes Zugeständnis, dafs das »Können« das »Wissen« zur Grundlage habe, dafs die Wissenschaft eine Waffe, »die Waffe eine Wissenschaft« geworden sei! — Für die Herbstmanöver desselben Jahres wurde eine besondere Vorschrift erlassen: »Etude relative à l'exécution des manoeuvres dans les corps d'armée.« Dieselbe erkannte an, dafs bei der Infanterie im Allgemeinen die Feuerwirkung über den Erfolg entscheide, aber die Offensive das Übergewicht über die Defensive habe.

Digitized by Google

Nachdem auf Grund des »Kadres-Gesetzes« vom 13. März 1875 die Einteilung der Infanterie-Regimenter in 4 Bataillone zu 4 Compagnien vollzogen worden war, erschien im Anschluſs an diese vorbereitende organisatorische Maſsregel das »Règlement du 12 juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie«. Der diese neue Übungsvorschrift einleitende »Bericht an den Kriegsminister« bezeichnete als die Elemente der Veränderungen in der Infanterie-Taktik folgende: Überwiegende Bedeutung des Feuergefechts; die Übelstände der geschlossenen Fechtart und Notwendigkeit der Anwendung der zerstreuten in der ersten Gefechtslinie; die Compagnie ist Gefechtseinheit, das Bataillon bleibt die taktische Einheit; Mängel der zerstreuten Fechtart und Mittel, denselben abzuhelfen. — Die Defensive wird als diejenige Kampfesform bezeichnet, welche zwar gute Feuerwirkung und Ausnutzung des Geländes gestatte, aber auf die Moral der Truppen nicht günstig wirke und darum sobald als thunlich mit der Offensive vertauscht werden müsse. Augenscheinlich sollte durch die letztere Bestimmung der gerügten Überschätzung der Defensive, vorgebeugt und auf die alten ruhmvollen Überlieferungen zurückgegriffen werden. Noch aber konnte man sich nicht entschliessen, den Offizieren innerhalb ihres Befehlsbereiches jenes Maſs verantwortlicher Selbstständigkeit zu geben, welches der Verlauf des Infanterie-Gefechts der Neuzeit gebieterisch erheischt. Dem Regiments-Commandeur lag es ob, täglich Art, Dauer und Ort der Übungen für seine sämtlichen Compagnien zu bestimmen; die Ausbildung der Unteroffiziere blieb Sache der »adjudants-majors«, diejenige der »caporaux« solche des »adjudant«. Der hiernach den Hauptleuten verbleibende Wirkungskreis, innerhalb dessen sie selbstständig handeln durften, erscheint sonach als ein sehr beschränkter. Beim Bataillons-Exerzieren bewahrten die Compagnien freilich ihre Selbstständigkeit, während sie ehedem schlechtweg als »peloton« fungierten. Auf die Einzelausbildung wurde zwar erhöhter Wert gelegt, doch konnte die Ausbildung für das zerstreute Gefecht die der früheren Tirailleur-Instruktion, (mit ihren genau inne zu haltenden Zwischenräumen, ihren Schwenkungen auf Kommando u. s. w.) anklebende Schwerfälligkeit noch immer nicht verläugnen. Grundgefechtsstellung der Compagnie wurde die Compagnie-Kolonne. — Als Bedenken erregend, bezüglich der erforderlichen Initiative der unteren Führer-Chargen, wird man auch die bis in die geringsten Einzelheiten gehenden, mit Beispielen belegten Vorschriften für den Kampf um Örtlichkeiten, sowie gegen Kavallerie und Artillerie, bezeichnen

Digitized by Google

müssen. Die sich hierin wiederum kundgebende Neigung zum Schematisieren mochte vielleicht in der eigenartigen Zusammensetzung des französischen Offizier-Corps, dessen einer Teil jeglicher kriegswissenschaftlicher Bildung entbehrte, Erklärung und Begründung finden. — Trotz mancher Mängel wird man nicht umhin können, das Reglement von 1875 als einen bedeutenden Fortschritt zu bezeichnen. — Neun Jahre blieb dasselbe in Kraft; an seine Stelle trat das »Règlement du 29 juillet 1884 sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie«. Dasselbe änderte an den Grundlagen des vorigen nur wenig; es erscheint als eine in mehreren Beziehungen verbesserte Auflage desselben und bezweckte, nächst einer strafferen Feuerdisziplin, den Angriffsbewegungen mehr Zusammenhang und Nachdruck zu geben. »Der wahre Gefechtszweck«, sagt dasselbe, »sei, dem Gegner möglichst grofse Verluste beizubringen, den feindlichen Wiederstand, es koste was es wolle, zu brechen, den Erfolg zu sichern. — Eine tapfere, gut geführte Infanterie wird im heftigsten Feuer vorgehen können, selbst gegen gut verteidigte Schützengräben, und sich ihrer bemächtigen«. An die Stelle der bisher wichtigsten Gefechtsformation, der Compagnie-Kolonne, trat eine neue, die Peloton-Kolonnenlinie (ligne de colonnes de peloton), welche die Compagnie in zwei kleine, mit Abstand von Zugbreite neben einander stehende Kolonnen teilte; man versprach sich von dieser neuen Formation eine leichtere Leitung im Feuer bei geringeren Verlusten. Den Compagnien wurde im Gefecht Gemeinsamkeit des Handelns (la solidarité entre les compagnies) »unter Verpfändung der militärischen Ehre ihrer Führer« zur höchsten Pflicht gemacht. — Die Vorliebe der Franzosen für das »Schema« fand in diesem Reglement einen neuen Ausdruck in dem Schlufskapitel: »Allgemeine Grundsätze für die Gefechtsübungen des Regiments und der stärkeren (taktischen) Einheiten«. In demselben wird der Verlauf des Gefechts einer allein fechtenden Division mit allen Einzelheiten geschildert und diesem Gefechtsbilde folglich die reglementarische Weihe gegeben. Wir bemerken, dafs im Gegensatze zu der französischer Seits beliebten Einführung eines Normal-Angriffes, die deutsche Heeresleitung an dem Grundsatze fest gehalten hat, der wechselvolle und langwierige Charakter des Infanterie-Gefechtes der Gegenwart gestatte solche, abgesehen vom Ansetzen der Truppen zum Gefecht, nicht; die richtige Form und Norm zu finden überläfst sie von Fall zu Fall der späteren Kampfesleitung, deren Schwerpunkt in der richtigen Verwendung der Reserven liegt.

Digitized by Google

Den denkbar schärfsten Ausdruck fand die beregte Vorliebe für das Schema, bei gleichzeitiger, bis auf die äufserste Spitze getriebener Betonung der Bedeutung der Offensive, in der zu Anfang des Jahres 1887 erschienenen »Instruktion pour le combat«, als deren Urheber der damalige Kriegsminister Boulanger gilt. »Die Offensive allein«, sagen die einleitenden Sätze, »verbürgt entscheidenden Erfolg; dieser Grundsatz mufs als die Grundlage der militärischen Erziehung, sowie als leitender Gedanke aller Übungen und Manöver betrachtet werden«. — Gesteigerte Befähigung der Infanterie für das Angriffsgefecht; Erhöhung der Feuerwirkung durch verkleinerte Gefechtsfronten und folglich dichtere Feuerlinien; dem Gange des Gefechts ist durch geschlossene Aufstellung der Unterstützungtrupps und Reserven ein beschleunigter und entschiedener Charakter zu geben; scharfe Trennung der für die Vorbereitung und Einleitung des Gefechts bestimmten Truppe (troupe de prèparation) von der für den Entscheidungsakt bestimmten (troupe de choc); reglementarische Ordnung des »Sturmangriffs«. — Das bezeichnet diese Vorschrift als die ihr gesteckten Ziele. — Rücksichtslose, einseitige Pflege einer Kampfesform, der Offensive (als Geheimmittel des Sieges); schematische, auf Tritt und Schritt geregelte Thätigkeit jedes Zuges im Bataillons-Verbande; bis zum Übermafs verringerte Frontbreiten, (das Bataillon bildete vor dem Einbruch in die feindliche Stellung eine einzige dicht gedrängte Feuerlinie, drei Gewehre auf den laufenden Meter der Front), mäfsige Feuervorbeitung, Geringschätzung der Ausnutzung des Geländes. Dies sind unseres Erachtens die anderweitigen hervorstechendsten Merkmale jener bereits wieder aufser Kraft gesetzten »Gefechts-Vorschrift.«

Es wird nicht nötig sein, an dieser Stelle eingehender zu begründen, dafs die grundsätzliche und ausschliefsliche Verwendung einer Kampfesform dem Geiste der neueren Taktik nicht entspricht. Die heutige Schlacht ist nach wie vor eine rege Wechselwirkung beider Kampfesformen, über deren Anwendung der Einzelfall, nach Mafsgabe der Kampfeslage, der Beschaffenheit des Geländes, des Gefechtszweckes, der Mafsnahmen und Eigenart des Gegners, endlich des Geistes der eigenen Truppe, lediglich entscheidet.

Das Reglement von 1884 bedurfte in Folge Einführung der »Instruction pour le combat«, ferner des Magazin-Gewehrs M. 1884/85, einer neuen Bearbeitung, deren Ergebnis ein Neuabdruck, betitelt als »Edition refondue et mise à jour,« vom Mai des Jahres 1887 ist. Aber bereits bei den Herbstmanövern desselben Jahres

Digitized by Google

traten die Mängel der neuen Gefechtsvorschrift in so offenkundiger Weise zu Tage, dafs man sich an leitender Stelle veranlafst sah, im Frühjahr 1888 abermals die bessernde Hand anzulegen. Das »Règlement sur les exercices et les manoeuvres de l'infanterie, mis en essai par dècision ministerielle du 3 mai 1888, wurde vorsichtiger Weise als ein »provisorisches« bezeichnet. Ein hervorragendes militärisches Blatt, le Spectateur militaire, knüpfte an das Erscheinen dieser versuchsweise eingeführten neuen Übungsvorschrift die treffende Bemerkung: die Thatsache, dafs nach Verlauf von kaum 4 Jahren ein neues Reglement dasjenige vom 29. Juli 1884 ersetzen müsse, lasse erkennen, dafs die mit der Bearbeitung des letzteren betraut gewesene Kommission ihre Aufgabe sehr flüchtig gelöst habe. — Das neue Reglement, welches nicht weniger als 759 Seiten zählte, wurde verschiedenen im Lager von Avors versammelten Regimentern zu praktischen Versuchen überwiesen. Dieselben hatten das überraschende Ergebnis, dafs diese reglementarische Neuerung als völlig unbrauchbar erkannt wurde. Übereinstimmend wurde dieselbe von sämtlichen Fachblättern als ein abermaliger taktischer Mifserfolg bezeichnet. »Ein tot geborenes Kind« nannte es l'Avenir militaire, welches kaum erprobt schon wieder verworfen sei. Die Manöver des vorigen Jahres verfehlten nicht, die üblen Folgen der Vermischung der Reglements von 1884, der »Gefechts-Instruktion« von 1887, endlich des versuchsweise eingeführten Reglements von 1888 klar zu legen. Mit scharfen Worten wendete sich der kommandierende General des 3. Corps, General de Guiny, vornemlich gegen das bisher über alles Mafs gepriesene neue Angriffsschema. »Der Charakter des französischen Soldaten«, sagte derselbe, »bedarf eher der Zügelung als der Anfeuerung; ohne die erstere mufs die »furia francese« unfehlbar zum Ausreifsen nach vorwärts (fuir en avant) führen und das Schicksal der Schlacht gefährden. Man mufs mit dem Blute der Soldaten geizen, die Infanterie nicht zu zeitig in ernstlichen Kampf verwickeln und im Angriff wie der Verteilung es an der nötigen Vorsicht nicht fehlen lassen.« Damit war der gerühmten »Instruction pour le combat« das Urteil gesprochen. — Auf die Bestimmungen des Reglements von 1888 an dieser Stelle einzugehen, dürfen wir uns, da es nach kaum halbjährigen Bestehen beseitigt wurde, wohl versagen.

Das Erscheinen des deutschen Exerzier-Reglements vom 1. September 1888, welches alsbald von der gesamten französischen Fachlitteratur eingehend besprochen, auch in das französische über-

Digitized by Google

setzt und in der rückhaltlosesten Weise als Musterleistung an Gediegenheit des Inhaltes, Klarheit und Kürze bezeichnet wurde, that ein Übriges, um die obere Heeresleitung von der unabweisbaren Notwendigkeit erneuter Änderung des Reglements zu überzeugen. »Man kann sagen«, äufserte l'Avenir militaire, »dafs gegenwärtig unsere Infanterie überhaupt kein Reglement habe und mufs sich fragen, wie diejenigen, welche demnächst Rekruten ausbilden sollen, sich mit der Thatsache abfinden werden! Man möge kurz und bündig an die Arbeit gehen, um ein neues Reglement zu schaffen. Es wäre für unser Infanterie-Komitee ein trauriges Zeichen seiner Unfähigkeit, wenn es nicht, wie die deutsche Kommission, in 80 Tagen, mit seiner Arbeit fertig werden und deren Ergebnisse in einem Bändchen von 200 Seiten höchstens zusammen fafsen könnte.«

In der That hat die zur Bearbeitung des neuen Reglements berufene Kommission sich bezüglich der beiden ersten Teile in überraschend kurzer Zeit ihrer Aufgabe zu entledigen gewufst. Um die Jahreswende erschienen Teil I und II des »Règlement du 29 juillet 1884, modifié par décision du 3 janvier 1889, sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie«. Wie der Titel besagt, haben die Verfasser dieser neuesten französischen Übungsvorschrift das Reglement von 1884, mit Übergehung der Ausgaben von 1887 und 1888, ihrer Arbeit zu Grunde gelegt, unter Beifügung der durch Einführung des Repetier-Gewehrs M. 86 (Lebel-Gewehr) erforderlich gewordenen Veränderungen. Es ist demnach nicht sowohl ein völlig neues Reglement, als vielmehr eine wiederum verbesserte Auflage desjenigen von 1884. — Nach ähnlichen Grundsätzen haben bekanntlich auch die Verfasser des neuen deutschen Reglements verfahren. Dafs die in dem letzteren zum Ausdruck kommende Vereinfachung in dem französischen Reglement nicht in dem von Avenir militaire begehrten Umfange Platz gegriffen habe, läfst freilich der Umfang desselben gegenüber den 172 Seiten des deutschen Reglements unschwer erkennen.

Das neue Reglement zerfällt, wie das von 1884 in 5 »titres«, nebst verschiedenen Beilagen (appendices), deren Grundsätze nachstehend erläutert werden sollen.

Titre I. Bases de l'Instruction.

Dieser Abschnitt enthält zunächst in breiter Ausführung die üblichen Erklärungen der geläufigsten taktischen Ausdrücke, wie rechts, links, Tete, Queue, Flanke, Intervalle u. a. Dann folgt

Digitized by Google

(Artikel II) die »Zusammensetzung eines Regiments«. In der »Grundstellung« (l'ordre constitutif) stehen die Bataillone der Nummer nach mit Zwischenräumen von 30 Schritten, die Compagnien untereinander mit solchen von 6 Schritten, in Linie nebeneinander. 4 Compagnien bilden ein Bataillon, die Compagnien eines Regiments haben eine laufende Nummer. Die Compagnie zerfällt in 4 sections (Züge), von denen 1 und 2 das erste, 3 und 4 das zweite »peloton«, (Halb-Compagnie) bilden. Jeder Zug hat 2, auch 3, auf Kriegsstärke 4 Korporalschaften oder escouades (Gruppen); zwei Korporalschaften bilden (dies nur auf dem Kriegsfuſse) je eine demi-section (Halbzug). Die 4 Züge rangieren in sich vom rechten zum linken Flügel nach der Gröſse, mit der Maſsgabe, daſs die »Soldaten der ersten Klasse« (Gefreiten) so viel als möglich gleichmäſsig auf alle Korporalschaften verteilt werden und im ersten Gliede stehen. Der Rottenabstand beträgt 15, der Gliederabstand 50 cm (nach dem deutschen Reglement beträgt derselbe von Rücken zu Brust 0,64 m), selbiger wird auf Märschen bis auf 80 cm erweitert. — Neu ist die Vorschrift, daſs beim Exerzieren in geschlossener Ordnung die Unterabteilungen nach ihrem jeweiligen Platze in der Linie oder Kolonne numeriert werden, hingegen bei allen Gefechtsübungen die ihnen laut Grundstellung gebührende Nummer behalten.

Wenn das Regiment mehr als 2 Bataillone hat, so befindet sich die Fahne beim 2., sonst beim 1. Bataillon; bei den übrigen Bataillonen tritt an die Stelle der Fahne (drapeau) ein Exerzier-Fähnchen (fanion). Die Fahnenwache (garde du drapeau) besteht aus einem Unteroffizier und 4 ausgesuchten Soldaten erster Klasse. Die »fanions« haben eine solche nicht.

Artikel III (Instruction) beschäftigt sich mit den Pflichten, Befugnissen und der Verantwortlichkeit der verschiedenen Grade. Der Oberst ist für die gesamte Ausbildung seines Regimentes verantwortlich. Der Oberstlieutenant unterstützt den Oberst in der Überwachung der theoretischen und praktischen Ausbildung; auch soll derselbe von Zeit zu Zeit sämtliche Offiziere zu Vorträgen oder aber zur Instruktion im Gelände versammeln, um die einheitliche Ausbildung zu fördern und in den Offizieren den Geschmack an Thätigkeit (le goût du travail) zu entwickeln. Eine Neuerung ist die sehr zweckmäſsige Bestimmung, daſs die Offiziere mit den Grundzügen der Reglements der anderen Waffen bekannt gemacht werden sollen. Von nicht minderer Wichtigkeit ist es, daſs der Bataillons-Kommandeur den Hauptleuten bis zum Beginn des Bataillons-Exerzierens völlig freie Hand bezüglich der Ausbildung ihrer Compagnie

Digitized by Google

lassen soll. Der Hauptmann allein ist für dieselbe verantwortlich; die Ausbildung der Unteroffiziere, Korporale und Korporalschaftsanwärter (élèves-caporaux), bisher Aufgabe des Regiments-Adjutanten, ist ebenfalls seine Sache, desgleichen die Rekruten-Ausbildung. Der Regiments-Adjutant (adjudant-major) steht zu ausschliefslicher Verfügung des Oberst für alle besonderen Dienstzweige, wie Schiefsübungen, Unterricht in den Regimentsschulen u. s. w. — Die den Hauptleuten gewährte Selbstständigkeit bedeutet unserer Ansicht nach eine der namhaftesten Verbesserungen des neuen Reglements.

Titre II. École du soldat.

In diesem Abschnitt ist besonders auffällig der Wegfall der vormaligen »Halbzugsschule« (École de demi-section): die französischen Fachblätter nehmen von dieser Neuerung mit besonderer Befriedigung Kenntnis, zumal die Compagnie auf Friedensstärke die Einteilung in Halbzüge nicht kennt. — Die »Ecole du soldat« begreift in sich zwei Teile: 1. Die Einzelausbildung (Instruction individuelle) und Ausbildung in der Gruppe (instruction de l'escouade), 2. die gruppenweise Ausbildung in zerstreuter Ordnung und im Gelände (instruction de l'escouade, en ordre dispersé« und »en terrains variés«). — Befremdend, nach unseren Anschauungen, ist die Vorschrift des wörtlichen Auswendiglernens des Exerzier-Reglements: »Le texte de l'école du soldat en gros caraktères doit être appris littéralement.

Auf gründliche Einzelausbildung des Mannes wird erhöhter Wert gelegt. — Schrittlänge und Zeitmafs des gewöhnlichen Schrittes (pas-accéléré) betragen wie bisher 75 cm, beziehungsweise 120 Schritte in der Minute (Zeitmafs des deutschen Sturmschrittes!); Laufschritt (pas gymnastique) hat eine Schrittlänge von 80 cm und in der Regel ein Zeitmafs von 170 in der Minute, welches bis zu 180 gesteigert werden kann; eine unseres Erachtens bei feldmarschmäfsiger Ausrüstung übertriebene, in Wirklichkeit nicht zu erzielende Leistung. Den Leuten wird empfohlen, beim Laufschritt durch die Nase mit geschlossenem Munde zu atmen. Für den Reiseschritt (pas de route) ist ein Zeitmafs nicht vorgeschrieben; man rechnet auf den Kilometer 12, bei einmarschierten Truppen 11 Minuten. Der Sturmschritt (pas de charge) hat ein Zeitmafs von 140 in der Minute, welches nach Umständen »bis zur gröfstmöglichen Schnelligkeit« gesteigert werden kann.

Digitized by Google

Das Kapitel »Handhabug des Gewehrs« (maniement de l'arme) hat durch die Einführung der neuen Waffe einige Änderungen erfahren; beibehalten ist der im deutschen Reglement beseitigte Griff des »Angefafsten Gewehrs« (Portez-Arme). Beibehalten ist ferner die Bajonettfechtschule (Escrime à la baionnette) mit ihren zahlreichen Griffen und Wendungen. Die Ausbildung als Schütze (Instruction du tireur), welche bisher zum Teil in der Schiefsvorschrift enthalten war, wird hier nun auf 36 Seiten im Zusammenhange behandelt. Es giebt 4 Arten der Abgabe des Feuers: 1. Einzelfeuer (feu à volonté); 2. Salvenfeuer (feu de salve); 3. Schnellfeuer (feu rapide coup par coup); 4. Magazinfeuer (feu à répétition); letzteres entweder als Einzel- oder Salvenfeuer. Sämtliche Feuerarten gestatten nach Wahl den stehenden, knienden oder liegenden Anschlag. Die Übungen im Schnellfeuer sollen nach und nach derartig gesteigert werden, dafs der Soldat es dahin bringt, 12 Schufs (!) in der Minute abzugeben, beziehungsweise beim Magazinfeuer das Magazin in 30 Sekunden zu leeren. Letzteres darf nur auf Befehl gefüllt, die Waffe überhaupt nur bei Beginn des Feuers geladen werden; in Ausnahmefällen, z. B. als Posten im Wachtdienst ist es jedoch gestattet, eine Patrone zu laden.

Die (geschlossene) Ausbildung in der Gruppe entspricht etwa der im preufsischen Reglement von 1847 mit wenigen Zeilen erwähnten, im Reglement von 1888 in Wegfall gekommenen »Ausbildung im Trupp«; das französische Reglement wendet hierfür 30 Seiten auf. Die Gruppe (escouade) wird zu diesem Zweck in Stärke von 8—12 Mann formiert, unter Befehl eines Unteroffiziers und eines Korporals. Die Übungen finden ohne und mit Gewehr, in einem dann zwei Gliedern statt. Gegenstand dieser Übungen sind das Richten, Marschbewegungen, Griffe, ferner besondere Übungen, für welche die Bezeichnung »Assouplissement de l'escouade« gewählt ist. Dieselben bezwecken, Marschbewegungen auf schnellste Weise auszuführen, die Mannschaft an unverzügliche Ausführung eines Befehls zu gewöhnen, folglich auf das Gefechts-Exerzieren vorzubereiten. Die Bewegungen geschehen, so weit dies angängig ist, ohne Kommando auf einfachem Wink des Vorgesetzten, welchen die Leute beständig scharf im Auge behalten müssen. Beim Antreten zum Marsch wird ohne besonderes Kommando »Gewehr über« genommen, ebenso beim Halten »Gewehr ab«. Die verschiedenen Übungen werden erst im gewöhnlichen, dann im Laufschritt, endlich im Schnelllauf (pas de course) ausgeführt. Solchen Übungen sollen stets einige Schulbewegungen in

Digitized by Google

straffer Ordnung folgen. Die Zeichen, mittelst deren der Führer sich verständlich machen mufs, werden mit der Hand, oder aber dem Gewehr, dem Säbel, der Kopfbedeckung gegeben.

Das Kapitel »Gruppenweise Ausbildung in zerstreuter Ordnung« hat als Neuerung den Wegfall bestimmter Rotten-Zwischenräume beim »Schwärmen« aufzuweisen. (Das Reglement von 1875 setzte 6, das von 1884 nur 3, die »Instruction pour le cambat« sogar nur 0,85 m fest.)

Das Feuer soll stets im Halten, niemals in der Bewegung abgegeben werden; das fragwürdige »feu d'attaque« (au courant) ist demnach abgeschafft; hingegen kann das Feuer durch Bestimmung der zu verschiefsenden Zahl der Patronen (3) geregelt werden. (Die deutschen Vorschriften kennen diese Bestimmung nicht mehr.)

Die Ausbildung im Gelände bezweckt eine gründliche Vorbereitung auf die Gefechtsübungen und geschieht ausschliefslich durch die Offiziere. Die Übungen sollen möglichst in wechselndem Gelände stattfinden, um die Mannschaft an verschiedene Gefechtslagen zu gewöhnen und ihren Scharfblick zu üben; der Gegner wird durch eine genügende Zahl alter Soldaten dargestellt, das Feuer in der Regel nur markiert, doch sollen ab und zu einige Platzpatronen abgefeuert werden, um die beiderseitigen Stellungen kenntlich zu machen. Die »Benutzung des Geländes« wird ausdrücklich nur als Mittel zur Erreichung des Kampfzweckes bezeichnet. »Eine tapfere und energisch geführte Infanterie kann im heftigsten Feuer vorgehen selbst gegen gut verteidigte Schützengräben und sich ihrer bemächtigen.« Von besonderem Interesse ist die Aufhebung einer Bestimmung des Reglements von 1884, der zu Folge der Soldat hinter Deckungen, welche ihn zwar dem Auge, nicht aber dem Geschofs des Gegners entziehen, wie Hecken, Getreide, Gesträuch, den Platz häufig wechseln sollte, um seinen Standort nicht zu verraten. Diese Bestimmung ist aufgehoben »in Rücksicht auf das jetzige rauchlose Pulver«.

Die »Regeln für die Abgabe des Feuers« bezeichnen eine straffe Feuerdisziplin als erste Pflicht des Soldaten. Dazu gehören: Die Waffe nur zu laden, wenn gefeuert werden soll; das Magazin nur auf Befehl des Offiziers oder Führers eines kleinen Trupps zu öffnen; nur auf Befehl zu schiefsen und dann nur die vorgeschriebene Patronenzahl, denn der Erfolg falle derjenigen Truppe zu, welche ihr Feuer bis zum gewünschten Augenblick zu sparen, den Gegner zu ermüden und ihn zur Munitionsverschwendung zu verführen verstehen: »Frühzeitiges Verschiefsen giebt die

4*

Digitized by Google

Truppe dem Gegner Preis;« nur das bezeichnete Ziel darf beschossen werden; konzentriertes Feuer erzeugt empfindliche Lücken, welche auf den Feind starken Eindruck machen; »ein auf die ganze Front verstreutes Feuer ist ohnmächtig,« schlecht gezieltes, wenn schon noch so gut genährtes Feuer ohne Wirkung. — Als Zielpunkt gilt stets der Fufspunkt des Zieles (Ziel-Aufsitzen), ausgenommen gegen Kavallerie, die sich auf weniger als 200 m genähert hat, in welchem Falle auf Pferdebrust gehalten werden soll. — Das Feuer mufs auf Befehl sofort eingestellt werden. Wenn der Soldat ausnahmsweise vereinzelt und der Leitung seiner Vorgesetzten entzogen kämpft, so soll er sein Feuer nach folgender Vorschrift abgeben: Auf gedeckten (versteckten) oder liegenden Gegner nicht weiter als auf 200 m, stehenden oder knieenden 300 m, einzelnen Reiter 450 m, Gruppen von 4 Mann und mehr 600 m. Gruppenweise Salven dürfen bis zu 800 m auf Ziele von Gruppenbreite, bis 1000 m auf solche von Halbzugsbreite, bis 1200 m desgleichen von Zugbreite abgegeben werden; doch sind diese Vorschriften nicht bindende, sofern entweder günstige atmosphärische Bedingungen vorhanden sind, oder aber falls die Beobachtung unsicher und die feindliche Truppe teilweise gedeckt ist. Magazin-Salven können selbst auf weiteren Entfernungen als 1200 m auf geschlossene Truppen, welche nur kurze Zeit sichtbar sind, gegeben werden. Einzelfeuer und solches mit Angabe der Patronenzahl wird auf den mittleren und kleinen Entfernungen, von 700 bis 400 m angewendet. Wenn das Einzelfeuer nicht besonders wirksam sein soll, so schiefsen nur die besten Schützen. Schnellfeuer und Magazinfeuer wird nur in Entscheidungs-Momenten und auf kurzen Entfernungen gebraucht, es sei denn, dafs der Gegner auch auf weiteren Entfernungen sehr treffähige Ziele zeige. — Die Bestimmungen über die Abgabe des Feuers sind, wie ersichtlich, sehr dehnbar und den unsrigen im Grofsen und Ganzen ähnlich.

Den Schlufs der »École du soldat« bildet ein Kapitel, welches »Praktische Ausbildungs-Methode« betitelt ist und Fingerzeige für die Ausbildung des Mannes als Schütze und im Gelände giebt.

Die 7 Beilagen (appendices) enthalten erstlich die Säbelgriffe (maniement du sabre), dann in Beilage II die »Frei- und Turnübungen« (Assouplissement individuel). Die Leitung dieser Übungen ist Sache der Compagnie-Chefs. — Durch die Laufübungen, mit und ohne Waffe, dann in feldmarschmäfsigem Anzuge, auf welche sehr grofser Wert gelegt wird, soll die Truppe befähigt werden, gröfsere Wegestrecken, abwechselnd im Laufschritt und gewöhnlichen

Digitized by Google

Schritt, schneller zurück zu legen, und zwar: 100 m (125 Schritt) in 45 Sekunden, 1 km in $7^1/_2$ Minute, eine halbe lieue (2100 m) in etwa einer Viertelstunde. Diese Übungen werden in der Art ausgeführt, dafs bis zu 800 m abwechselnd je 100 m im Lauf- beziehungsweise gewöhnlichen Schritte zurückgelegt werden; mit der wachsenden Entfernung und der fortschreitenden Übung steigert sich das Pensum des Laufschrittes, so dafs schliefslich die Truppe, bei Zurücklegung eines Raumes von 2100 m, abwechselnd 500 m im Laufschritt, dann 200 m im gewöhnlichen Schritt, zurückzulegen geübt ist. Es wird als zweckmäfsig bezeichnet, diese Übungen von ganzen Compagnien und Bataillonen gemeinschaftlich ausführen zu lassen. Auch Übungen im Schnelllauf (courses de vivacité) sollen stattfinden, doch nur auf Entfernung bis zu 150 m. — Diese Laufübungen sollen anfänglich im ebenen, dann im durchschnittenen und mit Hindernissen versehenen Gelände abgehalten werden, so dafs dem Manne Gelegenheit geboten wird, von den verschiedenen, bei den Turnübungen vorgeschriebenen »Sprüngen« (sauts) Gebrauch zu machen. Von Zeit zu Zeit sollen diese Laufübungen plötzlich unterbrochen werden durch Schulbewegungen auf Kommando in straffster Körperhaltung. — Beilage III und IV behandelt Auseinandernehmen, Zusammensetzen, sowie Instandhaltung des Gewehrs M/1886 und Revolvers M/1873; Beilage V: das Schiefsen mit dem Revolver; Beilage VI die Vorschriften für den Tambour-Major, die Trommel- und Horn-Signale. Trommelsignale (Batteries) giebt es 28; Hornsignale (Sonneries), einschliefslich der 12 für das Schützengefecht, im Ganzen 45 (gegenüber 21 des deutschen Reglements). Beilage VII behandelt die Anwendung der Signalpfeife und des Horns bei der Infanterie. Jeder Compagnie-Chef mufs mit einer Signalpfeife versehen sein, von welcher in folgenden Fällen Gebrauch gemacht wird: Beim Exerzieren und im Gefecht, um die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu lenken (Garde à vous — lang gedehnter Pfiff), und sie dann mit Stimme und Zeichen zu lenken; ferner, sobald die Nähe des Feindes die Anwendung von Hornsignalen verbietet, bei Nachtmärschen oder beim Durchschreiten von Gehölz, um die Leute zu leiten und zu sammeln; im Ortschaftsquartier oder Biwak, um zu alarmieren (mehrere, schnell aufeinander folgende, lang gedehnte Pfiffe), beim Hinterhalt als Zeichen zum Angriff, endlich im Sicherungsdienste als Erkennungszeichen und Alarmsignal.

Auf dem Schlachtfelde oder in grofser Nähe des Feindes haben nur die höheren Offiziere oder Bataillons-Commandeure das Recht,

Digitized by Google

von Hornsignalen Gebrauch zu machen, und auch nur dann, wenn sie sich nicht mehr mit lauter Stimme verständlich machen können, nämlich: um das Feuer einzustellen, um die Bewegung der Reserven zu beschleunigen, um einen allgemeinen Impuls zu geben, als Sturmsignal und zum Bajonett-Angriff. In letzterem Falle wird das Signal von allen Tambours und Hornisten der Angriffs-Truppe wiederholt; endlich zum Sammeln der Truppe nach einem Angriff. Diese Vorschriften finden auch beim Manöver und bei Felddienstübungen sinngemäfse Anwendung. Schbg.

(Fortsetzung folgt.)

IV. Kavalleristische Betrachtungen.

III. Reglements-Studie.

Die Infanterie hat ein neues ganz wesentlich vereinfachtes Exerzier-Reglement erhalten. Natürlich wurde auch in der Kavallerie der Gedanke wiederholt lebendig ein ähnliches Reglement zu besitzen, denn gerade die Kavallerie braucht mindestens ebenso notwendig wie jede andere Waffe Einfachheit und Klarheit. —

Es kann nicht die Absicht sein, im Nachstehenden ein Exerzier-Reglement für die Kavallerie vollständig fertig niederzulegen, wohl aber sollen im Allgemeinen Prinzipien festgestellt und die Hauptpunkte erörtert werden, welche für ein solches zu gelten haben. Leitender Gedanke bleibt natürlich auch für die Kavallerie, dafs das eigentliche Exerzieren nur die Sicherheit der Truppe in wenigen Normalformationen bezweckt und somit nach Feststellung dieser Sicherheit aufzuhören hat, resp. in jene Übungen fortzuführen ist, welche den Anforderungen des Krieges thunlichst nahe kommen. —

I. Allgemeine Grundsätze.

1. Nachreiten in Gangart, Tempo und Richtung des Führers bleibt oberstes Prinzip, vom Gliede angefangen bis zur Kavallerie-Division. Ausnahmsweise kann dem treffenden Führer ein Direktionspunkt gegeben werden.

Digitized by Google

2. Fühlung und Seitenrichtung wird zuerst in den Zügen, dann in Eskadrons-Regimentern und Brigaden gehalten; nach dem gleichen Prinzip werden alle Neuformationen ausgeführt, so zwar, daſs in der Eskadron die Züge, im Regimente die Eskadrons, in Brigaden die Regimenter, in der Division die Brigaden an den neuen Platz auf dem kürzesten Wege geführt werden und erst dort die neue Formation annehmen.

3. Kleine Direktionsveränderungen werden einfach durch Nachreiten in allen Fronten erreicht.

4. Bei allen Schwenkungen wird die Gangart gegen den Drehpunkt verkürzt, bei gröſserer Breite der schwenkenden Truppe verändert, nach der Schwenkung wird in der neuen Direktion in der Gangart des schwankenden Flügels weiter geritten. Die Schwenkungen aus der Linie und zur Linie werden mit festem Drehpunkt ausgeführt. Der dort befindliche Unteroffizier pariert sein Pferd durch und wendet es sofort in die neue Direktion.

5. Alle Seitwärtsbewegungen im Achtel werden erreicht: in Kolonnen durch Tetenschwenkung, aus der Linie durch Achtelschwenkung der Eskadrons; im Viertel: in Kolonnen durch Viertel-Schwenkung mit Zügen oder mit der Tete, in Linie durch Viertelschwenkung mit Zügen oder Eskadrons. Es werden diese Bewegungen auch als Vorbereitung zu Formationen in diesen Richtungen ausgeführt.

6. Alle Aufmärsche oder Entwickelungen nach vorwärts werden aus der Eskadronszugkolonne so ausgeführt, daſs der dem Tetenzug folgende Zug links, der nächste rechts, der hinterste wieder links aufmarschiert. Bei mehreren Eskadrons in der Zugskolonne ist das Verhalten ganz analog, indem die Eskadronschefs ihre Eskadrons — durch Tetendrehung — links oder rechts herausführen. Ebenso verhalten sich die Eskadrons bei der Entwickelung aus jener Kolonne, welche durch Viertelschwenkung mit Zügen aus den Eskadronskolonnen, und analog bei der Kolonne, welche aus der Regimentskolonne durch Viertelschwenkung mit Zügen entsteht.

7. Das Exerzieren nach Kommandos oder Avertissements und Signalen wird beibehalten und kommt abwechselnd zur Anwendung. Die Zugführer kommandieren bei Tetenschwenkungen nicht nach und avertieren im Allgemeinen nur die Gangart.

8. Die Übungen im Sammeln sind von groſser Wichtigkeit und müssen in allen Verbänden vorgenommen werden. Auseinander mit Durcheinanderreiten und Sammeln nach Vorwärts, nach Rück-

Digitized by Google

wärts und zwar auf Signal Regiments- u. s. w. Ruf nach Vorwärts hinter dem Eskadronschef (Regiments- und Brigade-Commandeur), nach Rückwärts auf Signal Appell (eventuell mit dem Zusatze »halb {rechts« / links, welcher Ruf von allen Führern bis zum Zugführer wiederholt wird. Auf Signal Front, welches von allen Trompetern nachzublasen ist, sammelt sich die Truppe hinter ihren Führern. Die Eskadrons sich sammeln ohne jede Berücksichtigung der früheren Ordnung hinter ihren Rittmeistern; die ersten Leute, welche zur Stelle sind, formieren sich auf 2 Glieder und die nächst herbeikommenden schliefsen sich zu beiden Seiten an, die Zugführer setzen sich vor die Front und die Eskadronschefs führen ihre Eskadrons in die Linie, eventuell zu neuem Angriffe.

9. Signale werden aufser zu Exerzierzwecken nur für besondere Fälle beibehalten und nur in dringenden Fällen nachgeblasen. Im Allgemeinen läfst nur der Führer des gesamten Truppenkörpers und dann der Führer des ersten Treffens Signale geben, bei Flankenangriffen auch der Führer der diesen Angriff ausführenden Truppe das Signal Front. Diese Signale sind: Gangarten, Halt, mit Zügen {rechts / links und umkehrt schwenken, Eskadronskolonnen, Aufmarsch und Front. — Zum Angriff, Verfolgen, Regimentsruf und Appell mit darauffolgendem Frontherstellen werden stets Signale gegeben und von allen Trompetern sofort nachgeblasen.

10. Für Gefechtsübungen gilt der Grundsatz: zuerst durch Zeichen, dann durch Avertissements, Kommandos und endlich durch Signale die Truppe zu dirigieren, in besonderen Fällen durch die persönliche Befehlserteilung oder Befehlsübermittlung durch Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere.

11. Zeichen kommen nur 4 zur Anwendung und zwar: a) Erheben des Säbels bedeutet: Gangart nach dem Führer oder aufwärts verändern — Anreiten aus verdeckter Stellung; — b) Säbel erheben und rasch senken, Gangart nach abwärts verändern und halten; c) Säbelschwingen über dem Kopfe bedeutet nächsthöhere Formation zum Gefechte,*) Verlängern des Galopps, wenn die Truppe in Linie ist. Diese Zeichen werden von allen Führern incl. Zugsführern entsprechend abgenommen; d) es dürfte ferner vorteil-

*) Diese nächsthöheren Formationen sind: Eskadronskolonnen — werden sowohl aus den Zugskolonnen wie Regiments- oder Brigadekolonnen formiert — und Aufmarsch aus Eskadronskolonnen.

Digitized by Google

haft sein, einzuführen, dafs auf Winken mit einem weifsen Tuche die Truppe anreitet und sich sofort zum Angriff auf Infanterie formiert.

12. Bei allen Avertissements und Kommandos wird die Gangart zugesetzt. Diese Gangart bezieht sich auf jene Abteilungen, welche die Bewegung auszuführen haben, bei Entwickelungen für die sich vorziehenden, bei Abbrechen für die abbrechenden Abteilungen. Auf ein Zeichen zur nächsthöheren Formation wird die Bewegung auch stets in der nächsthöheren Gangart ausgeführt.

13. Bei Bewegungen in Feindesnähe auf Wegen wird stets eine Avantgarde (Eskadron) vom Teten-Regimente vorgenommen, aufserdem sendet jedes Regiment eine Patrouille in jede Flanke. Im Terrain in der Zugskolonne u. s. w. wird ebenso verfahren. — In den Bereitschaftsformen sendet die Tetenbrigade eine Gefechtspatrouille in die Front, die linke Flügelbrigade (die nächstfolgende in der Bereitschaftsform in Regimentern) in die linke Flanke, die rechte Flügelbrigade eine solche Patrouille in die rechte Flanke. Per Eskadron wird nach Bedürfnis ein Eklaireur vorgenommen. Diese Bestimmungen bleiben ganz allgemein feststehend, nachdem der Commandeur jeder Kavallerietruppe vor Allem trachten mufs, Umsicht gewährende Punkte zu erreichen, während die Truppe verdeckte Stellung behält oder ihre Bewegung möglichst verdeckt nach dem Commandeur richtet und auf dessen Zeichen zum Angriffe formiert herbeieilt. Es bleibt sonach die Aufgabe jeder Truppe, sich selbst vor immerhin möglichen Überraschungen aus anderer Richtung zu sichern.

14. Bei allen diesen Bewegungen behalten die Brigade-Commandeure oder der stellvertretende Divisions-Führer den Commandeur der Kavallerie-Division genau im Auge und richten ihre Bewegungen unter Ausnützung der Deckungen ganz nach seinem Verhalten und Zeichen. Entstehen wirkliche Zweifel über die Direktion, so ist es besser, einen Moment zu halten, als in falscher Direktion weiter zu reiten. Gerade hierin besteht eine grofse Schwierigkeit bei Verwendung der Kavallerie, welche durch die Tragweite der neuen Feuerwaffen noch beträchtlich erhöht ist. Jeder Führer einer Kavallerie-Abteilung mufs selbst sehen, sich auf weitere Entfernungen von seiner Truppe trennen und diese dennoch mit Blitzesschnelle herbeirufen können, um vorübergehende günstige Verhältnisse auszunützen. Keine der anderen Waffen ist in der gleichen — auch nur annähernd gleichen — Lage.

Digitized by Google

15. Die allgemeinen Prinzipien für die Attacke und zwar bezüglich Gangart, Einbruch, Sammeln und Verfolgen werden genau festgesetzt und zwar sowohl in Beziehung auf den einzelnen Reiter wie den Führer bis zum Brigade- und Treffen-Commandeur. Diese Festsetzungen müssen sich sowohl auf Angriffe auf Kavallerie, wie auf Infanterie und Artillerie erstrecken, nicht minder auf die Formen in Linie, Echellons, Staffeln, im Verhältnisse als Avantgarde, Gros oder als Treffen in der Kavallerie-Division, wie auch im feindlichen Geschützfeuer.

Diese Prinzipien könnten allenfalls sein:

Jeder einzelne Reiter mufs wissen, dafs nur festes Zusammenschliefsen, ja drängen und energischstes, geschlossenes Draufreiten mit der bestimmtesten Absicht, den Gegner niederzurennen, den Angriff unwiderstehlich macht, dafs sofort nach dem Angriffe die Ordnung hergestellt und die Angriffsbewegung weitergeführt werden mufs. Es darf erst auf Signal verfolgt werden und zwar erst dann, wenn vom Gegner geschlossene Abteilungen nicht mehr zu sehen. Auf dieses Signal geht das 1. Glied in schärfste Gangart über und hält sich nicht auf, um Gefangene zu machen; das 2. Glied folgt geordnet. (Die Vordersten der Flüchtigen einholen u. s. w. Instruktion v. J. 1744).

Bei Angriffen auf Infanterie ist der Mann zu überzeugen, dass Zusammenschliefsen und Niederreiten der geordnetsten Truppenteile allein Nutzen bringt, dafs ein Durchreiten der Lücken oder ein Vorüberschieben an den Flügeln nur Verderben bringt ohne jeden Erfolg. Frontal-Angriffe werden durchgehends in thunlichst breiter Fronte, Flankenangriffe in Echellons ausgeführt. Im ersten Falle nehmen schwächere Abteilungen in Angriffen auf Infanterie Züge auf 1 Glied formiert voraus, bei stärkeren Körpern können überdies eine oder mehrere Eskadrons als 3. Treffen zurückgehalten werden. Stetes erneutes Zusammenschliefsen und Weiterführen des Angriffes bleibt Prinzip. Bei grofser Stärke werden 3 Treffen hintereinander je auf den Flügeln mit einer Eskadron debordierend formiert.

Bei Angriffen auf Artillerie formiert sich ein Teil auf ein Glied mit Zwischenraum, ein Teil folgt geschlossen als Soutien, ein 3. als Reserve. Die vordersten Reiter oder besser jene des 1. Gliedes trachten die Bespannungen zu erreichen, die Reiter des 2. Gliedes und die Soutiens nehmen den Kampf mit der Mannschaft auf und machen eventuell die Geschütze unbrauchbar, die Reserve nimmt den Kampf mit der Bedeckung auf.

Das Wesen der Kavallerie-Verwendung besteht in der Überraschung und im Ausnützen günstiger Momente. Die frische

Digitized by Google

Vorwärtsbewegung ist demnach der wichtigste Verbündete der Kavallerie, der lange ruhige Galopp ihr wahres Lebenselement. Beim Angriffe auf Kavallerie müssen die Pferde noch Kraft zum Chok und zum Verfolgen besitzen, der Galopp mufs deshalb selbst unter günstigem Kräftezustand der Pferde und günstigen Bodenverhältnissen ruhig geritten werden, wenn er auf längere Strecken beibehalten werden soll. Was ist aber, wenn der Gegner auf 3000 Schritt entfernt ist, für eine besondere Leistung erforderlich? 1500 bis 2000 Schritte oder 3—4 Minuten Galopp kann jedes Soldatenpferd gehen ohne aufser Atem zu kommen. Bei Angriffen auf Infanterie und Artillerie werden zwar die zu durchlaufenden Strecken gröfser, weil sich der Gegner nicht entgegen bewegt, dagegen ist ein höherer Kraftvorrat zum Einbruch nicht notwendig. Hier kann somit der verstärkte Galopp füglich geritten werden, sobald man in den Bereich der Feuerwirkung kommt.

Die Kraft des Chokes beruht in der sichersten und ruhigen Galoppbewegung und dem erwähnten energischsten fest geschlossenen Niederreiten des Gegners, wenn man auf 100 Schritt an denselben gelangt ist. Es ist schädlich, im Frieden den Chok öfters üben zu wollen, es ist geradezu verderblich für die Kavallerie, denselben bei Manövern in Marsch! Marsch! ausführen zu lassen. Ebensowenig ist es gerechtfertigt, nach jeder Attacke das Handgemenge zu üben. Signal »Marsch! Marsch!« wird bei Übungen im Frieden ohne Gegner auf ein Zeichen des Commandeurs, im Kriege nur dann von Rittmeister und Zugführer gegeben, wenn man auf 100 Schritt vor sich ein Attacken-Objekt hat. — Im Frieden erfolgt sofort nach einmaligem Hurrahrufe Kommando und Signal »Trab« und gleich darauf »Halt« oder nach einiger Zeit Signal »Verfolgen« u. s. w. Bei Manövern wird auf mindestens 150 Schritt vom Angriffsobjekt aus dem Galopp »Trab« und gleich darauf »Halt« kommandiert.

Bei Angriffen auf Infanterie während der Übungen wird die ganze Infanterie unter stets erneuter Hinweisung zu Angriffen auf die geordnetsten Teile derselben durchritten und werden jenseits derselben die Abteilungen wieder formiert, die angreifenden Eskadrons halten auf 150 Schritt vor dem Objeckte, lassen die nächstfolgenden Eskadrons vorüber und folgen sodann in der Zugskolonne. Gilt der Angriff als abgeschlagen, so trabt die Kavallerie auf demselben Weg zurück und darf erst wieder beschossen werden, wenn sie über die letzten Infanterie-Abteilungen hinausgelangt ist. Gilt der Angriff als gelungen, so kann die Kavallerie weitere Bewegungen in die Tiefe der feindlichen Stellung machen. Ist Gelegenheit zu überraschenden Angriffen vorhanden, so ist die Form Nebensache

Digitized by Google

solche Angriffe müssen aus jeder Form und aus jeder Kolonne mit aller Energie ausgeführt werden und zwar ganz nach den Prinzipien für Entwickelungen und in Echellons, so dafs unter Umständen sich selbst die Eskadrons in Echellons mit Zügen in den Feind werfen. Bei Angriffen auf die Kolonnentete einer marschierenden Infanterie, reitet eine Eskadron auf diese Tete an; die übrigen folgen als Echellons und erneuern den Stofs unter möglichst spitzem Winkel in diese Kolonne. Bei gröfseren Körpern folgen Regimenter und Brigaden in ähnlichem Verhältnisse und bei gleicher Aufgabe. Unter allen Umständen ist ein Vorbeijagen neben der Kolonne zu verhüten.

Im feindlichen Geschützfeuer ist die Linie zu formieren, im Infanteriefeuer formiert man namentlich die in 2. Linie folgenden Eskadrons in Kolonnen, wenn die Feuerwirkung auf die ersten Staffeln oder Echellons stärker wird. Es kann endlich unter Umständen vorteilhaft sein, den Gegner an sich herankommen zu lassen, namentlich wenn derselbe schwieriges Terrain zu überwinden hat und die eigene Position gute Feuerwirkung bei verdeckter Stellung der Truppe möglich macht. Hier werden Eskadrons-Kolonnen und selbst die Linie stehenden Fufses formiert werden können.

2. Besondere Bestimmungen.

1. Die Zugschule umfafst die Übung der Wendungen, der Marschkolonnen, der Übergänge von einer zu der anderen Form, der Frontmärsche (des Nachreitens) und der Schwenkungen.

2. Die Eskadron hat nur: die Zugskolonne, den Aufmarsch, die Linie und die Übergänge in die Zugkolonne (Halbkolonne und Schrägmarsch fallen weg.*)

Auf Avertissement »Zugskolonne« und »Gangart« wird aus den zugsweise gebildeten Marschkolonnen { rechts / links } aufmarschiert, aus der Linie von jenem Flügel mit Zügen abgebrochen, nach welchem der Eskadronschef deutet. — Um die Marschkolonne nach einer Flanke zur Linie zu formieren wird auf Avertissement »Front« und »Gangart« nach dem Führer geschwenkt und zusammengeschlossen. — Um die Zugskolonne nach einer Flanke zu formieren wird »Mit

*) In der Linie sind die Züge nebeneinander hinter ihren Führern mit Richtung und Fühlung nach dem Mittelreiter, die Zugführer nehmen Richtung nach dem Führer des Richtungszuges (Nr. 3) und führen ihre Züge so, dafs sie vom Richtungszug nicht abkommen. Bei der Attacke (Chok) wird möglichst enge angeschlossen (im Kniegefühle), die Schliefsenden sorgen dafür, dafs sich Niemand nach rückwärts ausdrängen läfst.

Digitized by Google

Zügen $\left\{ \begin{array}{l} \text{rechts} \\ \text{links} \end{array} \right.$ schwenkt« und »Gangart« avertiert, worauf die Züge diese Schwenkung ausführen. Um die Linie oder Kolonne nach rückwärts zu bewegen wird analog wie oben die Umkehrtschwenkung kommandiert. Auf Kommando oder Signal »Front« schwenken alle Züge nach der Seite, von welcher das Signal oder Kommando ertönt. — Schwingt der Eskadronschef den Säbel über dem Kopfe, so wird aus den Kolonnen lautlos aufmarschiert.

3. Die taktischen Formen im Regimente sind: Zugskolonne, Regimentskolonne, Eskadronskolonnen, Linie und die Übergänge.

Lediglich Übergangsformen sind die Kolonnen, welche durch $^1/_4$ Zugsschwenkungen aus der Regiments- und Eskadronskolonne entstehen. Die Formation, welche aus den Esskadronskolonnen durch $^1/_8$ Schwenkung der Teten entsteht, wird aufser zur Bewegung halbseitwärts, insbesondere zum Vorgehen behufs eines umfassenden Flankenangriffs angewendet.

Die 3. Eskadron (vom rechten Flügel) ist Richtungseskadron so lange eine andere hierfür nicht bestimmt wurde. Die Standarte befindet sich immer bei der 3. Eskadron.

Alle Formationen und Übergänge werden nach den allgemeinen Grundsätzen auf das treffende Avertissement-Kommando, Signal oder Zeichen durch die Eskadrons ausgeführt. So avertiert z. B. der Regiments-Commandeur: »Zugskolonne« und »Gangart«, aus der Marschkolonne wird in der befohlenen Gangart eskadronsweise in Züge aufnarschiert und aufgerückt; aus der Regimentskolonne, den Eskadronskolonnen und der Linie wird von jenem Flügel die Bewegung beginnen, nach welchem der Commandeur deutet.

Auf »Eskadronskolonnen« und »Gangart« werden aus der Zugskolonne, aus der Regimentskolonne, aus der Linie die Eskadronskolonnen in der bekannten Weise formiert u. s. w.

Aus Eskadronskolonnen geht zur Zugskolonne die betreffende Flügeleskadron in befohlener Gangart vorwärts, die übrigen Eskadrons gehen in den Schritt über, nehmen Drehung der Tete und setzen sich in Kolonne. Aus der Linie wird ebenso abgebrochen, nachdem alle Eskadrons zuerst die Zugskolonne von dem gleichen Flügel formiert haben.

Das Regiment formiert sich zum Angriffe auf Kavallerie in Linie, auf dem äufseren Flügel eine Eskadron angehängt. Zum Angriffe auf Infanterie, wenn er frontal erfolgen mufs, wie vorstehend unter Vornahme eines Flügelzuges per Eskadron in aufgelöster Ordnung. Kann der Angriff flankierend ausgeführt werden,

Digitized by Google

so geht eine Eskadron voraus, zwei folgen als Echellons zu beiden Seiten angehängt; sie nehmen unter Umständen einen Zug in ausgedehnter Ordnung vor, die 4. Eskadron folgt als weiteres Echellon auf dem äufseren Flügel. Zu Angriffen auf Artillerie geht eine Eskadron in aufgelöster Ordnung in einem Gliede vor, 1—2 Eskadrons folgen auf 2—300 Schritt Abstand als Soutien, 2—1 Eskadron als Reserve auf dem äufseren Flügel.

4. Die Brigade. An Formen in der Brigade sind nachstehende neu: a) Bereitschaftsform in Regimentern; b) Bereitschaftsform in der Brigadekolonne.

Die übrigen Formen sind die Gleichen wie früher, nur kommt in Kolonnen der Abstand für die Regimenter, in Eskadronskolonnen und Linie der Zwischenraum für dieselben in Betracht. Richtungseskadron in der Brigade ist die erste Eskadron des zur Linken befindlichen Regimentes.

Die Regimenter werden immer geschlossen in einer der früher angegebenen Formen an den neuen Platz geführt und nehmen dort die Form an, welche durch die Brigade bestimmt wurde.

Direktionsveränderungen in der Form a werden durch Tetenschwenkung, unter Umständen durch Tetenschwenkung mit Regimentern ausgeführt. Bei Schwenkungen im Viertel: »Regimentsteten {rechts / links} schwenken« verringern die Eskadrons ihre Zwischenräume während der Schwenkung, nach derselben werden dieselben wieder gewonnen.

Bei Schwenkungen in der Form b: »Brigade {rechts / links} schwenken« und »Gangart« schwenkt das Regiment am Drehpunkte, das äufsere Regiment wird durch Nachreiten neben dieses geführt.

Die Angriffsformen sind dieselben wie für das Regiment unter Berücksichtigung der Stärkeverhältnisse. Zum Angriffe auf Infanterie formieren sich die Regimenter nebeneinander oder es werden 2 Eskadrons in das erste Treffen, 3 in das zweite und 3 in das dritte genommen; von letzteren bleiben 2 auf dem äufseren Flügel geschlossen.

5. Die Kavallerie-Division hat folgende Formen: a) Bereitschaftsform in Regimentern, b) Bereitschaftsform in Brigaden, c) Treffenformation.

Bei a formieren sich die Regimenter in Regimentskolonnen hintereinander mit dem Abstande der Regimenter und der Brigaden, bei b formiert sich die Tetenbrigade in Brigadekolonne, die hinteren

Digitized by Google

Brigaden formieren sich flügelweise in Bereitschaftsform in Regimentern (die Regimenter einer jeden hinteren Brigade in Regimentskolonne hintereinander); die der Tetenbrigade zunächst folgende Brigade hinter dem linken, die dieser folgende Brigade hinter dem rechten Flügelregiment der Tetenbrigade. Die Commandeure der hinteren Brigaden begeben sich auf der betreffenden Seite vorwärts in die Höhe der Eskadronschefs der Tetenbrigade, die Regiments-Commandeure gehen so weit vorwärts und seitwärts ihrer Regimenter, dafs sie sich etwa 2 Pferdelängen hinter dem letzten Zuge der vorderen Flügeleskadron befinden und dafs sie sowohl den Brigade-Commandeur sehen, wie auch von ihren Eskadronschefs gesehen werden können. Die Tetenschwenkungen in den Bereitschaftsformen werden nach den bekannten Grundsätzen, ebenso die $^1/_4$ Tetenschwenkungen mit Regimentern ausgeführt. Wurde aus der Bereitschaftsform in Brigaden mit Regimentsteten geschwenkt und erfolgt nun das Avertissement »Bereitschaftsform in Brigaden« oder »Eskadronskolonnen« und »Gangart«, so formiert die Brigade das erste Treffen, deren Regimenter voraus und nebeneinander sich befinden. Das innere Regiment der hinter dieser befindlichen Brigade setzt sich hinter das äufsere Regiment. Die frühere Tetenbrigade hält und setzt sich hinter das korrespondierende Regiment des nunmehrigen ersten Treffens u. s. w. resp. die beiden Brigaden formieren sich auf den treffenden Flügeln.

Auf das Avertissement »Eskadronskolonnen« und »Gangart« (Säbelschwingen) formiert das erste Treffen Eskadronskolonnen, die hinteren Brigaden stofsen die inneren Eskadrons ihres Teten-Regiments als Unterstützungseskadrons ab und gehen debordierend auf den betreffenden Flügel des Treffens, indem sie zugleich je nach den obwaltenden Umständen das Teten-Regiment in Eskadronskolonnen formieren, das hintere Regiment als weitere Staffel herausziehen. Der Abstand vom ersten Treffen möge nicht weniger wie 100, nicht mehr wie 200 Schritte betragen. Sobald das erste Treffen aufmarschiert und der Divisionsführer sich auf jenen Flügel begiebt, auf welchem derselbe das dritte Treffen haben will, ist die Brigade des andern Flügels zweites Treffen und greift nach Ermessen des Brigade-Commandeurs ein. Dieses Verhalten wird mafsgebend, wenn keine Befehle eintreffen. Beim Angriffe selbst darf der Abstand des zweiten Treffens nicht über 300, der des dritten Treffens nicht über 450 Schritte vom betreffenden Flügel des ersten Treffens betragen.

Digitized by Google

Zu Frontal-Angriffen auf Infanterie formieren sich die 3 Brigaden hintereinander mit 200 Schritt Abstand und debordierenden Eskadrons, oder der Angriff wird brigadenweise ausgeführt, wobei sich die Brigaden in der bekannten Weise nebeneinander formieren; soll der Angriff regimenterweise durchgeführt werden, so formieren sich die Regimenter nebeneinander zu demselben. In beiden Fällen bleibt mindestens ein Regiment auf dem äufseren Flügel geschlossen und deckt den Angriff. Auf das »Zeichen« wird stets der regimenterweise Angriff ausgeführt.

Bei allen Übungen in der Kavallerie-Division gelten die Bestimmungen der §§ 173 und 174 des Exerzier-Reglements, bei den Übungen der Kavallerie-Division im gröfseren Truppenverbande die Bestimmungen des § 171 in ihrem vollen Umfange.*)

Szhfn. Gullt.

*) Die überaus wichtigen Bestimmungen in den §§ 98, 151 Ziffer 2 Zeile 3 v. u., Ziffer 3 Absatz 3 u. 4, ferner Ziffer 6, § 169 Ziffer 4; 171 Ziffer 1 Absatz 1 u. 2 Zeile 5 v. o.; § 173 endlich § 174 Ziffer 2, — wurden bisher häufig zu wenig beachtet. In Folge dessen waren unsere Übungen im Allgemeinen mehr oder weniger auf Einexerzieren der noch immer sehr zahlreichen Formen beschränkt, es fehlte ihnen jedoch der zweite wichtigere Zweck: „dafs sie für Truppe wie Führung eine Vorbereitung für den Krieg waren, dafs sie Sicherheit und Initiative der Führung einer Kavallerie-Division sowohl wie bei allen Unterführern weckten und wach erhielten: „gerade aber hierauf kömmt es auch bei der Kavallerie vor Allem an.“ Es ist ganz selbstverständlich, dafs der stellvertretende Führer beim Gros in allen Fällen berechtigt und verpflichtet ist nach eigenem Ermessen einzugreifen, wenn der Divisions-Commandeur bei der Avantgarde sich befindet; ebenso im umgekehrten Verhältnisse der Führer der Avantgarde. Dasselbe Verhältnis besteht bei den Treffenführern und herab bis zum Führer der kleinsten Abteilung: „jeder dieser Führer mufs nach eigenem Ermessen und selbstständigem Entschlusse eingreifen sobald die Umstände und Verhältnisse dazu auffordern.“

Wir möchten die Worte des Reglements hier wiederholt in Erinnerung bringen, dafs alle Übungen der Kavallerie um so gröfseren Wert besitzen, je mehr dieselben die Unterführer veranlassen und zwingen selbstständige Entschlüsse zu fassen. —

Digitized by Google

V. Einige Bemerkungen

zu der Broschüre des Prinzen Hohenlohe „Die Feld-Artillerie in ihrer Unterstellung unter die General-Kommandos.“

Das Erscheinen eines neuen Werkes aus der Feder des Prinzen Hohenlohe bedeutet immer ein litterarisches Ereignis, und gerade in den letzten Jahren ist der Ruf und das Ansehen des Verfassers der »Militärischen und Strategischen Briefe« weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgewachsen. Die kleine Broschüre ist »vornehmlich den Kameraden der anderen Waffen gewidmet«; aber da sie die Feld-Artillerie betrifft, ja ihre wichtigsten Lebensfragen behandelt, dürfte es auch einem Artilleristen erlaubt sein, gewisse Bedenken, die sich ihm beim Lesen aufdrängten, auszusprechen. Bei dem hohen und unbestrittenen Ansehen, dessen sich der geistreiche und vielerfahrene Verfasser erfreut, könnte man sonst leicht auf den Gedanken kommen, dafs seinen Ansichten allseitig und in allen Punkten zugestimmt würde.

Wie die öffentliche Meinung doch irren kann! In artilleristischen Kreisen hatte sich seit etwa 16 Jahren die Ansicht festgesetzt, der Verfasser der vorliegenden Broschüre sei ein Gegner der bereits damals angebahnten Trennung der Feld- und Fufs-Artillerie und folgerichtig auch der Unterstellung der Feld-Artillerie unter die General-Kommandos, die ja nur nach jener Trennung möglich wurde. Worauf diese Ansicht sich gründete, ist dem Schreiber dieser Zeilen allerdings nicht bekannt geworden, genug, sie bestand, und auch er gesteht, diesen allgemein verbreiteten Glauben geteilt zu haben. Um so mehr ist er durch diese kleine Broschüre überrascht worden, in der sich Prinz Hohenlohe als ein begeisterter Vertreter der neuen Verhältnisse zeigt. Schlagend weifs er alle Bedenken, die gegen die Unterstellung der Feld-Artillerie unter die General-Kommandos geltend gemacht sind oder geltend gemacht werden könnten, zu widerlegen. Er weist nach, wie es nicht nur möglich, sondern für die Waffe nur vorteilhaft sein kann, wenn die Feld-Artillerie fortan von denjenigen Führern, die sie dereinst im Kriege gebrauchen sollen, in letzter Instanz geleitet und besichtigt wird; wenn die Grundsätze der taktischen

Digitized by Google

Verwendung der Feld-Artillerie bei den Übungen mit anderen Waffen lediglich durch die Truppenführer ins Leben übertragen werden, wenn schliefslich die persönlichen Angelegenheiten der Offiziere, die Beurteilung ihrer Brauchbarkeit von jetzt ab durch die General-Kommandos Allerhöchsten Orts vorgelegt werden.

Dafs die Artillerie von kommandierenden Generalen, die nicht aus ihrer Mitte hervorgegangen sind, besichtigt, ja mit Erfolg besichtigt werden kann, darüber kann am allerwenigsten unter den Offizieren der Artillerie eine Meinungsverschiedenheit bestehen. Mit Recht weist Prinz Hohenlohe darauf hin, dafs schon seit langer Zeit Kavallerie und Infanterie von Generalen besichtigt werden, die aus der anderen Waffe hervorgegangen sind. Viel näher noch hätte es gelegen, daran zu erinnern, dafs die gesamte Artillerie 7 Jahre lang, von 1872 bis 1879 — und diese gehörten wahrlich nicht zu ihren mageren — einem aus der Kavallerie hervorgegangenen General unterstellt war. Es kommt eben nur darauf an, dafs der Besichtigende ein Mann ist, der weifs, was er von seiner Artillerie verlangen mufs und danach seine Besichtigungen einrichtet.

Um »technische Einzelheiten« hat sich ein kommandierender General nicht zu kümmern; für solche ist der Brigade-Commandeur und in letzter Instanz der Inspekteur der Feld-Artillerie da. Dieser ist von Seiner Majestät dem Kaiser für die spezifisch artilleristische Ausbildung der Waffe und deren Gleichmäfsigkeit in der ganzen Armee verantwortlich gemacht. Allerhöchsten Orts ist vorgeschrieben, dafs sowohl der kommandierende General, wie auch der Inspekteur der Feld-Artillerie das Schiefsen besichtigen. Wie die Besichtigungen im Schiefsen von diesen beiden konkurrierenden Behörden abzuhalten sind, damit dieselben nicht kollidieren, sondern sich in die Hände arbeiten, ist in einem Aufsatz des »Militär-Wochenblatt« (Nr. 41 d. J.) vor Kurzem entwickelt. Wir stehen auf ungefähr demselben Standpunkt, möchten aber doch noch Einzelnes hinzufügen:

Wir vermögen der Ansicht des Prinzen Hohenlohe nicht beizutreten, wenn er sagt, die Besichtigung im Schiefsen sei eine ganz einfache Sache. Ja, wenn es lediglich darauf ankäme, zu sehen, ob etwas getroffen ist oder nicht, dann allerdings könnte es kaum etwas Einfacheres auf der Welt geben. Der Besichtigende mufs aber doch, ehe er sein Urteil, von dem die ganze Zukunft des Besichtigten abhängt, fällt, sich darüber klar sein, worin die Ursache liegt, dafs z. B. nichts oder wenig getroffen ist. Ohne

Digitized by Google

dafs diese überzeugend aufgedeckt ist, ohne dafs der Hauptgrund, warum das Schiefsen verfehlt ist, nachgewiesen wird, kann die Kritik nicht belehrend, also auch nicht nutzbringend sein. Nicht jeder Verstofs gegen die Schiefsregeln läfst ein Schiefsen verunglücken, namentlich dann nicht, wenn er von dem Schiefsenden rechtzeitig entdeckt wird. Nicht immer verketten sich Verdienst und Glück; es kommt auch vor, dafs sich Verdienst und Mifsgeschick vereinen; dann kann dem Verdienst sehr leicht Unrecht geschehen durch eine oberflächliche Beurteilung. Es giebt bekanntlich leichte und schwere Ziele, die sich nicht blofs durch die Abmessungen und Entfernungen, sondern besonders durch die Aufstellung im Gelände und die Beleuchtung unterscheiden. Darum ist eine gerechte Beurteilung lediglich nach Schiefslisten und Scheibenrapporten unmöglich!

Schon vor einer längeren Reihe von Jahren ist Allerhöchsten Orts die Bestimmung gegeben, dafs die kommandierenden Generale und Divisions-Commandeure alljährlich die Artillerieschiefsplätze besuchen sollen. Im Jahre 1883 ist sodann bestimmt, dafs diejenigen Generalstabs-Offiziere der Divisionen und General-Kommandos, die noch keine Gelegenheit hatten, einer Artillerieschiefsübung beizuwohnen, im ersten Jahre ihres Kommandos auf 2 Tage den Artillerieschiefsplatz während der Schiefsübungen besuchen sollen. So ist also den Offizieren der andern Waffen Gelegenheit gegeben, sich mit dem Schiefsen der Artillerie bekannt zu machen. In dem letzten Jahrzehnt hat aber auch der freiwillige Besuch von Offizieren fremder Waffen auf den Schiefsplätzen zur gröfsten Freude der Artillerie-Offiziere sehr zugenommen, so dafs man heute — früher mag es ja anders gewesen sein — nicht mehr davon sprechen kann, dafs in der Schiefsübung der Artillerie etwas besonders Geheimnisvolles liege.

Dieser rege Verkehr, von dem nur zu wünschen ist, dafs er sich noch mehr steigert, hat auch wohl endgültig die Ansicht beseitigt, als ob Mathematik, Physik und Chemie auf dem Schiefsplatz eine Rolle gespielt hätten. Das würde der gesunde Sinn, der im preufsischen Offizier — auch im Artillerie-Offizier — steckt, nie zugelassen haben.

Dennoch bestehen zwischen dem Schiefsen der Infanterie und Artillerie sehr wesentliche Unterschiede. Freilich liegen sie darin, dafs die Artillerie grofse Schiefsmaschinen und Geschosse hat, wie der Prinz sehr richtig sagt. Aber welche Folgen sich hieraus für das Schiefsen ergeben, erfahren wir leider

Digitized by Google

nicht aus seiner Broschüre. Und doch, allein hierauf kommt es an. Wir wollen gern zugeben, dafs die Ausbildung bei der Infanterie schwieriger ist, als bei der Artillerie, weil dort jeder einzelne Mann vollständig im Schiefsen ausgebildet wird, während hier jeder der sechs Mann, die die Geschützbedienung bilden, schlimmsten Falls nur die ihm zufallenden Verrichtungen begriffen haben mufs. Daraus aber folgt noch nicht, dafs das Schiefsen einer Batterie einfacher ist, als das einer Infanterie-Compagnie und noch viel weniger, dafs derjenige, der das Schiefsen der Infanterie richtig zu beurteilen im Stande ist, nun auch ohne Weiteres das Schiefsen der Artillerie verstehe. Im Gegenteil halten wir das Schiefsen einer Batterie für schwieriger, namentlich in Bezug auf die Aufgaben der Offiziere. Beim Schiefsen der Infanterie besteht die Aufgabe der Letzteren lediglich in der Angabe des Ziels, der geschätzten Entfernung und der Feuerart. (Exerzier-Reglement für die Infanterie I. T. 135). Die Beobachtung wird nur selten eine Änderung des befohlenen Visiers zur Folge haben.

Das Schiefsen der Artillerie unterscheidet sich von dem der Infanterie — abgesehen davon, dafs es hier drei verschiedene Schufsarten giebt — wesentlich dadurch, dafs es sich weniger um die Schätzung, als vielmehr die Ermittlung der Entfernung handelt auf Grund der nach jedem einzelnen Schufs gemachten Beobachtung und darauf gegründeten Änderung der Höhenrichtung. In der Studierstube, an der Hand der Schiefsregeln ist die Sache ungemein einfach, so einfach, dafs selbst ein mittelmäfsig beanlagter Unteroffizier sie versteht. In der Wirklichkeit aber haben wir doch manchen Mifserfolg, fast könnten wir sagen, kein ganz fehlerloses Schiefsen gesehen. Eine einzige falsche Beobachtung, ein einziger falsch gerichteter Schufs können leicht ein ganzes Schiefsen verunglücken lassen, und es ist selbst für einen gewiegten Artillerie-Offizier nur dann möglich, den Fehler an Ort und Stelle nachzuweisen, wenn er den Verlauf des ganzen Schiefsens aufmerksam verfolgt hat und eine vollkommene Herrschaft über die Schiefsregeln besitzt.

Aus diesen Gründen wünschen wir, dafs von den kommandierenden Generalen die Besichtigung der Technik (wir wissen für dieses anstöfsige Wort leider kein besseres) des Schiefsens dem Inspekteur beziehungsweise den Brigade-Commandeuren überlassen werde. Dagegen können wir es nur für vorteilhaft halten, wenn sie das Schiefsen in der Weise besichtigen, dafs sie den Regiments- oder

Digitized by Google

Abteilungs-Commandeuren eine bestimmte, auf eine einfache Gefechtslage begründete Aufgabe stellen. Ob die Aufstellung richtig gewählt beziehungsweise eingenommen ist, ob die Ziele richtig verteilt, ob die Mafsregeln, welche das Einschiefsen der Batterien erleichtern können, richtig getroffen sind, das zu beurteilen, setzt nur einen richtigen militärischen Blick voraus, und deshalb wird hierzu jeder höhere General sich ebenso gut vielleicht sogar besser eignen, als ein in der Waffe alt gewordener höherer Offizier, denn ein alt gewordener Offizier wird es ohnehin garnicht können. — Für sehr richtig halten wir den Rat, die besichtigenden Vorgesetzten möchten sich während des Schiefsens nicht nur in den Batterien, sondern auch an den Zielen aufhalten, da sie dort am besten eine Vorstellung von der Wirkung der Artillerie gewinnen.

Wir müssen an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, dafs die Waffe, seit der Prinz aus ihr geschieden d. h., in 16 Jahren gar manchen Fortschritt, namentlich im Schiefsen gemacht hat, von denen derselbe vielleicht nicht genügende Kenntnis erhalten hat. So ist z. B. schon im Jahre 1885 eine Bestimmung gegeben*), wie sie der Prinz Seite 20 fordert, »dafs nämlich jede vorsätzlich unrichtige Führung der Listen am Ziel als eine wissentlich falsche Meldung angesehen und daher selbst gerichtlich bestraft wird.« — Nicht für zutreffend halten wir die Bemerkungen über »den künstlichen Zielpunkt (der zuweilen hinter dem Geschütze lag)«. Sie lassen deutlich erkennen, dafs der Prinz doch vielleicht nicht eine völlig richtige Vorstellung von dem damit verbundenen Zwecke hat. Er stellt die Sache so dar, als ob dieses Schiefsen nur zu dem Zweck ersonnen sei, sich der Wirkung des feindlichen Feuers zu entziehen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Zum sogenannten indirekten Richten wird man auch oft greifen müssen, wenn der Feind eine verdeckte Aufstellung genommen, wenn man keine Stellung innerhalb einer langen Artillerielinie finden kann, aus der man direkt richten kann, oder endlich, wenn — und der Fall ist voraussichtlich sehr häufig — der vor den Geschützen lagernde, undurchdringliche Rauch jedes direkte Richten unmöglich macht. In allen diesen Fällen steht die Artillerie vor der Wahl, entweder ins Blaue, garnicht oder endlich mit künstlichem Hülfsziel zu schiefsen. Will man ihr verargen, dafs sie sich für den letzten Weg entschieden hat?

---

*) Leitende Grundsätze und allgemeine Bestimmungen für die Schiefsübungen der Feld-Artillerie Anlage 2. S. 23.

Digitized by Google

Man wird das scharfe Urteil, welches der Prinz an dieser Stelle fällt, begreifen, wenn man annimmt, daſs derselbe von dem künstlichen Zielpunkt eine nicht ganz zutreffende Vorstellung hat, was ganz deutlich aus der zweiten Auflage seiner »Militärischen Briefe über die Feld-Artillerie« hervorgeht. Es heiſst dort (S. 242) wörtlich: »Ich habe einem solchen Schieſsen noch nicht beigewohnt. Nach der Beschreibung soll es (das Schieſsen mittelst Hülfsziel hinter der Batterie nämlich) angewendet werden, wenn man das Ziel nicht sehen kann, weil man hinter der Deckung (Wald, Busch, Anhöhe u. s. w.) bleiben will, um nicht gleich beim Abprotzen innerhalb der Shrapnelwirkungssphäre vernichtet zu werden. Dann soll das Geschütz über das Korn nach dem Visier auf irgend einen festen Punkt nach rückwärts eingerichtet werden. Elevation wird mit dem Quadranten genommen. Auf die Höhe gesendete Beobachter melden die Treffwirkung und danach korrigiert man.« —

Wir müssen gestehen, daſs unser Urteil nicht weniger abfällig lauten würde, wenn das Schieſsen wirklich so wäre. Thatsächlich aber verläuft ein Schieſsen mit künstlichem Zielpunkt ganz anders. Wir verlangen, daſs die Batterie bei feldmäſsigem Schieſsen, wenn irgend möglich, so aufgestellt wird, daſs man dem Geschütz die erste Seitenrichtung direkt geben kann, wobei es allerdings notwendig werden kann, daſs der Richtkanonier sich dabei aufrecht hinter das Geschütz oder selbst auf die Protze stellt, damit er das Ziel sieht. Das Nehmen der Höhenrichtung mit dem Richtbogen ist so einfach, daſs es unbedingt leichter, schneller und zuverlässiger, als über Visier und Korn erfolgt. Dagegen ist das Nehmen der Seitenrichtung in vielen Fällen so schwierig, daſs man eines Mittels bedarf, um die Richtung schneller als das erste Mal zu nehmen. Deshalb merkt man sich, nachdem das Geschütz gerichtet ist, einen in der Visierebene gelegenen, deutlich sich abhebenden Punkt als Hülfsziel, auf das man das Geschütz alsdann nach dem Abfeuern einrichtet. Ob das Hülfsziel vor oder hinter dem Geschütz liegt, ist ganz gleichgültig; unerläſslich ist, daſs es stets deutlich zu sehen ist. Da sich nun nach wenigen Schüssen ein so dichter Rauch vor den Geschützen lagert, daſs alle in einiger Entfernung vor denselben befindlichen Gegenstände unsichtbar werden, muſs man ein solches Hülfsziel in der Nähe haben oder, da es oft nicht zu finden ist, herstellen. Mit dem vom Verfasser wiedergegebenen bekannten Witzworte: »Ihr schieſst wohl durch den Berg durch?« beseitigt man freilich keine der Schwierigkeiten, die sich dem Schieſsen der heutigen Artillerie entgegen stellen; aber

Digitized by Google

man setzt dadurch unseres Erachtens die ernste Arbeit der Waffe herab. Es ist zu bedauern, dafs der »treffenden« Frage seiner Zeit nicht die noch treffendere Antwort gegeben worden ist: »Wir wollen nicht durch den Berg, aber durch den vor unsern Geschützen liegenden undurchsichtigen Rauch durchschiefsen«. Beiläufig bemerkt, bedarf es zur Beobachtung durchaus keiner seitwärs oder vorwärts fortgeschickter Leute; in den meisten Fällen wird der über Wind stehende Batteriechef selbst, unbelästigt vom Pulverrauch, die Beobachtung und zugleich die Feuerleitung in der Hand behalten.

Auch in Betreff einer über die Besichtigungen des Bespannt-Exerzierens ausgesprochenen Ansicht haben wir ein Bedenken. Mit Recht hebt der Prinz hervor, dafs es für die Artillerie vor Allem darauf ankomme, lange Strecken ordnungsmäfsig in beschleunigtem Tempo zurückzulegen. Er giebt deshalb den kommandierenden Generalen den Rat, die zu besichtigende Artilleriemasse in Kolonne eine Strecke von 6000 Schritt im Tempo von 300 Schritt in der Minute und dann noch in Front eine Strecke von 1000 Schritt im Galopp zurücklegen zu lassen. Wir sind der Meinung, eine in dieser Weise abgehaltene Besichtigung würde die Gespanne der Artillerie sehr bald zu Grunde richten und gerade das Entgegengesetzte von dem, was man beabsichtigt, zur Folge haben. Wenn man eine grofse Wegstrecke in kurzer Zeit zurücklegen will, so ist die erste Regel, das Tempo nicht zu stark zu nehmen. Im vorliegenden Falle würden wir das Tempo von 300 auf 250 Schritt (200 m) in der Minute herabsetzen und glauben, uns in voller Übereinstimmung mit dem Exerzier-Reglement zu befinden, welches im Punkt 155 ausdrücklich vorschreibt, dafs die Tempos beim Kolonnentrab auf Strafsen zu verkürzen sind. Allerdings enthält das Reglement keine Bestimmung über das Tempo des verkürzten Trabes. Es steht aber erfahrungsmäfsig fest, dafs in diesem Tempo lange Strecken ohne Überanstrengung selbst von nicht vorbereiteten Pferden — und fast nur mit solchen hat man im Mobilmachungsfalle zu rechnen — zurückgelegt werden können. Es würde die Strecke von 6000 Schritt statt in 20 Minuten in 24 Minuten zurückgelegt werden: Auf den Zeitunterschied von 4 Minuten kann es garnicht ankommen für die Artillerie, um so weniger, als man nicht Gefahr läuft unterwegs liegen zu bleiben, sondern die Gewifsheit hat, in Ordnung anzukommen. Der alte Fabeldichter Äsop, der einem Fuhrmann den Rat gab, langsam zu fahren, wenn er sein Ziel noch vor Abend erreichen wollte, hat

Digitized by Google

bekanntlich recht behalten und sollte uns Artilleristen in gewisser Beziehung in Erinnerung bleiben.

Zum Schſuſs können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs diese Broschüre doch vielleicht um einige Jahre zu spät erschienen ist. Hätte der Prinz, der, ehe er aus der Waffe schied (also vor etwa 16 Jahren), einer ihrer geistigen Führer, vielleicht ihr vorgeschrittenster war, bei Gelegenheit der Trennung der Feld- und Fuſs-Artillerie diese seine Ansichten ausgesprochen, so würde er sicher einen groſsen unmittelbaren Erfolg gehabt haben. Jetzt ist ein solcher mindestens zweifelhaft.

Wenn Jemand mitten in einer Bewegung steht, so merkt er oft garnichts von derselben. So kann es kommen, daſs man im Frontdienst die fortwährenden kleinen Änderungen, die sich nicht bloſs auf materiellem Gebiet, sondern eben so sehr auf dem der Ansichten vollziehen, die aber in ihrer Summe einen hohen Wert haben, garnicht wahrnimmt und oft glaubt, an einem Fortschritt verzweifeln zu müssen. Erst wenn sich eine Gelegenheit bietet, einen Blick auf den zurückgelegten Weg zu thun, wird dem erstaunten Auge plötzlich klar, wie weit man sich von dem früheren Standpunkt entfernt hat, namentlich daran, daſs man die Dinge am Ausgangspunkt kaum noch wieder erkennt. Dieser Gedanke drängte sich uns beim Lesen der vorliegenden Schrift sehr lebhaft auf. Ein groſser Teil der darin geschilderten Zustände mit den daran geknüpften Folgerungen sind einer längst entschwundenen Vergangenheit entnommen und treffen heute nicht mehr zu. Uns Jüngeren, deren Erinnerungen nicht so weit zurückreichen, scheint das, was der Prinz von dem Ansehen, dessen sich die Offiziere unserer Waffe in der Armee erfreuten oder vielmehr nicht erfreuten, berichtet, kaum glaublich. Als wir vor Kurzem in einem Aufsatz der »Revue des deux mondes« lasen, die Artillerie sei das Aschenbrödel der deutschen Armee, lächelten wir über eine solche Behauptung; aus der vorliegenden Broschüre aber sehen wir, daſs doch etwas Wahres daran gewesen sein muſs. Wir können daher dem Manne, der mit richtigem Blick die Mängel der Artillerie erkannte, als er an ihre Spitze trat, mit eiserner Energie an ihrer Beseitigung arbeitete und dadurch der Artillerie zu einem hohen Ansehen verhalf, wir meinen den General v. Podbielski, nicht genug danken.

Daſs hochgestellte Personen auch noch heute zu Tage Ansichten ausspräche oder hegen, wie sie S. 47 erzählt werden, ist nicht anzunehmen. Mit berechtigtem Selbstbewuſstsein kann jeder

Digitized by Google

Offizier der Artillerie heute sagen, für seine Waffe sei der beste Offiziersersatz eben gut genug.

Auch die Auslassungen des Prinzen über die Behandlung ehrengerichtlicher Angelegenheiten sind durch die Ereignisse überholt, da diese ja schon seit dem Jahre 1874 den General-Kommandos überwiesen sind. Dafs aber Jemand auf den Gedanken kommen könne, in der Artillerie und dem Ingenieur-Corps könne über Ehrensachen weniger streng geurteilt werden, als bei den anderen Waffen, oder dafs gar die wissenschaftlichen Leistungen in den Vordergrund d. h. doch wohl über die ehrenhafte Gesinnung gestellt werden, halten wir für geradezu unmöglich. 52.

VI. Episoden aus dem Küstenkriege: Landungen und Einzelgefechte der Neuzeit.*)

Von

v. H.

(Fortsetzung.)

II.

Wir beginnen mit den Operationen der russischen, französischen, englischen und türkischen Flotten im Krimkriege.

Am 14. Juni 1853 ankerte die französische Mittelmeer-Flotte und ein von Malta ausgelaufenes englisches Geschwader in einer Gesamtstärke von: 2 Schrauben-Linienschiffen, 13 Segel-Linienschiffen, 15 Dampf-Fregatten und Korvetten, 1 Segel-Fregatte in der Besikabai im ägeischen Meere, um den weiteren Verlauf der kriegerischen Ereignisse zwischen Russland und der Türkei beziehungsweise den diplomatischen Unterhandlungen zwischen den Westmächten und

*) Siehe Beiheft Nr. 7 des Marine-Verordnungsblattes und Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens Jahrgang XVI.

Digitized by Google

Russland abzuwarten. Ehe aber die Diplomaten über die aufgeworfenen Fragen zu einem Schlusse kamen, war ein maritimes Ereignis eingetreten, welches den Erisapfel ins Rollen brachte: der Angriff und die Zerstörung der türkischen Flotte bei Sinope am 30. September 1853 durch die Russen.

Als Vice-Admiral Nachimoff in Sewastopol von dem Auslaufen der Türken aus dem Bosporus Nachricht erhielt, entschloſs er sich gleich zu einem Streiche gegen dieselben. Sobald ihm von den Kreuzern gemeldet wurde, daſs eine türkische Eskadre, bestehend aus: 7 Segel-Fregatten, 3 Segel-Korvetten und 2 Raddampfern in der offenen Bucht von Sinope ankerte, lief er sofort mit 7 Segel-Linienschiffen (darunter drei von 120 Kanonen), 3 Segel-Fregatten und 3 Raddampfern aus, steuerte mit günstigem Winde in die Bucht hinein und eröffnete aus nächster Nähe ein heftiges Feuer gegen die überraschten Türken, deren Schiffe teils in Brand gerieten, teils auf den Strand laufen muſsten um der Wegnahme zu entgehen. Die mit Zeitzündern versehenen Granaten der Russen übten eine mörderische Wirkung auf ihre Gegner aus. In zwei Stunden war Alles vorbei. Wie einst bei Navarin (1825) so war auch bei Sinope weniger von einem Kampfe als von einem raschen Vernichtungswerk die Rede. Die Türken verloren 3000 Mann. Damit war auch die Thätigkeit der russischen Flotte während des Krimkrieges eigentlich zu Ende, trotzdem ihr mehrfach Gelegenheit zum Schlagen geboten worden ist.

Die Folge dieses Ereignisses war, daſs die kombinierte französisch-englische Flotte unter den Admiralen Hamelin und Dundas am 3. Januar 1854 Befehl erhielt, in das schwarze Meer einzulaufen. — Am 27. März 1854 erfolgte die Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Russland.

Die erste Aktion der verbündeten Flotten bestand in dem Bombardement von Odessa am 17. April 1854, veranlaſst dadurch, daſs der als Parlamentair entsandte englische Dampfer »Furious« nach Auffassung der Alliierten dort völkerrechtswidrig behandelt worden war, während die Russen behaupteten, daſs das englische Schiff die einem Parlamentair vorgezeichneten Formalitäten nicht beobachtet habe. Die beiden Flotten erschienen vor der Stadt, die Strandbatterien wurden von den Geschützen der flachgehenden Dampfkorvetten beschossen und zerstört, worauf sämtliche Schiffe wieder absegelten. Eine eigentliche Bedeutung hatte diese Aktion nicht. Die Verluste waren, abgesehen von dem Schaden, welcher der Stadt zugefügt wurde, auf beiden Seiten nicht nennenswert.

Digitized by Google

Darauf blieben die alliierten Flotten wieder längere Zeit unthätig. Ihren Hauptankerplatz wählten sie in der günstig gelegenen Bucht von Baltshik nördlich von Varna, von wo aus ihre Kreuzer zum Beobachten der russischen Flotte nach Sewastopol vorgeschickt wurden, um einer Überrumpelung zu entgehen. Erst als ein Vorrücken der verbündeten Landtruppen von Gallipoli und Konstantinopel nach Varna beschlossen worden war, erwuchs den Flotten die Aufgabe, deren Translokation auszuführen. Damit traten sie überhaupt in die Rolle ein, welche ihr während des weiteren Verlaufs der Ereignisse wesentlich zufiel.

Als später der Plan einer Expedition nach der Krim ins Auge gefafst worden war, handelte es sich vor Allem um die Ausführbarkeit einer Landungsoperation im grofsen Stile. Hierbei waren zwei Fragen zu erörtern und zwar in erster Reihe, ob man über die genügenden Transportmittel verfüge und dann, ob es möglich sein werde, sich gegen eine Störung seitens der Russen zu sichern.

Nach langen Beratungen wurden die Detail-Instruktionen für die ganze Expedition endgültig festgestellt. Bei Eupatoria, an der Westseite der Halbinsel Krim, sollte gelandet werden. Die in Sewastopol versammelte Schwarze Meer-Flotte Russlands zählte: 14 Segel-Linienschiffe, 7 Segel-Fregatten und 11 Dampfer.

Während der Vorbereitungen für die Expedition nach der Krim brach im August unter den Alliierten die Cholera aus und decimierte die Armeen sowohl als die Schiffsbesatzungen. Die Geschwader gingen deshalb auf acht Tage in See um die Epidemie austoben zu lassen und kehrten dann nach Varna zurück. Ob den Russen dies Dilemma der Flotten nicht bekannt gewesen sein sollte? Hier wäre sonst der erste günstige Moment für die russische Flotte gewesen, einen Vorstofs gegen die durch Epidemie geschwächten feindlichen Schiffe zu unternehmen.

Am 31. August begann in Varna und Baltschik die Einschiffung der Truppen, welche französischerseits am 5. September beendet war. Das französische Geschwader ging noch an demselben Tage nach den zum Rendez-vous bestimmten Schlangeninseln in See. Auf 4 Schrauben-Linienschiffen, 11 Segel-Linienschiffen, 11 Segel-Fregatten, 14 Dampf-Korvetten und Avisos, 5 Segel-Transportschiffen und 117 gemieteten Handelsschiffen waren 30,000 Mann mit 68 Feldgeschützen und circa 2000 Pferden eingeschifft. Ihre Schlachtschiffe hatten sie zum gröfsten Teil zu Transportzwecken verwendet, schieden aber die vier Schrauben-Linienschiffe und zwei Segel-Linienschiffe als Schlachtschiffe (Begleitschiffe) aus, indem sie

Digitized by Google

dieselben nur mit Truppen, und zwar in geringerer Zahl, belegten, als die anderen Linienschiffe. —

Die englischen Truppen: 25,000 Mann Infanterie, 1000 Mann Kavallerie, 1000 Mann Artillerie, 60 Geschütze mit Bespannung waren auf 150 Transportschiffen, welche zu je fünf einen Bugsirdampfer hatten, untergebracht; ihre zehn Linienschiffe, darunter zwei Schraubenschiffe, wurden dagegen nicht mit Truppen belegt.

Ein türkisches Geschwader bestehend aus: 8 Segel-Linienschiffen und 8 Dampf-Fregatten, hatte 16 Schiffe des Konvoi zu bugsieren und transportierte aufserdem 7000 Mann türkischer Infanterie.

Die Vorsicht, welche die Engländer beobachteten, indem sie ihre Kriegsschiffe nicht mit Landungstruppen belegten, war jedenfalls eine weise Mafsregel, weil sie im Falle eines russischen Angriffes in der Lage waren, 16 Linienschiffe ins Gefecht zu bringen. Da die Russen nur 14 Segel-Linienschiffe zählten, so hatte man dadurch schon eine ganz günstige Chance, um so mehr, als sich unter jenen 16 Linienschiffen 6 Schraubenschiffe befanden.

Die Verteidigung eines Küstenstriches gegen eine Landungsoperation beruht, wie schon in der Einleitung hervorgehoben worden ist, zum grofsen Teil in der dauernden und weitreichenden Beobachtung des Vorterrains, also der See. Hätten die Russen daher eine solche angebahnt, so würde die Wirksamkeit ihrer Flotte sich bedeutend anders gestaltet haben. Für einen Angriff auf die Transportflotte mufste sie den Moment schnell erfassen und schnell ausführen. Wäre die russische Flotte daher längere Zeit in See geblieben, wenn auch nur immer in der Nähe ihres Rückzugshafens, so würde dies die Alliierten veranlafst haben, ihre Begleitschiffe vorauszuschicken, um die feindliche von der See zu vertreiben. Ein Erfolg war für die Russen aber nur dann zu erzielen, wenn sie ihren Gegner in dem Augenblicke angriffen, in welchem derselbe durch die Nähe der Transportflotte eingeengt war, und wenn dies überraschend geschehen konnte. Gelang der Offensivstofs, so vermochte die russische Flotte die Pläne der Alliierten event. zu durchkreuzen, gelang er nicht, so konnte die Flotte von Sewastopol ein ruhmvolles Ende finden.

In Würdigung der eben geschilderten Verhältnisse wurde am Tage der Vereinigung der alliierten Transportflotte in einem Kriegsrate beschlossen, vier schnelle Dampfkorvetten zum Rekognoszieren hinauszuschicken. Dieselben erhielten den Befehl, nochmals genaue Recherchen an der Westküste der Krim zwischen dem Kap Chersones und Eupatoria vorzunehmen, und zu konstatieren, ob und

Digitized by Google

event. welche Vorkehrungen die Russen zur Verhinderung einer Landung getroffen hätten. Am 10. September kehrte das Rekognoszierungs-Geschwader zurück. Es hatte die ganze Küste abgesucht und nichts Verdächtiges gefunden. Ein auf den Seekarten als »Old Fort« bezeichneter Punkt, acht Seemeilen südlich von Eupatoria gelegen, wurde von dem Befehlshaber der Rekognoszierungs-Schiffe als der zur Landung geeignetste bezeichnet.

Hinsichtlich der Landung selbst wurden insbesondere von Admiral Hamelin sehr genaue Dispositionen getroffen. Es waren alle Einzelheiten berücksichtigt und sowohl auf die Raschheit des Debarkierens als auch auf die Ordnung der einzelnen Corps nach der Landung Rücksicht genommen. Immerhin blieb der Entschlufs ein äufserst gewagter, die ganze Expeditionsarmee ohne sonderliche Rücksichtnahme auf deren Basierung, an dem Strand der Krim an einem Punkt zu landen, der weiter keinen Vorzug hatte, als dafs die Beschaffenheit der Küste die Landung unter dem Schutz der Schiffs-Artillerie erleichterte. Man hatte doch absolut gar keine Garantie, dafs die Russen sowohl zur See als zu Lande so ruhig dem Verlauf der Dinge zusehen würden als sie es wirklich thaten.

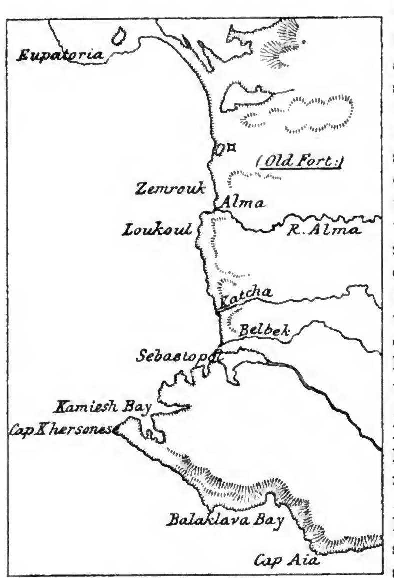
Am 11. September sammelten sich die vereinigten Flotten unter Kap Tarkau und steuerten auf die Küste zu. Sie waren der in Varna festgesetzten Segelordnung gemäfs in zwei Divisionen, die englische nördlich von der französischen, die türkische hinter derselben, rangiert. In ähnlicher Ordnung hatte die Landung stattzufinden. Am Abend und während der Nacht wehte ein frischer Nordwest mit Gewitterböen; es machte grofse Mühe die Schiffe zusammenzuhalten und Kollisionen zu vermeiden. Am Abend des 12. September ankerten die Flotten auf der Rhede von Eupatoria, sechs englische Meilen von der Küste. Die Stadt wurde ohne Schwertstreich genommen und mit 2000 Mann besetzt.

Am 14. September begann die Ausschiffung der Truppen u. s. w. Die englische Transportflotte, den Truppenteilen der Armee entsprechend gegliedert, lag vor dem Landungsorte in 5 Kolonnen vor Anker. Das Gros der englischen Begleitschiffe steuerte südlich, um während der Landung einen Scheinangriff nach der Katscha-Mündung hin zu machen. Die Fregatte Arethusa wurde auf der Höhe von Sewastopol stationiert, um die russische Flotte während der Landung zu beobachten; eine Anzahl leichter Schiffe war ganz in der Nähe der Küste postiert, um die Ausschiffung der Truppen zu decken und zu unterstützen.

Digitized by Google

Die französischen Schiffe ankerten divisionsweise in Kolonnen. Die Boote und die in Varna für die Landung hergestellten Flösse und Prähme, deren jedes Schiff zwei überführte, waren schon während der Nacht ausgesetzt und bereit gemacht.

Um 8 Uhr Morgens verkündete ein Kanonenschufs den Beginn der Landung. Die kleineren Dampffahrzeuge schleppten die Flösse und Prähme von den Schiffen so nahe ans Land, als deren Tiefgang es gestattete. Das Weiterschaffen und Landen fiel hauptsächlich den Kriegsschiffsbooten anheim. Die ersten Landungen wurden in geschlossener Linie und unter dem Schutze der armierten Barkassen vollzogen. Die Franzosen landeten auf der ersten Fahrt um 10½ Uhr 9570 Mann und 8 Geschütze, auf der zweiten um 1 Uhr Mittags 9000 Mann und 10 Geschütze. Die Truppen der Engländer wurden in kleineren Detachements gelandet. Am Abend hatten 25,000 Franzosen mit 60 Geschützen nebst Bespannung und 20,000 Engländer die Küste der Krim besetzt. Bis zum 18. September waren die verbündeten Armeen, mit sämtlichem Kriegsmaterial und 400,000 Rationen versehen, zum Vormarsch bereit. Noch an demselben Tage ging ein Teil der Fregatten und Transportdampfer nach Varna und Konstantinopel ab, um Verstärkungen und Proviant zu holen.



Die Landung war somit, ohne von den Russen belästigt worden zu sein, ganz den getroffenen Dispositionen gemäfs an dem Strande

Digitized by Google

von Old Fort, südlich von Eupatoria zur Ausführung gelangt. Es herrschte die gröfste Ordnung während des Landens und der Verband der Truppen wurde fast keinen Augenblick gestört.

Nach Debarkation der Armee fiel der Flotte die Aufgabe zu, den Marsch des Heeres in südlicher Richtung zu cotoyieren und gleichsam als Repli zu dienen. Am 20. September kam es am linken Ufer der Alma zur Schlacht, worin die Russen geschlagen wurden. Die Teilnahme der Flotte hierbei beschränkte sich darauf, dafs eine Anzahl Dampfkorvetten einen Teil der Franzosen im Vorgehen unterstützten, indem sie den linken Flügel der Russen mit Granaten beschossen. Welche Wendung aber die Krim-Expedition genommen hätte, wenn die Alliierten an der Alma geschlagen worden, ist schwer zu sagen, voraussichtlich wäre es zu einer Katastrophe gekommen.

In dem darauf folgenden Drama der Belagerung von Sewastopol fiel den alliierten Flotten in erster Linie die Aufgabe einer schwimmenden Basis, erst in zweiter Linie jene der aktiven Cooperation zu. Die Engländer wählten zu ihrem Depothafen die Bucht von Balaklawa, die Franzosen die Bucht von Kamiesh.

Am 23. September versenkten die Russen 5 Linienschiffe und 2 Fregatten am Eingange des Hafens von Sewastopol, 17,000 Marinemannschaften wurden zur Bemannung der Küstenforts verwendet. Hiermit wurde der russischen Flotte jede Möglichkeit zum offensiven Vorgehen abgeschnitten. Vor der Ausführung dieses Manövers erbot sich Admiral Kornilow mit der Flotte auszulaufen und die Gegner anzugreifen. Durch das Gelingen seines Angriffes hoffte er die Flotten der Alliierten zu zerstreuen und damit die Armeen zu isolieren. Wenn sein Wagnis einen unglücklichen Verlauf nahm, sollte sich jedes russische Schiff einem feindlichen an die Seite legen und sich mit demselben in die Luft sprengen. Dieser kühne und vom seemännischen Standpunkte richtige Plan fand jedoch weder die Billigung des Oberbefehlshabers Fürsten Mentschikoff noch des Kriegsrats, und vielleicht mit Recht, da dadurch die Festung des gröfsten Teils ihrer Verteidiger beraubt worden wäre.

Die Belagerung Sewastopols durchlief mehrere Phasen. Zunächst versuchten die Alliierten einen gewaltsamen Angriff und hofften dadurch auf raschen Erfolg. Dabei wurde den Flotten die Aufgabe, die Werke an der Hafeneinfahrt zu zerstören und sich dadurch den Weg in den Hafen zu bahnen, während die rasch hergerichteten Landbatterien namentlich den westlichen Teil der Festung unter Feuer nehmen sollten. Am 17. Oktober morgens begann das Bombardement am Lande.

Digitized by Google

Es herrschte Windstille, die Linienschiffe mufsten in ihre Positionen geschleppt werden. Die Dampfer wurden zu diesem Zweck auf die dem Feind abgewendete Seite genommen. Dies Manöver im feindlichen Granatfeuer ausgeführt, erforderte Zeit. Erst gegen 2 Uhr Nachmittags hatten die Schiffe ihre Stellung eingenommen. 16 französische und türkische Linienschiffe ankerten auf dem rechten Flügel auf etwa 2300 Schritt Entfernung von den Batterien Nr. 10, Alexander und Constantin, gegen die sich ihr Feuer hauptsächlich zu richten hatte, und brachten im Ganzen 746 Geschütze ins Gefecht, denen die Batterien nur 73 entgegenstellten. Die 11 englischen Linienschiffe gingen in einer Entfernung von etwa 1800 Schritt von den Batterien der Nordseite vor Anker. Das Feuer ihrer 500 Geschütze erwiderten die ihr gegenüber befindlichen Landbatterien mit 54 Geschützen. Die englischen Schiffe waren mit glatten Zweiunddreifsigpfündern und mit achtzölligen Bombenkanonen, die französischen mit glatten Dreifsigpfündern und aufserdem mit achtzölligen Bombenkanonen armiert, deren Schufsweite 4000 beziehungsweise 4300 Schritt betrug. Auf Seite der alliierten Flotten wurden 30,000 Projectile verbraucht. In den bezüglichen russischen Werken befanden sich nur 250 Geschütze, zumeist jedoch von schwererem Kaliber als das der Flotten. Der Erfolg war auf Seite der Russen. Ihre Werke blieben intakt, ihre Geschütze wurden nicht zum Schweigen gebracht, während die Schiffe zum Teil recht schwere Havarien aufzuweisen, und die traurige Überzeugung gewonnen hatten, dafs ein Angriff von der Seeseite keinerlei Aussicht auf Erfolg habe. Die mit Zeitzündern versehenen Granaten der russischen Forts und die Glühkugeln, beides gefährliche Gegner für Holzschiffe, richteten grofse Verwüstungen an. Der Gesamtverlust der verbündeten Flotte an Toten und Verwundeten belief sich auf 520, der der Russen in den gegenüberliegenden Forts auf 138 Mann.

Lieferte aber der 17. Oktober den Belagerern den Beweis, dafs man auf den sogenannten gewaltsamen Angriff verzichten und sich zu einer regelrechten Belagerung entschliefsen müsse, so gelangte man andererseits durch das ausgeführte Versenken des noch übrigen Teils der feindlichen Linienschiffe behufs gänzlicher Sperrung der Hafeneinfahrt zu der Überzeugung, dafs Seitens der russischen Flotte keinerlei Operationen zur See mehr zu befürchten seien. Man konnte also während des Winters einen Teil der Segel-Linienschiffe, welche in den resp. Buchten keinen sichern Ankerplatz fanden, nach dem Bosporus senden, soweit solche nicht zu Transportzwecken erforderlich waren. Hierzu wurde man um so

Digitized by Google

mehr bestimmt, als die Flotten durch einen am 14. November im schwarzen Meere herrschende orkanartige Sturm, furchtbare Verluste erlitten hatte. An der Mündung der Katscha und des Belbek fanden 5 englische und 2 türkische Kriegsschiffe ihren Untergang, in Balaklava scheiterten 11, bei Eupatoria verloren die Franzosen ein Linienschiff.

Am 6. Dezember liefen zwei russische Kriegsdampfer aus dem Hafen von Sewastopol und näherten sich langsam den feindlichen Ankerplätzen, kehrten jedoch, ohne ein Engagement abzuwarten, wieder zurück. Es scheint, dafs es sich hierbei nur um eine Rekognoszierung gehandelt habe.

So verging der Winter, ohne dafs die Belagerung viel Fortschritte machte. Erst das beginnende Frühjahr führte allmählich aus dem bisherigen Herumtappen zu einem festen Plane; andererseits trat auch die Flotte mehr in Thätigkeit; die Operationen zur See wurden wieder aufgenommen. — Aus den Häfen des asowschen Meeres erhielt die belagerte Festung grofse Zufuhr von Proviant und Material. Die Belagerer von Sewastopol legten daher Gewicht auf die Besitznahme von Kertsch und die Beherrschung des asowschen Meeres. Man entschlofs sich deshalb zu einer Expedition dahin und traf Ende April 1855 alle Vorbereitungen. Am 3. Mai wurden zu diesem Zweck von Balaklava und Kamiesh 9 Linienschiffe und 47 Fregatten und kleinere Dampfer, mit 10,000 Mann Landungstruppen an Bord abgesandt, doch schon am Tage darauf wieder zurückberufen. Erst am 22. Mai setzten sich die Schiffe abermals in Bewegung, waren am 24. vor Kertsch, welches nach leichtem Widerstande besetzt wurde. Ebenso bemächtigte man sich auch Jenikales, welches auf einer Landzunge nördlich von Kertsch liegt und gewann damit den Eingang in das asowsche Meer. In den folgenden Tagen liefen die leichten Schiffe der Verbündeten in das Meer ein, wo man an den einzelnen Orten landete, die dort befindlichen Vorräte teils wegführte, teils zerstörte und den Belagerten dadurch aufserordentlichen Schaden zufügte. Kertsch blieb fortan dauernd besetzt. Das Auftreten der verbündeten Flotten im asowschen Meere hatte ferner zur Folge, dafs die Russen nunmehr auch die letzten beiden Punkte, welche sie bisher noch an der kaukasischen Küste inne hatten, nämlich Auapa und Sudschukkaleh, räumten, deren Aufgeben später von ihnen recht unangenehm empfunden wurde.

Nach der Einnahme von Kertsch koncentrierte sich wieder die vollste Aufmerksamkeit der Verbündeten auf Sewastopol selbst. Auch die Flotten waren hierbei insofern thätig, als eine Anzahl

Digitized by Google

Raddampfer (Korvetten) welche mit Bombenkanonen und Achtundsechszigpfündern armiert waren, Nachts dicht an Festungswerke heranliefen, anfangs sogar in die Hafenmündung hinein, einige Breitseiten mit den Forts wechselten und dann wieder seewärts dampften. Dies wurde jede Nacht, bis zur Erstürmung der Festung, wiederholt. Kurz vor derselben hatten die Russen auch den aus 9 Dampfern bestehenden Rest ihrer Flotte im Hafen versenkt.

Den Schlufsakt der Operation der verbündeten Flotten im Krimkriege bildete die Einnahme von Kiuburn. Man wollte durch die Besetzung dieses befestigten Platzes einen festen Punkt gewinnen, um die russischen Verbindungen zwischen der Krim und dem am Einflusse des Bug liegenden Nicolajew, welches als Hauptdepot der Russen diente, ernstlich zu bedrohen eventuell zu unterbrechen. Kiuburn selbst liegt im Süden des Ausflusses des sogenannten Limans des Dnjepr, in das schwarze Meer, eines Haffs, welches durch den Zusammenflufs des Bug und Dnjepr gebildet wird. Die geringste Tiefe dieser Mündung beträgt 15 Fufs. Die Hauptverteidigung der Passage bildete die Citadelle von Kiuburn, auf der Spitze der sandigen Landzunge gelegen, welche oben genannte Flüsse durch Anschwemmung im Laufe der Zeit gebildet haben. Sie bestand aus einem System von Erdbrustwehren mit Lünetten aus Mauerwerk; wo sie nicht an die See grenzte, war sie von einem Graben eingeschlossen. Ihre Armierung bestand aus 137 Vierundzwanzigpfündern und 10 Bombenkanonen. Die Besatzung war 1400 Mann stark.

Nachdem eine Expedition gegen Kiuburn in Kamiesh und Balaklava in aller Stille vorbereitet war, erhielt der General Bazaine den Befehl über die Landungstruppen; dieselben bestanden aus 10,000 Mann Franzosen und Engländer. Am 8. Oktober trafen die Geschwader der Verbündeten mit den Landungstruppen vor Odessa ein und verblieben auf der Höhe des Hafens mehrere Tage, um die Russen über ihre Bestimmung zu täuschen. Das englische Geschwader unter Admiral Lyons zählte einige dreifsig Schiffe und Fahrzeuge. Bei dem numerisch gleich starken französischen Geschwader unter Admiral Bruat befanden sich drei schwimmende mit vierzölligen Eisenplatten gepanzerte Batterien, je 16 schwere Bombenkanonen führend und mit Schraubenmaschinen von 150 Pferdekraft versehen. Auf diese Fahrzeuge, die ersten Erscheinungen des Panzerprinzips, setzte man grofse Hoffnungen namentlich für den Angriff auf die russischen Befestigungen, deren Geschosse machtlos an den Panzerplatten abprallen mufsten.

Digitized by Google

Am Abend des 14. Oktober ankerten die Geschwader vor Kiuburn. Während der Nacht fuhren 8 Kanonenboote mit Landungstruppen durch die Mündung des Liman, welche für Linienschiffe nicht passierbar war und landeten dieselben am nächsten Morgen früh 2 Seemeilen südlich von der Citadelle, wodurch der Besatzung der Rückzug abgeschnitten wurde. Am 17. Oktober eröffneten englische Mörserboote und die schwimmenden Batterien auf 1000 bis 1300 Schritt Entfernung das Feuer. Nachdem diese zwei Stunden gewirkt hatten, liefen die Linienschiffe bis auf 2000 Schritt an die Südseite heran, während die Dampfkorvetten in den Liman eindrangen und ihr Feuer von Norden her eröffneten. Nunmehr war schon nach zehn Minuten das Feuer der Citadelle zum Schweigen gebracht und dieselbe ergab sich. Kiuburn wurde mit französischer Besatzung belegt. Einige englische Kanonenboote wurden im Liman stationiert. Die ganze Expedition fand aber mit der Einnahme von Kiuburn ihren Abschlufs. Die Flotten kehrten auf ihre Stationen zurück.

Im asowschen Meere unternahm man dann noch von Kertsch aus die Besetzung der Taman'schen Halbinsel, weil man dies für den Winter als notwendig erachtete, um Kertsch gegen einen eventuellen Handstreich bei eventuellen Eisbildungen zu sichern.

Hat es somit auch, abgesehen von Sinope, gänzlich an grofsen taktischen Schlägen zwischen den beiderseitigen Flotten gefehlt, da von dem Moment des Einlaufens der aliierten Geschwader in das schwarze Meer die russische Flotte sich vollständig thatenlos im Hafen von Sewastopol verhielt, so fällt dagegen die strategische Bedeutung derselben ins Gewicht, und verleiht dem Kriege ein eigentümliches Gepräge. Denn da durch die Intervention Österreich-Ungarns ein Feldzug an der Donau ausgeschlossen war, so waren es die verbündeten Flotten allein, welche den Weg durch das schwarze Meer bahnten, um Russland im Süden mit einer Heeresmacht zu bedrohen, und zwar auf der ganzen Strecke von Bessarabien bis zur anatolischen Küste. Aus Mangel an ausreichenden Seebefestigungen gaben denn auch die Russen die kaukasische Küste ganz preis.

Wir haben ferner gesehen, wie schwer unter den damaligen Verhältnissen, ohne flach gehende, stark armierte Kanonenboote, ohne Minen und Torpedos es hielt, sowohl das asowsche Meer zu decken, wie die Einfahrt in den Liman des Dnjepr, selbst bei gröfserer Widerstandsfähigkeit von Kiuburn und Otschakow, wo lediglich doch mehr die geringe Wassertiefe einen Schutz gegen die feindlichen Schlachtschiffe bildete, und wie Odessa nur deshalb von feindlichen Operationen bewahrt wurde, weil man von dort aus sich nur dann gegen Westen

Digitized by Google

wenden konnte, wenn vom Pruth und von der galizischen Grenze her eine Cooperation zu erwarten stand, was damals nicht der Fall war.

Andererseits blieb die Expedition in die Krim ein höchst gewagtes Unternehmen. Bei den ohnehin schwierigen Verhältnissen, denen man in der Krim gegenüberstand, beruhte die Sicherheit des dorthin zu dirigierenden Heeres auf der absoluten Sicherheit der Seeverbindung auf dem schwarzen Meere. War diese aber nicht vorhanden, so hing die ganze Expedition thatsächlich in der Luft. Und wer konnte vorhersehen, dafs eine so imposante Flotte, wie die russische Schwarze Meer-Flotte, blofser Zuschauer in dem folgenden Drama sein, dafs sie keinen Offensivstofs, selbst angesichts der schwerfälligen Transportflotte mit dem Heer der Alliierten an Bord wagen würde? Jedes genommene oder zerstörte Transportschiff, schon der moralische Eindruck, den feindliche Kriegsschiffe namentlich bei Nacht auf so mit Truppen und Kriegsmaterial vollgepfropfte unbehülfliche Handelsschiffe ausüben, würde die Lebensfähigkeit der Krimarmee verringert, vielleicht andere Verhältnisse für die Operationen geschaffen haben. Wir können uns daher nicht des Gedankens erwehren, dafs, falls der am 23. September vom Admiral Kornilow gemachte Vorschlag, mit einem Teil der in Sewastopol liegenden Flotte einen Vorstofs gegen die Alliierten während des Transportes von Varna und Eupatoria und der Landung der Truppen bei Old Fort zu machen, zur Ausführung gelangt wäre, wenigstens Störungen in den Dispositionen der verbündeten Befehlshaber veranlafst haben würden. Noch unerfindlicher aber ist es, dafs die Russen, wie dem Verfasser ein Augenzeuge mitgeteilt hat, von den Höhen aus Augenzeuge der Landungen gewesen sind, ohne auch nur Miene zu machen, einen Schufs abzufeuern. Ob der mangelhafte Rekognoszierungsdienst und das Nachrichtenwesen hieran mit Schuld war, oder ob andere Gründe vorlagen, lassen wir auf sich beruhen.

Wenn also auf der einen Seite die Flotten der Verbündeten durch ihre Überlegenheit die Unterlage für alle strategischen Operationen bildeten und in dieser beschwerlichen Rolle den Ersatz für glänzende Thaten und für den ihr militärisch so wenig befriedigenden Transportdienst finden mufsten, so war dagegen die russische Marine des schwarzen Meeres vollständig lahm gelegt. Dennoch bildet die Verteidigung von Sewastopol ein glänzenderes Blatt in der Geschichte der russischen Marine als der Sieg von Sinope.

Digitized by Google

Es bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, dafs sich die Dinge vielfach anders gestaltet haben würden, wenn man vor 36 Jahren auf beiden Seiten über jene Mittel verfügt hätte, welche heute der maritimen Kriegsführung zu Gebote stehen. Heute würde wenigstens die Ausführung einer in solcher Weise so lange vorbereiten Landung nicht möglich sein.

(Fortsetzung folgt.)

VII. Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen.

1. Zur Geschichte der Kürassiere.

Die »Forschungen zur brandenburgischen und preufsischen Geschichte« (II. Band 1. Hälfte) enthalten in dem Aufsatze von C. Jany »Die brandenburgischen Hülfstruppen Wilhelms von Oranien i. J. 1688« (S. 109 und 110, Anmerkung 3) folgende Bemerkung: »Obwohl es allgemein üblich, ist es doch unrichtig, für das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts von brandenburgischen »Kürassieren« zu sprechen; es geschieht auch niemals in den Akten oder selbst den gedruckten Quellen. Der Küraſs muſs bei den »Reutern« — dieser Ausdruck erhielt sich bis in die Zeit der beiden ersten schlesischen Kriege, — erst während des spanischen Erbfolgekrieges wieder eingeführt worden sein; denn nach dem Musterungsbericht des Regiments Markgraf Philipp zu Pferde vom Jahre 1700 hatte dieses damals noch keine Kürasse (Ms. boruss. fol. 322).«

Diesen, auf Neuheit Anspruch erhebenden Behauptungen, welche sich, was den letzteren Punkt betrifft, lediglich auf den Musterungsbericht der König'schen Handschriften stützen, stellen wir das Folgende gegenüber. — Sämtliche älteren und neueren Quellen stimmen darin überein, dafs die brandenburgisch-preufsische schwere Kavallerie, die »Regimenter zu Pferd« (nicht die Dragoner), stets den Harnisch oder Küraſs getragen hat. Dies bezeugt, um mit dem von Jany genannten Gewährsmanne den Anfang zu machen, derselbe Ordensrat König in den von ihm hinterlassenen Handschriften (Manuscr. boruss. fol. 309); ferner Stuhr: »Die branden-

Digitized by Google

burgisch-preufsische Kriegs-Verfassung zur Zeit Friedrich Wilhelm d. Gr.,« endlich Orlich's, auf sehr gründlichen archivalischen Studien und besten gedruckten Quellen fufsendes Werk: »Friedrich Wilhelm der Grofse Kurfürst.« — »Die Reuterei,« heifst es daselbst, »mehr dem Geschmack des Einzelnen überlassen, weil sie sich selbst kleiden und beritten machen mufste, trug lederne Koller, über welche ein Kürafs gezogen wurde, u. s. w. — Hennert's treffliche »Beiträge zur brandenburgischen Kriegsgeschichte unter Kurfürst Friedrich III.«, welche vorzugsweise einem dem Geheimen Staats-Archiv zugehörigen Manuskripte entnommen sind, dessen Verfasser als brandenburgischer Offizier dem Grofsen Kurfürsten und seinem Nachfolger gedient hat, sagen ausdrücklich (A. a. O. S. 28): »Die brandenburgischen Reiter hatten noch einen Brustharnisch und auf dem Kopfe einen eisernen Hut;« an anderer Stelle: »Die Dragoner waren wie die Infanterie bewaffnet, nur ohne Schufswaffen.« Die brandenburgische Musterungs-Ordnung (vergl. Mylius, corpus constitutionum marchicarum. Teil III, Abteilung 1 Nr. 25, 34; auch Hennert, S. 40) besagt: »Welcher Reuter in der Musterung nicht sein eigenes Pferd, Harnisch und andere Rüstung vorzeiget, sondern von anderen solche entlehnt hat, der verliert seinen Lohn« u. s. w. —

Endlich bezeugt es kein Geringerer, als Friedrich der Grofse in seinen Oeuvres I. 180: »Du Militaire sous le Grand Electeur,« dafs die brandenburgischen Reiter den Harnisch getragen haben. »Les cavaliers se pourvoyaient eux-mêmes d'armes et de chevaux; ils avatent la demi-armure« (d. h. also halbe Rüstung, im Gegensatze zu »armure complète«). Es dürfte bekannt sein, dafs der König, als er in der Zeit nach dem 2. schlesischen Kriege diesen Aufsatz niederschrieb, sowohl die Akten des Staatsarchivs zu Rate gezogen hat, als einen damals noch lebenden Zeitgenossen Friedrichs II., den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau. Derselbe schreibt dem Könige, d. d. Dessau den 15. März 1747: »Die bei der Armée seit 1688 vorgegangene Veränderung ist bei meiner Zeit geschehen und habe ich von Jugend auf beständig darauf Acht gehabt« (vergl. Posner. Zur litterarischen Thätigkeit Friedrich d. Gr. S.).

Wir meinen, durch die genannten vollgültigen Zeugnisse dürfte die von Jany in Abrede gestellte Thatsache, dafs die brandenburgischen Kavallerie-Regimenter — Regimenter zu Pferd — den Kürafs getragen haben, hinlänglich beglaubigt sein.

Was nun den Namen »Kürassiere« betrifft, so läuft derselbe von seinem ersten nachweislichen Aufkommen im Jahre 1484 stets

Digitized by Google

als Bezeichnung für geharnischte Reiter, welche im 15. Jahrhundert »Deutsche Reuter«, später einfach »Cavallerie-Regimenter«, auch »Regimenter zu Pferd« genannt werden, nebenher. — »Einem Kürassier, so einen verdeckten Hengst hat, soll vor Sold und Schaden des Monats bezahlet werden 12 Gulden,« sagt der Reichstagsabschied zu Speyer 1542. »Kürassier-Reuter,« sagt das Kriegs-Lexikon von J. v. Eggers (1757), »sind geharnischte Soldaten zu Pferde, die in Regimenter eingeteilt sind und bei einer Armee die schwere Kavallerie ausmachen.« — Wenn Jany äufsert, dafs »niemals in gedruckten Quellen« von brandenburgischen Kürassieren die Rede sei, so verweisen wir ihn wiederum auf die Werke des »Grofsen Königs«. In den Oeuvres I, 183, 186, 191 werden die Kavallerie-Regimenter des Grofsen Kurfürsten, dann Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. tabellarisch aufgeführt und schlechtweg »Cuirassiers« genannt. Seifert's kurzgefafste »Geschichte aller königlich preufsischen Regimenter« (Nürnberg 1760) sagt Seite 60: »In den Geschichtsbüchern des verflossenen Jahrhunderts wird von preufsischen Kuirassiers erst unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Grofsen Erwähnung gethan; jedoch meine Leser werden vielleicht lieber den neueren Stand der Cuirassier-Regimenter wissen wollen« u. s. w.

Allerdings ist es zutreffend, dafs sich der Name »Kürassiere« als alleinige Bezeichnung der schweren Kavallerie-Regimenter, in Reglements, Instruktionen, Stammlisten u. dergl. erst nach dem siebenjährigen Kriege vorfindet. Während Nr. XI der »Oeuvres Militaires«, tome II, noch als »Reglement für die Cavallerie und Dragoner,« d. d. 17. Juni 1742, bezeichnet ist, führt Nr. XXX, vom 14. April 1778, den Titel: »Instruction für die Commandeurs der Cuirassier-, Dragoner- und Husaren-Regimenter.« Schbg.

2. Ein hannoverscher Zopf,

wie er im Buche steht, war der, welchen S. Excellence, der Herr Feldmarschall Reichs-Graf v. Wallmoden-Gimborn, Höchstkommandierender der kurfürstlich braunschweig-lüneburgischen Truppen, durch Befehl vom 18. Februar 1799 für die Kavallerie vorschrieb. Wir entnehmen die Beschreibung dem handschriftlich mitgeteilten, nicht im Druck erschienenen »Reglement über den Anzug, Anfertigung und Anlegung aller Mondirungs- und Equipage-Stücke, so wie auch über die Zeichnung aller dieser Stücke und die Pferdewartung beim 2. Kavallerie-Regiment. Aus dem vom Regimentschef,

Digitized by Google

General v. Bülow, unterzeichneten »Allgemeinen Befehl«, welcher dem Reglement beigegeben ist, geht hervor, dafs dasselbe für sämtliche Regimenter der hannoverschen Armee (Reuter, Dragoner und leichte Dragoner) Geltung hatte. Es heifst darin:

»Das Haar wird oben auf dem Kopfe kurz abgeschnitten und eine Vergette*) getragen, so dafs solche etwas über die Ecken hinaus $1^1/_2$ Zoll breit. Das Seitenhaar, welches nicht weiter als längst dem Ohr hergeht, wird allso geschnitten, dafs die Öffnung des Ohrs nur halb bedeckt bleibe und solches schräg herunter laufe. Das Ohrläppchen aber wird ganz frey. Alle hinter dem Ohr hängende Haare werden in den Zopf gewickelt, dieser fängt dicht am Kopfe bey dem ersten Halswirbelknochen, wenigstens $^1/_2$ Zoll über der Halsbinden-Schnalle, an.

Der Zopf ist 11 Zoll lang, wovon 10 Zoll umwickelt werden. Oben ist er einen starken Zoll und unten $^1/_2$ Zoll dick, das eine Ende des Zopfbandes stehet 1 Zoll unter der Natel, welche am Anfange des Zopfbandes festgestecket wird, hervor.

Wird Vergette und Seitenhaar vorschriftsmäfsig getragen, so wird eine Zopftour selten nöthig seyn. Je seltener diese getragen werden, desto besser ist es. Ist aber eine nöthig, so wird sie von Haaren oder Werck gemacht, oben mit einem Leder umgeben und benehet, mit Faden umwunden und unten stehet von des Mannes eigenen Haaren heraus. Sie wird in die Mitte des Zopfhaares gelegt und das Ganze mit dem Bande festgebunden.«

Der ganze hier wiedergegebene Abschnitt ist »das Haar« überschrieben; er wendet sich nun zum Bart und sagt:

»Der Backenbart soll $^1/_4$ Zoll im Stamm haben, er darf aber nie breiter werden und nicht länger als das Ohrläppchen seyn. Der Bart auf der Oberlippe soll zwar nach Belieben der Herren Regimentschefs fernerhin erlaubt sein, inzwischen bleibt es bei der Vorschrift, dafs er weder aufgesetzet noch gewichst werden darf, und soll ernstlich hierüber gehalten werden.

Der Stamm des Bartes soll nicht weiter auf der Oberlippe gehen als die Öffnung des Mundes beträgt und sollen die Spitzen desselben alsdann auch nicht länger als $^1/_2$ Zoll herunterhängen.

Alle längere und gröfsere Bärte verunstalten nicht nur den Mann, sondern sie sind schmutzig und sogar lächerlich, daher sie hiermit durchaus verbothen werden.

---

*) Das kurz geschnittene Stirnhaar.

Digitized by Google

Die Unterofficiere sorgen dafür, dafs die Haare sämmtlich dieser Vorschrift gemäfs geschnitten seyn mögen und schneiden solche selbst.

Bei dem Frisiren wird das Haar mit ein wenig angefeuchtetem Puder überall bestrichen, etwas trockener Puder mit der Quaste aufgetragen und als dann dem Haare behutsam ein Kammstrich gegeben.

Dienet das Regiment im Felde, so pudert es sich nicht.

Jeden 1. May erhält jeder Mann einen Zopfband von Floretbande von $3^1/_2$ Elle.

Der Regiments - Pferdearzt, der Schwadrons - Chirurgus und -Churschmidt tragen ihre Haare ebenfalls nach dieser Vorschrift.«

Der »Allgemeine Befehl« schärft die Vorschrift »zur unabweichlichen Nachahmung« ein »und soll die Entschuldigung, einen Punkt so oder anders verstanden zu haben, wegfallen.«

Für die Offiziere aber galt eine anderweite, in dem »Reglement« nicht enthaltene Anordnung. Sie geht aus einer Anekdote hervor, welche in den »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Freiherrn C. R. v. Schäffer, Grofsherzoglich Badischen General-Lieutenants und Präsidenten des Kriegs-Ministeriums« von Dr. G. Michl (Pforzheim 1840, S. 368) erzählt wird. Von Schäffer (1770—1838), welcher in seiner Jugend kurhannoverscher Offizier war, heifst es:

»Während seiner fünfzigjährigen militärischen Laufbahn ist er nur einmal gestraft worden. Die churfürstlich hannoverschen leichten Dragoner-Offiziere trugen an beiden Schläfen unter den Helmen hervorragende und, der Uniformität wegen, aus Holz gedrechselte künstliche Locken. Der Leichtigkeit wegen waren sie inwendig hohl. Einem auf der Wachtstube eingeschlafenen Kameraden war eine Maus in die hohle hölzerne Locke gekrochen; Lieutenant Schäffer hatte die Lustreise des Thierchens zufällig zugesehen und nachher eine Zeichnung von der Scene entworfen, für welchen jugendlichen Übermuth er vom Regiments-Obristen, dem die Karrikatur zu Gesicht gekommen, mit einem gelinden Stubenarrest bestraft wurde, weil dadurch die Frisur von Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Wales leichten Dragonern profanirt worden.«

14.

Digitized by Google

VIII. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (April—Mai): 1. Innere Gliederung des deutschen Heerwesens. Dieselbe weist „recht wenig einheitliche und verworrene Verhältnisse“ auf (?), zu denen „die Organisation der deutschen Kriegsflotte in erfreulichem Gegensatze stehe“. 2. Das neue russische Wehrgesetz. 3. Die k. k. Kavallerie-Brigade des Generalmajors v. Schindlöcker im Feldzuge 1866. Enthält besonders interessante Einzelheiten über den Reiterkampf bei Langenhof in der Schlacht von Königgrätz. 4. Über die Sauer'sche Festung. 5. Die russische Kavallerie in ihrer Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung zu Anfang des Jahres 1889.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. XXXVIII. Bd. 5. Heft: 1. Die Einzel-Ausbildung des deutschen Infanteristen für das Gefecht, nach ihren Regeln und Hilfsmitteln. 2. Ein Eisübergang über die Eger. Derselbe wurde am 11. Januar d. J. von Truppen der Garnison Theresienstadt ausgeführt und schildert sehr lehrreich die erforderlichen Vorarbeiten, Verstärken und Herrichten der Eisdecke, der Kolonnenwege, Fuhrten, schliefslich den Übergang. Ingenieur-Offizieren sei dieser Aufsatz besonders empfohlen. 3. Über photographische Mefskunst.

Österreichisch-ungarische Wehr-Zeitung („Der Kamerad“). Nr. 33: — „Reform der Kadettenschulen.“ Dieselbe soll zunächst in Herabminderung der wissenschaftlichen Anforderungen an die Aspiranten bestehen, durch welche letztere in Zukunft um ein Jahr jünger in die Kadettenschule gelangen; ferner ist das Schulgeld auf die Hälfte herabgesetzt worden, nämlich von 60 bezw. 120 Fl. auf 30 bezw. 60. — **Nr. 34:** „Die Verwendung der Truppen bei Strafsenkrawallen.“ Dieser anläfslich der jüngst in Wien gelegentlich des Strikes der Tramway-Kutscher geschriebene Aufsatz verlangt, dafs „eine Kooperation von Militär und Polizei grundsätzlich vermieden werde, damit der Moment, in welchem die öffentliche Sicherheit in die Hände des Militärs gelegt wird, auch den angesammelten Haufen deutlich erkennbar wird und damit jede dem Militär gegenüber geübte Feindseligkeit mit jener Sicherheit und Strenge geahndet werden könne, wie es das Ansehen des Staates kategorisch fordert.“ **Nr. 39 und 40:** „Zur Heranbildung des Offiziers-Nachwuchses“. Es wird namentlich über mangelhaften Unterricht in der

Digitized by Google

deutschen Sprache geklagt und der Centralisation der gesamten militärischen Lehrthätigkeit das Wort geredet.

Militär-Zeitung. Nr. 31: Das 10. Armee-Corps ist, nach Auflösung des bisherigen mährisch-schlesischen Armee-Corps nach Mittelgalizien (Przemysl) verlegt worden; aufserdem befinden sich daselbst das I. Corps (Krakau) und das II. Corps (Lemberg). — **Nr. 32 u. 33:** „Pionierdienst der Infanterie.“ Dieser Aufsatz redet vermehrter Anwendung des Spatens bei allen Truppenübungen das Wort, der kluge Gebrauch künstlicher Deckungen schliefse eine kräftige Offensive nicht aus, sondern befördere dieselbe in hohem Grade. Der Soldat betrachte gegenwärtig den Spaten nur zu häufig als unnütze Bürde. **Nr. 35:** „Unsere Heereskraft nach dem neuen Wehrgesetze. — **Nr. 36:** „Der Sturm auf die Düppler Schanzen.“ Eine sehr anerkennende, kurze Darstellung jener preufsischen Waffenthat. Verfasser stellt zum Schlufs die geringen Verluste von Düppel (3%) denen des Sturmes auf Plewna am 11. September 1877 gegenüber (20%) und meint, „im Osten müsse das Menschenmaterial wohl billiger sein.“ — Ferner wird über Versuche mit rauchfreiem Pulver berichtet, welche im Lager von Bruck a. d. Leitha stattgefunden haben. Die Rauchentwickelung sei nur 1/3 geringer.

Armeeblatt. Nr. 17: „Militärische Kapitel“. Manöver. — **Nr. 18:** „Die Militärtelephonie in Belgien“. — **Nr. 20 u. 21:** „Über Offensiv-Operationen im Mittelgebirgslande“. Der grofs angelegte Gebirgskrieg, sagt Verfasser, ist unsere ureigene Domäne, und Schule hierin können nur wir selbst machen.

Die Vedette. Nr. 40: Der Besitz dieses Blattes ist in andere Hände übergegangen; die Leitung verspricht in einer Ansprache an die Leser, am alten Programm festzuhalten, demgemäfs die „Vedette“ ein Organ sein soll, „welches nur aus der Armee und nur für die Armee spricht.“ — **Nr. 41:** „Randglossen zur Frühjahrsparade.“ Letztere ist nicht zur Zufriedenheit des Kaisers ausgefallen! — **Nr. 42:** „Friedensarbeiten für den Krieg.“ Dieser Artikel verlangt, dafs die Selbstständigkeit der Compagnie-Kommandanten mehr respektiert werde.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. 4. Heft: „Über Positions-Artillerie.“ (Schlufs.) Behandelt die einschlägigen Verhältnisse in der Schweiz, Schweden, England. — Optischer Telegraph des dänischen Ingenieur-Kapitän Tychsen. — Studien und Versuche mit dem italienischen Küstengeschütz-Materiale. — Das 34 cm Kanonenrohr des „Admiral Duperré.“ — Das Mannesmann'sche Verfahren, nahtlose Röhren aus dem vollen Stück ohne Dorn zu walzen.

Journal des Siences militaires. (April und Mai): „Taktik der Verpflegung“ (Fortsetzung). — „Die Reformen in der englischen Armee“. — „Der Massenkrieg“ (Fortsetzung). — „Feuertaktik und Schiefswesen der französischen Infanterie (Fortsetzung). — (Mai): „Wie hat sich das Genie Napoléons I. entwickelt?“ — „Das Rückzugsgefecht“. Die beste Art, den Rückzug unbehelligt aus-

Digitized by Google

zuführen, sei, die Offensive zu ergreifen, dem Feinde auf den Leib zu gehen und ihm so die Lust zum Verfolgen zu benehmen. — „Die militärische Erziehung der Edelleute im 16. Jahrhundert.“

Le Spectateur militaire. (15. Mai): 1. „Der Feldzug in Mexiko. Die Expedition von Mazatlan. 2. „Entwurf eines Infanterie-Exerzier-Reglements (Fortsetzung). — 3. „Studie über den Gebrauch der Gendarmerie im Felde.“ (Fortsetzung). — 4. Reitkunst. — Sp. m. beklagt auf das Bitterste, dafs die von der ganzen Infanterie sehnlich erwartete „École de bataillon“ des neuen Reglements noch immer nicht erschienen sei; es habe sich der Schaden dieser Zögerung bereits bei den zur Übung einberufenen Offizieren und Mannschaften der Territorial-Armee gezeigt; dieselben hätten nicht im Bataillon exerzieren können, der aktiven Armee droht das Gleiche.

Revue du Cercle militaire. Nr. 17 und 18: „Gegenangriffe und Übergang zur Offensive“. Eine taktische Studie, welche dem Mangel abhelfen will, dafs die Reglements zwar stets vom Gegenangriff in der Defensive sprechen, aber über die Art, wie er auszuführen sei, nur sehr oberflächliche Vorschriften geben. — „Die europäischen Armeen“. Vergleich ihrer Effektivstärken im Kriege. Die betreffenden Angaben leiden an offenkundigen Irrtümern und Übertreibungen. Die Kriegsstärke des deutschen Reiches wird auf 7,200,000, die Frankreichs auf 6,108,655, Italiens auf 2,626,900, Russlands 2,600,000, Österreich-Ungarns 1,181,600 Mann berechnet. — **Nr. 19**: „Die Samoa-Inseln und der amerikanisch-deutsche Konflikt“. Kurze militärgeographische und militärpolitische Darstellung der Samoa-Frage. — **Nr. 20 und 21**: „Die Befestigungen des Schlachtfeldes“; mit besonderem Hinweis auf die Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges.

Revue de Cavalerie. 1. „Die Aufklärungs-Eskadrons“. — 2. „Milhaud“ (Schlufs). — 3. „Geschichtliche und taktische Studie über die deutsche Kavallerie während des Krieges 1870—1871“. (Fortsetzung).

Revue du Service de l'Intendance militaire. (März, April): — 1. „Die Militär-Verwaltung in Tonkin“ (Fortsetzung). — 2. „Organisation des Heeres-Verwaltungs-Dienstes in Deutschland“.

L'Avenir Militaire. Nr. 1364: „Herbstmanöver 1889.“ Besprechung der in 5 Teile zerfallenden, sehr ausgedehnten kriegsministeriellen Instruktion vom 28. Februar. — **Nr. 1365**: „Die Stetigkeit im Oberbefehl“. A. m. bespricht den Wechsel im preufsischen Kriegsministerium und macht darauf aufmerksam, dafs ein solcher sich seit dem Jahre 1870 erst zum dritten Male, in Frankreich aber zum 19. (!) Male vollziehe; die Armee sei hier der Spielball aller Launen des Parlamentarismus, jetzt werde sie sogar durch einen „Überrock“ („redingote“; wohl ein Spitzname für Zivilpersonen) befehligt — **Nr. 1366**: „Manöver in den Alpen.“ Die Alpentruppen werden während des Sommers in den Hochthälern Ortschaftslager beziehen und während dieser Zeit einen 30 tägigen Marsch ausführen, die Alpen-Batterien zu 6 Geschützen mit den nötigen Fahrzeugen und

Digitized by Google

Munitions-Wagen. Diesem 30 tägigen Marsch ist eine General-Idee zu Grunde gelegt, auch sollen mit demselben einige Gewalt- und Nachtmärsche verbunden werden. — **1370**: Den Kavallerie-Regimentern werden, durch Verfügung vom 1. Mai, zu ihren praktischen Übungen je 100 Petarden geliefert. Diese prismatischen Petarden haben eine Füllung von 100 gr Dynamite und sollen augenscheinlich den Zwecken des Vorpostendienstes dienen, da das schwach knallende Pulver keinen Signalschufs kennt, wie französische Fachblätter selbst angeben.

Le Progrès Militaire. Nr. 884: „Generalstabs-Reisen". Unter Hinweis auf die als mustergültig bezeichneten bezüglichen deutschen Einrichtungen, wird betont, dafs man zwar, wie in vielen anderen Dingen, sich des Wertes und der Form bemächtigt habe, aber nicht der Sache und des Kerns derselben. — **Nr. 887**: Der Kriegsminister hat angeordnet, dafs bei den Herbstmanövern sämtlicher Armee-Corps das Gewehr Mod. 1874 anstatt des neuen (Lebel)-Gewehrs Mod. 1886 wieder in Gebrauch genommen werden soll. Gründe für diese befremdende Mafsregel werden nicht angegeben. — **Nr**: **893**: Velozipeden-Dienst. Jeder Infanterie-Truppenteil des aktiven Heeres soll 4 Velozipedisten bekommen, deren Dienst im Felde und beim Manöver von den General-Kommandos geregelt werden soll. Die Maschine müssen sich die betreffenden Leute selbst beschaffen. Die Mannschaft kann auch aus der Reserve und Territorial-Armee gewählt werden, freiwillige Meldung vorausgesetzt.

La France militaire. Nr. 1505: „Panzerungen". Die in den Werkstätten des Creuzot und von Saint-Chamond hergestellten Panzertürme sind vom „Obersten Kriegsrat" verworfen worden. F. m. meint, es sei besser, an Stelle kostspieliger Panzertürme, deren Widerstandsfähigkeit ohnehin eine fragwürdige sei, eine mächtige Artillerie zu schaffen, mit welchen man sowohl die eigenen Festungen verteidigen als die feindlichen angreifen könne. Das vermögen weder der Bèton noch die besten Panzerungen. — **Nr. 1506**: F. m. berichtet in einem Leitartikel über die Leistungen des deutschen Offizier-Vereins und empfiehlt denselben zur Nachahmung, doch mit Erweiterung in Bezug auf Lebensmittel, Möbel, Haushaltungsgegenstände. — **Nr. 1507**: In Châtellerault wird die Fabrikation des Lebel-Gewehrs mit beschleunigtem Eifer betrieben. Die Zahl der Arbeitsstunden wurde, wie der Direktor durch Anschlag bekannt gegeben hat, aus begreiflichen Gründen vermehrt.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 17: „Das Schiefsprogramm der Rekrutenschulen pro 1889". — „Unfälle bei der Felddienstübung bei Sulgen". Ein Wachtmeister wurde am 11. April bei dieser Übung von mörderischer Hand erschossen; andere Leute haben sich durch meuterisches Betragen schwer gegen die Militärgesetze vergangen. Diese Vorgänge werfen auf die Disziplin ein bedenkliches Licht und lassen auch die Leitung als nicht ganz fehlerfrei erscheinen. — **Nr. 19**: „Russische Stimmen gegen das Repetiergewehr". — Der Bestand des schweizerischen Bundesheeres betrug am 1. Januar 1889 nach

Digitized by Google

dem Geschäftsbericht: Im Auszuge 125,570 Mann, davon Infanterie 90,183, Kavallerie 2,801, Artillerie 18,628, Genie 7,460 Mann; in der Landwehr 80,715 Mann; im Landsturm: 262,766 Mann.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. (April): 1. „Verteidigungssystem des Jura im Falle einer Vereinigung deutscher und italienischer Streitkräfte auf der schweizerischen Hochebene". Besprechung dieses in Nr. 29 der „Revue du Cercle Militaire" enthaltenen Aufsatzes, als Beweis dafür „welche Attraktionskraft der Jura auf französische Revanche-Träumer ausübt". Der genannte Artikel gipfelt in dem von der Sch. Z. f. A. u. G. wiederholten und gesperrt gedruckten Satze: „Le rapide passage à travers la Suisse est donc indispensable à l'offensive française"!!

Revue militaire suisse. „Die Artillerie-Taktik bei unsern Manövern 1887" (Fortsetzung). — „Die schweizerische Neutralität in ihrer gegenwärtigen Lage". Ein geschichtlicher Rückblick, dem eine Darstellung der gegenwärtigen Lage, auch im Vergleich zu anderen neutralen Staaten, angeschlossen ist.

La Belgique militaire. Nr. 945: „Die Arbeiten an den Maas-Befestigungen". Selbige nehmen einen guten Fortgang. Für ihre Fertigstellung ist ein Zeitraum von 30 Monaten vorgesehen. — „Repetier-Gewehre". In der zweiten Hälfte des Mai werden die Versuche mit solchen im Lager von Beverloo wieder aufgenommen. In Wettbewerb traten folgende Systeme: Mauser, Kaliber 7,6 mm; Mannlicher, 8 mm, österreichisches Modell; verbesserter Mannlicher 8 mm; Pieper-Mannlicher 8 mm; Casper Engh 8 mm; Nagant 8 mm mit Geradezug; Nagant 8 mm, mit kombiniertem Mechanismus. — **Nr. 946**: „Die Militärfrage in Holland". Dieselbe beschäftigt daselbst das Publikum in nicht geringerem Grade wie in Belgien. Die mit der Vorbereitung der neuen Gesetze für die Landes-Verteidigung beauftragte Kommission tagt, ohne etwas zu Stande zu bringen. „Ebenso wie in unserem armen Lande"! Besprechung einer Broschüre, betitelt: „Holland in Not". Verfasser ist ein ehemaliger Offizier, Namens Tindal. — **Nr. 947**: Der Ausschufs der „Vereine ehemaliger Unteroffiziere" hat sich einstimmig für die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht auf breitester Grundlage erklärt.

The Admiralty and Horse-Guards-Gazette. Nr. 232: „Die neuen Erfindungen auf dem Gebiete des Schiefspulvers und anderer Sprengstoffe. Der oberste Chemiker des Arsenals zu Woolwich hat über diesen Gegenstand einen Vortrag in der Royal United service institution gehalten. Er beginnt mit dem im Jahre 1882 in Deutschland eingeführten braunem Pulver, das im Jahre 1884 durch Verwendung verkohlten Strohes verbessert wurde. Dann folgt die Beschreibung des schwarzen Kiesel- und des braunen prismatischen Pulvers, und schliefslich die des Noble- und Abel'schen Sprengpulvers. Nach dieser geht der Redner zu den rauchlosen Pulversorten über, dem Schulze'schen, dem Johnsen-Barland'schen und dem neueren französischen Pulver. Über den Einflufs dieser Pulver-

Digitized by Google

arten auf die Taktik lassen sich nur Vermutungen aufstellen. der Artillerie wird das Zielen erleichtert, doch kann das Vorbringen der Geschütze nach dem Abfeuern nicht mehr unter dem Schutze des Pulverdampfes stattfinden. Die Infanterie wird ebenfalls besser zielen können, doch wird es schwer halten, die Richtung, aus der die feindlichen Schüsse kommen, zu erkennen. Den Schlufs des Vortrages bildete die Beschreibung der Pikrinsäure. Eine lebhafte Diskussion von Offizieren und Technikern folgte dem Vortrage, wobei besonders die Schwierigkeit der Verwendung des rauchlosen Pulvers in der Marine erörtert wurde, da dasselbe in den Tropengegenden einer Hitze bis zu 170° F. ausgesetzt werden kann. — Die Veränderungen in der Ausbildung der deutschen Infanterie. In derselben Gesellschaft wurde vom Oberst Lansdale Hale ein Vortrag gehalten, in dem die durch das neue Exerzier-Reglement bedingten Veränderungen der Ausbildung und Kampfweise der deutschen Infanterie besprochen wurden. Der Redner gab eine charakteristische Schilderung des Geistes dieses Reglements, und erkennt bewundernd die Einfachheit und Zweckmäfsigkeit desselben an, namentlich weil dasselbe keine Übungen auf dem Exerzierplatz vorschreibt, die nicht auch für das Gefecht Verwendung finden können.

Army and Navy Gazette. Der gegenwärtige Zustand der Miliz Der äufserst mangelhafte Zustand der Volunteers wie der Miliz wird beklagt. Es wird berechnet, dafs von den vorgeschriebenen 128,000 Mann nur 61,000 vorhanden sind. Seitdem man anerkannt hat, dafs eine feindliche Landung in England nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, ist die Vermehrung der Flotte einstimmig bewilligt, die der Armee ist noch nicht in Angriff genommmen. Die Organisation der Miliz soll noch mangelhafter wie die der Volunteers sein, das Transport- und Medizinalwesen fehlt gänzlich, eine Vorbereitung für die Mobilmachung ist nicht vorhanden. In der Armee herrscht über diese Mängel nur eine Stimme, während sie von der Regierung abgeleugnet werden.

Wajennüj Ssbornik (russischer „militärischer Sammler") Nr. 5. 1889. Das Eriwan-Corps im Feldzuge 1877 — 78 von Koljubakin. (Fortsetzung). Es werden in diesem Artikel die Operationen um Bajazet in der Zeit vom 2. bis zum 6. Juni und die Belagerung der Citadelle dieses Ortes durch Faïk Pascha besprochen. — Die Beteiligung der Rumänen an dem Feldzuge 1877—78. I, ein von Oberstlieutenant Graff in der Übersetzung wiedergegebener Auszug aus dem vom rumänischen Oberstlieutenant der Reserve Vacarescu verfafsten Werke „Rumäniens Anteil am Feldzuge 1877—78." — Es verspricht diese Arbeit, namentlich durch die Kontroverse, welche sie sicherlich hervorrufen wird, Interesse. Schon im Eingange derselben vermag der Übersetzer der Behauptung nicht zu widersprechen, dafs man russischer Seits die Rumänen empfindlich verletzt habe, indem man nur dann von einer Kooperation mit ihnen etwas wissen wollte, falls sie auf jede Selbstständigkeit verzichten und ihre Truppen unter die einzelnen russischen Corps verteilen lassen würden.

Digitized by Google

Auf diese Weise wurde bekanntlich Fürst Karl gezwungen, sich den Raum zwischen Isker und Timok, d. h. das von den Russen freie westliche Bulgarien zum Schauplatze seiner Operationen auszuwählen. Oberstlieutenant Graff erklärt die ebenso unpolitische als militärisch anfechtbare Handlungsweise des russischen Oberkommandos in wenig schmeichelhafter Weise für die Verbündeten mit „dem Mifstrauen des Oberkommandierenden zu den militärischen Eigenschaften der jungen, russischen Armee.“ — Materialien für die Militärstatistik Russlands. I von Solotareff. Eine Betrachtung der Bevölkerung Russlands als Quelle für die Ergänzung der Armee auf Grundlage der Daten des ersten Jahrzehnts seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Russisches Artillerie-Journal. Nr. 4: 1889. Schlufs der Übersetzung der 1888 in Köln erschienenen Broschüre: „Die Schwierigkeiten beim Schiefsen der Feldartillerie in gröfseren Verbänden und ihre Beseitigung“. — N. Langenscheld. Vorschläge zu abgekürzten lokalen Schufs-Tabellen für Küstengeschütze. — Nach einem Artikel des „journal des sciences militaires“ von Januar 1888 werden die französischen Beschlagsvorrichtungen bei Glatteis mit dem russischen Patentstollen vom Stabskapitän Gontscharoff in einer eingehenden durch Skizzen erläuterten Abhandlung verglichen.

Russisches Marine-Journal. Nr. 4: 1889. Die Mitteilungen über die „Fahrten unserer Schiffe in fremden Gewässern“ enthalten einen interessanten Bericht des Kommandanten des „Mandschur“ über die Expedition des „freien Kosaken Aschinoff“. Dieser Bericht trägt den Stempel der unbedingten Zuverlässigkeit und selbstverständlich auch der absoluten Parteilosigkeit an sich. — Er bestätigt vollauf, dafs Aschinoff die Osseten nur durch das Versprechen auf Raub und Beute zum Anschlufs bewog und dafs die Franzosen durch die groben Unordnungen schliefslich zum gewaltsamen Einschreiten gezwungen wurden.

Rivista militare italiana. (April): „Von den Verlusten im Gefecht.“ Darstellung der moralischen, wie materiellen Wirkung der Verluste im Kampfe, Vorschläge zur Verminderung derselben zum Teil durch zweckmäfsige Wahl der Form und Ausnutzung des Geländes, zum Teil durch geschickte Wahl der Offensive oder Defensive je nach den Umständen. Obwohl der taktischen Defensive namentlich bei den heutigen Waffen mancher Vorteil zuerkannt wird, entscheidet sich der Verfasser doch für die Offensive schon wegen des höheren moralischen Impulses, den angreifende Truppen besitzen, und welcher auch gröfsere Verluste leichter tragen läfst.

Revista marittima. (März): „Die artilleristische Taktik gegenüber den heutigen Schiffstyps.“ — „Die unterseeischen Boote.“ — Frankreich: „Flottenmanöver.“ — England: „Das neue Flottenvermehrungsprogramm.“

Esercito italiano. Nr. 50: Kavallerie. Der Generalinspekteur der Kavallerie, Herzog von Aosta, hat bei den jüngst stattgehabten Besichtigungen der Kavallerie-Regimenter Vicenza (24), Padowa (21), Montebello (8), Firenze (9) und Guido (19) u. A. auch Dauerversuche ausführen

Digitized by Google

lassen, um festzustellen, ob die Pferde in Atem seien. Abteilungen der genannten Regimenter haben von Caserta und Umgebung aus 60 km in bestimmter Zeit (die Rückmärsche ungerechnet) zurücklegen müssen und wurden dann einzeln bei Carditello durch den Herzog gemustert, der sich durchaus befriedigt aussprach. Die Tage der Besichtigung bildeten überhaupt für die 5 Regimenter dauernde Proben der Leistungsfähigkeit ihres Materials. Die Übelstände, die der Herzog bei dieser Waffe in seinem Berichte über die Manöver in der Romagna (1888) gefunden, ist man also eifrigst bemüht abzustellen. — Territorialmiliz: Die vom 25. September ab auf 15 Tage eingezogenen Leute der Territorialmiliz werden in 50 Bataillone, mit Cadrebesetzung analog der für die Mobilmachung geplanten, formiert werden. — **Nr. 52:** Das Rekruten-Contingent I. Kategorie des Jahrganges 1869 ist in der Höhe von 83,000 Mann, von denen jedoch 1000 (unter 1,66 m Gröfse) der Marine zugewiesen werden, deren Kontingent im Übrigen 3500 Köpfe beträgt, bewilligt worden. Gleichzeitig erhielt das von uns früher seiner Bedeutung nach schon gewürdigte Pferde-Requisitionsgesetz für den Fall der Mobilmachung die Bewilligung der Volksvertretung. — Der Bedarf an Unteroffizieren für die sämtlichen planmäfsigen Formationen der Mobilmiliz kann, ohne dafs irgend eine Störung der Friedenscadres des permanenten Heeres stattzufinden braucht, nunmehr als gedeckt angesehen werden. — **Nr. 53:** In Afrika hat Italien gegenwärtig 7600 Mann reguläre und 3300 irreguläre Truppen, zusammen 10,900 Mann verfügbar. Da sich eine Reihe von Aufklärer-Zügen aus Irregulären haben bilden lassen, so wird die aus italienischen Kavalleristen bestehende Jäger-Schwadron des Expeditions-Corps demnächst aufgelöst werden. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dafs an Stelle des Generalmajors Baldissera General Suletta, der schon eine Zeitlang in Massaua kommandierte, das Oberkommando in Afrika übernehmen wird. — **Nr. 56:** Dem Gesetzentwurf über das Rekrutenkontingent des Jahrganges 1869 lagen offizielle Nachweise der Stärke des stehenden Heeres und seiner Reserve am 1. April und der Mobilmiliz am 1. Januar 1889 bei. Nach dieser waren vom stehenden Heere unter den Waffen 242,508, beurlaubt 583,610, zusammen 826,118 Mann. Von dieser gehörten 242,508 + 390,110 = 632,610 der I., die übrigen der II. Kategorie an. Die Mobilmiliz bestand aus 389,479 Köpfen, darunter 199,298 der I. Kategorie. Zu beachten bleibt, dafs bei der Mobilmiliz noch kein Rekrutenkontingent I. Kategorie zu 82,000 Mann in Rechnung kommt, das stehende Heer erst auf 4 solche rechnen kann, die Ziffern also dauernd steigen. — **Nr. 57:** Dank der Unterstützung des Kriegsministers wird der Gedanke eines italienischen Offizier-Vereins demnächst wohl verwirklicht werden.

Revista cientifico-militar. **Nr. 9:** „Einige Betrachtungen über Kavallerie." — Gibraltar und die Bai von Algesiras (mit einer Skizze) kommt zu dem Schlusse, dafs Gibraltar allein bei dem heutigen Geschütze nicht mehr im Stande sei, einer in der Bai von Algesiras

Digitized by Google

ankernden englischen Flotte sichern Schutz zu verleihen, daher den Zweck nicht erfüllen, dem es dienen soll und England Gibraltar Spanien zurückgeben könne, ohne viel zu verlieren.

Memorial de Infanteria. Nr. 8: Telemeter Weldon. — Die Schlacht von Fraga (1134).

Memorial de Ingenieros del Ejercito. Nr. IX: Das italienische Ingenieur-Corps. — Organisation der Küstenverteidigung in Europa. — **Nr. X**: Forts im Gebirge.

Revista militar. Nr. 8: Der Ausgleich der Beförderung. — **Nr. 9**: Berittene Infanterie.

De militare Gids. 3. Lieferung: Das Beschiefsen gedeckter Ziele aus Feldgeschützen (hauptsächlich sich anlehnend an Leydhecker: Das Wurffeuer im Feld- und Positionskriege). Repetiergewehre und Kleinkaliberfrage.

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. 8. Heft: Die Regiments-Übungen der Indelta-Kavallerie.

Norsk-Militaert-Tidskrift. 4. Heft: Europa im nächsten Kriege.

II. Bücher.

Geschichte des Grenadier-Regiments König Friedrich I. (4. ostpreufsisches) Nr. 5. Erster Band. Stammgeschichte und Zeitraum 1626 bis 1713. Im Auftrage des Regiments verfafst von Kopka v. Lossow, Hauptmann à la suite des Regiments und Compagnieführer an der Unteroffizierschule Marienwerder. Mit Bildnissen, Uniform- und Fahnen-Abbildungen. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. (XVI und 254 Seiten nebst 56 Seiten-Anlagen). Preis M. 8.

Am 11. März d. J. beging in der Garnison des Regimentsstabes das 4. ostpreufsische Grenadier-Regiment Nr. 5, seit dem 27. Januar Grenadier-Regiment König Friedrich I., das Fest seines zweihundertjährigen Bestehens. Kurfürst Friedrich III., seit dem 18. Januar 1701 der erste König „in Preufsen“, liefs es damals aus verschiedenen schon vorhandenen Truppenteilen zusammentreten. Die Vorgeschichte, welche mit grofsem Fleifse bis zu den frühesten Anfängen der letzteren verfolgt ist, reicht in die ersten Abschnitte des dreifsigjährigen Krieges. Mitten in Kriegswirren erblickte auch das neue Regiment das Licht des Tages und der Kriegszustand blieb für die ganze im ersten Bande geschilderte Periode seiner Geschichte das normale Verhältnis. Während der ersten fünfundzwanzig Jahre nach seiner Errichtung war es an achtzehn Feldzügen beteiligt; in Flandern, Ungarn und am Oberrhein wehten seine Fahnen; die Belagerungen von Grofs-Wardein und Belgrad, von Bonn, Huy, Namur und Lille, die Schlachten bei Szlankamen und bei Zenta, bei Oudenarde und bei Malplaquet gaben ihm hervorragend Gelegenheit zur Auszeichnung. Alexander

Digitized by Google

Burggraf und Graf zu Dohna, der das Regiment als Oberst errichtet hatte, stand am Ende dieses Abschnitts als General-Feldmarschall an seiner Spitze.

Die Darstellung beruht auf gründlicher Durchforschung der Quellen, zu denen das Archiv der Grafen Dohna zu Schlobitten wertvolle Beiträge geliefert hat; da sie genötigt war, sich viel mit organisatorischen Einzelnheiten zu beschäftigen, so konnte sie nicht überall lebensvolle Schilderungen von Kampf und Sieg oder kulturgeschichtliche Bilder von fesselndem Interesse bringen; wo es geschehen konnte ohne vom Wege abzuschweifen ist aber auch dem Wunsche nach diesen Rechnung getragen. Ein grofser Teil des Beiwerkes ist in die wertvollen Anlagen verwiesen. Die künstlerische Ausstattung bringt ein Fahnenbild, die Bildnisse Dohnas und eines späteren Commandeurs, des nachmaligen General-Feldmarschall Erhard Ernst v. Röder, und zwei Uniformbilder, Trachten der Stammtruppen, bezw. des Regiments veranschaulichend.

Die Vorrede meint, dafs bis zur Fertigstellung des zweiten und dritten Bandes noch einige Jahre vergehen werden. Hoffentlich sind es nicht zu viele. Bis dat qui cito dat. Die Gabe ist eine hochwillkommene. 14.

Nachrichten über Heerführer und Familien, deren Namen Truppenteilen durch A. K. O. vom 27. Jan. 1889 verliehen sind. Sonderabdruck aus dem Soldaten-Freund. Februar, März und April 1889. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis 75 Pf., 50 Exemplare M. 30, 100 M. 50.

Die Kenntnis der vaterländischen Heeresgeschichte ist, nach der biographischen Seite hin, keineswegs eine derartig verbreitete, dafs eine Schrift, wie die obige als überflüssig bezeichnet werden könnte. Im Gegenteil, sie wird Vielen eine höchst willkommene Gelegenheit bieten, die bezüglichen Lücken ihres Wissens bei dem in Rede stehenden Anlafs, der Neu-Benennung zahlreicher Truppenteile, auszufüllen. Naturgemäfs gestattete es der knapp bemessene Raum nicht, mehr zu geben, als knappe biographische Skizzen, von allerdings ungleichem Werte in Bezug auf Ausdehnung und Inhalt. Es wird nicht befremden, wenn bei dem umfangreichen zu bewältigenden biographischen Materiale auch manche Irrtümer mit untergelaufen sind, welche diese Aufzeichnungen als nicht über jeden Zweifel erhaben erscheinen lassen. Wir heben nur Einiges heraus. — So ist H. K. v. Winterfeldt nicht 1709, sondern 1707 geboren; Moritz von Anhalt-Dessau starb nicht an den Folgen seiner Wunden, sondern am Lippen-Krebs. Seydlitz war nicht der einzige General-Major, welcher den Schwarzen Adler-Orden getragen hat; aufser ihm ist noch zu nennen Graf Rothenburg, welcher ihn 1742 für Czaslau erhielt und erst 1745 zum General-Lieutenant befördert wurde. Schill war nicht Oberst-Lieutenant, sondern fiel als Major 1809 in Stralsund. Beim General Encke (S. 60) ist das Geburtsjahr nicht genannt u. a. m. — Wir möchten

Digitized by Google

bei dieser Gelegenheit dem Wunsche Ausdruck geben, dafs noch einige andere hochverdiente Generale, denen im Pantheon unserer brandenburgisch-preufsischen Helden eine Stelle gesichert ist, bei ferneren Neubenennungen von Regimentern Berücksichtigung finden möchten. Wir nennen nur die Namen Belling, Werner, Fouqué aus friderizianischer, dann Brese, Aster, Reyher, Bose aus neuerer Zeit, ferner unter den Familien-Namen die Alvensleben, Hake, Gröben, Platen, Natzmer, Schulenburg, Tresckow.

Es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, dafs in neuerer Zeit das heeresgeschichtliche Interesse im Wachsen begriffen ist; möge auch die vorliegende Schrift dazu das ihrige beitragen. Denn was bleibt von einem Volke übrig, wenn es die Erinnerung an seine ruhmreiche Vergangenheit verliert?? 1.

Reglements der Kaiserlich Russischen Armee. I. Heft. Reglementarische Bestimmungen für das Gefecht der russischen Infanterie. Hannover 1889. Helwing'sche Verlagsbuchhdlg.

Es ist ein glücklicher Gedanke der auch im militärischen Verlage so überaus thätigen Helwing'schen Handlung, dem deutschen Offizier-Corps die Reglements der fremden Armeen im Original zugänglich zu machen.

Nichts ist interessanter und belehrender zugleich als die Prüfung der Verhältnisse des eigenen Heeres im Vergleiche zu fremden. Die hoffentlich auch nach dem Rücktritte ihres Gründers von der Leitung des Militärwochenblattes fortgeführten „v. Loebell'schen Jahresberichte" erhalten ja allerdings in vortrefflicher Weise auf dem Laufenden, was die alljährlichen Veränderungen in Reglements, Formationen u. s. w. betrifft. Aber es liegt in der Natur der Sache, dafs sie nur ausnahmsweise eine zusammenhängende Schilderung der Reglements und nie eine ganz erschöpfende geben können. — Hierzu kommt, dafs der deutsche Offizier unmöglich die Sprachen, namentlich aber die militär-technischen Ausdrücke aller fremden Armeen beherrschen kann, um die fremden Verordnungen im Original zu studieren. Nach dieser letzteren Richtung möchten wir uns für die zu erwartenden Fortsetzungen die dringende Bitte erlauben, soviel als möglich alle Kommandos, alle militär-technischen Ausdrücke u. s. w. in der Sprache des Orginials zu geben; d. h. mit der der Aussprache entsprechenden Schreibweise. — Es ist dies vereinzelt, aber nicht immer glücklich durchgeführt, bereits geschehen.

So finden wir z. B. auf Seite 7 den russischen Accent richtig gegeben, obwohl für den des Russischen nicht Mächtigen keine Erklärung für das Zeichen ′ gegeben wird. Aber ganz unverständlich ist das č und š. Denn wer errät, dafs č = tsch und š = sch sein soll. Ebenso auf Seite 51 „postojánnii pricél" (Standvisier) statt „postajánniij prizél" u. s. w. 15.

Digitized by Google

Tagebuch der Rekrutenausbildung im Reitdienst bis einschliefslich des Eskadrons-Exerzierens, von v. Koblinski, Rittmeister. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn.

Wir besitzen aufser den Reit-Instruktionen zahlreiche Abhandlungen über Ausbildung von Reiter und Pferd, welche erkennen lassen, dafs der Vorgang der Ausbildung ein aufserordentlich verschiedener ist. In der Hauptsache kennen wir nur zweierlei Systeme: Das Eine will vor Allem die Leute einer Reit-Abteilung in eine bestimmte Form bringen, das Andere sucht vor Allem natürliche Haltung der Reiter, dann vermehrte Anspannung (Schlufsfassen), Gewichtsverlegung und die Hauptzügelhülfen (Paraden und Wendungen), endlich das Seitwärtsverhalten der Vorhand den Leuten klar zu machen. Selbstverständlich mufs dieser Unterricht so lange fortgesetzt werden, bis der Reiter das Wesen desselben vollkommen begriffen hat und auszuüben im Stande ist. Es kann nur vorteilhaft sein, diesen Unterricht von der eigentlichen Reitübung zu trennen, weil derselbe jedem Reiter einzeln gegeben werden mufs und längere Zeit in Anspruch nimmt, welche bei den Reitübungen selbst nicht erübrigt werden kann. — Das „Tagebuch“ sucht beide Systeme zu vereinigen durch Einzel-Reiten und Reiten in Abteilungen. Wir vermissen jedoch die Betonung gründlicher systematischer Unterweisung, welche allein Gewähr giebt, dafs der Reiter nach und nach die verschiedenen Hülfen kennen und vereinigen lernt und hierdurch an Reitfertigkeit gewinnt.

Übersichtlicher würde das Tagebuch sein, wenn dasselbe in gröfsere Abschnitte geteilt und dann erst der wochenweise Unterricht angegeben wäre. Die Anforderungen scheinen uns überhaupt etwas hoch gespannt zu sein; wir bezweifeln, dafs es von Nutzen sei, in der zweiten Woche des Einzelreitens Zirkel, Volte, Kehrt zu fordern, wenn in der dritten verlangt wird, der Rekrut solle sein Pferd gut zwischen Gesäfs, Schenkel und Zügel stellen, um die Wendung auszuführen, in der vierten, dafs im Trabtempo die Ecken scharf ausgeritten werden sollen. — In der Reit-Instruktion vermissen wir Erklärungen, wie Schlufs zu fassen, wie dies mit der Gewichtsverleguug, Stellung der Zügelfaust und deren Hauptthätigkeit zu vereinigen sei; auch das „Tagebuch“ enthält hierüber keine einfache, leicht verständliche Erklärung.

Ein Hauptmangel unseres Reitunterrichtes besteht darin, dafs wir dem jungen Reiter zumeist schulmäfsige Hülfen erklären, ohne zu beachten, dafs der Reiter dadurch vielleicht die Form einhalten lernt und sein Pferd gewöhnt, auf irgend eine Hülfe Etwas zu leisten — aber Reiten wird dieser Mann kaum lernen. Was soll z. B. ein junger Reiter machen, wenn ihm gesagt wird: „Nehmen Sie Balance (wohl Gewicht!) nach rechts, den inneren Gesäfsknochen vorschieben“ u. s. w. Wir können uns allenfalls denken, was der Reitlehrer meint — aber der Reiter, selbst ein älterer, wird das in den seltensten Fällen verstehen.

Wesentliche Fortschritte in der Reitausbildung erfordern klares,

Digitized by Google

einfaches und systematisches Instruieren und Vorschreiten. Obgleich das „Tagebuch“ viel Gutes enthält, so vermissen wir doch eben dieses, dessen Berücksichtigung eine gröfsere Übersichtlichkeit ermöglicht hätte. Ohne solche können derartige Abhandlungen keinen allgemeineren Wert beanspruchen. 8.

Handbuch für die Unteroffiziere der Fufsartillerie. Zusammengestellt auf Veranlassung der General-Inspektion der Fufs-Artillerie. Berlin 1889. Verlag von R. Eisenschmidt.

Es ist ein durchaus anerkennenswertes und verdienstliches Schriftchen, dieses „Handbuch“, das uns auf 248 Seiten des handsamen Kleinquartformates eine reiche Fundgrube desjenigen Wissens bietet, das dem Unteroffizier der Fufsartillerie notwendig, oder doch von besonderem Nutzen ist. Es zerfällt in zwei Hauptteile, deren erster „den Dienst im Frieden“, der zweite, jenen „im Kriege“ behandelt; eine vorausgehende „Einleitung“ bespricht die „Pflichten des Unteroffiziers“ und zwar „im Allgemeinen“, als „Untergebener“, „Vorgesetzter“ und „aufser Dienst“. Ein „Anhang“ ist der „Armee-Einteilung“, den „Kapitulationsbestimmungen“, der „Ausbildung als Zahlmeisteraspirant“ und der „Civilversorgung“ gewidmet. Der erste Hauptteil — Dienst im Frieden — gliedert sich in drei Kapitel: „innerer Dienst“, „äufserer Dienst“ und „besonderer Dienst“, der zweite Teil erörtert „Kriegsmärsche“, Begleitung von „Artillerie-Belagerungs-Trains“ und den „Festungskrieg.“ Aus dieser blofsen Inhaltsaufzählung wird man schon erkennen, mit welchem Bienenfleifse das „Handbuch“ zusammengetragen ist — und dennoch ist uns bei dessen Durchsicht manchmal die Frage nahe getreten: ob es nicht doch, in mehr als einem Sinne, verbesserungsfähig wäre, dieses fufsartilleristische Vade-mecum. Wir möchten diese Frage allerdings, in erster Linie, bezüglich der Stoffwahl aufwerfen. Da meinen wir denn, dafs ein solches Handbuch vor allem die Bestimmungen enthalten sollte, welche dem Unteroffizier eigentlich nicht so ganz von selber zugänglich und geläufig sind. Eine derartige, durchaus zugängliche Bestimmung scheint uns, zum Beispiel, die Vorschrift über den „Garnisonwachtdienst“ zu sein. Man wird unserer Anschauung vielleicht zustimmen, doch aber einwenden, dafs — der Vollkommenheit wegen — eben auch dieser Dienst im „Handbuch“ besprochen werden mufste. Ja, wenn man dieses „vollkommen“ machen wollte, dann liefsen sich wohl noch eine ganze Reihe wissenswerter Dinge finden, die man — mindestens mit demselben Rechte wie den Garnisonsdienst — im „Handbuche“ hätte aufnehmen können. Wir denken hierüber nämlich so: die Gegenstände, über welche bereits irgendwo genaue und dem Unteroffizier leicht zugängliche Vorschriften bestehen, bedürfen kaum einer nochmaligen Aufnahme dieser im „Handbuche“, es genügt vielmehr, wenn man den Unteroffizier darauf hinweist, wo er die bezüglichen Bestimmungen nachlesen kann. Beobachtet man dieses Verfahren, dann gewinnt man — ohne Zweifel — manch erwünschten Raum für Belehrungen, die nicht in Vor-

Digitized by Google

schriften, oder doch nicht in denjenigen gesammelt werden, welche sich ohnehin in den Händen jedes Korporalschaftsführers finden. Wir haben hier natürlich keine „geheimen“ Bestimmungen, sondern sachdienliche Erfahrungssätze, sogenannte Faulenzer für gewisse Ausarbeitungen, Gesundheitsregeln und eine Menge andere Aufschlüsse und Anhaltspunkte im Auge, die dem Unteroffizier von Wert und besonders dann von Nutzen sein möchten, wenn er selbstständige Aufgaben zu lösen und — keine Vorschriften zur Hand hat. Indefs — das sind ja nur Meinungen, die dem „Handbuche“, bei späteren Bearbeitungen, allenfalls zu noch höherem Werte verhelfen sollten, als Ausführungen wie: „Seine Vorgesetzten mufs der Unteroffizier, wie jeder Soldat, zuerst grüfsen.“ Selbstverständliches braucht ein Handbuch eigentlich doch nicht zu enthalten, dagegen soll es — widerspruchslos — im vorliegenden Falle wohl mindestens auf dem Standpunkte desjenigen stehen, der bereits Unteroffizier ist, dem es also, nach keiner Richtung mehr, an Kenntnis der militärischen Grundbegriffe mangelt. Wir räumen ja sehr gerne ein, dafs es gar nicht so leicht ist, hier immer die richtige Grenze zu treffen, das hindert aber nicht, dafs sie mit allem Fleifse gesucht werden mufs und — es scheint uns beinahe, als ob sie im „Handbuche“ ebensowohl nach oben, wie nach unten überschritten worden wäre. So geht es z. B. doch eigentlich nicht den „Unteroffizier“ an, wenn es heifst: „die Kommandeure von bespannten, schweren Batterien (namentlich der Spezialtrains) haben für die Verpflegung von Mannschaften und Pferden zu sorgen, wozu angemessene Ruhepausen zu benutzen sind.“ Wir haben nur diese paar Stellen herausgegriffen, um unsere Behauptung, dafs sich das „Handbuch“ gewifs verbessern lasse, zu unterstützen. Eine solche Verbesserung scheint uns auch hinsichtlich der „Armee-Einteilung“ zuläfsig, der wir gerne die Friedensgarnisonen beigesetzt sähen, weil diese, mancher Beziehungen (Kapitulationen) wegen, für den Unteroffizier wissenswert erscheinen. Ihre Angabe findet sich freilich in jedem „Soldatenkalender“, aber — die „Armee-Einteilung“ eben auch.

Wir wiederholen, dafs wir das „Handbuch“ mit unseren Aussetzungen nicht bemängeln, sondern — für die Zukunft wenigstens — die möglichste Verbesserung desselben anregen wollten. Hiefse es doch seinen Wert unterschätzen, wenn man nicht für seine Vervollkommnung einträte.

30.

Neue Theorie der Flugbahn von Langgeschossen auf Grund einer neuen Theorie der Drehung der Körper von A. Dähne, Premier-Lieutenant im rheinischen Fufs-Artillerie-Regiment Nr. 8. Berlin 1888. Verlag von R. Eisenschmidt.

Verfasser schickt voraus, dafs er durch seine Untersuchungen nicht etwa dem Problem der mathematischen Bestimmbarkeit der Flugbahn durch etwaige Auffindung neuer Formeln näher kommen will, er behauptet sogar auf Grund seiner Betrachtungen, dafs wir von dem wünschenswerten Ziele noch weit entfernt sind, eine Gleichung der ballistischen Kurve auf-

Digitized by Google

stellen zu können. „Die Flugbahn ist eben eine jeden Augenblick veränderliche Linie, deren völlig strenge Bestimmung alle Kräfte unserer Analyse übersteigt.“ Es ist gut, dafs dies einmal ausgesprochen wird, um viele dieserhalb in Laienkreisen verbreiteten Anschauungen zu zerstören. Die Ballistik beruht heute noch fast gänzlich auf der Empirie, und Alles, was durch den höheren Kalkül entwickelt wird, entbehrt der Brücke, welche zur Praxis hinüberleitet. Trotzdem ist die theoretische Forschung aufs höchste berechtigt. Verfasser hat wohl daran gethan, die Untersuchung der Drehbewegung der Geschosse und des Einflusses derselben auf die Flugbahn zum Gegenstande zu wählen, ohne sich von den bisherigen Theorien, in denen auch wir niemals eine volle Befriedigung zu finden vermocht haben, leiten zu lassen. Die Darlegung seiner Ansichten hat Verfasser mit grofse Schärfe und in allgemeinverständlicher Weise durchgeführt. Wir können Allen, welche sich für die Sache interessieren, das Studium der kleinen Schrift nur empfehlen. 12.

Beschreibung des russischen Gewehrs System Berdan. Nr. 2. Nach russischen Quellen bearbeitet von Freiherrn von Tettau, Lieutenant im braunschweig'schen Inf.-Regt. Nr. 92. Mit Tafel. Hannover 1889. Helwingsche Verlagshandlung. Preis 0,80 Mk.

Das russische Berdan-Gewehr, obgleich Einlader von 10,66 mm Kaliber, dürfte allem Anschein nach auf lange Zeit hin seinen Platz behaupten. Deshalb billigen wir es, wenn heute noch, fast zwei Jahrzehnte nach der Annahme, Lieutenant Frhr. v. Tettau sich der Aufgabe unterzogen hat, eine besondere Beschreibung desselben zu liefern. Unsers Wissens besteht noch keine deutsche Spezialschrift über dieses interessante Gewehr, es wird also eine Lücke ausgefüllt. Die Arbeit beruht auf russischen Quellen, eine sehr gute und reichhaltige Tafel ist beigefügt. Bei der Wichtigkeit, welche die Kenntnis aller russischen Heeresverhältnisse für den deutschen Offizier hat, können wir die Arbeit nur willkommen heifsen. 12.

Das Recht des Militärs zum administrativen Waffengebrauch von Fritz v. Calker. München. Theodor Ackermann, königl. Hofbuchhändler. 1888.

Der Gegenstand an sich ist von Interesse und Bedeutung für Offiziere und Juristen. Erstere haben, soweit sie den beiden untersten Klassen angehören, die Pflicht, Unteroffiziere und Mannschaften über Berechtigung bezw. Verpflichtung zum Waffengebrauch im Frieden aufzuklären und müssen sich zu dem Ende erst selbst klar über die Sache sein. Vorliegende Schrift stellt die heute im deutschen Reiche gültigen — (zwei: einerseits für Bayern, andrerseits für Preufsen und die übrigen Einzelstaaten) — Gesetze und Vorschriften über den militärischen Waffengebrauch zu administrativen Zwecken dar und untersucht, unter Vergleichung dieser Bestimmungen mit einigen ausländischen, die Grundsätze des militärischen

Digitized by Google

Waffengebrauchsrechtes und seine Grenzen. Die in Österreich, Frankreich, Italien und England geltenden Vorschriften werden im Wortlaute mitgeteilt. Es ergiebt sich u. a., dafs, während bei uns das Militär von seinen Waffen nur Gebrauch machen darf zur Abwehr eines Angriffs und zur Verteidigung der seinem Schutze anvertrauten Personen und Sachen, d. h. bei Notwehr, — die österreichischen und italienischen Bestimmungen den Waffengebrauch schon gestatten zur Abwehr blos wörtlicher gröblicher Beleidigungen, wenn die Verhaftung des Schuldigen nicht stattfinden kann. — Treffend wird entwickelt, dafs der Waffengebrauch nicht gestattet ist, so lange nicht die Verhaftung des Schuldigen faktisch vollzogen ist; — dafs er insbesondere nicht gestattet ist gegen eine Person, welche sich der noch zu vollziehenden Verhaftung durch die Flucht zu entziehen sucht. — 34.

Ancienitäts-Liste der Offiziere des Deutschen Heeres für 1889. Im engen Anschlufs an die Reihenfolge der Ranglisten zusammengestellt nach dem Stande vom 1. April 1889. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Preis 5 M.

Diese Ancienitäts-Liste unterscheidet sich von den bisherigen in mehrerer Hinsicht. Sie lehnt sich an die Stoffeinteilung der Rangliste an und bildet eine Ergänzung derselben, indem die einzelnen Offizier-Corps, so wie dort namentlich, nach Regimentern geordnet, mit abgekürzten Erläuterungen aufgeführt werden. Bei jedem Namen ist das Sekonde-Lieutenants-Patent und das der innehabenden Charge vermerkt. Die I. Abteilung ist betitelt: Königlich Preufsische Armee, die II., III. und IV: Königlich Bayerische, bezw. Sächsische und Würtembergische Armee. — Die V. Abteilung: Ancienitäts-Listen — hier werden die Offiziere der verschiedenen Chargen von den Generalen abwärts bis zu den Sekonde-Lieutenants, und zwar der 4 Armeen und aller Waffengattungen gemeinschaftlich nach dem Dienstalter aufgeführt; von den Hauptleuten und Rittmeistern allerdings nur die bis ultimo Dezember 1880, von den Premier-Lieutenants die bis ult. Dezember 1884, von den Sekonde-Lieutenants die bis ult. Dezember 1881 Ernannten, also die Ältesten dieser Chargen. — Die hier enthaltenen Angaben werden, abgesehen von ihrem biographisch-statistischen Werte, sicherlich eifrig studiert werden und wird man an der Hand derselben den sich vollziehenden „Verjüngungs-Prozefs" in allen Phasen genau verfolgen können. Die ältesten Hauptleute befinden sich demgemäfs seit 1876, Premier-Lieutenants seit 1881, Sekonde-Lieutenants seit 1878 in ihrer Charge. 4.

Die Kriegszüge des Germanikus in Deutschland. Von Dr. Fr. Knoke. Nachtrag. Berlin 1889. R. Gaertner's Verlagsbuchhandlung.

Der vorliegende Nachtrag bildet weniger eine Ergänzung der unter demselben Titel im Jahre 1887 veröffentlichten Schrift des Herrn Verfassers,

Digitized by Google

als vielmehr eine Widerlegung aller der inzwischen aufgetretenen Gegenansichten, in denen seine Behauptungen als unrichtig oder nicht genügend erwiesen angegriffen waren. Ohne auf den Inhalt hier näher einzugehen, können wir den Ton, in dem diese Widerlegungen erfolgen, keineswegs billigen, um so mehr, da die Basis, von der er ausgeht, die Wiederauffindung der pontes longi in den über das Dingholzer Moor von Mehrholz nach Brägel führenden Dämmen, keineswegs als unumstöfsliche Wahrheit angesehen werden kann. Trotz der unfehlbar klingenden Behauptungen des Herrn Verfassers ist die Lösung der Frage der Örtlichkeit der Varusschlacht durch ihn um keinen Schritt näher gerückt. D.

Graf Moltke. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Hermann Müller-Bohn. Mit zahlreichen Illustrationen von ersten deutschen Künstlern. Vollständig in 12 Lieferungen à 50 Pfg. Berlin W. Verlag von Paul Kittel. 1889 1. und 2. Lieferung.

Eine in vollem Sinne des Wortes populär gehaltene und dennoch wissenschaftlich wertvolle Schrift, welche den Lebensgang Moltke's von der frühesten Jugend bis zur neuesten Zeit zur Darstellung zu bringen verspricht. Verfasser hat die gesamte einschlägige Litteratur geschickt benutzt und wird, wenn die folgenden Lieferungen gleicher Mafsen Gediegenes liefern, dem deutschen Volke ein Lebensbild des greisen Schlachtenlenkers geben, wie wir es in ähnlich vollendeter Form nicht besitzen. Dafs die Illustrationen hinter dem Werte des Textes nicht zurückstehen, dafür bürgen Namen ersten Ranges, wie Menzel, Camphausen, A. v. Werner u. a. Wir wünschen dem zeitgemäfsen Unternehmen besten Fortgang. 4.

Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts. Zeitraum: 1820 bis zur Gegenwart. Pläne der wichtigsten Schlachten, Gefechte und Belagerungen mit begleitendem Texte, nebst Übersichts-Karten mit compendiösen Darstellungen des Verlaufes der Feldzüge in Europa, Asien und Amerika. Preis für Subscribenten à Lieferung M. 2,60, Nicht-Subscribenten der doppelte. Iglau. Verlag von S. Bäuerle. Lieferung 20—23.

Die „Jahrbücher" haben schon wiederholt auf dieses in seiner Art einzige, für kriegswissenschaftliche Studien hoch bedeutsame Werk die Aufmerksamkeit ihrer Leser gelenkt. Die vorliegenden Lieferungen, welche die Schlacht von Solferino 1859, die Gefechte von Tobitschau und Roketniz am 15. Juli, Blumenau am 22. Juli 1866, den Feldzug in Westdeutschland bis Mitte Juli 1866 (Gefecht von Aschaffenburg), die Schlacht von Antietam am 17. September 1862, ferner die Schlachten des Krimkrieges, Alma, Balaklawa und Inkermann, enthalten, bestätigen im vollen Mafse das früher Gesagte. Auch die Text-Beilagen, obschon sie nur ein Gerippe dieser Kämpfe zu geben vermögen, sind klare und vor Allem

Digitized by Google

zuverlässige Beihülfen zum Verständnis der Pläne. Der gestellte Preis ist in Berücksichtigung dessen, was hier geooten wird, ein niedriger zu nennen und wird jedenfalls Militär-Bibliotheken in den Stand setzen, das vortreffliche Werk zu beschaffen. Wir können es nur bestens empfehlen.

3.

Deutschlands Erwachen. Ein Heldengedicht in 3 Abteilungen von A. J. Anders. Erste Abteilung: Deutsche auf Jütland (1864). Oranienburg. Ed. Freyhoff's Verlag. 1889. Preis eleg. broch. 1,20 M., in Prachtband mit Goldschnitt 2 M.

Man nennt unsere Zeit mit Vorliebe eine materielle. In gewissem Sinne mag dies seine Berechtigung haben; Thatsache ist es, dafs unserem schnelllebigen Geschlecht sowohl Geschmack als Verständnis für poetische Leistungen nicht in demselben Mafse eignet, als den Vorfahren. Dennoch behaupten wir: Man biete nur Gutes; dann wird sich Geschmack und Freude an wahrer Poesie schon wieder finden. Zu dem wenigen Guten, was auf poetischem Gebiete in neuester Zeit geschaffen wurde, dürfen wir das von reinem Patriotismus beseelte, gemütvolle „Heldengedicht" rechnen, dessen 1. Abteilung vorliegt. Verfasser ist augenscheinlich ein Mitkämpfer der ruhmreichen deutschen Einigungskriege, deren Erinnerungen er poetisch zu verherrlichen sich zur Aufgabe stellte. Wir freuen uns, in ihm einer echten, gottbegnadeten Dichternatur zu begegnen; denn nicht ein Spiel mit Worten und Gefühlen sind diese prächtigen Verse, sondern der Ausdruck wahren und warmen Empfindens. In fesselnden Bildern werden die Kämpfe des Winterfeldzugs 1864, von Oeversee bis Düppel und Alsen, an dem Auge des Lesers vorüber geführt. Den Beschlufs bildet die „Heimkehr" des von seinen Wunden genesenen lorbeergeschmückten Kriegers in sein heimatliches Dörfchen. — Auch an launigem Soldaten-Humor fehlt es diesen reizenden Schilderungen nicht. Selbsterlebtes — das geht aus jeder Zeile hervor. Das Erscheinen der 2. Abteilung „Durch Nacht zum Licht" (1866) und der 3. „Das ganze Deutschland soll es sein!" (1870/71) soll bis zum April 1890 erfolgen. — Wir wünschen dem Buche, welches uns, in Erinnerung an jene schöne, heldenhafte Zeit, hoben Genufs bereitet hat, ein herzliches „Glück auf" und weiteste Verbreitung bei Jung und Alt, im Palaste wie in der Hütte, denn wir sind überzeugt, dafs der Sinn für wahre Poesie in unserem Volke noch keineswegs erstorben ist.

1.

III. Seewesen.

Army and Navy Gazette. Nr. 1526 bringt einen bemerkenswerten Artikel über die Konstruktion der neuen englischen Panzerschiffe auf Grund eines Vortrages, gehalten von dem Chef-Konstrukteur der englischen Admiralität Mr. White im Institute of Naval Architecte. Interessant sind die Diskussionen, welche hierauf folgten, an denen sich

Digitized by Google

hervorragende See-Offiziere, wie Admiral Sir Geoffrey Horbey, Lord Charles Beresford u. a. sowie Sir E. J. Reed, früherer Chef-Konstrukteur der englischen Admiralität und Gegner der jetzigen Regierung, Lord Armstrong und andere Techniker beteiligten. Hieran schlossen sich Vorträge über Stabilität der Panzerschiffe von Sir N. Barnaby, und Schutz der Handelsdampfer im Kriege von Kapt. Fitzgerald. Man sieht hieraus, dafs die englische Admiralität dem Chef-Konstrukteur die Erlaubnis erteilt hat, den Vortrag über die Konstruktion der neuen Panzerschaft im Kreise von Technikern zu halten, um die Kritik anderer hervorragender Techniker zu provozieren; eine Mafsnahme, welche vielleicht auch anderen Marinen empfohlen werden könnte. — In der obigen Nummer werden sodann mehrere Artikel anderer Zeitungen, in denen das glückliche Entkommen der Calliope bei der Katastrophe in Samoa im März cr. a. als eine aufserordentliche Leistung des Kommandanten dargestellt wird, verurteilt und die Anregung, dem Kapitän und der Besatzung des Schiffes ein Dankesvotum des Parlaments zu übermitteln, als absurd bezeichnet. Wir stimmen der Army and Navy Gazette vollkommen bei, ohne das schneidige Vorgehen des Kapt. Kane herabmindern zu wollen, und glauben, dafs der spätere unrühmliche Verlust der beiden englischen Schiffe Sultan und Surprise dem nationalen Jubel, den das „kluge" Entschlüpfen der Calliope in der Katastrophe von Samoa so übermäfsig angefacht hat, einen argen Dämpfer aufgesetzt haben dürfte. — **Nr. 1527** bringt einen Bericht über Wettrudern und Wettsegeln der Boote des englischen Kanalgeschwaders in Vigo.

Army and Navy Journal. Nr. 32: (New-York) veröffentlicht den Reichs-Marine-Etat pro 89/90 und knüpft daran die Bemerkung, dafs die kolonialen Bestrebungen Deutschlands mit Veranlassung zur Vergrösserung der Marine seien. Im schreiendsten Kontrast hiermit sei die amerikanische Marine, deren Neubauten keinen gepanzerten Kreuzer aufzuweisen hätten, während die beiden Schlachtschiffe „Maine und Texas" vor fünf Jahren nicht fertig würden. — **Nr. 34** bringt einen gefärbten Bericht über die Katastrophe in Apia, dem zufolge nach einem Briefe des Schulmeisters Heisler von der Nipsic, der Verlust letzteren Schiffes dem Treiben der „Olga" hinter ihren Ankern zur Last gelegt wird.

Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 233 enthält die kriegsgerichtlichen Verhandlungen über den Verlust des Panzerschiffes „Sultan" im Süd-Comino-Kanal bei Malta. Das Urteil des Kriegsgerichts über den Kapitän des Schiffes lautet auf einen Verweis (Reprimand). Begründet ist dasselbe dadurch, dafs die Strandung des Schiffes nicht durch Fahrlässigkeit (negligence) des Kapitäns veranlafst worden sei, er aber Vorsicht hätte beobachten müssen, während er durch den Kanal fuhr und bei einer so felsigen und unebenen Passage der fünf Faden-Linie nicht so nahe kommen durfte. Die neu zu erbauenden 8 Panzerschiffe I. Klasse teils Turm- teils Barbette-Schiff sollen je einen Tonnengehalt von 14,150 Tons, mit einer Geschwindigkeit von $17^1/_2$ Knoten haben. Die Armierung wird

Digitized by Google

aus vier $13^1/_2$ zölligen, zehn 6 zölligen und 24 Revolverkanonen bestehen. Die gepanzerten und ungepanzerten Kreuzer von 7,350 resp. 3400 Tonnengehalt sollen eine Geschwindigkeit von 20 Knoten haben. Am 27. Mai beriet das englische Oberhaus, ob die Bill zur Verstärkung der Kriegsflotte um 70 Schiffe solle zur zweiten Lesung zugelassen werden. Der Minister des Auswärtigen, Marquis of Salisbury, befürwortete den betreffenden Beschlufs, und erklärte: die englische Flotte würde im Jahre 1894 über 77 gepanzerte Schlachtschiffe verfügen, während zu derselben Zeit Frankreich 48, Deutschland 40, Russland 27 und Italien 19 besitzen würden. Die Stärke der Flotten Frankreichs, Russlands und Italiens sind uns weniger bekannt, um eine Ansicht über dieselbe äufsern zu können. Wer aber die deutsche Flotte näher kennt, der wird sich über die Angaben des englischen Ministers wundern. Nach unserer Berechnung besitzen wir gegenwärtig 12 Panzerschiffe, von denen der gröfste Teil nicht den Anforderungen der Neuzeit entspricht; bis 1894 sollen noch 4 gebaut werden, dies macht in Summa 16 Panzerschiffe. Es sei denn, dafs die gepanzerten Kanonenboote auch als Schlachtschiffe gezählt werden.

Revue maritime et coloniale pro Mai 1889. „Tourville et la Marine de son Temps; Notes, Lettres et Documents (1642—1701) von J. Délarbre (Schlufs). Sehr empfehlenswerte Arbeit.

Mittellungen aus dem Gebiete des Seewesens. Vol. XVII. Nr. III u. IV. Übersicht der wesentlichsten artilleristischen Fortschritte der jüngsten Zeit. Diese Übersicht ist eingeteilt in: Allgemeines d. h. Bemerkungen über die Thätigkeit der Artillerie-Kommission der verschiedenen Länder; Neuerungen in Amerika: Hauptgeschütze, Beigeschütze, Stahlgufskanonen, Installierung der 26 cm Geschütze im Turme eines Monitors. Geschützerprobungen: Pneumatische Kanonen des Kapitän Zalinski, Pneumatische Kanonen deutscher Konstruktion, Maxim's Pneumatische Kanone, die 111 Tons Kanone für das englische Panzerschiff Benbow, die 156 Tons Woolwich-Kanone, Drahtkanonen, Quicks 76 mm Hinterladkanonen und mifsglückte Kanonenkonstruktion. Entwickelung der Schnellfeuerkanonen: 36 und 70 pfündige Armstrong-Schnellfeuerkanonen, Hotchkiss-Kanonen, Schnellfeuerkanonen Driggs-Schröder, Schnellfeuerkanonen System Krupp; die halbautomatische Kanone, System Maxim, automatische Mitrailleuse, System Maxim. Handfeuerwaffen: Sprengstoffe und Schiefspräparate. Melinit, Bellit, Roburit u. s. w. Rauchloses Pulver. Brisante Sprengladungen: Zalinski-Dynamitkanone, Graydons Dynamitgeschosse, Imolianinoff-Sprenggeschosse, Snyder's Brisantgeschosse, Schiefswollgranaten. Panzerungen und Panzergeschosse: Holtzer Panzergeschosse, Hadfield-Geschosse, Stahlgranaten von Firminy und St. Chamond, Krupp's Stahlgranaten, Low's Stahlgranaten, Panzerversuche zu Portsmouth, Schneider's Härteverfahren, Panzerversuche in Muggiano, Verticalfeuer gegen Horizontalpanzer u. s. w.

Marine-Sammler 3. März 1889. **(russisch)**: Zwölfzöllige und gröfsere Kaliber. A. E. Über Verstärkung der Geschützrohre durch Draht.

Digitized by Google

E. Abramow. Über Gufsstahlanker C. Kern. Unterseeische Telegraphenkabel Lindestrem. Electrometallurgie der Aluminiumbronzen. D. Golow. Die russische Flotte unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. 1772—1783 A. Krotkow (Fortsetzung).

IV. Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Bücher.

(Besprechung derselben nach Zeit und Gelegenheit ist vorbehalten.)

1. Leitfaden für den Unterricht in der **russischen Sprache** an den Königlichen Kriegsschulen. Auf Veranlassung der Kgl. General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungs-Wesens verfafst. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1,50.

2. Anleitung zur Anfertigung von Krokis, Skizzen und Erkundungs-Berichten. Für die Kriegsschule zu Glogau nach den Bestimmungen der Felddienst-Ordnung und den Angaben des Leitfadens der Taktik und der Terrainlehre zusammengestellt von Kutzen, Hauptmann à la suite des 3. niederschles. Inf.-Regts. Nr. 50 und Lehrer an der Kriegsschule zu Glogau. Mit vier Beilagen in Steindruck. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 0,80.

3. Unterweisung für das Verhalten des Infanteristen im Gefecht von A. v. Boguslawski, Generalmajor u. Commandeur der 21. Infanterie-Brigade. 6., mit der fünften übereinstimmende Auflage. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 0,20.

4. Wochenzettel für die **Ausbildung der Ersatz-Reservisten der Infanterie** während der ersten Übung von 10 Wochen. Nach dem neuen Exerzier-Reglement und den Ausführungs-Bestimmungen des Königl. Kriegs-Ministeriums vom 7. Februar 1889 zusammengestellt von einem älteren Frontoffizier. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 0,40.

5. Die militärischen Pflichten und Rechte der Offiziere des Beurlaubtenstandes. Ein Ratgeber nach den neuesten Dienstvorschriften von König, Sek.-Lieutenant im schlesischen Füs.-Regt. Nr. 38 und Bezirks-Adjutant. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1.

6. Geschichte des Garde-Schützen-Bataillons während der ersten 75 Jahre seines Bestehens. Bearbeitet von A. v. Besser, Hauptmann u. Compagnie-Chef im Garde-Schützen-Bataillon. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 8,50.

7. Geschichte der Organisation und Bekleidung des Trains der Königl. preufsischen Armee. 1740 bis 1888. Bearbeitet von Kiesling, Lieutenant und Adjutant des Magdeburgischen Train-Bataillons Nr. 4. Mit zwei farbigen Uniformbildern. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 3,25.

8. Das Preufsische Festungssystem unter Friedrich dem Grofsen 1740 bis 1745. Vortrag, gehalten in der militärischen Gesellschaft zu Berlin

Digitized by Google

am 24. Januar 1889 von Burchardi, Oberstlieutenant z. D. Mit einer Übersichtsskizze in Steindruck. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 0,75.

9. **Das Befestigungswesen der Neuzeit.** Für Offiziere aller Waffen bearbeitet von Scholl, Oberstlieutenant a. D. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1,40.

10. **Die Feld-Artillerie in ihrer Unterstellung unter die General-Kommandos.** Betrachtungen, vornehmlich den Kameraden der anderen Waffen gewidmet von Kraft Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, General der Artillerie à la suite der Armee u. s. w. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1.

11. **Welche Turnübungen beschleunigen die militärische Ausbildung des berittenen Soldaten?** Bearbeitet an der Hand des Exerzier-Reglements und der Reit-Instruktion für die Kavallerie von v. Dresky, Oberstlieutenant und Direktor der Militär-Turnanstalt. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 0,40.

12. **Stall-Pflege.** Zur Erleichterung der Information beim Wechsel der Bedienung im Stall. K. v. K. Auf der Landwirtschafts- und Pferde-Ausstellung 1881 in Hannover prämiirt. Zweite verbesserte Auflage. Berlin 1889. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis M. 3.

13. **Graf Moltke.** Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Herrmann Müller-Bohn. Mit zahlreichen Illustrationen von ersten deutschen Künstlern. Sr. Exzellenz dem General-Feldmarschall Grafen v. Moltke gewidmet. Berlin W. Verlag von P. Kittel. 1889. 2. Lieferung. 50 Pf.

14. **Die Entwickelung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit** von Mitte des 11. Jahrhunderts bis zu den Hussitenkriegen in 3 Bänden von G. Köbner, Generalmajor z. D. III. Band. 3. Abteilung. Die Entwickelung der Kriegführung in der Ritterzeit. Breslau. Verlag von W. Koebner. 1889. Ladenpreis M. 14.

15. **Der Einjährig-Freiwillige im Deutschen Heere und in der Marine.** Ein Handbuch für Einjährig-Freiwillige u. s. w. Nach amtlichen Quellen. Zehnte nach der „Wehr- und Heerordnung vom 22. November 1888 und den sonstigen neuesten Bestimmungen umgearbeitete Auflage. Berlin. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung 1889.

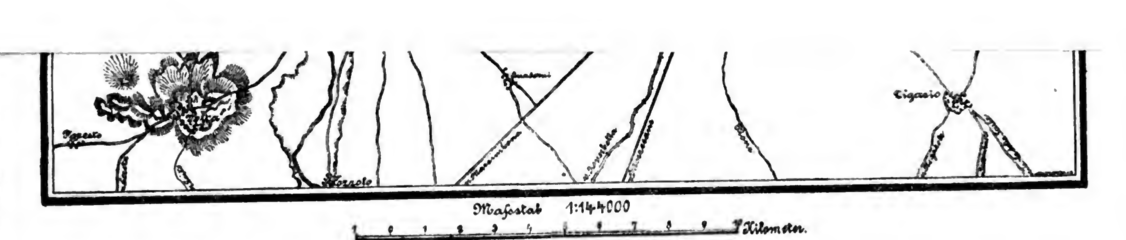
16. **Des Variations dans le Tir des canons rayés** et de la determination scientifique des règles pratiques du tir des canons par Alfred Bertrang, Major au 4e Régiment de l'Artillerie belge. Bruxelles et Leipzig. Librairie Militaire C. Muquardt. 1889. Tous droits réservés.

17. **Les Iles Samoa,** ou des Navigateurs. Le Conflit entre les États-Unis et l'Allemagne et la nouvelle conférence de Berlin par Arthur de Ganniers. Paris. Charles Bayle, Editeur. (Rue de l'Attaye 16.) 1889.

Druck von A. Haack in Berlin NW. Dorotheenstr. 55.

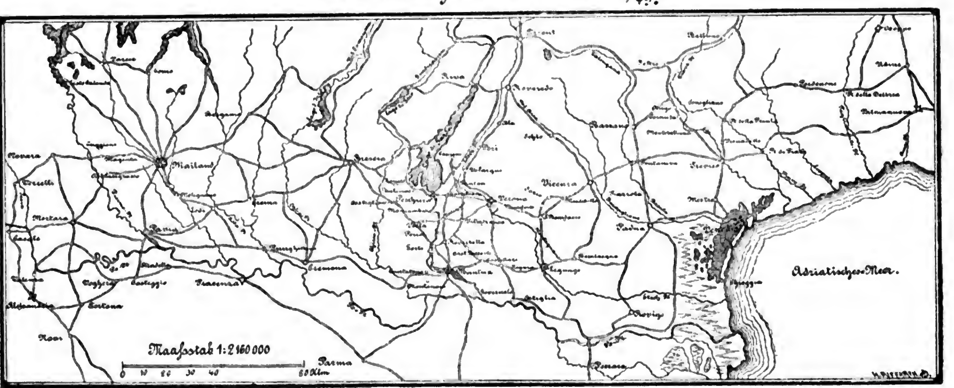
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Uebersichts-Skizze
zu dem Feldzuge in Ober-Italien 1848/49.



Digitized by Google

IX. Die politische und militärische Bedeutung des Kaukasus.

Von

Otto Wachs.

(Schluss.)

II.

Die Frage wegen der Wirkungssphäre der kaukasischen Burg über Land- und Wassergebiete beantwortet sich wie folgt.

Wenn die Krim der Schrittstein zu Konstantinopel ist, dann bedeutet der Kaukasus die feste, breite Basis, zu deren Füfsen sich Kleinasien oder Anatolien im Südwesten weithin ausbreitet; es ist diese türkische Provinz aber nicht nur eine der schönsten, inhaltsreichsten, sondern auch militärisch wichtigsten Halbinseln des Weltalls, die indes weder ihrer Bedeutung entsprechend genugsam gesichert ist, noch auch genügend über mobile Streitkräfte verfügt.

Nur ein Riegel verschliefst heute noch der nordischen Macht den ungehinderten Zugang nach Kleinasien, es ist die isolierte Kuppe mit dem Schlüssel zu Konstantinopel, der Pforte nach Mesopotamien, der strategische Punkt, auf dem sich seit sechs Jahrhunderten das feste Erserum erhebt. Wenn der Riegel, den bereits zweimal moskowitische Streitkräfte besetzt hatten, aber auch noch türkisch ist, das breite Ausfallsthor, zu dem er gehört, mit den beiden Flügeln Batum und Kars befindet sich in russischer Hand. Dieses Thor, in dessen Mitte noch das feste Ardahan als Widerlager erscheint, öffnet sich nach Westen, um, nachdem das Kreuz über dem niedergeschlagenen Halbmond errichtet ist, zum Marsch auf dem grofsen Landweg nach der Stadt am Goldenen Horn einzuladen; doch auch nach Süden weiset der Blick von hier, nach dem Laufe der Zwillingsströme, denen thalabwärts folgend man Länder erreicht, wo einstens grofse mächtige Nationen sich entwickelten, blüheten und überwältigt wurden; in diesen Territorien stand die Wiege der Chaldäer-

Digitized by Google

Kultur wie des Geistes der Civilisation; hier ereigneten sich die ersten wahrhaft grofsen Begebenheiten in der Geschichte der Menschheit, dort safsen an den Wassern Zions Töchter und weinten, diesen Boden betrat Xenophon mit seinen unsterblichen 10,000, und Philipps grofser Sohn hatte sich dort die Königsburg errichtet. Herodot sagt auf Babylonien weisend: »Von allen mir bekannten Ländern ist ohne Frage dieses das beste und fruchtbarste.« Wenngleich heute dort nur ärmliches, dünn gesäetes Volk ein kümmerliches Dasein fristet und der Huf des Araberrosses Trümmerfelder tritt, so kann doch schnell das Zwillingsstromland sich in altem Glanze wieder erheben. Die geographische Lage von Kleinasien sowohl, dieser nach Westen ausgereckten Hand des gröfsten der Erdteile, wie Mesopotamiens Stellung bedingen viel tausendjährige Beziehungen zu Europa, die, obschon lange, wenn auch nicht vergessen, doch nicht mehr gepflegt, heute, wo die Welt so klein geworden, von Tag zu Tag an Schwere gewinnen. Wären nicht die so wertvollen Passagen zwischen dem Kaukasus und den mesopotamischen Kammhöhen noch in türkischer Hand, und wären sie nicht von internationaler Bedeutung, so würde schon jetzt diese ganze weite Landregion von dem Kaukasus aus das Gesetz empfangen.

Wie Sebastopol das Ausfallsthor nach Konstantinopel ist, so ist Iran für Russland der ersehnte Trittstein nach dem persischen Busen, welcher für das Zarenreich gröfseren Wert besitzt, als für Österreich das ägäische Meer; darum auch ertönt immer wieder die Losung: »Vorwärts bis zum persischen Golf!« Denn dieser stellt das Mittelthor zum Ozean dar, den zu erreichen Russland sich überall streckt und reckt. Zu dieser Losung geben das geographische Moment in der Lage des russischen Kolosses und das der heutigen Weltwirtschaft das Motiv.

Einer riesigen Festung vergleichbar erhebt sich das iranische Hochland, ein niedrig gelegenes Binnengebiet umschliefsend zwischen dem Tiefland des Indus, dem indischen Ocean und dem Zwillingsstromland auf der einen Seite und der weiten aralokaspischen Senke auf der anderen. Während in mächtigen Bergmauern Iranien zu den genannten Ebenen abfällt, steht es nur im Nordosten mit dem gewaltigeren innerasiatischen Hochlande und im Nordwesten mit dem kleineren anatolischen in Verbindung. An und für sich schon wichtig gelegen, verdient das Reich des Schahs auch aus dem Grunde besondere militärische Berücksichtigung, weil alle aus Mesopotamien und dem Kaukasus nach dem Indus führenden Strafsen es

Digitized by Google

durchschneiden. Das alte, einst so mächtige Persien, heute nichts mehr als ein Phantom unter den staatlichen Bildungen, wird aber von Russland auf der langen Strecke von Ararat nach Osten bis über Mesched hinaus zu Lande und zu Wasser begrenzt und vergewaltigt. Seine Schwäche gestattet Russland von Chorasan, dem »goldenen«, der Provinz der »Sonne«, welche Turan von Iran scheidet, mehr und mehr Teile abzubröckeln, und nicht länger mehr ist Chorasan, wie die Timuriten es nannten, »die Brust von Iran«. Hier sind die Russen bereits in Besitz der wichtigen Festung Sarachs gelangt, und sollen sich, nach freilich noch nicht verbürgten Gerüchten, auch des Platzes Kelat-i-Nadiri, der Feste von Nadir Schah, welcher sich selbst »Sohn des Schwertes« nannte, bemächtigt haben, dessen strategische Bedeutung und militärische Widerstandsfähigkeit eine ganz enorme ist. Oberst Baker, welcher Kelat-i-Nadiri im Jahre 1873 rekognoszierte, schildert dasselbe geradezu als ein Weltwunder, und läfst sich wörtlich wie folgt darüber aus: »Der Platz bildet eine gigantische natürliche Festung von oblonger Gestalt, etwa 21 (englische) Meilen lang und 6 bis 7 Meilen breit. Den äufseren Abschlufs bildet ein Ringwall von 800 bis 1200 Fufs hohen Felsen, die nach aufsen einen senkrechten Fall von 300 bis 600 Fufs haben. Durch diesen Wall führen nur 5, sämtlich befestigte Engpässe in das Innere, welches von einem Bach durchflossen, an Quellen reich und so fruchtbar ist, dafs es eine zahlreiche Bevölkerung und Besatzung zu ernähren vermag.« Die gesamten Artillerien der europäischen Armeen könnten, meint Oberst Baker, Kelat-i-Nadiri hundert Jahre und länger bombardieren, ohne eine merkbare Spur zu hinterlassen. Als Festung sei es einer der wunderbarsten Plätze der Welt. Persien schläft in der That oder stellt sich schlafend, weil es dem nordischen Nachbar gegenüber kraftlos ist, und eine Anbahnung an diejenige Macht, die hier Lebensinteressen zu vertreten hat, an Britanien, sich als zu elastisch erweist.

Nicht nur beherrschen heute schon die Russen von Transkaukasien, dem Kaspisee und von Turkestan aus alle nach den persischen Hauptstädten führenden Wege, wie die Strafsen nach Tabris, Rescht, Teheran, Asterabad und Schahrud, sondern sie arbeiten auch eifrig an dem Schienengeleise, welches Teheran mit Rescht verbinden soll, um später weiter nach Baku geführt zu werden; Rescht ist der gute persische Hafen an der Südküste des kaspischen Meeres; dieses kennt aber nur eine Kriegsflagge, die russische.

Nach dieser Darstellung wird man uns beistimmen, wenn wir

Digitized by Google

sagen, dafs es fast in Russlands Belieben stehe, wie lange noch der Ararat ein Dreiherrnstein, wie bald er ein Zweiherrnstein sein solle. Am liebsten freilich möchten die Moskowiter schon heute den Ararat, an dem man ein gut Stück Menschen- und Kulturgeschichte ablesen kann, ganz als ihnen eigen bezeichnen. Diesen Berg nennt nicht nur der bedeutende Chronist Armeniens, Moses von Khorene, den Mittelpunkt seiner Heimat wie den Mittelpunkt der Welt, auch Raumer und Hof geben ihm die Mittelstellung auf der östlichen, durch eine vom Kap der Guten Hoffnung nach der Behringsstrafse gezogenen Linie halbierten Weltkugel, welcher den Knoten- und Mittelpunkt in dem asiatisch-afrikanischen Wüstenzug, wie auch in dem gleichlaufenden Zuge der Binnengewässer von den Säulen des Herkules bis zum Baikalsee darstelle; auch läge der Berg in der Mitte von rings ihn umgebenden Gewässern wie kein anderer auf den alten Kontinenten. Sonach gäbe es für Russland zur Erfüllung seiner vermeintlichen Weltmission kaum einen geeigneteren Punkt als diesen.

Wie der Schienenstrang es war, welcher, nachdem Russland das Ostufer des Kaspisees zur Operationsbasis erhoben und die grofse, von Glutstürmen gegeiselte sandige transkaspische Kluft geschickt und kühn überbrückt hatte, der Turkomanen — dieser Korsaren der horizontverlorenen Steppe — wilde Horden fest an die Kette legte, so werden die Bahnen, welche Persien demnächst durchziehen, auch nichts anderes sein als eiserne russische Fesseln. Immer aber ist es der Kaukasus, welcher dort wie hier, als Klammer weite Länderstrecken dem Reiche angliedert oder in weite Regionen hinein politischen und militärischen Einflufs zur Geltung bringt.

Kein anderes Beispiel zeigt dies aber in so schlagender Weise als jene oben genannte Bahn, welche, am östlichen Ufer des kaspischen Meeres anhebend, auf salzigen malmenden Flugsand gebettet über sonnendurchglühete Ebene streifend heute schon eine der beiden Schlagadern Turans, den Oxus, übersetzt. Aus diesem Grunde verweilen wir einen Augenblick auf dem weiten Landstrich, dem in Wahrheit durch Besiegung der Entfernung, dieses alten Feindes der Menschheit, durch Vernichtung des Raumes möchten wir sagen, eine neue Morgensonne aufgegangen ist, und für den selbst der Säbel eines Skobelew, seit er bei Gök-Tepe unbarmherzig wie der »Sense Blitz« ins Menschenkraut zuckte, Kultur bedeutet, staatenerhaltend, ja staatenbildend sich erweist. Das Wasser nämlich, auf dem das Leben der Steppe beruht, findet an der Bahn, welche auch der baumlosen Ebene in dem Petroleum das Feuer zuführte, Schutz,

Digitized by Google

Leitung und Vermehrung. So hat die Technik zwischen Michaelowsk und Molla-Kory durch einen artesischen Brunnen Wasser aus dem tiefen Sande herausgeholt. In metallenen und thönernen Röhrenleitungen wird das Nafs des Kopet Daghs verteilt und kommt den Stämmen wie den Anpflanzungen zu gute. Die Kanäle vom Herirud und Murgab durchziehen heute früher wasserlose Sandstrecken, und es dienen die Wassermassen dazu, die salzige Steppe zu entsalzen und aufzuforsten. So wird der Herzschlag der Steppe lebhafter, ihr Charakter ein anderer; denn wo früher das Turkomanenrofs den Huf hinsetzte, da bezeichneten eingeäscherte Wohnstätten seinen verheerenden Zug, wo es dauernd graste, da verwandelte sich ringsum der Kulturboden in Raubnomadenland. So ist diese Bahn, — die obgleich militärisch nirgends bedroht dennoch eine Deckung gegen Süden dadurch erhalten hat, dafs Astrachan-Kosaken längs der asiatisch persischen Nordgrenze angesiedelt wurden, — nicht nur als eine technische Grofsthat zu bezeichnen, welche das Zarenreich lautlos, wie es einem Riesen eignet, geschaffen hat, sondern auch ein Beweis für den causalen Zusammenhang zwischen der Wirtschaftspolitik und der Strategie, der sich nirgends frappanter erwiesen als auf dem centralasiatischen Felde, wo Russland vor der Hand und, so lange es noch nicht im Schlachtengewoge sich Lorbeern erwerben kann, das Gebiet der Volkswirtschaft beherrscht, die mittelasiatischen Märkte kontrolliert und monopolisiert und England hier im Wettlaufe um das Goldene Kalb weit hinter sich gelassen hat. Nur gegen Britanien ist die Spitze der 1886 gegründeten Mittelasiatischen Industrie- und Handelsgesellschaft (Sredne-Asiatskoje-Torgovo-Pnomyshlennoje Tovarischtschestovo) gerichtet, wie auch die Worte des Grofsfürsten Wladimir im Jahre 1888 an die Kaufmannschaft von Nischnij-Nowgorod: »Es sei anzustreben, dafs russische Erzeugnisse und Waaren in Centralasien mehr und mehr die erste Stelle einnähmen.« Wo aber immer der englische Handel unterbunden wird, da ist schon die Axt an die Wurzel der Widerstandsfähigkeit der Briten gelegt. Das Bindeglied zwischen dem heifsen Turanien und dem mittleren und südlichen Russland bildet der für Handel und Industrie (Naphtaquellen u. s. w.) so günstig gelegene Isthmus, auf dem Asien und Europa sich die Hände reichen, und der über zwei breite Wasserwege verfügt, von denen der eine ost-, der andere westwärts trägt. Früher lag nur Abflufs und Leben im Westen des Pontus, während im Osten der Abflufs fehlte, das Leben stockte; heute aber regt und bewegt sich auch der Osten. Bis jetzt ist in Centralasien die Machtfrage hinter der Interessen-

Digitized by Google

frage zurückgetreten; wie verschieden indessen auch die Logik in politischen und militärischen Dingen sein mag, in den wirtschaftlichen und finanziellen Fragen giebt es nur eine einzige Logik. Betrachten wir aber die Bahn mit militärischem Blick, so leuchtet sofort ein, und dies ist der Brennpunkt, dafs sie nicht blofs der Turkomanen wegen, noch wirtschaftlicher Interessen halber gebaut wurde, dafs sie vielmehr einen militärischen Charakter trägt und Indien meint, welches zu erreichen man auf den Wegen durch Persien oder durch Turan eine Chance hat. Wenn man Indien einer Festung vergleicht, dann ist das turkomanische Schienengeleise die Parallele, von der aus eiserne Laufgräben gegen Süden schon projektiert sind. Die transkaspische Bahn ist ein augenscheinliches Beispiel für die Weitsichtigkeit und Weitschichtigkeit russischer Weltpolitik, welche bereits Hand angelegt hat, um diesem Fühlhorne oder vielmehr Fangarme in nicht ferner Zeit die längste Weltbahn, die sibirische anzugliedern, welche dann nach der japanischen See trägt.

Trotzdem heute der Sepoy noch nicht das Weifse im Auge des Kosaken erkennt, bedeutet nichts desto weniger die Transkaspibahn eine entschieden durchgeführte militärische Demonstration durch ein friedliches Mittel. Sie ist ein friedlicher und doch so gewaltsamer Schritt des Reiches Peters I., auf welcher dasselbe der Verwirklichung seiner welthistorischen Pläne näher rückt, und worin es das Mittel findet, um sich mit der ganzen Wucht seines Riesenleibes gegen das indische Thor zu lehnen; sie ist das feste Seil, an welchem sich Russland in die afghanischen Wirrsale hinablassen kann.

Wenn wir oben sagten, dafs die Bahn die Turkmenen an die Kette gelegt habe, so ist dies nur insofern richtig, als sie die wilden Steppenhorden zwang, die Unrast von sich zu thun, sefshaft zu werden. Aber entwaffnet hat Russland seine neuen Unterthanen nicht, sie nicht vom Pferde steigen heifsen, vielmehr hat es sie bewaffnet und mobil gemacht, wie es früher die Kosaken waren. Auf des Weifsen Zaren Gebot rücken 100,000 Mann tapferer irregulärer Reiter ins Feld, um das in prophetischem Geiste ausgesprochene Wort Skobelew's zur Wahrheit werden zu lassen: »Wir müssen Massen von asiatischer Reiterei formieren, um sie unter dem Banner von Blut und Plünderung auf Indien zu werfen, gleichsam als eine Avantgarde, welche die Zeiten Tamerlans wieder auferstehen läfst.« Wenn die turkomanische, im ganzen menschenleere Ebene auch heute neben der strategischen Bedeutung, welche der Zukunft dienstbar sein wird, noch wenig bietet, Eines giebt sie, das was Skobelew wünscht, ein

Digitized by Google

Material nämlich, wie es für die ihm gestellte Aufgabe nicht besser gedacht werden könnte: es sind die auf ihr geborenen, ruhelosen, selbstvertrauenden, in orientalischer Rohheit und Grausamkeit wie an Tapferkeit unübertroffenen Steppensöhne, in deren Adern nach der heimatlichen Überlieferung Wolfsblut fliefst, und deren Panier den Kopf des Wolfes zeigt. So wäre die Turkomanenhand nach Indien ausgestreckt in der That eine Todeshand, die aus der Steppe greift.

Ob die Zahl von 100,000 turkomanischen Söldnern aber die richtige ist, möchten wir fast bezweifeln, wenn wir uns das Zwiegespräch zwischen Mahmud von Ghasna, dem ersten muhamedanischen Eroberer Nordindiens, und einem mächtigen Nomadenhäuptling im westlichen Turkestan vergegenwärtigen, der auf die Frage, wie viel Krieger er ihm stellen könne, ächt orientalisch freilich antwortete: »Schicke einen dieser Pfeile in unser Lager, und 500,000 Reiter werden für Dich aufsitzen.« Und sollte dies nicht genügen? »Dann sende einen zweiten Pfeil an die Horde Balik und weitere 500,000 Mann werden zu Pferde steigen.« Betroffen fuhr Mahmud fort: »Wenn ich aber Euere ganze Macht brauchen könnte?« »So lafs meinen Bogen herumtragen, ihm werden noch 200,000 tapferer Streiter folgen.«

Nun könnte man einwenden, dafs doch der Kaspisee Turan vom Kaukasus trennt und die Frage aufwerfen, ob das Meer hinreichend bewehrt sei, um diese Trennung quitt zu machen. — Trennt? Verbindet, so mufs der Ausdruck lauten, seitdem man so viel Sorgfalt der Verbesserung der Hafenanlagen zugewandt hat; denn der militärischen Sicherung ist Russland an den Küsten des meeresweiten Binnensees enthoben, dem kein Feind bewaffnet nahen kann, und seitdem die Anzahl und Konstruktion der Privatdampfer allein schon genügt, um auf ihnen in kürzester Zeit eine Armee von der einen Küste auf die andre zu werfen. Und dennoch hat man die militärische Sicherung nicht ganz vergessen, denn neben dieser Kauffahrteiflotte steht der Regierung die kaiserliche kaspische Flottille zur Verfügung, welche aus 22 Kanonenbooten und Transportdampfern besteht, 50 Geschütze führt und den Tiefenverhältnissen des Sees gemäfs konstruiert ist. Dazu steht den Dampfern des kaspischen wie des schwarzen Meeres der nicht zu unterschätzende Vorteil zur Seite, dafs sie das wohlfeile Heizmaterial (die sogenannten Astatki, die Rückstände der Petroleumraffinerie) leicht und in Überfülle in Baku wie in Noworossijsk an Bord nehmen können, und dieser Stoff weder so schwer ist wie die Kohle, noch auch zur Lagerung denselben Schiffsraum in Anspruch nimmt. Aus

Digitized by Google

all diesem ist ersichtlich, dafs die Fäden unzerreifsbar sind, welche Transkaspien an den Kaukasus binden. Die Wolga, welche das weite Slavenreich durchpulst, und deren Segelflotte allein 3 Millionen Tonnen Tragefähigkeit besitzt, schüttet ihre russischen Gewässer in den Kaspisee und macht so das Binnenmeer, auf dem ein gut Teil der russischen Zukunft liegt, fast zu einem europäischen.

Aus dieser Begrenzung des militärischen Horizontes, der sich weit um die isthmische Riesenburg lagert, ergiebt sich aber von selbst die Schätzung, welch kriegerische Kraft der Kaukasus für Russland heute entweder erzeugt, oder aus der sarmatischen Ebene kommend ihn durchströmt und seine Grenzen überflutet; denn dieses riesige kaukasische Lager mit seinen Land- und Seearsenalen, das, wie wir sahen, bei einem Rencontre entweder in der feindlichen Flanke oder fest im Centrum liegt, bietet nicht nur jeder militärischen Aktion den stärksten Rückhalt, sondern es besitzt alle Mittel, um Streitkräfte schnell von einem Gestade an das andere zu werfen, und wird in den meisten Fällen darauf rechnen dürfen, den Vorteil der inneren Linien meer- wie landseitig voll ausnützen zu können. Die Achillesferse bei Batum ist nicht mehr vorhanden, und an eine Unterbindung der russischen Schienenarterie im Osten des asowschen Meeres darf von einem kühnen starken Feinde nur dann gedacht werden, nachdem das russische Schwert zersplittert auf dem Schlachtboden liegt.

Welche Chancen für Russlands G e g n e r bieten sich aber, um den stolzen, aus dem kaukasischen Horste unternommenen Flug des schwarzen Adlers zu hemmen?

In Kleinasien sind Trabezon, das alte Samsum, das Amisus der Römer, an der Meeresküste, und Siwas, am oberen Kysil Irmak, dem alten Halys, die einzigen Punkte, von denen man, sollte die neu errichtete starke Lagerfestung Erserum gefallen sein, den russischen Vormarsch auf dem Plateau des oberen Halys wirksam zu flankieren oder in der Front aufzuhalten vermöchte. Keine von diesen drei Positionen indes ist befestigt, und man scheint vergessen zu haben, dafs eine mächtige Hand auf dem Halys-Plateau, in dessen Mitte Siwas belegen ist, Kleinasien strategisch beherrscht. Die anatolische Halbinsel aber russisch hiefse dem Zarenreich nicht nur die ersehnte, feste Stellung am Bosporus überliefern, sondern ihm daneben auch Strafsen einräumen, welche nach dem Suez-Kanal führen, diesem wichtigen Weltenthore. Auf diesen Strafsen hätte sich Russland allerdings mit Cypern abzufinden. Welche Bedeutsamkeit dieser vielumstrittenen Insel aber inne wohnt, die als im

Digitized by Google

nordöstlichsten Winkel des Mittelmeeres, fast in den Wellen, die der Nil auswirft, und in der nach Norden verlängerten Axe des Suez-Kanals gelegen, sich einer geradezu unvergleichlichen geographischen Position rühmen darf, ist aus ihrer Geschichte sattsam bekannt, wenngleich etwas Übertreibung darin liegen mag, wenn der portugiesische Jude — Joseph Nassi — und Günstling von Soliman II einst diesem Sultan, den er zur Eroberung von Cypern anreizen wollte, zurief: »Wenn Du Cypern nimmst, bist Du Herr von Kleinasien, Syrien und Ägypten.« Immerhin bleibt die Insel von hervorragender militärischer Bedeutung, zumal sie seit dem Berliner Kongresse in der starken Hand Englands ist, das sich nach Kräften wehren wird, sie aufzugeben, nicht sowohl um der Verpflichtungen willen, die es sich mit dem Besitz des cyprischen Kleinods der Hohen Pforte und der Welt gegenüber auferlegt hat, als um seiner eigenen Machtstellung wegen, die es im mittelländischen Meere zu verteidigen genötigt ist. Und sollte England etwa gar schon im Jahre 1878, als das Pfand in seine Hand überging, weniger an Armenien gedacht haben, als daran, sich durch dasselbe den Brückenkopf für die zu schaffende Euphratbahn, den Seeschlüssel für Syrien zu sichern? War die Meerbeherrscherin dessen eingedenk, daſs die Euphratlinie die in nordwestlicher Richtung führende Diagonale in dem Viereck bilde, von dem die östlichen Ecken bei Bassora am persischen Busen und bei Rescht am Kaspisee, die westlichen dagegen an den beiden Endpunkten der langen syrischen Küste liegen, wo die Halbinseln Sinai und Anatolien sich ansetzen, und daſs, wer über diese Stromlinie gebietet, das ungeheuere Ländervierek beherrscht? Welchen weiteren Zweck d'Israeli 1878 bei der Besitzergreifung dieses Brückenkopfes zum Suez-Kanal und für Alexandrette, der voraussichtlichen Kopfstation einer Euphratbahn, im Auge hatte, ist uns unbekannt; jedenfalls hat das kapitalfrohe Britanien den Bau der Bahn noch nicht begonnen, welche in Mesopotamien Theorie und Praxis verbinden soll, es hat seit länger als einem Jahrzehnt andere Dinge zu thun gehabt, als sich um diese Brücke nach dem persischen und indischen Ocean, um die Sicherung des Euphrats, den die Araber »Strom der Verheiſsung« nennen, zu kümmern und läſst sich derweil geduldig in Centralasien, in Persien (vorübergehenden Erfolgen wie auf dem Karun zum Trotz) kommerziell wie strategisch durch den Bahnbau aus dem Felde schlagen, wie es auch der Thatsache gegenüber die Augen fest zudrückt, daſs wo immer in Asien England in direkte oder indirekte Beziehungen mit Russland kommt, diese Beziehungen zu seinen Ungunsten sich gestalten.

Digitized by Google

Schliefslich wenden wir den Blick nach dem Zauberlande Indien, das zum Genusse einlädt. Indien träumte schon Peter der Grofse. Wenn dieser Traum, von dem der Russengeist voll ist, bis in die Neuzeit als Thorheit verlacht wurde, so hat man heute kein Recht, noch länger darüber zu lachen. Es ist nicht mehr zu bezweifeln: Russland, das in Asien die Entschlossenheit zur Gefährtin, den Fortschritt zum Wegebahner wählte, bedroht das Fünfstromland in der That, seit Merw in moskowitischer Hand befindlich ist; denn einen Teil des Glacis von Merw bildet Herat, die »Perle von Charasan, der Muschel der Welt, der Segensort, die Stadt der hunderttausend Gärten« an den Wassern des Herirud, die von den Eingeborenen »klar wie Thränen« bezeichnet werden.

Die tiefe Einsenkung bei Herat, in welcher der Flufs das Randgebirge durchbricht, ist eine natürliche Bresche oder, wenn man will, eine strategische Poterne nach Süden. Russland in Herat, das wissen wir durch den Engländer Rawlinson, bedeutet die Faust am Halse von Indien. Diesen Hals können, wie wir in unserer »Weltstellung Englands« ausführlich nachgewiesen haben, die Truppen der nordischen Macht, welche in dem ihnen zugesprochenen Pensch-Deh nur 150 km von den Thoren Herats entfernt stehen, in ebenso viel Tagen erreichen als die englischen in Wochen, und früher in Mittelasien unbekannte Momente, nämlich Wert der Zeit und Sparung der Kraft, werden als entscheidende Faktoren zur Geltung kommen. Jeder »Wissende« in der mittelasiatischen Frage, welcher den russischen Spuren nach Chiwa und über Gök-Tepe hinaus nach Merw gefolgt ist, mufs die Ausführbarkeit eines russischen Feldzugs nach der indischen Grenze zugeben. Oder welche stichhaltigen Gründe könnte man dagegen anführen, dafs der berühmte Kriegszug Alexanders des Grofsen vor 2000 Jahren unternommen, heute mit all den Tausenden von Hilfsmitteln der Neuzeit nicht möglich sei? Zogen nicht alle grofsen Eroberer Indiens von Philipps Sohn bis auf den persischen Nadir Schah in südlicher Richtung? Bieten zudem die Wirrnisse in Afghanistan nicht Handhaben genug, eine russische Aktion zu unterstützen? Hat man den Ruf vergessen, der schon oft aus dem indischen Kaiserreich sich vernehmen liefs: »Indien für die Indier!«? Kann nicht aus Indien über Nacht ein zweites, ein sonndurchglühtes Irland entstehen, das gefährlicher noch ist, als das grüne, regenreiche Eiland an Englands Schulter?

Wenn in Frankreich blendende Schlagworte zu einer Macht werden können, so scheint man in England dagegen, vorzüglich was orientalische Dinge anbetrifft, das eine Schlagwort, sobald es unbequem geworden, über Bord zu werfen, um ein anderes seine

Digitized by Google

Stelle einnehmen zu lassen. So wurde auf dem Berliner Kongrefs von d'Israeli Batum der »Schlüssel zu Asien« genannt, trotzdem aber den Russen überantwortet. Dann hiefs es Merw — »die Königin der Welt« — ist Herats Vorwerk. Russland liefs sich erbitten, es zu nehmen. So schreit man heute: »Herat ist Indiens Thor,« um sich, wenn die Russen in Herat die Thorwache bezogen haben, und ihre zottigen Gäule in den klaren Wassern des Herirud tränken, damit zu trösten, dafs ein Sieg auf der Königsstrafse in Afghanistan Indien sichern würde, dafs aber selbst nach einer Niederlage auf den rauhen Hochflächen noch immer die »wissenschaftliche« (!) Grenze dahinter läge, wenn der grofse Schicksalstag des Kampfes um Indien unabwendbar herannahe.

Uns gegenüber sprach sich vor mehr als einem Jahrzehnt schon ein vornehmer Russe folgendermafsen aus: »Bis jetzt haben die Engländer überall den Vorteil über uns davon getragen; es war ihr Gold, das uns schlug; jetzt aber, nachdem wir erfahren haben, woher ihnen das Gold zufliefst, werden wir uns der Mine jenseits des Hindukusch bemächtigen.« Hieran schliefse sich der Ausspruch eines anderen Moskowiters zu einem Mitgliede der United States Legation: »Halten Sie nichts von der russisch-afghanischen Grenzberichtigung. Glauben Sie es nicht, wenn Sie jemand schwören hörten, dafs wir Herat nicht nötig hätten; glauben Sie es nicht, wenn ich schwören würde, oder selbst Giers schwören sollte, was er nicht darf; wir müssen Herat haben und wir werden es nehmen.« Aufser dem Felsenthore bei Herat stehen übrigens den Russen noch zwei andere Wege nach Afghanistan zur Verfügung, und zwar einmal von Samarkand über Hissar, Katum und das Hindukusch-Gebirge, dann über Chokand und Ferghana über das Pamir Plateau und den Bolor; beiden dient als gemeinschaftlicher Zielpunkt Kabul. Zweifellos geben indes die Russen dem Wege über Herat den Vorzug.

Wir gehen nunmehr zu einem anderen, dem religiösen Momente über, das die Wissenschaft, wenn sie den Kaukasus militärpolitisch beleuchtet, um so weniger übersehen darf, als die Religion im Oriente nicht hie und da, oder dann und wann in die Politik überspringt, nein geradezu mit ihr verquickt ist. Wo aber gäbe es ein Gebiet, das wie der Kaukasus eine so breite Unterlage für die Mythe, Religion und die Geschichte bietet, welche in endloser Kette bis in die frühesten Zeiten hinaufragen? Wenig Länderzonen giebt es, die in diesen Beziehungen sich mit dem höchsten Gebirge der alten Kulturwelt messen könnten.

Digitized by Google

Ohne an dieser Stelle den Felsen des Kaukasus die verwirrenden Mysterien zu entreifsen oder auf dem Boden des Isthmus nach ihnen zu graben, wollen wir in flüchtigen Strichen die Legende, die Religion sowie die religiösen Erscheinungen der historischen Zeit wenigstens andeuten.

Als die Sündflut sich ihrem Ende nahte, liefs sich, wie eine Sage behauptet, Noahs Arche zuerst auf dem Elbrus nieder, glitt aber von dem sich unter ihr senkenden Berge wieder ab und trieb nach dem Ararat, wo sie Grund fafste; einer anderen Lesart zufolge soll der Kiel des Fahrzeuges die Höhe des Elbrus beim Hinüberstreichen über den Gipfel gespalten haben.

Der armenische Glaube verlegt das Paradies an die Stelle, wo heute in der Nähe von Eriwan das Kloster Etschmiadsin sich erhebt, und des Engels Flammenschwert war der feuerspeiende Ararat; darnach kam die grofse Flut, welche das Schwert auslöschte, aber auch den Garten Eden zerstörte. Da Noahs Arche am Ararat landete, ist die zweite Heimat des Menschengeschlechtes hier zu suchen.

Die griechische Mythe, die wir anschliefsen, führt uns nach dem Kasbeck an den Felsen Minqwari, an welchem Zeus den Feuerräuber Prometheus mit diamantenen Ketten anschmieden liefs, und an die Westküste des Kaukasus, dem Ziele der Argonauten, sie läfst uns das goldene Vliefs schauen und zeigt uns den Ort, wo vor drei Jahrtausenden Kultur und Gesittung schon eine Stätte gefunden hatten. Neben diesen griechischen sind es älteste vorderasiatische, iranische, turanische und andere Sagen, in welchen immer der Kaukasus die Hauptrolle spielt.

In späterer Zeit erblickte im Kaukasus im Lande Aran Zoroaster das Licht der Welt; der Kaukasus ist die Heimat des Ormudzdienstes und bei Baku, wo die ewigen, die heiligen Feuer brannten, waren in ihnen natürliche Altäre errichtet. Doch die »Religion des Lichtes« wich vor dem Christentum, welches frühe in Armenien und Georgien eine Stätte fand, und sich bis heute, schwerer Bedrängnisse zum Trotz, behauptet hat; den Kaukasus selbst hat die Lehre Muhameds bis auf den heutigen Tag in Besitz genommen. Von ihm spricht der Koran in folgender Sure: »Jenseits des Kaukasus wohnt Gog und Magog. Einst, wenn die Zeiten sich erfüllen werden, werden sie das Gebirge übersteigen, die Gläubigen ermorden und die gesegneten Reiche der Gläubigen vernichten.« Diese Prophezeihung Muhameds ist wahrscheinlich eine Kombination aus der Offenbarung Johannis Kapitel 20 und dem 38. und 39. Kapitel aus dem Propheten Hesekiel; die Schlufsfolgerungen aus der Bibel sind aber andere, als sie hier der Koran giebt.

Digitized by Google

In diesen vielfachen, mythischen und religiösen Anklängen macht sich die tiefe psychologische Wirkung der vorstehend behandelten Landschaften vernehmbar, und es haben dort, wo Altar gegen Altar errichtet ist, die Religionen von Zoroaster und Moses, das Christentum wie der Islam jedes seinen Teil an der Bildung und den Anschauungen der Bewohner zurückgelassen. Da aber Mythe und Religion in diesen Regionen einen geheimnisvollen Zauber und unberechenbaren Einfluſs ausüben, so darf man das für Russland kaum zu überschätzende Moment nicht übersehen, das ihm mit Etschmiadsin, dem armenischen Rom, in die Hand gegeben ist und neben dem weltlichen auch den Dienst des geistlichen Schwertes sichert. Das Glück war Russland hold, als es 1827 im Frieden von Turkmantschai die Oberhoheitsrechte über das alte Kloster erlangte und auf diese Weise neben der kirchlichen Suprematie auch die politische Sympathie der christlichen Armenier erwarb. Etschmiadsin, schon im Jahre 306 gegründet, war von jeher die am weitesten nach Osten gestellte Warte der Christenheit. Von diesem Posten aus gedenkt Russland in seiner weltgeschichtlichen Mission die Blitzesstrahlen nach Asien hineinzuschleudern. Hatte es doch auch schon vorher, in orientalischen Dingen der geschickteste Agitator, aus der Religion den Besitzestitel über einen Teil der kaukasischen Landschaften hergeleitet. Als Irakli II. von Georgien 1783 sich und die christliche Kirche seines Landes unter russischen Schutz gestellt, und dann der Perserschah Aga-Mohamed-Chan ins Land gefallen, Tiflis genommen und die Stadt zerstört hatte, erklärte der Zar Paul, der König Georg habe ihm sterbend seine Regentenrechte abgetreten und zum Beschützer des Christentums in seinen Landen angerufen; Zar Alexander I. erklärte dann 1802 Georgien für eine russische Provinz.

Am Schlusse unserer Betrachtung fassen wir die militär-politischen Folgerungen zusammen.

Es bedarf keiner groſsen Sehergabe, um im Kaukasus die Keime zu politischen Verwickelungen der ernsthaftesten Natur zu erblicken, und wenn es auch kein Jahr in der Geschichte gab, selbst nicht zu des seligen Metternich Zeiten, in welchem Alles beim Alten geblieben wäre, so rollt das Rad der Geschichte heute doch in mächtigeren Strömungen um, und auch im Orient werden die Phasen der Geschichte immer rascher durchlaufen; viele Zeichen verkünden, daſs die alte Zeit untergegangen sei, und daſs wir mitten in eine andere getreten sind.

Die russischen Regierungen, welche die Kaukasusarbeit unter-

Digitized by Google

nahmen und vollführten, legten damit ihre Hände an ein Werk, das mehr in seinem Schofse trägt als die Geschicke vieler Generationen der slavischen Rasse; denn der Kaukasus vornehmlich ist es, welcher dem Hunger nach besserem Brot, nach kulturfähigerem, unter gesegneterem Klima liegendem Boden, nach steuerfähiger Bevölkerung ebenso neue Nahrung giebt, wie er den ungezügelten Reiz nach Herrschaft immer wieder anstachelt; der Isthmus ist es, das erbrochene Hochthor Asiens, welcher naturgemäfs das Moskowiterreich nach Westen, Süden und Osten, nach dem noch nicht fest organisierten und in geringer Empfindungsfähigkeit verharrenden Asien vorwärts drängt und so den Gang der morgenländischen Dinge beschleunigt.

Die Position des Kaukasus wie seine militärische Organisation durch Russland bieten, namentlich seitdem das nordische Reich seinen Schwerpunkt von der Ostsee an das schwarze Meer gerückt hat, eine solide Operationsbasis, einen festen Angelpunkt gegen die Türkei, gegen Persien und endlich gegen das indische Kaiserreich. Politisch wie geographisch oder vielmehr politisch weil geographisch liegt einer der vornehmsten Kardinalpunkte der europäisch-asiatischen Situation im Kaukasus: nicht aber die Volkszahl, nicht die Gröfse des Gebietes, vielmehr sein Wert als Bindeglied zwischen den beiden so wichtigen in engstem Konnex stehenden Fragen, der Eroberung Konstantinopels und der Unterwerfung von ganz Centralasien, ist das entscheidende Moment, und zwar in um so höherem Grade, je mehr Russland es verstanden hat, die von der Natur gezeichneten, durch geographische Halt- und Richtpunkte bestimmten internationalen Kriegs- und Friedensweltstrafsen eisern zu festigen. Wir glauben kaum zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dafs das Zarenreich durch seine Stellung auf dem Isthmus nicht nur ein militärisches Übergewicht in Südeuropa, West- und Centralasien erlangt habe, sondern dafs geradezu der feste und sichere Besitz dieses weiten Territoriums, das eine Schutz- und Trutzwehr zugleich ist, es heute schon blutlos mehr als Sieger denn als Kämpfer erscheinen läfst.

Fragen wir aber, wer vom mobilgemachten Kaukasus aus zunächst bedroht wird, so kann die Antwort nur lauten: Britanien. Wenn heute die Engländer ihren früheren Ausspruch, dafs sie ihr asiatisches Reich in Konstantinopel verteidigen würden, vergessen haben, und statt dessen sich von jenseits des Kanales gewichtige Stimmen vernehmen lassen, dafs selbst der Sturz Konstantinopels britische Interessen im Osten nicht schädigen könne, so mufs man auf die Antwort begierig sein, welche sie bereit haben, um die wahr-

Digitized by Google

scheinliche, ja notwendige Folge eines solchen Weltereignisses wie die russische Eroberung und Besitzergreifung von Anatolien, auch für unschädlich zu erklären. In Centralasien aber tröstet sich Britanien heute noch damit, dafs Asien Platz genug böte für Russland und für England. Ja wohl, es hat Platz genug, doch nur so lange, als beide Reiche noch nicht aneinandergrenzen; und dafs dieser Zeitpunkt ein nicht zu fernliegender, dafür sorgt das Zarenreich, dessen systematisches Vorschreiten auf dem Kaukasus und über ihn hinaus eine Vorbereitung ist zur Besteigung der Hochflächen Innerasiens, von wo Indien bedroht wird, das halb Asien aufwiegt, und in dem man, wie Skobelew meinte, die Schlüssel zu Konstantinopel aufheben könne. Wie aber alle früheren Begriffe von Englands natürlicher Politik im Osten schwankend und hinfällig geworden sind, wie Britanien die feinfühlige Erregung von früher abgestreift hat, die sich überall da bemerkbar machte, wo immer die Türkei oder Persien von Russland bedroht wurden, so offenbaren auch seine Schritte in Asien dem heranwühlenden Russland gegenüber wahrlich mehr Unentschlossenheit als orientalische Klugheit und tragen neben den Zeitverhältnissen, die dem Gegner günstig sind, dazu bei, das eigene Prestige im Orient ebenso zu vermindern wie sie zu gleicher Zeit das russische heben. Dieses Moment aber erfordert nirgends gröfsere Rücksichtnahme als im Orient, wo der Machtschimmer, das Spüren nach Macht die Völker schnell tief erfafst und bewegt und wo Stämme wie Nationen sich nie dauernd der Macht in die Arme werfen, welche sie für die schwächere halten.

Da nun aber die mittelasiatische Frage in ihren politischen, kommerziellen und militärischen Interessen einen Teil der grofsen orientalischen Frage bildet, so zieht die Lösung jener nicht nur Britanien, das türkische und persische Reich in ihre weiten Kreise, sondern alle Mächte, die am Pontus, in der Levante, am Suez-Kanal Interessen haben; alle die Nationen, welche Weltmachtstellungen einnehmen und land- wie meerseitig in Weltmachtfragen hineinwachsen, mögen aufschauen, dafs Russland ihre Interessenkreise nicht rücksichtslos störe, in Asien störe, wo das Völkerrecht die flüssigste aller Rechtsdisziplinen darstellt.

Schon im Jahre 1869 erklärte Fuad Pascha dem Sultan, dafs er am meisten durch die Veränderung beunruhigt sei, welche die Pazifizierung des Kaukasus in der Situation Russlands hervorgebracht habe, bei welcher Gelegenheit er nachdrücklichst betonte, dafs, wenn eines Tages ein russischer Bismarck erstehen würde, er Europas Uneinigkeit benützen könnte, um der Welt Geschicke zu entscheiden.

Digitized by Google

Und weil in allen Grofsstaaten Europas sich das allgemeine Gesetz der europäischen Kulturentwickelung neuerdings in dem »Drange nach Osten« geltend macht, weil Mittel- und Westeuropa die Blicke fest nach der Sonne Aufgang wendet, kann es den Mächten, welche Interessen in Asien, in der Südsee und im schwarzen Kontinent zu vertreten haben, wahrlich nicht gleichgültig sein, ob ein Reich, wie Russland es heute schon ist, durch den Kaukasus in seinem Interesse den Osten an den Westen schmiede, eine weitere Position nach der anderen auf und an den grofsen Weltstrafsen gewinne und festige, von wo aus eine starke Hand jeden Augenblick Europa von Asien zu scheiden vermag. Zudem bedeutet Russlands Machterweiterung in Asien eine Machterweiterung in Europa, wenn schon es dem Tieferblickenden klar liegt, dafs mit ethischem Mafsstab gemessen, das europäische russische Reich im Niedergang begriffen ist.

Das russische, das unfreieste Volk stellt grofse Wechsel auf die Zukunft aus, will neue unverbrauchte Kräfte auf den erschöpften (!) Weltmarkt werfen, hofft, dafs der kaukasische Isthmus welcher, einst eine Schranke, jetzt zur Schwelle für die grofse Weltbahn geworden ist, eine Wende aller orientalischen Dinge hervorzaubere, dafs er eine neue Garantie für die slavische Zukunft biete, und dafs, wenn der anbrechende Tag im Osten den scharfen Gegensatz zum weltgeschichtlichen Austrag bringt, dieser Tag ein russischer Tag werde und über den schönsten und begünstigsten Regionen des Weltalls eine neue Sonne aufgehen lasse. Ein solcher Moment kann aber plötzlich eintreten, da es den Eingeweihten nicht verborgen ist, dafs der Friede im Orient nur für den folgenden Tag gesichert ist.

Der politischen, religiösen und militärischen Bedeutsamkeit des Erdgürtels, der Europa an Asien schnürt, und auf dem Asien sich Europa annistet, ist endlich die kommerzielle gleichwertig, da es kaum einen günstigeren Landstrich für den natürlichen Austauschhandel zweier Erdteile giebt. Die alte Geschichte bestätigt diesen Ausspruch, und kaum anders war es im Mittelalter.

So ist denn in der That für Russland, das eine providentionelle Ausnahmestellung zu beanspruchen sich für berechtigt hält, der Kaukasus da aufgebaut und derartig ausgestattet, dafs man meinen sollte, er bestätige diesen Anspruch dadurch, dafs er eine russische Weltherrschaft zu ermöglichen scheint, die fast den allgemeinen Weltgesetzen nicht mehr unterläge.

Digitized by Google

X. Die Feldzüge des Feldmarschalls Radetzky in Oberitalien, 1848 und 1849.

Eine taktische Studie von Major a. D. **Kunz.**

(Fortsetzung.)

2. Die Ereignisse bis zum Eintreffen des Reserve-Armee-Corps in Verona.

Die ersten Tage des Mai vergingen ohne ernste Ereignisse. Die Österreicher behaupteten das östliche Ufer der Etsch, die Piemontesen machten keinen ernsthaften Versuch, diesen Flufs zu überschreiten. Feldmarschall - Lieutenant Welden verfügte zur Sicherung des Etschthales über $3^1/_2$ Bataillone, $^1/_2$ Schwadron und 1 Batterie. — Die Verbindung zwischen Verona und Mantua blieb offen, freilich mufsten gröfsere Truppen-Abteilungen dazu verwendet werden, um den Transporten ausreichende Sicherheit zu verschaffen. Endlich entschlofs sich König Karl Albert, eine gewaltsame Erkundung gegen Verona vorzunehmen und den Österreichern eine Schlacht anzubieten.

Schlacht von Santa Lucia am 6. Mai.

Am 5. Mai wurden die Befehle für diese Unternehmung in einer bis auf die kleinsten Einzelheiten sich erstreckenden Weise gegeben. Der rechte Flügel sollte am 6. Mai um $7^1/_2$ Uhr früh sich bei Ganfardine versammeln. Er bestand aus den Brigaden Casale und Acqui und 2 Kavallerie-Regimentern = $12^1/_4$ Bataillonen, 12 Schwadronen und 20 Geschützen oder 7200 Gewehren und 1200 Säbeln. Die Mitte bestand aus den Brigaden Regina, Aosta, Cuneo und Garden, nebst 2 Kavallerie-Regimentern. (1 Bataillon der Brigade Cuneo blieb am Mincio zurück.) Die Mitte zählte mithin 13,800 Gewehre und 1200 Säbel in $23^1/_4$ Bataillonen und 12 Schwadronen nebst 40 Geschützen. Der linke Flügel bestand

Digitized by Google

aus den Brigaden Savoyen und Savona, nebst 9 Schwadronen = $10^1/_2$ Bataillonen, 9 Schwadronen und 20 Geschützen oder 6000 Gewehren und 900 Säbeln. Das piemontesische Bataillon hier im Durchschnitt zu 600 Gewehren, die Schwadron zu 100 Säbeln gerechnet.

Eine ganz merkwürdige Art des Vorgehens wurde befohlen: als Spitze sollte die Brigade Regina mit 12 Schwadronen auf der Strafse Sona-Verona vorgehen und um $7^1/_2$ Uhr früh in der Höhe von Mancalacqua-Zivolara versammelt stehen, stark: $6^1/_4$ Bataillone, 12 Schwadronen, 16 Geschütze. Die ganze übrige Armee hatte sich in Staffeln rechts und links anzuhängen.

Die erste Staffel rechts bestand aus der Brigade Aosta, 6 Bataillone, 8 Geschütze stark. Sie sollte die Strafse Sommacampagna-Verona zum Vorgehen benutzen und diesen Vormarsch in gleicher Höhe mit der Brigade Cuneo ausführen. Die zweite Staffel rechts wurde von der Brigade Casale gebildet: $6^1/_4$ Bataillone, 8 Geschütze; sie hatte in der Richtung Custozza-S. Lucia vorzugehen, rechts rückwärts der Brigade Aosta und in gleicher Höhe mit der Brigade Garden. Als dritte Staffel rechts sollte die Brigade Acqui, 6 Bataillone, 8 Geschütze, auf der Strafse Villafranca-Verona vormarschieren, 1000 Schritte rechts rückwärts der Brigade Casale. Dahinter hatten 12 Schwadronen und 4 Geschütze zu folgen, welche nach rechts hin streifen und sichern sollten.

Nach links wurde die erste Staffel von der Brigade Cuneo gebildet, 5 Bataillone, 8 Geschütze; ihr war die Strafse Sona-S. Massimo zugewiesen. Sie hatte 1000 Schritte links rückwärts der Brigade Regina zu marschieren u. z. in gleicher Höhe mit der Brigade Aosta. Die zweite Staffel links bestand aus der halben Brigade Savoyen, 3 Bataillonen, 8 Geschützen. Diese Truppen sollten auf der Strafse S. Giustina-Croce Bianca vorgehen, links rückwärts der Brigade Cuneo. Die dritte Staffel links bestand aus der anderen Hälfte der Brigade Savoyen und der Brigade Savona = $7^1/_2$ Bataillone, 8 Geschütze; ihr war die Strafse Bussolengo-Verona zugewiesen, sie hatte 1000 Schritte links rückwärts der zweiten Staffel vorzugehen. Mit ihr marschierten 9 Schwadronen.

Als Reserve folgte die Brigade Garden, 6 Bataillone, 8 Geschütze, 1000 Schritte hinter der Brigade Aosta und in gleicher Höhe mit der Brigade Casale.

Um $7^1/_2$ Uhr früh sollte die ganze Armee marschbereit stehen, auf der Linie Feniletto-Moreschi aufmarschieren u. z. die Mitte: im ersten Treffen rechts Brigade Aosta, links Brigade Regina; im

Digitized by Google

zweiten Treffen rechts Brigade Garden, links Brigade Cuneo, die Kavallerie-Brigade in Reserve. Ebenso der rechte und linke Flügel in Staffeln, wie beschrieben. — Der rechte Flügel sollte S. Lucia und Tomba angreifen, die Mitte S. Massimo, der linke Flügel Croce Bianca. Der schriftliche, piemontesische Armeebefehl für die Schlacht hatte eine Länge von 4 Seiten. Die Besprechung im Hauptquartiere des Königs war um 6 Uhr abends zu Ende. Es wäre also wohl möglich gewesen, alle Truppenteile rechtzeitig mit dem Befehle bekannt zu machen. Allein der schwerfällige, äufserst gekünstelte, schriftliche Befehl machte bei der Weiterbeförderung an die verschiedenen Truppenbehörden schon erhebliche Schwierigkeiten. So erhielt z. B. der kommandierende General des 1. piemontesischen Armee-Corps diesen Befehl erst um 2 Uhr Nachts, der Divisions-General de Ferrere sogar erst um 4 Uhr früh, die Regiments-Commandeure dieser Division erhielten ihn aber erst um 7 Uhr früh. Dabei sollten die Truppen um 6 Uhr früh abgekocht haben!

Die Österreicher standen am 6. Mai folgendermafsen verteilt: bei Chievo: Brigade Taxis = 3 Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze; bei Croce Bianca: Brigade Liechtenstein = $2^2/_3$ Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze; bei S. Massimo: Brigade Gyulai = 3 Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze; bei S. Lucia: Brigade Strassoldo = 2 Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze: bei Tomba und Tombetta: Brigade Clam = 3 Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze; östlich von Croce Bianca: Kavallerie-Brigade Simbschen 8 Schwadronen, 6 Geschütze; 15 Geschütze in Reserve am Rondell vor Porta nuova, 12 bei Croce Bianca.

Zusammen $13^2/_3$ Bataillone, 18 Schwadronen und 63 Geschütze oder rund 11,500 Gewehre, 1800 Säbel. (Die Stärke der österreichischen Schwadronen war verschieden. Wir berechnen sie aber im Durchschnitte zu 100 Säbeln, da bis ins Einzelne gehende Stärkenachweise fehlen.)

Auf dem östlichen Ufer der Etsch standen: bei Tantibalconi: Brigade Wohlgemuth, 3 Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze; bei Parona: Brigade Erzherzog Sigismund, $3^1/_6$ Bataillone, 12 Geschütze. Zusammen waren dies $6^1/_6$ Bataillone, 2 Schwadronen, 18 Geschütze oder rund 4200 Gewehre, 200 Säbel. — In Verona standen Brigade Rath, 6 Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze; Brigade Maurer, $5^2/_3$ Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze; Kavallerie-Brigade Schaaffgotsche, 10 Schwadronen; zusammen $11^2/_3$ Bataillone, 14 Schwadronen, 12 Geschütze, oder rund 7800 Gewehre, 1400 Säbel. In Mantua standen Brigade Nugent

Digitized by Google

$4^1/_3$ Bataillone, 6 Geschütze; Brigade Benedek $4^2/_3$ Bataillone, 3 Schwadronen, 12 Geschütze; zusammen 9 Bataillone, 3 Schwadronen, 18 Geschütze oder rund 7800 Gewehre, 300 Säbel. In Legnago 1 Bataillon = 1000 Gewehre: in Peschiera $1^1/_3$ Bataillon = 1350 Gewehre; in Ferrara 1 Bataillon = 900 Gewehre.

In Tirol standen: Brigade Zobel, $3^1/_3$ Bataillone, 1 Schwadron, 6 Geschütze; in Rivoli, Volargne, Peri; Brigade Melczer, 3 Bataillone, 1 Schwadron, 3 Geschütze; in den Giudicarien, in Riva und in Roveredo zusammen $6^1/_3$ Bataillone, 2 Schwadronen, 9 Geschütze oder rund 4100 Gewehre, 200 Säbel.

Die gesamte Streitmacht Radetzkys bestand mithin aus: $50^1/_6$ Bataillonen = 38,650 Gewehren; 39 Schwadronen = 3900 Säbeln; 120 Geschützen. Verpflegungsstand: 50,000 Mann.

Die Vorposten der Österreicher waren auf $^1/_4$ Meile und darüber vorgeschoben und umspannten in weitem Bogen das Gelände, beide Flügel an die Etsch lehnend. Die Hauptstellungen waren: für die Brigade Clam: Tomba und Roveggia; Brigade Strassoldo: S. Lucia, Colombara, Chioda Pellegrino; Brigade Gyulai: S. Massimo; Brigade Liechtenstein: Sagramoso, Ghetto, Casa Labbia.

Die Umfassungsmauern der Ortschaften beziehungsweise der Gehöfte waren mit Schiefsscharten versehen, Verhaue und Schützengräben hergestellt, Geschützdeckungen vorbereitet, auch bildeten die durch das Aufsammeln der Feldsteine seitens der Landleute überall zahlreich vorhandenen Steindämme gute Deckungen.

Brigade Regina verspätete sich infolge der späten Ausgabe des Befehls und stiefs erst um 9 Uhr früh auf österreichische Vorposten der Brigade Gyulai. Es entspann sich ein ganz leichtes Gefecht, welches aber ausreichte, um die Piemontesen im Marsche sehr aufzuhalten. Infolge dessen kam die Brigade Aosta zuerst in das Feuer der Österreicher, wartete nicht ab, bis dem Befehle gemäfs die änderen Brigaden aufmarschiert waren, sondern ging allein vor. Der beabsichtigte Aufmarsch der piemontesischen Armee in Höhe von Feniletto-Moreschi fand infolge dessen überhaupt nicht statt.

Die österreichischen Vorposten zogen sich fechtend nach ihrer Hauptstellung zurück.

Um $9^1/_2$ Uhr entwickelte sich Brigade Aosta bei Moreschi, 2 piemontesische Batterien fuhren auf, die Brigade erhielt den Befehl, S. Lucia anzugreifen, während gleichzeitig die Brigade Regina links davon S. Massimo angreifen sollte. Dies geschah jedoch nicht, weil diese Brigade noch weit zurück war, so dafs gleich

Digitized by Google

anfangs die Sache »nicht klappte«. Brigade Aosta ging daher um 10 Uhr früh allein vor, in zwei Treffen gegliedert, aber ohne genügende Vorbereitung des Angriffs durch Artilleriefeuer. Sie wurde mit grofsem Verluste abgewiesen, besonders durch das tapfere Verhalten einer Compagnie des 10. österreichischen Jäger-Bataillons, welche den Kirchhof von S. Lucia besetzt hatte. Die Piemontesen unternahmen alsbald einen zweiten kräftigeren Angriff, welcher jedoch ebenfalls scheiterte.

Der kommandierende General des 1. österreichischen Armee-Corps, Graf Wratislaw, hatte inzwischen die bedrohte Lage S. Lucias erkannt und vom Rondell vor Porta nuova 4 Grenadier-Compagnien, welche dort in Reserve standen, herbeigeholt. 2 dieser Compagnien stellten sich bei Bassa auf, 2 Compagnien nördlich von S. Lucia. *)

Auf Seite der Piemontesen war nun auch noch die Brigade Garden angekommen, jedoch in Marschkolonnen geblieben; sie hatte sich infolge dessen in dem Gewirre von Steindämmen derart verwickelt, dafs an ein ordnungsmäfsiges Aufmarschieren zum Gefechte gar nicht zu denken war. Allmählich machte sich jedoch die Überlegenheit der piemontesischen Artillerie geltend, auch kam das 1. Regiment der Brigade Casale dem Schlachtfelde näher. Ein nunmehr von den Brigaden Aosta und Garden gemeinschaftlich unternommener Angriff war endlich erfolgreich. Gegen 1 Uhr Nachmittags nahmen die Piemontesen den Kirchhof von S. Lucia. Von Süden her eroberte das Regiment Nr. 11 der Brigade Casale Colombara, La nuova und Chioda. Ein Garde-Bataillon erstürmte Pellegrino. Jetzt wirkten alle 3 piemontesischen Brigaden gemeinsam und um 1 Uhr wurde auch S. Lucia genommen.

Brigade Strassoldo zog unter dem Schutze jener 4 Grenadier-Compagnien und weiterer 4 Compagnien ab, welche Radetzky aus der Festungsbesatzung Veronas zu Hülfe gesandt hatte. 2300 Österreicher hatten 3 Stunden lang dem Angriffe von 9000 Piemontesen Widerstand geleistet, allerdings in einer durch die Feldbefestigung verstärkten Stellung. Erst nach hartem Kampfe gelang es der fast vierfachen Übermacht der Piemontesen, ihren Gegner aus S. Lucia zu vertreiben, allein die Sieger waren selbst derart durcheinander gekommen, dafs geraume Zeit nötig war, um die Ordnung herzustellen. Dies war wohl auch der Grund, dafs die Piemontesen die

---

*) Ein österreichisches Bataillon hatte durchweg 6, ein piemontesisches 4 Compagnien.

Digitized by Google

weichenden Österreicher nicht verfolgten und ebenso wenig einen Versuch machten, S. Massimo von der Flanke her anzugreifen.

Nach dem Verluste S. Lucias ging auch die Brigade Clam nach dem Rondell zurück. Radetzky entsendete nun noch 1 Bataillon aus Verona und die Kavallerie-Brigade Schaaffgotsche zu Hülfe. Graf Wratislaw entschlofs sich unter diesen Umständen zur sofortigen Wiedereroberung von S. Lucia.

Mittlerweile hatte die Brigade Regina nach 9 Uhr früh das Feuer auf S. Massimo eröffnet, dann aber den Befehl Bavas falsch verstanden und war, statt S. Massimo energisch anzugreifen, unthätig bei Fenilone verblieben. In Folge dessen war auch die Brigade Cuneo, welche eigentlich den Angriff der Brigade Regina auf S. Massimo unterstützen sollte, hinter S. Lucia aufmarschiert. Endlich traf auch noch die Brigade Acqui hier ein, so dafs um 2 Uhr Nachmittags bei und hinter S. Lucia 6 piemontesische Infanterie- und 2 Kavallerie-Brigaden versammelt waren, zusammen 35½ Bataillone, 24 Schwadronen, 60 Geschütze = 20,700 Gewehre, 2400 Säbel.

Die rückgängige Bewegung der beiden Brigaden des 1. österreichischen Armee-Corps hatte zur Folge, dafs der kommandierende General des 2. Armee-Corps Freiherr d'Aspre um 1 Uhr Nachmittags 3 Compagnien der Brigade Taxis und 2 Compagnien der Brigade Liechtenstein auf den linken Flügel seines Armee-Corps entsandte, um die Verbindung mit dem 1. Armee-Corps herzustellen. Diese 5 Compagnien besetzten südlich von S. Massimo 2 heute nicht mehr vorhandene Gehöfte und bedrohten hier die linke Flanke der Piemontesen.

Um 2½ Uhr begannen die Österreicher ihren Gegenangriff. Die Brigaden Strassoldo und Clam, sowie die aus Verona zur Verstärkung herangekommenen Truppen gingen zum Angriffe vor und zwar in 4 Kolonnen. Die 1. Kolonne, 2 Bataillone, sollte den rechten, piemontesischen Flügel über Bassa in der Richtung auf Roveggia umgehen, die 2. Kolonne — 1⅓ Bataillone, 2 Geschütze — und die 3. Kolonne — 1½ Bataillone und 4 Geschütze sollten frontal auf S. Lucia vorgehen, während die 4. Kolonne — 1½ Bataillone, 6 Geschütze — ihren Angriff mehr auf dem rechten Flügel des 1. österreichischen Armee-Corps ausführen sollte. Die Artillerie-Reserve an der Porta nuova scheint übrigens **nicht** ins Feuer gebracht worden zu sein.

Die Stärke der angreifenden Österreicher betrug 5500 Gewehre und 12 Geschütze, gegenüber 20,700 Gewehren und 60 Geschützen

Digitized by Google

der Piemontesen. 24 piemontesische Geschütze eröffneten alsbald das Feuer und wirkten gegen die beiden mittleren Kolonnen so verheerend, dafs dieselben zurückgehen mufsten. Ein zweiter Angriff der Österreicher drang zwar bis zu den ersten Häusern durch, jedoch warf sich der Herzog von Savoyen (der spätere König Viktor Emanuel) mit der Reserve der Brigade Cuneo den Österreichern entgegen und drängte sie wieder zurück.

Die 1. österreichische Kolonne hatte unterdessen 1 Bataillon der Brigade Casale geworfen und war so rasch und kräftig vorgedrungen, dafs die Brigade Acqui, in Kolonnen ruhend, durch das österreichische Gewehrfeuer überrascht wurde. Die höchste Bestürzung und Verwirrung trat bei dieser piemontesischen Brigade ein und es gelang den höheren Führern nur mühsam, die Flucht zu verhindern. Allein in Folge des Mifsgeschickes der beiden mittleren Kolonnen mufsten die Österreicher auch hier zurückgehen, wurden übrigens auch diesmal beim Rückzuge von den Piemontesen nicht belästigt. Da Radetzky S. Lucia unter allen Umständen wieder erobern wollte, so sendete er noch $1^2/_3$ Bataillone und 1 zwölfpfünder Batterie aus Verona zu Hülfe. Nach 4 Uhr Nachmittags trafen diese frischen Truppen am Rondell von Porta nuova ein.

Die Österreicher schritten nun sofort zu einem neuen Angriffe. Zu demselben wurden $8^1/_3$ Bataillone verwendet, 36 Geschütze des 2. Armee-Corps unterstützten denselben durch heftiges Feuer. Als die Österreicher gegen 5 Uhr S. Lucia erreichten, fanden sie jedoch den Ort bereits von den Piemontesen verlassen.

König Karl Albert hatte vergeblich darauf gewartet, an gewissen Anzeichen den Beginn eines Aufstandes in Verona zu erkennen; die Einwohnerschaft dieser Stadt blieb völlig ruhig; als er dann gegen 4 Uhr Nachmittags auch noch die gänzliche Niederlage seines linken Flügels erfuhr, befahl er den Rückzug. Brigade Cuneo hatte mit 6 Schwadronen und 16 Geschützen denselben zu decken. Es kam hier jedoch nicht mehr zum Kampfe.

Auf dem linken Flügel der Piemontesen hatte sich inzwischen folgendes zugetragen. Erst um $11^1/_2$ Uhr früh waren die Brigaden Savoyen und Savona bei Feniletto angelangt. 16 piemontesische Geschütze sollten den Angriff vorbereiten. Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre hatte aber seine Artillerie-Reserve sofort ins Feuer gebracht und es gelang den Österreichern mit 18 sehr gut aufgestellten Geschützen die piemontesische Artillerie schon beim Auffahren derselben nieder zu kämpfen. Nach 1 Uhr gingen 2 Bataillone der Brigade Savona und 3 Bataillone der Brigade Savoyen als 1. Treffen

Digitized by Google

der beiden genannten Brigaden gegen Croce bianca vor. Das österreichische Kartätschfeuer wirkte jedoch so furchtbar, dafs die Bataillone der Brigade Savona eiligst zurückwichen. Zwar versuchte die Brigade Savoyen mehrmals einen neuen Angriff, aber stets vergeblich.

Brigade Gyulai in S. Massimo hatte nach dem Abzuge der piemontesischen Brigade Regina keinen Gegner mehr vor sich, sie konnte daher mit ihrer Batterie die Piemontesen vor Croce bianca von der Flanke her beschiefsen. Als schliefslich um 3 Uhr auch noch ein von den Piemontesen versuchter Flankenangriff auf Croce bianca gescheitert war, trat auch die Brigade Savoyen den Rückzug an, welcher sehr bald in Flucht ausartete.

Das Endergebnis der Schlacht von S. Lucia war also ein sehr wenig geordneter Rückzug der ganzen piemontesischen Armee.

Die Piemontesen verloren 17 Offiziere. 744 Mann tot und verwundet und mehr als 1000 Mann vermifst, von denen jedoch nur 200 Mann in österreichische Gefangenschaft gefallen waren. Nimmt man nun auch an, dafs fast alle vermifsten später zu ihren Truppenteilen zurückgekehrt sind, so stellt sich doch der Verlust der Piemontesen auf rund 1000 Köpfe. Da die Kavallerie gar keinen Anteil an der Schlacht hatte, so lastet dieser Verlust ausschliefslich auf der Infanterie und Artillerie, also auf rund 28,000 Streitbaren, stellt sich mithin auf 3,57 Prozent. Es ist dies ein Beweis dafür, dafs ein grofser Teil der piemontesischen Armee sehr wenig oder gar nicht ernsthaft ins Feuer gekommen sein kann.

Die Österreicher verloren 15 Offiziere, 247 Mann tot und verwundet, 85 Mann vermifst, zusammen: 15 Offiziere, 332 Mann. Sie brachten etwa 14,800 Streitbare der Infanterie und Artillerie in das Gefecht, verloren also 2,34 Prozent. Auch auf Seite der Österreicher kam ein grofser Teil der Truppen nicht ernsthaft in den Kampf. Wirklich gefochten wurde nur bei S. Lucia und bei Croce bianca.

Die Schlacht von S. Lucia giebt Veranlassung zu einer Reihe von Bemerkungen:

1. Wir glauben, dafs es zweckmäfsig gewesen wäre, die Brigade Erzherzog Sigismund entweder gar nicht auf dem östlichen Etschufer zu lassen, oder aber sie wenigstens zurück zu rufen, als der Ernst des piemontesischen Angriffs erkannt wurde, also spätestens um 10 Uhr früh. Sie hatte von Parona bis zur Porta nuova einen Marsch von 8500 Schritten, konnte also, wenn sie um 11 Uhr

Digitized by Google

früh abmarschierte, bequem um $12^1/_2$ Uhr am Rondell von Porta nuova stehen.

2. Auf Seite der Österreicher mufs die sehr gute Verwendung der Artillerie beim 2. Armee-Corps hervorgehoben werden, während das 1. Armee-Corps seine Geschützreserve anscheinend gar nicht oder wenigstens nicht genügend ausgenützt hat. Artillerie in Reserve nützt nun einmal nichts.

3. Die zähe Verteidigung von S. Lucia mufs auf das rühmendste anerkannt werden; hier hat sich namentlich das 10. österreichische Jäger-Bataillon wohlverdiente glänzende Lorbeeren geholt.

4. Der erste österreichische Gegenangriff scheiterte und mufste scheitern. 5500 Mann Infanterie können unmöglich 20,700 Mann feindlicher Infanterie aus einer guten Stellung herausschlagen, es müfsten denn diese letzteren ausgesprochene Feiglinge sein, was sie bekanntlich ganz und gar nicht waren. Übrigens hatte die österreichische Artillerie den Angriff ihrer Infanterie in keiner Weise genügend vorbereitet.

5. Dafs es den Österreichern gelang mit ihrem Gewehrfeuer eine ganze feindliche Brigade zu überfallen, welche bei zusammengesetzten Gewehren ruhte, ist freilich stark und spricht dafür, dafs bei den Piemontesen der Sicherungsdienst sehr im Argen lag.

6. Der Anteil, welchen die einzelnen österreichischen Brigaden am Kampfe nahmen, geht am besten aus ihren Verlusten hervor.

Brigade	Taxis	zählte 2500	Streitbare der Infant. und Artillerie	verlor 9	Köpfe	= 0,36 Przt.
„	Liechtenstein	„ 2250	„ „ „	„ 37	„	= 1,64 „
„	Gyulai	„ 2500	„ „ „	„ 10	„	= 0,4 „
„	Strassoldo	„ 1900	„ „ „	„ 135	„	= 7,1 „
„	Clam	„ 2750	„ „ „	„ 74	„	= 2,69 „
Die am Kampfe beteiligten Truppen der Besatzung v. Verona		zählt. 2350	„ „ „	„ 82	„	= 3,49 „
	Zusammen:	14,250	Streitbare	Verlust: 347	Köpfe.	

Der Unterschied gegen die oben berechneten 14,800 Streitbaren erklärt sich dadurch, dafs die Geschützreserven beider österreichischer Armee-Corps und 2 Pionier-Compagnien 550 Streitbare zählten.

7. Die Piemontesen können auf ihre höhere Führung in der Schlacht von S. Lucia nicht eben stolz sein. Erst giebt das piemontesische Hauptquartier einen äufserst umständlichen sehr gekünstelten Befehl; dann vergifst man über demselben gänzlich eine der wichtigsten treibenden Kräfte im Kriege, nämlich die Zeit. Der

Digitized by Google

Befehl kommt in Folge dessen viel zu spät in die Hände der Truppen und kann von Anfang an nicht in der Weise ausgeführt werden, wie die piemontesische Heeresleitung es beabsichtigt hatte. — Dem ganzen Angriffsplane lag kein gesunder Gedanke zu Grunde. Man wollte eine grofsartige Erkundung vornehmen und rechnete dabei auf eine Erhebung der Einwohner von Verona. Schliefslich kam aber alles anders, als man es sich gedacht hatte und Niemand gab sich auch nur die Mühe den Befehl aufrecht zu erhalten.

8. Brigade Regina läfst sich erst durch schwache österreichische Vorposten im Vormarsche aufhalten (es waren im Ganzen nur 6 Compagnien und 2 Schwadronen der Brigade Gyulai) dann erscheint sie vor S. Massimo, eröffnet das Feuer, bricht aber das Gefecht nach wenig mehr als $^1/_2$ Stunde wieder ab, weil sie einen an und für sich ganz klaren Befehl mifsversteht. Schliefslich thut diese Brigade gar nichts, hindert aber durch ihre blofse Anwesenheit die durch den Mangel an Raum ohnehin schon so sehr erschwerte Entwickelung der übrigen Brigaden. Nun stand eine Masse von 20,700 Mann Infanterie, 2400 Reitern und 60 Geschützen vor S. Lucia vereinigt. Der Ort wurde erobert, der ganze linke, österreichische Flügel zurückgeworfen. Statt nun schleunigst gegen S. Massimo vorzugehen und die ganze übrige Stellung der Österreicher von der Flanke her aufzurollen, bleibt alles unthätig und verliert die Zeit mit dem freilich sehr notwendigen Ordnen der aufgelösten Truppenverbände. Man konnte ja die, hinter der in Unordnung geratenen ersten Linie, massenhaft vorhandenen, wohl geordneten Reserven gegen S. Massimo verwenden und mit den übrigen Truppen S. Lucia behaupten. Allein mitten im Siege wurde der Rückzug befohlen, weil der linke Flügel geschlagen worden war und in Verona keine Erhebung der Einwohner stattfand.

9. Wir glauben, dafs für die Piemontesen die **Möglichkeit** vorlag, am 6. Mai einen glänzenden Sieg zu erfechten. Um S. Lucia gegen die Österreicher zu behaupten, genügten 3 piemontesische Brigaden; es blieben dann noch 3 Brigaden übrig, um im Vereine mit den 2 Brigaden des linken Flügels S. Massimo und Croce Bianca zu erobern. Der dann unvermeidliche Rückzug des äufsersten rechten, österreichischen Flügels mufste unter diesen Umständen stark ins Gedränge kommen, da nur ein einziges Thor, die Porta S. Zeno hierzu verfügbar blieb. Unter dem überwältigenden Feuer der weit überlegenen piemontesischen Artillerie konnte dieser Rückzug zu einer Katastrophe führen. Auch konnten die Piemontesen durch

Digitized by Google

ein Vorgehen auf Tombetta den Österreichern, nachdem deren erster Gegenangriff auf S. Lucia gescheitert war, höchst unbequem werden.

10. Die Österreicher und die Piemontesen machten bei S. Lucia dieselbe Erfahrung, welche wir 22 Jahre später bei St. Privat nochmals machten, nämlich, dafs ein Angriff auf eine gut besetzte, starke Stellung, von Infanterie allein durchgeführt, nur dann Aussicht auf Gelingen hat, wenn eine mächtige, erschütternde Artillerievorbereitung dem Angriff vorausgegangen ist.

Wenn man doch den Erfahrungen der Kriegsgeschichte dieselbe Aufmerksamkeit widmen wollte, welche man den Erfahrungen des Exerzierplatzes in so reichem Mafse zubilligt!!

Die Schlacht von S. Lucia hatte zunächst keine weiteren Folgen. Die geringe Zahl der Streitkräfte, über welche Radetzky verfügte, zwang ihn, streng in der Defensive zu verharren.

Am 13. Mai unternahm der Kommandant von Mantua General v. Gorczkowski einen Ausfall gegen Curtatone, Montanara und S. Silvestro. Die Österreicher gingen um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags mit $3^1/_2$ Bataillonen, 1 Schwadron und 10 Geschützen, in 3 Kolonnen gegen diese 3 Orte vor. Die italienischen Vorposten wurden in ihre Verschanzungen zurückgedrängt, allein man erkannte bald die überlegene Stärke der bei diesen Verschanzungen versammelten feindlichen Truppen und ging daher nach der Festung zurück. Die Österreicher verloren 2 Offiziere, 36 Mann tot und verwundet; die Italiener hatten 35 Tote und Verwundete, 20 Gefangene.

Die Festung Peschiera war seit dem 27. April ganz eingeschlossen, sie hatte als Besatzung 8 Compagnien Grenzer, $^1/_4$ Schwadron, 70 Artilleristen und 150 Geschütze; es fehlte aber sehr an Lebensmitteln. Die rechtzeitige Verproviantierung der Festung war nicht gelungen.

Das Belagerungs-Corps der Piemontesen bestand aus der vierten Division, 2 lombardischen Bataillonen und dem Marine-Infanterie-Bataillon.

Am 18. Mai begannen die Piemontesen das Feuer aus 52 Geschützen, unter welchen sich 32 Feldgeschütze befanden. Das piemontesische Artilleriefeuer erwies sich als sehr wirksam. Die Lage der Besatzung gestaltete sich in kurzer Zeit sehr ernst. Der Mangel an Lebensmitteln steigerte sich schnell zu wirklicher Hungersnot. Dennoch hielt sich die Besatzung ganz vorzüglich. Es liefs sich aber voraussehen, dafs bei der zunehmenden Hungersnot

Digitized by Google

ein baldiger Fall der Festung unvermeidlich war. Die einzige Hoffnung beruhte auf dem Entsatz von aufsen.

In Tirol waren einige wenige Verstärkungen angekommen, welche indessen das Kräfteverhältnis nicht wesentlich änderten. Am 8. Mai wurde der bisherige Oberbefehlshaber in Tirol, Feldmarschall-Lieutenant v. Welden an den Isonzo beordert, sein Nachfolger war Graf Lichnowsky. Das bedeutendste Gefecht, welches in dieser Zeit in Südtirol vorfiel, war das von Lodrone am 22. Mai. $9^1/_2$ Compagnien Infanterie, 5 Landesschützen-Compagnien und 5 Geschütze gingen zum Angriff gegen die Freischaren vor, erstürmten Schlofs Lodrone, traten dann aber Abends gegenüber der Übermacht des Feindes den Rückzug an. Die Österreicher verloren 3 Offiziere, 23 Mann tot und verwundet, die Freischärler 83 Tote und Verwundete und 17 Gefangene.

Am 25. Mai traf endlich das Reserve-Armee-Corps in Verona ein. Wir müssen jetzt die Ereignisse nachholen, welche bei diesem Armee-Corps bisher eingetreten waren.

3. Die Ereignisse bei dem Reserve-Armee-Corps bis zum 25. Mai.

Der Bildung des Reserve-Armee-Corps Ende März und Anfangs April stellten sich grofse Schwierigkeiten entgegen. Es fehlte eigentlich an allem, an Generälen, an Truppen, an bespannten Geschützen u. s. w. Alles mufste gewissermafsen erst aus dem Nichts geschaffen werden. So konnte denn der Befehlshaber des Reserve-Armee-Corps, Feldzeugmeister Graf Nugent, erst am 17. April vom Isonzo aus seinen Vormarsch beginnen.

Gleich am ersten Tage kam es zu einem Gefechte gegen einen Teil der Besatzung von Palmanuova, welche einen Ausfall gemacht und die österreichischen Vorposten zurückgedrängt hatte. Das Gefecht nahm zunächst einen für die Aufständischen günstigen Verlauf, erst nachdem die Österreicher starke Kräfte vereinigt hatten, ging der Feind nach der Festung zurück. Die Österreicher verloren 1 Offizier, 21 Mann tot, verwundet und vermifst, die Aufständischen 26 Tote und Verwundete und 85 Gefangene.

Am 18. April verfügte Graf Nugent über folgende Truppen: $14^1/_3$ Bataillone = 11200 Gewehre; 9 Schwadronen = 900 Säbel; 58 Geschütze, von denen jedoch nur 46 Geschütze bespannt waren.

Der Verpflegsstand stellte sich auf 14,500 Mann. Aufserdem

Digitized by Google

befand sich im Gebirge die Brigade Gorizutti (5 Bataillone, 1 Schwadron, 3 Geschütze) mit einem Verpflegsstande von 5000 Mann. In Triest und im Küstenlande stand die Brigade Victor, 5 Bataillone und 4 Artillerie-Compagnien mit einem Verpflegsstande von 5500 Mann. Der Vormarsch Nugents kennzeichnete sich von Anfang an durch große Langsamkeit. Erst am 19. April wurde Palmanuova eingeschlossen. Mit den noch verfügbaren Truppen machte Nugent am 21. April einen Versuch auf Udine, in welcher Stadt außer den Nationalgarden der ganzen Umgegend 1000 Mann venetianischer Linientruppen standen. Versuche, die Stadt durch Verhandlungen zur Übergabe zu bewegen, scheiterten, wobei allein 3 österreichische Offiziere getötet beziehungsweise verwundet wurden. Es begann daher die Beschießung der Stadt und die Wegnahme einiger vor der Stadt gelegener Häuser. 2 Stunden lang währte diese Beschießung, von 6—8 Uhr abends: es geriethen zwar einige Häuser in Brand, ein Erfolg wurde jedoch nicht erzielt. Dennoch aber kam die Übergabe zu Stande und zwar wesentlich unter dem Einflusse des Erzbischofs und des verwundet gefangen genommenen Generalstabschefs, des Oberstlieutenant Freiherrn v. Smola. Die Bedingungen der Übergabe waren für die Empörer sehr günstig. Die Linientruppen von Udine wurden in die Heimat entlassen, das Kriegsmaterial ausgeliefert. Die fremden Truppen wurden gleichfalls entlassen.

Der Verlust der Österreicher vor Udine betrug 4 Offiziere, 9 Mann; am 23. April wurde die Stadt von ihnen besetzt.

Der Vormarsch der Brigade Gorizutti stieß auf der Straße Villach-Udine im Thale des Tagliamento auf ernste Schwierigkeiten. Die Österreicher kamen hier nur sehr langsam vorwärts.

Die Kräfte der Aufständischen standen um diese Zeit folgendermaßen verteilt: 4000 Mann unter Zucchi in Palmanuova, mit 148 Geschützen; 500 Mann unter Zanini in Osoppo, mit 33 Geschützen; 6000 Mann unter Lamarmora zwischen Pordenone und Treviso; 9000 Mann in Venedig; 8000 Mann Freischaren in den Alpenthälern; 18,000 Mann Nationalgarden in den größeren Städten; dies ergiebt mehr als 45,000 Bewaffnete.

Der Vormarsch Nugents erlitt auch fernerhin große Verzögerungen. Vom 24. April bis 3. Mai legte er nur die Strecke von Udine bis Conegliano zurück, also in 10 Tagen nur 11 Meilen, ohne dabei vom Feinde irgend wie belästigt zu werden. Die Österreicher konnten bei thatkräftigem Handeln recht gut schon am 23. April vor Treviso stehen. Ende April konnten schon wenigstens

Digitized by Google

10,000 Mann österreichischer Verstärkungen in Verona eingetroffen sein, wenn Palmanuova und Udine nicht nutzlos so viel Zeit gekostet hätten.

Unter diesen Umständen kann man sich nicht darüber wundern, dafs die Italiener aus der Langsamkeit des Vormarsches Nugent's Nutzen zogen. Sie zerstörten die Brücke über den Tagliamento, (Ponte della Delizia) woraus für die Österreicher abermals ein Zeitverlust von 4 Tagen entstand, da die Wiederherstellung der Brücke erst am 28. April mittags gelang. Bei alledem machte das allzu vorsichtige Handeln Nugents auf die Italiener auch noch den Eindruck der Schwäche, wie dies leicht erklärlich ist.

Die Hauptschuld an allen diesen Übelständen trug die damalige österreichische Regierung. Man konnte bei ernstem Willen recht gut Anfangs April 30,000 Mann aus Böhmen, Mähren, den Erzherzogtümern und der Militärgrenze wegziehen, diese Truppen per Eisenbahn, beziehungsweise mit Vorspann befördern und durch das Pusterthal über Villach, Lienz, Brixen, Botzen nach Trient, dann durch das Etschthal über Roveredo nach Verona heranbringen, wo sie in den ersten Tagen des Mai ankommen konnten. Dann hätte Radetzky 60,000 Mann im freien Felde zur Verfügung gehabt und würde ohne Zweifel mit der piemontesischen Armee bald fertig geworden sein.

War aber erst der Hauptfeind aus dem Felde geschlagen, dann konnte die Niederwerfung der Toskaner, der päpstlichen Truppen und der Freischaren um so weniger Schwierigkeiten bereiten, als inzwischen neue österreichische Truppen am Isonzo sich gesammelt haben würden. Man verlor aber über nebensächlichen Dingen die Hauptsache gänzlich aus den Augen und war sich vor allem nicht klar über das wichtigste, zunächst zu erreichende Ziel.

Am 3. Mai verfügte Nugent über: $15^1/_3$ Bataillone = 12,600 Gewehre, 8 Schwadronen = 1120 Säbel, 54 Geschütze (Verpflegsstand 16,200 Mann).

Aufserdem standen vor Palmannova, in Udine, vor Osoppo, in Pontebba an der Strafse Villach-Osoppo und an der Strada d'Allemagna (der Verbindung zwischen Belluno und dem Pusterthale) zusammen $8^1/_6$ Bataillone, 1 Schwadron und 11 Geschütze = 6900 Gewehre, 130 Säbel.

In Conegliano entschloss sich Feldzeugmeister Graf Nugent, den Übergang über die Piave weder bei Ponte della Priula noch bei Ponte di Piave zu versuchen, sondern vielmehr eine grofse Umgehung über Belluno zu unternehmen. Die Gründe, welche zu

Digitized by Google

diesem Entschlusse bewogen, waren folgende: die Brücke della Priula war von den Aufständischen zerstört worden und Nugent glaubte mit seinen Sechspfündern und Raketengeschützen den Widerstand der päpstlichen Truppen, welche hinter einem erst noch zu überbrückenden Flusse standen, ohne grofse Verluste nicht überwältigen zu können. Auch hoffte er durch seinen Marsch auf Belluno die Strada d'Allemagna und damit eine neue Verbindung mit dem Innern des Kaiserstaates zu eröffnen.

Am 5. Mai wurde Belluno durch die Vortruppen der Österreicher besetzt. Gleichzeitig sollte vom Pusterthale her ein Teil der dort befindlichen österreichischen Brigade Hablitschek nach dem oberen Piavethale vorgehen. Dies gelang jedoch ebenso wenig, als der Versuch, von Belluno her die Strada d'Allemagna zu öffnen.

Inzwischen hatte Nugent Verstärkungen erhalten, so dafs er an der Piave bei Ponte della Priula und Ponte di Piave 6 Bataillone, 1 Schwadron und 6 Batterien zurücklassen, die Hauptmasse seiner Truppen, $12^2/_3$ Bataillone, 7 Schwadronen und 3 Batterien aber nach Belluno heranziehen konnte. Aufserdem folgten von rückwärts her an die Piave noch 3 Schwadronen, $^1/_2$ Batterie und 2 Kriegsbrückenequipagen, welche letzteren aufserordentlich zu statten kamen, da die Österreicher bisher nur eine einzige Kriegsbrückenequipage zur Verfügung gehabt hatten. Von Belluno aus setzte nunmehr Nugent mit der Hauptmasse seines Armee-Corps den Marsch auf Treviso fort und zwar in mehreren staffelförmig einander folgenden Kolonnen. Am 8. Mai kam es zu dem Gefechte von Onigo, am 9. Mai zum Gefechte von Cornuda. In diesem letzteren Gefechte griffen die Italiener mit grofser Übermacht die Vorhutbrigade der Österreicher, Brigade Culoz, an. Von 9 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags mufste diese Brigade allein den Kampf aufnehmen, that dies aber mit ausgezeichnetem Erfolge. Um 3 Uhr Nachmittags kam die nächste Staffel der Österreicher an, Brigade Schwarzenberg, und ging gegen die rechte Flanke der Italiener vor. Gleichzeitig eröffnete um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags Brigade Schulzig mit 4 Batterien an der Brücke della Priula ein kräftiges Artilleriefeuer. Das Endergebnis war der Rückzug der Italiener, welcher sich in Flucht auflöste. Die Österreicher verloren am 8. Mai 20, am 9. Mai 32 Tote und Verwundete, wogegen die Italiener allein am 9. Mai 180 Tote und Verwundete und angeblich 2000 Vermifste verloren, welche gröfstenteils in ihre Heimat entliefen. Die venetianischen Truppen, wenn man überhaupt von solchen sprechen darf,

Digitized by Google

waren in jeder Beziehung mangelhaft; der Revolutionsschwindel verdunstete sofort unter dem Eindrucke der drohenden Todesgefahr.

Am 10. Mai war eine neue Brücke an Stelle der zerstörten Brücke della Priula fertig, sie war 160 Schritte lang, ihr Bau hatte 15 Stunden gedauert.

Am 11. Mai ging Ferrari mit etwa 3000 Mann gegen Ponte della Priula vor, in der Absicht, die hier übergegangenen Österreicher noch vor dem Eintreffen der Hauptmacht Nugents zu schlagen. Brigade Schulzig nahm den Kampf südlich von Visnadello auf, in welchen später die Vorhut Nugents eingriff. Das Feuer der 6 Geschütze der Brigade Schulzig wirkte ausgezeichnet gegen die in dichter Kolonne angreifenden päpstlichen Truppen. Das Gefecht endete wiederum mit der Flucht der Italiener. Die Österreicher verloren etwa 40 bis 50 Tote und Verwundete, Ferrari büfste 300 Tote und Verwundete und 1 Geschütz ein. Ein grofser Teil der Schwadron päpstlicher Dragoner, welche beim Gefechte anwesend war und den Rückzug durch Attacken decken wollte, wurde gefangen genommen.

Durando lagerte am 7. Mai mit etwa 4000 Mann bei Bassano, wollte am 9. Mai den Angriff Ferraris bei Cornuda unterstützen, erfuhr aber noch während des Marsches den ungünstigen Ausgang des Gefechtes und marschierte nach Piazzola. Inzwischen erhielt er jedoch von der venetianischen Regierung den Auftrag, mit allen Kräften gegen Nugent vorzugehen. Er vereinigte sich in Folge dessen mit den geschlagenen Truppen Ferraris bei Mestre. Diese Truppen waren jedoch durch die verschiedenen Niederlagen, welche sie erlitten hatten, derart aus der Fassung gekommen, dafs an ernste Unternehmungen vorerst nicht zu denken war.

Nugent wandte sich nunmehr gegen Treviso und schlofs diese Stadt am 12. Mai ein, wobei ein Ausfall der Freischaren zurückgewiesen wurde. Vor Treviso ging wiederum viel kostbare Zeit verloren, trotz allen Drängens von Seiten des Feldmarschalls Radetzky. Es wäre leicht möglich gewesen, von Belluno über Feltre, durch das Thal der Valsugana, nach Trient und von hier durch das Etschthal nach Verona zu marschieren. 7—8 Tage hätten dazu genügt. Man begreift also leicht die Ungeduld Radetzkys. Statt des unnützen Aufenthaltes vor Palmanuova und vor Udine mufste Nugent gleich von Hause aus auf Ponte della Delizia marschieren. Am 19. April konnte diese wichtige Brücke erreicht werden, am 22. April konnten die Österreicher schon an der Piave sein. Sie hätten damals die Brücken über diesen Flufs noch unversehrt angetroffen. Auch Treviso

Digitized by Google

war zu jener Zeit noch wenig zur Verteidigung vorbereitet und konnte wahrscheinlich ohne grofse Schwierigkeiten am 23. April in Besitz genommen werden. Ja, wenn Nugent selbst noch am 21. April seine Vorhut nach Ponte della Delizia vorschob, so wäre die Zerstörung dieser Brücke verhindert worden; dann konnte das Gros des Reserve-Armee-Corps noch immer am 24. April Ponte della Priula an der Piave erreichen, also noch rechtzeitig, um die Zerstörung dieser Piavebrücke zu verhindern und 2 Tage vor dem Eintreffen der päpstlichen Truppen.

Wenn den Operationen Nugents Langsamkeit mit Recht zum Vorwurf gemacht werden mufs, so fehlte ihnen doch wenigstens nicht der Erfolg; Durando dagegen handelte ganz falsch und erzielte daher auch nichts als Mifserfolge. Er hätte am 7. Mai bei Feltre ohne Mühe 15,000 Mann vereinigen, mit ihnen die Brigade Culoz vernichten und dann die einzelnen Staffeln Nugents nach einander schlagen können. Er that dies nicht, liefs vielmehr Ferrari's ohnehin weit weniger gute Truppen allein fechten, während seine eigenen recht brauchbaren Linientruppen fortwährend hin und her marschierten, ohne die Österreicher auch nur zu Gesicht zu bekommen. Die Division Ferrari erlitt hintereinander 3 Niederlagen, am 8. Mai bei Onigo, am 9. Mai bei Cornuda, am 11. Mai bei Visnadello. Es ist erklärlich, dafs Truppen, welche von Anfang an viel zu wünschen übrig liefsen, ihren Halt völlig verlieren mufsten, wenn sie in vier Tagen 3 mal geschlagen wurden. Vor Treviso erkannte Nugent bald, dafs an eine schnelle Unterwerfung dieser Stadt nicht zu denken sei und berief am 16. Mai einen Kriegsrat, welcher darüber schlüssig werden sollte, was zu thun sei. Die versammelten Generäle beschlossen einstimmig, auf Verona zu marschieren. Feldzeugmeister Graf Nugent, welcher übrigens selbst erkrankte, übergab nun dem Feldzeugmeister Grafen Thurn das Kommando über seine Truppen. Thurn brach am 18. Mai Abends nach Verona auf. Er nahm $15^5/_6$ Bataillone, 9 Schwadronen und 53 Geschütze mit sich = 14,000 Gewehre und 1200 Säbel Starke Truppenabteilungen blieben in Venetien zurück, und zwar in der Provinz Belluno und auf der Strada d'Allemagna, im neuerbauten Brückenkopfe von Ponte della Priula, auf Vorposten gegen Treviso, vor Palma nuova vor Osoppo, im Brückenkopfe von Ponte della Delizia und in Udine; zusammen $15^1/_2$ Bataillone, 4 Schwadronen und 35 Geschütze, mit einem Verpflegsstande von 16,000 Mann, welcher sich jedoch bis Ende Mai durch Eintreffen von Verstärkungen auf 24,000 Mann erhöhte.

Nugent hatte am 17. April seinen Vormarsch begonnen, am

Digitized by Google

18. Mai stand er bei Visnadello; er war also in 32 Tagen 15 Meilen vorwärts gekommen. Das ist allerdings eine sehr dürftige Leistung. Freilich hatte Nugent in dieser Zeit die ihm anvertrauten Streitkräfte nicht nur sehr geschont, sondern auch aufserordentlich vermehrt. Er verfügte am 17. April einschliefslich von 5000 Mann im Gebirge über 19,500 Mann Verpflegsstand, er hinterliefs seinem Nachfolger trotz aller Verluste durch Märsche, Krankheiten und Gefechte 34,000 Mann.

Wir glauben nicht, dafs sich das Zögern Nugent's rechtfertigen läfst. Der Zufall hatte ergeben, dafs die Neubilduug des Reserve-Armee-Corps am Isonzo vor sich ging, weil hier die aus Venetien abgezogenen Truppen gesammelt wurden. Es wäre viel vorteilhafter gewesen, die Truppennachschübe durch Tirol zu leiten, denn wenn auch der Weg ein wenig weiter war, so traf man in Tirol auf keinen feindlichen Widerstand, währeud man in Venetien von allen Seiten vom Aufruhr umlagert blieb. Vor allen Dingen mufste aber der Befehl über alle Truppen in Italien in eine Hand gelegt werden, also naturgemäfs in die bewährte Hand Radetzky's. Einem Befehle Radetzky's hätte Nugent ohne weiteres gehorchen müssen, während er so seine Nebenaufgabe, die Niederwerfung des Aufstandes in Venetien zu sehr beachtete, seine Hauptaufgabe, die schleunigste Verstärkung Radetzky's, aber arg vernachlässigte. Möglich, dafs Nugent auch lieber selbstständig bleiben, als einfach Untergebener Radetzky's sein wollte, die Thatsachen sprechen beinahe dafür, jedenfalls steht fest, dafs das Staatsinteresse durch die Langsamkeit des Vormarsches des Reserve-Armee-Corps sehr litt und das ist doch der einzig richtige Gesichtspunkt, unter dem man kriegerische Dinge betrachten kann.

Am 18. Mai Abends 8 Uhr marschierten die Truppen des Feldzeugmeisters Thurn, jetzt das 3. Armee-Corps genannt, von Visnadello ab und trotz eines heftigen Gewitters bei stockfinsterer Nacht weiter bis Fontaniva, welches am 19. Mai erreicht wurde. Diese ausgezeichnete Marschleistung von 45 km in einem einzigen Tage steht in grellem Gegensatze zu den Leistungen Nugent's. Es mufs dabei noch besonders hervorgehoben werden, dafs die Strafse an mehreren Stellen von ausgetretenen Bächen überschwemmt und durchrissen war. 2 Schwadronen mit 2 reitenden Geschützen wurden in beschleunigter Gangart nach der Brentabrücke von Fontaniva vorausgeschickt und kamen gerade noch zurecht, um ein Abbrennen der Brücke zu verhindern. Am 20. Mai wurde der Marsch gegen Vicenza fortgesetzt. Diese Stadt war gut zur Verteidigung vor-

Digitized by Google

bereitet worden, es befanden sich gegen 5000 Mann Freischaren und Nationalgarden darin, noch am 19. Mai waren 3 päpstliche Bataillone und verschiedene Freischaren mit der Eisenbahn von Mestre herangekommen, wodurch sich die Besatzung auf 9—10,000 Mann erhöhte.

Die österreichische Brigade Schwarzenberg ging zur Erkundung der Stadt vor, eröffnete das Feuer aus ihrer Brigade-Batterie und einer beigegebenen Raketen-Batterie und begann ein Schützengefecht; man erkannte jedoch bald die Schwierigkeiten, welche einem Sturmversuche entgegenstanden und brach das Gefecht ab, welches den Österreichern 98, den Italienern 82 Tote und Verwundete kostete.

Am 21. Mai marschierte das Armee-Corps im grofsen Bogen um die Stadt herum. Da ein ungeheuerer Trofs von Wagen und Schlachtvieh die Truppen begleitete, so ging die Brigade Schulzig auf Schufsweite gegen die Vorstadt S. Lucia vor, während gleichzeitig auf allen nach Vicenza führenden Wegen Truppenabteilungen vorgeschoben wurden. In der Stadt war inzwischen Durando mit dem gröfsten Teile seiner Truppen unter Benutzung der Eisenbahn angekommen, so dafs am 21. Mai etwa 15,000 Mann in Vicenza versammelt waren. Etwa 1000 Mann machten einen Ausfall, um Teile der langen österreichischen Wagenkolonne zu erbeuten, wurden aber von 2 Compagnien und 2 Geschützen der Österreicher so wirksam empfangen, dafs dieses Unternehmen kläglich endete, die Österreicher vollendeten ihren Umgehungsmarsch und verloren am 21. Mai im Ganzen nur 32 Tote und Verwundete. Am 22. Mai kam das 3. Armee-Corps in S. Bonifacio an und stellte hierdurch die Verbindung mit Radetzky her. Das lang ersehnte Ziel war also endlich erreicht.

Aufser der sehr bedeutenden Verstärkung durch das 3. Armee-Corps waren auch noch anderweitige Verstärkungen über Tirol im Anmarsche und zwar für Tirol selbst 4 Bataillone, 6 Schwadronen, 2 Batterien; für Radetzky 5 Bataillone und 1 Raketenbatterie. Diese Truppen konnten indessen erst Ende Mai ankommen. Radetzky wollte ihre Ankunft abwarten, ehe er zur entscheidenden Offensive überging, vorher aber einen Schlag gegen Durando versuchen, dessen Anwesenheit in Vicenza, nur 2 Tagemärsche von Verona, höchst unbequem war. In Folge dessen erhielt Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn den Befehl, am 23. Mai, verstärkt durch eine Zwölfpfünder- und eine Haubitzbatterie, wieder nach Vicenza umzukehren und wenn dies ohne grofse Verluste möglich wäre, die Stadt zu nehmen.

Digitized by Google

— Thurn brach daher am 23. Mai früh mit 15½ Bataillonen, 2 Schwadronen und 65 Geschützen wieder gegen Vicenza auf. Abends lagerte das Armee-Corps 5 km südwestlich der Stadt.

Am andern Morgen früh 3 Uhr sollte der Angriff beginnen. Zu demselben wurden folgende Anordnungen getroffen: Kolonne Nr. 1, 2⅓ Bataillone und 1 Raketenbatterie, sollte den Hauptangriff auf die Vicenza beherrschenden Monti Berici unternehmen. — Kolonne Nr. 2, 6 Bataillone und 12 Geschütze, hatte sich auf der Strafse Tavernelle-Vicenza gegen die Vorstadt S. Felice zu wenden. — Kolonne Nr. 3, 3⅙ Bataillone und 18 Geschütze wurden gegen das Thor von S. Croce im Norden der Stadt gesendet. 4 Bataillone, 2 Schwadronen und 29 Geschütze bildeten die Reserve.

Die Italiener hatten den Retronebach, welcher bei Vicenza in den Bacchiglione mündet, so angestaut, dafs das ganze südöstlich der Strafse Verona-Vicenza gelegene Thal überschwemmt war. Alle Versuche der Kolonne Nr. 1, diese Überschwemmung zu durchwaten, mifslangen.

Kolonne Nr. 2 nahm die Vorstadt S. Felice; Kolonne Nr. 3 drang bis zur Porta S. Croce vor. Thurn liefs nun 18 Haubitzen, 18 Raketengeschütze und 6 Zwölfpfünder in der Vorstadt S. Felice aufstellen, welche um 5 Uhr früh ihr Feuer begannen. Dieses Artilleriefeuer hatte jedoch nicht die gehoffte Wirkung, obschon es mehrfach zündete. Um 9 Uhr früh entschlofs sich Thurn daher, das Gefecht abzubrechen, was um 9½ Uhr früh, vom Feinde unbelästigt, ausgeführt wurde.

Die Österreicher verloren 170 Mann an Toten, Verwundeten und Vermifsten, die Italiener 130 Mann.

Es war also eine 4½ stündige Beschiefsung einer offenen Stadt aus 42 Geschützen völlig erfolglos geblieben. Die massive Bauart der italienischen Häuser läfst das sehr erklärlich erscheinen. Wir haben 1870/71 dieselbe Erfahrung mit französischen Städten und Dörfern gemacht.

Um 9½ Uhr früh marschierte Thurn nach S. Bonifacio und traf am 25. Mai mit seinem Armee-Corps in Verona ein.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

XI. Das neue französische Exerzier-Reglement für die Infanterie.

(Fortsetzung.)

Titre III. École de compagnie.

Dieser Teil des neuen Reglements hat die durchgreifendsten Veränderungen erfahren. Die angestrebte Kürzung des Textes ist freilich nur in geringem Grade erzielt worden; an Stelle der 140 Seiten des Reglements von 1884 hat die »Compagnie-Schule« des jetzigen Reglements 120 (gegenüber 19 des deutschen Reglements). Als die wichtigste Neuerung bezeichnen wir die Beseitigung der Halbzug-Schule (École de demisection) und Peloton-Schule (École de peloton). Mit der letzteren ist auch die bisherige Gefechtsformation der Compagnie, die Peloton-Kolonnenlinie (ligne de colonnes de peloton), in Wegfall gekommen und die Compagniekolonne in ihre alten Rechte eingesetzt worden.

Die Compagnie hat folgende geschlossene Formationen: 1. Die Aufstellung in Linie (formation en ligne déployée), bestimmt zur Parade und zum Manövrieren. 2. Die Compagniekolonne (colonne de compagnie), für Paraden, zum Manövrieren und als Truppen-Versammlungs-Formation; die 4 zweigliederigen Züge stehen mit Abständen von 6 Schritten hintereinander. 3. Die geöffnete Zugkolonne (colonne à distance entière); unterscheidet sich von der vorigen nur durch die bis auf Zugbreite vergröfserten Abstände; zum Manövrieren, Vorbeimarsch bei Besichtigungen und — unter Umständen — als Marschformation verwendet. 4. Die Reihenkolonne (formation par le flane), eine Marsch- und Manövrierformation; sie wird gebildet durch Verdoppeln der Rotten nach geschehener Wendung.

Im Kapitel »Ausbildung des Zuges« ist bemerkenswert, dafs Frontmärsche von 300 bis 400 m Länge, ohne »Halt« zu machen, geübt werden sollen, um die Mannschaft an Gleichmäfsigkeit des Schrittes und Zeitmafses zu gewöhnen. Neu ist die Einführung der viergliederigen Salven, für welche die Bezeichnung »Massenfeuer«

Digitized by Google

(feu de masse und feu de masse à répétition) gewählt wurde; ob bei der jetzigen Bewaffnung noch ein Bedürfnis solcher vorhanden ist, bleibe dahin gestellt (auch das deutsche Reglement hat dieselben beibehalten).

Das Kapitel »Ausbildung der Compagnie« enthält folgende, dem Reglement vom 1. März 1888 entlehnte Neuerung: Beim Frontmarsch in Linie ist es statthaft, jeden Zug in Reihen zu setzen und dann in derselben Marschrichtung weiter zu marschieren; diese Bewegung kann auch in Halbzügen und Sektionen (escouades) geschehen und bezweckt vermutlich bequemeres Fortkommen in schwierigem Gelände und unter Umständen Herabminderung der Verluste im feindlichen Feuer.

Die Abgabe des Feuers (Salven) geschieht zug- oder pelotonweise auf Kommando der betreffenden Führer, aber nach Weisung des Hauptmannes, welcher Ziel und Visierstellung bestimmt; das Feuer kann auch knieend oder liegend abgegeben werden, in welchem Falle die Zugführer für ihre Person aufrecht stehend bleiben.

Die »Compagniekolonne« soll in der Regel auf den ersten, ausnahmsweise auf den vierten Zug gebildet werden. Das Sammeln geschieht stets in rechts abmarschierter Compagniekolonne.

Marschkolonnen (colonnes de route) giebt es mehrere, deren gebräuchlichste die 4 Mann in der Breite (zwei Rotten) zählende »Reihenkolonne« ist; diese Kolonne soll sich auf Märschen entweder nur auf der rechten Seite, oder geteilt auf beiden Seiten des Weges halten, so dafs entweder die linke Seite oder die Mitte desselben frei bleibt. Auch die »geöffnete Zugkolonne« dient als Marschformation, zumal auf Kolonnenwegen; bei bedeutender Verengung des Weges kann die Breite der Reihenkolonne auf 2 und selbst 1 Mann in Front durch Einschalten der Rotten verringert werden; andererseits kann auf breiten Strafsen die 4 Mann in der Front zählende Reihenkolonne sich auf 6 Mann setzen, indem der vierte Zug, ohne seine Rotten zu doppeln, sich mit der Wendung Rechts- oder Linksum in Höhe des Tetenzuges setzt; soll die Breite der Marschkolonne bis auf 8 Mann gebracht werden, dann setzt sich das ganze zweite Peloton mit gedoppelten Rotten neben das erste; dasselbe kann innerhalb der Pelotons von deren beiden Zügen geschehen. — Wir halten diese Bestimmung für keine praktische; bedarf man breiterer Marschkolonnen, dann verdient eine geschlossene Halbzugkolonne den Vorzug; selbige ist beweglicher, besser in der Hand des Führers und vor Allem leichter zu entwickeln.

Digitized by Google

— Die Märsche zu den Übungsplätzen und Schiefsständen sollen benutzt werden, um diese Formationen zu üben.

Das Compagniekarree (colonne contre la cavalerie) ist dem unsrigen sehr ähnlich; es wird gebildet, indem der 1. Zug stehen bleibt, der 4. an den 3. heranschliefst, dann »Kehrt« macht, während die Flanken durch Rotten der beiden mittleren Züge ausgefüllt werden.

Die in dem provisorischen Reglement vom 1. März 1888 eingeführten Übungen in Schnellbewegungen, ohne Kommando auf Zeichen des Führers (assouplissement de la compagnie) sind beibehalten worden und finden in oben erwähnter Weise statt; diesen Übungen wird ein hoher Gefechtswert beigemessen.

Der 2. Teil der »Compagnie-Schule« enthält die Vorschriften für die Bewegungen im Gefecht und das Gefecht in zerstreuter Ordnung. Die erforderlichen Befehle sollen entweder direkt mit der Stimme gegeben, oder durch einzelne Leute (Ordonnanzen), möglichst schriftlich, überbracht oder endlich durch Zeichen (s. oben), denen ein Pfiff vorauf geht, erteilt werden. Der Hauptmann hat zu diesem Zwecke stets den Fourier und von jedem Zuge einen Mann in seiner Nähe zur Verfügung; Tambours und Hornisten bleiben bei der Reserve. — Die Übungen finden, um die Compagnie an den Mechanismus der Bewegungen zu gewöhnen, zunächst auf dem Übungsplatze statt, unter Annahme einer einfachen Gefechtsidee; der Feind wird durch einige Mannschaften oder Flaggen markiert. Sobald die Compagnie die nötige Sicherheit in den Bewegungen erworben hat, wird sie in ein möglichst wechselndes Gelände geführt; den Übungen ist dann eine »Generalidee« unterzulegen, vom Einfachen zum Schwierigen fortschreitend, auch mit Anwendung kriegsstarker Compagnien; dann mit Gegner unter Leitung des Bataillons-Commandeurs, welcher die Aufgaben schriftlich oder mündlich stellt. Im Verlaufe dieser Übungen kann derselbe nach Belieben der einen oder anderen Partei Verstärkungen, auch abändernde Befehle schicken, um in kriegsgemäfser Weise Abwechselung in diese Übungen zu bringen, vornehmlich aber, um die Führer zu üben, schnelle Entschlüsse zu fassen und ihre Dispositionen entsprechend zu ändern. Der Bataillons-Commandeur hat darauf zu achten, dafs der Feuerwirkung gebührend Rechnung getragen werde; er entscheidet, welche Partei im Vorteil ist. Übereiltes, auf zu grofse Entfernung abgegebenes, auf unvorteilhafte Ziele gerichtetes Feuer gilt als unwirksam. Frontalangriffe auf feuernde Abteilungen, welche in guter Stellung sind, werden

Digitized by Google

als gescheitert angesehen, wenn die angreifende Truppe ungedeckt oder in zu sehr geschlossener Ordnung vordringt, ferner wenn die von ihr gewählte Gefechtsformation der Abgabe eines kräftigen Feuers hinderlich ist oder diese Truppe ihre Kräfte zu sehr verzettelt hat. Eine angreifende Truppe gilt als siegreich, wenn sie gut zum Gefecht angesetzt, gut unterstützt wurde, ihr Feuer zweckentsprechend abgegeben hat und ihre Angriffe so durchzuführen weifs, dafs sie am entscheidenden Punkte auch die Überlegenheit an Zahl zur Seite hat. Als fehlerhaft gilt es, wenn eine Truppe ohne Reserve bleibt oder vorzeitig in den Kampf verwickelt wird, wenn sie sich in Front zu sehr ausdehnt, Aufklärung und Flankendeckung vernachlässigt, mit den neben ihr fechtenden Truppen keine Verbindung aufrecht erhält. Jeder Übung schliefst sich an Ort und Stelle eine Kritik an, zu welcher der Bataillons-Commandeur sämtliche Offiziere versammelt; Sache der Hauptleute ist es, ihren Unteroffizieren dann ebenfalls das Erforderliche mitzuteilen.

Die Entwickelung des Zuges zu zerstreuter Ordnung geschieht auf eine vom Zugführer zu bestimmende Gruppe; letzterer bestimmt ebenfalls nach Schritten — etwas schematisch — die zu nehmenden Rotten- und Gruppenabstände, ferner den Übergang von der zweigliederigen zur eingliederigen Aufstellung; bei letzterer können die Zwischenräume der einzelnen Leute bis auf 15 cm (!) verringert werden.

Die »Gefechtsformation der Compagnie« unterscheidet, wie in den früheren Reglements, zwischen der im Truppenverbande (auf beiden Seiten angelehnten) und der einzeln kämpfenden Compagnie (compagnie encadrée oder isolée). Die »compagnie encadrée« bildet zum Gefecht Schützenlinie (chaine) und Unterstützungstrupp (soutien); die »compagnie isolée« Schützenlinie, Unterstützungstrupp und Reserve. — Die im Truppen-Verbande stehende Compagnie kann aus der Compagnie-Kolonne oder jeder beliebigen anderen Formation zur Gefechtsformation übergehen! Hier hat das neue Reglement demnach mit einer alten, schlechten Gewohnheit gebrochen, da nach bisherigem Brauch zunächst zur Grundgefechtsstellung, der nunmehr beseitigten »Peloton-Kolonnenlinie«, übergegangen werden sollte. Der Übergang zum Gefecht vollzieht sich auf die einfachste Weise ohne jede vorbereitende Formations-Veränderung, indem der Hauptmann den Zug oder die Züge, welche die Schützenlinie beziehungsweise den Unterstützungstrupp bilden sollen, nennt und den Zugführern die nötigen Weisungen sowie die Marschrichtung giebt. Der Unterstützungstrupp

Digitized by Google

folgt der Schützenlinie auf Entfernung von etwa 250 (früher 200) m; es soll durch diesen erweiterten Abstand, wie ausdrücklich gesagt wird, der durch die Einführung kleinkaliberiger Gewehre bewirkten Vergrößerung der bestrichenen Räume Rechnung getragen werden. Die Frontbreite der Compagnie, wenn sie entwickelt ist, soll ihrer Kopfstärke entsprechen, bei einer Compagnie von 200 Gewehren etwa 150 m betragen (die »Instruction pour le combat« schrieb 105, das Reglement von 1888 130 m vor!). — Bei Beginn des Gefechts steigt der Hauptmann vom Pferde und begiebt sich in den Raum zwischen Schützenlinie und Unterstützungstrupp. Letzterer nimmt Stellung, im Ganzen oder geteilt, hinter der Mitte oder den Flügeln, diese überragend.

Die einzeln fechtende Compagnie entwickelt sich in der Regel der Art, daß ein Zug die Schützenlinie, ein zweiter den Unterstützungstrupp, die beiden noch übrigen die Reserve bilden; der Hauptmann hält sich in dem Raume zwischen Unterstützungstrupp und Reserve auf, welche ein Abstand von 150 m trennt, während der erstere auf 200 m hinter der Schützenlinie Stellung nimmt. Die Bewegungen der Schützenlinie sind für die beiden anderen Teile der Compagnie maßgebend, doch sollen dieselben nach Beginn des Gefechtes nicht mehr zu gleicher Zeit, sondern nach einander ausgeführt werden. Bei staffelförmigem Vorgehen sollen die einzelnen Staffeln mindestens Zugstärke haben. Die Verstärkung der Schützenlinie geschieht durch Verlängerung oder Einschieben, das Sammeln stets in Compagnie-Kolonnen.

Das wichtigste Kapitel der »Compagnieschule«: »Gefecht der Compagnie« unterscheidet für Angriff wie Verteidigung ebenfalls zwischen der compagnie encadrée und isolée. An der Spitze desselben finden wir den aus der »Instruction pour le combat« wörtlich übernommenen Grundsatz: »Der Angriff allein gewährt entscheidende Erfolge; dieser Grundsatz muß der militärischen Ausbildung zu Grunde liegen und ist maßgebend für alle Übungen und Manöver.«

I. Der Angriff: 1. Die compagnie encadrée. — Nachdem der Hauptmann vom Bataillons-Commandeur seinen Auftrag erhalten hat, geht er in der bezeichneten Richtung vor und formiert seine Compagnie, der Gestaltung des Geländes gemäß, so daß dieselbe möglichst wenig vom Feinde beobachtet und beschossen werden kann; während dieses Vormarsches kann er nach Belieben seine Compagnie peloton- oder zugweise in Staffeln oder schachbrettförmig auseinander ziehen; vorzeitige Entwickelung ist zu vermeiden.

Digitized by Google

Das Reglement von 1884 hatte an Stelle dieser, weitesten Spielraum gewährenden Vorschrift die beengende Bestimmung: »Die Compagnie bleibt so lange in Peloton-Kolonnenlinie, wie die Umstände gestatten.« Der Hauptmann ist demnach in der Lage, seine Compagnie so zum Gefecht zu formieren, wie ihm zweckdienlich scheint; ebenso ist ihm freie Hand gelassen, wieviel Gewehre er von Haus aus in Thätigkeit bringen will. — Die zur Bildung der Schützenlinie bestimmten Züge sollen sich auf 1400—2000 m in Halbzüge teilen und schnell vorwärts Raum gewinnen; auf 1200—1000 erfolgt die Teilung in Gruppen, auf 1000—800 m dann die Bildung der Schützenlinie. Diese eröffnet, wenn eine Erwiederung des feindlichen Feuers erforderlich wird, das Feuer auf 700 m. Die besten Schützen sollen auf die feindlichen Führer schiefsen! — Wir halten letztere aus älteren, (der Zeit der nicht gezogenen Gewehre entstammenden) Reglements überkommene Vorschrift für eine hinfällige, da selbst die schärfsten Augen kaum im Stande sein dürften, auf einer Entfernung von 700 m die feindlichen Führer und Schützen von einander zu unterscheiden. — Die schnelle Vorwärtsbewegung soll, die Schützen von Stellung zu Stellung vorschiebend, von Pausen zur Abgabe des Feuers unterbrochen werden. Während der Bewegung soll die Schützenlinie allmählich nach der Mitte zusammenschliefsen, um auf den Flügeln Raum für die ausschwärmenden Teile des Unterstützungstrupps zu schaffen, welcher ohne weitere Befehle abzuwarten, sich mehr und mehr der Schützenlinie nähern soll. Die Verstärkung geschieht zug- oder halbzugweise durch Verlängern oder Einschieben; in der Regel bezeichnet das Eintreffen einer Verstärkung in der Schützenlinie den Zeitpunkt, in dem ein Sprung vorwärts geschehen mufs. Man kann annehmen, dafs, wenn die Schützen sich bis auf 400 m der feindlichen Stellung genähert haben, der Unterstützungstrupp völlig aufgelöst sein wird. Das Gefecht wird dann entweder nur mit den eigenen Kräften der Compagnie oder mit Hülfe der Reserve-Compagnie fortgesetzt. Das weitere Vorgehen geschieht sprungweise, mit Feuerpausen, entweder von der ganzen Compagnie zumal oder in Staffeln; die Länge jedes Sprunges beträgt 50 m. — Wenn der Hauptmann nach Lage der Dinge glaubt, sich der feindlichen Stellung durch einen kühnen Entschlufs bemächtigen zu können, so ist ihm übrigens frei gestellt, ohne weiteres sprungweises Vorgehen, dreist zum Angriff zu schreiten (brusquer l'attaque). — Wenn die Schützen sich der feindlichen Stellung bis auf 250 m oder 200 m genähert haben, wird das Bajonett aufgepflanzt, die Schützenlinie möglichst verdichtet

Digitized by Google

und der gewählte Angriffspunkt mit Schnellfeuer (feu rapide coup par coup) überschüttet. Bleibt dasselbe erfolglos, so macht die Schützenlinie einen abermaligen Sprung vorwärts und giebt »Magazinfeuer«; nachdem dasselbe beendet ist, schreitet sie, vorwärts getragen durch die Reserve, mit wachsender Marschgeschwindigkeit zum Sturm; Tambours und Hornisten geben das Sturmsignal; anfänglich im Sturmschritt, dann im Schnellauf (pas de course) stürzt sich die Compagnie, Offiziere und Unteroffiziere voran, auf die feindliche Stellung mit dem wiederholten Ruf: »En avant. A la baïonette«. Dieser Schlufsakt des Kampfes soll sich durch äufserste Energie auszeichnen. — Nach Eroberung der feindlichen Stellung verfolgt die Feuerlinie, welche sich schnell ordnet, durch ihr Feuer und sucht möglichst bis an den jenseitigen Rand der Stellung vorzudringen. Wird der Angriff abgeschlagen, so soll der Hauptmann seine Compagnie so schnell als möglich sammeln und sich auf eine Erneuerung des Angriffs vorbereiten, »denn, sagt das Reglement, das Draufgehen verdient stets den Vorzug; der Rückzug, so schnell wie er auch ausgeführt werden möge, ist doch diejenige Bewegung, welche die bedeutendsten Verluste bringt.« Das Zutreffende letzteren Grundsatzes zugegeben, verlangt dennoch Unmögliches, wer da fordert, dafs eine geschlagene Truppe, ohne das Eintreffen frischer Reserven abzuwarten, den Angriff unverzüglich erneuern soll; sie würde zweifellos abermals mit blutigen Köpfen abgewiesen und Gefahr laufen, vernichtet zu werden, denn für jede Truppe bedeutet eine gewisse hohe Verlustziffer Auflösung und völliges Erlöschen ihrer Gefechtskraft.

2. Die »compagnie isolée«. Dieselbe nähert sich der feindlichen Stellung in Marschordnung; sobald der Feind gemeldet ist, begiebt sich der Hauptmann unter dem Schutze seiner Avantgarde nach vorn und rekognosziert; die Compagnie macht inzwischen Halt. Sodann bestimmt der Hauptmann die Angriffsrichtung, zu welchem Zwecke er streben mufs, möglichst den »Schlüsselpunkt« der feindlichen Stellung zu erkennen. Den Zugführern erteilt er die nötigen Weisungen und bestimmt den Sammelpunkt für den Fall des Mifserfolges. Der Angriff vollzieht sich sodann in der oben beschriebenen Weise; derselbe ist vorzugsweise gegen die schwachen Teile der feindlichen Stellung, vorspringende Punkte und die Flügel zu richten. Mit dem Frontalangriff kann ein Flankenangriff verbunden werden, welcher auch zum Hauptangriff werden kann; beide müssen aber gleichzeitig und mit gleicher Energie durchgeführt werden. Beide feindliche Flügel anzugreifen ist nur bei bedeutender Über-

Digitized by Google

legenheit der Zahl möglich; doch werden Scheinangriffe empfohlen, um die Aufmerksamkeit des Feindes vom wahren Angriffspunkte abzulenken. — Im Allgemeinen gilt die Bestimmung, daſs die Schützenlinie den Kampf in der Front durchführen, der Unterstützungstrupp die Flanken decken und den Frontalkampf unterstützen, die Reserve, je nach Umständen, den Flankenangriff übernehmen oder aber sich am direkten Angriff beteiligen soll. Sobald der Unterstützungstrupp ganz aufgelöst ist, muſs die Reserve bis auf 150 m an die Schützenlinie heranrücken; ein Teil derselben wird beim Sturme in Entfernung von 100 m hinter der stürmenden Truppe zurück gehalten, um bereit zu sein, einem Gegenangriffe entgegen zu treten, erforderlichen Falles den Rückzug zu decken; doch schlieſst dies nicht aus, daſs die ganze Reserve in Thätigkeit tritt, wenn dies für den Erfolg unbedingt erforderlich erscheint. — Nach Wegnahme der feindlichen Stellung kann ein Teil der Compagnie, in der Regel die Reserve, zur Verfolgung vorbrechen, um den Feind zu hindern, sich von neuem fest zu setzen. Scheitert der Angriff, so hat die Reserve in gut gewählter Stellung den Rückzug zu decken, beziehungsweise der Compagnie die Möglichkeit zu gewähren, den Angriff zu erneuern.

II. Die Verteidigung: »Die Stärke der Verteidigung beruht vorzugsweise in der Feuerwirkung und zweckmäſsigen Benutzung des Geländes. Eine lediglich abwehrende Verteidigung ist grundsätzlich zu verwerfen; sie soll vielmehr eine angriffsthätige (aktive) sein und in der Wahl einer Stellung, sowie in abwartendem Verhalten nur einen Kräftezuschuſs erkennen, sowie das Mittel, den Kampf auf eine ihr bekannte Stellung hin zu lenken, um den Feind desto sicherer und unter den günstigsten Bedingungen zu treffen.« — Diese an sich richtige Erklärung des Wesens der Verteidigung steht allerdings in einigem Widerspruch zu dem Satze, »daſs der Angriff allein entscheidende Erfolge gewähre. — Die Vorschriften über das Verteidigungsgefecht der Compagnie bieten nichts Neues; bemerkenswert ist nur, daſs einzeln fechtende Compagnien bei Verteidigung einer Stellung ein »Vortreffen« (avant-ligne) bilden soll, dessen Aufgabe es ist, im Vorraum gelegene günstige Punkte zu besetzen, um den Angreifer über die gewählte Stellung zu täuschen und seinen Vormarsch zu verzögern. Unseres Erachtens ist der Nutzen derartiger vorgeschobener Posten in der Regel ein höchst fragwürdiger. Da nach kurzer Zeit dieses Vortreffen, wie es in der Natur der Sache liegt, den

Digitized by Google

Rückzug antreten mufs, so liegt die Möglichkeit vor, dafs der siegreich vordringende Angreifer gleichzeitig mit dem abziehenden Vortreffen die Hauptstellung erreicht; keinenfalls dürfte der Anblick des in mehrerer oder minderer Unordnung zurückweichenden Vortreffens ermutigend auf die Besatzung der Hauptstellung wirken; überdies leistet die Ausscheidung eines Vortreffens der Zersplitterung der Kräfte offenkundigen Vorschub.

Die Frontausdehnung einer im Truppenverbande fechtenden Compagnie soll höchstens 200 m betragen. Bei Aufstellung der Reserven soll auch auf die voraussichtlichen Schufslinien gerücksichtigt und die Tiefe der Aufstellung, sofern das Gelände es zuläfst, möglichst gemindert werden.

Das »Feuer« wird in einem besonderen Artikel behandelt, welcher sich als eine Wiederholung der in der »Schiefsvorschrift« enthaltenen Bestimmungen, mit einigen Zusätzen, darstellt. — Der Compagniechef regelt das Feuer und den Patronenverbrauch und bestimmt die Ziele, sofern dies nicht Seitens des Bataillons-Commandeurs geschieht. Bei Beginn des Gefechts befehlen die Zugführer Zielpunkte und Visierstellung, sobald die ganze Compagnie aufgelöst ist der Hauptmann. —

Das Salvenfeuer wird abgegeben als Einzelsalve (coup par coup) oder Magazin-Salve (à répétition); doch soll von demselben nur beschränkter Gebrauch gemacht werden, denn es sei nur dann wirksam, wenn die Mannschaft die nötige Ruhe bewahrt habe. Im Angriff wird die Salve in der Regel bei Beginn des Gefechts und in den Feuerpausen der Vorwärtsbewegung angewendet, ferner als Verfolgungsfeuer und — um bei entstehender Unruhe in der Feuerlinie die Mannschaft wieder in die Hand zu bekommen. In der Verteidigung soll dagegen so lange als möglich vom Salvenfeuer Gebrauch gemacht werden. Salven werden gruppen- oder zugweise abgegeben, je nach der Entfernung; wenn man den Feind mit dem Feuer überraschen will, dann pelotonweise. Dieselben sind zulässig auf Entfernungen bis zu 2000 m, und zwar bis 800 m auf Ziele von Sektionsbreite, 1000 m Halbzugsbreite, 1200 m Zugbreite oder ein Zug Geschütze, 1500 m ausgedehntere Linie, Peloton- und Compagnie-Kolonnen, Artillerie und Kavallerie, 2000 m Truppen in Marschkolonne oder Versammlungsformation. — Das Schützenfeuer mit Angabe der Patronenzahl (feux à cartouches et à volonté) soll, da es schwer zu leiten und zu konzentrieren sei, nur auf kleinen Entfernungen angewendet werden, wo die gestreckte Flugbahn der Geschosse etwaige Schätzungsfehler noch ausgleiche. Wenn die

Digitized by Google

Gefechtslage keine dringliche ist, sollen nur die besten Schützen feuern. — Neu ist folgende Vorschrift: Die besten Schützen bleiben zwar in der Regel bei ihren Gruppen, doch kann der Hauptmann in gewissen Fällen, wo die »nicht engagierte« Compagnie ein hinhaltendes, gut gezieltes Feuer abgeben soll, dieselben in 1 oder 2 Gruppen unter Befehl eines Offiziers und Unteroffiziers vereinigen. Keinen Falls sollen sich diese Feuergruppen aus der unmittelbaren Gefechtszone ihrer Compagnie entfernen; sie treten jedenfalls in ihr früheres Verhältnis zurück, sobald die Compagnie zur Gefechtsformation übergeht. — Schnellfeuer wird nur in den Entscheidungsmomenten gegeben, Magazinfeuer nur auf Befehl der Offiziere. Bei Übergang zur Gefechtsformation mufs das Magazin gefüllt und in Gefechtspausen oder in jedem sich bietenden günstigen Augenblick wieder aufgefüllt werden.

An den Vorschriften über das Gefecht gegen Kavallerie hat sich im Allgemeinen nichts geändert; doch hat folgende Bestimmung des provisorischen Reglements von 1888 Aufnahme gefunden: »Der Vormarsch oder Angriff der Infanterie darf sich nicht durch Bedrohungen feindlicher Kavallerie aufhalten lassen; dieselbe ist durch Salven besonders bestimmter Abteilungen in der nötigen Entfernung zu halten. Bei der Ausbildung soll der Hauptmann oft vom Signal, welches feindliche Kavallerie meldet, Gebrauch machen; auf dieses hin hat jeder Führer, mit Berücksichtigung der jeweiligen Formation und des Geländes, sofort die entsprechenden Gegenmafsregeln zu treffen. —

Die Vorschriften über »Verteidigung und Angriff der Artillerie«, sowie »Einzelheiten über Verteidigung und Angriff von Engwegen, Gehölz und Wohnplätzen« sind wörtlich aus dem Reglement von 1884 übernommen worden und bieten nichts Bemerkenswertes.

Den Beschlufs der »Compagnie-Schule« bildet eine Beilage, betreffend das Abholen und Abbringen der Fahne (Honneurs à rendre au drapeau).

Die neue »École de compagnie« ist, unter Anlehnung an das Reglement von 1884, gewisser Mafsen die Quintessenz aller in den verschiedenen Reglements seit 1875 enthaltenen Vorschriften, unter auffälliger vorbildlicher Benutzung des deutschen Reglements vom 1. September 1888. Die Vereinfachung und Besserung der bezüglichen Vorschriften ist eine sichtliche; zahlreiche Formationen, Bewegungen und Kommandos sind, weil überflüssig, abgeschafft, die Vorschriften für das Gefecht dem Wesen der neuen Taktik entsprechend umgestaltet worden. Vor allem — und dies ist das

Digitized by Google

Wichtigste — gewährt die neue Compagnieschule den Hauptleuten, bezüglich der Ausbildung ihrer Compagnien, wie nicht minder deren Führung im Gefecht, ein Mafs verantwortlicher Selbstständigkeit, welches den früheren französischen Reglements fremd war.

Man wird nicht anstehen, diesen Teil des neuen Reglements als eine glückliche reglementarische Neuerung zu bezeichnen. Schbg.

(Fortsetzung folgt.)

XII. Zur Ausbildung der Feld-Artillerie, hier deren Aufgaben im Dienste des Ersatzes der Munition im Kriege.

Unter der Überschrift »Zur Ausbildung der Feld-Artillerie« wurden in den »Jahrbüchern für die Deutsche Armee und Marine« im Juni 1888 und Februar—März 1889 Betrachtungen über die Aufgaben der Feld-Artillerie im Verbande einer Infanterie-Division, sowie eines Armee-Corps, gebracht. Bei diesen, bereits Frühjahr 1888 verfafst, konnte das im Sommer 1888 als Entwurf erschienene Exerzier-Reglement für die Feld-Artillerie noch nicht als Ausgangspunkt angenommen werden, noch weniger das 25. März 1889 erschienene neue Exerzier-Reglement für die Feld-Artillerie.

Im I. Teil der Arbeit (Juni 1888) wurde die Feuerleitung und Feuerthätigkeit einer Artillerie-Abteilung à 3 Batterien und eines Artillerie-Regiments à 2 Abteilungen à 3 Batterien eingehend in Erwägung genommen. Im Anschlusse hieran wurden dann die wesentlichsten Aufgaben, welche an das im Verbande einer selbstständig auftretenden Infanterie-Division kämpfende Feld-Artillerie-Regiment herantreten können, in Betrachtung gezogen.

Die im I. Teil ausgesprochenen Wünsche waren: 1. Gröfsere Zwischenräume zwischen den Batterien einer Abteilung, etwa 50 Schritt. 2. Vertrautmachung mit der im Ernstfalle fast immer

Digitized by Google

gebotenen Entnahme der Munition aus hinter den Geschützen aufgestellten Munitionswagen. 3. Dringendes Bedürfnis von in Aufklärung der Gelände-Beschaffenheit u. s. w. geübten Berittenen (Meldereiter), jede Batterie mindestens zwei. — Diese Wünsche sind durch das neue Exerzier-Reglement für die Feld-Artillerie erfüllt geworden.

Im II. Teil (Februar—März 1889) wurde bei der eingehenden Betrachtung der wesentlichsten Aufgaben, welche an die im Verbande eines Armee-Corps kämpfende Feld-Artillerie-Brigade (3 Regimenter à 2 Abteilungen à 3 Batterien) herantreten können, besondere Rücksichtnahme auf die Feuerleitung und Feuerthätigkeit, sowie auf die Ausführung des Heranmarsches der Artillerie in die Feuerstellung genommen.

Die am Schlusse des II. Teiles ausgesprochenen Wünsche waren: 1. Einteilung der Feld-Artillerie, bereits im Frieden, in die Regiments-Verbände, in welchen sie im Kriege zu kämpfen hat, mithin, pro Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen, in 2 Divisions- und 1 Corps-Artillerie-Regiment, als Feld-Artillerie-Brigade, unter dem Kommando des Commandeurs der Feld-Artillerie des Armee-Corps. — 2. Übungsreisen, nach Art derjenigen, welche sich bei der Kavallerie seit länger als einem Jahrzehnt und bei der Infanterie seit Erscheinen der neuen Felddienst-Ordnung (1887) so sehr bewähren. — 3. Berittenmachung sämtlicher Hauptleute und Lieutenants der Feld-Artillerie, nicht blofs jener der reitenden Batterien, nach den bei der Kavallerie für die Berittenmachung dieser Chargen bestehenden Vorschriften. — 4. Erhöhung des Standes aller Batterien, vor Allem sämtlicher reitenden Batterien, im Frieden, von 4 auf 6 bespannte Geschütze. — Auf diese Wünsche, unter welchen dem ad 4) ausgesprochenen durch die Erhöhung der bespannten Geschütze von 4 auf 6, bei 177 Batterien, also nicht ganz bei der Hälfte der im Frieden bestehenden Batterien, näher getreten wurde, wird, im Vereine mit jenen, welche sich am Schlusse des III. Teils der Arbeit aufdrängen, noch besonders Bezug genommen werden. —

Den nachstehenden Betrachtungen über den Ersatz der Munition, liegt natürlich nicht mehr das Exerzier-Reglement für die Feld-Artillerie vom Jahre 1877, sondern dasjenige vom 25. März 1889 zu Grunde.

Dieses neue Reglement mufs mit grofser Freude begrüfst werden, denn es trägt den im Kriege an die Feld-Artillerie herantretenden Aufgaben volle Rechnung.

Digitized by Google

Während bei der Infanterie und Kavallerie nahezu sämtliche Angehörige einer Compagnie, beziehungsweise Eskadron, sich, durch unmittelbaren Kampf, am Gefecht beteiligen können, ist dieses bei der Feld-Artillerie nur für die zur Führung und Bedienung der Geschütze berufenen Angehörigen einer Batterie, mithin von 5 Offizieren und 170, beziehungsweise 163*) Unteroffizieren und Mannschaften, nur für 4 Offiziere und höchstens 50 Unteroffiziere und Mannschaften, also nicht ganz $^1/_3$ der Mannschaften einer Batterie, der Fall. Im engsten Zusammenhange mit den unmittelbar am Kampfe beteiligten Angehörigen einer Batterie stehen die 6 Geschützprotzen mit ihren Bespannungen und die 1. Staffel der Batterie, etwa $^1/_3$ der Mannschaften und mehr als die Hälfte der Pferde einer Batterie zählend.**) Etwa $^1/_3$ der Mannschaften und über $^1/_3$ der Pferde einer Batterie befinden sich bei der zweiten Staffel der Batterie. Diese ist auf Kriegsmärschen von der Gefechtsbatterie (Geschütze und erste Staffel) getrennt.

Diese Trennung bedingt, wenn es an dem betreffenden Tage nicht zum Kampfe kommt, dafs die zweite Staffel, um sich am Ende des Kriegsmarsches mit ihrer Batterie wieder zu vereinigen, die Entfernung, welche auf dem Kriegsmarsche zwischen ihr und ihrer Batterie bestand, noch zurücklegen mufs. Sie wird daher dementsprechend später erst im Quartier oder Biwak ihrer Gefechtsbatterie eintreffen. Dieser Abstand zwischen beiden Teilen ein und derselben Batterie ist, namentlich bei den im Gros marschierenden Abteilungen der Divisions-Artillerie-Regimenter, nicht unbeträchtlich. Derselbe beträgt, bei einer auf einer Strafse marschierenden Infanterie-Division etwa 4 km, bei einem auf einer Strafse marschierenden Armee-Corps, bei der voraus befindlichen Infanterie-Division etwa 2 km; marschiert das Corps-Artillerie-Regiment aber nicht zwischen den beiden Infanterie-Divisionen, sondern schon vor dem letzten Infanterie-Regiment der vorderen Infanterie-Division, ebenso wie bei der rückwärts marschierenden Infanterie-Division, etwa 5 km.

Liegen die Batterien einer Abteilung in verschiedenen Quartieren, so ist die Vereinigung ihrer zweiten Staffeln für den Kriegsmarsch und das am Schlusse des Marsches wieder erfolgende Einrücken

*) Die zuerst genannte Zahl entspricht einer fahrenden, die nächst genannte einer reitenden Batterie.

**) Im Gefecht werden die erste Staffel und insbesondere die zu ihr zurückgeschickten Geschützprotzen, nicht über 200 m von der Feuerstellung entfernt, wenn möglich, in Deckung gegen feindliches Feuer oder auch nur gegen Einsicht aufgestellt.

Digitized by Google

derselben zu ihren Gefechtsbatterien, nicht minder auch die Handhabung der Mannszucht und Ordnung, während des vereinigten Marsches der aus den zweiten Staffeln dreier Batterien zusammengesetzten zweiten Staffel einer Artillerie-Abteilung, mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft.

Zur Hebung dieser Erschwernisse wurde, vor der endgültigen Festsetzung des neuen Reglements, mehrfach der Wunsch ausgesprochen, die ja doch auf Kriegsmärschen von den Gefechtsbatterien getrennten zweiten Staffeln ganz aus dem Verbande der Batterien auszuscheiden und dieselben, in je eine Divisions-Artillerie-Munitions-Kolonne für jede Artillerie-Abteilung, zusammenzufassen. Einem solchen Wunsche stehen aber viel gewichtigere Nachteile entgegen als die sind, welche hierdurch beseitigt werden wollen. Die während eines Kriegsmarsches von ihren Gefechtsbatterien getrennt marschierenden zweiten Staffeln, müssen »im Kampfe« in regste Verbindung mit denselben treten.*) Insbesondere haben sie den Gefechtsbatterien jeden Ersatz ohne Rücksicht auf die eigene Marschfähigkeit zu leisten. Das Alles wird aber leichter und mit viel weniger Weitläufigkeiten bethätigt, wenn die zweite Staffel und die Gefechtsbatterie zur nämlichen Verwaltungseinheit (Batterie) gehören. — Schon diese Erwägung mufs mit Dank erfüllen, dafs das neue Reglement, den in Rede stehenden Wunsch, dessen Bethätigung überdies höchst wesentliche und tief eingreifende Änderungen in der gesamten Zusammensetzung und Ausrüstung der Batterien bedingen würde, nicht beachtet hat. Nur das soll noch erwähnt werden, dafs auch die Raschheit und Tüchtigkeit der Mobilmachung nicht gewinnen würde, wenn bei jeder Abteilung zwar die bereits im Frieden bestehenden drei Batterien auf einen minder hohen Kriegsstand zu vermehren, dagegen aber eine Munitionskolonne neu zu bilden wäre.

A. Im Nachstehenden sollen nun zunächst jene Punkte der auf den Ersatz der Munition einschlägigen Bestimmungen des neuen Reglements hervorgehoben werden, bezüglich welcher noch weitergehende Zugeständnisse an die Bedürfnisse des Ernstfalles wünschenswert erscheinen.

1. Der Aufstellungsort der ersten Staffel wird vom Batterieführer befohlen (Ziffer 292 des Reglements). Kämpfen die Batterien

*) Im Gefecht sind die zweiten Staffeln der Batterien, unter bestmöglicher Ausnutzung der durch das Gelände gebotenen Deckungen, die Strafsen frei lassend, etwa 800 m von der Feuerstellung entfernt, aufgestellt.

Digitized by Google

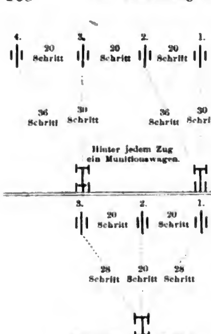
im Abteilungsverbande, so befiehlt der Abteilungs-Commandeur im Allgemeinen die Aufstellungsorte der ersten Staffeln — unter Umständen für mehrere Batterien gemeinsam. Für die geeignetste Aufstellung im Einzelnen sorgt der Batterieführer (Ziffer 293). Nur in Feuerstellungen, von denen mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dafs sie nur kurze Zeit beibehalten werden, können ausnahmsweise die Protzen bei den Geschützen, die Munitionswagen bei der ersten Staffel verbleiben (Ziffer 291). Nicht das Zurückschicken der Geschützprotzen, sondern das Verbleiben derselben mit geringem Abstand hinter den Geschützen, ist also der Ausnahmefall. Gemäfs Ziffer 225 des Reglements haben daher auch die drei Munitionswagen der ersten Staffel, sobald die Batterie abprotzt, auf Befehl des Staffelführers an die Geschütze heranzugehen. Auf: Protzen in Deckung! führt der Wachtmeister die Protzen im Schritt in die befohlene Aufstellung (Ziffer 225).

Da die Protzen nicht eher zurückgeschickt werden können, als bis die Munitionswagen heran sind, so würde es sich mehr empfehlen, wenn, nicht der Wachtmeister, sondern der Staffelführer, den zu den Geschützen von ihm heranbefohlenen Munitionswagen vorausreitend, die Protzen in die ihm bekannte, zumeist mit jener der ersten Staffel zusammenfallende Aufstellung zurückführte. Der Wachtmeister könnte dann bei dem unmittelbar kämpfenden Teil der Batterie und dem bei diesem befindlichen Batterieführer verbleiben, oder von letzterem anderweitig, je nach Bedarf, verwendet werden. Nur in dem Falle, wenn die Protzen getrennt von der ersten Staffel aufgestellt werden, würden sie dem Kommando des, dann vom Batterieführer über ihre Aufstellung zu unterrichtenden Wachtmeisters zu unterstellen sein.

2. Werden die Protzen in die Deckung zurückgeführt, sobald sich die Munitionswagen den Geschützen nähern, so können die Munitionswagen mit geringerem Abstand — 20 statt 30 Schritt — von den Geschützen kehren und halten. Hierdurch würde den Kanonieren 5 das Herantragen der Munition zu ihren Geschützen wesentlich erleichtert werden. Selbst wenn, statt drei, nur zwei Munitionswagen, je einer hinter der Mitte jeder Batterie-Hälfte, also 2. und 5. Geschütz, aufgestellt werden, haben die Kanoniere 5 bis zu den vom Munitionswagen weiter entfernten Geschützen eine geringere Entfernung als 30 Schritt zurückzulegen. Die Bedienung der Geschütze würde also hierdurch nicht verlangsamt werden.

In einem schweren beziehungsweise leichten Munitionswagen der Batterien sind, einschliefslich der Wagenprotze, 75 beziehungsweise

Digitized by Google



84 Schufs enthalten. Im gewöhnlichen Feuertempo wird bei einer Batterie zu 6 Geschützen durchschnittlich alle 15 bis 20 Sekunden, also von jedem Geschütz der Batterie etwa alle 2 Minuten, ein Schufs abgeben. Der Inhalt von drei Munitionswagen reicht also für einen Zeitraum von 1 Stunde 15 Minuten bei einer fahrenden Batterie, von 1 Stunde 24 Minuten bei einer reitenden Batterie aus. Werden nur 2 Munitionswagen hinter den Geschützen aufgestellt, so wird diese Zeit um $^1/_3$ verringert, mithin bei einer fahrenden Batterie auf 50 Minuten. Diese Erwägung hat wahrscheinlich darauf geführt, nicht einen Wagenzug, also zwei, sondern die drei bei der ersten Staffel befindlichen Munitionswagen hinter den Geschützen Aufstellung nehmen zu lassen.

Im Kriege 1870/71 hatte jede Batterie nicht 8, sondern nur 6 Munitionswagen, von welchen die Hälfte (3) in der ersten Staffel eingeteilt war. Wenn nun auch im Kriege 1870/71 die Zahl von drei Munitionswagen in der ersten Staffel der Batterie genügte, so mufs doch beachtet werden, dafs 1870/71 die Batterien, abgesehen von den Kartätschen, nur mit einer Geschofsart (Granaten) ausgerüstet waren.

Bei der dermaligen Ausrüstung, je zur Hälfte mit Granaten und Shrapnels, wird bei den Batterien, von welchen vorwiegend nur eine dieser beiden Geschofsarten in Anspruch genommen wird, die Zeit, während welcher der Inhalt der in der ersten Staffel befindlichen Munitionswagen ausreicht, wesentlich verkürzt werden, und könnte unter Umständen, wenig mehr als die Hälfte derselben betragen.

Um nun mehr davor gesichert zu sein, Munition aus den Geschützprotzen entnehmen und diese deshalb wieder an die Geschütze heranziehen zu müssen, erscheint es wünschenswert, der ersten Staffel, nicht drei, sondern vier Munitionswagen, mithin, ebenso wie im Kriege 1870/71, die Hälfte der bei einer Batterie vorhandenen Munitionswagen, grundsätzlich zuzuteilen. Dadurch wird die Zeitdauer, während welcher die in den Munitionswagen der ersten Staffel enthaltene Munition ausreichen kann, auf mindestens eine Stunde verlängert. Binnen dieser Zeit kann aber

Digitized by Google

mit Sicherheit auf aus der zweiten Staffel eingetroffenen Ersatz gerechnet werden.

Werden der ersten Staffel, nicht blofs unter besonderen Umständen (Ziffer 218 der Felddienst-Ordnung, I. Teil und Ziffer 294 des Exerzier-Reglements für die Feld-Artillerie), die zudem nicht immer rechtzeitig vorauszusehen sind, sondern grundsätzlich, wie im Kriege 1870/71, die Hälfte der bei einer Batterie vorhandenen Munitionswagen, also vier, zugeteilt, so brauchen die Wagenzüge, in dem Augenblicke, in welchem sie ihre wichtigste Aufgabe zu erfüllen haben, nicht ihren gewohnten Verband, je 2 Wagen unter einem Führer,*) aufzugeben. Es würde genügen, einen Wagenzug so hinter den feuernden Geschützen aufzustellen, dafs hinter die Mitte jeder Batterie-Hälfte ein Munitionswagen zu stehen kommt In Folge hiervon würde auch ein Munitionswagen weniger dem auf die Geschütze gerichteten feindlichen Feuer ausgesetzt sein. Von den drei Mann, welche sich bei jedem Munitionswagen befinden, würde dann je einer die Ausgabe der Geschosse, Kartuschtornister und Zündungen für eines der drei zu versorgenden Geschütze bethätigen müssen. In den Fällen, in welchen eine Batterie, ehe Munitionswagen aus ihrer zweiten Staffel eingetroffen sind, aus der zu Beginn des Kampfes eingenommenen Feuerstellung in eine vom Feinde weniger entfernte vorgehen soll, könnte dann, sobald die Geschütze in der neuen Feuerstellung ankommen, der in ihrer ersten Staffel verbliebene Wagenzug die zur Munitionsentnahme gebotene Aufstellung hinter den Geschützen einnehmen.

Nachteile, welche mit der Vermehrung der Wagenzahl der ersten Staffel der Batterie verbunden sind, können darin gefunden werden, dafs hierdurch die Entfernung der auf Kriegsmärschen hinter der Artillerie marschierenden Infanterie-Truppenteile von der Tete der Marschkolonne vergröfsert, also die Zeit, bis zu dem mitunter dringend gebotenen Einsetzen dieser Truppenteile in den Kampf verzögert wird, und aufserdem, in der Nähe der Feuerstellung der Batterie, statt 3 Munitionswagen-Gespannen, 2 Munitionswagen und 2 Munitionswagen-Gespanne aufgestellt werden müssen.

Dem erstgenannten Nachteil mufs näher getreten werden. — Nachdem die Tiefe eines Munitionswagens, einschliefslich dem Abstand

---

*) In weiterer Folge hiervon würde es dann auch genügen, wenn sobald die zweite Staffel ihren Standort erreicht hat (Ziffer 297 des Reglements), der Staffelführer für jede Batterie nicht 3 sondern 2 Munitionswagen, mithin einen Wagenzug unter seinem gewohnten Führer, zu den ersten Staffeln versendet, wodurch dann auch hier der gewohnte Verband der Wagen sich aufrecht erhalten liefse.

Digitized by Google

von 6 Schritt, 24 Schritt, also nahezu 20 m beträgt, wird durch die Zuteilung von vier statt drei Munitionswagen an die erste Staffel jeder Batterie, die Entfernung der hinter der Artillerie marschierenden Infanterie, von der Tete der Marschkolonne, um so viel mal 20 m vermehrt, als Batterien vor dem betreffenden Infanterie-Truppenteil marschieren. Mithin, bei einer auf einer Strafse marschierenden Infanterie-Division, in der Avantgarde um 20 m, im Gros um 100 m, bei einem Armee-Corps, wenn dasselbe auf einer Strafse marschiert, in der Avantgarde um 60 m, im Gros bei der voraus befindlichen Infanterie-Division um 60 m, bei der rückwärts marschierenden Infanterie-Division um 120 m. Selbst die höchste dieser Zahlen (120 m) spricht sicher »nicht gewichtig« gegen die Vermehrung der Zahl der Munitionswagen in der ersten Staffel der Batterien von 3 auf 4. Bezüglich der Führung einer Batterie ergeben sich, durch diese Vermehrung, bis zum Eintreffen der Batterie in der Feuerstellung, in keiner Weise Erschwerungen. Im Gegenteil werden dadurch, bei beschleunigtem Anmarsch, in der Gefechtsbatterie (Geschütze und erste Staffel) 6 Plätze mehr für die Mitnahme nicht berittener Mannschaften gewonnen. Dadurch läfst es sich also ermöglichen, mehr Reserve-Mannschaften bei der Gefechtsbatterie zu besitzen, mithin die im Kampfe eintretenden Verluste an Mannschaften (Geschützbedienung und Fahrer) namentlich dann leichter ersetzen zu können, wenn die in der ersten Staffel mitgeführten Reserve-Mannschaften, sowohl für die Geschützbedienung als auch für den Dienst als Fahrer ausgebildet sind.

3. Die seither in der ersten Staffel eingeteilt gewesenen Vorratspferde sind nunmehr, gemäfs Ziffer 193 des Reglements, der zweiten Staffel zugewiesen, hierdurch auf dem Kriegsmarsch von der Gefechtsbatterie getrennt, und dieser, bei etwaigem Bedarf, während des Marsches nicht zur baldigen Verfügung.

4. Über die erste Staffel und die Protzen übernimmt der Älteste das Kommando; der Munitionsersatz bleibt jedoch Sache des Staffelführers (Ziffer 225 des Reglements). Nachdem der zum Feuerkampfe nicht unmittelbar benötigte Teil der Gefechtsbatterie, aus 6 bespannten Protzen, 1 Vorratswagen-, 3 Munitionswagen-Gespannen und den Offiziers-Pferden, 53*) beziehungsweise 66*) Unteroffizieren und Mannschaften, 83*) beziehungsweise 150*) Pferden

*) Die zuerst genannte Zahl entspricht einer fahrenden Batterie, die nachher genannte einer reitenden Batterie.

Digitized by Google

besteht, außerdem dem Überblick des Batterieführers stets mehr als der unmittelbar kämpfende Teil der Batterie entzogen ist, erscheint es, bei Mangel an Offizieren vorzuziehen, einen, ja selbst zwei, der unter dem unmittelbaren Befehl des Batterieführers kämpfenden drei Geschützzüge von Unteroffizieren kommandieren zu lassen, damit die Führung der ersten Staffel einem Offizier übertragen werden kann.

5. Nachdem in Ziffer 195 des Reglements ausgesprochen ist, dafs der Führer der ersten Staffel, wenn thunlich ein Offizier, dahin reiten darf, wo er den Batterieführer am besten verstehen kann, dürfte es auch keinem Anstande unterliegen, wenn derselbe, namentlich in der Sicht des Feindes nicht zu sehr ausgesetztem Gelände, mit dem Batterieführer in die von der Batterie einzunehmende Feuerstellung vorreitet. Er kann dann an Ort und Stelle nicht nur den Befehl des Batterieführers über den Aufstellungsort der ersten Staffel empfangen, sondern sich auch über die den gegebenen Gelände- und übrigen Verhältnissen entsprechendste Aufstellung der ersten Staffel und der Geschützprotzen schlüssig machen.

6. In Ziffer 295 des Exerzier-Reglements ist bestimmt ausgesprochen, dafs für das rechtzeitige Heranziehen der zweiten Staffel der Abteilungs-Commandeur*) verantwortlich ist, und dieser befiehlt, wohin die zweite Staffel vorzuführen ist, oder beim Rückzugsgefecht vorauszugehen hat. Diese im Entwurf zum Exerzier-Reglement vom Jahre 1888 noch nicht enthaltene Bestimmung mufs freudigst begrüfst werden. Der den gegebenen Verhältnissen entsprechende Aufstellungsort der zweiten Staffel kann von dem in den Kampf tretenden Artillerieführer, jedenfalls richtiger und leichter ermessen werden, als von dem am Schlusse der Gefechtstruppen der gröfseren selbstständig formierten Verbände marschierenden Führer der zweiten Staffel. Dadurch, dafs der Abteilungs-Commandeur*) den Aufstellungsort der zweiten Staffel bestimmt, kann der, auf Kriegsmärschen, zur Überbringung von Befehlen an die zweite Staffel, von dieser zum Abteilungs-Commandeur kommandierte Unteroffizier (Ziffer 294 des Reglements), dem Führer der zweiten Staffel, nicht nur die Feuerstellung, sondern auch den, von ihm, im Sinne der Weisung des Abteilungs-Commandeurs, ermittelten Aufstellungsort der zweiten Staffel melden. — Indem dieser Unteroffizier, von der Feuerstellung aus, nach dem ihm vom Abteilungs-Commandeur

*) In Anwendung der Ziffer 301 des Reglements, bei selbstständigen Batterien der Batterieführer.

Digitized by Google

bezeichneten Aufstellungsort der zweiten Staffel reitet, kann er die Verkehrsverhältnisse zwischen diesem und der Feuerstellung ermitteln, und da, wo diese Verhältnisse, innerhalb des für die Aufstellung der zweiten Staffel zulässigen Raumes, am günstigsten sind, den für die Aufstellung der zweiten Staffel entsprechendsten Ort erkunden. — Hat der Unteroffizier diesen Ort ermittelt, so reitet er, von demselben aus, gegen die Anmarschstrafse, auf welcher die zweite Staffel am Schlusse der selbstständig formierten Verbände marschiert. Hierbei kann derselbe den entsprechendsten Marsch der zweiten Staffel nach ihrem Aufstellungsort und insbesondere auch den Punkt ermitteln, an welchem sie die Anmarschstrafse verlassen mufs und kann. — An diesem Punkte erwartet er dann das Eintreffen der zweiten Staffel, und dient derselben, von da ab, als Wegweiser nach ihrem Aufstellungsorte. Das Haltenbleiben dieses Unteroffiziers an dem Abzweigungspunkte von der Anmarschstrafse ist, namentlich wenn die Marschkolonne in Vorbewegung bleibt, dem Zurückreiten desselben auf der Anmarschstrafse, gegen die zweite Staffel zu, deshalb vorzuziehen, weil er sich dadurch weniger weit von der Feuerstellung entfernt und hierdurch eher im Stande ist, eine Veränderung derselben zu bemerken und diese dem Führer der zweiten Staffel zu melden. In diesem Falle mufs dann, von letzterem, die der neuen Feuerstellung entsprechende Aufstellung der zweiten Staffel selbstständig verfügt und vor Allem die Verbindung der zweiten Staffel mit der Feuerstellung durch alle geeigneten Mittel bewirkt werden.

7. Hat die zweite Staffel ihren Standort erreicht, so schickt der Staffelführer, sofern nicht anders befohlen, für jede Batterie 3 Munitionswagen*) zu den ersten Staffeln vor [Ziffer 297 des Reglements]. Diesen Wagen und den sie führenden Unteroffizieren kann der zum Abteilungs-Commandeur kommandierte und nun wieder zu diesem zurückreitende Unteroffizier als Wegweiser nach der Feuerstellung dienen.

8. Nachdem nur ein zweimaliger Ersatz von Munitionswagen aus der zweiten Staffel möglich ist, mufs von Seiten des Führers der zweiten Staffeln der Batterien einer Abteilung auch darauf geachtet werden, dafs, aus den, von der ersten zur zweiten Staffel zurückgebrachten, nur von einer Geschossart entleerten Munitionswagen, durch Empfang beziehungsweise Abgabe der bei einer anderen

*) Würden der ersten Staffel 4 statt 3 Munitionswagen zugeteilt sein, ein Wagenzug [2 Munitonswagen] unter seinem gewohnten Führer.

Digitized by Google

Batterie der Abteilung nicht in gleichem Maſse verbrauchten Geschoſsart, thunlichst im richtigen Verhältnis gefüllte Munitionswagen gewonnen werden. Dieser Umtausch ist bei der weiter vom Feinde entfernten 2. Staffel, namentlich auch deshalb leichter zu bewerkstelligen, weil hier die Batterie der Abteilung nicht räumlich, wie bei den ersten Staffeln, getrennt sind. —

B. Die Aufgaben, welche der Artillerie, im Dienste des Ersatzes der Munition im Kriege, obliegen, müſsen durch die ersten und zweiten Staffeln der Batterien und durch die im Verbande der Armee-Corps befindlichen Munitionskolonnen erfüllt werden. Es erscheint daher sicher gerechtfertigt, wenn im Nachstehenden, unter besonderer Berücksichtigung der auf die Führung der ersten und zweiten Staffeln der Batterien bezüglichen Thätigkeiten der Abteilungs-Commandeure, Batterieführer und Staffelführer, und der hierbei durch in Aufklärung des Geländes geübte Berittene [Meldereiter] zu ermöglichenden Führungserleichterungen, betrachtet werden:

I. Vormarsch und Einrücken einer selbstständig auftretenden Batterie, z. B. Avantgarde-Batterie einer auf einer eigenen Anmarschstraſse marschierenden Infanterie-Division, in die erste Feuerstellung, und deren Verstärkung durch die übrigen Batterien ihres Regiments [Divisions - Artillerie - Regiment einer selbstständig auftretenden Infanterie-Division].

II. Vormarsch und Einrücken einer Artillerie-Abteilung à 4 Batterien [Avantgarde-Artillerie eines auf einer Straſse marschierenden Armee-Corps] in die erste Feuerstellung, und deren Verstärkung durch die übrige Artillerie des Armee-Corps.

III. Vorgehen aus der ersten in die zweite Feuerstellung, und in spätere, dem Feinde noch nähere Feuerstellungen.

IV. Wie sich das, seither nur vom Gesichtspunkte des Angriffs aus betrachtete Verhalten der ersten und zweiten Staffeln der Batterien, im Falle der Verteidigung, sowie bei einem etwa gebotenen Rückzug gestaltet. Zum Schluſs werden dann:

V. Alle auf die Führung der Munitionskolonnen [erste und zweite Staffel] bezüglichen Thätigkeiten in Erwägung genommen werden.

ad. I. 1. Die der Avantgarde einer auf einer eigenen Anmarschstraſse marschierenden Infanterie-Division zugeteilte Batterie, marschiert

Digitized by Google

mit den Geschützen und der diesen unmittelbar folgenden ersten Staffel, hinter dem Teten-Bataillon des Haupttrupps der Avantgarde, während ihre zweite Staffel erst am Schlusse der Gefechtstruppen der Avantgarde, mit nahezu 1 km Entfernung von der Gefechtsbatterie, folgt. Der Batterieführer befindet sich beim Commandeur der Avantgarde. Die Meldereiter, einschliefslich Trompeter 2, des Batterieführers, und der »zu diesem« vom Führer der zweiten Staffel der Batterie kommandierte Unteroffizier, halten sich in der Nähe des Batterieführers auf. Sobald der Batterieführer vom Commandeur der Avantgarde den Befehl erhalten hat, rechts oder links der Anmarschstrafse Feuerstellung zu nehmen, wird derselbe die ihm im Allgemeinen bezeichnete Stellung besichtigen. Hierbei hat er sich »vor Allem« über die dem beabsichtigten Zweck entsprechende Aufstellung der Geschütze, dann erst jene der ersten Staffel und der Geschützprotzen schlüssig zu machen. — Bietet sich hinter einem, namentlich vor Überraschung gesicherten Flügel der Feuerstellung, Deckung gegen feindliches Feuer oder auch nur gegen Einsicht, so wird dieser Deckung die Aufstellung der ersten Staffel und der Protzen, wenn diese nicht ausnahmsweise bei den Geschützen verbleiben sollen, angepafst. Jedenfalls müfsen die zurückgenommenen Protzen schnell und ohne Kreuzungen an die Geschütze heranfahren können. Ist das Gelände offen, so empfiehlt sich für Protzen und erste Staffel die Aufstellung in Kolonne zu Einem, seitwärts-rückwärts des weniger gefährdeten Flügels der Feuerstellung, mit nicht über 200 m Abstand der Protzen von der Feuerlinie. Hinter den Geschützen werden erste Staffel und Protzen nur dann, und selbst wenn sich hier Deckungen gegen feindliche Einsicht befinden, mit geöffneten Zwischenräumen und nicht unter 200 m Abstand aufgestellt, wenn sich deren Aufstellung seitwärts-rückwärts der Feuerstellung nicht ermöglichen läfst.

Auch die Aufstellung der zweiten Staffel mufs der Batterieführer sofort in Erwägung nehmen. Den Ort, bis zu welchem die zweite Staffel vorrücken soll, sowie den, wo die Geschütze und die erste Staffel aufgestellt werden, giebt der Batterieführer dem von der zweiten Staffel zu ihm kommandierten Unteroffizier alsbald an. Die weitere Tätigkeit dieses Unteroffiziers wurde bereits ad. A, 6 eingehend betrachtet.

Aufserdem mufs der Batterieführer rasch erkennen, ob das Gelände gedeckte Annäherung der Gefechtsbatterie ermöglicht, oder nicht. — Im ersteren Falle verbleibt der Führer einer selbstständig auftretenden Batterie in der Regel in der ausgewählten Stellung

Digitized by Google

und behält den Feind im Auge. Durch seine 2 Meldereiter kann er dem ältesten Zugführer und dem Führer der ersten Staffel die erforderlichen Weisungen für die gedeckte Annäherung der Geschütze und der ersten Staffel entgegen senden. Die Meldereiter können den Geschützen, beziehungsweise der ersten Staffel als Wegweiser dienen. — Ist gedeckte Annäherung bis in die Feuerstellung nicht zu ermöglichen, so mufs der Batterieführer rasch die Geländestelle erkennen, bis zu welcher, ohne zeitraubenden Umweg, gedeckte Annäherung der Gefechtsbatterie erfolgen kann. Je näher diese Geländestelle hinter der Feuerstellung liegt, desto besser.

Ist die Batterie bereits nahe, ihr baldiges Abzweigen von der Anmarschstrafse gegen diese Geländestelle geboten, so sendet der Batterieführer sofort einen Meldereiter zur Batterie, um dieser als Wegweiser zu dienen. Dieser Meldereiter kann auch, wenn die von der Batterie anzunehmende gedeckte Bereitstellung bereits vom Batterieführer ermittelt ist, diese dem ältesten Offizier der Batterie mitteilen. Von dieser ab kann dann der Meldereiter je nach Bedarf, entweder den schnell, überraschend und möglichst entwickelt in die Feuerstellung vorrückenden Geschützen, oder der ersten Staffel, als Wegweiser dienen. Nur wenn die gedeckte Bereitstellung der Batterie und der Vormarsch von dieser in die Feuerstellung noch zu ermitteln ist, wird sich der Batterieführer selbst dahin begeben, seinen zweiten Meldereiter zur Beobachtung des Feindes in der Feuerstellung zurücklassend.

Während des Vormarsches über das vom Feinde eingesehene Gelände kann der Führer der ersten Staffel den Weg,*) auf welchem ihm diese, in der von ihm ihrem ältesten Unteroffizier angegebenen Formation, nach ihrem Aufstellungsort zu folgen hat, durch Vorausreiten zeigen. Auch kann es sich empfehlen, die in der Feuerstellung hinter die Geschütze zu stehen kommenden Munitionswagen unmittelbar den Geschützen folgen zu lassen. Dem Führer der ersten Staffel mufs stets der vom Batterieführer für die erste und zweite Staffel bestimmte Aufstellungsort möglichst bald mitgeteilt werden.

Sobald die Munitionswagen nahe hinter der Feuerstellung eintreffen, können die Protzen nach ihrem Aufstellungsort geschickt werden. Ermöglicht das Gelände ihren Marsch dahin, sowie jenen der Munitionswagengespanne, der Einsicht des Feindes zu entziehen, so müssen sie dementsprechend geführt werden. Hierauf ist über-

*) Vorteilhaft ist es, wenn sich gedecktes Vorgehen der ersten Staffel durch nicht zu zeitraubenden Umweg ermöglichen läfst.

Digitized by Google

haupt beim Verkehr der Protzen und der ersten Staffel mit den Geschützen und den hinter diesen aufgestellten Munitionswagen, sowie auch beim Verkehr zwischen der ersten und zweiten Staffel, stets zu achten. —

2. Die Verstärkung der Feuerstellung, durch die im Gros der Infanterie-Division marschierende Artillerie, wird von dem im Stabe des Divisions-Commandeurs befindlichen Artillerie-Regiments-Commandeur, ähnlich wie das ad II, 3 betrachtet werdende Einrücken des Corps-Artillerie-Regiments in die Feuerstellung bethätigt.

Zu bemerken bleibt hier nur, daſs der Regiments-Commandeur seinen beiden im Gros marschierenden Abteilungen [5 Batterien], die von ihm im Sinne der Weisungen des Divisions-Commandeurs gewählte Feuerstellung derart zuweisen wird, daſs die Abteilung, welcher die Avantgarde-Batterie entnommen ist, und die daher an der Tete der im Gros befindlichen Artillerie marschiert, auf den der Avantgarde-Batterie näher befindlichen Flügel der Feuerstellung zu stehen kommt. Ist die Entfernung der Avantgarde-Batterie eine geringe, so kann der Abteilungs-Commandeur, die erst am Schlusse der Gefechtstruppen des Gros, mit etwa 5 km Abstand von den Gefechtsbatterien folgenden zweiten Staffeln seiner im Gros marschierenden zwei Batterien, mit der zweiten Staffel der Avantgarde-Batterie vereinigen. Bleibt aber die Avantgarde-Batterie von ihrer Abteilung räumlich getrennt, so rücken nur die zweiten Staffeln der im Gros marschierenden Batterien dieser Abteilung nach dem vom Abteilungs-Commandeur für die zweite Staffel bestimmten Aufstellungsort, und wird die zweite Staffel der Avantgarde-Batterie »erst« nachdem diese Batterie in einer neuen Feuerstellung mit ihrer Abteilung vereinigt wurde, bei der zweiten Staffel der Abteilung einrücken.

ad II. 1. Die der Avantgarde eines auf einer Straſse marschierenden Armee-Corps zugeteilte Artillerie-Abteilung marschiert mit ihren drei Batterien hinter dem Teten-Bataillon des Haupttrupps der Avantgarde. Bei jeder Batterie folgt die erste Staffel unmittelbar den Geschützen. Die zweiten Staffeln der drei Batterien der Avantgarde marschieren batterieweise geordnet, aber in sich vollkommen aufgeschlossen, unter dem Kommando eines vom Abteilungs-Commandeur bestimmten Lieutenants, unmittelbar am Schlusse der Gefechtstruppen der Avantgarde, mit etwa 2 km Abstand vom Schlusse der Artillerie-Abteilung. — Der Commandeur der Avantgarde-Artillerie-Abteilung befindet sich mit seinem Adjutanten im Stabe des Führers der Avantgarde; der vom Führer der zweiten Staffeln

Digitized by Google

zum Abteilungs-Commandeur kommandierte Unteroffizier und die Meldereiter der Abteilung, einschliefslich der Trompeter vorteilhaft 3, halten sich in der Nähe des Abteilungs-Adjutanten auf.

Sobald der Abteilungs-Commandeur vom Führer der Avantgarde den Befehl erhalten hat, mit seiner Abteilung rechts oder links der Anmarschstrafse Feuerstellung zu nehmen, wird er diese auswählen. Hierbei ist es Aufgabe des Abteilungs-Commandeurs, im Sinne des vom Führer der Avantgarde beabsichtigten Zwecks, die günstigste Feuerstellung für seine Batterien und zwar thunlichst zunächst der Anmarschstrafse zu ermitteln. Dabei hat er auch Bedacht darauf zu nehmen, dafs wohl unter den Batterien gröfsere Zwischenräume — etwa 50 Schritt — verbleiben, innerhalb der einzelnen Batterien aber die Geschütz-Zwischenräume thunlichst nicht gröfser als 20 Schritt, bei beschränktem Frontraum der Feuerstellung sogar dementsprechend geringer, jedoch nie unter 10 Schritt genommen werden.

Sobald der Abteilungs-Commandeur die zweckentsprechendste Aufstellung seiner drei Batterien erkannt hat, wird er die Aufstellung der zweiten Staffel der Abteilung in Erwägung nehmen. Den Ort, bis zu welchem die zweite Staffel vorrücken soll, sowie den, wo die Batterien Feuerstellung nehmen, giebt er dann »alsbald« dem vom Führer der zweiten Staffel zu ihm kommandierten Unteroffizier an. Die Thätigkeit dieses Unteroffiziers ist bereits ad A, 6 angegeben worden. Aufserdem mufs der Abteilungs-Commandeur rasch erkennen, ob das Gelände eine gedeckte Annäherung der Abteilung bis in die Feuerstellung ermöglicht oder nicht. In beiden Fällen sendet er, während er selbst in der ausgewählten Stellung verbleibt und den Feind im Auge behält, den Abteilungs-Adjutanten zu der auf der Anmarschstrafse befindlichen Abteilung zurück.

Bei diesem Zurückreiten kann der Abteilungs-Adjutant, wenn nötig, mit Zuhülfenahme der ihn begleitenden Meldereiter des Abteilungs-Commandeurs, die Marschrichtung und Formation ermitteln in welcher sich gedeckte Annäherung ermöglichen läfst, sowie den Punkt, an welchem die Abteilung die Anmarschstrafse verlassen mufs. Läfst sich nicht bis in die Feuerstellung gedeckte Annäherung ermöglichen, so hat der Abteilungs-Adjutant aufserdem, an der Geländestelle von welcher ab der Vormarsch eingesehen ist, die sich empfehlende gedeckte Bereitstellung rasch zu erkunden. — Die Abteilung an dem Punkte, an welchem sie von der Anmarschstrafse abbiegen mufs erwartend, kann er ihr bis zur gedeckten Bereitstellung und dann von da ab den Batterieführern »als Wegweiser«

Digitized by Google

in die Feuerstellung dienen. Ist gedeckte Annäherung der Abteilung bis in die Feuerstellung möglich, so können die Batterieführer, sobald die entsprechende gedeckte Anmarsch-Richtung und Formation der Abteilung gesichert ist, mit ihm, in die Feuerstellung vorreiten.

Die in der Feuerstellung eingetroffenen Batterieführer erhalten dort vom Abteilungs-Commandeur, welcher sich inzwischen auch im Allgemeinen über die Aufstellungsorte der ersten Staffeln der Batterien schlüssig gemacht hat, die Feuerstellung für ihre Batterie, den Aufstellungsort der zweiten Staffel und das Nötige über den Aufstellungsort ihrer ersten Staffel angegeben. Unter Umständen — namentlich, wenn nur seitwärts-rückwärts eines Flügels der Feuerstellung sich genügender Schutz oder Deckung bietet — kann für die Aufstellung der ersten Staffeln zweier Batterien*) ein gemeinsamer Aufstellungsort vom Abteilungs-Commandeur befohlen werden.

Jeder Batterieführer mufs sofort nicht nur die Aufstellung seiner Geschütze in der seiner Batterie zugewiesenen Feuerstellung, sondern auch jene seiner ersten Staffel, im Rahmen der ihm hierwegen vom Abteilungs-Commandeur erteilten Weisung in Erwägung nehmen. Ist dies geschehen, so werden sich in der Regel die Batterieführer, nachdem sie, wenn nötig, die ihre Batterie treffende Stellung in einer den Verhältnissen entsprechenden Weise mit Zuhülfenahme ihrer Meldereiter**) bezeichnet haben, zu ihren, inzwischen die gedeckte Annäherung fortgesetzt habenden, oder in der gedeckten Bereitstellung sie erwartenden Batterien begeben. Dem Führer der 1. Staffel geben sie alsbald die Aufstellung dieser, sowie jene der zweiten Staffel an. Machen ausnahmsweise die Verhältnisse ein Verbleiben der Batterieführer in der Feuerstellung nötig, so können deren Meldereiter, mit den erforderlichen Befehlen über das Herankommen der Geschütze und der ersten Staffel, zu dem die Batterie führenden Offizier gesendet werden. Die Meldereiter können dann den Geschützen und der ersten Staffel als Wegweiser dienen, und dem Führer der ersten Staffel auch die Aufstellung der zweiten Staffel mitteilen.

---

*) Für alle drei Batterien wohl nur dann, wenn sich, nur rückwärts eines, durch Geländebedeckung bedingten, gröfseren Batterie-Zwischenraums in der Feuerstellung, ein geeigneter Aufstellungsort darbietet.

**) Namentlich, wenn gedeckte Annäherung bis in die Feuerstellung zu ermöglichen ist, kann es keinem Anstande unterliegen, wenn die Meldereiter und der Führer der ersten Staffel, mit dem Batterieführer in die Feuerstellung vorausreiten.

Digitized by Google

Der Übergang aus einer gedeckten Bereitstellung in die Feuerstellung mufs schnell und überraschend erfolgen. Aufserdem ist darauf zu achten, dafs jede Batterie das vom Feinde eingesehene Gelände möglichst in entwickelter Front zurücklegt und die drei Batterien der Abteilung thunlichst gleichzeitig in der Feuerstellung eintreffen.

2. Die Abteilung des Divisions-Artillerie-Regiments, welchem die Avantgarde-Artillerie-Abteilung entnommen ist, marschiert mit ihren Gefechtsbatterien hinter dem Teten-Bataillon des Gros. Die zweiten Staffeln der Batterien dieser Abteilung folgen am Schlusse der Gefechtstruppen ihrer Infanterie-Division und sind, je nachdem das Corps-Artillerie-Regiment erst nach dieser Infanterie-Division oder bereits vor deren letzten Infanterie-Regiment marschiert, etwa 2 km, oder etwa 5 km, vom Schlusse der Gefechtsbatterien ihrer Abteilung entfernt.

Die im Gros ihrer Infanterie-Division marschierende Artillerie-Abteilung erhält den Befehl zum Vormarsch in die Feuerstellung von ihrem bis dahin im Stabe seines Infanterie-Divisions-Commandeurs sich aufhaltenden Regiments-Commandeur, durch den Regiments-Adjutanten überbracht. Es ist sehr vorteilhaft, wenn dem Abteilungs-Commandeur an dem Punkte, an welchem die Abteilung die seitherige Anmarschstrafse zu verlassen hat, vom Regiments-Adjutanten, die von diesem, im Auftrage des Regiments-Commandeurs, mit Zuhülfenahme der Meldereiter des letzteren, einschliesslich Trompeter 2, erkundete Marschrichtung und Formation, in welcher sich gedeckte Annäherung ermöglichen läfst, mitgeteilt werden kann. Läfst sich gedeckte Annäherung nicht bis in die Feuerstellung ermöglichen, empfiehlt es sich auch, dafs der Regiments-Adjutant im Auftrage des Regiments-Commandeurs an der Geländestelle, von welcher ab der Vormarsch eingesehen ist, die der Geländebeschaffenheit entsprechende gedeckte Bereitstellung erkundet hat. Der Regiments-Adjutant kann dadurch der Abteilung von dem Punkte ab, an welchem dieselbe die Anmarschstrafse zu verlassen hat, bis zur Bereitstellung und von da ab dem Abteilungs-Commandeur »als Wegweiser« in die Feuerstellung dienen. Unter Umständen kann es sich auch empfehlen, dafs der Abteilungs-Commandeur mit seinem Adjutanten, 3 Meldereitern und dem vom Führer der zweiten Staffel zu ihm kommandierten Unteroffizier nicht erst aus der Bereitstellung, mit dem Regiments-Adjutanten, zum Regiments-Commandeur in die Feuerstellung vorreitet. In diesem Falle mufs aber dem die Abteilung in die gedeckte Bereitstellung

Digitized by Google

führenden Batterieführer einer der den Regiments-Adjutanten begleitet habenden Meldereiter des Regiments-Commandeurs, nach der Bereitstellung, und dann von da ab den nach Einnahme der gedeckten Bereitstellung zum Abteilungs-Commandeur in die Feuerstellung vorreitenden Batterieführer, als Wegweiser dienen können.

Ist gedeckte Annäherung der Abteilung bis in die Feuerstellung möglich, so wird der Abteilungs-Commandeur, begleitet von seinem Stabe, mit dem Regiments-Adjutanten in die Feuerstellung vorreiten, sobald die entsprechende gedeckte Anmarschrichtung und Formation der Abteilung gesichert ist. Hierbei empfiehlt es sich, wenn einer der den Regiments-Adjutanten begleitet habenden Meldereiter des Regiments-Commandeurs, den erst nach dem Abteilungs-Commandeur in die Feuerstellung vorreitenden Batterieführern »als Wegweiser« dient. Nachdem der beim Regiments-Commandeur eingetroffene Abteilungs-Commandeur von ersterem die Feuerstellung u. s. w. für seine Abteilung angegeben erhalten hat, gestaltet sich die gesamte weitere Thätigkeit des Abteilungs-Commandeurs und seiner Batterieführer, wie vorstehend ad II, 1 beim Vormarsch und Einrücken einer selbstständig auftretenden Avantgarde-Artillerie-Abteilung angegeben wurde.

Hierzu ist nur zu bemerken, dafs die später eintreffende Abteilung, wenn sie in der Feuerstellung mit geringem Zwischenraum von der Avantgarde-Artillerie-Abteilung zu stehen kommt, den Abteilungs-Zwischenraum in der Regel nicht zur Aufstellung von ersten Staffeln und Protzen benutzen wird können. Der Aufstellungsort der zweiten Staffel der später einrückenden Abteilung empfiehlt sich, auf der Seite der schon stehenden zweiten Staffel der anderen Abteilung, mit mindestens 100 Schritt Zwischenraum von dieser, nach welcher die neu einrückende Abteilung die Feuerstellung verlängert. Hat jedoch die letzt erwähnte Abteilung räumlich getrennt von der anderen Abteilung des Regiments, z. B. auf dem anderen Flügel der Avantgarde, Feuerstellung zu nehmen, so mufs auch ihre zweite Staffel dementsprechend zu stehen kommen.

3. Bei dem im Gros, hinter der Teten-Infanterie-Division, oder bereits vor dem letzten Infanterie-Regiment dieser Division, aber jedenfalls erst hinter dem Divisions-Artillerie-Regiment der Teten-Infanterie-Division, marschierenden Corps-Artillerie-Regiment, folgen die zweiten Staffeln, abteilungsweise zusammengezogen, unmittelbar an der Queu des Regiments. Den Befehl zum Vorrücken in die Feuerstellung erhält das Corps-Artillerie-Regiment vom Brigade-Commandeur der Artillerie des Armee-Corps, durch einen der

Digitized by Google

Adjutanten des Brigade-Commandeurs, spätestens an dem Punkte der Anmarschstrafse überbracht, an welchem das Regiment dieselbe zu verlassen hat.*)

Auch hier ist es sehr vorteilhaft, wenn dem Commandeur des Corps-Artillerie-Regiments, welcher sich während des Marsches bei seinem Regiment befindet, vom Brigade-Adjutanten, auch die von diesem, im Auftrage des Artillerie-Brigade-Commandeurs, mit Zuhülfenahme der Meldereiter des letzteren, einschliefslich Trompeter vorteilhaft 3, erkundete Marschrichtung und Formation, in welcher sich gedeckte Annäherung ermöglichen läfst, mitgeteilt werden kann. Ist gedeckte Annäherung für beide Abteilungen, oder für eine Abteilung des Corps-Artillerie-Regiments, nicht zu ermöglichen, so empfiehlt es sich, dafs der Brigade-Adjutant im Auftrage des Brigade-Commandeurs, an den Geländestellen, von welchen ab der Vormarsch eingesehen ist, die der Geländebeschaffenheit entsprechende gedeckte Bereitstellung für beide Abteilungen, beziehungsweise für die betreffende Abteilung des Regiments ermittelt hat. Der Brigade-Adjutant kann dadurch dem Regiment von dem Punkte ab, an welchem dasselbe die Anmarschstrafse zu verlassen hat, bis zur Bereitstellung, und von da ab dem Regiments-Commandeur »als Wegweiser« in die Feuerstellung dienen. Namentlich, wenn für eine der beiden Abteilungen des Regiments gedeckte Annäherung ermöglicht ist, wird der Regiments-Commandeur mit seinem Adjutanten und seinen Meldereitern, einschliefslich Trompeter 2, auf dem nächsten Wege, nicht erst aus der Bereitstellung, mit dem Brigade-Adjutanten, zum Brigade-Commandeur in die Feuerstellung vorreiten. In diesem Falle mufs aber dem Commandeur der Abteilung, welcher eine gedeckte Bereitstellung anzunehmen hat, einer der den Brigade-Adjutanten begleitet habenden Meldereiter des Brigade-Commandeurs nach der gedeckten Bereitstellung der Abteilung, und dann von da ab, nach der Feuerstellung als Wegweiser dienen können.

Ist gedeckte Annäherung des Regiments, oder auch nur einer Abteilung desselben zu ermöglichen, so wird der Regiments-Commandeur, begleitet von seinem Stabe, mit dem Brigade-Adjutanten in die Feuerstellung vorreiten, sobald die vom Brigade-Adjutanten erkundete gedeckte Anmarschrichtung und Formation des Regiments, beziehungsweise der betreffenden Abteilung desselben gesichert ist. Hierbei

*) Wenn Eile geboten ist, wird der Befehl über diesen Punkt hinaus, dem auf der Anmarschstrafse befindlichen Corps-Artillerie-Regiment rasch entgegen gesendet, damit sich dieses bald in „Trab" setzen kann.

Digitized by Google

empfiehlt es sich, wenn einer der den Brigade-Adjutanten begleitet habenden Meldereiter des Brigade-Commandeurs, den erst nach dem Regiments-Commandeur in die Feuerstellung vorreitenden Abteilungs-Commandeuren als Wegweiser dient. Den erst nach ihrem Abteilungs-Commandeur, beziehungsweise erst nach Einnahme der gedeckten Bereitstellung, in die Feuerstellung vorreitenden Batterieführern kann der Befehl zum Vorreiten durch einen der mit ihrem Abteilungs-Commandeur vorgerittenen Meldereiter übermittelt werden, und dieser dann den Batterieführern zugleich auch als Wegweiser in die Feuerstellung dienen.

Die vom Brigade-Commandeur, auf Befehl des kommandierenden Generals, für das Corps-Artillerie-Regiment bestimmte Feuerstellung, wird der in derselben eingetroffene Regiments-Commandeur sofort selbst besichtigen, und sich über die Aufstellung seiner Abteilungen in derselben schlüssig machen.

Den, ihren Abteilungen voraus, beim Regiments-Commandeur eintreffenden Abteilungs-Commandeuren wird von ersterem die Feuerstellung für ihre Abteilung zugewiesen. Namentlich, wenn sich der Abteilungs-Zwischenraum geringer als 200 Schritt ergiebt, mufs der Regiments-Commandeur auch bestimmen, von welcher Abteilung dieser Zwischenraum zur Aufstellung der ersten Staffel und Protzen benutzt werden darf, oder ob derselbe frei zu lassen ist.

In allem Übrigen gestaltet sich, nachdem die Abteilungs-Commandeure in der Feuerstellung eingetroffen sind und dort vom Regiments-Commandeur die ihre Abteilung betreffenden Befehle erhalten haben, die gesamte weitere Thätigkeit der Abteilungs-Commandeure und der Batterieführer, wie vorstehend ad II, 1, beim Vormarsch und Einrücken einer selbstständig auftretenden Avantgarde-Artillerie-Abteilung angegeben wurde.

4. In ähnlicher Weise wie beim Corps-Artillerie-Regiment gestaltet sich der Vormarsch und das Einrücken in die Feuerstellung des am weitesten zurück in der Marschkolonne befindlichen Divisions-Artillerie-Regiments der rückwärts marschierenden Infanterie-Division des Armee-Corps.*) Bei diesem Regiment sind auf Kriegsmärschen die abteilungsweise zusammengezogenen zweiten Staffeln der Batterien, welche erst am Schlusse der Gefechtstruppen ihrer Infanterie-Division folgen, etwa 5 km vom Schlusse der Gefechtsbatterien entfernt.

*) Für dieses Regiment wird, noch häufiger wie für das Corps-Artillerie-Regiment, das Vorziehen im Trabe angeordnet werden müssen, um dessen Einrücken in der Feuerstellung zu beschleunigen.

Digitized by Google

ad III. Das Vorgehen aus einer Feuerstellung in eine dem Feinde näher gelegene geschieht von einer einzelnen Batterie ungeteilt. Ist stärkere Artillerie vereinigt, so wird das Vorgehen in der Regel staffelweise ausgeführt. (Ziffer 318 des Reglements für die Feld-Artillerie). Vor jedem Stellungswechsel ist mit Granaten zu laden (Ziffer 317 des Reglements).

Ehe eine im gröfseren Verbande kämpfende Artillerie-Abteilung aus der inne habenden in eine dem Feinde näher gelegene Feuerstellung, z. B. in die auf die Entscheidungs-Entfernung für den Artilleriekampf, vorrücken kann, mufs Folgendes bethätigt worden sein.

1. Beim Kampf im Armee-Corps-Verbande wird die vom kommandierenden General genehmigte neue Feuerstellung vom Brigade-Commandeur der Artillerie den Regiments-Commandeuren, unter Angabe des für ihr Regiment bestimmten Teils derselben, mitgeteilt. Zugleich wird der Brigade-Commandeur die Reihenfolge des Vorgehens der Regimenter bestimmen, und angeben, wie von Seite der jeweilig stehenden Regimenter das feindliche Feuer von der vorgehenden Abteilung abzulenken ist.

2. Dementsprechend verfügen die Regiments-Commandeure die Reihenfolge des Vorgehens ihrer Abteilungen. Aufserdem müssen sie den Abteilungs-Commandeuren die von deren Abteilung einzunehmende neue Feuerstellung angeben.

3. Sobald der Regiments-Commandeur die neue Feuerstellung der Abteilung dem Abteilungs-Commandeur angegeben hat, mufs dieser durch Betrachtung des sich dahin erstreckenden Geländes, erforderlichenfalls unter Zuhülfenahme seiner Meldereiter ermitteln, ob und wie sich das Vorgehen in die neue Feuerstellung gedeckt ausführen läfst. Über vom Feinde eingesehenes Gelände mufs schneller und überraschender Vormarsch in möglichst entwickelter Front angestrebt werden. Bedingt die Lage der neuen Feuerstellung ein nach vorwärts-seitwärts gerichtetes Vorgehen, so mufs vor Allem gestrebt werden, die seitliche Bewegung der Sicht des Feindes zu entziehen. Der Geländeabschnitt, welcher vor oder nahe rückwärts der innehabenden Feuerstellung dieses ermöglicht, mufs erkannt, in zweckentsprechendster Weise erreicht und dann, rückwärts desselben, der Flankenmarsch ausgeführt werden.

4. In den ersten Staffeln der Batterien mufs sich die vorgeschriebene Zahl gefüllter Munitionswagen (3) befinden. Hierbei empfiehlt es sich, schon geraume Zeit hinter den Geschützen zur Entnahme der Munition aufgestellte Wagen nicht mehr zu den

Digitized by Google

gefüllten Munitionswagen zu zählen. Die Batterien müssen die hiernach für ihre erste Staffel erforderliche Zahl von Munitionswagen sofort beim Abteilungs-Commandeur beantragen, damit dieser ihre Heranziehung aus der zweiten Staffel der Abteilung veranlassen kann.

5. Diese Vorbereitungen und die Bekämpfung der feindlichen Batterien, welche seither ihr Feuer auf die Abteilung richteten, durch die andere Abteilung des Regiments, erforderlichenfalls durch die Abteilungen anderer Regimenter [sieh' oben ad 1], müſsen dem Vormarsch der Abteilung vorangehen. Ingleichen ein Zurückbringen der Geschütze, wenn sich dadurch ein vom Feinde unbemerktes Aufprotzen ermöglichen läſst [Ziffer 318 des Reglements].

6. Die seither hinter den Geschützen jeder Batterie aufgestellten Munitionswagen, welche als in ihrem Inhalt geschmälert, in der ersten Staffel ihrer Batterie durch gefüllte Munitionswagen der zweiten Staffel ersetzt wurden, gehen, nachdem ihre Gespanne zugleich mit den Gechützprotzen herangerückt sind, zur zweiten Staffel zurück.

7. Sobald die Abteilung den Vormarsch beginnt, folgen die ersten Staffeln ihrer Batterie, nahes Aufbleiben der gefüllten Munitionswagen ist besonders geboten.

8. Nachdem der Abteilungs-Commandeur seine Abteilung in der bereits vorher ermittelten Richtung und Formation in Marsch gesetzt hat, begiebt er sich mit seinem Adjutanten, Meldereitern und dem vom Führer der zweiten Staffel zu ihm kommandierten Unteroffizier, seiner Abteilung voraus, rasch in die Feuerstellung vor. Meldereiter des Abteilungs-Commandeurs können nach Bedarf Batterien der Abteilung als Wegweiser dienen.

9. Ist in der neuen Feuerstellung die Aufstellung der Abteilungen des Regiments durch das Gelände nicht bestimmt ausgesprochen, so muſs dem Abteilungs-Commandeur, von dem bereits dort eingetroffenen Regiments-Commandeur*) der seiner Abteilung zufallende Teil der Feuerstellung genau angegeben werden. Wenn der Abteilungszwischenraum sich geringer als 200 Schritt ergiebt, wird der Regiments-Commandeur auch bestimmen, von welcher Abteilung dieser Zwischenraum zur Aufstellung erster Staffeln und Protzen benützt werden darf, oder ob derselbe frei zu lassen ist.

*) In ähnlicher Weise wird der vor dem zuerst vorgehenden Regiment, in der neuen Feuerstellung eingetroffene Brigade-Commandeur zu verfahren haben, wenn in der neuen Feuerstellung die Aufstellung der Regimenter nicht durch das Gelände bestimmt ausgesprochen ist.

Digitized by Google

10. Vom Eintreffen des Abteilungs-Commandeurs in der Feuerstellung ab, gestaltet sich die gesamte weitere Thätigkeit des Abteilungs-Commandeurs und der Batterieführer in ähnlicher Weise, wie dieses im Vorstehenden ad II, 1 des Näheren angegeben wurde. Den Aufstellungsort der zweiten Staffel giebt der Abteilungs-Commandeur erst in der neuen Feuerstellung dem vom Führer der zweiten Staffel zu ihm kommandierten Unteroffizier an. Dieser ist dann im Stande, dem Führer der zweiten Staffel nicht nur den Aufstellungsort für diese, sondern auch die neue Feuerstellung der Abteilung zu melden, überhaupt seine ad A, 6 angegebene Thätigkeit ausüben zu können.

In der für die Durchführung des Artilleriekampfes, auf entscheidender Entfernung [etwa 2000 m,] von der feindlichen Artillerie, eingenommenen Feuerstellung ist es stets geboten, die Protzen und ersten Staffeln vor allem dem Strichfeuer, wenn möglich auch der Sicht des Feindes zu entziehen, und die Munition unmittelbar aus hinter den Geschützen aufgestellten Munitionswagen zu entnehmen. Erst in den nach Beginn des entscheidenden Infanterie-Angriffs, behufs dessen zweckentsprechendster Unterstützung, für die Artillerie, beziehungsweise einzelne Batterien*) derselben, nötig werdenden näheren Feuerstellungen, wird die Sicherung der Protzen durch Zurückziehen von den Geschützen, nicht immer möglich sein. Die zwingenden Gründe hierzu können darin liegen, dafs den vier Munitionswagenzügen, über welche jede Batterie einschliefslich ihrer zweiten Staffel verfügt, die Munition entnommen ist, dagegen aber die Munitionskolonnen, bei welchen die zweiten Staffeln der Batterien die Munition ergänzen müssen, noch nicht auf dem Gefechtsfelde eingetroffen sind. Mangelhafte Bespannung, schwierige Wege u. s. w. können erschweren oder gar verhindern, dafs gefüllte Munitionswagen in die neue Feuerstellung gelangen.

In diesen Fällen, oder, wenn der Aufenthalt in einer Feuerstellung von voraussichtlich nur kurzer Dauer ist, oder überhaupt Zeit und günstige Bodenverhältnisse zum besseren Schutze der Geschützprotzen fehlen, müssen diese nach dem Abprotzen nahe den Geschützen stehen bleiben. Ist die Protzmunition bis zu diesen

*) Wenn es sich nicht ermöglichen läfst, die zweite Staffel dieser Batterien, nach dem der vorgeschobenen Feuerstellung ihrer Batterie entsprechenden Aufstellungsort vorgehen zu lassen, müssen wenigstens diese Batterien, wegen gröfserer räumlicher Trennung von der Feuerstellung der Abteilung, unmittelbar mit dem Führer der zweiten Staffeln der Batterien der Abteilung verkehren (Ziffer 297 des Reglements).

Digitized by Google

späteren Feuerstellungen auf ihrem vollen Stande erhalten worden, so wird sie auch meistens ausreichen, um die Entscheidung des Gefechts glücklich überwinden zu helfen. Aufserdem mufs aber, von Seite der zweiten Staffeln der Batterien jeder Abteilung, unausgesetzt dahin gewirkt werden, dafs aus den noch bei ihnen befindlichen Munitionsvorräten, und dem, von ihnen, bei der inzwischen auf dem Gefechtsfelde eingetroffenen ersten Staffel der Munitionskolonnen empfangenen Munitionsersatz, vor Allem den zur näheren Unterstützung des Angriffs der Infanterie vorgerückten Batterien der Abteilung gefüllte Munitionswagen zugeführt werden. Erschweren mangelhafte Bespannung, oder schwierige Wege, das Vorbringen von Munitionswagen bis zur Feuerstellung, so müssen wenigstens gefüllte Munitionswagenprotzen, in erforderlicher Zahl, bei diesen Batterien, als Ersatz für die bei denselben entleerten Geschützprotzen, eintreffen. —

ad IV. Das seither nur vom Gesichtspunkte des Angriffs aus betrachtete Auftreten der Artillerie erfährt, hinsichtlich der für den Ersatz der Munition nötigen Thätigkeiten der Abteilungs-Commandeure und Batterieführer, sowie bezüglich der Führung der ersten und zweiten Staffeln der Batterien, wenig Änderungen, wenn der Artillerie, an Stelle der Vorbereitung und Unterstützung des Angriffs, die Abwehr eines gegen die eigene Infanterie-Division, beziehungsweise Armee-Corps, gerichteten feindlichen Angriffs obliegt.

Für die erste Staffel und die zu ihr zurückgeschickten Protzen wird sich, in der Verteidigung, die Aufstellung in Deckung gegen feindliches Feuer oder wenigstens gegen Einsicht, leichter, als im Angriff, ermöglichen lassen, da einer von der Bodengestaltung gebotenen Deckung eher auf künstlichem Wege nachgeholfen werden kann. Nur in lange vorbereiteten Stellungen können jedoch die umfangreichen Erdarbeiten, welche die unmittelbare Deckung der Protzen und Munitionswagen erfordert, ausgeführt werden.

Die Aufstellung der abteilungsweise zusammengezogenen zweiten Staffeln der Batterien kann ebenfalls in der Verteidigung nach denselben Grundsätzen, wie beim Angriff, bethätigt werden. Jedoch ist das Bereitstellen sahlreicher Munition in unmittelbarer Nähe der Geschütze, in der Verteidigung, von gröfster Wichtigkeit.

Eine Batterie, welche sich verschossen hat, geht nicht zurück, sie wartet in der Feuerstellung die Heranführung von Munition ab (Ziffer 268 des Reglements). Selbst gröfsere Verluste können an sich keinen Grund zur Räumung der Stellung geben (Ziffer 268

Digitized by Google

des Reglements). Alles dieses gilt in der Verteidigung nicht minder wie beim Angriff.

Ein Zurückgehen der Artillerie, aus der inne habenden Feuersellung, darf nie ohne Genehmigung des Befehlshabers desjenigen Truppenverbandes, welchem die Artillerie zugeteilt ist, erfolgen. Die Zustimmung ist erforderlichenfalls einzuholen (Ziffer 316 des Reglements). Das Zurückgehen aus einer Feuerstellung in eine vom Feinde weiter entfernte, geschieht von einer einzelnen Batterie ungeteilt. Ist stärkere Artillerie vereinigt, so wird das Zurückgehen in der Regel staffelweise ausgeführt (Ziffer 318 des Reglements). Vor dem Zurückgehen ist mit Granaten zu laden (Ziffer 317 des Reglements). Rückgängige Bewegungen werden grundsätzlich in Schritt begonnen (Ziffer 268 des Reglements).

Ehe eine im gröfseren Verbande kämpfende Artillerie-Abteilung, aus der inne habenden, in eine vom Feinde weiter entfernte Feuerstellung, z. B. in die von der Gefechtsleitung befohlene Aufnahmestellung, zurückgehen kann, mufs Folgendes bethätigt worden sein:

1. Beim Kampfe im Armee-Corps-Verbande wird der Commandeur der Infanterie-Division, welche, auf Befehl des kommandierenden Generals, in eine den gegebenen Verhältnissen entsprechende Aufnahmestellung zurückzugehen hat, diese, und die in ihr zu erfüllende Aufgabe, dem Commandeur seines Divisions-Artillerie-Regiments mitteilen. Ferner auch, wann das Regiment in die Aufnahmestellung zurückzunehmen ist, und, ob mit beiden Abteilungen gleichzeitig, oder nach einander (staffelweise).

2. Der Commandeur des Divisions-Artillerie-Regiments teilt dann seinen beiden Abteilungs-Commandeuren die jeder Abteilung in der Aufnahmestellung zufallende Aufgabe und Feuerstellung mit. Aufserdem, in welcher Reihen- und Zeitfolge sie in dieselbe zurückzugehen haben. Beim staffelweisen Abzug wird der Regiments-Commandeur die in der inne habenden Feuerstellung leichter entbehrliche Abteilung das Zurückgehen beginnen lassen, und derselben auf dem Flügel der Aufnahmestellung, dessen baldige Besetzung wichtiger ist, ihre neue Feuerstellung zuweisen.

3. Wenn alsbaldige Besetzung der Aufnahmestellung geboten ist, werden, insbesondere von Seite der zuerst in dieselbe zurückgehenden Abteilung, die Ermittelungen über die zweckentsprechendste Ausführung des Befehls sehr rasch bethätigt werden müssen.

4. Der Abteilungs-Commandeur hat, da er selbst bei der Truppe verbleiben mufs (Ziffer 273 des Reglements), sofort einen

Digitized by Google

Offizier*) (Abteilungs-Adjutant) mit der näheren Erkundung der neuen Feuerstellung der Abteilung zu beauftragen, und diesem Offizier, nicht nur die neue Feuerstellung, sondern auch die in ihr von der Abteilung zu erfüllende Aufgabe anzugeben. Es ist vorteilhaft, mit diesem Offizier die Meldereiter der Batterien in die neue Feuerstellung reiten zu lassen. Besagter Offizier kann dann, nachdem er rasch die Geländestellen erkannt hat, von welchen ab, beziehungsweise bis zu welchen, der Marsch der Abteilung — insbesondere ein etwa durch die Lage der Aufnahmestellung gebotener Seitenmarsch — der Sicht des Feindes entzogen werden kann, mit Zuhülfenahme der ihn begleitenden Meldereiter, die hierfür gebotene Marschrichtung und Formation jeder Batterie erkunden lassen. Aufserdem kann der Offizier, nach Ankunft in der neuen Feuerstellung, die »von ihm« für jede Batterie ermittelte Feuerstellung, den Meldereitern der Batterien angeben. Die zu den Batterien hierauf zurückreitenden Meldereiter können diesen, und den, beim Rückmarsch den Geschützen vorausgehenden, ersten Staffeln, als Wegweiser in die neue Feuerstellung dienen. Einer von den zurückreitenden Meldereitern kann von dem Offfzier beauftragt werden, ihre Rückkehr dem Abteilungs-Commandeur zu melden.

5. Bis zum Empfang dieser Meldung, auf welche hin der Abteilungs-Commandeur seine Abteilung sofort den Rückmarsch in die neue Feuerstellung antreten lassen wird, mufs, und kann er auch, dem Unteroffizier, welcher vom Führer der zweiten Staffel zu ihm kommandiert ist, nicht nur die neue Feuerstellung der Abteilung und wohin die zweite Staffel zurückzuführen ist, sondern auch die Zahl der Munitionswagen**) angegeben haben, welche für jede Batterie der Abteilung, von Seite der zweiten Staffel, nach der

*) Wenn die in der Aufnahmestellung von den beiden Abteilungen des Regiments einzunehmende Feuerstellung nicht durch das Gelände bestimmt abgegrenzt ist, mufs vom Regiments-Commandeur ebenfalls sofort ein Offizier (Regiments-Adjutant) in die Aufnahmestellung gesendet werden, um den von den Abteilungen dahin vorausgeschickten Offizieren, den ihrer Abteilung zufallenden Teil der Feuerstellung, im Auftrage und nach allgemeiner Anweisung des Regiments-Commandeurs, angeben zu können.

**) Hierzu mufs von Seite der Batterien sofort angezeigt, oder durch die Meldereiter des Abteilungs-Commandeurs erholt worden sein, wie viele Munitionswagen jeder Batterie, ohne Berücksichtigung der schon längere Zeit zur Entnahme der Munition hinter den Geschützen aufgestellten Wagen, auf die vorschriftsmäfsige Zahl der Munitionswagen in der ersten Staffel (3) fehlen, und daher baldthunlichst in der neuen Feuerstellung eintreffen müssen.

Digitized by Google

neuen Feuerstellung zu schicken sind. Nachdem dieser Unteroffizier die Befehle des Abteilungs-Commandeurs dem Führer der zweiten Staffel überbracht hat, kann letzterer sofort die für jede Batterie nötigen Munitionswagen, mit dem von der zweiten Staffel zum Abteilungs-Commandeur kommandierten Unteroffizier, nach der neuen Feuerstellung der Abteilung abrücken lassen.*) Die zweckentsprechendste Marschrichtung und Formation nach dem neuen Aufstellungsort der zweiten Staffel hat der Führer dieser Staffel selbst und zwar rasch zu ermitteln, damit die zweite Staffel sich bereits rückwärts der Aufnahmestellung befindet, ehe sich die Abteilung derselben nähert. — 32.

(Schlufs folgt.)

XIII. Die Eisenbahnen des russischen Reiches in ihrer Bedeutung für den Krieg und ihrer Entwickelung seit dem Krimkriege.

Auf keinem Kriegstheater Europas treten die militärgeographischen Elemente so in den Vordergrund wie in Russland. Die grofsen Entfernungen, die klimatischen Verhältnisse, die Fruchtbarkeit, beziehungsweise Armut der verschiedenen Teile, endlich die so geringe Gangbarkeit und die ethnographischen Verhältnisse des grofsen Nachbarreiches werden zu so wichtigen Faktoren für den Krieg in und gegen Russland, dafs eine weitsichtige Heeresleitung mit ihnen zuerst rechnen mufs. Welche Bedeutung daher die Verbindungen

*) Falls sich vom seitherigen Aufstellungsort der zweiten Staffel nach der neuen Feuerstellung ihrer Abteilung keine günstige Verbindung darbietet, empfiehlt es sich, die für die Batterien benötigten Munitionswagen erst von dem neuen Aufstellungsort der zweiten Staffel, mit dem zum Abteilungs-Commandeur kommandierten Unteroffizier, nach der neuen Feuerstellung zu schicken.

Digitized by Google

in einem Kriege mit Russland haben müssen, ergiebt sich hieraus mit Notwendigkeit.

Die zwei grofsen Feldzüge der neueren Zeit, in welchen fremde Heere in das Herz Russlands eindrangen, der des Schwedenkönigs Karl XII. und derjenige Napoleons I. mit der grofsen Armee 1812, werden daher nicht mit Unrecht zum Beweise für die entscheidende Wichtigkeit der räumlichen Verhältnisse auf diesem Kriegsschauplatze angeführt. Es wurde sogar zu Zeiten zum Grundsatze vorzugsweise russischer Militärschriftsteller, dafs Russlands Kraft vor allem in seinem schier unermefslichen Raume läge, dafs dieser Raum bei jedem Schritte des fremden Angreifers die Verteidiger des Slavenreiches in eben der unverhältnismäfsigen Progression stärke, wie der erstere geschwächt werde. Und im Auslande glaubte man schon um des Willen solchen Stimmen, als man nur zu gut wufste, welche Menschenmassen innerhalb der weiten Grenzen Russlands wohnten.

Da kam der Krimkrieg und das erstaunte Europa sah, wie zwei Mächte, deren Oberfläche kaum diejenige eines der gröfsten Gouvernements erreichte, die militärische Kraft des riesigen Staates brachen, ohne mehr als wenige Quadratmeilen in ihren Besitz gebracht zu haben. — Mit dem geflügelten Worte vom »Kolofs mit dem thönernen Füfsen« nahm man auch den nicht immer bewiesenen Grundsatz an, dafs in dem grofsen Raum die Schwäche Russlands läge. Die russische Regierung selbst war es, welche in richtiger Erkenntnis des Wahren, das in dem letzten Satze liegt, an die Bekämpfung der weiten Räume ging, indem sie mit einer gewissen Energie Eisenbahnen ins Leben rief.

Zwar hatte Russland schon seit dem Jahre 1837 eine Eisenbahn. Denn am 15./27. April 1836 erteilte ein Ukas des Kaisers Nicolai I. dem österreichischen Herrn v. Gerstner die Erlaubnis zum Bau einer Bahn von St. Petersburg nach Zarskoje-Sselo-Pawlowsk, d. h. für eine 27 km lange Strecke mit einer Spurweite von 1,82 m. — Es hatte daher die in St. Petersburg erscheinende Wochenschrift »Sheljäsno-daroshnoje djelo« (das Eisenbahnwesen) ein Recht, den 15./27. April 1886 als den fünfzigjährigen Gedenktag der Gründung des russischen Eisenbahnnetzes zu feiern. Doch es trat nach der Erbauung dieser fast ausschliefslich den Zwecken des Hofes und der Aristokratie dienenden Strecke eine lange Pause ein. Denn erst im Jahre 1842 wurde der Bau der St. Petersburg mit Moskau verbindenden Nicolaibahn begonnen, von der 1845 144 km, fünf Jahre später 500 km beendet waren,

Digitized by Google

so dafs man erst 1851 die ganze 649 km lange Linie dem Verkehr übergeben konnte.

Es sei dahin gestellt, ob Kaiser Nicolai — wie man es ihm zuschreibt — die Vorurteile der mafsgebenden Kreise anderer Staaten mit Bezug auf die Eisenbahnen teilte (Die Festschrift des »Daroshnoje djelo« behauptet das Gegenteil) und zudem sein Land in politischer und socialer Beziehung durch die erleichterte Verbindung den revolutionären Strömungen des Auslandes zu öffnen befürchtete. Jedenfalls wurde unter seiner Regierung nur noch der Bau der Warschau-Wiener Bahn mit den Nebenzweigen auf Lowitsch und Sosnowze begonnen, so dafs 1853 erst 1044 km Eisenbahnen im Betrieb waren.

Freilich waren die Erfahrungen, welche der Kaiser bei dem Bau der Nicolai-Bahn gemacht hatte, so wenig ermutigend, dafs seine Vorsicht bei der Genehmigung neuer Projekte wohl zu verstehen ist. —

Es erscheint nicht unwichtig für die richtige Beurteilung des Wesens der russischen Eisenbahnpolitik und der Schwächen dieses Verkehrsmittels in diesem Reiche in militärischer Hinsicht, auf diesen Punkt näher einzugehen. Zunächst machte sich die sehr egoistische Interessenwirtschaft der an dieser Strecke beteiligten Teile und Städte der durchschnittenen Gouvernements dadurch fühlbar, dafs von allen Seiten die mafsgebenden Behörden in der früher, vielleicht auch teilweise heute noch, üblichen Art um ihre Unterstützung angegangen wurden und dieser Einwirkung auch derart Folge leisteten, dafs der Kaiser schliefslich die Trace eigenhändig bezeichnete, indem er durch eine gerade Linie ohne Rücksicht auf den Lokalverkehr (ähnlich einer antiken Römerstrafse) die Residenzen verband. — Die Sorgsamkeit in der Verwendung der Staatsgelder konnte der Kaiser aber trotz aller seiner Energie nicht ermöglichen. Es soll nach dem Berichte des Grafen Baranow die Werst dieser Bahn (etwa 1 km) nicht weniger als 237,000 Rubel gekostet haben, eine ganz unverhältnismäfsig hohe Summe, wenn man bedenkt, dafs fast gar keine Terrainschwierigkeiten zu überwinden, die Baumaterialien und der Grund und Boden meist billig und die Arbeitskräfte im Überflufs vorhanden waren. Als Curiosum sei mitgeteilt, wie die gleichzeitig vom Staate erbaute Linie Warschau-Praniza trotz des schwierigeren Terrains, des gröfseren Wertes des Bodens und der Arbeitskräfte nur 59,000 Rubel für die Werst gekostet hat.

In dieser Lage fand der Krimkrieg Russland. — Weder an der

Digitized by Google

Westgrenze noch an der Donau und am schwarzen Meere vermochte Russland trotz seiner grofsen auf dem Papiere und in den Verpflegungsrechnungen vorhandenen Truppenstärken rechtzeitig und mit genügenden Kräften aufzutreten. Monate lang waren die Reserven und Rekruten unterwegs, ohne ihre Truppenteile zu erreichen, während die Verbündeten durch den langen Seeweg vom Mutterlande getrennt, in ungesunde klimatische Verhältnisse versetzt und keineswegs tadellos geführt, verpflegt und verwaltet, sich dennoch zu verstärken verstanden.

Hier zeigte es sich, wie Russlands grosse Räume seine Schwäche waren. Hätte Preufsens wohlwollende und uneigennützige Neutralität nicht die Westgrenze gesichert, ein Angriff im Westen wäre von Russland garnicht zu begegnen gewesen, um so mehr, als die Festungen Polens einen längeren Widerstand zu jener Zeit nicht zu leisten vermochten. Es war daher eine der ersten Sorgen des Kaisers Alexander II. die Entwickelung des Eisenbahnnetzes zu fördern.

Die Ermöglichung, den Überschufs der Gegenden der Schwarzerde und anderer fruchtbarer Teile des Reiches den Grenzen zuzuführen, nötigte zur Verbindung der Küste mit dem Herzen des Landes. Die Wehrlosigkeit gegen die verhältnismäfsig stärksten Nachbarreiche empfahl die Verbindung mit der Westgrenze. Rechnet man hierzu die Notwendigkeit, die Handelswege nach dem Osten, zunächst zu dem grofsen Mefsplatze Nishnij-Nowgorod zum Austausch der eigenen Produkte des Gewerbes und der Industrie zu verbessern, so ergiebt sich hieraus der vom Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten im Einverständnis oder doch im Zusammenhang mit dem Kriegsministerium aufgestellte Plan zur Schaffung von folgenden 4 grofsen Linien:

1. Petersburg-Warschau mit der Zweigbahn Lowitsch-Alexandrowo zur preufsichen Grenze bei Thorn und der Zweigbahn Wilna-Eydtkuhnen an die Grenze Ostpreufsens [zusammen = 1336 Werst]. Diese Linie sollte mit dem Handelsverkehr die Konzentrierung an der Westgrenze ermöglichen.

2. Moskau-Nishnij-Nowgorod (410 Werst). Eine wesentlich für Handelszwecke bestimmte Linie.

3. Moskau-Orel-Kursk-Feodosia (später Sewastopol 1151 Werst). Die Verbindungsbahn des Herzens des Reiches mit dem schwarzen Meere, zugleich die Hauptverkehrsader für die reichen Gouvernements des südrussischen Schwarzerdebodens (Tschernosjow).

4. Orel-Libau 1210 Werst. Diese Bahn erleichterte teilweise

Digitized by Google

auch die Konzentrierung der Truppen im Westen; im wesentlichen aber war sie bestimmt, die eben erwähnten Gouvernements in unmittelbare Verbindung mit demjenigen Hafen der russischen Ostseeküste zu bringen, welcher nahe der Grenze Ostpreufsens von der Regierung als Konkurrenzhafen der deutschen Ostseeplätze in Aussicht genommen war.

Der Ausführung dieser Projekte stellten sich in erster Linie aber zwei Schwierigkeiten entgegen, die durch den Krimkrieg auf das äufserste geschwächte Finanzkraft des Reiches, welche zu dem durch die teilweise mit nicht geringen Ausgaben verknüpften sozialen und administrativen Verbesserungen Kaiser Alexanders II. in Anspruch genommen war, sowie der Mangel an geübten und geeigneten Technikern und an der erforderlichen Industrie im eigenen Lande.

Um nun dem letzteren möglichst bald zu dem so notwendigen Schienennetze zu verhelfen, nahm man teilweise unter erheblichen Opfern die Hülfe des Auslandes in Anspruch. Um die unangenehmen beim Bau der Nicolaibahn gemachten Erfahrungen zu vermindern, gab man ausländischen Gesellschaften den Bahnbau in Entreprise. Da aber das fremde Kapital nicht ohne Unterstützung sich bereit finden liefs, so war der Staat gezwungen, bedeutende Eisenbahnanleihen aufzunehmen und sie den betreffenden Gesellschaften zur Verfügung zu stellen. Ein interessantes Beispiel von den Verhältnissen giebt die Geschichte der meist aus französischen Geldmännern 1857 gebildeten »grande société des chemins de fer russes«, welcher gegen ein vom Staat gegebenes, unverzinsliches Darlehn von nicht weniger als 46 Millionen Rubel der Bau der Linien St. Petersburg-Warschau und Nishnij-Nowgorod-Moskau übertragen wurde. Die Unternehmer scheinen aber Staat und Aktionäre gleichmäfsig ausgebeutet zu haben; denn 1858 war bereits, trotzdem nur eine ganz geringe Strecke vollendet war, das Anlagekapital verbraucht, so dafs zu einer neuen Anleihe geschritten werden mufste. — Wie solche Verhältnisse sowohl auf die Finanzen wie auf die Ausführung des Baues einwirkten, bedarf keiner Erläuterung. Nach dem »kriegsstatistischen Sammler« (wajenno-statistitscheskij Ssbornik) betrugen bis zum Jahre 1869 die Durchschnittsbaukosten für die Werst im Staate 71,000 Rubel. Alle Privatbahnen scheinen hierbei bedeutend unter dem Kostendurchschnitt gebaut zu haben; so kostet z. B. die Werst der von den Ständen des Grofsfürstentums Finnland gebauten Bahn nur 20,000 Rubel.

Was nun das Anwachsen des Schienennetzes in den dem

Digitized by Google

Krimkriege folgendem Jahrzehnt anlangt, so hatte Russland 1865 erst 3,926 km Bahnen. Die Ereignisse des Jahres 1866, vielleicht auch die für den Aufschwung der russischen Landwirtschaft und des Handels teilweise günstigen diesem Feldzuge folgenden Jahre förderten die Bauthätigkeit ungemein. Der Statthalter des eben wieder unterworfenen Polens, Graf Berg, befürwortete dringend die zur Basierung der im Westen operierenden Armee wichtigen Verbindungen der Weichsellinien und der Festung Brest-Litowsk mit Moskau und Kijew. So wurde das Schienennetz bis zum Jahre 1870, d. h. in 5 Jahren verdreifacht, (1870, 11,243 km, gegen 1865 3,926 km). Nach dem Kriege 1870/71, dessen Erfolge man wesentlich dem durch die durchdachte Benutzung des deutschen Schienennetzes beschleunigten Aufmarsch der Armee und der Verpflegung und Ergänzung derselben zuschrieb, wurde ohne Rücksicht auf die Finanzen des Reiches an neuen Bahnlinien gearbeitet, so dafs beim Ausbruche des türkischen Krieges 1877 Russland an 20,000 km Schienenwege besafs.

Der Aufmarsch der Armee an der Donau sollte nun die erste Prüfung für die Leistungen der russischen Bahnen und des Verständnisses des Generalstabes und der Armeeverwaltung für die Benutzung derselben sein. Dieselbe wurde allerdings recht ungünstig bestanden. Die Gestalt des russischen Bahnnetzes war der Konzentrierung der Armee im Südwesten freilich nicht günstig. Die in Rostow am Don, Taganrog und Odessa auslaufenden Linien konnten nur indirekten Vorteil gewähren. Sie kamen zur Geltung, besonders für Nachschübe aller Art im Laufe des Krieges — sobald Russland vollkommen Herr des asowschen Meeres war und die Dobrudscha in seiner Gewalt hatte. Die in Wladikawkas endende Linie kam nur für die Unterstützung der kaukasischen Armee, sehr wenig für die Sammlung derselben an der Grenze Armeniens zur Sprache. Daher blieb für den Transport von Truppen an und über den Pruth hinaus nur die Linie Odessa-Rasdelnaja-Kischineff übrig. An diese Linie schlofs sich bei Ungheni die im Zickzack über Jassy, Barbos und Buseo-Bukarest zur Donau bei Giurgewo führende rumänische Bahn. Östlich des Dnjestr endete aufserdem noch eine von Charkow kommende Linie bei Birsula.

Für den Aufmarsch der Armee genügten aber auch in technischer Beziehung weder die russischen noch die rumänischen Bahnen. Die sämtlichen Bahnen Süd- und Südwestrusslands mit Ausnahme der ungefähr 70 km langen Strecke von Odessa bis Rasdelnaja, waren nur eingleisig und ihre weit auseinanderliegenden Ausweichestationen

Digitized by Google

gestatteten nur höchstens 12 Züge den Tag. Aber auch diese Leistung war nur unter der Bedingung durchführbar, daſs alle sonstigen Bedingungen durch den Betrieb erfüllt wurden. Dies war aber keineswegs der Fall. Vor allem war die auf einem sehr zusammengesetzten System aus den Thälern zu der meist sehr hoch gelegenen Trace der Bahn beruhende Wasserversorgung nicht genügend. Dann hatten zwar die russischen Bahnlinien des ganzen Reiches an und für sich keinen Mangel an Betriebsmaterial: aber es erschwerten die ungeheueren Entfernungen die notwendige Aushülfe durch die nicht von Mobilmachungstransporten in Anspruch genommenen auf den durch Transporte überlasteten und mit ihrem Material nicht genügenden Strecken. Gleiche Hindernisse erwuchsen einer schnellen Beförderung durch die lange Dauer der Rückfahrt leerer Züge. Eine Herbeiziehung des Materials aus dem Auslande — soweit eine solche aus andern Gründen überhaupt möglich, war schwierig wegen der Spurweiten. Mangel an Energie, Erfahrung und Gewandtheit der höheren, an Zuverlässigkeit Seitens der niederen Beamten, die häufige Störung des Verkehrs auf den Bahnkörpern und den Telegraphenverbindungen durch Schneestürme und andere klimatische Einflüsse kamen hinzu, um die Transporte zu verzögern oder ganz zu unterbrechen. Was nun die Organisation des russischen Transportwesens auf den Eisenbahnen anlangt, so hatte man dasselbe nach den preuſsischen Erfolgen des Jahres 1866 anscheinend den bei uns bestehenden Einrichtungen nachzubilden gesucht. Es bestand seit Mai 1867 ein »Komitee für die Truppenbeförderung auf Eisenbahnen und Wasserstraſsen« mit ausgedehnten Vollmachten im Falle eines Krieges; es war 1873 eine sehr eingehende »Instruktion für den Transport der Truppen auf den Eisenbahnen« erlassen, endlich bis November 1876 drei Eisenbahnbataillone formiert worden. Doch es scheint, daſs auch hier, wie Kenner russischer Armeeverhältnisse so oft behaupten, die schönen geschriebenen Instruktionen ein toter Buchstabe blieben, weil es an Männern mangelte, welche den nötigen guten Willen, Energie und Verständnis hatten, dieselben in die Praxis überzuführen. Obwohl man einige Wochen vor der Mobilmachung die Direktoren der für dieselbe in Betracht kommenden Bahnen nach St. Petersburg berufen hatte, und in einer daselbst unter Vorsitz des Ministers der Wegeverbindungen und unter Heranziehung von Generalstabsoffizieren abgehaltenen Konferenz Alles für die Ausführung der Transporte festgestellt war, obwohl die Mobilmachung schon am 1. November ausgesprochen, dennoch aber mit Rücksicht auf die ungenügenden telegraphischen Ver-

Digitized by Google

bindungen erst der 14. November als der Beginn der Mobilmachung bezeichnet war, die Bahngesellschaften also 14 Tage Zeit zur Erledigung der Vorbereitungen hatten, so verliefen dennoch schon die ersten Transporte unter vielen und empfindlichen Störungen. Die Augmentationsmannschaften trafen daher schon verspätet bei ihren Truppenteilen ein, die Mobilmachung war erst einen Monat nach Erlafs des Mobilmachungsbefehls beendet. Ähnliche Hindernisse zeigten sich bei dem Aufmarsche der doch nur aus einigen verhältnismäfsig günstig dislozierten Corps bestehenden Armee. Derselbe war erst Ende Dezember beendet, so dafs Mobilmachung und Aufmarsch ungefähr 8 Wochen in Anspruch genommen hatten. Man suchte diesen Übelständen dadurch zu begegnen, dafs man, statt die Verantwortung für die Ausführung der Transporte einer Person zu übertragen, ein neues »Komitee« schuf — »temporäres Exekutivkomitee für die Truppentransporte«, — indem man hierdurch die Verantwortung auf mehrere in ihren Anschauungen nicht immer übereinstimmende Personen verteilte. — Später (Oktober 1877) wurde in der unter dem »Chef der Verbindungen der mobilen Armee« stehenden »Verwaltung der Verbindungen« eine neue Centralstelle für die Leitung des Etappenwesens von der russischen Grenze bis in den Operationsrayon geschaffen. Dennoch vermochte man weder allen Verpflegungsschwierigkeiten abzuhelfen; noch der schnellen Instradierung des Nachschubes an Personal und Material wie der Evakuirung der Verwundeten und Kranken zu genügen.

Die Militärverwaltung würde aber auch bei den vortrefflichsten Mafsnahmen ohnmächtig gegen den Zustand gewesen sein, in welchem sich viele Bahnen mit ihrem rollenden Material und ihrem Betriebspersonal befanden. Ein Schlaglicht hierauf wirft wohl schon der Umstand, dafs während der Transporte (im Laufe des Jahres 1877) nicht weniger als 289 Entgleisungen und 250 Zusammenstöfse vorkamen, bei denen 281 Lokomotiven und 1422 Waggons beschädigt und nach dem Zugeständnis der russischen Behörden nicht weniger als 484 Menschen getötet und 958 schwer verletzt wurden, dafs also die russischen Eisenbahnen mehr Menschenleben gekostet haben wie der Übergang über die Donau im Angesichte des Feindes. (Bekanntlich betrug der Verlust am 22. Juni 1877 bei Galatz und Braila 6 Offiziere, 140 Mann, derjenige bei Zimnitza-Sistowa am 26. Juni 280 Offiziere 700 Mann). —

Sehr wird in den russischen Berichten jener Zeit über die äufserst mangelhafte Unterbringung und Verpflegung der Truppen während der Fahrt geklagt. In Güterwagen ohne Sitzvorrichtungen,

Digitized by Google

ohne geregelte Verpflegung, dabei den Unbilden des rauhen Klimas ausgesetzt, mufsten oft tausende von Werst zurückgelegt werden.

Für den Zustand des rollenden Materials, wohl auch für den mangelhaften Bau vieler Bahnen spricht der Umstand, dafs wenige Wochen nach Eröffnung des Feldzuges auf einigen Linien 50% der im ersten Gebrauchsjahr befindlichen Lokomotiven und ungefähr 90% der Wagen umfassenden Reparaturen unterzogen werden mufsten Von besonderem Interesse ist die Beobachtung, dafs sich die von den Russen im Gegensatze zu den westeuropäischen Bahnen gewährte gröfsere Spurweite nicht eben zum Vorteile der Erfinder dieser Absperrmafsregel geltend macht.

Man hat bekanntlich bei den russischen Eisenbahnen eine vierfache Spurweite zu unterscheiden: 1. Die breite, sogenannte russische Spur = 1,524 m: 2. Die westeuropäsische (deutsche) Spur = 1,435 m; 3. Die auf der Strecke Zarskoje-Selo-St.Petersburg vorhandene Spur von 1,8288 m und endlich 4. die schmale Spur verschiedener Fabrik- und Sekundärbahnen.

Die russische Spur (ad 1) haben alle Bahnen auf dem rechten Weichselufer mit Ausnahmen der ad 3 und 4 erwähnten. Die westeuropäische Spur haben die auf dem linken Weichselufer liegenden älteren Strecken der Warschau-Bromberger und Warschau-Wiener Bahn sowie die mit letzterer in Verbindung stehende Bahn Koliuszki (Koljuschki) Lódś (Lods).

Man hat im allgemeinen angenommen, dafs die breitere Spur bei Beginn des Eisenbahnbaues in Russland gewählt war, um das Land möglichst abzuschliefsen und im Kriegsfalle die Benutzung der Bahnen und des eigenen rollenden Materials auf denselben durch den Feind zu erschweren. Die 1886 15./27. April als Festnummer des Organs der VIII. (Eisenbahn-) Abteilung der russischen technischen Gesellschaft erschienene Wochenschrift »Shjeleswoje djelo« (das Eisenbahnwesen) erklärt, wie oben angedeutet, diese Auffassung für unrichtig und behauptet unter Anführung bestimmter geschichtlicher Thatsachen, dafs der bei der Schaffung der ersten russischen Bahnen eine gewisse Rolle spielende Ingenieur Gerstner und mit ihm der vom Kaiser niedergesetzte Ausschufs der Ansicht gewesen, dafs die Spurweite Stephensons (3′ 8,5 = englisch 1,435 m) nicht ausreiche, um für einen stärkeren Verkehr genügend leistungsfähige Lokomotiven zu bauen und dafs bei einer breiten Spur auch die Festigkeit der Lokomotiven und Wagen und damit die Sicherheit des Betriebes und die Fahrgeschwindigkeit wesentlich vergröfsert werde. Man berief sich hierbei auf das Beispiel in England und Amerika, wo

Digitized by Google

sogar noch gröfsere Spurweiten eingeführt waren. Der Ingenieur Brunel hatte für die Great Western-Bahn sogar 7 englische Fufs = 2,13 m gewählt). Als Endergebnis hatte man 1836 den Vorschlag des Ingenieurs Whistler angenommen, d. h. eine Spurweite von 1,524 m = 5′ englisch. —

Die Nachteile, welche die verschiedene Spurweite für den internationalen Handel zur Folge haben mufs, liegen zu sehr auf der Hand, als dafs man nicht mit Recht im Auslande erstaunt war und militärische Gründe vermuten mufste, als Russland in neuester Zeit auch seinen neuesten auf dem linken Ufer der Weichsel erbauten Bahnen Iwangorod-Dombrowa, Koliuszki — Bodsecho u. s. w. russische und nicht die schmale Spurweite der Warschau-Wiener und Warschau-Bromberger Bahn gab. Ja es gewann das Gerücht Raum, dafs die Regierung mit dem Gedanken umginge, auch letztere Bahnen auf die breitere Spur zu bringen. — Hieraus würde sich allerdings eine Erleichterung der russischen Transporte über die Weichsel hinaus bis zur Grenze hin ergeben. — Es ist hier nicht der Ort, die technischen Vorschläge zu erwägen, welche in der Presse zur Aptierung der russischen Bahnen, beziehungsweise des deutschen rollenden Materials zum Transport auf letzteren gemacht sind. —

Im russisch-türkischen Kriege 1877/78 bot sich nun die erste Gelegenheit zur Prüfung aller dieser Fragen. Die eingleisige Bahn, welche auf rumänischem Boden über Jassy auf Bukarest nach Giurgewo an der Donau führte, vermittelte allein den Transport über den Pruth hinaus. Da sie aber westeuropäische Spur hatte, so ward sie für das russische rollende Material nicht benutzbar. — Man aptierte daher zunächst die Strecke Ungheni-Jassy für die Benutzung des beiderseitigen Materials, indem man dem Schienenstrang des rumänischen Gleises einen solchen mit russischer Spurweite hinzufügte. So konnten nun die russischen Züge bis Jassy, die rumänischen von der Donau bis Ungheny verkehren, ohne dafs erstere auf dem schon überlasteten Bahnhofe Ungheny umzuladen brauchten. Durch diese Aptierung bewiesen die Russen selbst, dafs sich die Schwierigkeiten des Geleisunterschiedes ohne allzu grofsen Zeitverlust ausgleichen lassen, wenn man nur im Stande ist, das nötige Schienenmaterial heranzuschaffen. — Bald waren aber die an und für sich im mäfsigen Bauzustand befindlichen rumänischen Bahnen in einer solchen Verfassung, dafs die russische Heeresleitung sich gezwungen sah, zur Entlastung derselben eine Zweigbahn Bender-

Digitized by Google

Galatz zu bauen. So kamen hier zum ersten Male russische Feldeisenbahnformationen und Behörden in Thätigkeit. Die Weiterführung von Schiensträngen südlich der Donau — von Sistowa auf Tirnowa und von Biela auf Gornij-Studen vermochte man nicht zu Stande zu bringen und auch die Verbindung des rumänischen Bahnnetzes mit der Donau bei Simnitza wurde so spät vollendet und war der Bau so wenig sorgfältig ausgeführt, dafs der Nutzen ein mehr als zweifelhafter war. Die geringe Leistungsfähigkeit der russischen Industrie zeigte sich bei dieser Gelegenheit, indem man die Schienen aus dem Auslande beziehen mufste. Die österreichische Regierung hielt dieselben aber — vermutlich als Kriegsmaterial — zurück. Ähnlich ging es mit dem am Rhein gekauften Trajekt zur Verbindung zwischen Simnitza und Sistowa, welches erst nach Überwindung grofser Schwierigkeiten im Mai 1878 in Thätigkeit gesetzt werden konnte. —

Nach dem Feldzuge 1877/78 trat zunächst ein Stillstand im Ausbau des Bahnnetzes ein. Dann aber begann man von zwei Gesichtspunkten aus die Erweiterung und Verbesserung desselben. Zunächst galt es den Aufmarsch der Armeen an der Westgrenze, d. h. gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, sicher zu stellen. Dann aber gewann mit der sich erweiternden Machtsphäre Russlands in Asien und dem naheliegenden Gedanken an einen Zusammenstofs mit dem bisher mächtigen Rivalen in der Herrschaft über diesen Weltteil der Wunsch an Kraft, den Kaukasus und Sibirien durch Schienenstrafsen mit dem Mutterlande zu verbinden und der Erweiterung der Grenzen in Asien Eisenbahnen folgen zu lassen. So entstand das Projekt der sibirischen Bahnen und das bereits verwirklichte der Transkaspischen Bahn. —

Ehe wir diese letzten Phasen der Geschichte der russischen Eisenbahnen einer eingehenden Betrachtung unterziehen scheint es geboten, in Zahlen die Entwickelung der Schienenwege und die Vermehrung des rollenden Materials zu geben und den Zustand, beziehungsweise die technische Leistungsfähigkeit beider sowie der Verwaltung und des Betriebspersonals zu schildern.

1886 besafs Russland nach den Angaben der statistischen Abteilung des Ministeriums der Wegeverbindungen 25,634 Werst Eisenbahnen, von welcher Zahl der Regierung nur 3213 Werst, Privatgesellschaften 21,075 Werst gehörten. Aufserdem besafs das in wirtschaftlichem Sinne fast autonome Grofsfürstentum Finnland 1119 Werst, das Kriegsministerium verwaltete damals in Transkaspien

Digitized by Google

217 Werst. — Hier ist bekanntlich seitdem die Bahn bis in das Gebiet von Buchara und Samarkand vorgeschoben, so daſs nach offiziellen russischen Quellen am 1. Juli 1888 27,942 Werst im Betriebe befindlich waren.

Für das Jahr 1889 soll eine groſsartige Thätigkeit im Ressort des Wegeministeriums in Aussicht gestellt sein, es sollen namentlich in Asien die sogenannte Transbaikal-Bahn und die Strecke von Tomsk nach Krasnojarsk in Angriff genommen werden. Freilich fügt der »Warschawskij Dnewnik«, welchem wir diese Angaben entnehmen, etwas kleinlaut hinzu, daſs nach den Mitteilungen der »St. Peterburgskija Wjedomosti« der Personenwechsel im Ministerium vielleicht dazu führen wird, die ganze Thätigkeit der maſsgebenden Kreise zunächst der Revision des Betriebes der bereits bestehenden Bahnen zuzuwenden. Die Katastrophe von Borki wirft eben ihre Schatten. Dies führt uns auf den Zustand der Bahnen und ihres Materials. Vielleicht sprechen auch hier Zahlen deutlicher als Worte. Und so sei denn die Angabe des »Nowoje Wremja« hier vorangestellt, daſs in den sieben letzten Jahren nicht weniger als 9360 Menschen auf russischen Bahnen verunglückt sind; d. h. im Jahre 1340, von denen $^2/_3$ verwundet und $^1/_3$ tot. Baulicher Zustand, Material und Verwaltung teilen sich wohl gleichmäſsig in diese Opfer. Daher müssen diese 3 Faktoren gleichmäſsig und gründlich gewürdigt werden, will man sich ein richtiges Bild von der Leistungsfähigkeit der russischen Bahnen machen.

Wir haben oben gesehen, wie die russische Regierung den Bau ihrer Bahnen zum groſsen Teil Gesellschaften mit sehr bedeutender staatlicher Subvention übertragen hatte. Die Versuche, selbst zu bauen, waren dem Staate so teuer geworden, daſs er jenes kleinere Übel diesem vorzog, um der Unzuverlässigkeit der eigenen Beamten zu entgehen. Einige groſse Aktiengesellschaften und Unternehmer, wie der bekannte Poljakoff, monopolisierten den Bahnbau in Russland, zunächst wohl zum Besten der eigenen Tasche. Ihnen wies der Staat nach Bedürfnis die Erträge der groſsen teilweis im Auslande zusammengebrachten Anleihen zu. — Ja, wir finden sogar die in der Geschichte des Eisenbahnwesens wohl einzige Erscheinung, daſs der Staat die von ihm gebaute Nicolaibahn an eine Gesellschaft verkaufte, weil die eigene Verwaltung zu wenig einträglich war. Erst in den 80er Jahren ist hierin Wandel eingetreten, indem der Staat mehrere Bahnen selbst erbaute, einige unter provisorische Verwaltung nahm und bei allen das Oberaufsichtsrecht des Staates zur Geltung brachte. Die Folgen der ersten schlechten Anlage und

Digitized by Google

der wenig selbstlosen Ausführung und Verwaltung der Bahnen sind freilich wohl kaum mehr gut zu machen. Sie haben für Russland vielleicht noch andere Katastrophen zur Folge, wie die von Borki, bei welcher letzterer die kaiserliche Familie nur wie durch ein Wunder einem überaus traurigen Schicksal entging.

Ein Blick auf eine Eisenbahnkarte des russischen Reiches lehrt, in wie auffallender Weise bei der Trace die gerade Linie berücksichtigt wurde. So finden wir die in ihrer Entstehung schon geschilderte Moskau und St. Petersburg verbindende Nicolaibahn auf diesem weiten Wege fast, aufser Twer, keine irgendwie nennenswerte Stadt berühren. So sehen wir die von Balta auf Odessa führende Bahn statt in den Thälern des Bug oder Dnjestr auf der öden, wasserlosen Wasserscheide zwischen diesen Flüssen sich hinziehen in einer so trostlosen Gegend, dafs viele Jahre nach der Eröffnung noch kein einziges Gehöft an dieser Bahn entstanden war und meilenlange Wasserleitungen angelegt werden mufsten, um den Wasserbedarf des Betriebes einigermafsen zu decken.

Die Folge dieser Anlage der Trace, freilich aber auch die der Armut des Landes an bedeutenden Wohnplätzen überhaupt ist die meist sehr grofse Entfernung der Stationen von einander, welche übrigens meist mit grofser Raumverschwendung gebaut sind und oft sehr lange Nebengeleise besitzen, welche die auf 60—80 Achsen zu veranschlagende Durchschnittslänge der russischen Güterzüge bei weitem überschreiten. Diese grofse Stationsdistanz vermindert natürlich in sehr empfindlicher Weise besonders auf den zahlreichen eingleisigen Bahnen die Leistungsfähigkeit für die Konzentrierung der Armee. Militärische Schriftsteller machten schon früher (so General Ssuchotin in seinem Handbuch für den russischen Offizier vom Jahre 1875) auf diesen Übelstand aufmerksam, so dafs man neuerdings eine grofse Zahl Ausweichegeleise auf offener Strecke angelegt und dadurch eine beschleunigte Zugfolge im Mobilmachungsfalle ermöglicht hat. Oft liegen diese Stationen weit von den betreffenden Orten entfernt und erst in neuester Zeit beginnt man damit, die bisher meist bei schlechtem Wetter für schwere Lasten unpassierbaren Zufuhrwege zu chaussieren.

Übrigens teilt man die russischen Stationen in 5 nach ihrer Gröfse und ihren Betriebseinrichtungen unterschiedene Klassen, von denen die letzte auch wohl Halbstation (polustanzija) genannt wird. Die russische Generalstabskarte unterscheidet diese Kategorien auch durch besondere Bezeichnung. Das Äufsere derselben ist meist ein gutes, wenn auch steinerne Gebäude mit Ausnahme des holzarmen

Digitized by Google

Südens etwas seltenes sind. Doch machen die mit Geschmack hergestellten Holzgebäude einen sehr gewinnenden Eindruck.

Die Erdarbeiten des Unterbaues sind häufig ungenügend ausgeführt, obwohl gerade sie in einem Lande, dessen klimatische Verhältnisse und dessen Bodenbeschaffenheit oft in dieser Richtung die gröfste Sorgfalt fordern, von hervorragender Widerstandsfähigkeit sein müfsten. Dammrutschungen und Einstürze sind daher nichts seltenes und alljährlich kommen solche Störungen des Verkehrs vor. Es sei hier nur an den so überaus traurigen Eisenbahnunfall bei Bastiejew am 30. Juni 1882 erinnert. Das oben Gesagte gilt auch von dem Tragevermögen des Oberbaues, d. h. der Schienen und Schwellen, deren Beschaffenheit oft nicht den Summen entspricht, welche Seitens der Bau- und Bahn-Verwaltung für sie in Rechnung gestellt wurden. Neuerdings ist die Regierung bestrebt, auch hierin Wandel zum Besseren zu schaffen. Man spricht von ausschliefslicher Verwendung von Eichen-Schwellen und von Stahlschienen. Auffallend ist die geringe Zahl von Strecken mit mehr als einem Geleise, ein Umstand, welcher für die militärische Leistungsfähigkeit der russischen Bahnen von höchster Bedeutung ist. Der verhältnismäfsig geringe Verkehr in einem grofsen Teile des Jahres war wohl die Veranlassung hierzu. Doch besitzen viele Strecken den nötigen Unterbau für die Legung eines zweiten Geleises. Unter den zweigeleisigen Strecken sind zu erwähnen: Die Nicolaibahn (St. Petersburg - Moskau, Moskau-Wladimir-Kowrow, Moskau-Kolomna-Rjäsan-Rjashk-Koslow, Moskau-Tula-Orel, Riga-Dünaburg, Dünaburg-Wilna-Kowno-Eydtkuhnen, Warschau-Brest-Litowsk-Smolensk-(Moskau?), Warschau - Graniza, Krementschug-Snamenka, Odessa - Rasdelnaja - Tiraspol - Bender, Tiraspol - Birsula, Rostow-Nowotscharkask-Gruschewsk, Petersburg-Gatschina, zu denen in neuester Zeit noch einige andere gekommen sein sollen. Die Erläuterungen zu der 1885 vom russischen Verkehrsministerium herausgegebenen Karte der Wegeverbindungen des europäischen Russlands geben die Länge der damals vollendeten Privatbahnen mit 2 Geleisen auf 3,604 Werst, diejenige der gleichen Staatsbahnen auf 100 und die der finnischen zweigeleisigen Bahnen auf 18 Werst an. — Die Länge der eingeleisigen Bahnen betrug dagegen: 1. Privatbahnen 17,108, 2. Staatsbahnen 3,046 und 3. finnische Bahnen 1,111 Werst. —

Das rollende Material der Bahnen befindet sich sowohl der Zahl wie der Beschaffenheit nach in keinem genügenden Zustande. Die russische Zeitungslitteratur bietet hierfür interessante Beläge. —

Digitized by Google

Es darf an dieser Stelle wohl nur auf die Polemik in Folge der Katastrophe bei Borki 1888 verwiesen werden, in welcher vorzüglich die Frage eine Rolle spielte, ob dieselbe in erster Linie der schlechten Beschaffenheit der Schwellen oder eines Waggons des Verkehrsministers zuzuschreiben wäre. Russland war wegen der geringen Entwickelung seiner Industrie lange Zeit vom Auslande für die Beschaffung der Waggons, vor allem aber der Lokomotiven, abhängig. Die schnelle Erweiterung des Bahnnetzes, mit welcher die in neuerer Zeit zwar sehr gehobene industrielle Tkätigkeit nicht gleichen Schritt halten konnte, erhöhte diese Schwierigkeit. In den Jahren 1866 bis 1868 ergingen wiederholte Ukase, nach welchen sämtliche Staats- und die später zu erbauenden Bahnen ihr rollendes Material aus inländischen Fabriken beziehen sollten. Am 1. Januar 1879 betrug aber erst das im Inlande beschaffte r. M. 37% des Gesamtbestandes der Lokomotiven, 34% der Personen- und 58% der Güterwagen. Während des russisch-türkischen Krieges 1877/78 war in Folge der Verlegenheit der Regierung, die Lücken des rollenden Materials auszufüllen, die Einfuhr sehr gestiegen.

Die Qualität der meisten in Russland erbauten Lokomotiven und teilweise auch der Wagen soll viel zu wünschen übrig lassen. Einer der gründlichsten Kenner russischer Industrie, Matthäi in seinem trefflichen Werke: »Die wirtschaftlichen Hülfsquellen Russlands und deren Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft. Dresden, Baensch 1884« teilt hierüber ganz erstaunliche Angaben mit. Bei einzelnen Bahnen befand sich bereits im ersten Gebrauchsjahre 50% der Lokomotiven in großer Reparatur, bei anderen war an eine ausgiebige Benutzung der Mehrzahl der Güterwagen nicht zu denken. Ob nun die Art der Heizung an dieser Erscheinung Schuld trägt, sei dahingestellt. Es wird nämlich noch heute ein großer Teil der Lokomotiven mit Holz oder Torf geheizt (1879 waren es 46%). Der Rest wurde früher nur zum geringen Teile mit inländischen Kohlen geheizt, so daß eine Blockade der russischen Häfen durch die Entziehung der englischen Kohle die Transporte der Truppen im Innern in empfindlichster Weise geschädigt hätte. Die Erschließung neuer Kohlenreviere im Reiche hat Russland auch in dieser Beziehung unabhängiger vom Auslande gemacht. Bereits 1879 wurden von den mit Steinkohlen geheizten Lokomotiven nur noch 18% mit ausländischen Kohlen geheizt. Von den in diesem Jahre bestehenden 20,731 Werst Schienenwege heizte man auf 8,745 Werst ausschließlich mit Kohlen, auf 5,494 Werst mit Kohlen und Holz oder Torf und nur auf 6,492 Werst ausschließlich mit

Digitized by Google

Holz und Torf. 1883 wurden für die Heizung mit Mineralien 9,060,737 und für diejenige mit Holz oder Torf 6,873,063 Rubel ausgegeben.

In neuester Zeit hat die rationeller betriebene Ausbeutung der grofsen Naphtalager, welche Russland vorzugsweise im Kaukasus besitzt, der Regierung ein neues wichtiges Feuerungsmaterial für Eisenbahnen und Dampfschiffe zur Verfügung gestellt. Freilich scheint die Anwendung desselben noch auf eine Reihe technischer Schwierigkeiten zu stofsen, deren Überwindung nicht so leicht ist, wie Enthusiasten es glauben. — Sollten die angedeuteten Schwierigkeiten beseitigt werden, dann würde allerdings Russlands Abhängigkeit vom Auslande und die Waldverwüstung im eigenen Lande, welche teilweise durch den übertriebenen Verbrauch an Holz für die Eisenbahnen hervorgerufen wird, sehr vermindert werden, vor allem aber scheint dann der Betrieb der asiatischen Eisenbahnen um ein bedeutendes mehr gesichert als heute. —

Am 1. Januar 1884 besafsen die 51 Bahnen des europäischen Russlands ohne Finnland 5,966 Lokomotiven,*) 7,050 Passagierwaggons mit 20,594 Achsen und 263,820 Sitzplätzen, 118,127 Güterwaggons mit 239,888 Achsen und einem Gesamttragevermögen von 70,470,843 Pud (à 16,380 kg). Die Bedeutung dieser Zahlen kommt freilich erst zur vollen Geltung, wenn man dieselben mit denjenigen von 1867 vergleicht, wo Russland (bei einer Bahnlänge von 4,688,5 Werst) nur 933 Lokomotiven, 1,888 Passagier- und 17,088 Güterwagen besafs. —

Die Personenwagen (I., II., III. Klasse, eine vierte besteht bisher noch nicht) sind nicht ohne Komfort, mit Rücksicht auf die sehr grofsen Strecken, welche oft namentlich Reisende der höheren Klassen zurücklegen müssen, gebaut und mit guten Heizvorrichtungen versehen. Es mag hierbei der Umstand vorteilhaft gewesen sein, dafs Russland erst in neuerer Zeit, gestützt auf die Erfahrungen der Industrie, umfassendere Vermehrungen seines Wagenparkes vornahm. Die Güterwagen können nach ihren Aufschriften 42 Mann oder 8 Pferde, beziehungsweise 10 Kasakenpferde fassen, und die älterer Bauart nur 36 und auch nur 6 Pferde. — Dem Gewichte nach können sie 600—750 Pud tragen. — Russland bedarf bei der Ausdehnung des Landes und bei der Dauer der Rücktransporte

*) Nach einem am 8. Februar d. J. in Wien von Oberst v. Guttenberg gehaltenen Vortrage kommen in Russland auf einen km Schienenstrang 26/1000 Lokomotiven, während Österreich nur 20/1000 aufzuweisen hat, Deutschland hat 33/1000.

Digitized by Google

geleerter Wagen von der Grenze sowie zur schnellen Bereitstellung des Transportmaterials bei der Inanspruchnahme einzelner Linien bei der Mobilmachung eines verhältnismäfsig gröfseren Wagenparkes wie räumlich nicht so ausgedehnte Länder. — Dennoch scheint die vorhandene Zahl Güterwagen selbst dem Waarentransport zu verschiedenen Zeiten des Jahres nicht auf allen Linien gewachsen zu sein. Wir werden sehen, wie es die Verwaltung oft nicht versteht oder vermag, diesen Mängeln durch schnelle Disposition über das auf wenig in Anspruch genommenen Strecken brach liegende rollende Material abzuhelfen. —

Die Kunstbauten, Brücken u. s. w. entsprechen zuweilen in der Ausführung des Baues nicht den unsrigen, obwohl andererseits Russland solche besitzt, welche sich den grofsartigsten derartigen Bauten ebenbürtig anreihen, wie z. B. die 1,5 Werst (= etwa 1 km) lange Brücke über die Wolga bei Sysran.

Einen grofsen Teil der Schuld an dem mangelhaften Zustand der Bahnen mifst man in der russischen Presse und in der öffentlichen Meinung der nicht genügenden Verwaltung der Bahnen zu. Bei der Bedeutung der letzteren für die Leistung im Kriege erscheint es notwendig, etwas näher auf ihr Wesen und ihre Thätigkeit einzugehen.

Die Entwickelung der russischen Eisenbahnen hatte zur Folge, dafs die Verwaltungen derselben unter einander und mit der Regierung nur in sehr losem Zusammenhange standen, ja dafs der Einflufs der letzteren oft gänzlich mangelte. Selbstsüchtige Geldinteressen beherrschten oft die Persönlichkeiten, von deren Integrität das Wohl des Staates nach dieser so wichtigen Richtung hin abhing. — Sind auch gewifs viele der in der russischen Presse auftauchenden Anklagen gegen die hervorragendsten Mitglieder der Eisenbahnverwaltungen unbegründet oder doch übertrieben, so lehren doch die zahlreichen Prozesse und Gerichtsverhandlungen, in welchen hohe und höchste Beamte eine klägliche Rolle spielten, besser als alles andere, dafs vieles leider allzuwahr ist. — Es sei hier nur erinnert an die vor wenigen Jahren öffentlich und unwidersprochen geübte Kritik über die Amtsführung des Direktors des Eisenbahndepartements Shurawski, eines Mannes, welcher diese hochwichtige Stellung nicht weniger als 7 Jahre bekleidet hatte. Unter seiner Verwaltung wurden 1878 nicht weniger als 22,772,000 Rubel zur Vergröfserung der Leistungsfähigkeit der Bahnen, angeblich für Zwecke des Exportes, hauptsächlich aber wohl für Sicherstellung der Transporte, zur Zeit der Mobilmachung und zur Ergänzung

Digitized by Google

des während des russisch-türkischen Krieges verbrauchten Materials angewiesen. Von dieser Summe sollten allein 20 Millionen zur Ergänzung des rollenden Materials verwandt werden. Die Untersuchung über die Verwendung, richtiger Verschleuderung dieser so bedeutenden Summen förderte ganz haarsträubende Dinge zu Tage. So war das den Eisenbahnen überwiesene Ergänzungsmaterial teilweise ohne Rücksicht auf den Bedarf der einzelnen Strecken verteilt, erwies sich daher auf manchen als völlig überflüssig, so dafs die Wagen und Lokomotiven, für deren Unterbringung man nicht gesorgt hatte, unter freiem Himmel zu Grunde gingen. Die Bahn Moskau-Brest sollte ein zweites Geleise legen. — Dabei dauerte die Legung desselben auf der Strecke Brest-Smolensk nicht weniger als fünf Jahre. Die Stahlschienen wurden zum Teil auf Kosten des Staates für die Privatbahnen beschafft. Das alte nach Ansicht der staatlichen Verwaltungsbehörden nicht mehr brauchbare Schienenmaterial kaufte meist Amerika, um damit etwa 8000 km neuer Schienenwege zu bauen. Nachdem aber diese Stahlschienen geliefert waren, ergab sich, dafs das Modell nicht den Anforderungen entsprach und es wurde daher ein ganz neues Stahlschienenmodell adoptiert. Wie wenig wert aber die vom Staate gelieferten Stahlschienen waren, beweist, dafs z. B. die Bahn Sewastopol-Lossowo die 120,000 Pud ihr gelieferten Schienen nicht verwandte, sondern aufstapelte und andere kaufte. —

Die Anklagen gegen den Minister Possjet bei Gelegenheit der Eisenbahnkatastrophe bei Borki im Jahre 1888 sind noch in aller Erinnerung, um nicht näher auf dieselben einzugehen.

Das neue Eisenbahngesetz und die Verordnung des Ministers der Wegeverbindungen vom 14./26. April 1884 haben mit Bezug auf die Organisation der Verwaltung Verbesserungen angebahnt. So sind für das Departement der Eisenbahnen und die provisorische Verwaltung der Staatsbahnen technische Räte geschaffen worden, welche die Projekte von Bauausführungen aller Art im Ressort der Eisenbahnverwaltungen zu prüfen und zu beurteilen haben. Diese Räte zerfallen nach der Art ihrer Arbeiten in 3 Sektionen: 1. Für Brücken- und Kunstbauten, 2. für die Betriebsbauten und 3. für das rollende Material und die für dasselbe zu errichtenden Bauten. Zu Mitgliedern dieser Räte werden Techniker der Centralbehörden im Ressort des Ministeriums der Wegeverbindungen, und vorzugsweise tüchtige Ingenieure der in der Nähe der Hauptstadt befindlichen Privateisenbahnen ernannt. — Ferner wurde bei demselben Ministerium eine Spezialkommission zur Ver-

Digitized by Google

einheitlichung des gesamten Rechnungs- und Abrechnungswesens ernannt. — Dann wurde ein besonderes Revisions-Departement errichtet zur Kontrolle sämtlicher Finanz-Operationen der Eisenbahngesellschaften u. s. w. Gewissermaßen als Schlußstein dieser neuen Organisation wurde ein »Oberster Eisenbahnrat« geschaffen. Derselbe besteht unter dem Vorsitze des Ministers der Wegeverbindungen aus hohen Beamten der verschiedenen Ministerien sowie aus Vertretern der Eisenbahngesellschaften, der Landwirtschaft und der Industrie sowie des Handels.

Ob alle diese an leitender Stelle gut erdachten Organisationen das Erbübel russischer Verwaltung, der Unzuverlässigkeit und Selbstsucht der Beamten, endgültig bessern können, sei dahingestellt. —

Unter ähnlichen Verhältnissen wie die Verwaltung leidet der Betrieb der Bahnen. Die Qualität des Betriebspersonals vom Stationschef bis zum Bahnwärter herab läßt oft vieles zu wünschen übrig. — So teilten russische Schriftsteller, unbeanstandet von der sonst so unerbittlichen Censur, mit, daß lange Zeit auf einer südrussischen Bahn, deren Haupt-Güterverkehr in Kohlenverfrachtung besteht, die meisten Stationschefs und Stationsbeamten privaten Kohlenhandel trieben, und sich dabei der Eisenbahn-Telegraphen und des rollenden Materials nach Belieben bedienten, jedenfalls ihren Frachten stets den Vorzug vor denen des legalen Handels gaben. — Die schnelle Entwickelung des Bahnnetzes machte es fast unmöglich, in der eigenen, zum Teil auf sehr niedern Stufe der technischen Bildung stehenden Bevölkerung den nötigen Ersatz für das Betriebspersonal, namentlich Lokomotivführer, Maschinenmeister u. s. w. zu finden. Entweder mußte man sich mit nicht völlig genügenden Persönlichkeiten begnügen oder seine Zuflucht zu den ohnedies in größerer Zahl mit den fremdländischen Finanzleuten ins Land gekommenen nicht russischen Beamten nehmen. Hierdurch erklärt sich der verhältnismäßig große Bruchteil von Stationsbeamten, Maschinisten u. s. w. fremder Nationalität, namentlich Deutscher.

Das Umsichgreifen der panslavistischen Hetzereien, vielleicht auch die Erwägung, im Falle eines Krieges dieser Leute beraubt, beziehungsweise nicht sicher zu sein, veranlaßte seit 1884 eine Reihe auf die Entlassung dieser Beamten zielenden Verfügungen des Ministeriums der Wegeverbindungen. Die Thatsache, daß in Polen und in den Ostseeprovinzen auch von den im russischen Unterthanenverbande stehenden Betriebsbeamten mehr, wenn nicht ausschließlich polnisch, beziehungsweise deutsch im Verkehr mit dem Publikum gesprochen wird, gab zu einem strengen Befehl Veranlassung, wonach

Digitized by Google

von diesen Beamten nur russisch gesprochen werden sollte, eine freilich aus den verschiedensten Gründen schwer durchführbare Mafsregel.

Neuerdings wurde eine ziemlich grofse Anzahl Eisenbahnschulen zur Ausbildung russischer Unterthanen für den Betriebsdienst gegründet. — Die erste 1869 in Jelez. Bis 1879 blieben alle diese meist ohne staatliche Veranlassung ins Leben gerufenen Unterrichtsanstalten, welche nur für die niederen Stufen des Beamtenpersonals ausbilden sollten, ohne bestimmten Lehrplan. Am 1. Januar 1884 gab es bereits 29 solcher Schulen mit zusammen 3070 Schülern und je einer Vorbereitungs- und 3 technischen Klassen. In diesem Jahre sollten noch weitere Schulen in Romny, Ssaratow, Jaroslaw, Kijew, Alexandrowsk an der Bahn Lossowo-Sewastopol errichtet werden. Die Leistungen dieser im allgemeinen in rein wissenschaftlicher Hinsicht wohl nur den Dorfschulen gleichartigen Einrichtungen waren allerdings nicht immer genügend, teils wegen ungenügender Lehrkräfte, teils wegen nicht hinreichender Mittel, vor allem aber, weil sie nur Privatunternehmen der einzelnen Bahnverwaltungen waren. Daher wurden sie 1886 dem Ministerium der Wegeverbindungen unterstellt. Der Lehrkursus dauert 3 Jahre, Mitglieder dürfen nur russische Unterthanen, vorzugsweise Söhne von Bahnunterbeamten werden. 1888 sollte nach Mitteilung der »Moskauer Zeitung« vom 22./8. 1888 vom Reichsrat die Errichtung einer Lehranstalt zur Heranbildung von »Bautechnikern« für die Bahnen beschlossen sein, deren Besuch jungen Leuten mit Gymnasialbildung offen stände. Auch sucht man das Unterpersonal der Bahnen durch Einrichtung gemeinnütziger Anstalten zu heben. Nach dem »Warschawsky Dnewnik« vom 5. Oktober des vergangenen Jahres besitzt Russland bereits zwei Invalidenhäuser für Eisenbahn-Unterbeamte. Das eine liegt in gesunder Gegend an der Moskwa im Kreise Moshaisk, 9 Werst von der Station Borodino, besteht aus einem zur landwirtschaftlichen Ausnutzung überwiesenen Grundbesitz von 900 Dessjätinen (à 4,27 preufsische Morgen) nebst Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für Invaliden. Die andere Anstalt soll bei der Station Wlodawa der Eisenbahn Brest-Cholm in nächster Zeit eröffnet werden.

Ob alle diese Mafsregeln geeignet sein werden, dem nach dem offenen Zugeständnis aller russischen Kreise im Betriebsdienst herrschenden Schlendrian abzuhelfen, mufs die Zukunft lehren. Ein Grundübel des russischen Betriebsdienstes wird schwerlich abzustellen sein. Dies ist der Mangel an energischer Thätigkeit auf

Digitized by Google

gewissen Linien und zu gewissen Zeiten des Jahres. Viele Strecken haben eine so geringe Frequenz, dafs alle die Friktionen, welche während des Krieges an das Personal herantreten, hier überhaupt nicht zur Erscheinung kommen. Alles lebt in einer behaglichen Ruhe, die im grellen Gegensatze steht zu dem nervös aufreibenden Dienste auf den verkehrsreichen Linien des westlichen Europas.

Seitens der obersten Heeresleitung ist man in neuerer Zeit sehr ernst bestrebt, auf den Betrieb Einflufs zu gewinnen. Die Bearbeitung aller Transporte auf Eisenbahnen, sowie der Richtung und Anlage aller Schienenwege und Kunststrafsen gehört zum Ressort der 2. Abteilung des Hauptstabes. Ausführende Organe sind: 1. Der General-Direktor für Truppentransporte, ein unmittelbar dem Chef des Hauptstabes im Kriegsministerium (d. h. dem Chef des Generalstabes der Armee) unterstellter General. 2. 16 Linien-Kommissare (Generalstabsoffiziere, die dem Generaldirektor unmittelbar unterstellten Instanzen). 3. 46 Eisenbahn-Stations-Kommandanten für den Eisenbahn-Etappendienst, d. h. Stabsoffiziere und Hauptleute als ausführende Organe der Linienkommission.

Im Kriege wird die Verbindung der Operationsarmee mit ihrer Basis der »Feld-Verwaltung der Kriegsverbindungen (Polewoje Uprawlenije wajennümi ssaabschenijamü)« unterstellt. Der Chef dieser Verwaltung, ein General, steht unmittelbar unter dem Oberkommando und hat neben der Etappen-, der Eisenbahn- und der Abteilung für Posten und Telegraphen unter anderem alle Truppen unter sich, welche zur unmittelbaren Sicherung der Bahnen und zur Aufrechterhaltung des Dienstes auf denselben bestimmt sind.

Das Feldeisenbahnwesen in Russland ist nach dem Vorbilde der deutschen Armee seit dem Jahre 1872 geschaffen worden. Der später zum General-Direktor der Truppentransporte auf den Eisenbahnen ernannte General Annenkoff hatte auf Grund seiner während des Feldzuges 1870/71 mit der deutschen Armee in Frankreich gemachten Erfahrungen die Organisation der ersten Eisenbahntruppen geleitet sowie später auch mit ihnen Bahnen erbaut.

Heute bestehen 6 Eisenbahnbataillone mit den Nummern 1, 2, 3, 4, beziehungsweise der Bezeichnung 1. und 2. transkaspisches Eisenbahnbataillon. Jedes Bataillon besteht aus 2 Bau- und 2 Betriebs-Compagnien. Ferner ist bei 2, 3, 4 und bei den transkaspischen Bataillonen je 1 Cadrecompagnie formiert. Voraussichtlich wird im Mobilmachungsfalle aus den 4 Cadrecompagnien ein Reserve-Eisenbahnbataillon formiert. Aus den Eisenbahnbataillonen 2, 3, 4 wurde 1886 eine Eisenbahnbrigade formiert mit dem Stabs-

Digitized by Google

quartier in Wilna. Diese bisher in Riga, Kijew und Warschau garnisonierenden Bataillone wurden nach Lida, Nowogrudok und Slonim verlegt. Das 1. Eisenbahnbataillon in St. Petersburg steht im Verbande der 1. Sappeur-Brigade. Der Etat dieser Bataillone im Frieden ist sehr verschieden. Das 1. Bataillon ist im Jahre 1887 um 12 Offiziere vermehrt worden und zählt mit diesen nur 109 Mann, die Bataillone Nr. 2, 3, 4 zählen jedes 576 Mann, die beiden transkaspischen je 1026 Mann; d. h. die Kriegsstärke der andern Bataillone. Ferner ist bei dem 2., 3., 4. und bei den transkaspischen Bataillonen die oben erwähnte Cadre-Compagnie zu 93 Kombattanten vorhanden.

Über die Thätigkeit der russischen Feldeisenbahntruppen bereits im Frieden haben in neuester Zeit nicht nur die technischen Journale berichtet. So ist bekanntlich unter Leitung des General Annenkoff die Strecke Skabinka-Pinsk im Jahre 1882 in einigen Monaten vom 3. Eisenbahnbataillon erbaut. Dann ist die während der Expedition des General Skobeleff gegen die Achal-Teke eine allmählich bis Kisil Arwat vorgeschobene, von einer zu diesem Zwecke neu formierten Eisenbahntruppe erbaute Bahn, von Mai 1885 ab bis in das Herz Centralasiens weiter geführt worden. Auch hier hat General Annenkoff die Leitung des Baues gehabt. Ihm waren aufser zahlreichen technischen und anderen Beamten, einem Sanitätsdetachement und 400 russischen Arbeitern aus den Gouvernements Smolensk und Kijew, zwei Eisenbahnbataillone zur Verfügung gestellt, jedes zu etwa 1000 Mann.

Das eine, nunmehr erstes transkaspisches Eisenbahnbataillon genannt, befand sich bereits in Transkaspien, das Zweite wurde durch kaiserlichen Befehl vom April 1885 in Moskau formiert. Es scheint, dafs hierbei auch der frühere Grundsatz aufrecht erhalten ist, möglichst im Eisenbahndienst und Eisenbahnbau beschäftigte Leute vorher 1 bis 1½ Jahr bei Infanterietruppenteilen militärisch ausbilden zu lassen und dann erst in die Eisenbahntruppen zur Erlernung des militär-technischen Dienstes einzustellen. Wenigstens trafen die zum zweiten Bataillon bestimmten Mannschaften erst am 10. Mai in Moskau ein, wurden am 31. Mai schon im formierten Bataillon vom Generalgouverneur inspiziert und bereits am 1. Juni in 2 Abteilungen über Zaryzin, die Wolga, das kaspische Meer nach Transkaspien befördert, wo sie am 21. Juni eintrafen und am 1. Juli schon in Thätigkeit traten. — Der Bau der transkaspischen Bahn, — möge sie nun so leistungsfähig und für die Basierung der russischen Streitkräfte in Centralasien von so hoher Wichtigkeit

Digitized by Google

sein, wie die Einen behaupten, aber so viel Mängel an sich tragen und von so zweifelhaftem militärischen Werte sein, wie die andern meinen — ist jedenfalls eine interessante Leistung der Eisenbahntruppe.

Schon die Vorbereitung des Baues war mit hervorragenden Schwierigkeiten verknüpft. Man darf nicht vergessen, dafs das meist der Steppe und zwar der unfruchtbaren Sand- und Salzsteppe angehörige Turkmenien keinerlei Hülfsquellen der Natur und der Industrie für den Bahnbau bot, dafs im Gegenteil alles von St. Petersburg und dem Innern meist des europäischen Russlands auf teilweise schwierigen Verbindungen herangeschafft werden mufste. — Hierzu kam, dafs auch die Verpflegung und die Unterbringung des Arbeiterpersonals vom Mutterlande aus bestritten werden mufste.

Nun beträgt aber der Eisenbahnweg von St. Petersburg bis Zaryzin an der Wolga 1611 Werst. Hier mufste auf Wolgaschiffe umgeladen werden und nun galt es 480 Werst auf diesem Strom und 800 Werst auf dem kaspischen Meer bis zum transkaspischen Hafen Usum-Ada zurückzulegen. Hier mufste unter oft nicht leichten Verhältnissen entladen werden, dann wurde das Material auf der bereits früher vollendeten Strecke bis Kisil Arwat (242 Werst) geschafft, von wo aus der allmählich vorrückende Bahnbau begann.

Der Transport der 1,230,000 Schwellen geschah von den waldreichen Ufern der Oka, Kama und Wolga aus in Flöfsen bis zum kaspischen Meer. Aber auch das übrige Material und das Personal konnte nicht immer den oben beschriebenen Weg nehmen. (Letzteres freilich, soweit es einzelne Beamten betraf, reiste wohl auch über Moskau, Rostow am Don bis Wladikawkas mit der Bahn, von da bis Tiflis, d. h. über das Gebirge, mit der Post und dann wieder von Tiflis bis Baku, von wo aus die Überfahrt über das kaspische Meer erfolgte, mit der Bahn).

War nämlich der Wasserstand der Wolga niedrig, oder dieser Strom und der nördlichste Teil des kaspischen Meeres zugefroren, so mufsten die Sendungen durch die Ostsee, den atlantischen Ozean, das Mittelmeer, schwarze Meer nach Batum gehen, um von dort mit der transkaukasischen Bahn Baku zu erreichen. Es kann an dieser Stelle nur auf die eigentümlichen Verhältnisse hingewiesen werden, unter welchen die Arbeit an Ort und Stelle gefördert werden mufste. Vielleicht ist es einem späteren Artikel vorbehalten, näher hierauf einzugehen. Flugsand, Wassermangel, eine sehr

Digitized by Google

starke Hitze und oft fast unerträgliche Trockenheit der Luft im Sommer und eine im Januar 1886 bis 22° Celsius steigende Kälte im Winter, die Unbewohntheit großer Strecken und der Mangel an Holz und Heizmaterial machten ganz besondere Vorkehrungen für die Ernährung und Unterbringung des Personals notwendig. Bedenkt man aber, daſs bis Samarkand, wohin über Geok Tepe, Aschabad, Tedschen, Merw, Tschardschui (wo der Amu Darja überschritten wurde) Buchara, Katta Kurgan die Bahn geführt wurde, nicht weniger als 1120 Werst zu bauen waren, so kann man der Energie der Russen die Anerkennung nicht versagen. Am 27. Mai 1888 ist der Verkehr bis Samarkand eröffnet worden. Den beiden Eisenbahnbataillonen, von denen das erste mehr im Betrieb und im Telegraphendienst beschäftigt war, stand allerdings ein Corps von 30,000 asiatischen Arbeitern neben den wenigen hundert Russen zur Seite. Aber auch die Überwachung und Verpflegung dieser Menschenmasse wie der Kameel- und Wagentrains war keine leichte Aufgabe. — Will man sich nun aber nur für die Verkehrserleichterung vergegenwärtigen, was mit der transkaspischen Bahn geschaffen wurde, so genüge die Angabe, daſs es heute möglich ist, die Strecke von St. Petersburg bis Samarkand, welche früher bei Ertragung groſser Strapazen viele Monate erforderte, in 7 Tagen 3 Stunden zurückzulegen. Von dieser Reisezeit kommen 5 Tage auf den Weg von St. Petersburg über Tiflis und Baku nach der Anfangsstation Usum Ada der transkaspischen Bahn. Auf letzterer dauert die Fahrt noch 2 Tage 3 Stunden. — Ist aber erst die Bahn Wladikawkas bis Petrowsk gebaut, so wird der Weg bedeutend abgekürzt, weil dann eine direkte Schienenverbindung von St. Petersburg auf der Nordseite des Kaukasus zum kaspischen Meere führt.

Zum Schluſs der eben gegebenen Schilderung der Entwickelung und der Leistungsfähigkeit der russischen Eisenbahnen sowie des Feldeisenbahnwesens erübrigt noch ein Blick auf die Gestaltung des Eisenbahnnetzes mit Rücksicht auf einen Aufmarsch an den Grenzen des weiten Reiches. — Es würde sehr weit führen — ja vielleicht bis in das Gebiet haltloser Hypothesen, wollte man ein Bild aller möglichen Konzentrationen konstruieren. Wir beschränken uns daher die hauptsächlichsten für durchgehende Truppentransporte zur Verfügung stehenden Hauptlinien zu bezeichnen. —

Nach Westen, also zwischen der Ostsee im Norden und der österreichischen Grenzen (Austritt der Weichsel aus derselben) im Süden führen an die deutsche Grenze, beziehungsweise in dem

Digitized by Google

wahrscheinlichen Aufmarschbezirk rechts der Weichsel folgende Linien: 1. St. Petersburg-Taps an der baltischen Bahn Dorpat-Walk-Riga-Moskeiki-Janow nordöstlich Kowno. — Diese Strecke ist durch die Erbauung der Bahn Sokow-Riga gewonnen. 2. St. Petersburg-Wilna-Warschau, beziehungsweise Kowno, Bielostok. 3. Moskau-Ssmolensk-Brest-Litowsk-Warschau, beziehungsweise von Ssmolensk-Baranowitschi auf Malkin. 4. Orel-Brjansk-Gornel-Luninez-Brest-Litowst. 5. Kursk-Kijew, beziehungsweise Charkow und Odessa über Rowno und Ljublin auf Iwangorod.

Gegen die österreichische Grenze würden sich 4 in Kowel, Rowno, Kasatin und Shmerinka endende Linien ergeben, welche freilich bei einem gleichzeitigen Aufmarsch gegen Deutschland und Österreich-Ungarn nur teilweise zu benutzen wären.

Nimmt man endlich mit dem Verfasser einer neuerdings bei Hellwing in Hannover erschienenen Broschüre: »Konstantinopel, die dritte Hauptstadt Russlands« an, dafs Russland ohne Verletzung der Neutralität Rumäniens die Türkei in Kleinasien angreift, so würden zu den Einschiffungspunkten des schwarzen Meeres, Odessa, Nicolajew, Sewastopol, Taganrog (am asowschen Meer) 4 Linien führen. — Freilich glauben wir bei genauerer Kenntnis der Verhältnisse des asowschen Meeres annehmen zu müssen, dafs Taganrog kaum zum Einschiffungspunkt bestimmt werden dürfte. Dann blieben aber immer noch 3 Linien übrig, welche bis unmittelbar an das Meer führen. — Freilich wird hierbei die doch nicht immer wahrscheinliche Beherrschung des Meeres vorausgesetzt.

Zur Basierung einer in Centralasien fechtenden Armee würden aufser den zuletzt erwähnten 3 Linien, von wo aus der Wassertranport nach Batum und Poti begänne, noch die über kurz oder lang durch die Vollendung der Strecke Wladikawkas-Petrowsk (am kaspischen Meere) geschlossene Linie Moskau-Rostow am Don, Wladikawkas dienen können, wozu noch die verschiedenen in Systran, Ssaratow und Zarizyn die Wolga erreichenden Strecken kämen. Es sei dahin gestellt, ob alle diese vorstehend aufgeführten Konzentrationslinien wirklich, und in ausgiebiger Weise zur Verwertung kommen werden. Bedenkt man aber, dafs vor dem Jahre 1866, also vor jetzt wenig mehr als 20 Jahren, kaum eine Linie bestand, welche aus dem äufsersten Osten zum Westen oder von dem Herzen des Reiches zum Süden und Osten führte, dann wird man sich der Überzeugung nicht verschliefsen können, dafs die Entwicklung der russischen Eisenbahnen seit dem Krimkriege,

namentlich aber im letzten Dezenium, einen sehr wichtigen Faktor bildet, mit welchem die Strategie in umfassender Weise zu rechnen hat. Dies und die noch immer den russischen Schienenwegen anhaftenden Mängel klar zu stellen, war die Aufgabe, welche sich der Verfasser dieser Zeilen gestellt hat. — Wohl ist er sich bewufst, dafs die Beantwortung derselben noch lange nicht erschöpft ist. Gestattet es die ihm zugemessene Zeit und der ihm gegönnte Raum in diesen Blättern, wird er versuchen, diese Gedanken weiter zu entwickeln. 15.

XIV. Episoden aus dem Küstenkriege: Landungen und Einzelgefechte der Neuzeit.

Von

v. H.

(Fortsetzung.)

III.*)

Die amerikanische Marine während des Bürgerkrieges 1861—1864. Bei Ausbruch des Secessionskrieges befand sich die Flotte der Union in einer höchst mifslichen Lage sowohl was die Zahl und Brauchbarkeit der Schiffe betraf, als auch bezüglich des Personals. Nur 69 gröfsere und kleinere Schiffe, darunter 35 Segelschiffe, 26 Schrauben- und 8 Raddampfer, noch dazu meist veraltetes Material, standen dem Navy-Department zur Verfügung, und von diesen befand sich noch eine grofse Zahl auf auswärtigen Stationen.

Zwar wurde die Blockade der gesamten Südküste, in einer Ausdehnung von mehreren tausend Seemeilen mit ihren vielen Flufsmündungen, Einläufen und Buchten als eine der ersten Mafsnahmen

*) Siehe „Life and Letters of Admiral D. G. Farragut". New-Yorck 1882 und: „Berühmte Seeleute" vom Contreadmiral a. D. Werner. Berlin 1884.

Digitized by Google

der Bundesregierung verfügt, um den Conföderierten die Zufuhr von aufsen abzuschneiden, welche allein sie in den Stand setzte, den Krieg in immer gröfseren Mafsstabe zu betreiben. — England und Frankreich lieferten ihnen gegen gute Bezahlung alle Art von Kriegsmaterial. Dieselbe aber effektiv zu machen, dazu reichten die vorhandenen Mittel auch nicht im entferntesten aus, dazu hätte es Hunderte von Schiffen bedurft, und diese durch Neubau herzustellen, war in so kurzer Zeit selbstverständlich unmöglich. Man griff deshalb auf die Handelsmarine zurück, kaufte oder mietete schnelle, seetüchtige Handelsdampfer, welche im Stande waren Geschütze zu führen, armierte dieselben, um sie dem Blockadegeschwader zuzuteilen oder zum Schutze der Handelsschiffe gegen die Kaper der Südstaaten auszuschicken. Hiermit ging der Bau von Panzerschiffen, Panzerbatterien, Monitors u. s. w. Hand in Hand, so dafs bis zum Dezember 1861 die Marine der Union auf 264, bis zum Dezember 1862 auf 427 Schiffe u. s. w. wuchs. Einen besonders guten Griff machten die Nordstaaten mit dem Bau des ersten Monitors nach den Plänen des Schweden Ericksou. Es war dies eine gepanzerte schwimmende Batterie mit gepanzertem Drehturm in der Mitte, der mit zwei nebeneinander stehenden elfzölligen Geschützen, deren Kugelgewicht 166 Pfund betrug, armiert wurde. Mit den Schiffen allein war es jedoch nicht abgethan, es mufste auch für die entsprechenden Besatzungen Sorge getragen werden. War doch bei Organisation des See-Offizier-Corps früher nicht annähernd an eine so plötzliche Vergröfserung der Marine gedacht worden. Dazu kam, dafs bei Beginn des Bürgerkrieges etwa 250 See-Offiziere sich der Partei des Südens angeschlossen hatten und in dessen Dienste traten. Es mangelten deshalb hunderte von Offizieren, Deck- und Unteroffizieren, und blieb nur übrig, solche, faute de mieux, ebenfalls aus den intelligenten Seeleuten der Handelsmarine zu entnehmen und sie nach Kräften auszubilden.

Die Seestreitkräfte der Südstaaten waren unbedeutend, doch befanden sie sich in Besitz der Arsenale, der Hauptkriegswerft (Norfolk) mit allen Vorräten, Werkstätten u. s. w. Die Conföderierten standen dem Norden daher, was die Neubeschaffung von Kriegsmaterial betraf, in keiner Weise nach. Sie suchten in erster Reihe die neue Erfindung der Panzerschiffe sofort für sich zu verwerten und begannen, während der Norden alle Hände voll zu thun hatte, um nur erst die Blockade möglichst effektiv zu machen, mit aller Kraft mit dem Umbau und der Panzerung der ihnen bei der Räumung von Norfolk in die Hände gefallenen Dampfkorvette

Digitized by Google

»Merrimac«.*) Aufserdem liefsen sie für die hohe See, wie für die Verteidigung des Missisippi u. s. w. schwimmendes Kriegsmaterial herstellen. In Mobile, Vicksburg, New-Orleans u. s. w., wie in Europa wurden neue Schiffe in Angriff genommen, schnelle Kaper (Alabama) zur Zerstörung des Handels der Nordstaaten ausgeschickt, Dampfer mit grofser Maschinenkraft als Blockadebrecher gewonnen, Seeminen zur Verteidigung der Flufsmündungen u. s. w. vorbereitet u. s. w.

Es entstand also zwischen den Kriegführenden zunächst gewissermafsen ein Wettstreit in der Herstellung von Kriegsschiffen und Kriegsmaterial.

Das erste Renkontre zwischen den Schiffen des Nordens und des Südens auf der Rhede von Hampton bei Norfolk am 8. März 1862 brachte dem ersteren einen empfindlichen Echec. Es war einer der dunkelsten Unglückstage für die Union. Vor der Mündung des St. James-Flusses waren von den Nordstaaten die beiden Dampffregatten »Minnesota« und »Roanoke«, sowie die Segelfregatte »Congress« mit je 50 Kanonen, ferner die Segelkorvette »Cumberland« mit 24 und die Segelfregatte St. Lawrence mit 12 Geschützen (Acht-, Neun- und Zehnzöller) als Blockadegeschwader stationiert. Ihre Bestimmung war, die Flüsse Potamac, York und James zu blockieren, die Rhede von Hampton zu beherrschen, den in Norfolk in Ausrüstung begriffenen »Merrimac« zu überwachen und ihn bei seinem Herauskommen zu nehmen oder zu zerstören.

Gegen 1 Uhr Mittags kam der lang erwartete »Merrimac« in Begleitung zweier Kanonenboote in Sicht des Blockadegeschwaders, dessen Schiffe auf den verschiedenen Stationen vor Anker lagen. Der Rumpf des ersteren war bis auf wenige Fufs über Wasser rasiert, und die Schiffsseiten mit vierzölligen Lamellenpanzer bekleidet. Die Masten u. s. w. waren aus dem Schiffe entfernt, ein schräges mit Eisen beplattetes Dach deckte die Batterie. Achtzöllige und zwei siebeneinhalbzöllige gezogene Geschütze waren auf dem Oberdeck unter dem Dach aufgestellt und feuerten durch schräge

*) Es zeigten sich bei den Schiffsbauten beider Parteien — da auf einer Seite die Bedrängnis zu übereilter Fertigstellung, auf der anderen der Mangel an Mitteln und technischen Kräften zum Notbehelf trieb — anormale Verhältnisse, während die Artillerie durch die Bestrebungen Rodman's schon weit vorgeschritten war. Die Schiffs-Artillerie besafs damals schon glatte Kaliber von 9"—15" Bohrung mit Kugeln von 93—400 Pfund und Ladungen von 13—60 Pfund; gezogene Geschütze von 7", 8" und 10" und resp. 10, 16 und 25 Pfund Pulverladung bei circa 100, 175 und 250 Pfund schweren Geschossen.

Digitized by Google

Pforten, welche in jenes eingeschnitten waren. Der Bug war mit einem Sporn versehen.

»Merrimac« richtete seinen Kurs auf die »Cumberland«. Darauf schlippte »Minnesota« die Ankerkette und dampfte mit voller Kraft dem Platze zu, wo Cumberland und Congress lagen, während Roanoke, dessen Maschine nicht intakt war, durch Schleppschiffe dahin bugsiert wurde. Als der Panzer gegen 2 Uhr auf etwa 500 Schritt bei dem Congress vorüber dampfte, erhielt er aus dessen Geschützen eine volle Breitseite. Die Kugeln glitten jedoch machtlos von dem Eisendache ab, oder prallten von seiner gepanzerten Seite zurück. Der Merrimac antwortete mit einer Breitseite, deren Vollkugeln und Granaten durch die ungeschützten Holzwände des Congress drangen und Tod und Verheerung in dessen dicht bemannter Batterie verbreiteten. Auf Kernschufsweite vom Cumberland angelangt, erhielt er auch von diesem eine volle Lage; allein die Wirkung gegen seine gepanzerten Wände war dieselbe wie die der Geschosse des Congress. Ohne daher das Feuer zu erwidern, setzte er unbeirrt seinen Kurs auf das erwählte Opfer fort. Nach einigen Minuten hatte er dasselbe erreicht und im nächsten Moment war sein Sporn schon in die Seite des Cumberland gedrungen. Unmittelbar nach dem Anpralle neigte sich die Cumberland ein wenig nach der entgegengesetzten Seite, dann aber kam ein plötzliches Zurückschwingen des Schiffes, wobei dasselbe seine weit klaffende Wunde in die sich rasch hinein ergiefsenden Wellen tauchte und dann nach wenigen Augenblicken versank. Noch einmal waren die Kanonen scharf geladen, und als deren Mündungen noch oben über Wasser sich befanden gaben sie eine letzte Breitseite auf den Gegner ab, alsdann verschwand das Schiff mit fliegender Flagge in die Tiefe. Es war für den Sieger ein furchtbarer Anblick, als sich darauf das ganze Oberdeck des sinkenden Schiffes mit Mannschaften füllte, die sich im nächsten Augenblick in die Fluten stürzten und durch Schwimmen ihr Leben zu retten suchten, während die Verwundeten zurückblieben um mit dem Schiffe begraben zu werden.

Darauf wandte sich der Merrimac gegen den Congress, um an diesem sein Zerstörungswerk fortzusetzen. Doch, gewarnt durch das Schicksal der Cumberland, befahl der Kapitän des Congress, die Ketten zu schlippen und das Schiff zur event. Rettung mittels Schleppdampfers und Segel auf den Strand zu setzen. Vergebliche Mühe; denn von den flachgehenden Kanonenbooten verfolgt, deren Granatfeuer schreckliche Verheerungen unter der Mannschaft anrichtete, lag der Congress kaum auf dem Grunde fest, als auch

Digitized by Google

der »Merrimac« bis auf 150 Schritt herandampfte und denselben der Länge nach beschofs, so dafs nach kaum einer Viertelstunde seine sämtlichen Geschütze zum Schweigen gebracht, seine Decke mit Toten und Verwundeten besäet waren. Ein weiterer Widerstand war nutzlos und das Sternbanner der Union senkte sich. Darauf erhielt eins der Kanonenboote den Befehl, die Mannschaft des gestrandeten Schiffes als Gefangene abzuführen und dann das Schiff in Brand zu stecken. Dies wurde zwar von der am Strande aufgefahrenen nordstaatlichen Artillerie verhindert, doch war es nicht abzuwenden, dafs der »Merrimac« den schon brennenden Congress von der Seeseite her mit Granaten beschofs, durch deren Feuer das Schiff, mit der Parlamentairflagge im Top, samt den noch an Bord befindlichen Verwundeten bald darauf in die Luft flog.

Als auch dieser Gegner beseitigt war, steuerte der Merrimac gefolgt von den Kanonenbooten auf die »Minnesota« los, welche mit der »Roanoke« bei dem Versuch, sich wirksam am Kampfe zu beteiligen, auf Grund gerathen war. Dies rettete sie vor einem gleichen Geschick, wie es Cumberland und Congress betroffen hatte. Drei Stunden hindurch richteten »Merrimac« sowohl wie die beiden Kanonenboote ihr Feuer gegen die Minnesota, ersterer jedoch nur auf 2000 Schritt Entfernung, weil er des flachen Wassers halber nicht näher heran konnte. Das Resustat dieser Kanonade war beiderseits bedeutungslos, da auch die schweren Geschosse der »Minnesota« machtlos vom Panzer des »Merrimac« abprallten. Gegen 7 Uhr Abends brach »Merrimac« das Gefecht ab und dampfte mit den Kanonenbooten nach Norfolk zurück. Dieser verhältnismäfsig kurze Kampf zeigte zur Evidenz die militairische Überlegenheit der Panzerschiffe den hölzernen gegenüber, wie er auch die furchtbare Macht eines Spornangriffs konstatierte, Gründe genug für den Norden, alle Kräfte zur Herstellung ähnlicher Panzer anzuspannen, wenn die Blockade nicht illusorisch, andererseits aber etwaige internationale Schwierigkeiten besonders mit England vermieden werden sollten. Die Frage aber, ob etwa die Zerstörung der »Cumberland« und des »Congress« wäre zu vermeiden gewesen, wenn die beiden Dampffregatten kräftig in den Kampf hätten eingreifen können und vielleicht eine der beiden sich opfernd, einen Rammstofs auf den »Merrimac« riskiert, möchten wir bejahen. Denn, Angesichts der vielen Untiefen und zum Teil engen Fahrwasser auf dem Gefechtsfelde, und mit etwas »Kismet«, dürfte es den beiden Dampfschiffen möglicherweise gelungen sein, den »Merrimac« an den Grund zu drängen resp. seine Schraube zu beschädigen und das Schiff selbst kampfunfähig zu machen. Ein

Digitized by Google

ungünstiges Geschick waltete somit über den Schiffen der Nordstaaten, während der Süden am 8. März aus allen Tonarten triumphierte.

Im Laufe der darauffolgenden Nacht erhielt das entmutigte Blockadegeschwader durch den winzigen »Monitor« unerwartet Verstärkung, welcher in der Nähe der am gefährdetsten erscheinenden Minnesota ankerte.

Der »Merrimac« kam am nächsten Morgen um 6 Uhr schon auf Hampton Rhode gedampft in der Absicht, das Zerstörungswerk des vorigen Tages zu vollenden. Er nahm seinen Weg in den Kanal hinein, wo die »Minnesota« beschädigt am Grunde lag und suchte seine Stellung so zu wählen, dafs seine Breitseitgeschütze die Decke des Gegners der Länge nach bestreichen, während nur die Heckgeschütze der »Minnesota« ihn erreichen konnten. Die Ungleichheit des Kampfes lag klar zu Tage und war man auf letzterem Schiffe über den Ausgang desselben keinen Augenblick im Zweifel. Als einziger Schutz zwischen ihm und dem übermütigen Feinde lag nur der winzige »Monitor.« Um 9 Uhr war der Merrimac so nahe herangekommen, dafs die Heckgeschütze der »Minnesota« das Feuer auf demselben eröffnen konnten. Dies war auch der Moment wo der Monitor in das Gefecht eingriff, indem er direkt auf den »Merrimac« lossteuerte. Bis auf 300 Schritt an diesen herangekommen, erhielt er aus dem Buggeschütz des ersteren einen Schufs, dessen Kugel fehlging. Der Monitor blieb mit seinen beiden Elfzöllern die Antwort nicht schuldig. Zwar durchschlugen sie den Panzer nicht, erschütterten das ganze Schiff aber in seinen Fugen. Darauf erfolgte eine Breitseite des »Merrimac« von welcher nur zwei Kugeln den Turm trafen, aber wie Kieselsteine von demselben abprallten. Dies Resultat hatte man auf dem Merrimac nicht erwartet, hoffte aber den Monitor dennoch durch Massenfeuer zu bewältigen. Breitseite auf Breitseite erfolgte und von diesem Augenblick an wütete der Geschützkampf während zwei Stunden ununterbrochen aus nächster Nähe fort. Als der Merrimac sich überzeugte, dafs seine Geschütze dem winzigen Gegner nichts anhaben konnten, drehte er plötzlich um, um sich wieder auf die Minnesota zu werfen und diese wenigstens zu zerstören. Schon hatte er sein Verheerung bringendes Granatfeuer auf dieselbe gerichtet, als ihm der Monitor abermals in den Weg rannte. Ungeduldig versuchte der Kommandant des Merrimac seinen winzigen Gegner entweder zu rammen oder überzurennen, wie ersteres ihm Tags zuvor gegen den Cumberland so vorzüglich gelungen war. Durch eine geschickte Wendung des

Digitized by Google

Monitor mifsglückte der Stofs, es schien sogar der Sporn des Merrimac beim Streifen seines Gegners beschädigt worden zu sein; ohne den Monitor kampfunfähig gemacht zu haben. Die Breitseiten des Merrimac verschlugen nichts, da von dem Gegner nur der Turm, das Steuerhäuschen und der vier Fufs hohe Schornstein wenige Fufs aus dem Wasser ragten. Das Entern mifslang ebenfalls, da die mit Eisengitter geschlossenen Deckluken nicht forciert werden konnten, die Besatzung sich aber im Turm oder unter Deck aufhielten. Zwar blieben auch beim Monitor die Havarien nicht aus, sein Commandeur war durch einen Schufs gegen das Steuerhäuschen verwundet worden, allein er behauptete dennoch das Feld. Denn als kurz darauf den »Merrimac« noch eine Kugel unter der Wasserlinie traf, machte er kehrt und dampfte mit den beiden Kanonenbooten nach Norfolk zurück. Der Merrimac hatte am 8. und 9. März seine ersten und letzten Kämpfe bestanden. Er kam nicht wieder zum Vorschein, und als Norfolk später bedroht wurde, sprengten ihn die Konföderirten in die Luft. Genaueres über seine erlittenen Havarien sind nicht bekannt geworden.

Die Situation des Nordens hatte sich hierdurch mit einem Schlage geändert, man fafste wieder Mut. Die elfzölligen Geschütze des »Monitor« hatten sich so bewährt, dafs man sofort daran dachte, zu einem noch gröfseren Kaliber überzugehen. Auch das Schiffssystem des Monitor wurde beibehalten, da so schwere Geschütze auf kleinen Fahrzeugen nur in Türmen aufgestellt werden konnten und so erschienen in der Marine des Nordens Kanonen bis zu 20 Zoll Kaliber auf Doppelturmschiffen.

Nun aber traten neue Aufgaben an die Unionsflotte heran; neben der energischen Durchführung der Blockade, war die gewaltsame Öffnung der Wasserstrafse des Missisippi, die Eroberung von New-Orleans und Vicksburg etc. eine Lebensfrage für die Nordstaaten.

Der Süden seinerseits hatte nichts verabsäumt, seine Stellung am Missisippi so stark als möglich zu machen. Natur, Kunst und militärisches Wissen waren von ihm benutzt, um ein furchtbares Verteidigungssystem zu schaffen. Dieses zu nehmen, wurde nun die nordstaatliche Flotte betraut, eine der schwierigsten und gefährlichsten Aufgaben, welche die Seekriegsgeschichte aufzuweisen hat. Zum Befehlshaber der hierzu bestimmten Eskadre, wurde Admiral Farragut ernannt. Sein Flaggschiff war die während des Bürgerkrieges oft genannte hölzerne Schraubenkorvette »Hartford« mit 22 neunzölligen Kanonen. Das Geschwader zählte 6 Dampfkorvetten,

Digitized by Google

16 Dampfkanonenboote und 21 Mörserboote (Segelfahrzeuge, welche durch starke Schleppdampfer bugsiert wurden), mit zusammen 200 Geschützen. General Butler folgte mit 15 000 Mann Landungstruppen auf Transportschiffen.

Das Rendezvous war die Schiff-Insel im Missisippi-Sunde. Am 20. Februar 1862 traf Farragut dort ein, jedoch dauerte es noch volle zwei Monate, ehe alles soweit vorbereitet war, um die eigentlichen Kriegsoperationen zu beginnen.

Mitte April waren bereits die schweren Korvetten über die Barre der Süd-West-Passage des Missisippi gebracht, die Truppen- und sämmtliche Transport- und Kohlenschiffe dort versammelt. Eclaireurs wurden vorangeschickt und das Gros der Flotte folgte in angemessener Entfernung stromaufwärts. Die nächsten Hindernisse auf welche man stiefs waren die etwa 10 deutsche Meilen aufwärts zu beiden Seiten des Stromsliegenden Forts: Jackson und St. Philipp. Ersteres, am rechten Ufer gelegen, ein bastionirtes aus Steinen gebautes Fort mit Kasematten, Glacis und nassem Graben, 25 Fufs über dem Wasserspiegel mit einer äufseren Batterie à fleur d'eau, war mit 75 Geschützen zum Teil gezogenen, der Mehrzahl nach aber platten 32 Pfündern armiert; 14 Kanonen standen in bombensicheren Kasematten. St. Philipp am linken Ufer, eintausend Schritt oberhalb Fort Jackson, war ein viereckiges Erdwerk mit nassem Graben, etwa 20 Fufs über dem Wasserspiegel, gleichfalls mit einer Batterie à fleur d'eau und mit 40 zum Teil gezogenen Geschützen armiert. Beide Forts hatten eine Besatzung von 1500 Mann. Unterhalb des Forts Jackson im Feuerbereich seiner Geschütze, war der Strom durch starke Ketten, welche auf 8 verankerten Fahrzeugen befestigt waren, querüber gesperrt. Oberhalb Fort St. Philipp lag eine konföderirte Flottille, bestehend aus 13 Dampfkanonenboten, der mit 16 schweren Geschützen armierten und mit Eisenbahnschienen gepanzerten schwimmenden Batterie Louisiana und dem mit nur schwacher Maschine versehenen Monitor »Manassas.« Endlich hatten die Konföderierten noch eine Anzahl Brander bereit, um sie stromabwärts gegen die Schiffe der Union treiben zu lassen. Einige hundert Scharfschützen patrouillierten an beiden Ufern, welche die Bewegungen des Feindes zu beobachten und feindliche Landungen abzuweisen hatten.

Die Einleitung zu den Operationen gegen Fort Jackson begann Mittags 18. April durch das Bombardement der gesamten Mörser- und einiger Kanonenboote unter Commando des Kapitän Porter. Die Ufer des Stromes waren niedrig und kahl, nur an dem südlichen

Digitized by Google

erhob sich eine schmale mit Bäumen und Buschwerk bewachsene Anhöhe, hinter der die angreifenden Fahrzeuge gedeckt ankern konnten. Tag und Nacht flogen die Granaten hinüber und herüber. Schon in der ersten Nacht liefs man feindliche Brander den Strom hinabtreiben, die jedoch von den Belagerern rechtzeitig bemerkt wurden, so dafs sie ohne die Flotte zu schädigen, beseitigt werden konnten.

In der Nacht des 20. April entsandte Admiral Farragut, unter heftiger Beschiefsung der Forts durch die Mörserboote, seinen Chef des Stabes, Kapitän Bell mit zwei Kanonenbooten zur Sperre, um sie durch Sprengen des einen oder des anderen Fahrzeuges, welche die Sperrketten trugen, mittelst einer Petarde wegräumen zu lassen. Zwar versagte die Zündung, auch hatten die Konföderierten Nachricht von dem Unternehmen erhalten und eröffneten ein furchtbares Feuer gegen die Kanonenboote. Trotzdem gelang es schliefslich die Kette zu durchhauen und so eine Lücke in der Sperre für die Durchfahrt der nordstaatlichen Schiffe zu schaffen.

Nach fünftägigem Bombardement beschlofs Farragut mit seinen Schiffen die Sperre zu forcieren und die Forts unter Feuer zu nehmen. Er liefs zu dem Zwecke die Schiffe aufsenbords provisorisch mit Ankerketten panzern, während innenbords Hängematten, Kleider-, Asche-, Sand- und Kohlensäcke so angebracht wurden, dafs alle vitalen Teile der Schiffe, Maschinen etc. vor Verletzung möglichst geschützt waren. Ebenso wurden alle denkbaren Vorsichtsmafsregeln gegen Ausbruch von Feuer, den gröfsten Feind an Bord, getroffen. Der Admiral hatte zwar die Details den einzelnen Commandanten überlassen, überzeugte sich aber doch persönlich davon, ob und wie weit die Ausführung derselben in seinem Sinne getroffen waren.

Der Angriff war für die Nacht vom 23. bis 24. April festgesetzt und sollte um 3 Uhr Morgens kurz vor Mondesaufgang beginnen. Die Mörserboote wurden näher an Fort Jackson gelegt, um dasselbe während der Durchfahrt der Flotte auf das Heftigste zu beschiefsen; aufserdem war vor Mitternacht das Kanonenboot »Itaska« nach der Sperre entsandt, um zu untersuchen, ob die Lücke noch frei sei.

Die Angriffsflotte bestand aus drei Treffen. Das erste (die Vorhut) nnter Kapitän Bailey auf der »Cayuga« zählte 8 Fahrzeuge, darunter die Korvetten »Pensacola« und »Missisippi«. Das Gros, bestehend aus den drei Korvetten »Hardford« (Flaggschiff) Brooklyn und Richmond, geführt vom Admiral Farragut, und schliefslich die Arrièrgarde unter Kapitän Bell auf der »Sciota«, bestehend aus 8 Fahrzeugen, darunter die Korvette »Portsmouth.«

Digitized by Google

Nach Wiedereintreffen der »Itaska« beim Geschwader, erfolgte gegen 2 Uhr Morgens das Signal an die Schiffe »die Anker zu lichten«, jedoch wurde es etwa 3½ Uhr, ehe dieselben sich gegen die Sperre in Bewegung setzten. Die feindlichen Fanale dienten der Escadre als Wegweiser und trotz der heftigen Strömung war die Tête bald bis zur Lücke vorgedrungen. Kaum war sie jedoch vom Gegner bemerkt worden, als Holzstöfse an beiden Ufern aufflammten und die herandampfenden Schiffe hell beleuchteten, während beide Forts ihr Feuer auf die durch die Sperre dampfenden Schiffe konzentrierten. Der Angriffspunkt des ersten Treffens war Fort St. Philipp, während Admiral Farragut mit dem Gros Fort Jackson unter Feuer nehmen wollte.

Sobald die Cayuga die Sperre passiert hatte, dampfte sie kühn auf 200 Schritt an Fort St. Philipp hinan und überschüttete es mit einem Hagel von Geschossen, wodurch sie die Strandbatterie auf kurze Zeit zum Schweigen brachte, und diesen Moment benutzte, um in der geringeren Strömung nahe dem Ufer stromaufwärts zu dampfen und sobald als möglich aufserhalb der Schufslinie des Forts zu gelangen. Kaum war sie jedoch aus dem Geschützbereich des Fort St. Philipp, als sie sich plötzlich von elf der oberhalb derselben stationierten konföderierten Kanonenboote umringt sah, die schon längst den nordstaatlichen Gegner erwartet hatten. Drei derselben dampften auf ihn los, in der Absicht ihn zu gleicher Zeit zu entern. Ein wohlgezielter auf 50 Schritt von der Cayuga gefeuerter Granatschufs setzte das vorderste nicht allein in Brand, sondern liefs demselben kaum soviel Zeit sich vor der Explosion auf den Strand zu retten. Der zweite Angreifer wurde vom Buggeschütz der »Cayuga« aufser Gefecht gesetzt und der dritte von der derselben folgenden »Oneida« quer in die Seite gerammt und zum Sinken gebracht, ehe er sein Ziel erreichte. Darauf eilte die »Oneida« der auf Grund geratenen »Verona« zu Hülfe, welche von dem Widder »Manassas« und noch einem Kanonenboot gerammt worden und rettungslos verloren war, doch nicht, ohne vorher wenigstens einen seiner Gegner, das Kanonenboot mit Granaten zu beschiefsen und seinen Kessel zur Explosion zu bringen, und der Oneida in die Hände zu liefern. Die nachrückende Korvette »Pensacola«, sowie die folgende »Missisippi« nahmen nunmehr Fort St Philipp unter Feuer, um dessen Geschütze möglichst zum Schweigen zu bringen. Allein der Gegner feuerte Schufs auf Schufs mit grofser Präcision gegen die grofsen Ziele, so dafs beide Schiffe arg mitgenommen wurden und erstere 37 Mann verlor, während durch letztere eine grofse Zahl

Digitized by Google

Geschosse quer durchgingen. Vom Pulverdampf dicht umhüllt hatte sich der feindliche Widder »Manassas« unbemerkt der »Missisippi« genähert und rannte ihr quer in die Seite. Die dadurch entstandene Öffnung war zwar nicht unbedeutend, doch lag sie glücklicherweise oberhalb der Wasserlinie und konnte, ohne die Gefechtsfähigkeit der Schiffe zu beeinträchtigen, provisorisch verstopft werden. Der Widder dagegen erschien und verschwand wieder in dem pêle mêle wie ein Deus ex machina. Er dampfte stromabwärts, um seinen gefährlichen Sporn an den nachfolgenden grofsen Holzschiffen weiter zu erproben.

Das Gros der Escadre langte fast erst mit Tagesanbruch bei der Sperre an, das fliegende Sternbanner der Union an seinen drei Mastspitzen machte das Flaggschiff besonders kenntlich und so richteten beide Forts ihr konzentrisches Feuer gegen die nur langsam gegen den Strom andampfenden Schiffe des Centrums. Hunderte von Geschossen durchsausten die Luft oder durchfurchten die gelben Wassermassen des Stromes und überschütten die kühnen Angreifer, ohne jedoch wesentlichen Schaden anzurichten. Teils prallten sie an dem Panzer ab oder gingen zu weit, so dafs sie wenig Verletzungen unter den Besatzungen verursachten. Man hörte nur das Krepieren der Granaten, das Einschlagen der Kugeln, denn dichte Dampfwolken verhüllten Freund und Feind, das Aufblitzen der einzelnen Schüsse diente den Kanonieren zum Richten ihrer Geschütze hüben wie drüben. Hierzu kam die reifsende Strömung, die Besorgnis in der Dunkelheit und dem Pulverdampf mit den eigenen Schiffen zu kollidieren. Ohne einen Schufs abzugeben, lief das Flaggschiff durch die Sperre und erst dann eröffnete es sein wohlgezieltes Feuer auf die Forts. Lage auf Lage erfolgte von der Backbordseite gegen Fort Jackson, während die Buggeschütze und ein Teil der Steuerbordbatterie Fort St. Philipp unter Feuer nahmen. Plötzlich bemerkte man ein brennendes, hoch aufloderndes Flofs direkt auf den »Hardford« zutreibend; der Versuch, demselben auszuweichen, mifslang und brachte das Schiff an den Grund, während der »Manassas« den Brander, vor sich her schiebend, längsseits des Flaggschiffes brachte, und dasselbe anzündete, und gleichzeitig eine feindliche Granate in der Kapitänskajüte krepierte. Es war ein kritischer Moment, jedoch zeigte sich Farragut hier in seiner ganzen Gröfse. Trotzdem die Flammen bis zu den Toppen der Masten hinaufzüngelten und in die Batterie-Pforten drangen, verlor er keinen Augenblick seine Ruhe. Und Dank den angestrengten Bemühungen des Kapitäns, der Offiziere und der Besatzung des

Digitized by Google

Flaggschiffes wurde man bald Herr des Feuers, ohne dafs die Geschütze auch nur einen Moment das Feuer eingestellt hätten. Schon nach kurzer Zeit gelang es der rückwärts gehenden Maschine das Schiff wieder in tiefes Wasser zu bringen, während ein energisches Feuer gegen die Forts aufrecht erhalten wurde. Die Korvette Brooklyn war beim Passieren der Sperre mit einem der Sperrschiffe in Kollission geraten, und durch diesen Unfall in derselben längeren Zeit festgehalten worden, während sie von den Geschützen der Forts stark beschossen wurden. Kaum aber ist sie glücklich durch die Sperre gelangt, so wird sie von dem Widder »Manassas« gerammt. Die Beschädigung war jedoch nicht so bedeutend, da sie sofort einen auf den Hardford losgehenden Rebellendampfer niederrennen und kurz darauf einem gegen sie losgelassenen Brander ausweichen konnte. Dann dampfte sie dicht unter Fort St. Philipp und brachte die Strandbatterie durch Überschüttung derselben mit Kartätschen abermals zum Schweigen, bis sie fast aus deren Feuerbereich war. Doch kaum oberhalb der Forts angelangt, wurde sie abermals durch zwei feindliche Kanonenboote attakiert, von denen das eine durch ein Dutzend ihrer zehnzölligen Granaten vollständig vernichtet wurde, während das andere arg beschädigt, sich zurückziehen mufste.

Während die Avantgarde und das Centrum bereits aufserhalb des Feuerbereichs von Fort St. Philipp stromaufwärts von der Sperre und den beiden Forts geankert hatten, war auch der Widder »Manassas« wieder stromaufwärts gedampft, um womöglich noch einige Rammversuche gegen die obigen Schiffe zu unternehmen. Doch war sein Glücksstern im Sinken, denn die Korvette »Missisippi« erhielt den Befehl ihn anzugreifen und zu vernichten. Mit Volldampf ging diesselbe stromabwärts laufend auf den Widder los, um ihn über zu rennen. Der Widder wich zwar zur Seite aus, kam aber hierbei dem Ufer zu nahe und lief auf den Grund, wo er durch einige Breitseiten des Missisippi in Brand gesteckt wurde, und nachdem er wieder vom Grunde frei gekommen war, trieb er als Wrak stromabwärts »We were now fairly past the forts, and the Victory was ours« so berichtete Admiral Farragut an das Navy-Departement.

Weniger glücklich als die beiden ersten Treffen, war die Arrièregarde. Von ihren Fahrzeugen kamen nur drei an den Forts vorbei, von den übrigen gerieten zwei in der Sperre fest und erhielten von den Forts ein so heftiges Feuer, dafs sie, sobald sie wieder frei waren, beschädigt stromabwärts dampften. Auch das

Digitized by Google

dritte mufste, da es einen Schufs im Kessel erhalten hatte, sich zurückziehen. Die »Sciota« verbrannte jedoch zwei feindliche Dampfer und jagte einen dritten auf den Strand. Die Korvette »Portsmouth«, welche im Verein mit den Mörserbooten Fort Jackson während der Durchfahrt der Schiffe durch die Sperre beschiefsen sollte, wurde bei dieser Gelegenheit schwer beschädigt und mufste sich ebenfalls stromabwärts zurückziehen.

Das Gesamtresultat des Kampfes war, dafs Admiral Farragut mit 18 Holzschiffen die Sperre unter dem heftigsten Kreuzfeuer zweier Forts forciert, und dabei nur 3 Fahrzeuge verloren hatte. Die Schiffe zählten nur 37 Tote und 147 Verwundete und hatten 165 mal Treffer im Rumpf erhalten.

Von den 15 feindlichen Fahrzeugen waren 11 zerstört, 4, unter ihnen die Panzerbatterie »Louisiana« hatten sich unter die Kanonen der Forts zurückgezogen.

Admiral Farragut sandte nun eine Depesche an Kapitän Porter das Bomdardement der Forts bis zur Übergabe fortzusetzen. Eine andere Depesche benachrichtigte General Butler, dafs der Weg für ihn geebnet sei, seine Truppen landen könnten, und die zurückgedampften Kanonenboote, wie die Korvette »Porthmouth« ihn beim Landen unterstützen würden. Gleichzeitig wird jedoch der General darauf aufmerksam gemacht, dafs noch vier Rebellendampfer, darunter die Panzerbatterie »Louisana« bei Fort Jackson ankerten. Er selbst (Faragut) würde mit seinen 14 Schiffen und Kanonenbooten nach New-Orleans hinauf dampfen und die Stadt zur Übergabe zwingen.

Mit der »Cayuga« als Eclaireur voran, dampfte Admiral Farragut mit seiner Escadre stromaufwärts, und gelangte am 25. April 1862 vor New-Orleans an, nachdem er vorher von zwei unterhalb der Stadt angelegten Erdwerken Feuer erhalten und sie dem Boden gleich gemacht hatte.

Das Nahen der Unionsflotte erregte in New-Orleans eine sinnlose Panik, die sich in einer Zerstörungswut des eigenen Besitztums äufserte. Der ganze Strom war mit brennenden Trümmern bedeckt, so dafs Farragut die gröfste Mühe hatte, denselben auszuweichen. Selbst das fast vollendete Panzerschiff »Missisippi« wurde vernichtet, damit es nicht dem verhafsten Gegner zur Beute werden sollte. Bald jedoch lag die Stadt trotz aller Chikane und blinder Wutausbrüche unter den Kanonen von Farragut's Escadre und war dessen Gnade preisgegeben. Nach längerem Unterhandeln mit den

Digitized by Google

Stadtbehörden wurde sie von den Mannschaften der Unionsschiffe besetzt und auf der Münze das Sternbanner der Union aufgezogen.

Auf die Nachricht von der Übergabe New-Orleans am 28. April ergaben sich auch die Forts Jackson und St. Philippon, Kapitän Porter. Die unter ihren Kanonen vor Anker liegenden Kriegsschiffe wurden zerstört. Weshalb die Panzerbatterie »Louisiana« bei dem Durchbruch der Sperre so garnichts geleistet hat, ist unaufgeklärt geblieben. Die gefangenen Seeoffiziere wurden zur kriegsgerichtlichen Aburteilung nach Washington geschickt. Die Forts, namentlich aber »Jackson« waren durch das Bombardement stark mitgenommen, die Mauern hatten gewaltige Risse, die Kasematten waren teilweise gänzlich zerstört.

Nach der Kapitulation der Forts rückte General Butler heran, um sie und New-Orleans zu besetzen.

Damit war der untere Missisippi in den Händen des Nordens, um ihm für die Dauer des Krieges nicht wieder entrissen zu werden. Admiral Farragut hatte seine schwierige Aufgabe mit Glück, Umsicht und Geschicklichkeit gelöst. (Schlufs folgt.)

XV. Gneisenau's Verwendung als Lehrer.

G. H. Pertz berichtet in seinem Werke »das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt v. Gneisenau«, Berlin 1864, 1. Bd. Seite 40, dafs im Winter von 1787 auf 1788 König Friedrich Wilhelm II. Gneisenau beauftragt habe den Offizieren und Junkern des Füsilier-Bataillons von Forcade, Garnison Löwenberg in Schlesien, Unterricht in den Kriegswissenschaften zu erteilen.

Sie bedurften desselben sehr. Es war keiner unter ihnen, der im Stande gewesen wäre den magister matheseos zu beweisen, den künftigen Feldmarschall ausgenommen. Sie nannten diesen deshalb den Herr Magister, bis er ihnen Achtung abgenötigt und daneben ihre Zuneigung erworben hatte.

Wie es kam, dafs er den Lehrstuhl bestieg, geht aus nachstehendem Schreiben hervor, welches der Kommandeur des Bataillons an den König richtete:

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigster, Grofsmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Euer Königlichen Majestät hatten in der letzten Revue-Zeit des einen Tages gegen mich den allergnädigsten Befehl zu äufsern geruhet, dafs ich diejenigen Offiziers meines Bataillons, welchen es noch an den nöthigen Kenntnissen in der höheren Mathematik sowohl als auch besonders in der militärischen Planzeichnungs-Kunst ermangelt, diesen bevorstehenden Winter nach Schweidnitz beordern sollte, damit solche in diesen ebenso nützlichen als unentbehrlichen Wissenschaften den hinlänglichen Unterricht daselbst erhalten könnten.

Es wird Euer Königlichen Majestät noch erinnerlich sein, dafs ich damals Allerhöchst demselben zu erkennen gab, wie ich rechtglaubte, dafs unter meinem Corps Officiers vielleicht einer sich finden dürfte, welcher diesem Geschäfte gewachsen, und die erforderlichen Kenntnisse beyzubringen im Stande sein würde.

Da ich nun meine nähere Nachfrage hierüber gehalten und gefunden habe, dafs der Lieutenant v. Gneisenau meines Bataillons wirklich die, zu diesem zu erteilenden Unterrichte, in den höheren Mathematischen Wissenschaften und in der Militairischen Planzeichnungs-Kunst erforderlichen Fähigkeiten besitze: So ermangele ich nicht, sogleich Euer Königlichen Majestät hiervon pflichtschuldigsten Rapport mit der allerdevotesten Bitte abzustatten, Allerhöchst dieselben wollen gnädigst erlauben, dafs die Officiers meines Bataillons, welchen der mehrerwähnte Unterricht gegeben werden soll, hier in der Garnison verbleiben und bei dem Lieutenant v. Gneisenau sich unterrichten lassen könnten; und submittire zugleich auf Allerhöchstes Ermessen, ob nicht der v. Gneisenau, um ihn einigermafsen zu soulagiren, und ihn zu mehrerem Fleifs anzufeuern, wärend dieser Zeit von dem Wacht-Dienste dispensirt werden dürfte.

Mit der allergnädigsten Deferirung meines vorstehenden Gesuchs schmeichle ich mir um so versichtlicher, als nicht nur die Officiers sich dadurch vieles ersparen würden, sondern ich alsdann auch besser im Stande sein würde zu beurteilen, welcher den mehrsten Fleifs und Application bezeige, und die weniger Fleifsigen zu ihrer Schuldigkeit anzuweisen, sich in diesen Kenntnissen zu vervollkommnen, der ich übrigens in der allertiefsten Ehrfurcht und unwandelbarer Treue ersterbe.

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigst treu gehorsamster Knecht
Löwenberg den 20. September 1788. de Forcade.

Digitized by Google

Der König verfügte darauf: »Ich genehmige diesen Vorschlag es mufs aber erst Fürst Hohenlohe als Inspecteur von mir avertirt werden.«

Der Unterricht hat also ein Jahr später stattgefunden, als Pertz angiebt. 14.

XVI. Kleine technische Mitteilungen.

1. Das Jagd- und Militär-Sicherheits-Fahrrad.

In der grofsen allgemeinen Ausstellung für Fahrräder und Fahrrad-Utensilien in Leipzig hatte die Firma Frankenburger & Ottenstein in Nürnberg unter anderem ein Jagd- und Militär-Sicherheits-Fahrrad ausgestellt, welches mit Tornister, Patrontasche und Gewehr armiert ist. Letzteres ist längs des Gestelles befestigt und ruht vorn an der Hülsenführung sowie hinten an der Schutzblechstütze auf zwei mit Leder überzogenen Haken, während die am Rohre für die Sattelstütze angebrachte Hauptbefestigung durch einen ovalen Bügel gebildet wird, welcher aus zwei Hälften besteht. Die eine Hälfte ist fest mit dem Sattelrohre verlötet und die andere mit einem festen Scharnier verbunden; aufserdem vereinigt ein Federverschlufs beide Hälften zu einem Ganzen. Beim Abnehmen des Gewehres drückt man auf den am Federverschlufs befindlichen Knopf, läfst die äufsere, bewegliche Hälfte des Bügels herabfallen und hebt das Gewehr aus dem Haken. Beim Einlegen des Gewehres verfährt man umgekehrt. Ferner ist an der Vordergabel des Bicyclette ein in zwei Teile auslaufender Rahmen angeschraubt, dessen Ösen zum Anhängen des Tornisters bestimmt sind. In die Ösen werden die beiden Haken des Tornisters eingesetzt und zur vollständigen Befestigung desselben befinden sich an der Lenkstange zwei Riemenösen, durch welche die Nadel des Tornisters gezogen wird. Die hinter dem Tornister befindliche Patrontasche ist gleichfalls an der Lenkstange und an zwei Knöpfen des Rahmens befestigt. Damit das Fahrrad nach Bedarf schnell festgestellt werden kann, ist ein mittels Scharnieres mit dem Vordergestell desselben verbundene Stütze angebracht, die aufserdem noch durch eine Feder am Gestell gehalten wird. Beim Aufstellen der Maschine zieht man die unten mit einer Gabel versehene Stütze aus der Feder und neigt das Fahrzeug, sodafs es sich gegen die auf dem Boden aufstehende Stütze lehnt. Zwei an der Achse des Vorderrades aufgehängte Laternen eignen sich für die Rekognoscierung des Terrains bei Nacht.

Digitized by Google

Derartige Militärfahrräder haben Frankenburger & Ottenstein bereits für die schweizerische, sowie für die österreichische Armee geliefert, wo sie für die betreffende Ausrüstung aptirt worden sind.

S.

2. Militär-Telegraphendienst der Kavallerie in Frankreich.

Nach der »Elektrotechnischen Zeitschrift« legt man neuerdings auf die Ausbildung der Militär-Telegraphisten bei der französischen Kavallerie besonderen Wert.

Im Felde werden den zum Aufklärungsdienst bestimmten Truppen eine oder zwei Abteilungen der Militär-Telegraphisten, welche die erforderlichen elektrischen und optischen Apparate mit sich führen, zugewiesen. Diese Abteilungen haben den besonderen Auftrag, so lange als irgend möglich mit den Haupttruppen in Fühlung zu bleiben, indem sie jede Gelegenheit ausnutzen, entweder mit Hülfe der optischen Apparate oder unter Verwendung der bestehenden Telegraphenlinien alle von der Truppe bemerkten Vorkommnisse zu übermitteln.

Wie wir vernehmen, werden auch die Militär-Telegraphisten der deutschen Kavallerie, welche in den Kaiserlichen Telegraphenämtern praktisch und theoretisch ausgebildet werden, bei ihren jährlichen Übungen und auf den grofsen Manövern in ähnlicher Weise verwandt.

S.

3. Meteor-Füllfederhalter.

Eine äufserst praktische Erfindung für alle Schreibereien, besonders im Felde und Manöver, insonderheit für Adjutanten und Feldwebel ist der von Joh. Koch & Komp. in Zürich erfundene Meteor-Füllfederhalter, welcher seiner Eigenart gemäfs gestattet, stets Tinte und Feder zur Hand zu haben. Derselbe versagt bei richtiger Behandlung niemals und gewährt nach monatelangem Nichtgebrauch sofortige Schreibfertigkeit. Jede satzfreie Tinte (mit Ausnahme der Gallus-Tinte) kann verwendet werden. — Welchen Vorteil es gewährt, Meldungen, Befehle u. dergl. auch aufserhalb der Schreibstube mit Tinte, anstatt des Bleistiftes herstellen zu können, wird Jeder wissen. Wir können der Erfindung der Firma Koch & Komp. deshalb weiteste Verbreitung wünschen, denn ihr gebührt in der That ein bestimmt nachweisbares militärisches Interesse. Der Meteor-Füllfederhalter ist im Offizierverein zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. erhältlich.

Digitized by Google

XVII. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Armeeblatt. Nr. 22: „Zur Reform unserer Kadettenschulen." — Berittenmachung der Eskadrons-Kommandanten. Um denselben eine Erleichterung in der Anschaffung von Pferden zu bieten, wird in Zukunft jedem in die 1. Klasse vorrückenden Rittmeister gestattet, sich aus dem ganzen Regiment ein Dienstpferd, und sei es das beste, auszuwählen und für dieses den Remontepreis in 48 monatlichen Raten zu bezahlen. — Schon seit 2 Jahren erhält jeder zur Beförderung zum Major gelangende Hauptmann (Rittmeister) eine einmalige Beihülfe von 600 fl. — Wir meinen, dieses Beispiel verdiene von unserer Heeresleitung in Erwägung gezogen zu werden; wird es doch von Jahr zu Jahr den wenig bemittelten Offizieren schwieriger gemacht, ohne empfindliche pekuniäre Opfer sich gut beritten zu machen. — Der dritte Teil des Dienstreglements für „Infanterie und Jägertruppe" tritt am 1. Juli 1889 in Kraft. — **Nr. 4:** „Kadettenschüler und Akademiker".

Österreichisch-ungarische Wehr-Zeitung („Der Kamerad"). Nr. 43: „Infanteristische Wünsche". Selbige beziehen sich auf eine einfachere, gedrängtere Fassung des Inhaltes bevorstehender Neuauflage des Exerzier-Reglements. — **Nr. 44:** „Die Reorganisation der k. k. Landwehr." Letztere ist mit dem 1. Juni ins Leben getreten; zu den wesentlichen Neuerungen gehören die Aufstellung der Regimentsstäbe und die Ernennung der Kommandanten für 22 Landwehr-Infanterie-Regimenter, und die Vermehrung der Offiziere und der Mannschaftsstände. Die k. k. Landwehr besteht nur aus 78 Landwehr-Bataillonen, welche 22 Landwehr-Regimenter bilden, ferner 4 weiteren dalmatinischen und 10 tirolischen Landesschützen-Bataillonen, Summa 92 Bataillone. Die Cadres der Bataillone im Regiments-Verbande zählen je 8 Oberoffiziere und 94 Mann. Die Bataillone werden nicht mehr nach den Ländern (der cisleithanischen Reichshälfte, da Ungarn mit seinen Nebenländern bekanntlich seine besonderen Landwehrtruppen, Honvèds, hat), aus denen sie sich erzeugen, sondern nach dem Hauptorte des Bataillons-Bezirks benannt, also wie im deutschen Heere. — **Nr. 46:** „Österreichisch-ungarischer Offiziersverein". Ein solcher nach dem Muster des englischen und deutschen befindet sich im Entstehen. Wir wünschen dem zeitgemäfsen Unternehmen besten Erfolg

Militär-Zeitung. Nr. 39: „Die Schlacht von Aspern". Eine kurze, sehr gehaltvolle Darstellung dieses am 22. Mai 1809, also vor 80 Jahren,

Digitized by Google

erfochtenen Sieges. — **Nr. 40**: „Die Generale der österreichischen Armee". Anknüpfend an die Neu-Benennung zahlreicher preufsischer Regimenter, hat Verfasser dieses Aufsatzes die Generale der österreichischen Armee einer Untersuchung ihrer Herkuuft unterworfen. Von fürstlichen Familien haben die Lichtenstein's 17, Auersperg, Colloredo, Esterházy, Thurn je 14, Wimpffen 13 u. s. w. Generale der Armee geliefert; erstaunend grofs ist die Zahl der europäischen Fürstenhäusern entstammenden Generale, vornemlich deutscher Abkunft. — Von den aufgeführten Generalen sind nicht weniger als 178 vor dem Feinde geblieben oder ihren Wunden erlegen. — Wir empfehlen Genealogen und Freunden der militärischen Statistik diesen Aufsatz.

Die Vedette. Nr. 43: „Unsere Exerzier- und Manöver-Übunngen". — **Nr. 44 u. 45**: „Vom unberittenen Hauptmanne" Es wird befürwortet, sämtliche Hauptleute der Infanterie, nicht nur wie bisher die eine Hälfte, beritten zu machen; es ist zum verwundern, dafs dies nicht schon längst geschehen ist; die Sache scheint uns zu wichtig, als dafs finanzielle Bedenken hindernd sein könnten. — **Nr. 47**: „Die rumänische Landesbefestigung.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. 5. Heft: — „Übersicht der Versuche auf dem Gebiete des Artillerie- und Waffenwesens im Jahre 1888. Nach offiziellen Quellen zusammengestellt. Behandelt die vom k. k. technischen und administrativen Militär-Komitè im Jahre 1888 ausgeführten Versuche, soweit deren Veröffentlichung zulässig erscheint. — Beitag zur Kenntnis über Anlage und Betrieb von Drahtseilbahnen.

Le Spectateur militaire. (1. Juni:) „Der mexikanische Feldzug": „Die Expedition von Mazatlan." (Fortsetzung). — „Entwurf eines Exerzier-Reglements für die Infanterie". (Fortsetzung). — „Studien über den Gebrauch der Gendarmerie im Felde." (Schlufs). — „Der Krieg und die Gesellschaft." — Die Beratungen über das Militärgesetz ziehen sich anscheinend endlos in die Länge. „Es scheint nicht, sagt Sp. m., als ob es noch in diesem Jahre vollzogen werden sollte." Der Kriegsminister wird beglückwünscht, dafs er die dreijährige Dienstzeit durchgesetzt habe, zumal ein Unteroffiziersmangel nicht mehr zu befürchten sei; die Armee zähle augenblicklich 19,000 wieder angeworbene Unteroffiziere (rengagés).

Revue du Cercle militaire. Nr. 22: „Das neue Exerzier-Reglement. Titre IV, École de bataillon." Besprechung dieses Teiles in beifälligem Sinne; derselbe weist verchiedene eingreifende Neuerungen auf, von welchen an anderer Stelle die Rede sein wird. — „Die Bewaffnung der Kavallerie" von einem höheren Offizier der ägyptischen Armee. Die Ausrüstung mit Lanzen wird als „ausgezeichnet" für das erste Glied der Dragoner-Regimenter, aber als unzweckmäfsig für die leichte Kavallerie bezeichnet. — „Durchschlagskraft des Gewehrs Mod. 86." Dieselbe ist auf den kurzen Entfernungen gröfser als diejenige des Mod. 74, nimmt aber auf

Digitized by Google

den weiteren bedeutend ab. Während ein Schwarzblech von 12 mm Stärke auf 10 m durchschlagen würde, durchbohrte das Geschofs auf 200 m nur ein solches von 6, auf 500 m von 4 mm Stärke. — **Nr. 23:** „Die Verwendung künstlicher Rauchwolken im Gefecht." Die Einführung eines rauchlosen Pulvers bringt den Verfasser auf den Gedanken, es sei doch notwendig, in gewissen Gefechtsmomenten verhüllende Rauchwolken zu erzeugen, hinter deren Schleier man operieren könne. Brennbare Stoffe, wie deren die Landwirte zur Verfügung haben, sollen in erster Linie erforderlichen Falles in Brand gesteckt werden, u. s. w. Man sieht, das neue Pulver zieht seltsame Konsequenzen nach sich.

Revue d'Artillerie. (Mai 1889. — „Gribeauval". (15. September 1715—9. Mai 1789.) Eine treffliche biographische Skizze des berühmten Artilleristen und Gegners Friedrich des Grofsen, gelegentlich des hundertjährigen Gedenktages seines Todes. — „Das Central-Artillerie-Komité und Depot von 1795 bis 1872. — Manganisierter Stahl.

L'Avenir Militaire. Nr. 1373: „Das neue Rekrutierungs-Gesetz:" „Ungeachtet der Anstrengungen des Herrn v. Freycinet und dank der feurigen, patriotischen Rede des Marschall Canrobert ist das System der Regional-Rekrutierung endgültig beseitigt worden; der Senat hat sich geweigert, einer Neuerung beizustimmen, welche der Untergang unserer militärischen Einheit und des Corps-Geistes sein würde." — (Dies mag für französische Zustände zutreffend sein; wir haben mit der Regional-Rekrutierung und dem durch sie zum Ausdruck kommenden Geiste der Landsmannschaft bessere Erfahrungen gemacht. Bemerkg. d. Red.). — In **Nr. 1374** wird in einem Leitartikel: „Ministre civil et maréchal de France," der von dem „illustre maréchal" über den bürgerlichen Kriegsminister davon getragene Erfolg in schwunghaften Worten gefeiert. „Le ministre civil n'a trouvé rien à répondre et le Sénat a voté."

Le Progrès Militaire. Nr. 894: Die fälschlich verbreitete Nachricht dafs König Umberto zur Seite des Kaisers Wilhelm die Parade der Strafsburger Garnison abnehmen werde, veranlafste den P. m. zu einem förmlichen Wutausbruch, dessen Spitze sich vornehmlich gegen den Fürsten Bismarck und Crispi, „den perfiden Neapolitaner", richtet. Das Blatt scheut nicht vor der Taktlosigkeit zurück, Italien direkt zu drohen und darauf aufmerksam zu machen, dafs das auf der Rhede von Toulon liegende Geschwader die beste Friedens-Garantie sei, wenigstens Italien gegenüber. — **Nr. 895:** Schleifung von festen Plätzen. Durch Dekret vom 27. Mai werden nicht weniger als 317 feste Plätze und einzelne Werke in Frankreich und 21 in Algier geschleift. Wir werden auf dieses wichtige Thema an anderer Stelle näher einzugehen haben. — **Nr. 897:** Der Grofse Generalstab und die Truppen-Generalstäbe. Studie über den Gesetzentwurf des Deputirten de Mahy, betreffend eine Reorganisation des Generalstabes. Die Organisation von 1875 sei hervorstechend defensiver Art gewesen; jetzt handle es sich darum, die Maschine in Thätigkeit zu setzen, wenn wir uns eines Tages gezwungen sehen

Digitized by Google

sollten, sie dem eindringenden Feinde entgegen zu schleudern. — Die Alpen-Truppen. Anknüpfend an einen Aufsatz der „Nouvelle Revue" wird nachgewiesen, dafs schon Louis XIV in den Pyrenäen und Alpen solche gehabt habe. Das an der spanischen Grenze formierte Regiement der „miquelets français", genannt „fusiliers de montagne, zählte 100 Kompagnien à 25 Mann, meist bestehend aus Paschern aud Schleichhändlern, welche nach dem Kriege aufser Thätigkeit waren. Nach der Schlacht von Turin organisierte Catinat 1706 in den Alpen schleunigst 54 Kompagnien Bergbewohner zur Deckung der Dauphiné. — **Nr. 898**: Das 5. Genie-Regiement: Diese beabsichtigte Neu-Formation, welche besonders der Initiative des General Ferron zu danken ist, wird die Bezeichnung führen: „régiment de sapeurs de chemin de fer". Es ist folglich ein „Eisenbahn-Regiment", in der Stärke von 3 Bataillonen zu 4 Kompagnien und eine Kompagnie „sapeurs-conducteurs". — Der Grofse Generalstab und Truppen-Generalstäbe (Fortsetzung).

La France militaire. Nr. 1530: „Benutzung der schiffbaren Wasserstrafsen im Kriege". Es wird in Verschlag gebracht, kleine Dampf-Schaluppen zu beschaffen, welche auch auf Flüfsen, wie die Maas in ihrem oberen Laufe, gute Dienste leisten könnten. — **Nr. 1532**: Manöver des 8. Corps. Dieselben werden unter Leitung des General Galand in der Landschaft Nivernais stattfinden, in der Zeit vom 5. bis 16. September; die fremdherrlichen Offiziere (man rechnet auf 50) werden an diesen Manövern Teil nehmen. — **Nr. 1533**: Die Regional-Rekrutirung. Dieser leitende Artikel feiert in sarkastischer Weise die Niederlage Freycinet's in dieser Frage. Der Unterliegende sei nicht der Kriegsminister, sondern — der General Boulanger. — Die Unbeliebtheit des „ministre civil de la guerre", wie ihn „l'Avnir militaire" nennt, macht sichtliche Fortschritte.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 22 u. 23: „Die Heeresorganisation Schwedens und Norwegens". Die Gesamtstärke des schwedischen Heeres wird auf 170 000 Mann berechnet, eine Zahl, die gegenüber den heutigen Massenaufgeboten keine Rolle spiele und das Land auf eine wesentlich defensive Rolle und Gewinnung von Allianzen hinweise.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Nr. 5: — Mai. . „Die heutige Gestaltung des russischen Felddienstes". Die Vorschriften für denselben sind nicht nur auf den Krieg in zivilisierten Ländern sondern auch auf den in mehr oder weniger wüsten, von unzivilisierten Volksstämmen spärlich bewohnten ausgedehnten Gebieten berechnet. Diese Thatsache gelangt besonders durch eine Menge minutiöser Vorschriften des Vorposten- und Patrouillendienstes zum Ausdruck. Charakteristisch ist die ausgedehnte und geschickte Verwendung der Kavallerie, besonders auch in stärkeren Abteilungen bis zu einer Kavallerie-Division auf den Flanken und im Rücken des Gegners. — Die Neutralität der Schweiz in ihrer heutigen Auffassung, von Professor C. Hilty. (Schlufs).

Digitized by Google

La Belgique militaire. Nr. 950: „Die Feld-Artillerie im Gefecht". (Fortsetzung). — „Gezogene Mörser kleinen Kalibers". Ein gezogener Mörser vom Kaliber 8c, 7, in Seraing gegossen, wird zur Zeit probiert; derselbe soll eine Tragweite von 3000 m. besitzen und die besten Schiefsergebnisse geliefert haben. — **Nr. 951:** Die Überschreitung von nassen Gräben und Wasserläufen watend und schwimmend, im feindlichen Feuer. Eine Sammlung von entsprechenden kriegsgeschichtlichen Beispielen, namentlich älterer Zeit. — Propaganda zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht. Der Aufsatz weist nach, dafs dieselbe ungeheure Fortschritte mache.

The Admiralty and Horse-Guards-Gazette. Nr. 236: Die grofse Geschützfrage. Der Admiral Scott sucht nachzuweisen, dafs in früheren Jahren wie auch gegenwärtig die Geschützfrage nach fehlerhaften Grundsätzen behandelt worden sei und stellt folgende Behauptungen auf: 1. Die Hinterlader mit flachen Zügen waren fehlerhaft, weil der gröfste Teil der Kraft der Pulvergase auf das Rohr wirkte, statt auf die Fortbewegung des Geschosses. 2. Die gufseisernen Geschütze, die bei den Kriegsaussichten 1861 übereilt angefertigt wurden, waren völlig fehlerhaft konstruiert. 3. Die von 1859—1865 bestehende Geschütz-Kommission erklärte die bisherigen Geschütze für unbrauchbar. 4. Das von dieser Kommission unter dem Namen „Woolwich-Geschütz" eingeführte Geschütz ist gegenwärtig als ungenügend erkannt. 5. Die jetzigen neuen Hinterlader haben dieselben Fehler wie die früheren Vorderlader, wobei noch hinzukömmt, dafs das Geschofs in der Pulverkammer zu fest gehalten wird, wodurch diese so heifs wird, dafs die Sicherheit in hohem Grade gefährdet ist. 6. Das Material, von dem die neuen Gufsstahl-Hinterlader gefertigt sind, ist so vorzüglich, dafs es manche Konstruktions-Fehler wieder gut macht, bei einzelnen Schüssen mit schwächeren Ladungen haben sie genügt, ihre Kriegsbrauchbarkeit steht noch keineswegs fest. — Die reitende Artillerie. In einem Vortrage entwickelt Kaptän Robertson die aus dem Kriege 1870 zu entnehmenden Lehren, soweit sie die reitende Artillerie betreffen, in 4 Punkten: 1. Die Notwendigkeit einer vorbereiteten Mobilisierung. 2. Die Unmöglichkeit des Auftretens von Kolonnen im Bereich des Infanteriefeuers. 3. Die Notwendigkeit, die Artillerie früh in Masse auftreten, und dann beim Infanterie-Angriff mit vorgehen zu lassen. 4. Der Nutzen der Massen-Verwendung von Kavallerie mit reitender Artillerie zur Verschleierung der eigenen Operationen und Aufklärung des Feindes. — **Nr. 237:** Die Kavallerie. Die Ausbildung der Kavallerie in gröfseren Verbänden wird zu sehr vernachlässigt. Nur in seltenen Fällen finden Vereinigungen zu Brigaden, noch viel weniger zu Divisionen statt. Die Lager in Curragh und Aldershot würden vortreffliches Gelände zu solchen Übungen bieten. — Ulanen und Lanzen. Der Oberstlieutenant Elias spricht für Abschaffung der Kürasse und Einführung von Lanzen, die auch im Kriege mit wilden Völkerstämmen den besten Nutzen versprechen; die deutsche Organisation der Kavallerie wird

Digitized by Google

als nachahmungswert hingestellt. **Nr. 238:** Die militärische Stärke Englands. Der General Lord Wolseley berechnet die Stärke der englischen Heeresmacht in einem in Oxford gehaltenen Vortrage auf 210,000 Mann mit 52,000 Mann Reserve I. Klasse, die Hälfte derselben sei in Indien und den übrigen Kolonien. Die Miliz habe in diesem Jahre die vorgeschriebene Stärke nicht erreicht, sie sei nur 118,000 Mann stark, ebenfalls auch die 11,000 Mann zählende Yomanry. Die Volonteers, die in Ausbildung und Stärke sich wesentlich verbessert haben, seien 226,000 Mann stark. Die Gesammtmacht betrage somit 617,000 Mann, die so lange genügend erscheinen, bis ein „verrückter Premier-Minister" den Bau eines Tunnels unter den Kanal gestatten würde. Er bedauert, dafs die ganze Armee nicht ebenso organisiert sei, wie die Polizei, was der Kosten wegen nicht möglich sei. Der Sold sei gegenwärtig geringer, wie er zur Zeit Cromwells und der Königin Anna gewesen. Im Ganzen sei die englische Armee zu keiner Zeit so stark, so gut ausgebildet, und so vorzüglich discipliniert gewesen wie gegenwärtig. — **Nr. 239:** „Die Kavallerie bei den Manövern". Die geringe Verwendung von Kavallerie bei den Manövern wird beklagt, ebenfalls, dafs bei den Attacken die Kavallerie von den Schiedsrichtern fast stets zurückgewiesen wird, wodurch Unlust erzeugt und der Geist der kühnen Offensive unterdrückt wird. Die Verwendung der deutschen Kavallerie in den Schlachten bei Metz wird als besonders lehrreich hingestellt, ähnliche Gefechtsmomente müfsten bei den Manövern zum Ausdruck kommen.

The Army and Navy Gazette. Nr. 1526: „Die Schlachten der Zukunft." Der Verfasser richtet sich gegen diejenigen Stimmen, die sich in England gegen die stramme Exerzier-Disziplin ausgesprochen haben. Die Schlachten der Zukunft würden genau nach denselben Grundsätzen verlaufen, wie die der napoleonischen Zeit, wenngleich an die Stelle der Kartätschen der Shrapnelschufs, und an die des Bajonetts das Magazinfeuer getreten sei. Die Armeen der Kontinentalmächte seien jetzt alle in Bezug auf Ausbildung und Bewaffnung auf gleicher Stufe, Überlegenheiten, wie sie die Deutschen auf vielen Gebieten hatten, kommen jetzt nicht mehr vor. In den grofsen Schlachten bei Königgrätz, Gravelotte und Sedan sind die Reserven der zweiten Linie niemals zu entscheidendem Eingreifen gekommen, was in Zukunft nicht wieder vorkommen wird. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, dafs eine Schlacht entschieden sei, wenn ein Punkt der Verteidigungslinie durchbrochen sei, es komme aber darauf an, ob der Verteidiger sich auch geschlagen fühle, nur das moralische Gefühl sei hierbei entscheidend. Die Verwendung der Kavallerie wird oft von gröfstem Nutzen sein, wenn sie auch weiter nichts erreicht, als dafs sie den Kampf auf kurze Zeit zum Stehen bringt, eine dadurch gewonnene halbe Stunde kann oft den Erfolg entscheiden. Die Art und Weise, wie die Deutschen die persönliche Ausbildung und Erziehung mit Exerzier-Disziplin zu verbinden wissen, wird als mustergültig hingestellt.

Digitized by Google

Russisches Artillerie-Journal. Nr. 5: (Mai) **1889.** Zum 500jährigen Jubiläum der russischen Artillerie. Generalmajor Brandenburg. Der Aufsatz enthält interessante Details über die Entwickelung der russischen Artillerie. Wie in so vielem seiner Zeit voraus hat Peter der Grofse lange bevor Vallière mit seinen calibres de France hervortrat auf Vereinfachung der Kaliber gedrungen; er brachte den Geschützstand seiner Artillerie auf 5000 Feuerschlünde! Die ersten Feldzeugmeister waren Deutsche: Günther und Prinz von Hessen-Homburg, darauf folgten Repnin und der als Hauptbegründer des russischen Artillerie-Wesens gefeierte Graf Schuwalow. Die natürlich stark russisch gefärbte Beschreibung der Gefechtsthätigkeit der russischen Artillerie bietet viel Lesenswertes. — „Über den Ersatz aufser Gefecht gesetzter Fahrer und Pferde." A. Petrokow. Darin sind in der detaillierten Art der russischen Vorschriften Vorschläge für den Ersatz jedes einzelnen Fahrers und Pferdes gemacht, Anbringung und Entfernung der Fahrvorrichtung an den sechs- und achtzölligen Mörsern der Belagerungs- und Festungs-Artillerie (nach der in Nowo Giorgiewsk geübten Praxis) Sec.-Lt. Samoilow. — In den kleinen Mitteilungen findet sich eine Beschreibung eines preufsischen Doppelzünders M/85 „für die Shrapnels der 9 cm und 15 cm Mörser und der kurzen 15 cm Kanonen" mit Zeichnung.

Rivista militare italiana. (Maiheft): „Über die Verwendung der reglementarischen Formen." Nach einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Taktik seit dem 30jährigen Kriege wird die Anwendung der reglementarischen Formen des Reglements (vom 30. Juni 1876) für die italienische Infanterie an Beispielen besprochen und dabei auf die gegenwärtig in Rom tagende Kommission für die Umarbeitung des Reglements hingewiesen. Die „Normen für den Kampf der 3 Waffen" herausgegeben vom italienischen Generalstabe finden dabei volle Würdigung. — „Ergänzung und voraussichtliche Gliederung der höheren Einheiten des französischen Heeres im Kriege." Nachdem zunächst die Streitkräfte, welche Frankreich in einem heute ausbrechenden Kriege aufzustellen vermöchte, mit 1,316,050 für stehendes Heer und seine Reserve, 450,469 (?) für die Territorial-Armee, 631,338 für deren Reserve an ausgebildeten Leute verzeichnet worden sind, wendet sich der Aufsatz der voraussichtlichen Gruppierung der höheren Einheiten zu und kommt zu dem Resultate, dafs heute bei der I. Mobilmachung 16 Corps, 6 Kavallerie-Divisionen, 2 Jäger-Bataillone (?), 13 Regional-Regimenter mit 667,400 Mann, 41,446 Pferden, 2028 bespannten Geschützen an der deutschen, 102,190 Mann, 2938 Pferde, 269 bespannte Geschütze an der italienischen Grenze, event. bei Eintreffen des XIX. Corps also total 810,498 Mann aufgestellt werden würden, die II. Mobilmachung 3 starke Corps, 17 gemischte Divisionen, 4 gemischte Kavallerie-Divisionen u. s. w. d. h. 461,571 Mann, 18,957 Pferde, 996 Geschütze liefern, in Algier und Tunis 69,348 Mann, 2920 Pferde, 120 Geschütze (?) bleiben und einschliefslich Depottruppen 1,453,764 Mann unter den Waffen sein würden, dem aber noch 157,886 Mann verfügbar

Digitized by Google

blieben. Zum Schlusse wird die Friedensdislokation nach Corpsbezirken kurz beleuchtet und betont, dafs Frankreich schon im Frieden im Bereich des XIV. und XV. Corps, also an der italienischen Grenze, 64,923, im Bereich des VI. und VII. Corps, also an der deutschen Grenze, 77,062 Mann untergebracht hat. — Feldherren unserer Zeit: Skobeleff.

Exercito italiano. Nr. 59: Die Selbstwirtschaft des italienischen Soldaten in Bezug auf Bekleidung wird voraussichtlich demnächst wegfallen und die Wirtschaft in die Hand der Compagniechefs mit gelegt werden, da hierbei auch der Staat gröfsere Ersparnisse macht. Der Beschlufs ist von höchster Tragweite. — **Nr. 61:** Die Zukunft der italienischen Kavallerie: Höchst bemerkenswerte Broschüre des bekannten Schriftstellers General Boselli, dem für sein Wirken für die italienische Reiterei jüngst eine hohe Auszeichnung von Seiten des Königs Humbert zu Teil geworden ist. Die Hauptpunkte der Broschüre sprechen sich in dem Wunsche nach angemessener, die budgetaire Leistungsfähigkeit nicht übersteigender Reform aus, Vermehrung des Instruktionspersonals, Verringerung der Bureauarbeiten und des Rechnungswesens, intensivere Vorbereitung auf den Krieg. Die Bahnen, in welche der General-Inspekteur der Kavallerie, Herzog von Aosta, die Schulung der Reiterei zu lenken begonnen hat, dürfte dem letztgenannten Wunsche entsprechen. — **Nr. 64:** Übungslager: Bestimmungen über die einzelnen von gemischten Waffen zu beziehenden Übungslagern in den verschiedenen Corpsbezirken. Die Kavallerie übt mit einer Division aus 5 Regimentern und 30 Schwadronen, 2 reitenden Batterien im Lager von Somma, mit einer Division zu 4 Regimentern, 2 reitenden Batterien im Lager von Pordenone, mit einer Brigade zu 5 Regimentern nnd 1 Feldbatterie im Lager von Capua, Dauer der Übungen 40 Tage. Die Hälfte der ganzen italienischen Kavallerie nimmt also an Übungen in gröfseren Reiterverbänden Teil. Aufserdem finden Übungen im strategischen Aufklärungsdienste von 3 Reiter-Regimentern, einer Batterie im Bezirk des IV. Corps und zwar zwischen S. Ilario d'Enza, Bologna und Ferrara, von 2 Regimentern und 1 Batterie im Bezirk des VIII. Corps, zwischen Val d'Arno, und Val di Chiana statt, Dauer je 15 Tage.

Revista cientifico-militar. Nr. 10: Einige Betrachtungen über die Kavallerie. — Die Geschichte des Krieges auf Cuba. — Gibraltar und die Bai von Algesiras. — **Nr. 11:** Einige Betrachtungen über die Kavallerie.

Memorial de Infanteria. Nr. 10: Spanische Militär-Litteratur in der II. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Memorial de Ingenieros del Ejercito. Nr. XI: Gebirgsforts.

Revista militar. Nr. 10: Über Pensionen. — Programm für die praktische Schule der Ausbildung für Infanterie und Kavallerie im Frühjahr 1889. Im Anhang: Bestimmungen für den inneren Dienst der Truppen.

Militaert-Tidskrift. 2. Heft: Divisionsmanöver in Jütland im September 1888.

Digitized by Google

Norsk-Militaert-Tidsskrift. 5. Heft: Norwegens Heer von 1814—1887.

De Militaire Spectator. Nr. 6: Bemerkungen über unsere Festungs-Artillerie. Über die Veränderungen in der Bewaffnung der europäischen Heere.

II. Bücher.

Geschichte des Garde-Schützen-Bataillons während der ersten 75 Jahre seines Bestehens. Bearbeitet von Alfred v. Besser, Hauptmann und Compagniechef im Garde-Schützen-Bataillon. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. VIII und 294 Seiten. Preis: Mark 8,50.

Als durch den ersten Pariser Frieden König Friedrich Wilhelm III. das 1806 an Napoleon abgetretene und von diesem dem Marschall Berthier verliehene Fürstentum Neuenburg wieder erworben hatte, ordnete er durch eine aus Paris vom 19. Mai 1814 datierte Kabinetsordre an, dafs aus den Eingeborenen des Landes ein Schützenbataillon von 400 Mann errichtet und der Garde zugeteilt werden solle. Die Bildung desselben geschah durch Werbung, auf Grund einer vom Könige mit dem Staatsrate des Fürstentumes getroffenen Vereinbarung, „nach denselben Grundsätzen wie früher von dem Fürstentum Neufchatel eine Anzahl Truppen für den französischen Dienst gestellt worden ist."

Diese Bestimmung bezog sich auf ein Chasseur-Bataillon, welches seit dem 11. Mai 1807 Berthier für Frankreich gestellt hatte. Damals trugen die Neufchateller Jäger einen gemsfarbenen Spenser mit scharlachroten Klappen, Kragen, Aufschlägen u. s. w. und weifsen Knöpfen, weifsen Westen und Beinkleidern. Die Kopfbedeckung war der Czako. Die Knöpfe hatten die Umschrift „Empire français", in der Mitte stand „Principauté de Neufchâtel". Am 27. August 1808 wurde dem Bataillon eine Compagnie Artilleristen und Sappeure beigegeben. Berthier ernannte die Offiziere. Am 1. Juni 1814 wurde das Bataillon abgedankt. Es sei dies hier zur Ergänzung des in dem Buche Mitgeteilten hinzugefügt.

Aus den Trümmern dieser Jäger erstand das Garde-Schützen-Bataillon, in seiner neuen Garnison Berlin bald unter dem Namen „Neufchateller Jäger" bekannt und volksbeliebt. Ihr erster Commandeur, der einzige Offizier, welchen der König selbst ernannte, während die übrigen der Staatsrat vorschlug, war Graf Meuron, ein Schweizer, welcher bereits früher in preufsischen Diensten gestanden hatte.

Aber die Zusammensetzung des Bataillons, und demzufolge seine Beschaffenheit, entsprachen nicht den an die Erfolge der Werbung geknüpften Erwartungen. Neben eingeborenen Neuenburgern und anderen Schweizern standen französische und holländische Fahnenflüchtige in den Reihen, welche letztere trotzdem nur durch Einstellung von Preufsen voll-

Digitized by Google

zählig wurden. Es geschah durch die bald gestattete Annahme Freiwilliger, zuerst einjähriger, nach dem Tode König Friedrich Wilhelms III. auch dreijähriger. Die Offiziere waren ebenfalls der Mehrzahl nach minderwertig; von den 19 Schweizern, welche in ihrer Liste voranstehen, gehörten Ende 1821 nur noch 4 dem Heere an; sie wurden durch preufsische ersetzt. Der Eintritt von Neuenburgern als Offiziere fand nie in grofsem Umfange statt. Das Verzeichnis der Offiziere in den Anlagen des Buches giebt darüber keine sichere Auskunft; unter 252 können es höchstens 40 gewesen sein.

Die erwähnten Verhältnisse gestalteten die Lösung der dem Bataillon gestellten Aufgabe zu einer besonders schwierigen, bis das Jahr 1848 die Hemmnisse beseitigte. Die Lossagung des Kantons von Preufsen machte die dortige Werbung ganz aufhören und gestaltete das Bataillon zu einem rein deutschen; sein Ersatz erfolgte von nun an durch ausgewählte Mannschaften unter den Rekruten des Garde-Corps.

Das nämliche Jahr bewies aber auch, wie glücklich alle jene Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden waren. Das Bataillon bestand glänzend zwei Proben, denen während der Märzereignisse in Berlin und in dem Kriege gegen Dänemark seine Pflichttreue und seine kriegerischen Leistungen unterworfen wurden.

Nach achtzehn Friedensjahren folgte die Teilnahme am böhmischen Feldzuge von 1866, wo das Bataillon bei Königgrätz focht, dann der deutsch-französische Krieg von 1870/71. Der Tag von Gravelotte-Saint Privat war für das Bataillon der schwerste. Mit 20 Offizieren und 810 Büchsen rückte es in die Schlacht; die übrig gebliebenen 369 Mann befehligte am folgenden Tage ein Portepee-Fähnrich.

Die Arbeit des Hauptmann v. Besser hat mehrere Vorgängerinnen. Es sind bereits zwei kurze Abrisse der Geschichte des Bataillons (1874 und 1882) erschienen, seine Schicksale in den beiden letzten grofsen Kriegen sind der Gegenstand von Einzeldarstellungen geworden. Zum ersten Male aber liegt eine echte und rechte Regimentsgeschichte vor, welche um so willkommener ist, als sie alle an eine solche zu stellenden Anforderungen im vollen Umfange erfüllt. Eine reiche Ausstattung mit Karten und Plänen und die Beigabe eines Bildes, auf welchem je ein Schütze aus den Jahren 1814, 1843, 1870 und 1889 farbig dargestellt ist, machen es für seine Bestimmung noch geeigneter.

Zum Schlufs möchte ich mir zu einer Stelle eine Bemerkung erlauben. Bei Erwähnung des dem Bataillon in der Hasenhaide angewiesenen Schiefsplatzes, der Karlsgarten genannt, ist gesagt, dafs dort „Major v. Schill mit seinen Husarenoffizieren in nächtlichen Zusammenkünften den Plan zu seinem kühnen Zuge durch Deutschland beraten haben sollte.“ Schill war aber kein Verschwörer und ein Hauptgrund für das gänzliche Fehlschlagen seines Unternehmens war eben die vollständige Planlosigkeit, mit welcher es begonnen wurde. 14.

Digitized by Google

Das preufsische Festungssystem unter Friedrich dem Grofsen 1740—1745. Vortrag gehalten in der militärischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1889 von Burchardi, Oberstlieutenant z. D. Mit einer Übersichtskarte in Steindruck. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis: 75 Pfg.

Unter den Quellen, welche Verfasser zu seinem Vortrage benutzt hat, verdienen vor allem die „Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege von F. S. Seydel (1818)“ Erwähnung. Dem genauen Kenner unserer heeresgeschichtlichen Litteratur wird dieser im Druck erschienene Vortrag folglich kaum Neues bieten; ein Anderes ist es freilich mit der Mehrheit jener Zuhörer, für welche der Vortrag berechnet war. Ihnen hat Verfasser in dankenswerter Weise eine übersichtliche Darstellung des friderizianischen Festungssystems jener Periode gegeben. — Zum Schlufs macht Verfasser einige Andeutungen über „den Entwickelungsgang, den die Ansichten über Befestigungen allmählich nehmen, wie der König die reichen Kriegserfahrungen auf sich wirken läfst“ u. s. w. — Unseres Erachtens wäre ein Hinweis auf des Königs „Instruktion für seine Quartiermeister“ und seine „Aphorismen über die Befestigungs-, Lager- und Gefechtskunst („Oeuvres militaires de Frédéric le Grand,“ tome III. 218 und 227 ff.) an dieser Stelle unerläfslich gewesen. Diese, vom Könige nach der Koliner Schlacht dem Ingenieur-Lieutenant Freund in die Feder diktierten Instruktionen enthalten in des König lichtvoller, knapper Weise seine Grundsätze über die Wahl des Terrains, Anlage und Verteidigung von Festungen. Diese Unterlassung giebt uns von Neuem Veranlassung, zu bedauern, dafs die wahrhaft klassischen militärischen Werke unseres Grofsen Königs nicht in dem Mafse bekannt sind, wie sie es ihrem hohen Werte gemäfs verdienen, obschon, wie ja auch Verfasser treffend bemerkt, des Königs „Grundprinzipien vom Kriege, nicht der Form, sondern dem Geiste nach, auch heute noch dieselben geblieben sind, nur die Mittel sind wesentlich verändert.“ 1.

Das Befestigungswesen der Neuzeit. Für Offiziere aller Waffen, bearbeitet von Scholl, Oberstlt. a. D. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

Unter den zahlreichen Schriften, welche die Festungsfrage behandeln, scheint uns die oben genannte eine beachtenswerte Stelle einzunehmen. Eine kurze Besprechung derselben soll diese Behauptung rechtfertigen. In einer Art Einleitung, welche die Überschrift „Festungsbehörden und Dienstbetrieb“ führt, bietet der Verfasser eine gedrängte Darstellung über die Beschäftigungsweise, mittels welcher im deutschen Reiche, insbesondere in Preufsen, die Entwürfe zu Festungsbauten ausgearbeitet und zur Durchführung gebracht werden. Mit dem Abschnitte „die Befestigungssysteme“ wendet er sich sodann seinem eigentlichen Stoffe zu. Er unterscheidet

Digitized by Google

hierbei drei „Hauptsysteme": Sperrforts, Stützpunkte für die Verteidigung von Provinzen und verschanzte Lager.

Durchaus zutreffend führt er aus, dafs Sperrforts nur dann eine „sehr starke Form der Landesverteidigung" bilden, wenn ihre Zwischenräume durch die Feldarmee verteidigt werden.

Ebenso richtig entwickelt Scholl auch bezüglich der Stützpunkte die Anschauung, dafs es ihr Hauptzweck sei: „die Wahl von Verteidigungsstellungen für die Feldarmee zu erleichtern." Weniger einverstanden sind wir mit dem Satze, dafs es vorteilhaft erscheine, die, auf dem Operationsgebiet gelegenen Festungen durch Teile der Feldarmee zu verstärken." Unserer Auffassung nach, wird jede solche „Verstärkung" eine entsprechende Schwächung der Feldarmee bedingen und es wird diese Schwächung keineswegs durch jene Verstärkung aufgewogen. Beläfst man die, zur Festungsverstärkung gewünschten Feldtruppen bei der Feldarmee, dann bleibt diese „stark", und eine starke — noch dazu auf feste Plätze gestützte — Feldarmee scheint uns, auch für die Zwecke der Landesverteidigung, unter allen Umständen wertvoller, als eine geschwächte.

Nach Scholl leiden nun alle Festungen „unter der Ungunst eingeschlossen werden zu können." Dieser Mifsstand lasse sich nur durch „verschanzte Lager" von 20 bis 25 Meilen Durchmesser beseitigen. (? d. R.). Solche „Lager" bilden die „Festungs-Vierecke" u. s. w. Zum „Einflufs des Befestigungssystemes auf die Kriegführung" übergehend, bespricht Scholl das französische, deutsche und russische Befestigungssystem. Hinsichtlich des ersteren kommt er zu dem Schlusse: „das französische Befestigungssystem sei Ursache, dafs Frankreichs Heere, im Grofsen und Ganzen, auf den Angriffskrieg verzichten und sich auf Unternehmungen des kleinen Krieges an der Landesgrenze beschränken müssen." Das deutsche Befestigungssystem beurteilt unser Verfasser dahin: „dafs es hauptsächlich die Offensive bei der Verteidigung des Landes begünstige, für die reine Defensive dagegen von untergeordneter Bedeutung sei." Auch das russische Befestigungssystem „berücksichtige die, dort bestehende Gefährdung der Grenzprovinzen in zutreffender Weise . . . und ermögliche es der Armee, sich mit den Hauptmassen im Lager bei Warschau zu konzentrieren und von dort aus den Vormarsch in jeder beliebigen Richtung antreten zu können." —

Vor die „Wahl des Festungssystemes" sehe man sich nur dann gestellt, meint Scholl, „wenn die vorhandenen Plätze den Angriffsmitteln nicht mehr genügen, oder . . . Veränderungen der Landesgrenzen eintreten." Dem fügt er bei, dafs man „in den meisten Fällen, schon deshalb mit dem vorhandenen Systeme rechnen müsse, weil der Neubau zu grofse Summen verlange." Nun, diese Annahme scheint uns doch nicht ganz zutreffend. Irren wir nicht, so stellt sich Rumänien ein ganzes Landesverteidigungssystem mit 70 Millionen Franken her, während Scholl die „Umänderung eines bestehenden Festungssystemes" auf eine Milliarde veranschlagt.

Digitized by Google

Im Abschnitte „Umwallung oder Fortgürtel“ entwickelt er sodann in zutreffendster Weise die Vorgänge der ersteren und die Mängel des letzteren. „Von allen vermeintlichen Vorgängen des Fortgürtels kann nur derjenige der Wohlfeilheit als richtig anerkannt werden“ und „der Fortgürtel beansprucht stärkere Besatzungskräfte, wie eine gleich lange geschlossene Umwallung“ — das sind Lehren, welche er hierbei begründet und denen wir nur ebenso zustimmen können, wie der Anschauung, dafs „der Widerstand des Fortgürtels in direktem Verhältnisse zur Stärke der Befestigungen in den Intervallen stehe.“

Hieran knüpft Scholl die Frage über „die Zahl der Verteidigungsstellungen und den Abstand derselben unter einander“ und beantwortet sie, ganz in unserem Sinne, durch das Verlangen von mindestens zwei Verteidigungslinien für jede Festung erster Ordnung. Auf die „Sturmfreiheit der Festungen“ übergehend, will Scholl zur Flankierung „vom offenen Walle aus und damit zum Bastionärtracé zurückkehren.“ Dem halten wir entgegen, dafs uns — heutigen Schnellladern gegenüber — jeder Sturm ein unzulässiges Wagnis dünkt, so lange derselbe noch mit wirksamen Flankierungsanlagen zu rechnen hätte, dafs wir aber die rechtzeitige Zerstörung der letzteren — also auch derjenigen auf offenem Walle — als eine selbstverständliche und wenig schwierige Aufgabe der Angriffsartillerie ansehen. In den Absätzen über „das Feuergefecht und die Einrichtung der Wälle zur Geschütz- und Gewehr-Verteidigung“ dann „bombensichere Räume“ und „Kommunikationen“ finden sich hauptsächlich technische Anleitungen, deren Mehrzahl wir zuzustimmen vermöchten; weniger den Ausführungen über „Minenkrieg und Minensysteme“. Unserer Anschauung nach hat der Minenkrieg nur dann eine Berechtigung, wenn der Angreifer beabsichtigt „Kampfbatterien“ auf dem Glacis zu errichten. Daran ist heute wohl nicht mehr zu denken, desto mehr aber an die Gefahr, welche dem Minensysteme aus den Einschlägen von Brisanzgranaten erwächst. —

Zum Schlusse spricht Verfasser über „organisatorische Fragen,“ „Inspizierungen“, und „Rekognoszierung fremder Festungen.“ Seine diesbezüglichen Darlegungen sind dort und da von einem ziemlich ausgeprägten, ingenieurlichen Selbstgefühle durchdrungen und halten wir es — beispielsweise — nicht für wahrscheinlich, dafs die Fufsartillerie eine Verschmelzung mit dem Ingenieurcorps wünsche. Der Fufsartillerie kann — unserer Überzeugung nach — nur das eine Ziel erstrebenswert sein, wieder „volle Feldtruppe“ in jedem Sinne zu werden. Ursprünglich fast zur blofsen „Besatzungstruppe bestimmt, hat sie auf dem eben angedeuteten Wege schon recht erhebliche Erfolge errungen und steht augenblicklich wohl nahe daran die Richtung nach jenem Ziele dauernd festzuhalten. Ein noch näheres Eingehen auf die Scholl'sche Schrift liegt aufserhalb unserer Aufgabe, die wir auf eine Empfehlung des „Befestigungswesens der Neuzeit“ beschränken möchten. 30.

Digitized by Google

Die Französischen Vorschriften über die Verwendung der Artillerie im Gefecht, herausgegeben von C. H. E. Hannover 1889, Helwingsche Verlagsbuchhandlung.

Diese, auf Grund der einschlägigen amtlichen Instruktionen verfafste Arbeit erleichtert die Kenntnisnahme der in Frankreich über die Verwendung der Feld-Artillerie im Gefecht zur Zeit bestehenden Vorschriften. — Bereits 1887 wurden im Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des Deutschen Reichsheeres die in Rede stehenden Vorschriften bekannt gegeben und besprochen.

Jetzt, kurz nachdem die Deutsche Feld-Artillerie ihr neues Exerzier-Reglement vom 25. März 1889 erhielt, erscheint ein Vergleich der in den Feld-Artillerien der beiden grofsen Armeen für deren Verwendung im Gefecht bestehenden Vorschriften besonders angezeigt: — Die Französische Vorschrift nähert sich den von Deutschen Offizieren, ganz besonders von dem seiner Waffe viel zu früh entrissenen Königlich Preufsischen Generalmajor von Schell, veröffentlichten Studien über den Gebrauch der Feld-Artillerie im Gefecht. Diese Studien sind in sehr verdienstvoller Weise bemüht, für die voraussichtlich im Gefecht eintretenden Verhältnisse das entsprechende Verhalten zu erwägen. In der Französischen Vorschrift ist, ähnlich wie in diesen Studien, Alles sehr eingehend und genau erwogen, jeder nur denkbar mögliche Fall vorgesehen und das Verhalten dafür vorgeschrieben. Da aber im Kriege sicher Vieles anders kommt, als man es sich gedacht, empfehlen sich Anordnungen für zu viele besondere Fälle nicht. Dieser, im oben erwähnten Archiv ausgesprochenen Ansicht, sowie derjenigen, dafs die Französiche Vorschrift von den oberen Instanzen zu viel fordert, der Initiative der unteren zu wenig überläfst, mufs unbedingt beigetreten werden. — In dem Exerzier-Reglement für die Deutsche Feld-Artillerie werden nur die Grundsätze, in deren Sinne und Geiste diese Waffe zu erziehen und im Gefecht zu verwenden ist, kurz, bestimmt und klar angegeben. Der auf das Gefecht der Feld-Artillerie bezügliche IV. Theil der Deutschen Vorschrift verhält sich, seinem räumlichen Umfange nach, zu der in Rede stehenden Französischen Vorschrift, wie 28 Oktavseiten zu 34 Quartseiten. Die Deutsche Vorschrift überläfst, die, den besonderen Umständen des jeweiligen Falles entsprechend anzupassende Anwendung der in ihr als unumstöfslich richtig zusammengefafsten Grundsätze für die Verwendung der Feld-Artillerie im Gefecht, vertrauensvoll der durch Studium und fleifsige Übung geschulten Einsicht der, zur Selbständigkeit im Handeln erzogenen Führer. — Die vorliegende Übersetzung der Französischen Vorschriften in das Deutsche kann im Ganzen als eine geglückte bezeichnet werden, nur findet sich häufig das Wort „Sturm“ da angewendet, wo entschieden besser das mehr allgemeine Wort „Angriff“ passen würde. — Auch hätte es sich empfohlen, die in Frankreich bestehenden Bestimmungen über die Ausbildung der Feld-Artillerie ebenfalls aufzunehmen. Die in

Digitized by Google

diesen Bestimmungen angeordnete häufige Übung in kriegsstarken Formationen wird der Französischen Feld-Artillerie dadurch wesentlich erleichtert, weil jede Französische Batterie mindestens 4 Geschütze und 2 Munitionswagen im Frieden bespannt hat. Sp.

Die geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen, bearbeitet nach den in den deutschen Sammlungen noch vorhandenen Originalen von M. Thierbach, Oberst z. D. Dritter Teil. (Schlufs). Dresden. Verlag von Carl Höckner, Königl. Hofbuchhändler. 1889.

Oberst Thierbach ist zuerst durch seine sehr reichhaltige geschichtliche Sammlung von Handfeuerwaffen, sowie von deren wichtigeren Teilen, namentlich Schlössern und Munition, bekannt geworden. Wir hatten Gelegenheit, im Jahre 1882 die Sammlung, welche sich damals im Arsenal der Albrechtstadt bei Dresden befand und wahrscheinlich noch befindet, in Augenschein zu nehmen. Wir waren erstaunt über die Reichhaltigkeit derselben. Soweit die Originale nicht zu erlangen waren, ersetzen getreue Nachbildungen ihre Stelle. Besonders grofs erschien der Reichtum an Gewehrschlössern der verschiedenen Zeiten und Konstruktionen in Nüancierungen, welche selbst Kenner der Waffen-Entwicklung in Verwunderung versetzen. Der Fleifs, das Verständnis und die materiellen Opfer, welche die Schaffung einer so hervorragenden Sammlung durch einen Einzelnen voraussetzt, würden indefs nur einer beschränkten Zahl von Bewohnern oder Besuchern von Dresden zu Gute gekommen sein, hätte sich Oberst Thierbach nicht entschlossen, auf Grund dieser Sammlung und unter Zuhülfenahme anderer Quellen eine geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen auszuarbeiten. Das Werk ist seit Kurzem vollendet, nachdem der erste Teil 1886 das Licht erblickt hatte. Es umfafst 583 Seiten in Grofs-Oktav und 34 Tafeln mit 711 farbigen Abbildungen. Wir stehen nicht an, dasselbe als die hervorragendste Schöpfung, welche auf diesem Gebiet bis jetzt erschienen ist, zu bezeichnen; auch das bekannte Werk von Rudolf Schmidt steht dagegen zurück.

Das Werk von Thierbach besitzt schon in seiner äufseren Gruppirung einen sehr grofsen Vorzug, es liefert uns in seinen drei Teilen drei in sich abgeschlossene Gebiete! Die geschichtliche Entwicklung des glatten Gewehrs, des gezogenen Gewehrs, des Hinterladungs-Gewehrs, dies erleichtert in hohem Grade die Orientirung. Der Text des dritten Teils ist der umfangreichste, er übertrifft die beiden ersten zusammengenommen, der zweite Teil ist der kürzeste in Text, wie Abbildungen.

Heute liegt uns insbesondere der dritte Teil zur Besprechung vor. Nach einer kurzen Einleitung über Kammergeschütze behandelt das Werk im I. Abschnitt: die Anfänge der Hinterladungsgewehre bis zur Einführung des Zündnadelgewehrs in Preufsen. Die Unterabteilungen umfassen: 1. Die Entwicklung der mit eisernen Patronenhülsen von rückwärts zu ladenden Gewehre. 2. Entwicklung des Kammerladungsgewehrs aus dem Kammer-

Digitized by Google

stücke. 3. Verschlüsse zur Einführung der Ladung in den festliegenden Lauf. 4. Verschlüsse, bei denen der Lauf durch Seitwärtsdrehen zu öffnen ist, endlich 5. Verschlüsse, bei denen das hintere Ende des Laufs durch ein drehbares Verschlufsstück verschlossen ist, welches zugleich das Perkussionsschlofs enthält. Der II. Abschnitt betrachtet die Hinterladungsgewehre mit Papierpatronen in 5 Unterabteilungen, davon die beiden ersten das preufsische Zündnadelgewehr und die in andern Staaten angenommenen Zündnadelgewehre behandeln, die drei andern Vorschläge von Zündnadel-Konstruktionen und Konkurrenzsysteme des Zündnadelgewehrs umfassen. Im III. Abschnitt finden wir: Die Hinterladungsgewehre mit gasdichten Metallpatronen; die Unterabteilungen umfassen: Metallpatronen und ihre Anfertigung, Klappen-, Hahn-, Walzen-, Block-, Cylinderverschlüsse. Der IV. Abschnitt macht uns mit Repetier- und Mehrladegewehr bekannt, es werden betrachtet: ältere Mehrlader mit geteilter Ladung, Repetiergewehre mit Metallpatronen, Schnellladevorrichtungen, Repetiergewehre mit Magazin längs des Laufs, desgl. in der Patroneneinlage der Verschlufshülse, desgl. im Kolben des Gewehrs. Ein V. Abschnitt ist der Konstruktion des Gewehrs gewidmet. Ein Anhang, die Entwicklung des Revolvers aus den deutschen Drehlingen, schliefst das Werk ab. Auf Einzelheiten zurückzukommen verbietet uns der beschränkte Raum. Es ist erklärlich, dafs man über manche Dinge, namentlich aus der neuesten Zeit, anderer Meinung sein kann, als der Verfasser. Zudem liefert hier fast jede Woche Neues oder neue Aufschlüsse. — Zum Schlusse wollen wir nicht unterlassen, die Abbildungen als sehr klar und gut entworfen zu bezeichnen. 12.

Die automatische Gewehr-Mitrailleuse des Systems Maxim. Von Johann Maudry, K. K. Oberlieutenant im Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 3, zugeteilt dem K. K. technischen und administrativen Militär-Komité. Mit einer Tafel. Separat-Abdruck aus den »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Wien 1888. Verlag des technischen und administrativen Militär-Komités. Druck von R. v. Waldheim in Wien.

Die „deutsche Gewehrfrage“ (1872), das letzte Werk des geistvollen Major von Ploennies enthält auf S. 149 folgende Sätze: „Von dem Mechanismus eines guten Hinterladers kann man nach dem jetzigen Standpunkte fordern, dafs vier oder fünf Funktionen durch zwei Griffe des Schützen zur Ausführung kommen, nämlich bei einfachen Hinterladern: Öffnen, Auswerfen — Schliefsen, Spannen, und bei Magazinsgewehren: Öffnen, Auswerfen, Zubringen — Spannen, Schliefsen.

Vielleicht wird man von den Modellen einer nicht fernen Zukunft verlangen, dafs die zwei oder drei ersten Funktionen durch die Rückwirkung der Pulvergase bewirkt werden“.

Nur zwölf Jahre nach Niederschrift obiger Zeilen liegen bereits mehrere

Digitized by Google

Konstruktionen von Gewehren und Mitrailleusen vor, bei welchen sämmtliche Ladegriffe sowie das Abfeuern des Schusses selbstthätig durch die Benutzung des Rückstofses erfolgt und die nur das Einrichten bezw. Festhalten der Waffe in der gerichteten Stellung der Thätigkeit des Schützen überlassen.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich leider nur auf ein System und zwar auf die automatische Gewehr-Mitrailleuse von Maxim beschränkt, ohne die interessante Vorgeschichte der Rückstofslader zu berühren. Über diesen Gegenstand bezw. die Verwertung des Rückstofses bei Handfeuerwaffen brachte das Oktober- und Novemberheft der „Revista de armas portátiles“ (Toledo 1886) eine bemerkenswerte Abhandlung von Gallardo, der hier kurz die Entwickelung der selbstthätigen Handfeuerwaffen entnommen werden soll.

Die Versuche, den Rückstofs bei Handfeuerwaffen zu verwerten, sind bei Jagdgewehren Ende der siebziger Jahre zu finden, wogegen die Artillerie schon früher wenn auch nicht unmittelbar zu dem Laden den Rücklauf benutzt hatte und zwar zum selbstthätigen Vorlaufen nach dem Schusse (bei den Ausrennlaffeten) sowie zu dem Versenken von über Bank feuernden Geschützen (Verschwindungslaffete von Moncrieff 1868 u. a. m.).

Wohl die erste Konstruktion, welche bei Gewehren den Rückstofs benützte, ist die von Baron Walterskirchen, welcher 1877 einen Stutzen mit dem Werndl'schen Wellenverschlufs vorlegte, bei welchem der Hahn des Perkussions-Schlosses durch den Rückstofs gespannt wurde. Auf dem gleichen Grundsatze beruht das 1885 von Bensley erfundene Gewehr. Der erste, welcher indessen den Rückstofs bei Kriegswaffen benutzte, war Hiram Steffens Maxim. Das von ihm veränderte Winchester-Repetir-Gewehr ermöglichte eine grofse Feuergeschwindigkeit. Der Schütze bleibt beim Schnellfeuer im Anschlage und hat nur nötig, gegen den Abzug zu drücken, worauf der Schufs erfolgt, das Gewehr sich öffnet und schliefst, wobei gleichzeitig eine Patrone aus dem Magazin im Vorderschaft in den Lauf befördert wird.

In demselben Jahre gelangte Maxim noch dazu, sein Princip der Verwertung des Rückstofses zum Laden auch auf die Konstruktion anderer Waffen, wie Mitrailleusen und Schnellfeuergeschütze zu übertragen.

Im Oktober 1884 legte der Engländer Paulson ein Gewehr vor, dessen Konstruktion im Allgemeinen darauf beruht, dafs sich hinter bezw. in dem Verschlufsstücke ein beweglicher Kolben befindet, der bei dem Schusse durch die vor ihm liegende Patrone ebenfalls rückwärts getrieben wird. Gleichzeitig erfolgt hierbei durch das Ineinandergreifen der Teile das Öffnen des Verschlusses, das Auswerfen der leeren Patronenhülse und nach dem Laden das Schliefsen des Gewehrs. Durch Einfügung gewisser Stücke kann das selbstthätige Einführen neuer Patronen aus einem Magazin geschehen, welches an der linken Seite der Waffe befestigt ist. Das zu

Digitized by Google

frühe Vorwärtsgehen des beweglichen Verschlufskolbens verhindert eine einfache Sperre.

Eine sehr sinnreiche Einrichtung weist die von Maxim 1885 fertiggestellte Handmitrailleuse auf, welche für eine Magazinladung von 8 Patronen bestimmt ist. Letztere sollten nach dem Vorschlage des genannten Erfinders ohne Krempe hergestellt werden und dafür am Bodenteile zum guten Eingreifen des Auszieherhakens eine Rille besitzen. Bei solchen Patronen läfst sich der Raum der Magazine besser ausnützen bezw. es können die letzteren kompendiöser und symmetrischer geformt werden.

Der K. K. Lieutenant Krnka schlug in seiner 1884 erschienenen Schrift „Das Zukunftsgewehr“ vor, das Werndl-Gewehr so zu verändern, dafs das Öffnen des Laufs wie das Auswerfen der abgeschossenen Patronenhülse durch die Wirkung des Rückstofses erfolgt.

Nach dem Vorschlage des Englischen Schiffskapitäns Arthur (1885) soll der Lauf bei dem Schusse zurückweichen ohne den Rückstofs auf die Hülse des Gewehrs zu übersetzen. Bei der Rückwärtsbewegung soll der Lauf die abgefeuerte Patronenhülse entfernen, das Schlofs in Thätigkeit setzen, die Spiralfeder spannen, die neue Patrone einschieben und das Gewehr schliefsen. Die Aufnahme des Rückstofses geschieht durch Spiralfedern und führen letztere bei ihrer Wieder-Ausdehnung den Lauf in seine ursprüngliche Lage zurück.

Von allen diesen Vorschlägen ist bis heute indefs nur einer so weit ausgebildet worden, dafs er als Kriegswaffe angenommen werden konnte und zwar gehört dieser dem System Maxim an. Die Gewehr-Mitrailleuse des genannten Erfinders wird in dem vorliegenden Buche eingehend beschrieben und durch mehrere klare Abbildungen dargestellt.

Die geringe Zuverlässigkeit der bisherigen Mitrailleusen liegt in der Unmöglichkeit, die richtige Funktionierung des Mechanismus mit der verschiedenen Empfindlichkeit der Patrone in richtigen Einklang zu bringen. Maxim hatte bereits 1884 diesen Übelstand richtig erkannt und dadurch zu beseitigen versucht, dafs er an Stelle der unregelmäfsigen, unverläfslichen und unkontrolierbaren Bewegkraft der Hand eine andere Kraft — den Rückstofs — benutzte, welche unabhängig von der Konstruktion des Mechanismus, der Beschaffenheit der Munition u. s. w. — unter allen Verhältnissen in ihrer auszuführenden Arbeit garantiert und stets nur positiv zu wirken hätte.

Maxim's erstes Modell (1884) einer selbstthätigen Mitrailleuse zeigte noch eine ziemlich komplizierte und sehr subtile Konstruktion, seine drei im März 1887 in England vorgelegten Modelle wiesen dagegen zahlreiche Verbesserungen auf. Das dritte jener Modelle wurde nach durchgeführter Erprobung als das beste anerkannt und von der englischen Regierung angenommen.

Das vorliegende Buch enthält aufser der Beschreibung der Waffe noch einen Bericht über die Versuche, welche 1887 mit der für die Werndl-Patrone eingerichteten Maxim-Mitrailleuse in Österreich ausgeführt wurden.

Digitized by Google

Zum Vergleiche sind die entsprechenden Ergebnisse mit dem zweiläufigen Gardner- und dem fünfläufigen Nordenfelt-Geschütze aufgenommen. Das Schlufsurteil des Verfassers lautet dahin: „dafs die automatische Gewehr-Mitrailleuse System Maxim allen andern bisher bekannten Mitrailleusen an Feuerschnelligkeit, Schufspräcision und Einfachheit der Bedienung bedeutend überlegen ist; sie ist auch hinreichend ausdauernd. Doch empfiehlt es sich, um die Gebrauchsfähigkeit des Geschützes unter allen Umständen zu sichern, der Mitrailleuse einige Schlagstifte, Schlagfedern, Anschlagfedern und ein komplettes Reserveschlofs beizugeben."

Das vorliegende Buch ist bis jetzt die einzige in deutscher Sprache geschriebene Veröffentlichung über eine Kriegswaffe, welche bei ihrem Auftreten überall eine allgemeine Bewunderung erregt, und die Möglichkeit eines selbstthätigen feuernden Geschützes praktisch bewiesen hat. 37.

Von Gravelotte nach Paris. Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Kriege. Von General Th. H. Sheridan. Deutsch von U. Brachvogel. Leipzig. Verlag von C. Reisner. 1889.

Durch den Namen des Verfassers, eines im amerikanischen Sezessionskriege vielgenannten Generals, verführt, nahmen wir diese kleine Schrift mit hoch gespannten Erwartungen zur Hand, bekennen jedoch, dafs wir durch deren Inhalt einigermafsen enttäuscht worden sind. Sheridan hat sich vom 17. August bis 14. Oktober im deutschen Hauptquartier aufgehalten, den Schlachten von Gravelotte und Sedan als Augenzeuge beigewohnt und seine Erlebnisse in Form tagebuchartiger flüchtiger Aufzeichnungen zu Papier gebracht. Abgesehen von einigen, mehr oder minder fragwürdigen Bismarck-Anekdoten, findet man in dem Büchelchen durchaus Nichts, was nicht an anderer Stelle, selbst von besseren Kriegs-Korrespondenten, bereits gesagt worden wäre; kein origineller Gedanke, kein militärisch irgendwie wertvolles Urteil. Oberflächliche, feuilletonistische Notizen ohne bleibenden Wert. Am 1. März stellte sich Sheridan wieder vor Paris ein, um dem Einzuge der deutschen Truppen beizuwohnen; in der Zwischenzeit machte er eine Rundreise durch Europa, über Wien, Bukarest, Konstantinopel, Florenz nach Bordeaux, über welche sich ebenfalls einige Aufzeichnungen hier vorfinden. Verfasser scheint dem Prinzipe des „Nil adminari" zu huldigen. Er meint, „dafs die amerikanischen Truppen unter den nämlichen Umständen sich ebenso gut gehalten, ebenso bewunderungswürdig marschiert wären;" ferner, dafs er „keine neuen militärischen Grundsätze entfalten sah, weder solche strategischer, noch taktischer Natur." Wir wollen mit ihm darüber nicht rechten. Habeat sibi! 4.

Karl von François. Ein Soldatenleben. Nach hinterlassenen Memoiren von Clotilde v. Schwartzkoppen. Zweite vermehrte Auflage. Berlin 1889. Verlag von R. Eisenschmidt.

Diese in geschickter Bearbeitung erschienenen militär-biographischen

Digitized by Google

Aufzeichnungen behandeln das Leben des im Jahre 1855 verstorbenen Generallieutenants von François, Vater des heldenmütig beim Sturm auf die Höhen von Spicheren 1870 gefallenen Generalmajors Bruno von François. — Selten haben wir ein militärisches Memoirenwerk kennen gelernt, welches uns in ähnlichem Grade von Anfang bis zum Ende gefesselt hätte, als dieses; es liefert wieder einmal den Beweis, dafs die Wirklichkeit zuweilen Alles übertrifft, was die kühnste Phantasie des Romanschriftstellers zu ersinnen vermag. Als preufsischer Offizier seine Laufbahn beginnend, fiel der Held dieser Geschichte 1806 in der Festung Erfurt in französische Gefangenschaft; in würtembergische Dienste tretend, dort in einen Ehrenhandel verwickelt, in dessen Verlauf er sich verleiten liefs, den Säbel gegen einen Vorgesetzten im Dienste zu ziehen, wurde er zum Tode verurteilt; auf dem Richtplatze kurz vor der Exekution begnadigt, dann auf dem Hohenasperg eingekerkert, entkam er durch wagehalsige Flucht. Ohne Geldmittel, mufste er zeitweis sein Leben als Tanzlehrer bei unstätem Wandern in Süddeutschland und der Schweiz fristen. 1809 sich dem Zuge von Schill anschliefsend, zum Kommandanten von Dömitz ernannt, auf hoher See mit einem Teile seiner Leute gefangen genommen, da er nach England entkommen wollte, dann in Freiheit gesetzt; 1812 in russischen Diensten, in diesen die Feldzüge 1812—1814 ruhm- und ehrenvoll mitmachend, endlich nach dem Frieden in die preufsische Armee zurücktretend, in welcher er es bis zum Generallieutenant brachte. Dies sind in kurzen Zügen die wechselvollen, an merkwürdigen Einzelheiten überreichen Schicksale eines Mannes aus der eisernen Zeit zu Anfang unseres Jahrhunderts, des „tollkühnen François“, wie ihn seine Jugendkameraden nannten, der Besten Einer aus jener Zeit der ruhmreichen Erhebung unseres Vaterlandes. — Wir haben der Herausgeberin es zu danken, dafs sie in schwesterlicher Liebe diese Aufzeichnungen des geliebten Bruders der Öffentlichkeit übergeben und unsere Memoiren-Litteratur um eine wahre Perle bereichert hat. 2.

Der Einjährig-Freiwillige im deutschen Heere und in der Marine. Ein Handbuch zunächst für Einjährig-Freiwillige, sodann auch für Drei- und Vierjährig-Freiwillige und sonstige Wehrpflichtige, deren Eltern und Vormünder u. s. w., sowie für Civil- und Militär-Behörden, enthaltend eine leicht übersichtliche Zusammenstellung aller Verordnungen über den einjährig-freiwilligen Militärdienst u. s. w. Nach amtlichen Quellen. Zehnte, nach der »Wehr- und Heerordnung vom 22. November 1888« und den sonstigen neuen Bestimmungen umgearbeitete Auflage. Berlin SW. 11. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung.

Das vorliegende Handbuch, welches bereits seine 10. Auflage erlebt, entspricht in jeder Hinsicht dem bezeichneten Zwecke und kann dem

Digitized by Google

Publikum, für welches es bestimmt ist, als ein zuverlässiger Ratgeber und bequemes Nachschlagebuch warm empfohlen werden. 4.

Offizier-Adrefsbuch von Berlin und Umgegend. Ausgegeben im Mai 1889. Berlin NW. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis M. 1,20.

Durch Herausgabe dieses Adrefsbuches ist in der That einem gewissen Bedürfnisse abgeholfen worden. Der Gedanke, einen solchen Behelf zu schaffen lag sehr nahe und ist es nur zum Verwundern, dafs derselbe nicht längst schon zur That wurde. Der I. Teil dieses praktischen Adrefsbuches enthält ein genaues Verzeichnis der in Berlin, Charlottenburg, Gr. Lichterfelde, Schöneberg, Steglitz und Tempelhof befindlichen Militärbehörden, militärischen Institute, Stiftungen, Kasernen u. s. w., der II. ein alphabetisches Namensverzeichnis der ebendaselbst wohnenden aktiven und inaktiven Offiziere, einschl. derjenigen des Beurlaubtenstandes nebst Strafse u. s. w. Wir wünschen dem sehr zeitgemäfsen jungen Unternehmen den besten Fortgang. 4.

III. Seewesen.

Revista marittima italiana. Mai. Ergebnisse der Probefahrten des Panzerschiffs Lepanto. Der Lepanto, ein Schiff von 122 m Länge zwischen den Perpendikeln, 22,34 m maximaler Breite, 8,64 m mittlerem Tiefgang, 14,073 Tonnen Deplacement und 18,000 indicierten Pferdekräften wurde 8 verschiedenen Versuchen mit immer wachsender Dampfentwickelung unterworfen. Das relativ günstigste Resultat wurde mit einer Dampfentwickelung von 12010 Pferdekräften erreicht (d. h. $^2/_3$ der Maximalleistung): dieselbe gab dem Schiffe bei einem Deplacement von 14,917 Tonnen eine Geschwindigkeit von nahezu 17 Knoten. Eine Steigerung der Dampfentwickelung auf 16,150 Pferdekräfte ergab bei 15,097 Tonnen Deplacement eine Geschwindigkeit von 18,6 Knoten.

Rom Seehafen. Nach dem Projekt des Professor Oberholtzer soll Rom zum Seehafen gemacht werden und zwar nicht durch Regulierung des Tiberlaufes, sondern durch einen direkten 10 m tiefen schleusenlosen Kanal der unweit Castel Fusano (südlich Ostia) das tyrrhenische Meer verlassend in gerader Linie von SO. nach NW. bis San Paolo, wo grofsartige Hafenanlagen geplant sind, geführt werden soll. Zwei enorme Molen verbinden denselben mit dem tiefen Meere, die ca. 400 m breite Einfahrt von NO. her öffnend. Die Länge des Kanals soll 19 km betragen, die Wasser des Tiber der Versandung wegen ganz abgesperrt werden; da wo die Trace des Kanals den Tiberlauf schneidet, soll dem Flusse durch Abschneiden seiner Windungen ein neues Bett gegeben werden. Die Kosten sind bei einer Erdbewegung von 66,400,000 cub. m. auf 88 Mill. Lire veranschlagt.

Die Revista marittima steht dem Project wohlwollend gegenüber und hebt hervor, dafs dadurch der Plan Napoleons I. verwirklicht werden

Digitized by Google

würde, dem er auf Elba Ausdruck lieh: Je ferai des peuples èpars de l'Italie une seule nation. Je créerai des routes et des canaux; j'ouvrirai de vastes débouchés aux industries renaissantes; je ferai de Naples, de Venise et de la Spezia de grands chantiers, de Rome un port de mer.

The illustrated naval a. military Magazine. Vol. II Nr. 6. Beschreibung des nordamerikanischen Kreuzers „Vesuvius," mit Abbildung für Geschütz und Geschofs. Das Schiff ist ganz aus Stahl gebaut und Ende April 1888 in Philadelphia vom Stapel gelassen. Es hat ein Deplacement von 725 Tons, eine Länge von 252 Fufs und eine Breite von $26^{1}/_{2}$ Fufs. Der gröfste Tiefgang beträgt 9 Fufs; die Maschinen haben 4,000 Pferdekräfte, welche Zwillingsschrauben treiben und dem Schiff eine Geschwindigkeit von 21 Knoten auf der gemessenen Meile gegeben haben. Der „Vesuvius" ist mit einer Dampfsteuerung versehen, und seine Bewegungen werden von einem gepanzerten Steuerhäuschen aus dirigiert; im Übrigen ist der obere Teil des Schiffes ungepanzert. Die drei Dynamit-Geschütze für welche der „Vesuvius" konstruiert ist, befinden sich im vorderen Teile des Schiffes neben einander querschiffs aufgestellt; die Mündungen derselben ragen oben über Deck. Die Maximal-Elevation der Geschütze beträgt 18 Grad. Die Geschütze selbst, glatte Rohre, haben eine Länge von 54 Fufs mit einem Durchmesser von 15 Zoll und sind aus dünnem Gufseisen konstruiert. Die nötige Rotation erhält das Geschofs durch schiefe Flächen, welche am Boden desselben angebracht sind. Die Granaten sind von verschiedenem Kaliber aus dünnem Metall gefertigt, welche bei einem $14^{3}/_{4}$ zölligen Durchmesser 600 Pfund Dynamit fassen. Das Gewicht einer solchen geladenen Granate beträgt etwa 1500 Pfund. Mit den versuchten Granaten sind folgende Entfernungen erzielt worden:

Mit	einer	1,029	Pfund	wiegenden	Granate	bei	18°	Elevation	1,160 Yards.
„	„	950	„	„	„	„	25°	„	1,644 „
„	„	155	„	„	„	„	18°	„	3,452 „
„	„	30	„	„	„	„	10°	„	2,804 „

Die beiden letzteren Granaten hatten nur einen Durchmesser von 8 Zoll.

Die komprimierte Luft zum Ausstofsen der Dynamitgranaten wird durch 2 Norwalk-Kompressen in ein Röhrensystem, welches ein Reservoir bildet, getrieben u. s. w.

Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der Kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1889. (Abgeschlossen Ende Mai 1889). Redaktion: das Ober-Kommando der Marine. Wie in den früheren Jahren, so ist auch Anfang des Monats Juni dieses Jahres bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin Kochstrafse 68—70 ein Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der Kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1889 erschienen. Derselbe enthält die mit 1. April d. J. ins Leben getretene Neuformation der Marine-Central-Behörden. Seite 1 werden nächst dem „Allerhöchsten Chef der Marine Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm", der Chef des Marine-Kabinets, Kapt. z. See Frhr. v. Senden-Bibran, Flügel-Adjutant

Digitized by Google

Sr. Majestät des Kaisers, ferner der kommandierende Admiral der Marine, Vize-Admiral und kommandierender Admiral Frhr. v. d. Goltz, und der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts, Kontre-Admiral Heusner aufgeführt. Seite 2 wird à la suite der Marine Se. Majestät der König von Schweden und Norwegen Oskar II., ferner 2 Kontre-Admirale, 1 Kapitän z. See; 1 Korvetten-Kapitän und 1 Hauptmann (mit der Uniform der Marine-Infanterie) geführt. Seite 3 sind 3 Vize-Admirale und 11 Kontre-Admirale aufgeführt. Das Seeoffizier-Corps zählt ferner aufser Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Heinrich von Preufsen 30 Kapitäne z. See, 58 Korvetten-Kapitäns, 115 Kapitän-Lieutenants, 189 Lieutenants z. See, 117 Unter-Lieutenants z. See. — Offiziere à la suite des Seeoffizier-Corps stehen: 1 General der Infanterie z. D., 1 Vize-Admiral z. D., 1 Kapitän-Lieutenant und 1 Unter-Lieutenant z. See. — Seekadetten zählt die Marine 89, Kadetten 51. — Das Offizier-Corps der Marine-Infanterie zählt 1 Oberst, 2 Majore, 11 Hauptleute, 8 Premier-Lieutenants, 18 Sekonde-Lieutenants. — Das Maschinen- und Torpeder-Ingenieur-Corps zählt: 2 Stabs-Ingenieure, 4 Maschinen-Ober-Ingenieure, 16 Maschinen-Ingenieure, 28 Maschinen-Unter-Ingenieure, 1 Torpeder-Ober-Ingenieur, 1 Torpeder-Ingenieur, 5 Torpeder Unter-Ingenieure. — An Feuerwerks-, Zeug- und Torpeder-Offizieren weist die Liste nach: 6 Feuerwerks-Hauptleute, 8 Feuerwerks-Premier-Lieutenants, 10 Feuerwerks-Lieutenants, 5 Zeug-Hauptleute, 3 Zeug-Premier-Lieutenants, 1 Zeug-Lieutenant. — Torpederoffiziere: 5 Torpeder-Kapitän-Lieutenants, 3 Torpeder-Lieutenants, 7 Torpeder-Unter-Lieutenants. Das Sanitäts-Offizier-Corps der Marine zählt: 1 General-Arzt 1. Klasse, 5 Oberstabsärzte 1. Klasse, 5 Oberstabsärzte 2. Klasse, 28 Stabsärzte, 24 Assistenzärzte 1. Klasse, 19 Assistenzärzte 2. Klasse, 7 Unterärzte. Marine Zahlmeister weist die Liste nach: 7 Ober-Zahlmeister, 24 Zahlmeister, 25 Unter-Zahlmeister. Marine-Pfarrer: 2 Ober-Pfarrer, 8 Pfarrer.

v. H.

IV. Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Bücher.

(Besprechung derselben nach Zeit und Gelegenheit ist vorbehalten.)

1. **Karl von François.** Ein Soldatenleben. Nach hinterlassenen Memoiren von Clotilde v. Schwartzkoppen. Zweite vermehrte Aufl. Berlin 1889. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis M. 2,50.

2. **Die Kriegswaffen.** Von E. Capitaine und Th. v. Hertling. III. Band I.—III. Heft. Rathenow. Verlag von M. Babenzien. 1889.

3. **Offizier-Adrefsbuch** von Berlin und Umgegend 1889. Berlin NW. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis M. 1,20.

4. **Die Wehrkraft Italiens.** Von Otto Wachs, Major a. D. Separat-Abzug aus der „Deutschen Rundschau“. 9. Heft. Jahrgang 1889.

Digitized by Google

5. **Inhalts-Verzeichnis der Jahrgänge 1835—1888 des Archivs für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere** des deutschen Reichsheeres. Nach den einzelnen Wissenschaften zusammengestellt durch J. Segger, Oberfeuerwerker im Garde-Fufs-Artillerie-Regiment. Berlin 1889. Im Selbstverlage. Für den Buchhandel zu beziehen durch E. S. Mittler & Sohn.

6. **Neue litterarische Volkshefte.** Litteraturbriefe an einen deutschen Marine-Offizier in Ost-Afrika. Nr. 1: Der Offizier in der Dichtung. Nr. 2: Die preufsische Ader in der Litteratur. Jedes Heft kostet 50 Pfennige; die ganze Serie von 10 Heften M. 4,50. Berlin. R. Eckstein Nachfolger.

7. **Rock Drilling and Air Compressing Machinery.** Rand Drill Company, New-York, U. S. A. 1889.

8. **Denkschrift über Filz als Ersatz für Leder zu Kopfbedeckungen** von Oscar Bluth. Berlin 1889.

9. **Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der Kaiserlich deutschen Marine** für das Jahr 1889. (Abgeschlossen Ende Mai 1889.) Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

10. **Graf Moltke.** Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Herrmann Müller-Bohn. Mit zahlreichen Illustrationen von ersten deutschen Künstlern. Vollständig in etwa 12 Lieferungen zu 50 Pf. 3. Lieferung. Berlin W. Verlag von Paul Kittel.

11. **Ein Menschenalter Militärarzt.** Erinnerungen eines k. k. Militärarztes. Herausgegeben von Dr. W. Derblich, k. k. Oberstabsarzt i. R. Erster Teil. Hannover 1889. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis M. 2.

12. **Deutschlands Einigungskriege** 1864—1871. Von Wilhelm Müller, Professor. Kreuznach u. Leipzig. Verlag von R. Voigtländer. Lieferung 2. Preis M. 0,50.

13. **Der Krieg von 1870/71 dargestellt von Mitkämpfern.** Vierter Band: Strafsburg unser! — Bis ans Meer. Von Botho v. Pressentin. Fünfter Band: An der Loire und Sarthe. Von Carl Tanera, Hauptmann z. D. Nördlingen. Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 1889.

14. **Der Feldzug der ersten deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs 1870/71.** Von Hermann Kunz, Major a. D. Mit sechs Skizzen. Berlin SW. Verlag von Friedrich Luckhardt. 1889.

15. **Italiens Wehrkraft** von Eugen Schuler, k. k. Oberlieutenant. Wien 1889. Verlag von Seidel & Sohn.

Bibliographisches Bureau. Wir wollen nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses seit dem 1. November v. J. in das Leben getretene litterarische Unternehmen zu richten, welches für Studienzwecke von Bedeutung sein dürfte. Dasselbe bezweckt in Abteilung I Erteilung wissenschaftlicher Informationen, z. B. Angabe über die Litteratur bestimmter Fächer und ihre Zugänglichkeit; es hat zu diesem Zwecke für

Digitized by Google

alle Disziplinen an Archiven, in sämtlichen Bibliotheks- und Universitätsstädten ständige Referenten, besitzt die umfangreichsten, bibliographischen Sammlungen und Kataloge und steht, ohne selbst ein buchhändlerisches Unternehmen zu sein, zum gesamten in- und ausländischen Buchhandel in Beziehungen. Abteilung II beschäftigt sich mit Anfertigung von Sammelarbeiten bibliographischen Charakters für Behörden, wissenschaftliche Institute, Gesellschaften, Bibliotheken und Archive. Jedoch werden Examen-Arbeiten irgend welcher Art unter keinen Umständen angefertigt. — Abteilung III sorgt für Vermittelung des buchhändlerischen, speziell des antiquarischen Verkehrs auf wissenschaftlicher Grundlage. Abteilung IV übernimmt Übersetzungen von Schriftstücken jeder Art. Neuerdings ist das Gebiet der Thätigkeit des jungen Unternehmens durch eine „Abteilung für Militär-Wissenschaften“ vermehrt werden. Wir glauben denjenigen, welche in der Lage sind, sich bei wissenschaftlicher Beschäftigung um Quellennachweise zu bemühen, das „Bibliographische Bureau„ nur empfehlen zu können. Das Bureau dieses Instituts befindet sich Berlin C. Alexanderplatz 1.

Druck von A. Haack in Berlin NW. Dorotheenstr. 55.

Digitized by Google

H. BÖGER

Pianoforte-Fabrikant

BERLIN SW., Linden-Strasse 37,

Ecke der Oranienstr

empfiehlt seine dauerhaft gearbeiteten

Pianinos

unter Garantie zu soliden Preisen zum Verkauf oder zur Miethe.

Grosses Lager von neuen und gebrauchten Pianinos und Flügeln.

Stimmen und Reparaturen werden bestens besorgt.



K. Königl. Hof-Photographen

BERLIN NW.

Unter den Linden No. 62 u. 63

zw. d. Neust. Kirch- u. Schadowstr.

Verlag von **Richard Wilhelmi** in Berlin NW.

Neue Studie

über

Verwendung der Artillerie

in der geplanten Angriffs-Schlacht.

VORTRAG

gehalten in der militärischen Gesellschaft zu Posen am 11. Februar 1882

von

Hoffbauer,

Oberstlieutenant und Kommandeur des Posenschen Feld-Artillerie-Regiments No. 20.

2 1/2 Bogen. Mit 2 lithographirten Tafeln. M. 1,20.

Digitized by Google

XVIII. Der Einflufs der französischen Revolution auf die Kriegführung.

Staat und Heer stehen im innigsten Zusammenhang. Überall da, wo die Politik bestrebt ist, alle Kräfte des Staates zur Erreichung grofser Ziele zusammen zu fassen, wird dem Heerwesen eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. —

Jede Staatsleitung, die Grofses erstrebt, selbst wenn sie nur eine gewonnene Machtstellung behaupten will, mufs mit der Möglichkeit des Krieges rechnen. Wenn aber das politische Leben einer Nation darniederliegt, wenn Sonderinteressen im Innern sich geltend machen, wenn andere Bestrebungen als die politischen die besten Köpfe des Landes erfüllen, mögen diese Ziele überwiegend merkantile, oder litterarische, oder künstlerische sein, wie in Deutschland zu Ende des vorigen Jahrhunderts, dann wendet sich das allgemeine Interesse von dem Heerwesen ab; es tritt wie im ganzen staatlichen Leben, so auch in der Entwicklung des Heeres zum mindesten ein Stillstand ein, der sehr oft gleich bedeutend sein wird mit Verfall. Aus dem gleichen Grunde wird in Kleinstaaten die Armee immer eine untergeordnete Rolle spielen müssen, wird man militärischen Fragen nur geringes, höchstens auf passive Abwehr berechnetes Interesse zuwenden, denn in solchen Ländern kann der Pulsschlag des politischen Lebens nur ein matter sein, sie sind gezwungen, in Fragen der äufseren Politik mit anderen gröfseren Staaten zu gehen, sich an diese anzulehnen und empfangen meist auch in inneren Fragen Anstofs und Anregung von aufsen.

Warum aber wird überall da, wo grofse politische Ziele verfolgt werden, sei es, dafs ein aufserordentlicher Fürst an der Spitze des Staates steht, oder dafs ein hochbegabter Staatsmann die Geschicke eines Landes lenkt, oder dafs eine Gemeinschaft patriotisch denkender Männer die Zügel der Regierung führt, oder dafs endlich,

Digitized by Google

wie in den modernen konstitutionellen Monarchien, Fürst und Volk einig sind in dem Streben nach gedeihlicher Fortentwicklung der nationalen Ziele und Aufgaben, warum wird überall da der Armee und dem Kriegswesen in allen seinen Zweigen ein ganz besonderes Interesse zugewendet? Doch wohl nur deshalb, weil eine Machtstellung nach Auſsen, ohne welche auch eine gedeihliche Entwicklung im Innern nicht möglich ist, nur dann gewonnen und, wenn erreicht, nur dann behauptet werden kann, wenn die Möglichkeit des Krieges nicht auſser Acht gelassen wird, denn der Krieg ist nur ein Mittel der Politik.

Stehen nun aber Staat und Heer in einem so innigen Zusammenhang, oder ist vielmehr die Ausgestaltung des Heerwesens eines Landes von seinem politischen Leben abhängig, so ist es klar, daſs da, wo neue Ideen das staatliche Leben durchdringen, wo neue politische Ziele angestrebt werden, dies nicht ohne eine tiefgehende Wirkung auf die Bethätigung der Wehrkraft des Landes erfolgen wird. Gelangen neue Ideen auf dem Wege gewaltsamen Umsturzes zum Durchbruch, erfassen sie mit einem Schlage das allgemeine Interesse und wühlen alle Tiefen menschlicher Leidenschaft in einem Maſse auf, daſs das Staatsgebäude zusammenbricht, dann wird auch auf militärischem Gebiete eine gewaltige Umwälzung die unausbleibliche Folge sein. Wie aber neue politische Gedanken nur dann heilbringend sind, wenn sie nicht nur das Alte zerstören, sondern dem ganzen staatlichen Leben neues Leben einzuhauchen verstehen, neue brauchbare Formen an Stelle der alten überlebten setzen, so muſs auch die Neugestaltung des Heerwesens von der Lebensfähigkeit der neuen politischen Verhältnisse abhängig sein. Mag dieser politische Umsturz noch so sehr eine Naturnotwendigkeit sein, mag die neue Form des staatlichen Lebens noch so sehr einen Fortschritt bedeuten, immer ist eine Revolution für das betreffende Land ein tief beklagenswertes Ereignis, da sie einen tiefen Haſs zwischen den einzelnen Klassen der Bevölkerung erzeugt, und das politische Sittlichkeitsgefühl untergräbt; und wiederum werfen diese Dinge ihren Schatten hinüber auf das Heerwesen, das, wenn es auch auf der einen Seite gehoben und gekräftigt wird durch die Neubelebung der politischen Verhältnisse, auf der anderen vielleicht doch am allermeisten von allen staatlichen Einrichtungen unter der Gewaltsamkeit der revolutionären Bewegung zu leiden hat, indem die Achtung vor der Autorität, diese erste Tugend des Soldaten, in Heer und Volk erschüttert wird.

Allerdings treten die zersetzenden Folgen einer staatlichen

Digitized by Google

Umwälzung im Heerwesen nicht immer sofort zu Tage. In Frankreich hat die Revolution mit staunenswerter Schnelligkeit an Stelle der sich auflösenden alten Armee ein neues Heer zu schaffen gewuſst, das unter begabten Führern bald von Sieg zu Sieg eilte, dann unter dem Genie eines Bonaparte Frankreich eine Reihe der blendendsten Triumphe brachte und dessen politisches Übergewicht dauernd zu begründen schien. Bonaparte's Schöpfungen hatten jedoch keine Dauer; sie zerfielen noch rascher als sie entstanden waren. In der französischen Armee aber schlugen seit der Revolution von 1789 Gefühle der Miſsachtung der bestehenden Regierung und Neigung zu politischem Parteitreiben Wurzel; in der napoleonischen Zeit gesellte sich hierzu der Geschmack an Abenteuer, Genuſssucht und Habgier, endlich bedenkliche Lockerung der das Heer mit dem Vaterlande verbindenden Beziehungen. Das Heer hörte auf zu sein, was es in normalen Verhältnissen lediglich sein sollte: »Das Volk in Waffen«; es bildete einen gänzlich selbstständigen Faktor im Staatsleben, wie die Prätorianer der römischen Zäsaren. Diese Umstände sind es nicht zum wenigsten, welchen auch die Niederlagen der Franzosen im Jahre 1870 zur Last gelegt werden müssen.

Der Zersetzungsprozeſs in der alten französischen Armee vollzog sich langsam; zur Zeit, als die Wogen der Revolution am Höchsten gingen; dann in den ersten Kriegen Napoleons zeigte sich der Einfluſs der französischen Revolution auf das Heer sogar von seiner glänzenden Seite; die neuen Ideen wirkten befruchtend auf Heerwesen und Kriegführung; erst später zeigte sich, daſs neben manchem Guten auch ein ungesunder Kern in den Ideen von 1789 verborgen lag. Die napoleonische Zeit hat dem französischen Heerwesen zwar eine Periode groſsartigsten Aufschwunges und glänzendster, berauschender Erfolge gegeben, aber auch jene moralische Schädigung im Gefolge gehabt, welcher es im letzten Kriege erlegen ist.

Es war bisher nur vom Heere als solchem die Rede; da es das Instrument der Kriegführung bildet, so muſs notwendiger Weise Geist und Zusammensetzung des Heeres zu einem der wichtigsten Faktoren der Kriegführung selbst werden. Aber doch nur einer. Sehen wir ferner, welche Stellung dem Kriege als solchem in der Politik vor Beginn der Revolution zufiel.

Das 18. Jahrhundert ist vorzugsweise die Zeit der sogenannten »Kabinetts-Kriege«; die breite Masse des Volkes hatte keinen Anteil an den Staatsgeschäften, daher auch kein Interesse an den

Digitized by Google

Staatsangelegenheiten; das Nationalgefühl war wenig entwickelt. Aus diesen Verhältnissen bildete sich dann in jenen Schichten der Gesellschaft, die ihrer sozialen Stellung und Bildung nach zu einem politischen Verständnis befähigt gewesen wären, jenes Weltbürgertum heraus, das über den Interessen der Litteratur, Kunst und Humanität dasjenige an den Geschicken des Vaterlandes mehr und mehr verlor. Vorwiegend dynastische Interessen waren die Triebfedern der Politik jener Zeit, um ihretwillen wurden, namentlich zur Zeit Ludwig XIV., jahrelange, verlustreiche Kriege geführt. Dazu kam, daſs die Heere infolge des Werbesystems zum Teil aus unzuverlässigen, moralisch minderwertigen Elementen bestanden, die nur eine eiserne Disziplin in Gehorsam und bei der Fahne zu erhalten vermochte. Das Werbesystem brachte es ferner mit sich, daſs die Heere zahlreiche Ausländer in ihren Reihen zählten, welchen Hingebung für die Sache, für welche gekämpft wurde, fehlte.

Friedrich des Groſsen Heere zeigen ein vorteilhafteres Bild. Das Kantonsystem bildete die Grundlage der Heeresergänzung, mittelst desselben wurde in gesetzlich geregelter Form, allerdings mit vielen Ausnahmen, die waffenfähige männliche Jugend zum Heeresdienst verpflichtet. Aber das Werbesystem ging nebenher und lieſs den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht nicht zum Durchbruch kommen.

Ebenso wie man in jener Zeit aus national-ökonomischen Gründen mit dem Menschenmaterial des eigenen Landes geizte, indem nur die besitzlose Klasse der Bevölkerung zum Dienste herangezogen und der Bedarf an Mannschaften zur einen Hälfte durch ausländische Werbung gedeckt wurde, entsprachen auch die finanziellen Mittel, welche für kriegerische Zwecke aufgewendet wurden, keineswegs immer dem Gesichtspunkte, daſs der Krieg, wenn einmal entbrannt, mit allem Nachdruck geführt werden müsse. In jenen Kriegen spannten eben nicht die Nationen ihre gesamten Kräfte für den kriegerischen Zweck an, sondern die Kabinette wirtschafteten mit den vorhandenen Mitteln; der Zweck der jeweiligen Kriege war meist nicht derartig, daſs er eine höhere Belastung des Staatshaushaltes hätte gerechtfertigt erscheinen lassen. Kein Wunder also, daſs, wenn die Mittel der Kriegführung knapp bemessen, ihre durch die Politik vorgezeichneten Ziele vielfach kleinliche waren, auch die Art und Weise wie der Krieg geführt wurde, von derjenigen früherer und späterer Zeiten nicht unerheblich abweicht. Die unzuverlässigen Elemente, aus denen die Heere bestanden, verursachten, daſs die taktischen Formen dem

Digitized by Google

Einzelnen nur geringe Freiheit gestatten durften; so sehen wir denn die Heere dieser Zeit in jenen starren, übersichtlichen und einer straffen Befehlsgebung günstigen Linien einander gegenüber treten, nach welchen die Kampfweise des 18. Jahrhunderts die Linear-Taktik insgemein genannt wird. Diese Kampfesformen hatten zur Folge, dafs man dem Gelände einen übergrofsen Einflufs einzuräumen genötigt war, denn die Bewegung geschlossener Linien erforderte eine möglichst ebene und übersichtliche Beschaffenheit desselben.

Gleich wie man die Ergänzung der Heere von der lebendigen Volkskraft unabhängig zu gestalten suchte, war man auch bestrebt, die Verpflegung derselben von den natürlichen Hülfsmitteln des Kriegstheaters unabhängig zu gestalten. Feststehende Magazine, deren Füllung von weit her erfolgte, deren Vorräte mittelst eines umfangreichen Fuhrparks der Armee zugeführt werden mufsten, bildeten die nahezu einzige Form der Verpflegung. Man konnte und durfte sich nicht dazu verstehen, die Truppen auf die Hülfsquellen des Landes, in welchem der Krieg abspielte, anzuweisen. Die Abhängigkeit von den Magazinen legte den Operationen enge Fesseln an: Die Heeresbewegungen konnten nur langsam vor sich gehen, denn sie waren an die Nähe der Magazine gebunden.

Die Beschränktheit der politischen Ziele führte dahin, dafs die Kriegführung sich mehr und mehr von dem eigentlichen Zweck des Krieges, der Vernichtung des Gegners, entfernte und vielfach in der Besetzung und Eroberung eines feindlichen Gebietsteiles, in der Einnahme fester Plätze, oder gar nur in Belästigung des Gegners durch Unternehmungen gegen dessen Verpflegs-Anstalten ihre Aufgabe zu erkennen glaubte.

Da die Regierungen für den Krieg nur beschränkte Mittel an Geld und Menschen zur Verfügung stellten, so mufste der Wunsch nach thunlichster Schonung der Streitmittel die Oberhand über eine kühne, energische Verwendung derselben gewinnen. Das Vernichtungsprinzip tritt zu Gunsten des Erhaltungsprinzips in den Hintergrund. Die Schlacht wird vielfach nur als notwendiges Übel angesehen und eifrigst gestrebt, durch andere Mittel zum Zwecke zu kommen. Daher die vielen künstlichen Märsche, die Umgehungen, das Aufsuchen unangreifbarer Stellungen. Das Manöver wird zum Selbstzweck, während es bei einer Kriegführung im grofsen Stile nur dazu dienen darf, thunlichst günstige Vorbedingungen für die taktische Entscheidung zu schaffen. Denn das Gefecht oder wenigstens die Drohung mit dem Gefecht ist das einzige Mittel, grofse Erfolge im Kriege zu erzielen.

Digitized by Google

Wiederum ist es Friedrich der Groſse, welcher das Wesen des Krieges richtiger beurteilt hat. In seinen Feldzügen nimmt die Schlacht die ihr gebührende Stellung ein. Wie alle groſsen Feldherrn, war er stets bestrebt, dem Gegner das Gesetz des Handelns vorzuschreiben, auch dann, wenn ihn die Verhältnisse zur Defensive zwangen. Groſs angelegt und kühn war seine strategische Offensive in den beiden ersten Feldzügen des 7jährigen Krieges; noch mehr aber müssen wir das weise Maſshalten bewundern, welches er an den Tag legte, als er nach dem Unglückstage von Kolin in die strategische Defensive zurückgewiesen wurde, Clausewitz hat mit unübertrefflicher Kürze die Kriegführung des groſsen Königs charakterisiert, wenn er sagt: »An der Spitze eines kleinen Staates, der den übrigen Staaten in den meisten Dingen ähnlich und nur durch einige Zweige der Verwaltung vor ihnen ausgezeichnet war, konnte er kein Alexander werden, und als Karl XII. würde er sich wie jener das Haupt zerschmettert haben. Wir finden daher in seiner ganzen Kriegführung jene verhaltene Kraft, die immer im Gleichgewicht schwebt, die es nie an Nachdruck fehlen läſst, sich im Augenblick groſser Bedrängnis zum Erstaunenswürdigen erhebt und im nächsten Augenblick wieder ruhig fort oszilliert, um dem Spiel der leisesten politischen Regungen sich unterzuordnen.«

Aber Friedrichs Thaten und militärische Lehren blieben ihrem innersten Wesen nach der Mitwelt und dem folgenden Geschlechte unverständlich. Es wurden nicht seine ersten Feldzüge, sondern die letzten bewundert, und zum Gegenstand des Studiums gemacht, in denen er, als seine alten erprobten Soldaten durch den Krieg dahin gerafft waren, als sein erschöpftes Land den Bedarf an Menschen und Geld nicht mehr zu decken vermochte, das Prinzip der Schonung und Erhaltung der Streitkräfte mehr und mehr über jenes der Vernichtung zu stellen gezwungen war. Ja, noch mehr, die Litteratur zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts hat in dem Bruder Friedrichs, dem Prinzen Heinrich, den gröſseren Feldherrn zu erkennen geglaubt.

Durch Werbung aufgebrachte Heere, Lineartaktik und eine methodisch engherzige Strategie bildeten die Elemente der Kriegsführung, als die französische Revolution ausbrach. Mit ihr beginnt eine neue Periode der Kriegsgeschichte. Aufbringung und Organisation der Armeen, Taktik und Verpflegswesen werden von Grund aus umgestaltet und in der Strategie kommen die groſsen Prinzipien wieder zur Geltung, welche den groſsen Feldherrn aller Zeiten zu eigen gewesen sind. Aber diese Neuerungen sind nicht plötzlich aus

Digitized by Google

dem Schoſse der Revolution hervorgegangen. Das alte französische Heerwesen allerdings wurde, wie das alte Staatsgebäude, von dem Sturmwind der Revolution hinweggefegt. Die Neuerungen aber strategischer und taktischer Natur vollzogen sich nach und nach.

In der französischen Armee herrschten vor dem Ausbruch der Revolution ebenso wie in den andern Zweigen des staatlichen Lebens, die ärgsten Miſsstände. Dieselben haben im Mai—Junihefte dieser Zeitschrift erschöpfende Darstellung gefunden. Dieselben machen es auch erklärlich, daſs die in Paris im Juli 1789 versammelten Truppen keinen Schutz für die bestehende Regierung bilden konnten; die Stimmen der politischen Wortführer fanden williges Gehör in den Reihen des Heeres; man muſste die schleunigste Entfernung dieser Truppen von der Hauptstadt anordnen, um damals schon einer völligen Auflösung aller Bande der Mannszucht vorzubeugen. Die National-Versammlung ordnete zwar einige Reformen an, eröffnete namentlich jedem Befähigten die Möglichkeit, Offizier zu werden; allein sie behielt vorläufig den alten Rekrutierungs-Modus bei, indem sie einen Antrag, der die Heeresergänzung teils durch Konskription, teils durch freiwillige Einreihung durchgeführt wissen wollte, verwarf und lediglich die »freiwillige Einreihung« verfügte. Der Gedanke, daſs das Volk als Ganzes die Pflicht habe, den Staat zu verteidigen, trat zwar schon damals zu Tage, wenn auch noch nicht in klar formulierter und lebensfähiger Weise.

Die altfranzösische Armee konnte durch die halben Maſsregeln der National-Versammlung nicht gerettet werden. Die adeligen Offiziere flüchteten über die Grenze, die brennenden politischen Fragen des Tages hatten die Mannschaften tief ergriffen; Disziplin und Ordnung schwanden mehr und mehr. Eine französische Armee gab es 1792 kaum noch; Das noch Vorhandene waren Trümmer, undisziplinierte, ungeübte Haufen, von unwissenden, der Autorität entbehrenden Führen befehligt.

Trotz dieser kläglichen Heeres-Verhältnisse steuerte die Gironde, um den Sturz der bestehenden Verfassung herbeizuführen, im Jahre 1792 mit allen Mitteln auf den Krieg zu. »Denn wenn man«, urteilt Sybel, »dem Volke die Einbildung beibrachte, daſs König, Priester, Emigranten und Ausland einverstanden seien, mit deutschen Truppen das alte Staatswesen wieder einzuführen, dann, wuſste man, würde die unermeſsliche Mehrzahl des Volkes sich zu den Jakobinern gesellen.« — Angesichts des Krieges ordnete die gesetzgebende Versammlung, indem sie das Vaterland in Gefahr erklärte, im Juli 1792 an, daſs alle Bürger sich als mobil zu betrachten

Digitized by Google

und nach Mafsgabe der nötigen Kontingente diejenigen wählen sollten, die zuerst zu marschieren hätten. Die Idee, den Krieg zur Sache der Nation zu gestalten, machte in diesem Erlasse einen weiteren Fortschritt, allein die Resultate entsprachen den Erwartungen nicht. Man erhielt notdürftig den Ersatz für die entstandenen Abgänge in den Reihen des Heeres, obwohl dasselbe sich mit dem Feinde noch garnicht geschlagen hatte. — Als nach der Hinrichtung Ludwig XVI. sich die grofse Koalition gegen Europa bildete, sah sich der Konvent zu einer neuen Mafsregel gezwungen; er verordnete die zwangsweise Rekrutierung von 300,000 Mann. 3 Tage lang sollte jede Kommune die Meldung von Freiwilligen abwarten und dann ihr Kontingent durch Wahl ergänzen, wofür alle Nationalgarden vom 18. bis zum 40. Lebensjahre verfügbar waren. Auch diese Verordnung hatte anfangs geringen Erfolg; erst als der Wohlfahrts-Ausschufs an die Spitze der Regierung trat und mit eiserner Strenge die Einstellung der Rekruten betrieb, gelang es, vielfach allerdings nur unter dem Eindruck der Bedrohung des französischen Bodens durch die auswärtigen Mächte, die entsprechende Anzahl von Rekruten zu erhalten.

Die französischen Armeen befanden sich indessen in einem traurigen Zustand. Der fortdauernde Wechsel in den Kommandostellen — im Jahre 1793 wurden 43 Generale, die dem Konvent mifsliebig geworden, auf die Guillotine geschickt — mufste die Disziplin auf das Äufserste untergraben; dazu waren in der Organisation keine Fortschritte gemacht worden, und wenn auch die Zahl der Soldaten, dank den scharfen Mafsregeln des Wohlfahrts-Ausschusses, eine bedeutende war, so hatte man doch gröfstenteils nur unausgebildete Mannschaften, die hinsichtlich ihrer militärischen Brauchbarkeit weit hinter den gut disziplinierten und wohl geschulten Truppen der Koalitions-Armeen zurückstanden. Nun kam man auf den Gedanken, das was an der Güte der Streitkräfte mangelte, durch die Zahl zu ersetzen.

Aufser diesem militärischen Gesichtspunkte war der mafsgebenden politischen Partei eine allgemeine Erhebung auch aus politischen Gründen erwünscht; sie konnte nur gewinnen, wenn alle wehrhaften Männer Frankreichs dem von ihr in Scene gesetzten Kriege dienstbar gemacht wurden; ein Erfolg gegen den äufseren Feind zog auch einen solchen im Innern nach sich; selbst wenn die erwarteten Siege nicht sofort eintreten sollten, so erreichte man doch durch eine allgemeine Erhebung, den Patriotismus aller Franzosen in den Dienst der Ideen der herrschenden Partei zu stellen. Die

Digitized by Google

anfänglich von den Jakobinern beantragte »levée en masse« kam jedoch nicht zur Ausführung; vielmehr erklärte der Wohlfahrts-Ausschufs, der mit dem Fanatismus der neuen demokratischen Ideen einen klaren und praktischen Blick verband, diese Form einer militärischen Mafsregel als ein »nur den Aristokraten zum Gespött dienendes Hirngespinst«. Die »levée en masse« ist, wie Sybel sagt, »eine jener grofsen Mythen, an denen die Tradition der Revolution so reich ist«. Der Konvent beschlofs statt dessen eine Aushebung von 400,000 Mann, die »requisition«; selbige hatte, nach dem Antrage Carnot's, sich nur auf die Bevölkerung vom 18. bis zum 25. Lebensjahre zu erstrecken, auf diese jedoch allgemein mit Ausnahme der Verheirateten. Den 23. August 1793 wurde dieser Vorschlag zum Gesetz erhoben.

So zieht sich denn durch die ganze Geschichte der Revolution der Gedanke, dafs den in Organisation, Ausbildung und innerem Gehalt überlegenen Truppen der Gegner nicht anders begegnet werden könne, als durch ein Massenaufgebot; erst unbestimmt und schwankend auftretend, wird dieser Gedanke von der einsichtslosen Menge in der abenteuerlichen Form einer allgemeinen Erhebung zum Losungswort erhoben, durch die klugen und thatkräftigen Männer des Wohlfahrts-Ausschusses praktisch ausführbar gemacht und in gesetzliche Bahnen gelenkt. Carnot's Antrag war nichts anderes als das heute in nahezu allen Staaten Europas adoptierte Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht. Er trug auf das Glücklichste den herrschenden Ideen der Zeit Rechnung, indem das neue Gesetz dem Gedanken der Gleichheit aller Staatsangehörigen dadurch Ausdruck gab, dafs jeder waffenfähige Mann ohne Unterschied des Berufes, der Lebensstellung und des Vermögens dem Staate seine Kräfte, erforderlichen Falles sein Leben zur Verfügung stellen müsse. In militärischer Beziehung erreichte man durch die Durchführung dieses Gedankens zweierlei: erstens wurde nunmehr eine bisher unerhörte Masse von Menschen den kriegerischen Zwecken dienstbar gemacht, zweitens mufste sich mit der Zeit der Geist des Heeres auf ein höheres Niveau heben als bisher. Denn dasselbe bestand in der Folge nicht mehr ausschliesslich aus den untersten Schichten der Bevölkerung und angeworbenen Fremden, sondern aus der Blüte der Nation, der gesamten wehrhaften Jugend. »Mochte die gewaltige Macht (an Truppen)« sagt Jähns — »innerlich noch so zerwühlt und bildungslos sein, — von dem Augenblicke an, an welchem sich Frankreich zur allgemeinen Wehrpflicht wandte, war es gerettet!«

Digitized by Google

Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht gehört zu dem gröſsten, was die französische Revolution geschaffen hat. Durch die Einführung derselben wurde eine neue Aera für das Heerwesen eingeleitet und der Krieg gewisser Maſsen in idealere Sphären gerückt, indem er da, wo dieselbe Wurzel schlug, der ausschlieſslichen Machtsphäre der Kabinette entrückt und zur Sache der Nation gemacht wurde. Die Völker nahmen von jetzt ab, je nach dem Grade der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, mit dem Aufgebot ihrer kräftigsten Altersklassen, mit der vollsten Anspannung ihrer wirtschaftlichen Kräfte an den Kriegen Teil.

Doch kehren wir zurück zu den französischen Zuständen. Trotzdem die republikanischen Heere ihren Gegnern fast überall an Zahl überlegen waren, gelang es anfänglich nicht, groſse Erfolge, wie sie die Machthaber verlangten, wie sie das Volk erwartete, zu erringen. — Zwar war in den Heeren der Verbündeten gar manches verrostet und verknöchert; auch vom Heere Friedrich des Groſsen war nach dessen Tode nur die Form geblieben, der Geist aber, welcher dies beseelte, mehr und mehr gewichen. Dennoch waren die Truppen der verbündeten Mächte, sowohl was die Schulung der Truppen, als militärische Begabung der Führer und vor allem die Disziplin betrifft, den französischen bei Weitem überlegen. Es ist zweifellos, daſs wenn Preuſsen und Österreich in ihren politischen Zielen einig gewesen wären und sich demgemäſs zu einem gemeinsamen, von groſsen Gesichtspunkten getragenen Handeln hätten entschlieſsen können, es gelingen muſste, in den ersten Kriegsjahren die französischen Heere zu schlagen und die Revolution zum mindesten einzudämmen. Die allgemeine Wehrpflicht gestattete es den französischen Machthabern, wie schon erwiesen wurde, Heere auf die Beine zu bringen, welche denjenigen der Verbündeten zwar nicht an Güte, doch an Zahl entschieden überlegen waren. Das, was den Truppen an Schulung fehlte, suchte man ferner durch eine vereinfachte und verbesserte Fechtweise zu ersetzen. Nahe lag es vor allem, die numerische Überlegenheit durch eine rücksichtslos offensive Kampfesweise auszunutzen. »Die Regierung wuſste den auf solche [unausgebildete] Soldaten angewiesenen Führern« — sagt Sybel — »keinen andern Rat zu geben, als sie gleichviel ob in guter oder schlechter Ordnung, gleichviel ob mit starkem oder geringem Verluste nur immer und immer wieder auf den Feind zu werfen«. — Allerdings forderte dies Verfahren ungeheuere Menschenopfer, aber was galt dies der herrschenden Partei, oder vielmehr ihren Leitern, wenn man nur siegte; die neue Art der Heeresergänzung

Digitized by Google

lieferte reichlichen Ersatz für die entstandenen Verluste. Andererseits wurde, da es nicht möglich war, die jungen Soldaten in geschlossenen Linien an den Feind zu bringen, die Kampfesweise des amerikanischen Befreiungskrieges, in dem viele Franzosen mitgefochten hatten, aufgefrischt, beziehungsweise das Verfahren der gegen die republikanischen Heere kämpfenden Bauern der Vendée nachgeahmt; mit einem Worte man entschloſs sich zur zerstreuten Fechtart.

So entwickelte sich seit Beginn des Jahres 1794 eine neue Taktik bei den französischen Heeren. Allerdings fehlte derselben anfänglich die heute erreichte Stufe der Vollendung; viel Enthusiasmus, wenig Disziplin, im Glück energisch auch übermütig, im Unglück schnell entmutigt; es war zunächst ein rohes, kunstloses Verfahren; man hatte eben aus der Not eine Tugend gemacht. Aber die Schule des Krieges erzeugte Fortschritte; junge, talentvolle Führer, die gerade deshalb vorurteilsfreier an die neuen Erscheinungen des Krieges herantraten, weil sie mit dem Hergebrachten in keiner Beziehung standen, brachten System in das regellose Verfahren und gaben demselben festere Formen. Man lernte nicht nur in zerstreuter Ordnung zu fechten, sondern setzte an die Stelle der starren, schwer beweglichen Linien, bewegliche, leicht zu lenkende Kolonnen, welche einerseits den Schützenschwärmen den nötigen Halt gaben, andererseits der eingeführten Angriffstaktik angemessener waren. Die Vereinigung der Angriffskolonnen mit dem zerstreuten Gefecht erwies sich alsbald als eine für die Bedürfnisse des Kampfes ungewöhnlich vorteilhafte, der Lineartaktik des vorigen Jahrhunderts entschieden überlegene.

Ein fernerer Fortschritt ergab sich auf dem Gebiete der Verpflegung. Da die französischen Heeresmassen ohne weitere Vorbereitungen auf den Kriegsschauplatz geworfen wurden, so fehlte es an den nötigen Einrichtungen für ihre Ernährung. Man entschloſs sich kurzer Hand, die Truppen vom Lande leben zu lassen. »Der Krieg müsse den Krieg ernähren.« An Stelle des Magazins-Systems trat das Requisitions-System. Da die auf die Bewegung zahlreicher Fuhrparks zu nehmenden Rücksichten fortfielen, wurden Gegenden der Kriegführung zugänglich gemacht, welche man zu betreten man nach früheren Anschauungen vermieden hatte. Hierdurch gewann die Kriegführung an Freiheit der Bewegung. Die Unabhängigkeit von den Magazinen gestattete ferner eine bislang ungewohnte Schnelligkeit der Operationen. Wie tief einschneidend diese Neuerung für die Kriegführung sein muſste, ins-

Digitized by Google

besondere einem Gegner gegenüber, welcher an dem alten Verpflegungs-Modus festhielt, ist einleuchtend.

Ein fernerer, nambafter Fortschritt geschah in Sachen der Heeresergänzung und Organisation. Carnot's Übernahme des Kriegsdepartements hatte eine Reihe zweckmäſsiger Reformen und lebenskräftiger Neuerungen zu unmittelbarer Folge. Die wilde Verwegenheit der ungeschulten, republikanischen Generale, die mit rücksichtsloser Vergeudung von Menschenleben und Kriegsmaterial auf den Gegner losstürmten, wurde sehr bald den erfahrenen Schülern der alten Kriegskunst lästig. Auch die Haltung der Truppen besserte sich durch die lange Kriegsübung. Es entstand, getragen vom Nationalgefühl und dem Enthusiasmus, welcher Siege, nach Unglücksfällen gewonnen, immer erzeugen, ein echt kriegerischer Geist, welchen Feldherrn wie Moreau und Bonaparte trefflich zu nutzen verstanden. Carnot verstand es, die zur Verfügung stehenden Massen zu gliedern, die Befehlsverhältnisse richtig abzugrenzen, den Ersatz zu regeln, geeignete, tüchtige Generale an die Spitze der Truppen zu stellen und der Regierung groſse Gesichtspunkte, Planmäſsigkeit und Sicherheit der Leitung der kriegerischen Angelegenheiten einzuflöſsen.

Es regte sich im französischen Heere allenthalben frisches Leben. Der fortwährende Kriegszustand gab Soldaten und Offizieren die beste Gelegenheit, sich in die neuen Formen einzuleben und die anfänglich mangelnde Übung zu erwerben; er erzeugte eine Reihe hoch begabter Führer, die schon in jungen Jahren zu bedeutenden Kommandostellen gelangten, an Kühnheit und Entschluſsfähigkeit den Führern der Gegner meistens überlegen waren.

Von allen Führern, welche die Revolutionsperiode erzeugte, hat keiner es in so hervorragendem Maſse verstanden, die Konsequenzen aus der Zerstörung der alten Formen zu ziehen, und die neuen Ideen in Thaten umzusetzen als Napoleon Bonaparte. »Revolutionen«, sagte er, »sind eine gute Zeit für Soldaten, welche Geist und Mut haben.« Er, ein Kind der Revolution, trat auch ihr Erbe an, welches er mit der Begabung des Genies zu bewirtschaften verstand.

Es kann nicht in den Rahmen der gegenwärtigen Betrachtung gehören, eine erschöpfende Charakteristik der Kriegführung Napoleons zu geben; es soll vielmehr nur darauf hingewiesen werden, wie die Neuerungen der Revolutionsperiode auf militärischem Gebiet das Fundament bilden auf dem seine Gröſse sich aufbaute.

Digitized by Google

Selbst wenn man dieses zugiebt, bleibt immer noch des Gewaltigen und Riesenhaften genug an dieser einzig dastehenden Persönlichkeit.

York v. Wartenburg sagt in seinem Buche: »Napoleon als Feldherr«: »Auch die Revolutionsführer waren nicht mehr in den Magazinsfesseln der friedericianischen Führer befangen, aber sie hatten dieses noch nicht als die Gestattung voller Kräfteentfaltung, sondern als ein häufig verwirrendes Element empfunden.« Wie ganz anders dagegen Napoleon! Mit voller Schärfe und Klarheit zieht er die Konsequenzen aus dem allenthalben anerkannten, aber für die Freiheit der Operationen noch wenig ausgenutzten Gedanken, dafs man die Armee von dem jeweiligen Kriegsschauplatze leben lassen müsse. Schon sein erster Feldzug beweist dies: nicht leicht ist ein Kommando über eine Armee in so ungünstigen Verhältnissen für Verpflegung und Ernährung derselben angetreten worden, als sie 1796 bei der italienischen Armee herrschten; gleichwohl hindert dies Napoleons keineswegs, die Offensive zu ergreifen; er sieht eben voraus, dafs, wenn diese glückt, die Versprechungen, die er den hungernden Soldaten in seiner bekannten Proklamation giebt, sich sicher erfüllen lassen. »Reiche Provinzen, grofse Städte«, sagt er daselbst, »sollen in eurer Gewalt sein. Ihr werdet Ehre, Ruhm und Reichtum finden. Soldaten der Armee von Italien, sollte es Euch an Mut und Beharrlichkeit fehlen?!« — Freilich, indem er »Ehre, Ruhm und Reichtum« als des Krieges höchste Ziele bezeichnete, erfüllte er seine Scharen mit jener Habgier und abenteuernden Landsknechtsgesinnung, der jede edlere Auffassung des soldatischen Berufes mehr und mehr verloren ging.

Wie sehr es Napoleon verstand, die Rücksichten auf Verpflegung den Zielen seiner Operationen unterzuordnen, erhellt am besten aus einer seiner Äufserungen. Im Jahre 1805, während des Zusammenschliefsens der Armee gegen Ulm, hatte Marmont in seinen Berichten häufig über Verpflegungsmangel geklagt. Der Kaiser liefs ihm durch seinen Generalstabschef, Berthier, folgende Antwort zugehen: »Ich wiederhole, dafs in dem Bewegungs- und Invasions-Kriege, welchen der Kaiser führt, es keine Magazine giebt, es ist Sache der kommandierenden Generale der Corps, sich die Mittel zur Verpflegung in den Ländern zu verschaffen, die sie durchschreiten.« — Es darf indes die angeführte Äufserung Napoleons keineswegs so aufgefafst werden, als ob der Kaiser die Verpflegung als etwas Nebensächliches an und für sich betrachtet hätte; im Gegenteil, er wendet vor Beginn eines jeden Feldzuges, insbesondere dann, als

Digitized by Google

er seine Kriege mit immer gröſseren Massen führt, seine volle Aufmerksamkeit der Verpflegungsfrage zu und ist, wenn ein Abschnitt in den Operationen sich ergiebt, stets auf das Eifrigste bestrebt, sich eine neue Basis für das weitere Vorwärtsschreiten zu sichern; hier werden dann auch Magazine in groſsem Maſsstabe angelegt. Aber während der Operationen giebt es keine Magazinsverpflegung, der jeweilige Landstrich muſs die Truppen ernähren, die sich in demselben bewegen.

Die gesteigerte Bewegungsfähigkeit der Armee, die durch das Hereinziehen des Requisitionssystems in den Verpflegungsmodus gegeben war, hat Napoleon im groſsartigsten Maſsstabe für die Kriegführung auszunützen gewuſst. Wenn Jomini die Raschheit seiner Bewegungen mehr als einmal mit dem Blitz vergleicht, wenn die französischen Soldaten nach dem fast beispiellosen Erfolg der strategischen Kombination gegen Mack, sagten: »der Kaiser habe eine neue Art den Krieg zu führen gefunden, indem er sich nur mehr ihrer Beine, nicht ihrer Bajonette bediene«, so war dies eben nur auf der Grundlage des neuen Verpflegungssystems möglich, das den Feldherrn von der täglichen Sorge um die Ernährung seiner Truppen entband und ihm gestattete, die kühnsten, strategischen Kombinationen zur That zu machen.

Von wesentlichstem Einfluſs auf Napoléons kriegerische Erfolge ist ferner der Umstand, daſs, als er an die Spitze des Staates trat, das Ersatzwesen bereits nach dem Prinzipe der allgemeinen Wehrpflicht geregelt war. Frankreich hatte sich daran gewöhnt, ganze Jahresklassen eingestellt zu sehen; die besseren Bestandteile der Bevölkerung eilten ebenso wie jene, die nichts zu verlieren hatten, anfänglich gern, ja mit Begeisterung zu den Fahnen. Hatte der letztere Umstand zur Folge, daſs Napoléons Armeen — im Anfang seiner Laufbahn wenigstens — die seiner Gegner an innerem Gehalt übertrafen, indem die Einreihung auch der besseren Klassen der Bevölkerung eine gröſsere Menge von Intelligenz und gesteigertes Ehrgefühl in die Reihen des Heeres brachten, so ermöglichte es der erstere Umstand Napoléon, schon von Hause aus mit groſsen Massen aufzutreten und gab ihm die Mittel in die Hand, die Verluste eines Feldzuges bald zu decken.

Auch die neuen taktischen Formen fand Napoléon schon vor, ebenso, wie Friedrich der Groſse diejenigen der Lineartartik. Aber wie der letztere die vorgefundene Form mit seinem Geist erfüllte, wie er sie seinen Mitteln und Zwecken anpaſst, erweitert und umgestaltet, so daſs wir unwillkürlich mit dem Namen

Digitized by Google

Friedrichs auch den Begriff der Lineartaktik auf das Engste verknüpfen, so weiſs auch Napoléon die von der Revolutions-Periode geschaffene Taktik der Kolonnen und Tirailleurs mit seinem Genius zu durchdringen, zu vervollkommnen und zu erweitern.

Es wurde oben erwähnt, daſs die republikanischen Generale zu Anfang der Revolutionskriege von ihrer Regierung darauf hingewiesen wurden, die Überlegenheit der Zahl stets ausnützen. Auch Napoléon befolgt diesen Grundsatz. Aber während jene Führer sie nur dann zu befolgen wuſsten, wenn sie von vornherein auf dem betreffenden Kriegsschauplatz und auf dem Gefechtsfeld die Überzahl besitzen, weiſs Napoléon sich mittelst kluger Berechnung die Überlegenheit zu schaffen auch dann wenn sie von Hause aus nicht auf seiner Seite ist. Wie sein ganzes Streben in der Kriegführung stets auf diesen Punkt gerichtet ist, das hat er selbst Moreau gegenüber im Jahre 1799 geäuſsert. Es sei daher gestattet, diese Worte — nach Yorck — anzuführen: »Als ich mit geringeren Kräften eine groſse Armee vor mir hatte, fiel ich, indem ich mit Schnelligkeit die meinige gruppierte, wie der Blitz auf einen ihrer Flügel und warf ihn über den Haufen. Ich benützte dann die Anordnung, welche dieses Manöver niemals verfehlte in der feindlichen Armee hervorzubringen, um sie an einem anderen Teile anzugreifen, immer mit allen meinen Kräften. Ich schlug sie so im Einzelnen und der Sieg, welcher das Ergebnis davon war, war immer der Triumph der gröſseren Zahl über die kleinere.« Am entscheidenden Punkte stets mit Überlegenheit aufzutreten, das ist Napoléons groſser Grundsatz in taktischer ebenso wie in strategischer Beziehung.

Es darf nicht übersehen werden, daſs Napoléons Politik — wenigstens zu Anfang seiner Laufbahn — von ganz Frankreich gebilligt wurde. Die Nation sehnte sich nach einem Dezennium der wildesten und leidenschaftlichsten Parteikämpfe nach einer festen Hand, die im Stande war, Ordnung und Ruhe im Innern wieder herzustellen; sie bewunderte aber auch in Napoléon den Helden von Arcole, den Sieger an den Pyramiden und bei Marengo. Berauscht von derartigen glänzenden Waffenthaten hatte die Nation in ihrer Gesamtheit, nachdem unter Ludwig XV. die Waffenehre Frankreichs so tief gelitten hatte, nunmehr sich daran gewöhnt, groſse Kriege zu führen; schon die Männer der Gironde und des Konvents hatten den Franzosen immer und immer wieder zu Gehör geredet, daſs Frankreich berufen sei, eine neue Ära der Politik zu begründen, und den Völkern Europas die Segnungen der Revolutions-Ideen —

Digitized by Google

wenn nötig mit Gewalt, — zu bringen. Und nun kommt der Mann, der in unaufhaltsamen Siegeslauf die Gedanken dieser Politik zu verwirklichen scheint, den Thron umstürzt, neue Staatengebilde ins Leben ruft und Frankreichs Einfluſs zu dem ausschlaggebenden auf dem ganzen Kontinente gestaltet. Ganz Frankreich ist geblendet von derartigen Thaten, das Trugbild der »Gloire« steht lockend und verführerisch im Mittelpunkte des öffentlichen Interesses; Napoléon, der die Menschen und insbesondere die Franzosen kennt, weiſs den kriegerischen Neigungen auf das Geschickteste zu schmeicheln; er taufte die Franzosen mit dem klug erfundenen Namen der »groſsen Nation« und riſs sie in einen Rausch der Selbstüberhebung und Kriegslust hinein, der sich bei Weitem kräftiger zeigte als die Freiheitsbegeisterung der ersten Tage der Revolution«. So wurde er, der »Erwählte der Nation« völlig eins mit ihr, wenn er die Machtstellung Frankreichs durch eine kriegerische Politik unaufhörlich zu vergröſsern sucht und seiner eigenen unersättlichen Ruhmesbegierde die Zügel schieſsen läſst. Seine Kriege waren — etwa bis zum Jahre 1811, — nicht nur im Heere populär, sondern ganz Frankreich begeisterte sich für dieselben; es bewilligte mit Freuden riesenhafte Mittel an Menschen und Geld dafür. Napoléons Kriege bis zu dem erwähnten Zeitpunkt sind nicht mehr Kabinets-Kriege wie diejenigen des 18. Jahrhunderts, sondern Volkskriege, an denen die wehrhafte Jugend thätigen, die gesamte Nation aber mit dem Herzen vollen Anteil nimmt. Napoléon aber hätte wohl kaum seine Politik ohne Widerspruch des Landes durchführen können, wenn die Franzosen nicht schon durch die Männer der Revolution an den Gedanken gewöhnt worden wären, Frankreich sei dazu berufen, die Geschicke Europas zu bestimmen — nötigenfalls mit Waffengewalt — wenn nicht sie schon die Nation gelehrt hätten, ihre ganze Kraft im Kriege einzusetzen.

Nun erhält auch der Krieg wieder die ihm seinem innersten Wesen nach gebührende Gestalt: er wird ein Akt äuſserster Gewalt. Jetzt handelt es sich nicht mehr um die Einnahme von Festungen, um die Gewinnung oder Behauptung einer Provinz — das gegnerische Heer ist das Haupt-Ziel der Operationen. Das Prinzip, die eigenen Kräfte zu schonen und zu erhalten, muſs sich dem Bestreben unterordnen, das allein groſse Erfolge verbürgt, aber auch allein eine so gewaltige Anspannung aller Kräfte des Staates rechtfertigt, dem Bestreben, den Gegner zu vernichten.

Aber gerade deshalb, weil die französische Nation alle Kräfte für die kriegerischen Zwecke einzusetzen gewohnt war, muſste

Digitized by Google

einmal ein Zeitpunkt der Abspannung eintreten. Frankreich hatte im Jahre 1812 eine 20jährige Periode unaufhörlicher Kriege hinter sich; mochten dieselben auch die grofsartigsten militärischen Triumphe gebracht, Frankreichs Grenzen gewaltig erweitert und das abendländische Europa seinem Einflufs unterworfen haben, so hatte doch die Nation ungeheure Opfer an Gut und Blut gebracht und sehnte sich nach Ruhe. Ja selbst im Heere war man des fortwährenden Kriegführens müde; Generale und Marschälle, welche Napoléon in ihre Stellen befördert, und mit Auszeichnungen und Belohnungen aller Art überschüttet hatte, wollten sich jetzt des Erworbenen freuen und den Luxus, den meist eine niedere Herkunft, dann eine rauhe Zeit des Soldatenlebens ihnen versagt hatte, mit Behaglichkeit geniefsen. Aber für Napoléon gab es keine Ruhe; weiter und immer weiter drängte ihn das Dämonische seiner Natur, es ist der alte Cäsaren-Wahnsinn, der den Begriff »unmöglich« nicht mehr kennend, sich seiner bemächtigt. Nun aber steht nicht mehr, wie im Anfang seiner Laufbahn, ganz Frankreich hinter ihm; es gehorcht, aber es ist nicht mehr jener freudige und selbstbewufste Gehorsam, der seinerzeit dem »Retter der Gesellschaft« zugejubelt hatte, sondern der Gehorsam, der dem Despoten geleistet wird. Der Krieg gegen Spanien, der Krieg gegen Rufsland war nicht mehr der Ausflufs des Willens der französischen Nation, sondern die Befriedigung des schrankenlosen Ehrgeizes eines Einzelnen. Napoléon verliefs mit der Zeit mehr und mehr den Boden, in dem er wurzelte; während er sich anfänglich mit den Ideen der Zeit identifiziert, sich als den von der Vorsehung auserlesenen Träger derselben hinzustellen gewufst hatte, glaubte er jetzt diese Maske abwerfen zu können. Die letzten Kriege Napoléons gleichen in ihrem Wesen — nicht in ihren Mitteln — den Kriegen der vorausgegangenen Zeit; und an diesem Bestreben, das Rad der Zeit wieder rückwärts zu bewegen, mufste Napoléon zu Grunde gehen!

Aber auch die Mittel, mit denen Napoléon kämpft, sind nicht mehr völlig die gleichen wie früher. Das Heer war ein anderes geworden. Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht bestand zwar noch insofern, als die Aushebung noch nach ganzen Jahresklassen stattfand; aber es war mehr und mehr seines sittlichen Inhaltes beraubt worden. Napoléon betrachtete die Wehrpflicht lediglich als das Mittel, sich das ungeheure Menschenmaterial zu verschaffen, dessen er zu seinen Kriegen bedurfte. Was galt ihm das ethische Moment, das gerade in der Allgemeinheit der Verpflichtung zum Kriegsdienst liegt? So führte er denn bald wieder die Stellver-

Digitized by Google

tretung ein, die dem Bemittelten den Vorzug vor dem Unbemittelten einräumte. Frankreich aber konnte auf die Dauer unmöglich allein die Opfer leisten, welche die groſsen Kriege forderten; daher war Napoléon bestrebt, sich die Kräfte der von ihm in Abhängigkeit geratenen Nationen dienstbar zu machen. Hierdurch aber wurde die nationale Seite des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht verwischt, auf der nicht zum Mindesten die Gröſse dieses Gedankens beruht. Betrachtet man die groſse Armee, welche Napoléon nach Ruſsland führte, so zeigt sich dem Blicke ein buntes Gemisch aller Nationen des abendländischen Europa's: da fechten neben den Franzosen die Truppen des Rheinbundes, Spanier, Italiener, Holländer, Polen, Preuſsen und Österreicher. Und wie verderblich, wie verletzend hat die Politik des Kaisers auf das französische Heer selbst eingewirkt: durch die fortwährenden Eroberungs-Kriege, durch die langjährige Okkupation fremder Länder war es der Nation entfremdet worden; Abenteuertum, Beutelust und Geldgier waren bei Führern und Mannschaft geweckt und vom Kaiser geflissentlich groſs gezogen worden. Es war nicht mehr die Blüte einer Nation, die für eine groſse Idee kämpft, sondern eine Schaar von Prätorianern, die lediglich durch die Gemeinschaft der Interessen an ihren Führer geknüpft ist.

Noch einen kurzen Blick auf die anderen europäischen groſsen Staaten! Die Revolution hatte wohl mächtig auf die gebildeten Stände aller Länder eingewirkt, aber sie hatte den leitenden Kreisen nur geringe Veranlassung zu Reformen gegeben. Auch im Heerwesen gingen nur unbedeutende Veränderungen vor sich; man bewunderte die Thaten des jungen Bonaparte, aber verstand die Faktoren seiner Erfolge nicht. Österreich und Ruſsland traten Napoléon 1805, Preuſsen 1806 mit einer überlebten Heeres-Organisation, veralteten taktischen Formen und eben solchen strategischen Grundsätzen entgegen. Man täuschte sich über den neuen Geist und die Fortschritte in der Taktik und verwarf alle Vorschläge zur Verbesserung. Aber die furchtbaren Lehren, die Napoléon auf den Schlachtfeldern seinen Gegnern erteilte, bewiesen die Unhaltbarkeit des Hergebrachten. In Österreich und Ruſsland waren es jedoch zunächst nur formelle Dinge, die geändert wurden. »Kein eigener Gedanke,« sagt Boguslawski in seiner »Entwicklung der Taktik,« »wurde in das Neugeschaffene hineingetragen, keine Originalität machte sich geltend.« — Anders in Preuſsen. Hier ist nach der Katastrophe des Jahres 1806 das Heerwesen gründlich umgestaltet worden. Es sind gewisse Lehren der Revolution, die nutzbringend verwertet

Digitized by Google

werden; aber keine sklavische Nachahmung, sondern eine selbstthätige Schöpfung ist es, die in das Wesen der Dinge eingeht und die Neuerung dem Charakter des Volkes, der Aufgabe des Staates anzupassen weiſs. Allgemein bekannt ist, wie Scharnhorst's Reorganisation die Offiziersstellen allen Befähigten öffnet, wie er die Fechtweise zu einer Verbindung von Schützenschwärmen und Kolonnen umgestaltet hat, und wie die Heeresergänzung nach dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht Preuſsen in verhältnismäſsig kurzer Zeit befähigt, trotz der Verkleinerung seines Gebietes im Tilsiter Frieden, in die Befreiungskriege mit einem zahlreichen und wohlgeschulten Heere einzutreten.

Aber auch in strategischer Beziehung hatte man gelernt, den Ideen der Revolutionskriege und ihrer Ausgestaltung durch Napoléon Rechnung zu tragen: die preuſsische Strategie erhebt sich in den Feldzügen von 1813 bis 1815, da, wo sie nicht durch Rücksichten auf die Bundesgenossen gehemmt wird, zu gleicher Höhe wie die ihres Gegners, indem auch sie die Fesseln des alten Verpflegssystems abgestreift hat, Schnelligkeit der Bewegungen mit zielbewuſstem Einsetzen der Massen verbindet und in kühner Offensive dem Gegner das Gesetz des Handelns vorzuschreiben bestrebt ist.

Hatte in Frankreich schon Napoléon selbst einen Bruch mit den Ideen der Revolution herbeigeführt, indem er die Allgemeinheit der Wehrpflicht aufhebt, die nationale Geschlossenheit der Armee durch die Beimischung ausländischer Elemente untergrub und die Armee zum Zwecke seiner persönlichen Politik von dem Zusammenhang mit dem Staatsleben loszulösen sich bemühte, so ist auch nach Beendigung der groſsen Kriege zu Anfang des Jahrhunderts mit Ausnahme Preuſsens nirgends auf diese Ideen tiefer eingegangen worden. Betrachtet man die Kriege des Jahrhunderts bis zum Jahre 1866, so sehen wir bei den Heeren, die sie schlagen, zwar Fortschritte gegen das vorausgehende Jahrhundert, indem die Aushebung an Stelle des Werbesystems getreten ist und die taktischen Formen der napoleonischen Periode zur Anwendung gelangen, aber nirgends tritt die betreffende Nation mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte in den Kampf ein. Was sind der Krim-Krieg, was der Feldzug von 1859 anderes, als sozusagen Expeditionen der betreffenden Staaten, wenn man dieselben mit den Feldzügen von 1866 und 1870 vergleicht, die auf preuſsischer, bezw. deutscher Seite von dem gesamten Volke durchgekämpft werden! Preuſsen hatte in rastloser Friedensarbeit die Gedanken Scharnhorst's — die, wie wir wissen, sich an die durch die französische Revolution geschaffenen

Digitized by Google

Verhältnisse anlehnten — festgehalten und dem Fortschritte der Zeit entsprechend ausgestaltet. Die Nation war militärisch erzogen worden. Daher die bedeutenden Erfolge der Feldzüge von 1866 und 1870. Die deutsche Strategie steckte sich ihre Ziele so hoch und kühn, wie ein Napoléon; aber während jener daran zu Grunde gehen mufste, dafs er am Ende seiner Laufbahn seine Heere improvisierte, dafs diese Improvisationen des moralischen Haltes entbehrten, standen bei der deutschen Strategie Entwürfe und Mittel auf der gleichen Höhe. 48.

XIX. Die Feldzüge des Feldmarschalls Radetzky in Oberitalien, 1848 und 1849.

Eine taktische Studie von Major a. D. **Kunz.***)

(Fortsetzung.)

4. Die Treffen von Curtatone-Montanara, Goito und Vicenza.

Die piemontesische Armee hatte am 27. Mai folgende Zusammensetzung und Stärke:

1. Armee-Corps G.-L. Bava. 2. Armee-Corps G.-L. v. Sonnaz.

1. Div.	$12\frac{1}{4}$ Bat.,	6 Schwdr.,	16 Gesch.	=	8900 Gew.,	600 Säbel.
2. »	12 »	$6\frac{1}{2}$ »	16 »	=	8700 »	650 »
3. »	$10\frac{1}{2}$ »	7 »	20 »	=	7600 »	700 »
4. »	14 »	$6\frac{1}{2}$ »	16 »	=	9300 »	650 »
R.-Div.	12 »	12 »	24 »	=	6700 »	1200 »
Zus.	$60\frac{3}{4}$ Bat.,	38 Schwdr.,	92 Gesch.	=	41200 Gew.,	3800 Säbel.

*) Hierzu: 1 Skizze zu den Gefechten von Curtatone und Goito; 1 Skizze zum Treffen von Vicenza.

Digitized by Google

Die toskanische Division, unter Graf Laugier, zählte 14 Bataillone, 3 Schwadronen, 14 Geschütze = 5700 Gewehre, 300 Säbel. — Die päpstliche Division unter Durando hatte eine Stärke von 13 Bataillonen, 4 Schwadronen und 24 Geschützen = 8200 Gewehre, 400 Säbel. Die piemontesische Armee hielt das Höhengelände Pastrengo-Sona-Sommacampagna-Custozza besetzt, beziehungsweise Goito und Villa franca. Die 4. Division belagerte Peschiera. Die toskanische Division stand in der Linie Curtatone-Montanara vor Mantua, die päpstliche Division in Vicenza. — Aufserdem standen im Thale des Chiese, in der Val Camonica und der Val Tellina: 14 lombardische Bataillone unter Jakob Durando mit einem Verpflegsstande von 6000 Mann. In Vicenza standen, aufser der Division Durando, 5000 Mann, in Treviso 3500 Mann, in Venetien über 17,000 Mann Freischaren, mobile Nationalgarden u. s. w.

Nach dem Eintreffen des Reserve-Armee-Corps unter Thurn war Radetzky nun endlich in der lang ersehnten Lage, die Offensive ergreifen zu können, zu welcher übrigens die sehr bedrohte Lage Peschieras dringend aufforderte. Der Feldmarschall beschlofs mit seiner ganzen Armee nach Mantua zu marschieren, von hier plötzlich über die schwache, toskanische Division herzufallen, sie zu zermalmen und dann auf dem westlichen Ufer des Mincio vorgehend, die Verbindungen der Piemontesen zu bedrohen. Er hoffte das piemontesische Heer in getrennten Abteilungen zu schlagen und so entweder Peschiera entsetzen, oder wenigstens von Rivoli aus Lebensmittel in die Festung hinein schaffen zu können.

Das Heer des Feldmarschalls war Ende Mai folgendermafsen eingeteilt:

1. Armee-Corps Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw.

Division Fürst Karl Schwarzenberg.

	Bat.,	Schwdr.,	Gesch.		Gew.,	Säbel.
Brigade Strassoldo	3	2	6	=	2500	240
» Clam	3	2	6	=	2350	240
Div. Fürst Felix Schwarzenberg.						
Brigade Wohlgemuth	4	2	6	=	2900	240
» Benedek	$4^2/_3$	2	6	=	4150	240
Geschütz-Reserve	—	—	9		—	—
Zusammen:	$14^2/_3$	8	33	=	11900	960

2. Armee-Corps Feldmarschall-Lieutenant Freiherr d'Aspre.
Division Graf Wimpfen.

	Bat.,	Schwdr.,	Gesch.		Gew.,	Säbel.
Brigade Liechtenstein	5	4	6	=	3250	480
» Simbschen	4	2	6	=	2950	240
Division Graf Schaaffgotsche						
Brigade Taxis	4	1	6	=	3450	120
» Gyulai	4	1	6	=	3100	120
Geschütz-Reserve	—	—	12		—	—
Zusammen:	17	8	36	=	12750	960

1. Reserve-Armee-Corps Feldmarschall-Lieutenant Wocher.
Division Graf Thurn.

	Bat.,	Schwdr.,	Gesch.		Gew.,	Säbel.
Brigade Schulzig	4	—	6	=	3950	—
» Maurer	4	—	6	=	2400	—
» Rath	3	—	6	=	2050	—
Division Fürst Taxis.						
Brigade Erzherzog Ernst	—	9	6	=	—	1150
» Schaaffgotsche	—	12	6	=	—	1400
» Schwarzenberg	—	4	12	=	—	450
Geschütz-Reserve	—	—	42		—	—
Zusammen:	11	25	84	=	8400	3000

In Südtirol standen 6$^1/_3$ Bataillon, 3 Schwadronen, 9 Geschütze oder 4600 Gewehre, 360 Säbel.

Die Festungen hatten folgende Besatzungsstärken (Verpflegsstand): Verona 11,000 Mann, Mantua 4000 Mann und aufserdem Brigade Benedek 1. Armee-Corps; Peschiera 1500 Mann; Legnago 1100 Mann; Ferrara 1000 Mann.

In Venetien stand das 2. Reserve-Armee-Corps mit einer Verpflegsstärke von 16,000 Mann.

Am 27. Mai Abends 8$^1/_2$ Uhr marschierte das 1. Armee-Corps über Tomba, Vigasio, Castelbelforte nach Mantua. Zur Deckung der rechten Flanke schob jede Brigade des 1. Armee-Corps 1 Compagnie und $^1/_4$ Schwadron nach rechts heraus, welche über Isolalta, Nogarole und Bagnol marschieren mufsten. Am 28. Mai um 2$^1/_2$ Uhr Nachmittags erreichte das Armee-Corps Mantua.

Das 2. Armee-Corps marschierte ebenfalls am 27. Mai um 8$^1/_2$ Uhr Abends ab und zwar über Tombetta, Isola della Scala nach Castellaro und von hier nach Mantua, woselbst die Spitze am 28. Mai um 7 Uhr Abends ankam. Diesem Armee-Corps folgten am 27. Mai um 10$^1/_2$ Uhr Abends die Brigade Maurer, der Brückentrain, die

Digitized by Google

Geschütz-Reserve des Reserve-Armee-Corps und die Brigade Rath. — Die Kavallerie des Reserve-Armee-Corps marschierte über Pozzo, Bovolone, Nogara, Castellaro nach Mantua. In der Nacht zum 29. Mai erreichte das Reserve-Armee-Corps Mantua, Brigade Schulzig, welche als Nachhut gedient hatte, am 29. Mai früh. Nur die für die Kochkessel der Mannschaften nötigen Wagen wurden mitgenommen, jedes Geräusch wurde vermieden, sogar das Tabakrauchen war verboten. Der Marsch ging ohne jede Störung durch die Piemontesen vor sich.

Generallieutenant Bava erhielt am 28. Mai früh Meldung von seinen Vorposten, dafs eine starke österreichische Kolonne nach Mantua marschiert sei. Er glaubte an eine Ablösung dortiger Truppen, warnte jedoch den Kommandanten der toskanischen Division, den Grafen Laugier, er solle die Stellung am Osone im Falle eines ernstlichen Angriffs nach besten Kräften halten, Bava würde ihn kräftig unterstützen, im schlimmsten Falle solle er auf Goito zurückgehen.

Am 28. Mai Nachmittags kam eine neue Meldung an Bava, die österreichische Kolonne sei sehr stark gewesen und habe viel Artillerie, auch einen Brückentrain mit sich geführt. Bava glaubte nun, dafs Radetzky die Absicht habe, die Toskaner von den Piemontesen zu trennen, indem er den Mincio zwischen Goito und Rivalta überschreiten würde.

Am 28. Mai Abends traf die Meldung ein, Radetzky und die Erzherzöge seien bei der Kolonne gewesen. Nun eilte Bava persönlich in das Hauptquartier nach Sommacampagna. Noch in der Nacht wurde der gröfsere Teil des 1. piemontesischen Armee-Corps und die Reserve-Division nach Valeggio in Marsch gesetzt, um von dort weiter nach Volta zu rücken. Laugier erhielt den Befehl, wenn er die Linie des Osone nicht halten könne, nach Volta zurückzugehen, wo Bava die verfügbaren Truppen vereinigen würde.

Radetzky hatte unterdessen den Angriff auf die Osonelinie für den 29. Mai früh befohlen. Er sollte in 3 Kolonnen ausgeführt werden. — Kolonne Nr. 1 bestand aus den Brigaden Benedek und Wohlgemuth, zusammen 8²/₃ Bataillone, 1 Schwadron, 24 Geschütze = 7050 Gewehre, 120 Säbel; diese Kolonne sollte Curtatone angreifen. — Kolonne Nr. 2 bestand aus den Brigaden Clam und Strassoldo, zusammen 6 Bataillone, 1 Schwadron, 22 Geschütze = 4850 Gewehre, 120 Säbel; sie hatte gegen Montanara vorzugehen. Kolonne Nr. 3, die Brigade Liechtenstein, 5 Bataillone, ¹/₂ Schwa-

Digitized by Google

dron, 6 Geschütze = 3250 Gewehre, 60 Säbel, sollte gegen Buscoldo vormarschieren.

Kolonne 1 und 2 traten um 8 Uhr früh, Kolonne 3 um 9 Uhr früh den Vormarsch an. Brigade Simbschen marschierte nach Cerese, um die linke Flanke gegen den unteren Mincio zu decken und die dorthin abgezweigten Truppen der toskanischen Division fern zu halten. Die ganze übrige Armee Radetzky's stand von 11 Uhr an in Marschbereitschaft.

Auf Seiten der Toskaner befand sich 1 Bataillon in Goito (Neapolitaner), 1 Bataillon zur Beobachtung des Mincio zwischen Goito und Mantua und die Modenesen in Governolo. Es waren mithin nur 10 Bataillone, 2 Schwadronen und 8 Geschütze zur Stelle, wenig mehr als 4000 Gewehre.

Brigade Benedek stiefs nach 10 Uhr früh vor Curtatone auf den Feind, ihre Artillerie fuhr auf und begann mit 17 Geschützen das Feuer. Ein erster Angriff, mit nur 4 Compagnien unternommen, scheiterte. Nun ging aber ein Bataillon längs des Sees vor, nahm das am Ufer gelegene Gehöft Casa del Molino, zog die Raketengeschütze hierhin und beschofs den Feind von der Flanke her. Ein glücklicher Raketenwurf sprengte einen feindlichen Pulverwagen in die Luft, wodurch in der Schanze grofse Verwirrung entstand. Zwar versuchten 2 toskanische Bataillone das verlorene Gehöft wieder zu nehmen, aber vergeblich.

Als nun die Brigade Wohlgemuth in das Gefecht gezogen wurde, gelang es nach mehrfachen fruchtlosen Anstrengungen, durch Wegnahme der beiden Gehöfte von Misso die Toskaner zu umfassen. Die Österreicher setzten sich auf dem Damme des Osone fest und drangen in den Rücken der Schanze vor. Jetzt von allen Seiten bestürmt und angegriffen, mufsten die Toskaner trotz der heldenmütigsten Verteidigung weichen. Unter den sehr erschwerenden Umständen, welche den Rückzug der Toskaner begleiteten, löste sich derselbe gegen 3 Uhr Nachmittags in wilde Flucht auf. 1 Bataillon Kaiserjäger, 1/2 Schwadron Husaren, 1/2 Schwadron Ulanen verfolgten den Feind, viele Gefangene wurden gemacht, 1 Geschütz erobert.

Benedek setzte nach der Eroberung von Curtatone seine Brigade sofort längs des Osone gegen Montanara in Marsch, wo noch immer scharf gefochten wurde. Da dieser Vormarsch auf der westlichen Seite des Osone stattfand, so mufste er für die Toskaner in hohem Grade gefährlich werden.

Brigade Clam war gegen 11 Uhr früh vor Montanara auf die

Digitized by Google

Vorposten der Toskaner gestofsen, welche schnell zurückwichen. Die österreichische Brigade ging in 3 Kolonnen vor, ihre Artillerie, 16 Geschütze, fuhr 800 Schritte vor Montanara auf und eröffnete ein lebhaftes Feuer. Die mittlere österreichische Kolonne nahm C. Spagnola und den von den Toskanern sehr tapfer verteidigten Kirchhof; die linke Kolonne, unterstützt durch 2 Compagnien der Brigade Liechtenstein, setzte sich in C. Rainera fest; die rechte Kolonne wurde jedoch zurückgeworfen. Clam zog nun 2 Raketengeschütze nach C. Spagnola, um die vor Montanara gelegene feindliche Schanze zu flankieren und liefs gleichzeitig das Feuer der übrigen Geschütze aufs höchste steigern. 3 Compagnien der Brigade Strassoldo verstärkten die rechte Kolonne, allein alle Tapferkeit der Österreicher war vergeblich, der Angriff auf die Schanze gelang nicht. Die rechte Kolonne kam nicht über Pallazzina hinaus.

Inzwischen war die Brigade Liechtenstein gegen Buscoldo vorgerückt und hatte diesen Ort, ohne Wiederstand zu finden, besetzt. 2 Compagnien hatten bereits, wie wir gesehen haben, die Brigade Clam direkt unterstüzt. Liechtenstein ging nun mit 3 Bataillonen, $^1/_2$ Schwadron, 4 Geschützen auf dem westlichen Ufer des Osone gegen Casa Villani vor; 1 Bataillon und 2 Geschütze blieben in Buscoldo, das letzte Bataillon der Brigade sollte die Brigade Clam direkt unterstützen. — Das Verderben zog sich also immer drohender um die noch immer bei Montanara aufs Tapferste kämpfenden Toskaner zusammen.

Die Reserve der Toskaner hatte Casa Villani besetzt, welches Gehöft nun sofort von der Brigade Liechtenstein angegriffen wurde. Zur selben Zeit ging die Brigade Clam, unterstützt durch Teile der Brigade Strassoldo, nochmals ungestüm zum Frontalangriff über. Gegen 4 Uhr Nachmittags begann der Feind zu weichen. — Jetzt aber erschienen Brigade Benedek von Norden, Brigade Lichtenstein von Süden beziehungsweise Westen im Rücken der tapferen Verteidiger, welchen dadurch der Rückzug verlegt wurde. Casa Villani, Casanuova und Rocca wurden von der Brigade Liechtenstein genommen. Ein neapolitanisches Bataillon wollte sich über Curtatone durchschlagen, fiel aber den Verfolgungsabteilungen der Brigade Wohlgemuth in die Hände. Nur geringe Trümmer der toskanischen Division entkamen aus der Stellung von Montanara, 4 Geschütze wurden von den Österreichern erobert.

Die toskanische Division war so gut wie vernichtet, es blieben eigentlich nur die abkommandierten Truppenteile übrig. Die Modenesen am unteren Mincio gingen schleunigst auf das südliche

Digitized by Google

Poufer zurück, waren also zunächst von der piemontesischen Armee getrennt. — Der Verlust der Toskaner betrug 23 Offiziere, 661 Mann tot und verwundet; 63 Offiziere, 1937 Mann gefangen; 1186 Mann vermifst; Gesamtverlust: 86 Offiziere, 3784 Mann, aufserdem fünf Geschütze.

Da der Angriff der Brigaden Liechtenstein und Benedek in den Rücken der Toskaner ging, so wurde hier einmal alles in Mitleidenschaft gezogen, was gewöhnlich ziemlich weit vom Kampfplatz entfernt bleibt, nämlich Pioniere, Train, Sanitätspersonal, Burschen der Stäbe, Handpferde und das zahlreiche Personal, welches die kämpfende Truppe zwar begleitet und die Zahl der Esser vermehrt, keineswegs aber die Zahl der Kämpfer. Wir hatten die beim Gefechte anwesenden zehn Bataillone der toskanischen Division mit 4000 Gewehren berechnet. Einschliefslich der Kavallerie, der Artillerie und der Nichtstreitbaren mögen 5000 Soldaten der toskanischen Division im Gefechte gewesen sein; dann beträgt ihr Verlust 77,4%. Das ist eine geradezu erstaunend hohe Verlustziffer.

Die Österreicher verloren 36 Offiziere, 639 Mann, tot, verwundet und vermifst; nach anderen Angaben 36 Offiziere, 754 Mann; sie mögen im Ganzen rund 16,200 Streitbare aller drei Waffengattungen im Gefecht gehabt haben, ihr Verlust stellt sich dann auf etwa 4,17%. Die Brigaden Clam und Benedek trugen jedoch die Last des Kampfes ganz allein, und zwar verloren Brigade Clam 12,3%, Benedek 7,7% ihrer Gefechtsstärke.

Der Kampf hatte nur wenig länger als 6 Stunden gedauert und war das hartnäckigste Ringen, welches die Österreicher bisher zu bestehen hatten.

Der erste Teil des Operationsplanes des Feldmarschalls Radetzky war in glänzender Weise gelungen. Ein kühner und schwieriger Flankenmarsch an dem feindlichen Heere vorbei wurde, noch dazu in der Nacht, mit vortrefflicher Ordnung durchgeführt. Die Marschleistungen waren unter Berücksichtigung der obwaltenden Umstände recht gute. Die erste Kolonne hatte eine Länge von beinahe einer deutschen Meile, sie hatte 4½ Meilen zu marschieren und brauchte dazu 18 Stunden. — Die zweite Kolonne war 2½ Meilen lang und hatte 6 Meilen zu marschieren, wozu sie 22 Stunden gebrauchte. — Die dritte Kolonne war nur ½ Meile lang, hatte 8 Meilen zu marschieren und brauchte hierzu 24 Stunden.

Der Vorpostendienst bei den Piemontesen mufs recht mangelhaft gehandhabt worden sein, besonders kann von der Kavallerie

Digitized by Google

nur ein recht mittelmäfsiger Gebrauch gemacht worden sein. Hätten die Piemontesen starke Kavalleriepatrouillen zwischen Mantua und Verona streifen lassen, so mufsten diese den Marsch des österreichischen Heeres erkennen. Es scheint aber, als ob die piemontesischen Vorposten erst durch Landeseinwohner Kunde von demselben erhalten haben.

Dafs 16,200 Österreicher mit 4000 Toskanern fertig wurden, hat nichts Überraschendes, obschon die fast gänzliche Vernichtung der Letzteren keineswegs so ganz sich von selbst verstand, sondern vielmehr nur der geschickten Verwendung der Brigaden Benedek und Liechtenstein zu verdanken war. — Sehr anerkennenswert ist der durch mehr als 5 Stunden fortgesetzte aufserordentlich tapfere Widerstand der Toskaner. Wir möchten diese Thatsache ganz besonders allen denen zur Kenntnisnahme empfehlen, welche von der Tüchtigkeit des italienischen Soldaten eine geringe Meinung haben und nur allenfalls von den Piemontesen anerkennend sprechen, von den übrigen Stämmen Italiens aber desto weniger. Mehr als hier die Toskaner leisteten, wird man von keinem Heere der Welt erwarten dürfen.

Die Österreicher hätten ihrer linken Umgebungskolonne, der Brigade Liechtenstein mehr Zeit lassen sollen, dann würde der Frontalangriff mit viel geringeren Verlusten verbunden gewesen sein; statt eine Stunde später, mufste sie eine Stunde früher als die anderen Kolonnen aufbrechen. Ferner wäre es wohl recht gut möglich gewesen, noch am 29. Mai nach Beendigung des Kampfes den Vormarsch auf Goito fortzusetzen. Eine Entfernung von 2 Meilen war zurückzulegen, feindlichen Widerstand hatte man nicht mehr zu bekämpfen, man konnte also um 9 Uhr Abends Goito erreichen. Die Österreicher begnügten sich jedoch damit, bis in die Linie Rivalta-Castellucchio-Ospitaletto vorzugehen.

Am 29. Mai fand noch ein zweites Gefecht statt. — Brigade Zobel ging längs des Gardasees gegen die Piemontesen vor. Die Hauptkolonne, 2 Bataillone, 1 Schwadron, 4 Geschütze, sollte auf Calmasino marschieren, die kleinere 7 Compagnien, 2 Geschütze über Cisano nach Lazise. 5 Compagnien deckten den Vormarsch gegen Pastrengo in der linken Flanke.

In Calmasino standen 2 Bataillone des piemontesischen Regiments Nr. 3, eine Studentenfreischar und 4 Geschütze, in Cisano 1 Bataillon desselben Regiments und mehrere Freischaren.

Beide österreichische Kolonnen stiefsen auf den Feind, vermochten

Digitized by Google

aber nicht, die Piemontesen zurückzudrängen, sondern mufsten selbst den Rückzug antreten, wobei die Piemontesen scharf nachdrängten. Es gelang den Österreichern erst nach 7 Uhr Abends, die Brigade Zobel wieder zu vereinigen und der Verfolgung Halt zu gebieten; sie verloren 6 Offiziere, 86 Mann, tot, verwundet und vermifst, die Piemontesen angeblich nur 16 Mann.

Für den 30. Mai befahl Radetzky den Vormarsch auf Goito für das erste und das Reserve-Armee-Corps, während das zweite Armee-Corps auf Ceresara vorgehen sollte. Die beiden ersteren Armee-Corps sollten rechts, das zweite links abmarschieren, damit im Falle eines Kampfes beide Kolonnen sich leichter die Hand reichen konnten. — Hier sieht man, wie pedantisch in mancher Beziehung man vor 40 Jahren noch war; heute würde es Niemandem Kopfzerbrechen machen, ob eine Kolonne rechts oder links abmarschiert ist.

Die Piemontesen hatten am 30. Mai folgende Stellungen eingenommen: die beiden Bataillone der toskanischen Division, welche am Kampfe von Curtatone-Montanara nicht Teil genommen hatten, befanden sich mit 3 Geschützen in Goito = 1000 Gewehre. 3 Bataillone der Brigade Casale und eine Batterie standen bei Segrada, 4 Bataillone der Brigade Cuneo bei Tezze, hinter diesen 2 Bataillone der Brigade Acqui. 18 Schwadronen hielten bei Palazzina. ½ Bersaglieri-Bataillon und 2 Batterien standen zwischen Gobbi und Sacchetta, 6 Schwadronen waren gegen die Österreicher vorgeschoben.

Mittags traf Brigade Aosta ein und stellte sich hinter der Brigade Cuneo auf, während die beiden bisher dort stehenden Bataillone der Brigade Acqui hinter der Brigade Casale Stellung nahmen. Um 2½ Uhr Nachmittags traf die Brigade Garden mit 16 Geschützen ein, 3 Bataillone stellten sich staffelförmig rechts von der Brigade Cuneo auf, die übrigen 3 Bataillone hinter der Brigade Aosta.

Um 3 Uhr waren daher bei Goito versammelt: 23½ Bataillone = 14,700 Gewehre. 24 Schwadronen = 2400 Säbel und 43 Geschütze.

Die Stellung von Goito bis Tezze war 3000 Schritte lang, sie war staffelförmig besetzt, der linke Flügel stand am weitesten vor, der rechte Flügel war versagt und rückwärts gebogen. — Die Trümmer der geschlagenen Toskaner sammelten sich in Guidizzolo.

Um 8 Uhr früh brachen die Österreicher auf, um sich in die Marschkolonnen in der befohlenen Weise einzufädeln; da aber die

Digitized by Google

einzelnen Brigaden der verschiedenen Armee-Corps in Folge des Gefechtes vom 29. Mai stark durch einander gemengt waren, so dauerte es mehrere Stunden, bis die Marschkolonnen gebildet waren, so dafs die Brigade Benedek als Spitze den Scolo Caldone erst um 12 Uhr Mittags bei Sette Frati überschritt. Der Brigade Benedek folgten die Brigaden Wohlgemuth und Strassoldo, dann der Brückentrain und hinter diesem die Brigade Clam.

Die Spitze des 2. Armee-Corps traf erst Nachmittags 1 Uhr in Rodigo ein. Beide Armee-Corps waren ziemlich weit von einander entfernt und ohne dauernde Verbindung mit einander. Der Commandeur des ersten Armee-Corps befahl den Vormarsch seiner Truppen auf Goito erst, nachdem er Meldung von dem Eintreffen der Spitze des 2. Armee-Corps in Rodigo erhalten hatte, also nach 1 Uhr.

Um 3 Uhr Nachmittags stiefs die Brigade Benedek auf die Bersaglieri, wurde aber von Anfang an durch 24 piemontesische Geschütze scharf unter Feuer genommen. Benedek entwickelte nun 15 Geschütze auf 1000 Schritte von der feindlichen Artillerie, allein es gelang nicht, das Feuer der Piemontesen zum Schweigen zu bringen, vielmehr blieb dieses Feuer von höchst verderblicher Wirkung und verursachte der Brigade Benedek grofse Verluste. Nun wurden endlich die Brigaden Wohlgemuth und Strassoldo links herausgezogen, es dauerte jedoch lange Zeit, ehe sie sich entwickeln konnten, weil man ihnen die Benutzung der betreffenden Seitenwege nicht rechtzeitig anbefohlen hatte.

Als die Brigade Wohlgemuth endlich aufmarschiert war, ging sie so energisch vor, dafs es ihr gelang, die 4 Bataillone der Brigade Cuneo über den Haufen zu rennen. Auch 2 piemontesische Batterien mufsten abfahren, weil sie in der Flanke bedroht wurden. — Jetzt ging aber der Herzog von Savoyen mit den 6 Bataillonen der Brigade Aosta vor und gebot dem Vordringen Wohlgemuths Halt. Auch eine piemontesische Batterie griff bei Segrada sehr geschickt mit ihrem Feuer ein, die vorher zurückgegangenen beiden Batterien schlossen sich derselben an, so dafs das Artilleriefeuer der Piemontesen aufs Neue sehr wirksam wurde. Zur Flankierung der Österreicher entsendete Bava 1 Bataillon der Brigade Casale und die 3 toskanischen Geschütze auf das östliche Mincioufer. In der That wirkte ihr Feuer sehr empfindlich und 1 Bataillon der Brigade Benedek mufste gegen das Mincioufer hin verwendet werden. Auch in der Front ergriffen die noch übrigen 2 Bataillone der Brigade Casale die

Digitized by Google

Offensive, so dafs Benedek seine Brigade zurücknehmen mufste, obschon dieser Angriff glücklich abgeschlagen wurde.

Nun war die Brigade Wohlgemuth ganz vereinzelt und mufste auch zurückgehen, wobei sie sich mit der jetzt erst vorgehenden Brigade Strassoldo kreuzte. Diese letztere Brigade griff nun Loghino an, nahm es auch, vermochte jedoch nicht, weitere Erfolge zu erzielen. Bava beschlofs nun einen allgemeinen Gegenangriff und liefs denselben durch 40 Geschütze vorbereiten. Zu seinem Schaden liefs er sich aber durch eine falsche Meldung irre führen, welche besagte, dafs die Österreicher oberhalb von Goito einen Brückenschlag beabsichtigten. Erst nach Entsendung einer starken Erkundungsabteilung beruhigte sich Bava und liefs nun den grofsen Angriff der Piemontesen beginnen. Die Garden warfen die Brigade Strassoldo trotz tapferer Verteidigung aus Loghino, folgten aber nicht über den Weg Gazzoldo-Goito hinaus. Um 7 Uhr Abends brachen die Österreicher das Gefecht ab, ohne von den Piemontesen dabei belästigt zu werden. Schon vorher hatte Brigade Benedek wegen ihrer grofsen Verluste durch die Brigade Clam abgelöst werden müssen. Um $7^1/_2$ Uhr Abends liefs Bava 12 Schwadronen zur Verfolgung der Österreicher vorbrechen, allein der vielfach durchschnittene Boden zwang dieselben auf den Wegen zu bleiben, sie richteten in Folge dessen nicht das mindeste aus.

Das Reserve-Armee-Corps war durch mehrfache Mifsverständnisse an einem rechtzeitigen Eingreifen verhindert worden. Das 2. Armee-Corps erreichte mit den Brigaden Taxis und Gyulai Ceresara, mit den Brigaden Liechtenstein und Simbschen Ca del Gallo. Brigade Maurer des Reserve-Armee-Corps blieb die Nacht bei C. Franchini, Brigade Rath bei S. Maria, der Rest dieses Armee-Corps bei Rivalta.

Die Österreicher verloren 22 Offiziere 376 Mann tot und verwundet, 1 Offizier 218 Mann vermifst; zusammen 23 Offiziere 594 Mann.

Die Piemontesen verloren 14 Offiziere, 348 Mann tot, verwundet und vermifst. Auch König Karl Albert wurde leicht verletzt. Im Gefechte von Goito fochten gegeneinander:

Österreicher: 11,200 Gewehre, 950 Säbel, 33 Geschütze.

Piemontesen: 14,700 Gewehre, 2400 Säbel, 43 Geschütze.

Die Kavallerie hatte auf beiden Seiten nur einen verschwindend geringen Anteil am Kampfe genommen. Auf Seiten der Piemontesen scheinen die beiden Bataillone der Brigade Acqui und die beiden toskanischen Bataillone nicht ins Gefecht gekommen zu sein, auf österreichischer Seite kam die Brigade Clam nur im letzten

Digitized by Google

Gefechtsmomente zur Ablösung ins Gefecht. Die Verluste lasten mithin im Wesentlichen auf rund 12,800 Streitbaren der Piemontesen = 2,8 Prozent, und auf rund 9600 Streitbaren der Österreicher = 6,4 Prozent.

Das Einfädeln der Marschkolonnen in der erwähnten schablonenhaften Weise dauerte unglaublich lange, man klebte eben wieder einmal am althergebrachten. Übrigens darf man solche Dinge nicht allzu scharf beurteilen. Auch wir haben am frühen Morgen des 18. August 1870 sehr viel kostbare Zeit damit verloren, dafs das Königlich sächsische Armee-Corps den linken Flügel der Armee einnehmen sollte, während das Garde-Corps in der Nacht zum 18. August am weitesten links bivakirt hatte. Die Folge davon war, dafs das Garde-Corps warten mufste, bis die Sachsen an ihm vorbei bezw. durch dasselbe hindurch marschiert waren, was naturgemäfs auf den Gang der Ereignisse in hohem Grade hemmend wirkte. Wäre dies vermieden worden, so konnte St. Privat 2 Stunden früher genommen werden und dann wäre die Niederlage des rechten, französischen Flügels in eine Katastrophe verwandelt worden.

Das 2. östereichische Armee-Corps hätte in den Kampf von Goito recht gut eingreifen können, allein d'Aspre vermutete die Hauptkräfte des Feindes nicht bei Goito, sondern bei Volta und hielt sich trotz des scharfen Kanonendonners nicht für berechtigt, auf Goito zu marschieren. Seine Truppen waren sehr ermüdet, was sich bei einem Marsche von 2½ Meilen nur durch die mehrfachen Kolonnenkreuzungen erklären läfst, welche durch die pedantische Art der Bildung der Marschkolonnen verursacht worden waren. Wenn das 2. Armee-Corps um 5 Uhr Nachmittags mit 12,600 Gewehren, 960 Säbeln und 36 Geschützen den rechten Flügel der Piemontesen angefallen hätte, wie dies recht gut geschehen konnte, so würde der Tag von Goito höchst wahrscheinlich ein vollkommener Sieg für die Österreicher geworden sein. Allein die österreichischen Armee-Corps marschierten sehr langsam und ohne jede Verbindung, bekümmerten sich gar nicht um einander und übersandten sich keinerlei Nachrichten oder Meldungen. Ebenso wenig erhielt Radetzky, welcher allerdings 1—1½ Meilen rückwärts des Kampfplatzes blieb, rechtzeitig Meldungen über den Kampf, um entscheidend in den Gang desselben eingreifen zu können.

Unserer Ansicht nach hatte der greise Feldmarschall am 30. Mai, um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, »keinen guten Tag.« Er gehörte persönlich zum 2. Armee-Corps, von hier aus konnte er flankierend eingreifen und alles selbst anordnen, was von seinem

Digitized by Google

Aufenthaltsort nicht möglich war. Radetzky stand an jenem Tage nicht auf der ihm sonst eigenen Höhe der kriegerischen Entschliefsungen.

Sehr anerkennenswert ist das Verhalten der Brigade Benedek, welche 4 Stunden lang fast allein die Last des Kampfes trug. Ebenso verdient der thatkräftige Angriff der Brigade Wohlgemut rühmend hervorgehoben zu werden. Die Verluste verteilten sich wiederum sehr ungleich auf die verschiedenen Brigaden. Brigade Benedek verlor 4,1 Prozent, Brigade Strassoldo 9,6 Prozent, Brigade Wohlgemuth 6,2 Prozent ihrer Gefechtsstärke. Es erscheint mithin der thatsächlich von der Brigade Benedek erlittene Verlust nicht als genügende Erklärung für das Zurücknehmen derselben aus dem Gefechte, wahrscheinlich haben nur einzelne Truppenteile dieser Brigade die grofsen Verluste erlitten, von denen die österreichischen Berichte sprechen.

Die Piemontesen verdankten den Sieg hauptsächlich ihrer Artillerie, welche sehr geschickt verwendet wurde und recht gut schofs. Auch der Angriff der Brigade Garden verdient besonders anerkennend hervorgehoben zu werden. Übrigens hatten sie den grofsen Vorteil, ihre sämmtlichen verfügbaren Kräfte versammelt zu haben, während die Österreicher erst aus einer langen Marschkolonne heraus sich in recht schwierigem Gelände entwickeln mufsten.

Am 30. Mai erfolgte endlich die längst unvermeidlich gewordene Kapitulation von Peschiera. Der Besatzung wurde Seitens der Piemontesen freier Abzug bewilligt. 8178 Kanonenschüsse waren gegen die Festung verbraucht worden. — Die Verteidigung von Peschiera mufs eine heldenhafte genannt werden. Erst nach gänzlichem Verbrauche aller Lebensmittel erlag die tapfere Besatzung. Das verheerende Feuer der Piemontesen hatte auf den schnellen Fall der Festung gar keinen Einflufs. Der Hunger bezwang allein die Österreicher, nicht der Feind.

Am 31. Mai blieb die österreichische Armee in der Höhe von Sacca, Sette Frati, Rivalta, S. Maria und Ca del Gallo stehen. Am Vormittage dieses Tages brach ein heftiges Regenwetter aus und weichte in kurzer Zeit alle Wege so auf, dafs an ein Operieren mit grofsen Truppenmassen nicht zu denken war. Radetzky beabsichtigte zuerst am 31. Mai den Piemontesen bei Goito eine Schlacht zu liefern, verzichtete aber in Folge des Regenwetters darauf und begnügte sich damit, 2 Streifparteien zu entsenden; die erste (2 Com-

Digitized by Google

pagnieen und 4 Schwadronen) nach Ceresara, die 2. (2 Schwadronen) nach Ospitaletto. Beide Abteilungen sollten Nachrichten über den Feind sammeln und bei demselben Besorgnisse für die rückwärtigen Verbindungslinien erwecken.

Am 31. Mai ereignete sich noch ein recht komischer Vorfall. Der Commandeur der toskanischen Division Graf Laugier hatte die Trümmer seiner Division etwa $1^1/_4$ Meile nordwestlich von Goito, an der Strafse Goito-Brescia. Guidizzolo gesammelt. Als die Nachricht von dem glücklichen Gefechte von Goito zu ihm gelangte, glaubte er an einen grofsen Sieg der Piemontesen und sendete seinen Adjutanten, den Grafen Cipriani, zu d'Aspre, um ihn zur Waffenstreckung aufzufordern. Begreiflicherweise betrachtete d'Aspre das als eine unerhörte Frechheit und wollte in seiner Erbitterung über dieselbe den Grafen Cipriani als Spion behandeln, schickte ihn aber schliefslich zu Radetzky, der ihn frei liefs.

Das Regenwetter dauerte auch an den folgenden Tagen weiter und machte gröfsere Truppenbewegungen aufserhalb der Wege so gut als unmöglich. Radetzky entsendete am 1. Juni noch eine dritte Streifpartei von 2 Schwadronen, er wollte einen Angriff auf Goito unternehmen, sobald der Regen dies ermöglichen würde, vorher aber erst möglichst genau über die Kräfteverteilung des Gegners ins Klare kommen.

Das Gefecht von Goito gab dem Feldmarschall Veranlassung, eine sehr zweckmäfsige Neuerung zu treffen. Um das höchst mangelhafte Meldewesen zwischen den Hauptquartieren der verschiedenen Armeecorps zu verbessern, richtete er ein Botenjägercorps ein, von 38 berittenen und 39 unberittenen Botenjägern, welche ausschliefslich den Meldedienst zwischen den Hauptquartieren zu versehen hatten.

Die Piemontesen ihrerseits versammelten am 2. und 3. Juni ihre ganze Armee bei Goito und Volta, nur die Brigaden Savona und Pinerolo wurden anderweitig verwendet. Am 4. Juni wollte das piemontesische Hauptquartier den Österreichern eine entscheidende Schlacht liefern.

Inzwischen kamen aber am 3. Juni im Hauptquartiere Radetzkys Nachrichten an, welche den Feldmarschall dazu brachten, seinen Plan in durchgreifender Weise zu ändern. Er erfuhr zunächst den am 25. Mai erfolgten Umsturz der Wiener Regierung, dann die Kapitulation von Peschiera. Diese beiden Ereignisse veränderten die Kriegslage sehr erheblich, Radetzky entschlofs sich daher, die Operationen am westlichen Mincioufer aufzugeben, dagegen aber

Digitized by Google

nach Venetien zu eilen, die bei Vicenza befindlichen feindlichen Streitkräfte möglichst zu vernichten und durch die Val Arsa eine neue Verbindung mit Tirol zu eröffnen. Der entscheidende Angriff auf das piemontesische Heer wurde auf eine spätere Zeit verschoben. In Verona bezw. bei der Brigade Zobel waren inzwischen 5 Bataillone Verstärkungen eingetroffen. Gleichzeitig trat aber in Verona Mangel an Lebensmitteln ein und zwar in so bedenklichem Grade, dafs am 3. Juni nur noch auf 5 Tage Lebensmittel für die österreichische Armee vorhanden waren. Hauptsache blieb also, neue Hülfsquellen zu eröffnen und dies war in der reichen Provinz Vicenza am schnellsten und wirksamsten zu erreichen.

Radetzky liefs zunächst seine Armee auf Mantua zurückgehn. Als die Piemontesen am 4. Juni zur Schlacht vorrückten, fanden sie keinen Gegner mehr vor sich; nur einige Nachzügler und Deserteure wurden aufgegriffen. Die piemontesische Armee ging daher wieder nach dem Höhengelände westlich von Verona zurück.

Seitens der Österreicher blieb die Brigade Benedek in Mantua. Das Reserve-Armee-Corps gab die Kavallerie-Brigade Schaaffgotsche und die Geschützreserve ab und marschierte mit den übrigen Truppenteilen nach Verona. Folgende Marscheinteilung trat ein:

	5. Juni.	6. Juni.	7. Juni.
1. Armee-Corps	Bovolone	Bevilacqua	Ruhe
2. » »	Sanguinetto	Montagnana	»
Reserve- » »	Nogara	Verona	»
Kav.-Brgde. Schaaffgotsche	»	Montagnana	»
Geschützreserve	»	»	»

Die Gefechte von Curtatone-Montanara und von Goito, das viertägige ununterbrochene Regenwetter, welches zahlreiche Erkrankungen im Gefolge hatte und die starke Desertion der Mannschaften italienischer Abkunft nach dem Treffen von Goito hatten die Armee um mehr als 3000 Mann geschwächt. Es wurde daher eine Brigade ausgeruhter Truppen aus Verona zur Verstärkung der Armee herangezogen und zwar die Brigade Culoz, $4^5/_6$ Bataillone, 2 Schwadronen, 9 Geschütze = 4400 Gewehre, 240 Säbel. Brigade Zobel ging wieder nach Rivoli zurück und gab ihren bereits angefangenen Vormarsch auf.

Brigade Culoz marschierte am 7. Juni nach S. Bonifacio, hier sollte sie am 8. Juni stehen bleiben, nur Vorposten nach Montebello entsenden, am 9. Juni selbst nach Montebello marschieren und am 10. Juni die Höhen der Monti Berici zu gewinnen suchen.

Digitized by Google

Am 8. Juni biwakierte das 1. Armee-Corps bei Ponte di Barbarano, das 2. Armee-Corps bei Ponte di Mossano. Am 9. Juni standen die Österreicher wie folgt: Das 2. Armee-Corps und die Kavallerie-Brigade Schaaffgotsche: — 17 Bataillone = 11,400 Gewehre; 20 Schwadronen = 2400 Säbel; 42 Geschütze — bei Torri di Quartesolo, Montegaldella, Montegalda, Grisignano und Pojana.

Brigade Wohlgemuth 1. Armee-Corps und die Geschützreserve, 4 Bataillone, 2 Schwadronen, 46 Geschütze = 2200 Gewehre, 240 Säbel bei Secula. Die Brigaden Strassoldo und Clam 1. Armee-Corps, 6 Bataillone, 4 Schwadronen, 27 Geschütze = 4050 Gewehre, 480 Säbel bei Debba und Longara. Brigade Culoz in der oben angegebenen Stärke in Arcugnano, Costa und bei Tavernelle.

Die gesamten Streitkräfte, über welche Radetzky zum Angriffe auf Vicenza verfügte, bestanden demnach aus: $31^5/_6$ Bataillonen = 22,050 Gewehren; 28 Schwadronen = 3360 Säbeln; 124 Geschützen.

Die Infanterie des 2. und der 3 vor Vicenza versammelten Brigaden des 1. Armee-Corps hatte am 27. Mai noch 20,500 Gewehre gezählt, sie zählte am 9. Juni nur noch 17,650 Gewehre, hatte also 2850 Gewehre durch Gefechte, Krankheiten und Desertion eingebüſst; das ist in 14 Tagen ein Abgang von 13,9 Prozent. Der gröſsere Teil dieses entschieden bedeutenden Abganges fällt auf die Erkrankungen in Folge des viertägigen ununterbrochenen Regenwetters.

Der Gegner Radetzky's, General Durando verfügte am 10. Juni über 10,200 Mann päpstlicher Truppen mit 24 Feldgeschützen, und etwa 8000 Mann Reste der Division Lamarmora, Freischaren und Nationalgarden, zusammen etwa 18,000 Mann auf dem Verpflegsstande oder rund 16,200 Streitbare aller Waffengattungen.

Vicenza zählte damals 31,000 Einwohner, die Stadt war an allen Eingängen mit steinernen Barrikaden versehen, welche durch Erdwerke noch verstärkt waren. Von besonderer Wichtigkeit waren die Monti Berici, welche die Stadt völlig beherrschen. Diese Höhen haben steile, unwegsame Abhänge, einen schmalen Rücken und eignen sich schon aus diesem Grunde nicht zur Entwickelung gröſserer Streitkräfte. Alle Landhäuser auf den Höhen sind massiv gebaut und mit Mauern umgeben, sie waren zur Verteidigung eingerichtet worden.

Durando entsandte auf die Monti Berici etwa 5100 Gewehre, in der Stadt und in den Vorstädten befanden sich etwa 6700 Gewehre, in Reserve bei Porta Castello, 3200 Gewehre, 3 Schwadronen, 4 Feld-

Digitized by Google

geschütze. Die übrigen 20 Feldgeschütze und 22 schwere Geschütze waren auf der Umfassung der Stadt verteilt.

Culoz liefs schon am 10. Juni Morgens 3 Uhr 6 Compagnien von Arcugnano aus nach den Höhen der Monti Berici vorgehen. Diese wenigen Truppen eroberten S. Margherita und Castel Rambaldo und stiefsen etwa um 6 Uhr früh auf ernsten Widerstand der päpstlichen Truppen, welche ein heftiges Artilleriefeuer eröffneten. Culoz hatte seine Brigade nicht vollzählig zur Stelle, da eine Seitenabteilung von 4 Compagnien, 2 Schwadronen, 2 Geschützen über Taverelle gegen den Borgo S. Felice vorging. Er zog nun seine 7 Geschütze vor, stellte sie bei Castel Rambaldo auf und erwiederte das feindliche Geschützfeuer sehr heftig; bald darauf erstürmte er das Blockhaus bei Bella Vista.

Durch Streifabteilungen, welche vom 1. Armee-Corps abgesendet waren, um die Verbindung mit Culoz herzustellen, kam eine Meldung über die Gefechtslage auf den Monti Berici an das 1. Armee-Corps. Dieses schickte demnächst ein Bataillon und 12 Geschütze, dann noch 1 Bataillon und 2 Geschütze zu Hülfe (6 Zwölfpfünder, 2 Haubitzen, 6 Raketengeschütze).

Nun trat auf den Monti Berici eine Gefechtspause ein, Culoz beantwortete das feindliche Feuer nur mit 5 Raketengeschützen und dem Feuer seiner Schützen. Um 10 Uhr Morgens gingen nun auch die Truppen in der Ebene vor. Brigade Clam und Brigade Strassoldo, letztere abzüglich der zu Culoz abgezweigten Teile, von Longara über S. Croce und Parcelleta. — Brigade Wohlgemuth von Secula über Casale gegen Porta del Monte.

Das 2. Armee-Corps ging in 3 Kolonnen vor. Kolonne 1, 1 Bataillon, 3 Schwadronen, 6 Zwölfpfünder und 2 Haubitzen unter Oberst Graf Török über Torri di Quartesolo gegen Camisano und Borgo di Casale. Kolonne 2, 4 Bataillone, 1 Schwadron, 6 Haubitzen, 4 Sechspfünder und die Feldmörserbatterie unter General Fürst Liechtenstein über Setteca nach dem Wege Bertesina-Vicenza und auf diesem gegen Porta di Padova. — Kolonne 3, Brigade Taxis und 2 zwölfpfünder Batterien auf der Strafse Lisiera-Vicenza gegen Borgo S. Lucia.

Brigade Simbschen und 2 Raketenbatterien folgten der ersten Kolonne; Brigade Gyulai und die Geschützreserve 2. Armee-Corps der 2. Kolonne, jedoch sollte letztere Brigade auch der 3. Kolonne als Reserve dienen. Kavallerie-Brigade Schaaffgotsche blieb zurück und sendete Streifungen aus. — Gegen Mittag begann die Beschiefsung

Digitized by Google

bei der Brigade Clam; ihr folgte die Brigade Culoz, dann die übrigen Kolonnen.

Nach 2 Uhr Nachmittags ergriffen die päpstlichen Truppen die Offensive gegen Culoz, welcher bei Ca di Cima stand. Culoz liefs den Feind auf 50 Schritte herankommen, empfing ihn dann mit Kartätschen, gleichzeitig stürzten ihm das 10. Jäger-Bataillon und Infanterie-Abteilungen der Brigade Culoz entgegen, warfen ihn zurück und liefsen ihm keine Zeit, sich erst wieder festzusetzen, sondern drangen mit dem geworfenen Gegner zugleich in die Verschanzungen bei Baricocoli ein. Auf diese sehr glückliche Weise gelang es ohne allzu grofse Verluste, den Engweg von Baricocoli zu gewinnen. Alles war in einem wilden Knäuel im Handgemenge vermischt, die päpstliche Artillerie wagte nicht, in diesen Knäuel hineinzufeuern und somit drangen die Österreicher immer weiter vorwärts.

Um das Kloster Madonna del Monte und die gleichnamige Kirche entbrannte ein erbitterter Kampf: erst in dem Säulengange, welcher von dem Kloster nach der Stadt herunterführt und von 1800 Pfeilern getragen wird, sammelten sich die Päpstlichen wieder. Unterdessen hatte Brigade Clam die Villa Rotonda erstürmt, den Feind bis zum Borgo S. Caterina, ja schliefslich sogar bis gegen Porta del Monte zurückgedrängt. Brigade Wohlgemuth hatte die Eisenbahnbrücke genommen, griff rechts und links in den Kampf gegen Borgo di Casale und Porta del Monte ein und erstürmte den Bahnhof.

Nun drang auch Clam weiter vor und beschofs den Säulengang mit Raketen, so dafs Culoz den Feind endlich auch aus diesem Bollwerke vertreiben konnte. Es war jetzt 7 Uhr Abends. Culoz liefs nun aus 19 Geschützen die Stadt bis zum Einbruche der Dunkelheit beschiefsen.

Kolonne 1 des 2. Armee-Corps drang gegen 3 Uhr Nachmittags nach mehrfachen vergeblichen Versuchen in die ersten Häuser des Borgo di Casale ein und setzte hier ihre 20 Geschütze ins Feuer, welches bis zur Dunkelheit dauerte. Ein gegen Abend unternommener Versuch, in die Vorstadt selbst einzudringen, scheiterte an einem tiefen Wassergraben. Auch Brigade Liechtenstein vermochte nicht, in die Stadt einzudringen. Um 1 Uhr Nachmittags setzte sie ihre Artillerie ins Feuer, das 8. Jäger-Bataillon erstürmte die nächsten Gehöfte, um $3^3/_4$ Uhr wurde die erste Bombe in die Stadt geworfen. Auch hier wurden 20 Geschütze ins Feuer gebracht,

Digitized by Google

darunter 4 Feldmörser. Ein Sturmversuch der Österreicher wurde durch heftiges Kartätsch- und Gewehrfeuer abgeschlagen, dagegen behauptete sich die Brigade gegen einen Ausfall der Besatzung. Auch hier dauerte das Geschützfeuer bis zum Einbruche der Nacht.

Brigade Taxis kam etwa um 1 Uhr Nachmittags in den Feuerbereich des Feindes und wurde sehr lebhaft beschossen. Ein scharfer Kampf entspann sich; trotz tapferen Widerstandes der Italiener wurden jedoch die ersten Häuser des Borgo Scroffa genommen. Die 18 Geschütze der Brigade Taxis feuerten bis zur Nacht. Allein auch hier gelang es nicht, ernsthafte Vorteile zu erringen. — Die linke Seitenabteilung der Brigade Culoz, 4 Compagnien, 2 Schwadronen und 2 Geschütze hatte wegen der Anstauung des Retrone die Verbindung mit ihrer Brigade nicht aufnehmen können.

Die Vortruppen der Österreicher blieben die Nacht am Feinde, ebenso die Batterien, während die Massen der Infanterie etwas zurückgenommen wurden. Am folgenden Tage sollte die Beschiefsung fortgesetzt werden und dann ein allgemeiner Sturm erfolgen. Durando war jedoch zur Übergabe entschlossen und sandte bereits um 11 Uhr Nachts Unterhändler. Da Radetzky froh war, weitere Verluste vermeiden zu können, ihm auch Zeitgewinn besonders wichtig erschien, so traten der Übergabe keine Schwierigkeiten entgegen. Die Bedingungen waren folgende: Die päpstlichen Truppen verlassen Vicenza am 11. Juni und gehen auf das südliche Ufer des Po zurück, sie verpflichten sich, 3 Monate nicht gegen Österreich zu dienen.

Die Österreicher verloren im Treffen von Vicenza 40 Offiziere, 642 Mann tot und verwundet, 140 Mann vermifst, zusammen 40 Offiziere, 782 Mann.

Der Verlust der Italiener wird von 1000—1400 Mann angegeben. 3 Feld-, 22 schwere Geschütze und über 100 Gefangene fielen in die Hände der Österreicher.

Die Österreicher hatten im Ganzen in's Feuer gebracht etwa 15,800 Gewehre und 92 Geschütze. Da die Kavallerie so gut wie gar keinen Anteil am Gefecht nehmen konnte, so lastete der Verlust auf rund 17,100 Streitbaren, betrug mithin 4,8%. Am meisten hatten die auf den Monti Berici fechtenden Abteilungen verloren.

Man gestatte uns wieder einige Bemerkungen. 1. Wir sind ein abgesagter Feind aller Schlagworte, wie Schlüsselpunkt u. s. w. Wenn aber überhaupt jemals dieses Wort am Platze war, so war dies jedenfalls hier der Fall. Die Monti Berici beherrschen Vicenza so vollkommen, dafs eine Verteidigung dieser Stadt ohne

Digitized by Google

den Besitz jener Höhenstellung undenkbar ist. Es kam also für Durando alles darauf an, sich den Besitz dieser Höhen zu sichern. Da es sich hier um einen schmalen, langgestreckten Höhenrücken handelte, welcher gröfsere Truppenentwickelungen nicht gestattete, so war es falsch, eine abschnittsweise Verteidigung dieses Höhenrückens vorzubereiten. Hierdurch wurden ganz unnütz zu viel Kräfte verschlungen; die Gefahr lag nahe, dafs bei der Eroberung der einen Stellung der Angreifer mit dem geworfenen Verteidiger zugleich in die nächste Stellung eindringen würde, wie dies ja thatsächlich auch geschah; dazu kam, dafs zwar die rechte Flanke der Monti Berici durch die Anstauung des Retrone gesichert war, die linke Flanke aber den Angriffen und der Feuerwirkung von der Ebene her bloslag. Die Verteidigung gehörte daher ausschliefslich auf die wichtigste Stellung, diejenige von Madonna del Monte. Hier genügten wenige zuverlässige Bataillone und einige Artillerie, um sich bei der aufserordentlich glücklichen Beschaffenheit des Geländes aller Angriffe der Österreicher zu erwehren. Durando mufste sich dann eine starke Reserve bilden, mit welcher er gegen eine oder die andere der räumlich ziemlich weit getrennten österreichischen Kolonnen in der Ebene angriffsweise herfallen konnte.

2. Die Entfaltung einer Masse von 92 Geschützen brachte auf die Stadt Vicenza keineswegs einen so gewaltigen Eindruck hervor, dafs die Übergabe notwendig geworden wäre. Die massive Bauart der Häuser schwächte die Wirkung der Artilleriegeschosse sehr ab. Wir haben 1870/71 oft genug Ähnliches beobachten können.

3. Die Führung der Brigade Culoz war sehr geschickt, das Verhalten der Truppen aufserordentlich brav. In der Ebene scheinen sich grofse Schwierigkeiten gezeigt zu haben, wenigstens kann man von einem einigermafsen durchgreifenden Erfolge beim 2. Armee-Corps nirgends etwas sehen. Bei den Brigaden Clam und Wohlgemuth lagen die Verhältnisse glücklicher, namentlich erleichterte der Flankenangriff der Brigade Clam in merklicher Weise die schliefsliche Wegnahme des von Madonna del Monte nach der Stadt herunterführenden Säulenganges.

4. Es lag für den General Durando durchaus keine Notwendigkeit vor, die Kapitulation abzuschliefsen. Er beging schon einen grofsen Fehler dadurch, dafs er mit einer so bedeutenden Truppenmacht in Vicenza verblieb. Viel besser würde er gethan haben, wenn er diese Macht dazu benutzt hätte, das 2. österreichische Reserve-Armee-Corps zu schlagen und wieder aus Venetien zu verdrängen. Dies wäre um so eher möglich gewesen, als Durando in

Digitized by Google

der Lage war, die verschiedenen Bestandteile des genannten Armee-Corps vor ihrer Vereinigung einzeln zu schlagen. Vicenza selbst würde bei einer Erneuerung des Kampfes am 11. Juni freilich sehr gelitten haben, da die Österreicher von den Monti Berici aus die Stadt ganz nach Belieben beschiefsen konnten. Ob aber ein Sturm auf die Stadt unbedingten Erfolg gehabt hätte, erscheint uns mindestens zweifelhaft. Mit der Besitznahme der Monti Berici beherrschten die Österreicher aber die Stadt so vollkommen, dafs die Dauer ferneren Widerstandes jedenfalls nur kurz sein konnte.

Nichts hinderte endlich den General Durando, in der Nacht zum 11. Juni mit seinen Truppen Vicenza zu verlassen und sich entweder nach der Val Arsa oder nach Bassano zu wenden; ja wir möchten glauben, dafs selbst auf der Strafse nach S. Bonifacio ein Abmarsch noch möglich gewesen wäre; die kleine hierstehende Seitenabteilung der Brigade Culoz hätte einen solchen Abmarsch jedenfalls allein nicht hindern können. — Fast scheinen politische Gründe beim Abschlusse der Kapitulation eine grofse Rolle gespielt zu haben.

5. Die Österreicher hatten alle Ursache, über den Fall von Vicenza grofse Freude zu haben. Einmal wirkte der moralische Eindruck der Kapitulation sehr niederdrückend auf die Aufständischen, dann aber war es von hoher Bedeutung, dafs die einzigen in Venetien noch im Felde stehenden regelmäfsigen Truppen 3 Monate lang unthätig bleiben mufsten. Die Neapolitaner zogen nach der Heimat ab, die toskanische Division war so gut wie vernichtet, es blieb also nur noch die piemontesische Armee übrig.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

XX. Das neue französische Exerzier-Reglement für die Infanterie.

(Fortsetzung.)

Titre IV. École de bataillon.

Die erst im Monat Juni, also für das Ausbildungsjahr sehr spät erschienene »Bataillonsschule« rechtfertigt zum gröfseren Teile die an ihr Erscheinen geknüpften hoch gespannten Erwartungen. Zunächst fällt in das Auge, dafs der Text derselben, im Vergleich zum Reglement von 1884 um 10 und dem Neuabdruck desselben vom 3. Mai 1888 sogar um 99 Seiten gekürzt worden ist; die 96 Seiten der »Bataillonsschule« erscheinen freilich immer noch umfangreich genug, gegenüber der knappen Fassung des neuen deutschen Reglements.

Die Einleitung besagt, dafs sich die neuen Vorschriften auf eine Vereinigung von 2 bis zu 6 Compagnien beziehen; dies allein beweist schon die Dehnbarkeit derselben. Wenn die Effektivstärke es erforderlich macht, werden aus den Mannschaften des Bataillons nur 2 Compagnien zu 4 Zügen formiert, oder die Compagnien von zwei Bataillonen zu einem genügend starken vereinigt; es ist dies Verfahren jedenfalls dem Üben mit allzu geringen Kopfstärken vorzuziehen, da, wie unser Reglement (S. 3) sagt, »Übungen in kriegsstarken Verbänden den gröfsten Wert haben.«

Der Bataillons-Commandeur wird in der Befehlsgebung und Führung des Bataillons durch den »adjudant-major« und den »adjudant« unterstützt, welch letzterer beim Manövrieren nötigenfalls an die Stelle des ersteren tritt und seinerseits durch einen vom Bataillons-Commandeur besonders bezeichneten Unteroffizier ersetzt wird*). Die Übermittelung der Befehle durch den »adjudant-major« und »adjudant« tritt erst dann ein, wenn die Befehlsgebung mittelst der Stimme nicht mehr möglich ist.

*) Der „adjudant“ ist ein im Range über dem „sergent-major“ rangierender Unteroffizier und nicht beritten.

Digitized by Google

Die Bataillonsschule zerfällt in zwei Teile; der erste beschäftigt sich mit den Übungen in geschlossener, der zweite mit denjenigen in zerstreuter Ordnung. Die bisherige Bestimmug, dafs Übungen in geschlossener Ordnung nur ausnahmsweise in Laufschritt ausgeführt werden sollen, ist abgeschafft, »da diese Übungen den Mann darauf vorbereiten sollen, vom Laufschritt Gebrauch zu machen, wenn die Verhältnisse im Gefecht dies erfordern.«

Das Bataillon hat in geschlossener Ordnung 8 Grundformationen, gegenüber 10 des bisherigen Reglements. Es sind folgende: 1. Die entwickelte Linie (ligne déployée); die Compagnien stehen in Linie mit Zwischenräumen von 6 Schritten nebeneinander; man bedient sich ihrer zu Paraden und zum Manövrieren. — 2. Die Compagnie-Kolonnen-Linie (ligne de colonnes de compagnie); die 4 Compagnie-Kolonnen stehen nebeneinander, entweder mit Deployir-Zwischenräumen, oder solchen von 24, auch 6 Schritten; in letzterem Falle gleicht diese Formation der deutschen »Breitkolonne.« Die »Compagnie-Kolonnen-Linie« mit Deployir-Zwischenräumen wird ausnahmsweise zum Manövrieren benutzt, mit solchen von 24 Schritt zum Manövrieren und zu Besichtigungen; mit solchen von 6 Schritt als Versammlungsformation. — 3. Die Bataillons-Kolonne (colonne de bataillon); die Compagnien stehen in Compagnie-Kolonne hintereinander mit Abständen von Zugbreite plus 6 Schritt; die Abstände können nötigenfalls bis auf 9 Schritt verringert, aber auch ausnahmsweise bis auf Deployir-Abstand vergröfsert werden. Diese Kolonne wird zum Manövrieren und zum Vorbeimarsch bei Besichtigungen benutzt. — 4. Die Doppelkolonne (colonne double), gebildet aus 2, je 2 Compagnien starken kleineren Kolonnen, welche mit Zwischenräumen von 24 oder 6 Schritten nebeneinander stehen; die Compagnien jeder Kolonne stehen in Compagniekolonnen mit Abständen von Zugbreite plus 6 Schritt, oder aber nur 6 Schritten hintereinander, doch können Zwischenräume und Abstände auch weiter als auf 24 Schritte gedehnt werden. Ist dieses der Fall, so entsteht die »colonne double ouverte«, welche wie die »colonne double à 24 pas«, zum Manövrieren dient; die »colonne double à 6 pas« ist eine Versammlungsformation und der deutschen »Doppelkolonne« ähnlich. — 5. Die Bataillonsmasse (bataillon en masse). Die Compagnien stehen in Linie hintereinander mit Abständen von 6 Schritt; wird benutzt bei Besichtigungen, zum Vorbeimarsch und als Versammlungsformation. 6. Die geöffnete Zugkolonne (colonne à distance entière par section); die Abstände betragen

Digitized by Google

Zugbreite plus 6 Schritt; dient zum Manövrieren, zum Vorbeimarsch und unter Umständen als Marschformation. — 7. Die geöffnete Kolonne in Compagnien (colonne à distance entière par compagnie). Die Compagnien stehen in Linie mit Abständen von Compagniefrontbreiten plus 6 Schritt hintereinander; nur zum Vorbeimarsch bei Paraden. 8. Die Reihenkolonne (formation par le flanc); wird, wie bei der einzelnen Compagnie, nach geschehener Wendung (Rechts-Links um) durch Verdoppeln der Rotten gebildet, ist eine Manövrier- und Marschformation.

Dieser vorstehend angegebenen sehr grofsen Zahl von Grundformationen mit ihren Variationen entsprechend, sind die bezüglichen Vorschriften für die Bewegungen in Linie und Kolonne, sowie die Übergänge aus einer in die andere Formation von erstaunlichem Umfange; sie füllen immer noch 50 Seiten des Textes, von einer Vereinfachung nach dieser Richtung ist folglich nichts bemerkbar, eine solche ergiebt sich nur durch die in Wegfall gekommene »ligne de colonnes de peloton« und die als völlig überflüssig erkannte »formation préparatoire de combat.« — Eine wichtige Konzession an den erforderlichen reglementarischen Spielraum findet sich im Schlufsartikel des 1. Teiles; dort heifst es: »Wenn das Bataillon im wechselnden Gelände manövriert, so sollen die Rücksichten auf Richtung sowie Beachtung der vorgeschriebenen Zwischenräume und Abstände, der Notwendigkeit weichen, dafs die sich bietenden Deckungen benutzt und aus der Gestaltung des Geländes der gröfstmögliche Nutzen gezogen werde. Jeder Compagnie-Chef kann diejenigen Bewegungen anordnen, welche der jeweiligen Lage seiner Compagnie entsprechen. Doch mufs, wenn diese zwingenden Gründe nicht mehr vorliegen, sofort auf die reglementarischen Vorschriften zurückgegriffen werden.«

Der zweite Teil der Bataillonsschule (Übungen in zerstreuter Ordnung) behandelt in bemerkenswerter Kürze, auf nur 4 Seiten, das Formelle der »Gefechtsformation des Bataillons«. Das Bataillon gliedert sich, ohne Unterschied, ob dasselbe einzeln oder im Truppenverbande (isolé oder encadré) kämpft, zum Gefecht in folgender Weise: 1. Eine Schützenlinie (chaîne). 2. Eine Linie von Unterstützungstrupps (ligne de soutiens). 3. Eine Reserve. Schützenlinie und Unterstützungstrupps bilden zusammen die »Gefechtslinie« (ligne de combat) des Bataillons und sind bei Beginn des Gefechts aus denselben taktischen Einheiten zu entnehmen. Es ist dem Bataillons-Commandeur frei gestellt, je nach Bedarf 1, 2 oder 3 Compagnien zur Bildung der »Gefechtslinie« zu

Digitized by Google

verwenden. Bei der Entwickelung zum Gefecht ist die höchst umständliche, zeitraubende bisherige »Gefechtsbereitschaftsstellung« (formation préparatoire de combat), wie schon bemerkt wurde, in Wegfall gekommen; an deren Stelle ist die einfache, praktische Vorschrift getreten, dafs der Kommandeur bei Beginn des Gefechts, gleichviel in welcher Formation sich das Bataillon zur Zeit befindet, die Compagnien bezeichnet, welche die »Gefechtslinie«, beziehungsweise die Reserve bilden sollen. Er giebt die nötigen Weisungen für die Entwickelung, weist dem »fourrier-porte-fanion« seinen Platz an, bestimmt Marschrichtung und Kampfobjekt und giebt sodann Befehl, zur Gefechtsformation überzugehen. — Die zur Bildung der »Gefechtslinie« bestimmten Compagnien gliedern sich während des Vormarsches in die beiden Teile, (Schützenlinie und Unterstützung). Die Schützen gliedern sich ihrerseits in Halbzüge (demi-sections), Feuergruppen (escouades), ein- auch zweigliedrig, oder aber schwärmen gleich aus; die Zwischenräume werden nach Umständen geöffnet oder geschlossen. Nach vollzogener Entwickelung sollen die Compagnien, welche die Schützenlinie bilden, Zwischenräume von etwa 30 m haben, welche während des Vormarsches beizubehalten sind. — Die Reserve folgt auf 300 m den Unterstützungstrupps.

Die Gefechtsfront des im Truppenverbande kämpfenden Bataillons mufs der Kopfstärke desselben entsprechen; ein Bataillon von 800 Gewehren soll eine Frontbreite von etwa 350 m einnehmen, einschliefslich der halben Bataillons-Zwischenräume. Diese Zahlen bedeuten die Maximal-Grenze der Frontbreite, welche ungefähr derjenigen des deutschen Bataillons gleich kommt, für welche 400 m, bei Entwickelung aller 4 Kompagnien nebeneinander, berechnet werden müssen (S. 97 des Reglements). —

Der Bataillons-Commandeur nimmt für seine Person Aufstellung da, wo er sein Bataillon am besten übersehen und den Gang des Kampfes leiten kann, in der Regel zwischen Unterstützungstrupps und Reserve. Sobald er diesen einmal gewählten Platz verläfst, mufs er den adjudant-major oder adjudant daselbst zurücklassen, damit dieselben auf Verlangen Auskunft geben können, wohin sich der Commandeur begeben hat. (Wir halten diese Bestimmung für nicht praktisch; unserer Ansicht nach bleibt der Adjutant zweckmäfsiger bei der Person des Commandeurs, um dessen Befehle sofort weiter geben zu können; freilich ist zu berücksichtigen, dafs zwar der »adjudant-major«, nicht aber der französische »adjudant« beritten ist). Bezüglich der Formation und Aufstellung

Digitized by Google

der Compagnien der Reserve ist denselben vollste Freiheit gelassen: sie haben nur die Gestaltung des Geländes und die Stellung des Feindes hierbei zu berücksichtigen. Es ist dies im Vergleich zu den beengenden Vorschriften der »Instruction de combat« ein bedeutender Fortschritt. Sobald die Reserve versammelt und aufgestellt ist übernimmt der älteste Hauptmann das Kommando über dieselbe.

Bataillons-Commandeur, Hauptleute der Reserve-Compagnie und adjudant-major steigen vom Pferde, sobald die Schützenlinie das Feuer eröffnet. Die Pferde werden bis zur Regiments-Reserve zurückgeführt. Bei der Ausbildung des Bataillons sollen die bezeichneten Offiziere jedoch in der Regel zu Pferde bleiben. — Wir können hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs wir der entsprechenden Vorschrift unseres Reglements den Vorzug geben, welcher gemäfs »die berittenen Offiziere durch gelegentliches Absteigen die Schwierigkeiten der Befehlsgebung in vollem Mafse kennen und überwinden lernen und die Soldaten daran gewöhnen sollen, ihre Führer im heftigen Feuer zu Fufs zu sehen.« —

Der Bataillons-Commandeur hält sich in steter Verbindung mit den Compagnien mittelst der von ihm zu diesem Zweck ausgewählten Soldaten. — Die Regimentsfahne (le drapeau) verfügt sich, wenn sie bei einem zur Gefechtsformation übergehenden Bataillon steht, zur Reserve des Regiments; ihre besondere Bedeckung folgt ihr, so lange das Gefecht dauert; dieselbe besteht aus 3 Gruppen von je 4 Mann, welche der Oberst aus jedem Bataillon persönlich auswählt.

Die Bewegungen des Bataillons in Gefechtsformation leitet der Commandeur mit Hülfe des »fourrier-porte-fanion«, indem er 30 oder 40 Schritte hinter diesem reitend, ihm die nötigen Richtpunkte giebt; zu fernerer Überwachung der Marschrichtung bewegt sich hinter dem Commandeur in Abstand von 50 Schritt der adjudant-major oder ein besonders hierzu bestimmter Offizier. (Es erinnert dies Verfahren lebhaft an unsere vormaligen, für den Vormarsch eines Bataillons in Linie in Gebrauch gewesenen Vorschriften. Man vergleiche mit dieser methodischen Vorschrift diejenige des deutschen Reglements: »Die Bewegungen des zum Gefecht auseinander gezogenen Bataillons regeln sich durch Bezeichnung des gemeinschaftlichen Marschrichtungspunktes; nur so lange ein solcher nicht fest steht, ist eine Richtungscompagnie zu bestimmen.«) — Die Compagnien haben ihre Marschrichtung nach derjenigen des »porte-fanion« zu regeln, welcher zurücktritt, sobald seine Gegenwart nicht mehr erforderlich erscheint. Sobald die Gefechtsformation

Digitized by Google

angenommen wird, haben Unterstützungen und Reserven ihre Bewegungen nach derjenigen der Schützenlinie zu richten und sich in steter Verbindung mit den ihnen vorauf marschierenden Teilen des Bataillons zu erhalten.

Ablösen und Verstärkung von Schützen geschieht, entweder auf Weisung des Bataillons-Commandeurs oder auf Befehl des betreffenden Hauptmannes. Eine Ablösung soll übrigens nur ausnahmsweise statt haben. — Das Sammeln geschieht in jeder beliebigen, dem Bataillon-Commandeur zweckmäfsig erscheinenden Formation.

Das 2. Kapitel des II. Teiles der Bataillonsschule ist betitelt: »Das Gefecht des Bataillons.« Es wird eingeleitet durch »Allgemeine Grundsätze«, welche mit dem Texte des Reglements von 1884 nahezu wörtlich übereinstimmen. Wir heben aus denselben folgendes hervor: Von jedem Teil des Bataillons soll im gegebenen Augenblick die gröfstmögliche Kraftleistung gefordert werden; die Gemeinsamkeit des Handelns der Compagnien ist eine besonders bedeutsame Pflicht, von deren Erfüllung die militärische Ehre der Compagnieführer abhängig ist. — Der Commandeur überwacht und regelt den Gang des Gefechtes, doch soll er Jedem dasjenige ihm gebührende Mafs der Freiheit des Handelns (Initiative) gewähren, welches gestattet, alle Kräfte nutzbar zu machen und aus allen Zwischenfällen den zur Erreichung des gemeinsamen Zieles erforderlichen Vorteil zu ziehen. Vor zu grofser Frontausdehnung, auch des einzeln kämpfenden Bataillons wird gewarnt. Um schädlicher Zersplitterung der Kräfte vorzubeugen, soll die geschlossene Ordnung erst dann aufgegeben werden, wenn dies unbedingt erforderlich erscheint und ist dieselbe, sobald es die Verhältnisse gestatten, sofort wieder anzunehmen. Ein allein kämpfendes Bataillon soll, wenn es genügende Kräfte hat, die feindliche Gefechtslinie gleichzeitig in Front und Flanke aufafsen.

Diesen »Allgemeinen Regeln« folgen die Vorschriften für das Angriffs- und Verteidigungsgefecht, wobei in beiden Fällen die Thätigkeit des im Truppen-Verbande befindlichen (encadré) von denjenigen des einzeln fechtenden Bataillons (isolé) gesondert behandelt wird.

Die Offensive. Sobald der Commandeur eines im Truppen-Verbande stehenden Bataillons den Befehl zum Angriff erhalten hat, entwickelt er, sofern ihn die Verhältnisse nicht zwingen, unverzüglich die Gefechtsformation anzunehmen, sein Bataillon in zwei Treffen und zwar in geöffneter Doppelkolonne mit beliebigen

Digitized by Google

Zwischenräumen, innerhalb der dem Bataillon für das Gefecht gesteckten Grenzen; das zweite Treffen hinter dem ersten mit einem Abstande von 250 bis 300 m. Diese Formation gestattet, sich in jedem Gelände mit Leichtigkeit zu bewegen, ohne im Artilleriefeuer zu grofse Verluste zu erleiden. Während dieser Vorwärtsbewegung formieren sich die Compagnien so, wie es die »École de compagnie« vorschreibt.

Gefechtspatrouillen werden zur Aufklärung vorgeschoben; sie können auch beauftragt werden, die entgegen stehenden feindlichen Patrouillen zurück zu treiben.

Sobald das feindliche Infanteriefeuer es erforderlich macht, wird die Gefechtsformation angenommen; die Patrouillen machen Halt und erwarten das Bataillon oder lassen sich von demselben aufnehmen. — Der Angriff soll insgemein durch Artilleriefeuer vorbereitet werden, in gewissen Fällen durch das Feuer von Infanterie-Abteilungen, welche vorteilhafte Stellungen besetzt halten. (Man hat für dieselben die bezeichnende Benennung »batteries de fusils«, da diese seitlich des Angriffsfeldes auf weiteren Entfernungen aufgestellten Abteilungen die Wirkung des Artilleriefeuers verstärken, beziehungsweise ersetzen sollen). Die weitere Durchführung des Angriffs erfolgt für die einzelnen Compagnien der »Gefechtslinie« nach den Vorschriften der »École de compagnie«. — Die Reserve hat die Entwickelung des Kampfes aufmerksam zu verfolgen und nähert sich, ohne besonderen Befehl, mehr und mehr der »Gefechtslinie«, so dafs sie bereit ist, in die Stelle der Unterstützungstrupps einzurücken, sobald diese in die Schützenlinie eingerückt sind; die Reserve gliedert sich je nach Umständen und nimmt eine staffelförmige Aufstellung. — Hier tritt wieder die grofse Dehnbarkeit der neuen Vorschriften, im Vergleich zu den überaus pedantischen Satzungen der »Instruction pour le combat« klar zu Tage.

Die Schützenlinie dringt von Stellung zu Stellung vor, bis ihre fernere Vorwärtsbewegung unmöglich wird; man kann annehmen, dafs dies auf 400 m vom Feinde der Fall sein werde und dafs dann alle Unterstützungstrupps in die Linie eingerückt sind. In diesem Augenblick befindet sich ein Teil der Reserve auf 100 m von der Schützenlinie entfernt, der andere 200 m, und zwar an denjenigen Punkten, wo ihre Gegenwart am nötigsten ist, in der Regel hinter den Zwischenräumen, welche in der Mitte und auf den Flügeln vorhanden sind und durch das allmähliche Zusammen-

Digitized by Google

schieben der Compagnien der Gefechtslinie sich mehr und mehr vergröfsern.

Sobald der Commandeur es für zweckmäfsig erachtet, läfst er einen oder mehrere Züge der Reserve in die Gefechtslinie einrücken, meistens in geschlossener Ordnung. Der Vormarsch wird mit der gröfsten Lebhaftigkeit, und zwar in der Regel staffelförmig mit ganzen Compagnien fortgesetzt; man gelangt auf diese Weise bis auf etwa 200 m an den Feind. Das Bajonett wird aufgepflanzt, das Schnellfeuer (feu rapide coup par coup) beginnt, die letzten, gegenüber dem Entscheidungspunkte noch zurückgehaltenen Teile der Reserve sind bereit, in die Feuerlinie einzurücken.

Das Bataillon des zweiten Treffens im Regiment, welches dem Verlaufe des Kampfes aufmerksam gefolgt ist, hat sich allmählich genähert, so dafs es erforderlichen Falles die Reserve des Bataillons ersetzen und im Entscheidungsmomente eingreifen kann.

Wenn das Schnellfeuer den Feind nicht zum Weichen bringt, rücken die letzten verfügbaren Teile der Bataillons-Reserve schnell in die Feuerlinie ein und reifsen dieselbem zu einem neuen Sprunge mit sich vorwärts, auf welchen unmittelbar dann »Magazinfeuer« folgt. Während dieses Feuers schliefst das Bataillon des zweiten Treffens an die Feuerlinie heran; auf ein Zeichen des Oberst geben Tambours und Hornisten das Sturmsignal und die ganze Angriffslinie wirft sich mit dem wiederholten Rufe: »En avant, à la Baïonette!« auf den Feind.

Glaubt der Commandeur übrigens, dafs er die feindliche Stellung ohne Hülfe von Reserven wegnehmen kann, so darf er nicht zögern, unverzüglich mit seinen eigenen Kräften zum Angriff zu schreiten (brusquer l'attaque).

Durch Wegnahme der feindlichen Stellung mufs bis zu einem Punkte vorgedrungen werden, welcher die Verfolgung des Feindes durch Feuer begünstigt. Die noch geschlossenen Teile den Reserve bleiben bereit, den Feind zu verfolgen oder einen Offensivstofs desselben entgegen zu treten. Die erste sich bietende Gefechtspause mufs dazu benutzt werden, die Compagnien in der besetzten Stellung zu ordnen. Der Commandeur bildet alsdann 2 Treffen, die Compagnien in entwickelter Linie; er bezeichnet die für jedes Treffen bestimmten Compagnien, richtet sich aber im Allgemeinen ganz nach der Beschaffenheit des Geländes und den Umständen.

Wenn der Angriff scheitert, so geschieht das Sammeln unter dem Schutze derjenigen taktischen Einheiten des Bataillons vom

Digitized by Google

zweiten Treffen, welche am Kampfe nicht beteiligt waren oder durch Truppen der Reserve.

Soll der Kampf nicht bis zum Äufsersten durchgeführt werden — z. B., wenn es sich darum handelt, den Feind auf einem bestimmten Punkt zu beschäftigen, während der wirkliche Angriff an einer anderen Stelle stattfindet, oder wenn das Eintreffen von Verstärkungen abgewartet oder aber eine Umgehung erleichtert werden soll — so mufs der Commandeur dem entsprechend seine Kräfte verwenden. Vor allem mufs er bis zu dem bezeichneten Augenblick zähe ausharren und so verfahren, dafs der Feind, getäuscht und in Ungewifsheit über die diesseitigen Absichten, seine Streitkräfte nicht nach anderen Punkten zu verschieben wagt; das Feuer mufs so kräftig sein, dafs der Feind glauben mufs, er habe es mit überlegenen Kräften zu thun; gelegentlich mufs auch ein Scheinangriff gemacht werden; aber auf keinen Fall darf sich der Commandeur in einen Kampf verwickeln lassen, welcher die neben ihm stehenden Truppen zwingen würde, ihm durch ihr Eingreifen Luft zu machen.

Wenn der Zweck erreicht ist, hat sich das Bataillon mit den nebenstehenden Truppen zu gemeinsamen Handeln zu vereinigen, gemäfs den höheren Weisungen, oder aber den Rückzug anzutreten.

Die Bestimmungen über den Kampf eines einzeln fechtenden Bataillons sind fast wörtlich aus dem Reglement von 1884 übernommen und bieten nichts Bemerkenswertes.

Defensive. Die Vorschriften über das Verteidigungsgefecht haben sich ebenfalls in der Hauptsache nicht geändert; es fehlen die noch im vorigen Reglement enthaltenen Vorschriften über die Ausführung von Feldbefestigungen, welche allerdings in einem Exerzier-Reglement für die Infanterie nicht an ihrer richtigen Stelle sind; desgleichen sind die Vorschriften über den Angriff und die Verteidigung von Örtlichkeiten, welche sich im Reglement von 1884 noch vorfanden, gänzlich in Wegfall gekommen, da das Nötige bereits in der »Ecole de compagnie« gesagt worden ist. — Die Bestimmungen über das Verteidigungsgefecht sind sehr einfach und klar; Schematismus kann man denselben nicht zum Vorwurf machen. Der Selbstthätigkeit des Commandeurs ist der weiteste Spielraum gelassen; im Prinzip soll die Verteilung und Verwendung der Kräfte nach den Grundsätzen des Angriffsgefechts geschehen. Vorzugsweise sollen solche Stellungen gewählt werden, welche ein freies Schufsfeld haben und Schutz gegen das Artilleriefeuer bieten. Da Unterstützungstrupps und Reserven, auch wenn sie dem

Digitized by Google

Auge des Feindes nicht sichtbar sind, doch von den über die Stellung der Feuerlinie hinausfliegenden Geschossen erreicht werden können, so mufs ihre Aufstellung sehr sorgfältig gewählt, erforderlichen Falles für künstliche Deckung gesorgt werden; auch die richtige Formation und Gliederung der Truppe ist hier von Belang; meist werden schon leichte Bodenanschwellungen den genügenden Schutz gewähren. Sämtliche Unterführer sollen das Einschlagen der feindlichen Geschosse genau beobachten und dementsprechend den Standort erforderlichen Falles verändern. Es kann zweckmäfsig sein, die Schützenlinie über den Kamm einer Anhöhe hinaus vorzuschieben, um der Reserve Gelegenheit zu gedeckter Aufstellung zu geben. Auf steilen Abhängen, welche Etagenfeuer gestatten, können auch die Unterstützungstrupps über den Kamm hinaus vorgeschoben werden.

Die Bedeutung der künstlichen Verstärkungen der Stellung durch die Hülfsmittel der Feldbefestigung wird nachdrücklich betont. Die Stützpunkte, wie Wälder, Gehöfte, Dörfer, oder aber besonders hergestellte Erdwerke, sollen durch Schützengräben oder natürliche Hindernismittel verbunden sein, jedoch Zwischenräume offen lassen, welche Gegenstöfse und den Übergang zur Offensive ermöglichen.

Für die Durchführung des Kampfes gelten im Allgemeinen die Bestimmungen der »Ecole de compagnie;« Etagenfeuer darf nur unter der Bedingung stattfinden, dafs durch dasselbe die erste Feuerlinie nicht gefährdet werde, die zweite darf in diesem Falle nur Salven abgeben.

Wenn alle Unterstützungen in die Feuer-Linie eingerückt sind und der Feind etwa bis auf 400 m vorgedrungen ist, so soll ein Teil der Reserve die erstere verstärken, der andere hält sich bereit, entweder das Feuer der Schützen ebenfalls zu verstärken oder an einem allgemeinen Gegenangriff Teil zu nehmen, um sodann zur Offensive überzugehen. Die Gegenangriffe sollen kurz sein und, sofern schon alle verfügbaren Kräfte des Bataillons sich schon in der Feuerlinie befinden, durch Teile des Bataillons zweiten Treffens ausgeführt werden.

Für ein einzeln fechtendes Bataillon in der Verteidigung ist Vorschrift, dafs eine Compagnie stets zur Verfügung des Commandeurs als letzte Reserve bleiben mufs; ein Teil derselben wird in der Regel zu Gegenangriffen und zur Bedrohung der feindlichen Flanke verwendet.

Diese in Kürze wiedergegebenen Vorschriften über das Ver-

Digitized by Google

teidigungsgefecht lassen erkennen, dafs jene in der »Instruction pour le combat« zu schärfstem Ausdrucke gekommene Geringschätzung der Defensive einer gerechteren Würdigung dieser Kampfesform gewichen ist.

Ein besonderer Artikel äufsert sich über die Aufgaben eines auf dem Flügel, in der Avant- oder Arriere-Garde des Regiments stehenden Bataillons. Vom Avantgarden-Bataillon wird gesagt, seine Aufgabe sei meistens eine offensive, sie könne auch eine defensive sein; jedenfalls bleibe seine Thätigkeit von derjenigen des Haupt-Corps abhängig, niemals solle es sich in einen Kampf einlassen, welcher dieses zwingen könne, den Absichten der höheren Truppenführung zuwider zu handeln. — Mit dieser Bestimmung soll wohl dem nutzlosen »Bataillireu,« dessen Folge meist improvisirte, darum mangelhaft veranlagte Kämpfe sind, thunlichst vorgebeugt werden.

Von Arriere-Garden wird gesagt, es sei ihre Aufgabe, sich nötigenfalls zu opfern, um den Rückzug des Corps, mit dessen Deckung sie beauftragt sind, zu sichern.

Die Vorschriften über das Verhalten gegen Kavallerie besagen, dafs der Commandeur, wenn er Zeit hat, die Compagnie-Kolonnen staffelförmig aufstellen kann, um auf diese Weise ein möglichst kräftiges Feuer zu erzielen.

Den Beschlufs der »Ecole de bataillon« bilden Weisungen über die Ausführung nächtlicher Unternehmungen (Opérations de nuit) — eine reglementarische Neuheit, zu welcher vielleicht die gleichartigen Bestimmungen des deutschen Reglements (S. 116) den Anlafs gegeben hat, gleichzeitig ein Beweis, dafs man nächtlichen Unternehmungen erhöhten Wert beizumessen geneigt ist. — »In der Regel benutzt man zu nächtlichen Unternehmungen nur geringe Streitkräfte, gleichwohl in gewissen Fällen ein Bataillon oder selbst stärkere taktische Einheiten. Das Eigentümliche dieser Kämpfe ist die Überraschung; man mufs sich auf dieselben heimlich vorbereiten und Alles vermeiden, was die Aufmerksamkeit des Feindes rege machen könnte. Die Durchführung mufs schnell und kräftig sein. Wichtig ist es, in bekanntem Gelände zu operiren, sei es, dafs man in demselben schon gekämpft oder aber Zeit gehabt habe, dasselbe zu studieren. Jeder Führer mufs seine bestimmte Aufgabe genau kennen, desgleichen den Sammelpunkt und die Rückzugslinie. — Beim Angriff sollen die Truppen in der Regel in fest geschlossener Formation verwendet werden, um in der Hand des Führers zu bleiben. Mit Hülfe der Dunkelheit nähert man sich in Ordnung

Digitized by Google

und in gröfster Stille der feindlichen Stellung so nahe als möglich, dann stürzt man sich entschlossen, ohne das feindliche Feuer zu erwiedern, vorwärts, um sobald als möglich handgemein mit dem Feinde zu werden. — In der Verteidigung soll man, in Voraussicht eines nächtlichen Angriffs, seine innehabende Stellung verstärken, sei es durch Truppen oder durch die Hülfsmittel der Feldbefestigung. Die Stellung selbst mufs zuvor genau rekognosziert und als solche kenntlich gemacht werden. Nach Beginn des Gefechts müssen Truppenverschiebungen möglichst vermieden werden, da sie Verwirrung im Gefolge haben. Das Feuer ist vorzugsweise auf die Anmarschlinien des Feindes zu richten.«

Die »Ecole de bataillon« in ihrer jetzigen Fassung läfst erkennen, dafs die Bearbeiter des neuen Reglements sich möglichst bemüht haben, dasselbe von überflüssigem Beiwerk zu entlasten und die Fesseln des Schema's abzustreifen. In dieser Absicht sind vermutlich die im Reglement von 1884 vertretenen erläuternden Skizzen, bis auf wenige die Grundformationen darstellende Zeichnungen, gänzlich weggefallen.

Man wird, wie die »École de compagnie,« so auch die neue »École de bataillon« als einen wesentlichen reglementarischen Fortschritt bezeichnen dürfen. Schbg.

(Schlufs folgt.)

XXI. Eine französische Stimme über die Bewaffnung der Kavallerie mit Lanzen.

Die »Jahrbücher« brachten im Juni-Heft des vorigen Jahres französische Ansichten über Kürassiere, die dem trefflichen Werke des General Thoumas »Les transformations de l'armée française« entnommen waren. Heute, wo in 12 französischen Dragoner-Regimentern nach mehrjähriger Verbannung die Lanze für das

Digitized by Google

erste Glied versuchsweise wieder eingeführt ist, glauben wir den Wünschen unserer Leser entgegenzukommen, wenn wir aus den »Transformations« diejenigen Zeilen vorführen, welche die Lanze, ihre Vorteile und Nachteile an der Hand zahlreicher Beispiele, ihre Einführung und ihre, wie es damals schien, endgiltige Abschaffung in der französischen Kavallerie behandeln.

General Thoumas äufsert sich etwa wie folgt:

Auch in anderer Hinsicht findet sich die französische Kavallerie ebenfalls im Widerspruch mit den Kavallerien fast aller anderen Mächte, in der Abschaffung der Lanziers. — Deutschland besitzt auf 93 Kavallerie-Regimenter 25 Ulanen-Regimenter, die sämtlich mit Lanzen bewaffnet sind. — England zählt auf 31 Kavallerie-Regimenter 5 Lanzier-Regimenter. — Österreich zählte auf 41 Kavallerie-Regimenter 11 mit Lanzen bewaffnete Ulanen-Regimenter; durch eine Entscheidung vom 19. Mai 1884 ist jedoch die Lanze abgeschafft; diese Ulanen sind jetzt wie Dragoner bewaffnet. — Belgien zählt auf 8 Kavallerie-Regimenter 4 Lanzier-Regimenter. — Italien hat bei 22 Kavallerie-Regimentern 10 Lanzier-Regimenter. — Spanien besitzt auf 24 Kavallerie-Regimenter 8 Lanzier-Regimenter. — Russland zählt auf 89 Regimenter 25, deren erstes Glied mit den Lanzen bewaffnet ist, nämlich 4 Kürassier-, 2 Ulanen- und 19 Kasaken-Regimenter, es verfügt aufserdem über 683 Sotnien irregulärer Kasaken, von denen mehr als 400 mit der Lanze bewaffnet sind. Man weifs, was früher diese irregulären Kasaken bedeuteten, und alle Welt hat die bewunderungswerten Seiten gelesen, die ihnen der General Morand und später der General Brack gewidmet haben; diese beiden Autoren haben sie als den vollkommensten Typus leichter Kavallerie dargestellt, man sagt, dafs die Civilisation sie hat entarten lassen; ein deutscher Schriftsteller*) behauptet aber hingegen, dafs man unter ihnen allein wahre Reiter finden kann. Es ist in der That die Annahme gestattet, dafs, wenn ein neuer Eroberer Russland mit Krieg überzieht, er in ihnen »jene leichten Reiter, welche die Armee mit einem undurchdringlichen Schleier von Wachsamkeit und Abwehr umgeben, die den Feind ermüden, die fortwährend Schläge austeilen, ohne solche zu empfangen und vollständig und in vollkommener Weise den Zweck der leichten Kavallerie erfüllen« finden wird.**)

*) Der anonyme Autor des Werkes: „Die Kavallerie-Division in der Schlacht.“

**) de Brack, Vorposten der leichten Kavallerie S. 477. Russland beabsichtigt übrigens die Anzahl der mit Lanzen bewaffneten Mannschaften in seiner Kavallerie zu vermindern; die hier angeführten Zahlen stammen aus den Jahren 1885.

Digitized by Google

Wie dem nun auch sei, Frankreich, das von 1806 bis 1871 Lanzier-Regimenter besessen hat, hat im Gegensatz zu allen anderen hier aufgeführten Nationen, Österreich ausgenommen, deren nicht mehr. Es dürfte interessant sein, sich zu fragen, warum es solche besessen hat, warum es keine mehr besitzt und ob es nicht besser wäre, wenn es noch solche besäfse. Diese Untersuchung entbehrt vielleicht jedes praktischen Nutzens, denn es ist nicht wahrscheinlich, dafs man jemals wieder auf die Einführung der Lanziers zurückkommt; sie wird aber wenigstens das Interesse einer rückblickenden, auf die glorreichsten Erinnerungen unserer Kavallerie gegründeten Studie haben; auf alle Fälle wird sie uns gestatten, Fragen von allgemeiner Wichtigkeit, die seit 1870 lebhafte Erörterungen hervorgerufen haben, zu berühren.

Der Ursprung der Lanzier-Regimenter ist bekannt. Als am Schlusse des Jahres 1806 Napoleon in Warschau einzog, wohin ihm Davout und Murat vorangegangen waren, wurde ein aus der adligen und reichen Jugend Polens rekrutiertes Kavallerie-Corps seiner Person attachiert. Dieses Corps war mit der Lanze, der traditionellen Waffe der Polen ausgerüstet (bis vor Kurzem rekrutierten sich die österreichischen Ulanen ausschliefslich aus Galizien). Mehrere Generale haben geglaubt, dafs eine »levée en masse« der Polen bei dieser Gelegenheit für Napoleon das einzige Mittel gewesen wäre, um die Kasaken mit Erfolg zu bekämpfen. »Wenn der Kaiser«, sagt Morand »die tapferen jungen Männer, die eines der Corps seiner Garde bildeten, in die zahlreichen Ortschaften ihres Landes mit dem Befehle zerstreut hätte, sich auf dem Schlachtfelde jeder mit einer Compagnie berittener Mannschaften wieder einzufinden, bewaffnet und ausgerüstet nach der Art ihrer Vorfahren, so würde der tapfere Poniatowski an der Spitze dieser zahllosen und furchtbaren Kavallerie vielleicht allein schon den Kolofs niedergeworfen und die seiner Nation zugefügten Beschimpfungen gerächt haben. Die russische, ihrer Kasaken beraubte Armee würde aus Hunger und Elend gänzlich zu Grunde gegangen sein, ohne vielleicht die Ehre zu haben einen Kanonenschufs abzufeuern, die Polen aber wären frei und unabhängig gewesen; aber die Politik wollte nicht, und das Genie mufste sich vor ihr beugen.«

Diese so beredt durch den Commandeur der 2. Division des 3. Corps der grofsen Armee ausgedrückten Ansichten waren auch diejenigen seines berühmten Führers, des Marschalls Davout. Der Kaiser billigte sie nicht und begnügte sich, das neue Regiment polnischer Lanziers in seine Garde aufzunehmen. Achtzehn Monate

Digitized by Google

später vollführte dieses Regiment in Spanien eine der erstaunlichsten Waffenthaten, deren die Jahrbücher der Kavallerie Erwähnung thun können. Der durch den Aufstand von Madrid herbeigerufene Kaiser marschierte auf diese Hauptstadt los. Es folgte ihm die ganze Kavallerie der Garde, an deren Spitze sich das Regiment polnischer Lanziers, von dem an dem Tage eine Schwadron den Eskortedienst versah, befand. Am Paſs von Somo-Sierra angekommen, sah sich die Armee einer Division von 9000 Mann gegenüber, die durch 16 Geschütze, welche die Straſse beherrschten, unterstützt wurde. Die Stellung schien uneinnehmbar. Eine Infanterie, die sie hätte in der Front angreifen wollen, wäre zermalmt worden; sie zu umgehen hätte zu lange gedauert; ehe die zu diesem Zweck detachierten Infanterie-Regimenter die Höhen erklommen hätten, die rechts und links den Paſs beherrschen, würde die Centrumskolonne zerschmettert worden sein. Ohne seinen Soldaten Zeit zum Verwundern, noch seinen Feinden Zeit zum Besinnen zu lassen, drehte der Kaiser sich zu seiner Eskorteschwadron und sagte, mit dem Finger auf die Batterien zeigend: »Vorwärts, nehmet mir diese, und zwar im Galopp.« Sofort stürzte sich die Schwadron in Kolonne zu Vieren unter dem heftigsten Feuer auf die Straſse; sie wird zurückgeworfen, aber der Oberst Graf Krasinski sammelt sie wieder und unterstützt sie mit den anderen Schwadronen, der Berg wird im Galopp erklettert; die Lanziers dringen in die Batterien ein, nageln die Kanoniere auf ihre Stücke und bemächtigen sich derselben; die spanische Infanterie, durch diesen glänzenden Stoſs überrascht, gerät in Unordnung, und die furchtbare Passage ist frei.

Eine solche That muſste den Ruhm der Lanziers der Garde begründen, der bald von einem anderen polnischen Regiment, das einen Teil der Linie bildete, und besonders von den roten Lanziers, die später mit der Kavallerie der Garde des Königs von Holland gebildet wurden, geteilt wurde.

Im Jahre 1811 bewogen die durch die Lanziers geleisteten Dienste Napoleon, das Corps der Chevauxlegers-Lanziers zu errichten, das 9 Regimenter umfaſste. Ihr Ruf erreichte seinen Höhepunkt in dem Feldzuge von 1815, während dessen sie sich am 16. Juni bei Quatre-Bras und am 18. Juni bei Waterloo mit Ruhm bedeckten. Wenn nun die Restauration sie bis auf das einzige Regiment Lanziers der Königlichen Garde abschaffte, so war im Publikum die Idee verbreitet, daſs diese Abschaffung durch einen der geheimen Artikel der Verträge von 1815 geboten sei. Wie dem nun auch sei, Louis Philipp glaubte den Wünschen der Nation und der

Digitized by Google

Armee nachgeben zu müssen, indem er die Lanzier-Regimenter wieder einführte, und ihnen die Uniform der roten Lanziers des Kaiserreiches gab, die sie aber schliefslich nicht lange behielten und seinem Sohn, dem Herzog von Nemours, das Kommando des 1. Regiments, das mit dem der Königlichen Garde formiert worden war, übergab.

Seitdem haben sich indes die zuerst in der Zahl 6 vorhandenen, später bis auf 9 vermehrten Lanzier-Regimenter mehr durch die Eleganz ihrer Tracht und ihren polnischen Kopfputz als ihre Thaten ausgezeichnet. Indessen degagierte in der Schlacht von Solferino eine von dem 1. Lanzier-Regiment energisch ausgeführte Schwärmattacke den rechten Flügel des 1. Corps und gestattete der Infanterie des General Niel, sich endgiltig Casa-Nuovas zu bemächtigen; in der Schlacht von Froeschwiller verdient das 6. Lanzier-Regiment mit dem durch die Kürassiere der Brigade Michel erlangten Ruhm gleichzeitig genannt zu werden, weil es gleichen Anteil an der heroischen Attacke von Morsbronn hatte; von zwei beteiligten Schwadronen kamen aus dieser Attacke nur 2 Offiziere und 15 Reiter zurück. In der Schlacht von Rezonville führten die Lanziers der kaiserlichen Garde, die von der Eskorte des Kaisers nach Etain zurückkehrten, eine der glänzendsten Attacken gegen die preufsischen Dragoner aus; sie stiefsen durch dieselben durch, wurden aber, weil sie in Folge ihrer fremdartigen Tracht für den Feind gehalten wurden, durch die Dragoner und Husaren der Division Legrand angegriffen und niedergesäbelt; dieses unheilvolle Mifsverständnis entrifs vielleicht der französischen Kavallerie den Erfolg, den sie in dem grofsen Kampf, an dem mehr als 7000 Reiter beteiligt waren, davon getragen hätte.

Gegen Ende des Jahres 1870 verlangten mehrere Generale und Obersten fortwährend, dafs die Lanzen abgeschafft und durch Karabiner ersetzt würden. »Ich bitte Sie,« sagt in einem Telegramm, das wir gelesen haben und für dessen Sinn, wenn auch nicht Wortlaut wir uns verbürgen, der Oberst eines Lanzier-Regiments, wenn wir nicht irren, das 5., zum Minister »nehmen Sie mir meine Lanzen und geben Sie mir Chassepots; so bewaffnet wie ich jetzt bin, kann ich den Aufklärungsdienst der Armee nicht versehen.« Das Faktum ist, dafs die Armee nur wenig oder eigentlich garnicht aufgeklärt wurde. Der General de Loverdo, Personaldirektor im Ministerium, antwortete diesem Oberst: »Nehmen Sie sich zum Aufklären der Armee die preufsischen Ulanen zum Muster, die mit Lanzen bewaffnet sind.«

Digitized by Google

Trotz dieser geistvollen Erwiederung wurden die Lanzen des 5. Regiments baldigst durch Kavalleriegewehre ersetzt. Dieselbe Maſsnahme wurde nach und nach bei den andern Regimentern getroffen, und das Gesetz von 1875, das der Lanziers nicht mehr Erwähnung that, war eigentlich nur die Bestätigung einer fast allgemeinen vollendeten Thatsache.

Die für die Abschaffung der Lanzen vorgebrachten Gründe waren 1. die Notwendigkeit, die ganze Kavallerie mit Feuerwaffen zu versehen, 2. die Unmöglichkeit bei der ungenügenden Länge der Dienstzeit Reiter auszubilden, die geschickt die Lanze zu handhaben verständen. 3. Die Unzuträglichkeit des Lanzentragens im Schuh, das fast immer Verletzungen am Widerriſs zur Folge hat und die auſserordentliche Anstrengung des Armes des Reiters. 4. Die voraussichtliche Seltenheit von zukünftigen Kämpfen von Kavallerie gegen Infanterie. 5. Die untergeordnete Bedeutung der Lanze in den Kavalleriegefechten.

Der erste dieser Beweggründe ist unbedingt annehmbar, aber die preuſsischen Ulanen sind mit Mauserkarabinern bewaffnet, ein Zug per Schwadron in den italienischen Lanzier-Regimentern ist mit Lanze und Reiterbüchse bewaffnet, und wenn das Tragen des französischen Karabiners mit dem der Lanze unvereinbar ist, so hätte man den Lanziers eine leichtere Feuerwaffe geben können, ohne ihnen ihre Lanzen zu nehmen. — Dem zweiten Motiv haben wir Nichts zu entgegnen, wenn die Offiziere der Kavallerie, die allein in ihrem Urteil hierüber kompetent sind, dies bestimmt versichern. Wir beschränken uns darauf zu bemerken, daſs die berühmten Kavallerie-Divisionen der groſsen Armee weniger durch die Reitgewandtheit ihrer Soldaten als durch die Geschicklichkeit derselben in der Handhabung ihrer Waffen geglänzt haben. Alle deutschen Autoren machen darüber die Bemerkung: die Überlegenheit der Franzosen in den Kavalleriegefechten lag mehr in dem Gebrauch, den sie von ihren Säbeln und ihren Lanzen zu machen wuſsten, als in ihrer Art zu reiten und in der Qualität ihrer Pferde. Könnte dies nicht heute noch ebenso mit der Lanze wie mit dem Säbel der Fall sein? Was das Tragen der Lanzen im Schuh anbetrifft, so besteht die bezeichnete Unzuträglichkeit wirklich; der General Brack giebt jedoch das Mittel an, dieselbe zu vermeiden, indem das Beispiel der roten Lanziers nachgeahmt wird, die oft den lanzentragenden Steigbügel und den Armriemen wechselten, die Lanze bald rechts, bald links trugen und die ab und zu die Lanze vom

Digitized by Google

Reiter allein tragen liefsen, ohne dieselbe auf den Steigbügel zu stützen.

Wer kennt nicht den von dem Marschall von Sachsen wiederholten Ausspruch Montekukuli's: »Die Lanze ist die Königin der Waffen«! Marschall Marmont zeigte sich nach ihnen als Lanzenenthusiast, nach ihm pafst sie nicht für leichte Kavallerie, die Mann gegen Mann zu kämpfen berufen ist; gegen Infanterie aber ist dieselbe souverän und müfste das erste Glied aller Linienregimenter und der schweren Kavallerie damit bewaffnet werden. Er erzählt selbst in dieser Hinsicht eine eigentümliche Episode aus der Schlacht von Dresden am 27. August 1813. Die Infanterie des linken Flügels der österreichischen Armee focht, vom Centrum getrennt, gegen die Kavallerie von Murat, der es nicht dieselbe zu durchbrechen gelang; der Regen, der seit dem Morgen fiel, hatte die Steinschlofsgewehre durchnäfst, und die Carrés, auf welche sich die Kürassiere des Corps von Latour-Maubourg stürzten, gaben nur einige wenige Schüsse ab; dennoch zerschellten die Schwadronen gegen einen Wall von Bajonetten, den sie nicht durchbrechen konnten. Latour-Maubourg verfiel auf die Idee, vor die erste Schwadron die 50 Lanziers seiner Eskorte zu stellen; sie öffneten mit ihren Lanzen, die länger als die Gewehre waren, eine Bresche, auf die sich die Kürassiere stürzten; mehrere Carrés wurden in dieser Weise gesprengt; der linke Flügel der Österreicher erlag vollständig und wurde gefangen.

Der General de Brack, der unter dem Kaiserreich nach einander bei den Husaren und bei den Lanziers gedient hatte, drückt sich folgendermafsen aus: »Die Lanze ist diejenige Waffe, deren moralischer Eindruck am mächtigsten ist, und deren Treffer (coups) am mörderischesten sind.« »Bei Waterloo«, erzählt er an einer anderen Stelle, »befanden sich unsere vier Regimenter der Garde in derselben Linie; wir hatten die Lanzen gefällt, der Feind machte von selbst unsere Front frei, um sich gegen die Regimenter mit kurzen Waffen zu wenden.« Dieser General fügt hinzu, »es ist wahr, die Lanze ist nur dann eine furchtbare Waffe, wenn sie von einem gewandten und kräftigen Reiter geführt wird; andererseits bringt sie einem ungewandten Lanzier und schlechten Reiter selbst Verderben.«

Das von Marmont angeführte Faktum aus der Schlacht bei Dresden könnte offenbar jetzt sich nicht mehr ereignen; einige Offiziere behaupten sogar, und wir erinnern daran, ehe wir den vierten Einwurf, den wir gegen die Beibehaltung der Lanzen angeführt haben, prüfen können, dafs »Infanterie niemals mehr von der Kavallerie angegriffen werden könne.«

Digitized by Google

»Die Infanterie« sagt der General Berthaut, »mufs fest überzeugt sein, dafs sie von der Kavallerie nichts zu fürchten hat, und dafs sie in jeder Lage einem Angriffe begegnen kann, aber«, fügt der Autor hinzu, »vorausgesetzt, dafs sie dieselbe mit Ruhe erwartet, und dafs sie vor sich ein sehr weites Schufsfeld hat; jedenfalls sind die geschlossenen Formationen die günstigsten.« Es enthalten diese Zeilen nichts besonders Neues, denn der von dem General Berthaut selbst angeführte Marschall Gouvion St. Cyr hat schon vor langer Zeit geschrieben:*) »Napoleon war ein sehr starker Anhänger der Carrés, und sind dieselben in den französischen Armeen in täglichen Gebrauch gekommen. Dieses System ist mir stets widersinnig erschienen, und während der 20 Jahre, die ich mich im Felde befunden habe, habe ich niemals eine Gelegenheit gefunden, wo mir die Anwendung des Carrés notwendig erschien, Ich habe diejenigen, die sich desselben bedienten, sagen hören, dafs es in der Absicht geschehe, um der Infanterie gegen die Kavallerie Stärke zu verleihen und ihr Vertrauen zu vermehren; ich habe immer gemeint, dafs dies das Gegenteil hervorbringen mufs, weil man ihr das Feuer, das ihre Stärke bildet, nimmt.« Trotz unserer Achtung vor der Autorität von St. Cyr erlauben wir uns doch, dies ein wenig widersinnig zu finden. Napoleon hatte seine Vorliebe für die Carrés aus dem ägyptischen Feldzuge mitgebracht, wo diese Formation zur Erhaltung der Infanterie inmitten der Mameluckenfluten, die sie von allen Seiten umringten, durchaus geboten war. Diese vortrefflich berittenen, voll tollkühner Tapferkeit den Tod mit dem ganzen muselmännischen Fanatismus verachtenden, auf der Ebene zerstreuten Reiter überragten durch ihre Menge die Linien der kleinen französischen Armee, und die Formation in Carrés richtete, weit entfernt davon das Feuer der Infanterie zu vermindern, dasselbe vielmehr, Dank den getroffenen Anordnungen, nach allen Richtungen. Als später 1806 die grofse Armee sich anschickte, die Pässe von Franken zu durchziehen, um in das Saalethal einzudringen, wiederholte Napoleon, voll von den Erinnerungen des siebenjährigen Krieges, und in dem Glauben, in der preufsischen Kavallerie die Schwadronen von Seydlitz und Ziethen wiederzufinden, fortwährend seinen Generalen: »Bereiten Sie sich auf die Schlachten in Ägypten vor.« Nun waren aber Davout, Friant und Morand alle drei Soldaten Ägyptens; es ist daher gestattet zu glauben, dafs sie sich auf dem Schlachtfelde von Auerstädt daran erinnerten, als am Anfange des Tages die Division Friant von den zahlreichen Schwadronen

*) Gouvion St. Cyr, Memoires sur la campagne de 1813.

Digitized by Google

Blücher's angegriffen wurde, und als später Morand die 10,000 Reiter des Prinzen Wilhelm auf sich anreiten sah; weder der eine noch der andere dieser zwei Divisions-Commandeure, noch ihr berühmter Führer (Davout) zögerten, Carré zu formieren. Noch später, als die Compagne von 1813 beginnen sollte, schrieb Napoleon am 17. April von Mainz an Marmont, indem er ihm die Ausbildung der jungen Konskribierten ans Herz legte: »Die Carréformation im Bataillon ist die wichtigste Übung, sie ist das einzige Mittel, um sich gegen die Attacken der Kavallerie zu schützen und ein ganzes Regiment zu retten.« Empfahl endlich, in jüngerer Zeit, nicht noch Bugeaud in der Schlacht von Isly seinen Bataillonen, schnell Carrés zu formieren, wenn die Attacken der Kavallerie zu nahe heran geführt würden? Aber die marrokkanischen Reiter waren keine Mameluken, und obgleich, wie die Araber sagten, »die Armee einem von hunderttausend Schakals umringten Löwen« glich, so konnten Lamoricière und Bedeau sie zurücktreiben, ohne Carrés zu formieren. Und um Alles in einem letzten Beispiel zusammenzufassen, was würde aus der Arrieregarde des Marschalls Clauzel beim Rückzuge von Constantine ohne das berühmte Carré des 2. leichten Regiments geworden sein? Aufserdem hat Waterloo bewiesen, dafs die französischen Generale nicht die einzigen Anhänger des Carrés waren. Hat schliefslich nicht die preufsische Infanterie diese Formation angenommen, um den Attacken der österreichischen Kavallerie zu Ende der Schlacht von Sadowa und den verzweifelten Angriffen der französischen Kavallerie am Tage von Sedan Widerstand zu leisten?*)

Man führt immer die Umstände als ausnahmsweise an, unter denen eine an ihren Flügeln durch die Kavallerie überragte Infanterie sich hat halten können, ohne Carré zu formieren. Dies war bei der 72. Halbbrigade der Division Monnier bei Marengo der Fall. In Schlachtlinie auf dieser vollständig glatten Ebene formiert, wird sie durch ein grofses Kavallerie-Corps angegriffen, völlig eingewickelt und zeigt nicht die geringste Furcht; die beiden ersten Glieder feuerten nach vorn, während das dritte Glied Kehrt machte und nach hinten feuert; die feindliche Kavallerie mufste sich zurückziehen, ohne dafs es ihr gelungen wäre, in die 72ger einzudringen. Wir sind selbst Zeuge gewesen, mit welcher Kaltblütigkeit bei Balaclawa die Hochländer den Angriff der russischen Kavallerie erwarteten. Von der Höhe aus, wo die Franzosen in die Ebene hinabzusteigen bereit standen, schien uns diese Kavallerie bereits an

*) Irrthümliche Ansicht. Weder bei Königgrätz, noch bei Sedan hat die preufsische Infanterie von der Carré-Formation Gebrauch gemacht. D. Red.

Digitized by Google

den schottischen Bayonetten angelangt zu sein, als wir die Gewehre sich senken und plötzlich die Kavalleriemasse umdrehen, und wie einen Flug Rebhühner sich zerstreuen sahen, ehe das Feuer selbst begann. Gewifs war dies ein herrlicher Anblick, nach dem wir geschworen hätten, dafs nach unserer Ansicht Kavallerie nicht Infanterie angreifen könne.

Das was wahr ist und zu allen Zeiten wahr gewesen ist, ist, dafs eine Infanterie, die nicht umgangen werden kann, und deren moralisches Gefühl noch unerschüttert ist, mit ihrem Feuer die beste Kavallerie aufhalten kann. Wenn man die Kriegsgeschichte fragt, so wird man ersehen, wie selten die Gelegenheiten sind, wo, selbst mit der alten Bewaffnung, die Angriffe von Kavallerie gegen Infanterie Erfolg gehabt haben, ohne durch Artillerie-Einwirkung vorbereitet oder durch Unordnung im Gefecht, Überraschung oder Demoralisation begünstigt gewesen zu sein. Man erinnere sich der Schlacht von Leipzig im Jahre 1631, wo die Infanterie Gustav Adolphs die wiederholten Angriffe der bis dahin so gefürchteten kaiserlichen Kürassiere zurückwies; der von Fleurus 1690, wo die Holländer, um den Angriffen der französischen Kavallerie zu widerstehen, sicher keine Schnellfeuergewehre hatten; der von Fontenoy, wo bis zur Ankunft von vier Geschützen, die in die »colonne infernale« Bresche legten, diese Kolonne unerschütterlich blieb; der von Molwitz, wo dreifsig österreichische Schwadronen an der preufsischen Infanterie zerschellten; der von Kunersdorf, wo die Seydlitz'sche Kavallerie von der russischen Infanterie zurückgewiesen wurde; der Schlachten bei den Pyramiden, bei Auerstädt, Lützen. . . . Im ersten Gefecht bei Krasnoje 1812 wird die auf Moskau marschierende grofse Armee durch die kaum 8000 Mann starke russische Division Neweroffskoi aufgehalten, die den ganzen Tag den 15,000 Reitern Murats Widerstand leistete. Vergeblich, sagte der General Morand, griffen diese zahlreichen, »von Stahl blitzenden, so von Eifer und Kühnheit glänzenden« Schwadronen, die an dem Tage durch die Unvorsichtigkeit ihres Führers ihrer leichten Artillerie beraubt waren, vierzig Mal (?) die russische Division an; sie vermochte ihren Weg fortzusetzen, nachdem sie nur 2000 Mann und 8 Geschütze verloren hatte. Bei Solferino hatte die glänzende Attacke der Division Desvaux gar keinen Erfolg, weil ihr Führer nicht Zeit gehabt, oder es nicht für nötig gehalten hatte, dieselbe durch Artilleriefeuer vorbereiten zu lassen. Wenn es bei Rofsbach Seydlitz gelang, mit seinen Schwadronen auf den ersten Stofs die französische Infanterie über den Haufen zu werfen

Digitized by Google

und die Schlacht von Anfang an zu einer gewonnenen zu machen, so ist dies seiner leichten Artillerie*), die plötzlich demaskiert mit Kartätschen feuerte, und einer glücklichen durch die Flucht der österreichischen Kavallerie begünstigten Flankenattacke zu verdanken.**) Im Gefecht von Arlon 1792 wurden die österreichischen Carrés von 400 Karabiniers gesprengt und niedergehauen, aber erst, als Oberst Sorbier mit seiner reitenden Artillerie, die auf fünfzig Schritt mit Kartätschen schofs, in dieselben Bresche gelegt hatte. Bei Wertingen ward eine im Carré formierte Masse durch die Dragoner der Division Beaumont zersprengt und gefangen genommen; es war dies der moralische Eindruck, den das plötzliche Erscheinen der französischen Kavallerie im Rücken ihrer Linien auf die österreichische Armee hervorbrachte. Bei Eylau durchbrachen die Dragoner von Grouchy, die Kürassiere von Hautpoul und die Kavallerie der Garde, im Ganzen 70 von Murat angeführte Schwadronen, die drei Linien der russischen Infanterie und traten sie unter die Hufe ihrer Pferde; aber diese Infanterie war dem kreuzenden Feuer von 40 Geschützen der Artillerie der Garde ausgesetzt gewesen, und aufserdem hielt diese berühmte Attacke, über welche Details fehlen, nur die Fortschritte der russischen Armee auf und verschaffte Davout Zeit, auf dem Schlachtfelde anzulangen. Bei Tudela öffnet eine Batterie von 60 Geschützen eine Lücke im Centrum der spanischen Armee, durch welche die Schwadronen von Colbert und Lefebre-Desnouettes durchdringen, um die beiden Flügel von hinten zu fassen. Bei Medellin ist es der kühne Senarmont, der mit seiner Artillerie den Weg für die Dragoner von Latour-Maubourg und demnächst für die Husaren von Lasalle frei macht. Am Ende des Tages von Eckmühl werden 2 österreichische Carrés, die den Rückzug unterstützten, demoralisiert durch die wilde Flucht der Kavallerie, die sie umgab, von den französischen siegreichen Kürassieren gesprengt. Bei Efslingen stürzt sich während des Schlachttages am 21. Mai 1809, als Lannes triumphierend das Corps von Hohenzollern vor sich herjagte, Bessières mit den Kürassieren der Division Spanien auf diese bereits zurückweichende erschütterte Infanterie, sprengt mehrere Carrés und nimmt Geschütze und Fahnen. Als er am anderen Tage im kritischen

---

*) Napoleon, Precis des guerres de Frédéric.

**) Anmerkung der Red. Diese Darstellung ist eine unrichtige. Der überraschende Angriff der Seydlitz'schen Kavallerie, 38 Escadrons, welche sich mit voller Wucht auf die 52 Escadrons des Herzogs von Broglio stürzten, entschied den Sieg. Die österreichischen und französischen Regimenter wurden gleichzeitig über den Haufen gerannt.

Digitized by Google

Augenblick aus Mangel an Munition seinerseits zurückweichen und das Terrain Schritt für Schritt streitig machen mufs, läfst Lannes die 5000 Kürassiere von Bessières los, die, unterstützt von den Chasseurs von Lasalle und von Marulaz, die Linie der österreichischen Infanterie in einer verzweifelten Attacke zerbrechen und sie um den Preis ungeheuerer Verluste zum Stehen bringen. Das Terrain ist gereinigt, die kaiserliche Garde kann ins Gefecht eingreifen, die Armee ist vor einer Niederlage und vollständigen Zertrümmerung gerettet, die unvermeidlich schien; diese That der französischen Kavallerie wird aber als eine der aufserordentlichsten in den Kriegen des Kaiserreiches bezeichnet.

Bei La Fère Champenoise im Jahre 1814 formierte die aus Nationalgarden bestehende Division Pacthod in der Ebene Carrés und bot der russischen Garde-Kavallerie die Spitze, bis nach der Ankunft von Artillerie sie zertrümmert, zerstreut, gefangen wurde. Bei Waterloo fallen die englischen Dragoner von Ponsonby auf die Infanterie von Drouet d'Erlon, die mit derjenigen der Engländer in heftigen Kampf verwickelt und im Marsch in äufsert mangelhafter Ordnung begriffen war. Was hätte dieser Infanterie es genutzt, wenn sie schnellfeuernde Gewehre gehabt hätte und nicht hätte feuern können? An demselben Tage, wir werden sogleich darauf zurückkommen, reiten die Kürassiere von Milhaud und Kellermann mehrere Carrès nieder, aber abgesehen davon, dafs diese Attacken in der Geschichte als ein Muster unvergänglichen Heldenmutes verzeichnet sind, so waren dieselben durch die reitenden Batterien vorbereitet, die so dicht bis an den Feind herangingen, dafs der Kaiser, von dem Oberst, der sie führte, sprechend, ausrief: »Duchand desertiert!« Bei Balaklawa durchdrang die unsinnige Attacke der Kavallerie das Lord Cardigan zwei oder drei Linien russischer Infanterie, was war aber von diesen prächtigen Schwadronen übrig, als sie unter den Schutz der Chasseurs d'Afrique zurückkehrte? Wir, die wir uns bei diesen Jägern aufhielten, sahen 20 Lanziers, die den Rest eines Regiments vorstellten!*) Unter den Schlachten der letzten Kriege ist die von Custozza im Jahre 1866 vielleicht diejenige, in welcher die Kavallerie die schönste Rolle gespielt hat. Der Erfolg der österreichischen Armee begann in der That durch das Gelingen von zwei kühnen Attacken auf den beiden Flügeln; auf dem rechten durchreiten 3 Züge Ulanen, auf dem linken eine Brigade kühn die Schützenlinien und stofsen in dem Augenblick auf die italienische

*) Die englischen Regimenter zählten bei Balaklawa wenig mehr als 150 Pferde.

Digitized by Google

Infanterie, wo dieselbe aus der Marschordnung in die Gefechtsordnung übergeht; rechts wird eine Brigade Infanterie, links drei Divisionen durch diese glückliche Bewegung aufgehalten und erscheinen den ganzen Tag nicht weiter*). Die Attacke auf dem rechten Flügel war besonders bemerkenswert. »Drei Züge des Regiments Sizilien-Ulanen« sagt der Kommandant Canonge, »energisch geführt, stürzten sich mit ebensoviel Kühnheit als wie rechtzeitig auf die Brigade Forli, die nichts Böses ahnend in der Marschkolonne sich befand. Der Stab, der an der Tete sich befand, wird übergeritten und auf die Kolonne geworfen, die ihrerseits zurückflutet. Der Generalmajor Dho und der General Cerale werden verwundet; zwei Geschütze werden genommen, die Unordnung steigt aufs Höchste. Ein einziges Bataillon von den fünf anwesenden läfst sich nicht von dem Strom der Flüchtlinge fortreifsen; es wirft sich rechts und links in die Gräben und feuert aus nächster Nähe auf die österreichischen Ulanen, als diese zurückkehren. Diese haben in einem Augenblick 86 Mann, darunter 2 Offiziere, aufser Gefecht; sie sind auf 17 Mann, unter denen sich ihr Führer, der Kapitän Bechtoldsheim befindet, zusammengeschmolzen, aber ihre Aufopferung war nicht unnütz. . . .« Die Division Cerale war derartig demoralisiert, dafs es nicht gelang, dieselbe im Laufe des Tages zu verwenden.**)

Die italienische Infanterie hatte allerdings keine Schnellfeuergewehre, was hätte sie aber auch weiter gemacht, wenn sie solche besessen hätte? und wenn selbst nicht ein Einziger der 103 Mann Sizilien-Ulanen auf dem Pferde geblieben wäre, würde die Deroute der Brigade Forli nicht eine anerkannte Thatsache gewesen sein? Bei Sadowa opferten sich zwei Divisionen österreichischer Kavallerie wie die Kürassiere von Esslingen für das Wohl der Armee, indem sie die siegreiche und diesmal mit Zündnadelgewehren bewaffnete preufsische Infanterie anfielen. Diese zwei Divisionen wurden

*) Diese Details sind einem deutschen Werke, das der Feder eines anonymen Verfassers entstammt und welches in der Übersetzung in der „Revue de cavalerie" erschienen ist, entnommen. Dieser Autor scheint ein passionierter Reiter und zu gleicher Zeit ein grofser Verächter der französischen Kavallerie zu sein. Nach ihm sind alle französischen Kavalleriegenerale mit Ausnahme von Murat den Teufel was wert, und unter den schlechtesten führt er Kellermann, den Helden von Marengo an. Dafür thut er aber weder Lassale, noch Montbrun die Ehre an, ihre Namen zu nennen.

**) Canonge, Histoire militaire contemporaine Th. I. S. 392. Dem Kapitän Bechtoldsheim ward sein Pferd getötet; er sprang auf das eines italienischen Majors, der tötlich verwundet worden war.

Digitized by Google

dezimiert; sie verloren 72 Offiziere, 1250*) Mann und 1000 Pferde, aber sie hielten die Verfolgung auf und retteten die österreichische Infanterie von vollständigem Untergang.

Warum diese lange Aufzählung? wird man uns fragen. Um zu zeigen, dafs es früher fast ebenso herging, als jetzt, antworten wir. Die beiden Voltigeur-Compagnien, die in dem Kampf von Witepsk von allen Seiten umzingelt die Bewunderung der Armee erregten, indem sie allein der ganzen russischen Kavallerie Widerstand leisteten, würden heute keine Infanterie finden, die sie übertreffen würde.

Der Marschall Gouvion St. Cyr beklagte sich darüber, dafs in den letzten Jahren des Kaiserreiches man fast immer die Kavallerie zu einem Dienst verwendete »für den sie nicht geschaffen sei,« sagte er »und der schnell ihre Auflösung herbeiführt; ich spreche von diesen wiederholten Attacken auf Infanterie-Carrés, von denen eine einzige, selbst für den Fall, dafs sie gelingt, auch ein Ruin für das Regiment, das sie ausführt, ist«.

Kommen wir nunmehr zum letzten Kriege, wo auf beiden Seiten die Infanterie mit Schnellfeuerwaffen ausgerüstet war und nehmen wir alle Gefechte durch, in denen Kavallerie gegen Infanterie gefochten hat; erwähnen wir wenigstens die bemerkenswertesten.

Da ist zunächst Morsbronn, wo die Brigade Michel, 8. und 9. Kürassiere, 6. Lanziers im Galopp losgehen, um Hopfengärten, Baumreihen, über der Erde abgeschnittene Baumstumpfe und zahlreiche Gräben zu durchreiten und in die Strafsen eines Dorfes zu gelangen, das von zwei Regimentern Infanterie verteidigt wird; ferner Reichshofen, wo die Division Bonnemains, 1., 2., 3. und 4. Kürassiere, wie die Brigade Michel sich opfernd und wie diese sich durch Weinberge, Zäune und Hopfenpflanzungen auf die Infanterie und zwei preufsische Corps, die durch das Feuer von sieben mit Granaten und Kartätschen feuernden Batterieen unterstützt werden, stürzt. Hätte die eine und die andere dieser Attacken nicht das gleiche Schicksal den alten Waffen gegenüber gehabt?

Bei Sedan ist es ein verzweifelter Versuch; es ist die Ehre und Nichts weiter als die Ehre der Armee, die es zu retten gilt, denn nach dem Geständnis des General Ducrot ist die Infanterie »hors de combat«; die von Gallifet geführten Schwadronen entreifsen dem alten König Wilhelm einen Ausruf der Bewunderung und einen Lobspruch im Bulletin seines Sieges. Aber was vermochten sie gegen eine

*) Preufsisches Generalstabswerk 1578 Mann.

Digitized by Google

siegreiche auf ihren Flügeln in Carrés formierte Infanterie? Die einfache Thatsache, dafs sie mehrere Male den Angriff erneuert hat, zeigt, dafs die Kavallerie, so kühn sie auch sein mag, nicht vollständig durch das neue Feuer der Infanterie vernichtet wird.

Schon mehrere Tage vorher war das 5. Kürassier-Regiment, um den Rückzug des 5. Corps zu decken, dem 27. preufsischen Regiment entgegen geworfen worden; vom Gelände nicht begünstigt, wird es auf kurze Entfernung durch das Feuer einer gut postierten, gut geführten Infanterie zerschlagen, und seine Trümmer, wie der Commandant Canonge (histoire militaire contemporaine Teil II) sich ausdrückt, müssen den Weg wieder zurückmachen; 3 Stabsoffiziere, 7 Offiziere, 11 Unteroffiziere und 90 Mann decken den Boden. Hier mufste die Schnelligkeit des Feuers die Verluste der Kavallerie vermehren, und die Entfernung war kurz, das Terrain schlecht, die Infanterie siegreich und gut geführt.

Die Schlacht von Rézonville ist sicher von allen Treffen des Krieges 1870 diejenige, in welcher die Kavallerie die gröfste Rolle gespielt hat. Wir sehen hier nicht weniger als sieben Lagen, unter denen Kavallerie auf Infanterie ohne sichtbaren Erfolg attackiert hat.

1. Deutscher Seits attackieren die Gardedragoner und braunschweigischen Husaren bereits am Morgen zwei Brigaden des 2. Corps der auf dem Rückzuge befindlichen französischen Armee; sie werden mit Verlust zurückgewiesen. Hier kann man den Einflufs der neuen Bewaffnung zugeben.

2. Das 2. Lanzierregiment und die Kürassiere der kaiserlichen Garde werden von Bazaine auf die preufsische Infanterie geworfen. Keine Artillerie unterstützt sie trotz des Ansuchens des sie kommandirenden Generals Du Preuil, das Gelände ist nicht rekognosziert, unvorhergesehene Hindernisse zwingt die Schwadronen sich zu trennen, die Lanziers machen Halt; was die Kürassiere anbetrifft so ziehen sie sich, von hinten von einer Infanteriebrigade, die sie durchritten haben, dann in der Flanke durch eine andere beschossen, zurück und lassen 22 Offiziere, 244 Mann und 250 Pferde auf dem Platz. Diese Verluste sind nicht höher, als wie sie im ähnlichen Fall die Reiter des ersten Kaiserreiches, wie die Kürassiere von Efslingen beweisen, erlitten. Wieder hat dieser Angriff zum Teil die bedrängte französische Infanterie degagiert.

3. Die preufsische Brigade Redern durchreitet bei der Verfolgung der Gardekürassiere eine Batterie, bringt den Stab des Marschall Bazaine in Unordnung, wird durch das 3. Chasseurbataillon aufgehalten und, durch das Feuer dezimiert, ihrerseits durch zwei

Digitized by Google

Eskorteschwadronen des Marschall attackiert und niedergesäbelt. Wie hätte, wenn das Feuer der Infanterie so schrecklich wäre, wie man sagt, die Brigade so weit gelangen können.

4. Die 6. deutsche Kavalleriedivision, die auf das Plateau debouchirte, um das französische 2. Corps, das sich zum Rückzuge anschickte, zu attackieren, findet vor sich anstatt einer besiegten Truppe eine ganz frische Eliteinfanterie, die Grenadiere der Garde, die sie auf 500 Schritt zum Halten bringen und zwingen, sich mit ungeheuren Verlusten zu entfernen. Die alte Kaisergarde hätte sie auf 200 Schritt zum Halten gebracht, und der Erfolg wäre derselbe gewesen. Die deutschen Autoren genieren sich übrigens garnicht, den Angriff für widersinnig, für schlecht angelegt, und für noch schlechter geführt zu erklären und die Untüchtigkeit des Führers dieser 6. Division anzuerkennen.

5. Die auf 6 Eskadrons, 800 Pferde, verringerte preufsische Brigade Bredow wirft sich unter dem General von Alvensleben*) indem sie eine Schlucht, um ihren Marsch zu verbergen und 3600 Meter zurückzulegen, benutzt, auf eine französische Batterie, haut die Kanoniere nieder, reitet durch die Bataillonszwischenräume und sprengt selbst (sagen die deutschen Schriftsteller) ein Carré, wird aber, gebrochen durch das Feuer der Infanterie, die sich umdreht, in der vollkommensten Unordnung den Schlägen der Divisionen Forton und Valabrègue preisgegeben, die sie fast vollständig zu Grunde richten; sie verliert 16 Offiziere, 363 Mann und 409 Pferde. Konnte ihre Geschichte nicht ebenso gut von 1815 datieren? Übrigens bemerken die Deutschen mit Recht: hatte diese Attacke den Erfolg, dafs die Offensivbewegung des 6. französischen Corps in's Stocken kam.

6. Die Garde-Dragoner und 4. preufsischen Kürassiere werfen sich den Divisionen Grenier und Cissey, welche die preufsische 38. Brigade geschlagen haben, entgegen. Diese Regimenter verlieren ein Dritteil ihrer Stärke, es gelingt ihnen aber, die Bewegung aufzuhalten und die Gefahr, welche die deutsche Armee bedroht, aufzuhalten.

7. Um 8 Uhr Abends erhält die 6. deutsche Kavallerie-Division vom Prinzen Friedrich Karl den Befehl zum Angriff; sie wird durch die von Bazaine geführten Zuaven und Gardevoltigeure aufgehalten. Hier wird noch der Commandeur der 6. Division von den deutschen Autoren stark getadelt; die modernen Waffen haben keinen Einflufs

*) Gemeint ist General v. Bredow. Die Redaktion.

Digitized by Google

auf den Erfolg dieser Attacke, deren Zweck übrigens nur war, den Rückzug (?)*) der deutschen Armee zu verbergen, indem er den Glauben erregen sollte, dafs sie ihrerseits zum Angriff wieder vorginge.

Bekanntlich war in der Schlacht des 18. August die Rolle der deutschen und der französischen Kavallerie fast gleich Null. Auf Befehl des General Steinmetz erstieg jedoch die 1. deutsche Kavallerie-Division die Abhänge von Point-du-Jour und versuchte sich auf dem Plateau zu entwickeln. Sie konnte dies jedoch nicht, da das Gelände so eng war, dafs die in Massen geschlossenen Kolonnen sich Seite an Seite berührten. Dorthin, man weifs nicht warum, geschickt, verblieb sie dort einige Zeit unter einem Regen von Geschossen, und als ihr Führer sich zum Verlassen dieser Stellung entschied, verlor sie, von einem heftigen Feuer verfolgt, viele Leute und brachte auf dem rechten Flügel der deutschen Armee eine solche Verwirrung hervor, dafs man schon glaubte, die Schlacht sei verloren. Es kann nützlich sein, die Kavallerie zu opfern; es ist aber augenscheinlich widersinnig, sie ohne Nutzen zu opfern.

Wir beabsichtigen übrigens nicht zu behaupten, dafs die Vervollkommnung der Feuerwaffen, die seit 1870 begonnen hat und noch andauert, Nichts zu der Stärkung der Infanterie gegen die Angriffe der Kavallerie beigetragen hätte. Wir sind im Gegenteil überzeugt, dafs es der Kavallerie weniger als je gelingen wird gegen eine Infanterie, die auf ihrer Hut ist und noch ihre ganze moralische Kraft besitzt, Erfolge zu erringen. Ungedeckt einen langen Raum unter dem Feuer dieser Infanterie zurückzulegen wird eine, wenn auch nicht unmögliche, so doch mindestens schrecklich schwierige Sache sein; sie unbeweglich dem Feuer ausgesetzt lassen, wird noch schwieriger sein. Und doch hat die erste deutsche Kavallerie-Division bei Point-du-Jour verhältnismäfsig weniger Leute verloren, als die Karabinier-Brigade in der Schlacht von Minden im Jahre 1759, die während vier Stunden dem Feuer von zwei hannöverschen Batterien ausgesetzt war und an 1329 Reiter, 69 Offiziere und 700 Mann auf dem Platze liefs. Bei Neerwinden im Jahre 1694 entrissen dieselben Karabiniers, die aufmarschiert 5 Stunden in dem Feuer von 80 Geschützen hielten, dem Prinzen von Oranien den berühmten Ausruf: »Oh, diese übermütige Nation«! und entschieden

---

*) Von einem Rückzuge der deutschen Armee kann keine Rede sein, denn die Deutschen haben das Schlachtfeld behauptet, die Franzosen aber, wie sich am folgenden Morgen zeigte, ihre Stellungen geräumt. Die Redaktion.

Digitized by Google

dann den Sieg durch eine glänzende Attacke, als die feindlichen Verschanzungen von der französischen Garde genommen waren; ihre Verluste waren ungeheuer gewesen. Ebenso sahen sie bei Fontenay, unbeweglich von 6 Uhr Morgens bis auf den Mittag in Geschütz- und Gewehrfeuer, ganze Reihen niedergestreckt, dringen aber schliefslich in die englischen Kolonnen ein.

Was sagt übrigens der General de Gallifet in seinem Instruktionsentwurf von 1879? »Eine unternehmende Kavallerie wird, besonders, wenn sie durch reitende Artillerie unterstützt wird, unter manchen Verhältnissen der feindlichen Infanterie ernstlichen Schaden zufügen können, indem sie sich unvermutet vor ihr, hinter ihr, auf ihren Flanken zeigt, indem sie dieselbe umgeht, sie zwingt, gewisse Gefechtsanordnungen zu treffen, geschlossener zu marschieren und dadurch ihren Marsch und ihre Ankunft auf dem Schlachtfelde zu verzögern.

Was sagt die Verordnung über den Dienst der Kavallerie im Felde? »Eine durch den Kampf ermattete Infanterie, eine manövrierende Artillerie werden stets der Kavallerie Gelegenheit zu glücklichen Attacken geben, wenn sie im Galopp anreitet«.

Der Prinz von Hohenlohe geht noch weiter: »Selten« sagt er, »wird eine gegen die Front einer noch intakten Infanterie ausgeführte Attacke von Erfolg gekrönt sein. Aber gerade weil man niemals im Voraus über den Wert der feindlichen Infanterie sicher sein kann, darf man auch nicht jegliche Kavallerie-Attacke gegen intakte Infanterie von vornherein verwerfen. Man mufs solche sogar billigen, wenn die Gefechtslage eine derartige ist, dafs die Kavallerie, selbst wenn sie sich für die ganze Armee opfert, einen gröfseren Dienst leistet, als die Verluste, die sie erleidet, betragen. In dieser Hinsicht sind eine gute Anzahl berühmt gewordener Attacken nichts anderes als ein Opfer der Kavallerie. Wir haben von Sadowa gesprochen. »Trotz des Zündnadelgewehrs«, sagt noch der Prinz von Hohenlohe hierüber, »gelang es der österreichischen Kavallerie vorzurücken um zu attackieren«.

Der preufsische General von Colomb fügt nach der Darstellung der Schlacht von Möckern am 16. Oktober 1813, in welcher der Sieg der Verbündeten durch die Attacke von drei Schwadronen entschieden wurde, hinzu; »Kämpfe dieser Art können auch noch in unseren Tagen sich ereignen; eine durch den Kampf erschütterte Infanterie ist kein solch' furchtbarer Gegner, besonders wenn man sie überraschen kann«.

Im vorigen Jahrhundert wurde der Graf de Gisors, Sohn des

Digitized by Google

Marschalls Belleisle getödtet, indem er sich für das Heil der durch den Herzog von Braunschweig am 23. Juni 1758 bei Krefeld überraschten französischen Armee opferte. Die Verwirrung hatte ihren Höhepunkt erreicht, und alle in schrecklicher Unordnung unter einander vermischten Truppen wufsten nicht, wo sie sich sammeln sollten. Der Graf von Gisors (er war 27 Jahr alt und die Hoffnung der Armee) wirft sich mit fünf Karabinier-Brigaden quer über das allerungünstigste Terrain, indem er durch das Feuer der im Voraus gerichteten Batterien vernichtet wird und selbst tödlich getroffen inmitten der Leichen seiner Karabiniers fällt, wodurch er wenigstens der Armee Zeit zum Ralliiren verschafft. Wir haben auch von den Kürassieren von Bessières gesprochen, die von Lannes von Efslingen den Österreichern, die nichts mehr aufhielt, entgegen geworfen wurden. Man könnte noch Wagram anführen; die Kavallerie opferte sich allerdings nicht vollständig in ihren wiederholten Attacken gegen das Centrum und den rechten Flügel der österreichischen Armee, welche die Angriffe Bernadotte's und Massena's zurückgewiesen hatten, sondern liefs sich für die Idee Napoléons Menschen und Pferde töten: Zeit zur Entwickelung der grofsen Batterie von 100 Geschützen zu gewinnen; und diese Batterie selbst hatte keinen anderen Zweck als die Formation der Macdonald'schen Angriffskolonnen zu decken. Zu derselben Zeit vervielfältigten Lasalle und Marulaz an der Spitze ihrer leichten Kavallerie ihre Angriffe, um die Bewegung im Rücken des Massena'schen Corps zu decken und wiederholten unaufhörlich, durch überlegene Kräfte abgewiesen, aber niemals entmutigt, ihre Attacken. So erfüllte die Kavallerie, die allein für sich betrachtet sich vergeblich gegen Truppen abzumühen schien, welche zurückzuwerfen ihr nicht gelang, in der kombinirten Aktion der Waffen eine Aufgabe ersten Ranges.

Wenn sich ein Kavallerie-General auf den Feind wirft, so ist es daher nicht nötig, dafs er sagen kann: ich werde siegen; es genügt, wenn er denkt: ich werde der Infanterie siegen helfen oder ich, der ich schnell wie der Blitz bin, werde den Schlag, der sie, die langsam marschiert, bedroht, auf mich abwenden; oder auch: ich werde mich mitten in die Gefahr stürzen, um eigene Schwadronen zu degagieren, die durch eine Batterie oder die feindliche Kavallerie vernichtet werden. Was hätte wohl die Attacke der Chasseurs d'Afrique, die sich im Gefecht von Balaklawa auf Bataillone stürzten, an die sie gar nicht herangelangen konnten, zu bedeuten gehabt, wenn sie nicht dadurch Lord Cardigan's dezimierte Schwadronen degagiert hätten?

Digitized by Google

Übrigens passen die Betrachtungen des General de Brack auch noch auf gegenwärtige Verhältnisse, wenn er sagt: »der moralische Eindruck ist niemals in seinem doppelten Sinn auf zwei Truppen, die sich gegenüber stehen, gleichmäfsig verteilt. Die eine hat Zuversicht, die andere Angst, und die Angst der einen steht stets im Verhältnis zur Zuversicht der anderen. Der moralische Eindruck liegt, vergefst das nicht, zu drei Vierteilen in der Macht der Kavallerie; deshalb handelt im Terrain stets kräftig und schnell. (Avantpostes de cavalerie légère S. 249.) Der Prinz von Ligne hatte schon gesagt: »1000 Kasaken, die nicht 200 Husaren Stand zu halten wagen würden, können 20,000 Mann besiegter Kavallerie vernichten. (Prejugés militaires, edition Dumaine S. 32.)

Diese Zuversicht, dieser moralische Eindruck erklären allein die Attacke der drei Züge Sizilienulanen bei Custozza und die der polnischen Lanziers bei Somo-Sierra; die Bewaffnung kann dazu beitragen, aber nur in geringem Mafse und weniger als viele andere verschiedene Ursachen. Wenn übrigens das Feuer der Infanterie mörderischer als je für die Kavallerie geworden ist, so ist dies noch mehr auch für die Infanterie selbst der Fall, die häufig nach einer fruchtlosen Attacke oder nach einer verlängerten Verteidigung, die keinen Widerstand mehr leisten kann, moralisch und physisch gebrochen sein wird. Was macht es in diesem Augenblick aus, sagt ein deutscher Autor, ob diese demoralisierte Menge mit dem Mauser- oder dem Steinschlofsgewehr bewaffnet ist? In diesem Falle kann man mit Brack ausrufen: »Sobald der Feind zittert können wir Alles wagen« (avantpostes de cavalerie légère) oder mit Marmont: »Der Krieg ist ein Spiel des menschlichen Herzens; wenn der Gegner mit Schrecken erfüllt ist, mufs man Nutzen daraus ziehen.« Und dann sind die Streitmittel der Kavallerie selbst mächtiger geworden, ihre Pferde sind besser und dressierter, sie können gröfsere Entfernungen zurücklegen und eine gröfsere Schnelligkeit entwickeln; sie kann daher auch mehr wagen.

Wenn endlich die Kavallerie unter gewissen Umständen nichts erreicht hat, so beweist dies noch nicht, dafs sie nichts hätte erreichen können. Dies beweist höchstens, dafs sie nicht auf den günstigen Fleck zum Handeln gestellt war, oder dafs ihr Führer, dem es an Scharfblick fehlte, den nur kurzen Augenblick zum Handeln verpafste. Die Deutschen selbst führen zwei Gelegenheiten aus den Schlachten bei Metz an, wo die französische Kavallerie, wenn sie zur rechten Zeit losbrach, nach ihrer Ansicht den Sieg entschieden hätte. Dies war zunächst am 16. August der Fall, wo

Digitized by Google

die 38. deutsche Brigade, durch das Feuer der Mitrailleusen und das der Divisionen Grenier und Cissey dezimiert, in Unordnung zurückwich; dies war ferner am 18. August bei St. Privat der Fall, als, wie König Wilhelm gesagt hat, die Garde vor dem hartnäckigen Widerstande des Marschall Canrobert ihr Grab fand.

Wer weifs, ob nicht ein neuer Kellermann jetzt noch, wie bei Marengo, indem er auf die Flanke einer siegreichen Kolonne fällt, eine augenblickliche Niederlage in einen schliefslichen Sieg verwandeln könnte? Ob ein neuer Lasalle nicht, wie bei Rivoli, die durch sein plötzliches Erscheinen überraschte Infanterie in die Schluchten zurückzustürzen vermöchte, aus denen sie sich soeben erst in drohenden Kolonnen erhoben hatte?

Es würde, selbst um solche Erfolge zu erreichen, nicht einmal nötig sein, grofse Kavalleriemassen zu vereinigen. Napoleon sagt in seinen Memoiren über den italienischen Feldzug, dafs er häufig mit dreifsig oder vierzig Mann seiner Leibwache, die rechtzeitig attackierten, grofse Erfolge erzielt habe. Es wird genügen, Arcole anzuführen, um hierfür den Beweis zu liefern. Obgleich es nicht richtig sein mag, heute zu alte Muster vorzuführen, so gestatten wir uns doch, an die Thatsache zu erinnern, dafs in der Schlacht bei Saint-Denis im Jahre 1676 eine einzige Schwadron Chevauxlegers, die in gröfster Eile zwei Linien holländischer Infanterie entgegen gesandt wurde, diese siegreich durchbrach und das notwendige Terrain zur Entwickelung der französischen Bataillone eroberte. Kellermann hatte bei Marengo nicht mehr als 400 Pferde, als er zur rechten Zeit und mit einer Energie ohne Gleichen den Moment wahrnahm, in dem die österreichische Kolonne durch einige Kartätschschüsse erschüttert war, sich auf ihre linke Flanke warf und 3000 Grenadiere zum Waffenstrecken zwang (Memoires de Marmont), Leclerc an der Spitze von 300 Chasseurs, Lasalle 100 Husaren mit einer Unerschrockenheit mit sich fortreifsend, der selbst Napoleon in seinen Memoiren Gerechtigkeit widerfahren läfst, warfen auf dem Plateau vor Rivoli eine ganze feindliche Kolonne Artillerie, Infanterie und Kavallerie über den Haufen und entschieden den Sieg (Napoléon, Campagne d'Italie).

Mit 400 Husaren säuberte der österreichische Oberst Edelsheim den weiten zwischen dem 1. und 2. französischen Corps bei Solferino gelassenen Zwischenraum. Drei Züge Ulanen, 103 Reiter, warfen wie wir weiter oben bereits gesagt haben, eine italienische Brigade bei Custozza in die Flucht, und die deutsche Kavallerie-Brigade

Digitized by Google

Bredow, die sich opferte, um die Bewegung des 6. Corps der französischen Armee aufzuhalten, zählte nicht 800 Pferde.

Warum will man, dafs der Fortschritt in der Bewaffnung Alles geändert haben soll? Warum soll ein Kavalleriegeneral nicht mehr, wie Latour-Maubourg bei Dresden, Gelegenheit finden, eine Infanterie anzugreifen, die ihres Feuers, nicht mehr durch das schlechte Wetter, aber durch einen zu raschen oder zu langen Verbrauch ihrer Munition beraubt ist?

»Es giebt Fälle,« sagt Marmont, »in denen man mit dem Risiko eine kleine Anzahl Leute zu verlieren, die Aussicht hat, dem Feinde unersetzlichen Schaden zuzufügen.« In ähnlichen Fällen, wie bei allen unerwarteten Attacken kann man nicht die wenigstens moralische Überlegenheit der Lanziers läugnen. Bei Quatre-Bras am 16. Juni 1815 greift eine Brigade der Division Piré, bestehend aus dem 5. Lanzier- und dem 3. Chasseur-Regiment die Carrés der Division Picton mit einem in beiden Regimentern gleichem Ungestüm und Tapferkeit an; die Lanziers dringen in die Carrés des 42. und 44. englischen Regimentes ein, die Chasseurs werden durch das 92. abgewiesen, verzichten auf den Kampf gegen die Infanterie und werfen und verfolgen die braunschweigischen Husaren bis hinter den Rücken der englischen Armee (Charras, histoire de la campagne de 1815).

Wir geben zu, dafs nur Lanziers allein den moralischen Eindruck hervorbringen konnten, dafs die Attacke von Somo-Sierra und die von Custozza, die von 100 Reitern gegen eine Infanterie-Brigade ausgeführt wurde, gelingen konnte. Die Lanze ist aufserdem die Waffe par excellence zur Verfolgung. Mit ihr würde man sich nicht der Widerwärtigkeit ausgesetzt gesehen haben, von der an einer Stelle der Fürst von Ligne spricht: »Ein Offizier,« sagt er »fand dreifsig preufsische Dragoner in einem Dorfe; sie zogen sich ruhig vor den zweihundert Husaren, die er bei sich hatte, zurück, die Säbelhiebe, die sie denselben zu verabreichen trachteten, reichten kaum bis hinten an den Sattel« (Préjugés militaires).

Schliefslich ist bei den Gefechten von Kavallerie gegen Kavallerie die gut geführte Lanze weit davon entfernt, dem Säbel untergeordnet zu sein. Selbst im Kampfe Mann gegen Mann fochten die Kasaken mit Vorteil gegen unsere besten Reiter. Der General de Brack erzählt uns als Beispiel ein Abenteuer, das dem General Bro, damals Kapitän, passierte, dem, als er einen Kasaken mit seiner Linken zu halten glaubte, plötzlich die Schulter durch eine rasche Wendung mit der

Digitized by Google

Lanze wie durch einen Säbelhieb durchhauen wurde. Am 14. Oktober 1813, das heifst zwei Tage vor der Schlacht von Leipzig, fand bei Liebertwolkwitz eine wahre Kavallerie-Schlacht statt, in welcher das 4. und 5. von Latour-Maubourg und Sebastian kommandierte Corps den ganzen Tag gegen wenig geringere Kräfte fochten und ohne geschlagen zu sein, auch nicht die Oberhand behielten; die deutschen Autoren ermangeln nicht, diesen Erfolg den Kasaken, die, wie das erste Glied der Husaren und Ulanen, mit Lanzen bewaffnet waren, zuzuschreiben. Ein Detachement von 150 Kasaken der kaiserlich russischen Garde, das unerwartet auf die Flanke der französischen Kavallerie hervorbrach, genügte, um dieselbe aufzuhalten.

In der That hat sich besonders bei den Flankenattacken die Lanze dem Säbel überlegen gezeigt. Wir haben von der Attacke gesprochen, welche die Lanziers der kaiserlichen Garde am 16. August 1870 gegen die preufsischen Dragoner ausführten, aber nichts gleicht in dieser Art den Gefechten vom 17. und 18. Juni 1815. Bei Jemappes ritt am 17. die aus zwei Lanzierregimentern bestehende Brigade Alphonse Colbert die englische Husaren-Brigade des General Vivian, dieselbe in die Flancke fassend, vollständig über den Haufen; die Mehrzahl der englischen Offiziere ward getötet und die Brigade furchtbar zugerichtet. Der General Vivian, einer der besten Kavallerie-Offiziere Englands, zögerte nicht, seine Niederlage den Lanzen, mit denen die französische Brigade bewaffnet war, beizumessen. Diese Affaire und diejenige, von der wir nun sprechen werden, haben grofsen Einflufs auf die Formierung von Lanzierregimentern nach dem Kriege bei den Engländern geübt.

Wir können dies lange Plaidoyer zu Gunsten der Lanze nicht besser beenden, als durch die Erzählung einer der bemerkenswertesten Episoden aus der Schlacht von Waterloo. Die Infanterie von Drouet d'Erlon griff, in Bataillonskolonnen auf Zugabstand aufgeschlossener Linien, einer möglichst mangelhaften Formation, die Stellung von la Haie-Sainte an, die von Picton, dem besten Unterfeldherrn Wellington's, verteidigt wurde; Picton wird getötet, der Angriff scheint zu gelingen, als Ponsonby sich mit 1200 Elitedragoner auf die französische Kolonne stürzt, die sich nicht in Carré's formieren kann. In einem Augenblick sind die französischen Bataillone niedergeritten und zwei Fahnen genommen; zwei auf dem Marsch befindliche Batterien, die in dem schlammigen Erdboden stecken geblieben sind, werden hierauf von den Dragonern genommen, welche die Bedienungsmannschaften von den Pferden hauen. Das Unglück

Digitized by Google

schien vollständig. Nun fällt auf das Kommando des Generals Jacquinot das 4. Lanzierregiment, unterstützt durch eine Kürassier-Brigade, welcher der Kaiser selbst den Befehl zum Attackieren erteilt, wie eine Lawine auf die Flanke der Dragoner. In einem Augenblick sind die Dragoner niedergeworfen, Ponsonby bleibt leblos, den Körper von sieben Lanzenstichen durchbohrt, umgeben von 800 Toten und Verwundeten seiner Soldaten liegen; von den drei Regimentscommandeuren sind zwei aufser Gefecht gesetzt. Während dieser Zeit werfen die 5. Lanziers und 3. Husaren eine englische Division, und die wieder gesammelte französische Infanterie klatscht den Erfolgen der Kavallerie Beifall (Charras). An einer anderen Stelle wirft sich an demselben Tage, als die Schlacht schon verloren ist, die Brigade Colbert, 1. und 2. Chevauxlegers-Lanzierregiment blindlings auf die Cumberland-Dragoner und zermalmt sie; Napoleon eilt im Galopp herbei und beglückwünscht die Überlebenden zu dieser That heroischen Mutes (Susane, histoire de la cavalerie).

Wir haben die übrigens sehr bekannte Episode mit den 4. Lanziers ziemlich oft von einem höheren Offizier, der bei Waterloo in einem der Drouet d'Erlon'schen Regimente stand, erzählen hören. Es schien ihm immer, sagte er, als ob die Lanziers in die Flanken dieser verwünschten Dragoner wie in Butter (so war sein Ausdruck) stächen, und war dies eine derjenigen Erinnerungen aus seinen langen Feldzügen, bei der er am liebsten verweilte. Als er eines Tages die Affaire in einem Salon in Lille soeben erzählt hatte, fafste ihn der General Bro, der die Division kommandirte, am Arm, führte ihn abseits und zeigt ihm, seinen Rock öffnend, einen kleinen, das Hemd schliessenden Uniformknopf des 4. Lanzierregiments »das war mein Regiment« ruft er erregt, »ich kommandirte es bei Waterloo, und zum Andenken an die Attacke, von der Sie sprechen, verläfst mich dieser Knopf nicht mehr; man wird ihn einst mit mir begraben«. Das ist das Gefühl, das man in unseren Tagen unter dem Namen des Chauvinismus ins Lächerliche gezogen hat, das aber so grofse Dinge bei den Armeen der Republik und des ersten Kaiserreiches gethan hat. An dieser einfachen Anekdote erkennt man den Führer, von dem der General de Brack spricht »der seine Leute in der Hand hat, der sie alle wie einen einzigen Mann bewegt, der überzeugt ist, dafs er sein Regiment selbst ist«.

Dem General Thoumas sind sicherlich nicht die beiden von einander ganz getrennten Gefechte des neumärkischen Dragonerregiments Nr. 3 bei Königgrätz bekannt gewesen, in welchen die

Digitized by Google

4. und 5. Eskadron das Regiment Studionkürassiere und 2 Schwadronen Kaiser Franz-Joseph-Kürassiere, denen sich später noch Abteilungen Nikolaushusaren zugesellten, die 1., 2. und 3. Eskadron aber die ganze Kürassier-Brigade Fürst Windischgrätz attackierten. Die an Körperstärke und Gröfse, an Stärke und Gröfse der Pferde und an Zahl bedeutend überlegenen Kürassiere, die zum Teil (Kürasse trugen sie nicht mehr) ihre langen aus schweren weifsen Tuch gefertigten Mäntel zum Schutz gegen die Säbelhiebe umgehangen hatten, wickelten in beiden Fällen die an Zahl, Körperkraft und Gröfse der Pferde bedeutend ihnen unterlegenen Dragoner vollständig ein, die, auf einen Haufen gedrängt, von ihren Waffen nur geringen Gebrauch machen konnten, während die um sie herumwirbelnden Kürassiere einen nach dem andern von den Pferden hieben, bis hier durch die 4., dort durch die 11. preufsischen Ulanen gründliche Hilfe zu Teil wurde. Doch ich lasse hier am besten ein Zwiegespräch, das ich mit einem zurücktransportierten verwundeten Dragoner hatte oder vielmehr dessen Erzählung auf meine Frage nach dem Gefecht (welches von beiden weifs ich nicht) folgen. »Wie kunnen gegen die Kerassier garnichts moaken«, erzählte der biedere Pommer, wie hauhten ehr up de witten Mäntel, äberst dat bullerte man immer, äberst wenn de Kerassier tohauht, denn feel ook immer ein Dragoner von't Pierd. Als äberst de Hulohners kamen, de maken man so (mit der Pantomime des Stiches) dann leek de Kerassier sich wild um und denn feel he ook all run«. — Mit dieser schlichten Erzählung der wirksamen Hilfe, welche den hartbedrängten Dragonern bei Königgrätz durch die beiden Ulanenregimenter wurde, hätte Thoumas gewifs auch noch gern eine Lanze für die Lanze gebrochen.

Berghaus, Major a. D.

Digitized by Google

XXII. Zur Ausbildung der Feld-Artillerie, hier deren Aufgaben im Dienste des Ersatzes der Munition im Kriege.

(Schlufs.)

Auf einem Rückmarsch gestaltet sich die Marschordnung in entgegengesetzter Reihenfolge wie beim Kriegsvormarsch. — Bei einer selbstständigen, beziehungsweise auf einer eigenen Strafse zurückmarschierenden Infanterie-Division sind in der Arriere-Garde gewöhnlich 3 Batterien (Abteilung) eingeteilt. Diese Abteilung marschiert mit ihren Gefechts-Batterien, bei welchen die erste Staffel jeder Batterie sich unmittelbar vor deren Geschützen befindet, vor dem im Haupttrupp der Arrieregarde zunächst dem Feinde befindlichen Infanterie-Bataillon. Die zweite Staffel marschiert vor den Gefechtstruppen der Arrieregarde, nicht ganz 1 km von den Gefechtsbatterien entfernt. Die andere Abteilung des Divisions-Artillerie-Regiments marschiert mit ihren Gefechtsbatterien vor dem im Gros der Infanterie-Division zunächst dem Feinde befindlichen Infanterie-Bataillon, ihre zweite Staffel vor den Gefechtstruppen des Gros, also etwa 4 km von den Gefechtsbatterien entfernt.

Bei einem auf zwei Strafsen zurückmarschierenden Armee-Corps ergiebt sich die Entfernung zwischen den Gefechtsbatterien und zweiten Staffeln, bei der Marschkolonne [Infanterie-Division], mit welcher das Corps-Artillerie-Regiment nicht marschiert, wie bei einer selbstständig auftretenden Infanterie-Division. Bei der anderen Marschkolonne des Armee-Corps ist dieses nur dann der Fall, wenn das Corps-Artillerie-Regiment vor der Infanterie-Division marschiert. Folgt dagegen das Corps-Artillerie-Regiment dem zuerst abmarschierten Infanterie-Regiment, so ist die zweite Staffel der in der Marschkolonne erst hinter dem Corps-Artillerie-Regiment, also der Arrieregarde näher, marschierenden Abteilung des Divisions-Artillerie-Regiments, etwa 7 km weiter vom Feinde entfernt als die Gefechtsbatterien. — Beim Rückmarsch des Armee-Corps auf nur einer Strafse, wird in dessen Arrieregarde häufig das ganze

Digitized by Google

Divisions-Artillerie-Regiment der Infanterie-Division, welcher die Arrieregarde entnommen ist, eingeteilt sein. Je nachdem dieses Regiment mit seinen Gefechtsbatterien vor dem im Haupttrupp der Arrieregarde zuletzt marschierenden Infanterie-Bataillon oder Regiment marschiert, werden die zweiten Staffeln seiner Abteilungen, welche unmittelbar vor den Gefechtstruppen der Arrieregarde marschieren, 2 km oder $1^1/_4$ km von ihren Gefechtsbatterien entfernt sein. Das Corps-Artillerie-Regiment marschiert im Gros, entweder zwischen den beiden Infanterie-Divisionen oder erst nach dem vom Feinde am weitesten entfernten Infanterie-Regiment der der Arrieregarde näher befindlichen Infanterie-Division. Die zweiten Staffeln der Batterien des Corps-Artillerie-Regiments marschieren, abteilungsweise zusammengezogen, unmittelbar vor den Gefechtsbatterien dieses Regiments.

Das Divisions-Artillerie-Regiment der im Gros entfernter vom Feinde marschierenden Infanterie-Division befindet sich mit seinen Gefechtsbatterien vor dem zuletzt marschierenden Bataillon dieser Infanterie-Division. Die abteilungsweise zusammengezogenen zweiten Staffeln der Batterien dieses Regiments, welche vor den vom Feinde am weitesten entfernten Gefechtstruppen dieser Infanterie-Division marschieren, sind etwa 5 km von ihren Gefechtsbatterien entfernt. In der Arrieregarde sind also die zweiten Staffeln von ihren Gefechtsbatterien, wenn das Armee-Corps auf zwei Strafsen zurückmarschiert, um nicht ganz 1 km, wenn auf einer Strafse um $1^1/_4$ km, höchstens 2 km entfernt. Diese Entfernungen kommen dem während eines Gefechts gebotenen Abstand der zweiten Staffeln von den Gefechtsbatterien [etwa 800 m] ziemlich nahe, und stellen auch die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Gefechtsbatterien und ihren zweiten Staffeln nicht in Frage. Dagegen erschweren die grofsen Entfernungen, welche zwischen den zweiten Staffeln und den Gefechtsbatterien der im Gros marschierenden Abteilungen der Divisions-Artillerie-Regimenter bestehen, mindestens 4 km, unter Umständen bis gegen 7 km, die Verbindung zwischen den Gefechtsbatterien und zweiten Staffeln beim Rückmarsch ungleich mehr als beim Vormarsch. »Treten die Gefechtsbatterien in den Kampf ein, so nähern sich ihnen beim Vormarsch die zweiten Staffeln, beim Rückmarsch entfernen sie sich von ihnen.«

Die Frage, ob es, im Hinblick hierauf, beim Rückmarsch nicht vorzuziehen wäre, die abteilungsweise zusammengezogenen zweiten Staffeln der im Gros marschierenden

Digitized by Google

Divisions-Artillerie unmittelbar vor den Gefechtsbatterien ihres Regiments marschieren zu lassen, drängt sich hierbei unwillkürlich auf. Bei ihrer Entscheidung käme zu erwägen, ob die gesicherte Verbindung, zwischen den zweiten Staffeln und den Gefechtsbatterien, bei der im Gros marschierenden Divisions-Artillerie, nicht doch wichtiger ist, als die dann um die Marschtiefe der zweiten Staffeln der Batterien, vermehrte Entfernung der vor ihrer Divisions-Artillerie abmarschierten Infanterie vom Feinde. Diese gröfsere Entfernung würde, beim Rückmarsch des Armee-Corps auf zwei Strassen, für jede Marschkolonne wenig über $^1/_2$ km, bei dem auf nur einer Strafse, für die hiervon nur berührt werdende zuerst abgezogene Infanterie-Division $1^1/_4$ km betragen.

Bei dem Rückzug eines Armee-Corps auf einer Strafse, wird das Divisions-Artillerie-Regiment derjenigen Infanterie-Division, welche den Rückmarsch zuerst antritt, seiner Division erst dann folgen, wenn diese mit ihrer gesamten Infanterie den Rückmarsch angetreten hat. Das Divisions-Artillerie-Regiment wird also, schon um den Gegner den Rückzug nicht so bald bemerken zu lassen, noch geraume Zeit, von Beginn des Rückmarsches seiner Infanterie-Division ab, den Feuerkampf fortzuführen haben. Treten nun die zweiten Staffeln seiner Batterien, den Gefechtstruppen ihrer Infanterie-Division voraus, den Rückzug an, so entbehren die kämpfenden Batterien des ihnen, während ihres fortgesetzten Kampfes, doch so leicht nötig werden könnenden Ersatzes, nicht nur an Munition, sondern auch an Mannschaften, Pferden, Material, aus ihren zweiten Staffeln. —

ad V. 1. Bevor die auf die Führung der Munitionskolonnen bezüglichen Thätigkeiten des Artillerie-Brigade-Commandeurs, der Kolonnen-Abteilungs-Commandeure [Staffelführer] und der Kolonnenführer in Erwägung genommen werden, müssen die in der Felddienst-Ordnung (1887), hinsichtlich der Munitionsergänzung, gegebenen Grundsätze, so weit dieses für den von den Munitionskolonnen zu leistenden Munitionsersatz nötig ist, berührt werden:

»Die rechtzeitige Munitionsergänzung in und nach dem Gefecht ist eine wichtige Aufgabe der Führer aller Grade. Kein Mittel darf unversucht bleiben, um der Truppe im Gefecht Munition zuzuführen und das Feuer zu nähren, in dessen Erhalten oder Erlöschen das Schicksal des Tages liegen kann [Ziffer 313].

Die höheren Truppenführer müssen, wenn ein gröfseres Gefecht bevorsteht oder sich entwickelt, die Munitionskolonnen näher heran-

Digitized by Google

rücken lassen und einen Teil derselben bis auf das Gefechtsfeld vorziehen. Sie haben ferner dafür zu sorgen, dafs den im Gefecht stehenden Truppen die Aufstellungspunkte jener Kolonnen oder vorgeschobener Teile derselben bekannt werden [Ziffer 314]. Leere Wagen der ersten Staffeln der Batterien gehen sofort im Trabe zur zweiten zurück und werden dort gegen volle umgetauscht [Ziffer 326]. Die leeren Batterie-Munitionswagen ergänzen sich aus den auf das Gefechtsfeld herangezogenen nächsten Munitionskolonnen [Ziffer 327]. Ziffer 299 des Exerzier-Reglements für die Feld-Artillerie spricht sich hierüber dahin aus: Der Führer der zweiten Staffel schickt leere Munitionswagen in Kommandos zur Füllung nach der nächsten Munitionskolonne. Über den Standpunkt der letzteren erhält er Mitteilung vom Abteilungs-Commandeur, ist indes verpflichtet auch selbst Erkundigungen hiernach einzuziehen.

Falls die Gefechtslage eine Beschleunigung erfordert, können gefüllte Munitionswagen der Kolonnen ausnahmsweise vorübergehend den Batterien unmittelbar zugewiesen werden [Ziffer 327].

Bei der Infanterie und den Jägern wird die Taschenmunition während des Gefechts aus den Patronenwagen*) ergänzt. Dieselben nehmen, von dem berittenen Wagenführer geleitet, bei Beginn des Gefechts eine verdeckte Aufstellung, wo möglich nicht über 800 m von der fechtenden Truppe, in dringenden Fällen, ohne Rücksicht auf Verluste, nahe der Feuerlinie [Ziffer 315].

Für den rechtzeitigen Ersatz der den Patronenwagen entnommenen Munition zu sorgen, gehört zu den Obliegenheiten des Bataillons-Commandeurs. Auf dessen Meldung, wenn nicht schon früher aus eigener Fürsorge, wird der höhere Führer an Stelle der entleerten Patronenwagen einzelne Munitionswagen der Kolonnen oder — falls diese noch nicht bereit — verfügbare Patronenwagen der noch in der Hand behaltenen Truppen zuweisen. Während dessen ist es vielleicht schon angängig, die entleerten Patronenwagen aus Munitionswagen, durch Austausch der Kasten, auffüllen zu lassen [Ziffer 320]. Nach dem Gefecht wird die Taschenmunition sogleich aus den Patronenwagen ersetzt, welche ihrerseits sich aus den Infanterie-Munitionskolonnen ergänzen [Ziffer 321].

---

*) Gehören zur kleinen, der Infanterie auch im Gefecht nötigen Bagage, und verbleiben daher auch auf Kriegsmärschen ohne weiteren Befehl bei ihrem Truppenteil [Ziffer 276]. Um Verwechslungen zwischen den zur kleinen Bagage gehörigen Patronenwagen der Infanterie und den in den Infanterie-Munitionskolonnen befindlichen Patronenwagen zu vermeiden, werden letztere, in Übereinstimmung mit der Felddienst-Ordnung, im Folgenden als Munitionswagen bezeichnet.

Digitized by Google

Die Kavallerie-Divisionen führen besondere Kavallerie-Patronenwagen mit sich, welche einer reitenden Batterie zugeteilt sind. [Ziffer 322]. Im Übrigen sind Kavallerie und Pioniere für den Fall, dafs eine Ergänzung ihrer Munition während des Gefechtes erforderlich wird, auf den nächsten Patronenwagen der Infanterie, nach dem Gefechte auf die nächste Infanterie-Munitionskolonne angewiesen [Ziffer 323]. Eine Reserve an Revolvermunition wird auf den Patronenwagen der Truppe und den Infanterie-Munitionskolonnen mitgeführt [Ziffer 324].« —

2. Bei jedem Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen befinden sich zwei Munitonskolonnen-Abteilungen, welche von dem über dieselben verfügenden General-Kommando, dem unmittelbaren Befehle des Artillerie-Brigade-Commandeurs des Armee-Corps unterstellt sind. Jede Kolonnenabteilung besteht aus zwei Infanterie- und drei Artillerie-Munitionskolonnen und wird von einem Stabsoffizier der Artillerie kommandiert.

Eine Infanterie-Munitionskolonne besteht aus 21 sechsspännigen Patronenwagen [Munitionswagen], eine Artillerie-Munitionskolonne aus 20 sechsspännigen Munitionswagen und drei vierspännigen Vorratslafetten mit Protzen, aufserdem besitzt jede Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonne: 1 sechsspännige Feldschmiede und 2 vierspännige Vorratswagen.

Jede Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonne ist in 2 Abteilungen zu je 3 Zügen eingeteilt. Bei dem Vormarsch des Armee-Corps auf einer Strafse folgt die erste Staffel der Munitionskolonne, gewöhnlich eine ganze Kolonnenabteilung, mit etwa 2 km Abstand, der etwa 4 km Marschtiefe einnehmenden grofsen Bagage des Armee-Corps, welche ihrerseits etwa 4 km Abstand von der rückwärts marschierenden Infanterie-Division einhält. Die Tete der ersten Staffel der Munitionskolonnen wird hierbei etwa 10 km vom Schlusse der Gefechtstruppen des Armee-Corps, und etwa 30 km von der Tete des Haupttrupps der Avantgarde entfernt sein. Die zweite Staffel der Munitionskolonnen, die andere Kolonnen-Abteilung des Armee-Corps, folgt erst, mit etwa 4 km Abstand, der etwa 6 km*) Marschtiefe besitzenden ersten Staffel der Munitionskolonnen und Trains. Die Entfernung beider Staffeln der Munitionskolonnen von einander beträgt hierbei etwa 7 km.

Auf Märschen, die voraussichtlich zum Gefecht führen,

*) Von diesen 6 km Marschtiefe trifft etwa die Hälfte auf die Munitionskolonnen-Abteilung der ersten Staffel.

Digitized by Google

empfiehlt es sich, die erste Staffel der Munitionskolonnen nicht mit der ersten Staffel der Trains, erst hinter der grofsen Bagage des Armee-Corps, sondern ebenso wie die in der ersten Staffel der Trains eingeteilten vier Feldlazarette, vor der grofsen Bagage, der rückwärts marschierenden Infanterie-Division thunlichst genähert, folgen zu lassen. Hierdurch ist dann die erste Staffel der Munitionskolonnen um nahezu 10 km weniger von den ins Gefecht tretenden Truppen entfernt und kann dadurch um etwa 1 Zeitstunde früher, und mit geringeren Marschanstrengungen auf dem Gefechtsfelde eintreffen. Kommt es zum Gefecht, so ist jedenfalls dieses frühere Eintreffen der ersten Staffel der Munitionskolonnen für die Truppen nötiger, als das der erst nach dem Gefecht diesen nützlich werdenden grofsen Bagage. Zudem wird das Eintreffen letzterer im Quartier oder Biwak, wenn die erste Staffel der Munitionskolonnen vor ihr marschiert, nur um etwa ½ Zeitstunde verzögert. — Die Entfernung der ersten Staffel der Munitionskolonnen von der Tete des Haupttrupps der Avantgarde würde dann, statt etwa 30 km, wenig über 20 km, der beiden Staffeln der Munitionskolonnen von einander, statt etwa 7 km, etwa 17 km betragen.

Marschieren zwei Armee-Corps auf einer Strafse hintereinander, so kann auf ein rechtzeitiges Eintreffen von Munitionsersatz auf dem Gefechtsfelde nur dann gerechnet werden, wenn mindestens die erste Staffel der Munitionskolonnen des vorausmarschierenden Armee-Corps diesem unmittelbar folgt.

Erscheint beim Marsche eines Armee-Corps auf zwei Strafsen, eine der letzteren gefährdet, so werden beide Munitionskolonnen-Abteilungen, gleich der grofsen Bagage und den Trains des Armee-Corps, nur auf einer Strafse, und zwar der ihrer Lage nach gesicherteren, marschieren. Immerhin wird hierdurch die Entfernung der ersten Staffel der Munitionskolonnen, von der Tete des Haupttrupps der auf dieser Strafse voraus befindlichen Avantgarde, um die Marschtiefe der auf der anderen Strafse marschierenden Infanterie-Division [etwa 8 km] geringer.

Bei einem Rückmarsch müssen die Munitionskolonnen und Trains, gleich der grofsen Bagage, rechtzeitig vorausgeschickt werden. Aber auch hier empfiehlt es sich, die den Truppen nähere erste Staffel der Munitionskolonnen nicht weit vor den Gefechtstruppen marschieren zu lassen.

Bei einem Flankenmarsch empfiehlt es sich, die grofse Bagage, sowie alle Munitionskolonnen und Trains, auf einer vom Feinde

Digitized by Google

abgewendeten, mit der Marschstrafse der Truppen ungefähr gleichlaufenden Strafse marschieren zu lassen. —

3. Die Commandeure der beiden Munitionskolonnen-Abteilungen des Armee-Corps erhalten die Befehle, die sie leiten, von dem Brigade-Commandeur der Artillerie des Armee-Corps. Zu diesem mufs daher, wenn beide Kolonnen-Abteilungen auf derselben Strafse marschieren, stets von der den Truppen näheren Abteilung [erste Staffel] ein Unteroffizier mit ein, besser zwei bis drei Reitern kommandiert sein. Dieser Unteroffizier hat die Befehle des Artillerie-Brigade-Commandeurs, welche die erste und zweite Staffel der Munitionskolonnen betreffen, in Empfang zu nehmen, und durch einen seiner Reiter sofort dem Commandeur der ersten Staffel der Munitionskolonnen übermitteln zu lassen. Bei grofser Entfernung der ersten Staffel von dem Aufenthaltsorte des Brigade-Commandeurs, wird, zur rascheren Übermittelung der Befehle, mitunter zweckmäfsig, aus den genannten Reitern, eine dem Marsche des Armee-Corps auf der Strafse folgende Relaislinie gebildet. Vom Commandeur der zweiten Staffel der Munitionskolonnen müssen, wenn beide Kolonnen-Abteilungen auf derselben Strafse hinter einander marschieren, stets zum Commandeur der ersten Staffel der Munitionskolonnen ein Unteroffizier mit ein, besser zwei Reitern kommandiert sein. Dieser Unteroffizier hat die beim Commandeur der ersten Staffel der Munitionskolonnen eintreffenden Befehle des Artillerie-Brigade-Commandeurs dort zu empfangen, und mittelst seiner Reiter dem Commandeur der zweiten Staffel der Munitionskolonnen sofort zu übermitteln. Würden jedoch beim Marsch des Armee-Corps auf zwei Strafsen auch die Munitionskolonnen-Abteilungen auf beiden Strafsen, z. B. auf jeder Strafse eine marschieren, so müfste, von jeder Kolonnen-Abteilung, ein Unteroffizier mit ein, besser zwei bis drei Reitern zum höchsten der auf der betreffenden Strafse marschierenden Artillerie-Commandeure kommandiert werden, um dessen Befehle empfangen, erforderlichenfalls von hier aus beim Artillerie-Brigade-Commandeur des Armee-Corps erholen zu können. Ebenso mufs, von Seite der Munitionskolonnen, welche einer selbstständig auftretenden Infanterie-Division zugeteilt sind, ein Unteroffizier mit ein, besser zwei bis drei Reitern zum Commandeur des Divisions-Artillerie-Regiments dieser Infanterie-Division kommandiert werden, um dessen Befehle für die der Infanterie-Division zugeteilten Munitionskolonnen in Empfang nehmen zu können.

4. Sobald ein gröfseres Gefecht bevorsteht oder sich entwickelt, läfst die Gefechtsleitung die Munitionskolonnen näher heranrücken

Digitized by Google

und einen Teil derselben [erste Staffel] bis auf das Gefechtsfeld vorziehen. Der Punkt, bis zu welchem die erste Staffel der Munitionskolonnen an das Gefechtsfeld herangezogen wird, mufs, auch wenn sich das Armee-Corps in der Verteidigung befindet, da hier die Fortsetzung eines zähen Widerstandes vom Nachschub an Munition abhängig werden kann, der Gefechtslinie thunlichst nahe — 2 km, höchstens 4 km, — aufserdem ungefähr hinter der Mitte des Armee-Corps, nahe einem Strafsenknoten, die Strafsen jedoch freilassend, bestimmt werden. Diesen Punkt läfst der Brigade-Commandeur der Artillerie sofort dem Commandeur der ersten Staffel der Munitionskolonnen, dann auch den Infanterie-Divisionen*) und dem Corps-Artillerie-Regiment mitteilen.

Aufgabe des Commandeurs der ersten Staffel der Munitionskolonnen ist es, Alles aufzubieten, dafs seine Kolonnen-Abteilung baldmöglichst den für sie bestimmten Aufstellungspunkt erreicht. Aufserdem hat er dem Commandeur der zweiten Staffel der Munitionskolonnen den für die erste Staffel bestimmten Aufstellungsort sofort mitteilen zu lassen. In jedem Falle müssen beide Staffeln der Munitionskolonnen unter sich die Verbindung erhalten, und die zweite Staffel sich auch »thunlichst« dem Aufstellungsort nähern. Bis der Commandeur der ersten Staffel der Munitionskolonnen den Befehl des Artillerie-Brigade-Commandeurs für die Aufstellung der Munitionskolonnen übermittelt erhält, können, selbst bei relaisartiger Beförderung des Befehls, 1 bis $1^1/_2$ Zeitstunden vergehen. Um dann, die sofort in beschleunigte Bewegung gesetzte erste Staffel der Munitionskolonnen an den bestimmten Aufstellungspunkt zu bringen, wird es mitunter grofser Thatkraft und rücksichtslosen Einschreitens bedürfen, um dieses, von da ab, binnen 4 Zeitstunden zu ermöglichen. Um daher das Eintreffen der ersten Staffel der Munitionskolonnen auf dem Gefechtsfelde zu beschleunigen, ist deren Commandeur verpflichtet, wenn er verlässig erfährt oder hört, dafs eine Schlacht stattfinde, auch ohne Befehl,**) die thunlichste Be-

*) Die Infanterie-Divisions-Commandeure lassen den Aufstellungspunkt der ersten Staffel der Munitionskolonnen sofort ihren Infanterie-Brigaden und ihrem Divisions-Artillerie-Regiment mitteilen, letztere ihren unterhabenden Regimentern [diese ihren Bataillonen], beziehungsweise Artillerie-Abteilungen [diese dem Führer ihrer zweiten Staffel]. Ebenso ist von Seite des Commandeurs des Corps-Artillerie-Regiments betreffs seiner Abteilungen und von den Abteilungs-Commandeuren betreffs des Führers ihrer zweiten Staffel zu verfahren.

**) Aus militärische Briefe, III, über Artillerie, 9. Brief, von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen [im Feldzuge 1870 Commandeur der Artillerie des Garde-Corps] entnommen.

Digitized by Google

schleunigung des Marsches seiner Kolonnen-Abteilung nach dem Gefechtsfelde anzuordnen, hiervon auch die zweite Staffel der Munitionskolonnen benachrichtigen zu lassen, und sich alsbald zum Artillerie-Brigade-Commandeur seines Armee-Corps zu begeben. Von diesem wird er dann selbst den Befehl, wo die Munitionskolonnen aufzustellen sind, entgegen nehmen können.

Hierdurch kann das Eintreffen der ersten Staffel der Munitionskolonnen auf dem Gefechtsfelde, um einen Teil der für die Zurücksendung des Befehls nötigen Zeit von 1 bis 1½ Zeitstunden, mithin von 5 bis 5½ auf 4 bis 5 Zeitstunden, verkürzt werden. Dieses ist aber schon ein sehr günstiger Fall. Aus diesem Grunde ist es sehr wichtig, dafs, wie bereits ad A, 8 angegeben wurde, bei den zweiten Staffeln der Batterien der Abteilungen darauf geachtet wird, aus den zu ihnen von der ersten Staffel der Batterien zurückgebrachten, nur von einer Geschofsart entleerten Munitionswagen, durch Empfang beziehungsweise Abgabe der bei einer anderen Batterie der Abteilung nicht in gleicher Zahl verbrauchten Geschofsart, thunlichst im richtigen Verhältnis gefüllte Munitionswagen zu gewinnen, und nach Bedarf, zu den ersten Staffeln der Batterien zu schicken. Auch kann es notwendig werden, dafs Artillerie-Regimenter, bei welchen die zweiten Staffeln stark angegriffen werden mufsten, von denjenigen Artillerie-Regimentern, welche erst später in den Kampf getreten sind, Munition abgegeben erhalten. Namentlich müssen die Gefechtspausen benützt werden, um in der Munitionsergänzung entstandene Schwierigkeiten auszugleichen. Ebenso wie der Führer der zweiten Staffeln der Batterien einer Abteilung, wenn bei einer dieser Batterien Mangel an Munition eintritt, über die aus den zweiten Staffeln der anderen Batterien der Abteilung zu leistende Aushülfe entscheidet, müssen die höheren Führer der Artillerie: »Regiments-Commandeure beziehungsweise Brigade-Commandeur« veranlassen, dafs aus noch bei der anderen Abteilung ihres Regiments, beziehungsweise bei den Abteilungen eines anderen Regiments ihrer Brigade vorhandenen zweiten Staffelbeständen, Aushülfe an die Munition bedürfende Abteilung, beziehungsweise Regiment geleistet wird. — Erst nachdem die erste Staffel der Munitionskolonnen den ihr angewiesenen Aufstellungsort erreicht hat, können die von den zweiten Staffeln der Batterien dortselbst eintreffenden leeren Wagen Munition empfangen. Die Führer der leeren Munitionswagen der Batterien geben bei der ersten Staffel der Munitionskolonnen den Truppenteil: »Regiment, Abteilung, Batterie« an, zu dem sie gehören und unterschreiben,

Digitized by Google

nachdem die Füllung ihrer Wagen stattgefunden hat, die bei der abgebenden Munitionskolonne vorbereitete Quittung.

Die rasche und geordnete Abgabe der Munition wird, namentlich bei starkem Bedarf erleichtert, wenn jede der drei Artillerie-Munitionskolonnen der ersten Staffel die Abgabe der Munition für eines der drei Artillerie-Regimenter des Armee-Corps bethätigt. Da jede Munitionskolonne in zwei Abteilungen eingeteilt ist, kann dann weiter, je eine der letzteren, für den Ersatz der Munition bei je einer Abteilung des betreffenden Artillerie-Regiments Sorge tragen.

Für die Infanterie, welcher nicht in dem Maſse wie der Artillerie die Mittel zur Verfügung stehen, entleerte Patronenwagen rasch zum Aufstellungsort der Munitionskolonnen zurückzusenden, dann aber auch für die, in Folge groſser Verluste, im Empfang von Munition durch ihre Wagenstaffeln behinderte Artillerie, empfiehlt sich das nachstehende Verfahren.

»Der Commandeur der ersten Staffel der Munitionskolonnen begiebt sich, wenn er den Heranmarsch seiner Kolonnen-Abteilung nach dem bestimmten Aufstellungsort eingeleitet hat, wieder zum Artillerie-Brigade-Commandeur der Artillerie in die Feuerstellung. Auf Grund seiner eigenen Wahrnehmungen, kann er dann, dem Befehle, beziehungsweise nach eingeholter Genehmigung des Artillerie-Brigade-Commandeurs, dem Bedürfnis, daſs thunlichst nahe rückwärts jeder Infanterie-Division eine Infanterie-Munitionskolonne, beziehungsweise der zweiten Staffeln jener Artillerie-Regimenter, für welche der Munitionsersatz ein dringendes Bedürfnis ist, eine Artillerie-Munitionskolonne, baldmöglichst eintrifft, entsprechen. Hiervon müssen dann, von dem Artillerie-Brigade-Commandeur, die Infanterie-Divisionen, beziehungsweise das betreffende Artillerie-Regiment sofort benachrichtigt werden. Nach Ermessen der Commandeure dieser Truppenteile kann dann, von der ihrem Truppenverbande genäherten Munitionskolonne, je eine der zwei Abteilungen dieser Kolonne, gegen jede, hiervon sofort zu benachrichtigende Infanterie-Brigade der Infanterie-Division, beziehungsweise gegen die zweite Staffel jeder Abteilung des betreffenden Artillerie-Regiments vorgehen. Hierdurch läſst sich ermöglichen, daſs von den Commandeuren der Infanterie-Brigaden ihren Regimentern, und von diesen ihren Bataillonen, aus den gegen ihre Brigade, beziehungsweise gegen ihr Regiment vorgeschobenen Teilen [Zügen] einer Infanterie-Munitionskolonne nach Bedarf, Munitionswagen zugewiesen werden können. Diese Wagen werden oft nach den Aufstellungsarten der Patronenwagen der betreffenden Bataillone, behufs deren Auffüllung

Digitized by Google

beziehungsweise Ersatz, in dringenden Fällen sogar, ohne Rücksicht auf Verluste, bis nahe der Feuerlinie vorrücken müssen. Aber auch aus eigenem inneren Drange, mufs jeder Führer von Munition streben, der im heftigen Kampfe befindlichen Truppe den erforderlichen Munitionsersatz, insbesondere nach jedem heftigen Kampfe, nach jedem Sturm entgegen zu bringen. —

Auch für die Artillerie-Munitionskolonnen kann, wenn in Folge bedeutender Verluste von Mannschaften und Pferden, die Batterien einer Abteilung nicht mehr im Stande sind, die Munition durch ihre Staffeln empfangen zu lassen, das Vorrücken bis zum Aufstellungsort der zweiten Staffeln der Batterien nötig werden. Von da aus sind dann, den sich von den Batterien um Munitionsersatz meldenden Unteroffizieren, die benötigten Munitionswagen der Kolonnen bis zur ersten Staffel der betreffenden Batterien, wenn nötig bis unmittelbar hinter die feuernden Geschütze mitzugeben. Die hinter den Geschützen zur Entnahme der Munition auffahrenden Wagen der Kolonnen werden ausgespannt, und erst nach ihrer Entleerung, durch ihre bis dahin vor dem feindlichen Feuer mehr geschützt aufgestellten Gespanne, zu ihrer Munitionskolonne zurückgefahren.

Den an Batterien, beziehungsweise Infanterie-Bataillone, abgegebenen Munitionswagen der Kolonnen mufs ein Platz bestimmt werden, an dem sie sich zu sammeln haben, sobald sie entleert sind. Dieser Sammelplatz liegt am besten nicht zu entfernt hinter der Munitionskolonne, welcher sie angehören.

Hat eine bis zum Aufstellungsorte der zweiten Staffeln der Batterien beziehungsweise der Patronenwagen der Infanterie, oder gar darüber hinaus, bis nahe an die Feuerlinie vorgerückte Munitionskolonne dem Bedürfnis der im heftigen Kampf befindlichen Truppe genügt, so kann sie kehrt machen und sich auf einem für ihre Sicherheit geeigneteren Platz aufstellen. Dieser Platz mufs aber dem betreffenden Truppen-Commandeur mitgeteilt werden, damit die von den zweiten Staffeln der Batterien, beziehungsweise von den Bataillonen, um Munition gesendeten Unteroffiziere ihn finden können.

Aufser der Munition, müssen die Munitionskolonnen, wenn die bei den Batterien vorhandenen Reserven zum Ersatze der Verluste nicht ausreichen, auch Material, Mannschaften und Pferde, letztere, wenn nötig, auch zur Bespannung der Patronenwagen der Infanterie-Truppenteile, abstellen. Die ihrer Munition entleerten Wagen der Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen können von weniger, wenn nötig selbst zwei, Pferden gezogen werden. Diesen Ausfall

Digitized by Google

an Pferden haben dann die Kolonnen, so weit er nicht durch das Pferde-Depot des Armee-Corps gedeckt werden kann, was meistens nur im geringen Grade möglich sein wird, demnächst auf dem Marsche durch Requisition zu decken.

5. Nach Beendigung des Gefechts, spätestens bis zum Anbruch des folgenden Tages, müssen sämtliche Protzen und Munitionswagen aller Batterien, sowie sämtliche Patronenwagen der Infanterie, wieder vollständig mit Munition gefüllt sein. Sobald dieses geschehen ist, haben die Commandeure der Kolonnen-Abteilungen raschest Sorge zu tragen, dafs die Füllung ihrer weniger entleerten Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen, aus den Beständen derjenigen Kolonnen, welche ihre Munition gröfseren Teils abgegeben haben, ersetzt wird. Ergiebt sich hierbei der gröfsere Teil der Munitionskolonnen der seitherigen ersten Staffel entleert, während jene der zweiten Staffel gar nicht durch Munitionsabgabe in Anspruch genommen wurden, so treten letztere insgesamt in die erste Staffel über, dagegen die seither in der ersten Staffel gestandene Kolonnen-Abteilung in die zweite Staffel*). Aufserdem sendet letztere ihre entleerten Munitionskolonnen, sowie die entleerten Teile ihrer nur noch teilweise gefüllt verbliebenen Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonne, behufs Neufüllung, sofort nach dem Standorte der ihrer Armee zugewiesenen Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks zurück. Das Verfahren, nur die entleerten Teile der nicht ganz entleerten Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonne zurückzuschicken, ist durch entsprechende Gliederung der einzelnen Kolonnen in zwei zur Not selbstständige Abteilungen vorgesehen. Wenn der Munitionsverbrauch ein bedeutender war, und daher die Munitionskolonnen der ersten Staffel zum vollständigen Ersatz der Munition nicht ausreichen, so werden auch die Munitionskolonnen der zweiten Staffel, wenn nicht schon im späteren Verlauf der Schlacht, so doch sofort nach derselben, Munition an die Batterien, bezw. Compagnien, abzugeben haben.

*) Würde aber von den 2 Infanterie- und 3 Artillerie-Munitions-Kolonnen, der seither in der ersten Staffel gestandenen Kolonnen-Abteilung, entschieden weniger als die Hälfte, und nur eine geringe Zahl von Pferden abgegeben worden sein, so empfiehlt es sich, namentlich, wenn die zweite Staffel der Munitionskolonnen noch nicht auf dem Gefechtsfelde eingetroffen sein sollte, die entleerten Kolonnen der ersten Staffel aus jenen der zweiten Staffel ergänzen zu lassen. Es kann dann, die seither in der ersten Staffel gestandene Kolonnen-Abteilung in dieser verbleiben, während diejenigen Kolonnen der zweiten Staffel, welche jene der ersten Staffel ergänzten, behufs Neufüllung, nach dem Standorte der ihrer Armee zugewiesenen Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks zurückgehen.

Digitized by Google

In diesem Falle wird, vom Brigade-Commandeur der Artillerie des Armee-Corps, bestimmt werden, dafs die weniger entleerte Kolonnen-Abteilung, in der Regel die seither in der zweiten Staffel eingeteilte, von der anderen Kolonnen-Abteilung die in dieser noch vorhandene Munition übernimmt.

Diejenige Kolonnen-Abteilung, bei welcher auf diese Weise gefüllte Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen verbleiben, tritt, mit ihren vollständig gefüllten Kolonnen und den gefüllten Teilen ihrer noch teilweise gefüllten Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonne, in das Verhältnis der ersten Staffel*). Die entleerten Kolonnen und Kolonnen-Teile dieser Abteilung marschieren, ebenso wie die ganz entleerte und den Ersatz von Material, Mannschaften und Pferden gedeckt habende Kolonnen-Abteilung, alsbald nach dem Standorte der ihrer Armee zugewiesenen Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks. Hierbei ist es wünschenswert, dafs die Kolonnen der nun in der ersten Staffel befindlichen Kolonnen-Abteilung zuerst dort ankommen und mit Munition u. s. w. ergänzt werden, um möglichst bald wieder in der ersten Staffel eine vollständige Kolonnen-Abteilung zu besitzen. — Jede Kolonnen-Abteilung, von welcher Munitionskolonnen, behufs Neufüllung, nach dem Standorte der ihrer Armee zugewiesenen Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks zurückgehen, hat — nach den Quittungen — die Munitions-Bestands-Nachweisung und den Antrag auf den Ersatz der Munitionlisten und vorschriftsmäfsig zusammen zu stellen**) und dem Brigade-Commandeur der Artillerie ihres Armee-Corps einzureichen. Von diesem wird sie an das Artillerie-Commando der Armee, zu welcher das Armee-Corps gehört, eingereicht.

Das Artillerie-Commando der Armee, welchem die Ergänzung der von den Munitionskolonnen an Truppen abgegebenen Munition und die Bereitstellung weiterer Bestände obliegt, weist die der Armee zugewiesene Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks an,

*) In Folge der Schlacht von Vionville — Mars la Tour „16. August 1870“ mufste für den 18. August 1870 „Schlacht von Gravelotte — St. Privat“ die erste Staffel der Munitionskolonnen für das 3. Armee-Corps sogar aus je einer Artillerie-Munitionskolonne anderer, ebenfalls zur II. Armee gehörigen Armee-Corps [Garde und 9.] zusammengesetzt werden. Indem, nach der Schlacht von Vionville — Mars la Tour, die sämmtlichen Artillerie-Munitionskolonnen des 3. Armee-Corps [damals nur 5] ihre Munition zur Ergänzung jener der Batterien des 3. Armee-Corps hatten abgeben müssen. [Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz, 3. Teil, von Hoffbauer und Hohenlohe, Militärische Briefe über Artillerie].

**) Aus „militärische Briefe, III, über Artillerie, 9. Brief“ von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen [im Feldzuge 1870 Commandeur der Artillerie des Garde-Corps] entnommen.

Digitized by Google

die benötigte Munitions-Abgabe zu leisten. Zugleich empfiehlt es sich, mit dem Feld-Telegraph, eine Nachricht über den eingetretenen Bedarf an den Feld-Munitions-Reserve-Park der Armee zu senden*).

6. Im Kriege 1870/71 bestand die der III. deutschen Armee zugewiesene Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks, bei welcher die sämtlichen Munitionskolonnen der zu dieser Armee gehörigen Armee-Corps u. s. w. ihren Abgang an Munition ergänzten, aus 8 Kolonnen, jede zu 24 Artillerie-Munitionswagen und 8 Patronenwagen, jedoch ohne Bespannung**). Diese Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks war, von dem der III. Armee zugewiesenen Reserve-Munitions-Depot**), welches sich in einer, von der Grenze nicht zu weit entfernten, an einer Eisenbahn gelegenen Festung des eigenen Landes [Erfurt] befand, gegen den Kriegsschauplatz vorgeschoben. Damit in diesem Reserve-Munitions-Depot stets ein genügender Vorrat von Infanterie- und Artillerie-Munition zum Nachschub bereit gehalten werden konnte, war dasselbe auf eine Anzahl Festungen zur Heranziehung der erforderlichen Munitionsbestände angewiesen.

Die vom Reserve-Munitions-Depot der Armee, als ein Zwischendepot, vorgeschobene Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks ist im Wesentlichen an die Eisenbahn gebunden. Der Aufstellungsort dieses Zwischendepots ist der jeweilig letzte, genügend gesicherte Punkt derjenigen Eisenbahnlinie, welche eine unmittelbare Verbindung mit dem Reserve-Munitions-Depot der Armee ermöglicht. Die der Armee zugewiesene Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks ergänzt die von ihr an die Munitionskolonnen der Truppen abgegebene Munition dadurch, dafs sie ihre entleerten Kolonnen, auf der Eisenbahn, zum Reserve-Munitions-Depot der Armee zurückschickt. Diese geben, nachdem sie dort gefüllt worden sind, wieder zu ihrer Abteilung zurück. Wenn grofse Eile nötig ist, kann auch der Ersatz, für die vom Feld-Munitions-Reserve-Park abgegebene Munition, vom Reserve-Munitions-Depot, in Kasten verpackt, auf der Eisenbahn, an die betreffende Abteilung des Feld-Munitions-Reserve-Parks gesendet werden.

7. Nachdem die unbespannten Kolonnen des Feld-Munitions-

---

*) Aus „militärische Briefe, III, über Artillerie, 9. Brief“ von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen [im Feldzuge 1870 Commandeur der Artillerie des Garde-Corps] entnommen.

**) Aus „Leo“, die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870—71, Heft 7, entnommen.

Digitized by Google

Reserve-Parks der Armee an die Eisenbahn gefesselt sind, müssen, in den Zeiten, in welchen die Armee in starken Märschen vorwärts rückt und die Eisenbahnen nicht dementsprechend weiter benutzbar gemacht werden können, die Abstände zwischen dem Feld-Munitions-Reserve-Park und den ihren Armee-Corps folgenden Munitionskolonnen stark zunehmen. Setzt das Armee-Corps, nach der Schlacht, seinen Marsch fort, so wird für die von ihm zum Feld-Munitions-Reserve-Park der Armee marschierenden entleerten Munitionskolonnen, nachdem sie dort ihre Munition u. s. w. ergänzt haben, der Marsch zum Armee-Corps bedeutend gröfser. Daraus erwachsen erhöhte Anforderungen an die Marschleistungen der Munitionskolonnen. Um die während ihres Hin- und Hermarsches im Vorschreiten gebliebenen Armee-Corps wieder einzuholen, müssen sie andauernd doppelte Märsche, bis zu 50 km pro Tag, zurücklegen. Dabei laufen sie leicht Gefahr die Verbindung mit dem eigenen Armee-Corps zu verlieren.

Die Vermeidung dieses Übelstandes, sowie die Sicherung der einzeln marschierenden Munitionskolonnen, wird durch die sofortige Einrichtung gesicherter Etappenstrafsen zu ermöglichen getrachtet. Aber selbst da, wo die Einrichtung des Etappendienstes schnell gelungen ist, werden die Kolonnen doch, in Bezug auf die Sicherung gegen Feindseligkeiten der Bevölkerung, im Wesentlichen auf ihre eigenen Kräfte angewiesen sein. Abgesehen davon, dafs Truppen, für ihre Bedeckung, kaum verfügbar sein werden, besitzt auch Infanterie nicht die Marschgeschwindigkeit, welche hier von den Kolonnen verlangt werden mufs. Die Begleitmannschaft der Kolonnen mufs wenigstens abwechselnd aufsitzen können. Die Umsicht der Führer solcher Kolonnen und die Zuverlässigkeit der Begleitmannschaft der Kolonnen werden, auch in schwierigen Lagen, mehr wie die Zahl der begleitenden Mannschaft den Ausschlag geben*). Die Munitionskolonnen müssen, während des in Rede stehenden Hin- und Hermarsches, Vor- und Nachmittags marschieren, Mittags im Biwak abkochen und meist in unbelegten Dörfern nächtigen, wobei die Begleitmannschaften, mit ihrer Handfeuerwaffe, die Sicherung übernehmen**). Das Wiederaufschliefsen der Munitionskolonnen wird erleichtert, sobald die Tete des Armee-Corps mit dem Feinde

*) Aus „Leo", die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des Krieges 1870—71, Heft 7, entnommen.

**) Aus „militärische Briefe, III, über Artillerie" von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen [während des Feldzuges 1870 Commandeur der Artillerie des Garde-Corps] entnommen.

Digitized by Google

in Berührung tritt und sich hierdurch die Vorwärtsbewegung des Corps verlangsamt. Nun treten aber andere Schwierigkeiten dadurch ein, dafs die Truppen zum Teil die Hauptstrafsen und die ursprüngliche Marschrichtung verlassen. Aufserdem tritt nun leicht der Fall ein, dafs sich andere Armee-Corps in die Lücke kreuzend einschieben.*)

Obwohl es Aufgabe des Commandeurs der Artillerie des Armee-Corps ist, schon während der Bewegungen, bevor noch der Entschlufs zum nächsten Heranrücken der Munitionskolonne gefafst werden kann, den Commandeuren der Munitionskolonnen-Abteilungen Anweisungen über die veränderte Marschrichtung des Armee-Corps und die demgemäfs von den Kolonnen-Abteilungen einzuschlagende Marschstrafse zugehen zu lassen, so kann doch in diesen Fällen an die Commandeure der Kolonnen-Abteilungen die Aufgabe herantreten, selbstständig, ohne das Eintreffen des Befehls abzuwarten, ihrem Armee-Corps zu folgen, um so rechtzeitig die Nähe des Schlachtfeldes zu erreichen.

8. Nun ist auch noch das Verhalten der Munitionskolonnen in Erwägung zu nehmen, wenn in Folge ungünstigen Verlaufes des Kampfes, von der Gefechtsleitung der Rückzug angeordnet werden mufs. Die hierdurch für die Munitionskolonnen bedingt werdende Thätigkeit ist wesentlich von den Verhältnissen abhängig, in welchen sie sich, zur Zeit der Erteilung des Befehls für den Rückmarsch, befinden.

a) Sind sie zu dieser Zeit noch nicht auf dem Gefechtsfelde eingetroffen, so wird in dem vom Brigade-Commandeur der Artillerie des Armee-Corps an sie zu erlassenden Befehl, nicht nur angeordnet werden müssen, in welcher Richtung sie ihren Rückmarsch zu nehmen haben, sondern auch wo der erste Munitionsersatz und thunlichst auch, mit wie vielen Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen zu leisten ist. Die den kämpfenden Truppen näher befindliche Kolonnen-Abteilung bleibt dann, im Verhältnis der ersten Staffel den Truppen zunächst, und hat den gebotenen Munitionsersatz an dem befohlenen Ort zu leisten, während die weiter entfernte Kolonnen-Abteilung als zweite Staffel nun der ersten Staffel vorausmarschiert, und nur in dem Falle, wenn die erste Staffel den gebotenen Munitionsersatz nicht allein leisten kann, zur Bestreitung desselben beigezogen wird. Kann die Munitionsergänzung mit weniger als der Hälfte des Inhalts der in der ersten Staffel befindlichen

*) Aus „Leo", die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des Krieges 1870–71, Heft 7, entnommen.

Digitized by Google

Munitionskolonnen geleistet werden, so empfiehlt sich, dafs die erste Staffel, die von ihr abgegebene Munition aus der zweiten Staffel ersetzend, auch ferner den Truppen zunächst bleibt, und die voraus befindliche zweite Staffel ihre entleerten Kolonnen nach dem Standorte der ihrer Armee zugewiesenen Abteilung des Feld-Munitions-Reserveparks, zum Munitionsempfang sendet. Wenn die erste Staffel der Munitionskolonnen beim Abbrechen des Gefechts noch nicht auf dem Gefechtsfelde eingetroffen war, so wird in der Regel die in ihr enthaltene Munition zum Ersatz genügen, und dieselbe, nach vollzogener Munitionsergänzung nur dann in das Verhältnis der zweiten Staffel überzutreten haben, wenn mehr als die Hälfte der in ihren Kolonnen enthaltenen Munition an die Truppen abgegeben wurde. In diesem Falle mufs die seitherige zweite Staffel in das Verhältnis der ersten, den Truppen zunächst befindlichen Staffel übertreten, während die bisherige erste Staffel, sobald sie nach geleistetem Munitionsersatz, ihren Rückmarsch bis über die nunmehrige erste Staffel fortgesetzt hat, ihre entleerten Kolonnen nach dem Feld-Munitions-Reservepark zum Munitionsempfang schickt.

b) Ist die erste Staffel der Munitionskolonnen bereits auf dem für sie nahe rückwärts des Gefechtsfeldes bestimmten Aufstellungsort eingetroffen, und nur hier mit Munitionsabgabe beschäftigt, so kann, wenn ihre Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen zur Ergänzung der von den Truppen verbrauchten Munition ausreichen, die seitherige zweite Staffel vorerst in diesem Verhältnis verbleiben und daher sofort den Rückmarsch in der befohlenen Richtung antreten; die erste Staffel folgt ihr nach bethätigtem Munitionsersatz. Im Übrigen gestaltet sich das Verhalten der beiden Staffeln, je nachdem die erste Staffel weniger oder mehr als die Hälfte des Inhalts ihrer Kolonnen zur Munitionsergänzung der Truppen abgegeben hat, wie dieses ad a bereits angegeben wurde.

c) Sind von der auf das Gefechtsfeld vorgezogenen ersten Staffel Kolonnen, beziehungsweise Abteilungen oder Züge derselben, behufs des Munitionsersatzes, bis nahe hinter die in hartnäckiges Gefecht verwickelten Infanterie-Truppen oder zweiten Staffeln der Batterien herangerückt, so wird auch meistens der Munitionsverbrauch ein bedeutender gewesen sein. Sobald der Munitionsverbrauch auf mehr als die Hälfte des Inhalts der ersten Staffel veranschlagt werden kann, empfiehlt es sich auch hier, die seitherige zweite Staffel als erste Staffel zu betrachten, und daher bei dem anzutretenden Rückmarsch thunlichst nahe vor den Truppen marschieren zu lassen. Während die seitherige erste Staffel, mit

Digitized by Google

ihren, auf dem bei Beginn des Gefechts angewiesenen Aufstellungsort verbliebenen Kolonnen, als nunmehrige zweite Staffel vorausmarschiert.

Die bis zu den kämpfenden Truppen vorgerückten Kolonnen [beziehungsweise Abteilungen oder Züge derselben] der bisherigen ersten Staffeln, können den Rückmarsch zu ihrer Kolonnen-Abteilung erst nach Bethätigung der Munitionsergänzung antreten. Sie sind daher, bis dieses geschehen ist, und die Verhältnisse den Rückmarsch zu ihrer Kolonnen-Abteilung erlauben, als zur kleinen [Gefechts-] Bagage des betreffenden Truppenteils gehörig zu betrachten, und von diesem, mit derselben Hingebung und Aufopferung zu schützen, mit welcher sie der betreffenden Truppe den nötigen Munitionsersatz entgegen brachten. Den Rückmarsch zu ihrer Kolonnen-Abteilung können diese Kolonnenteile in der Regel erst antreten, nachdem der Truppenkörper, bei welchem sie sich befinden, aus dem Gefechtsverhältnis in die Marschkolonne übergegangen ist. Es müssen nun, diese weniger oder mehr, oft ganz entleerten Kolonnenteile bestrebt sein, sich während ihres thunlichst beschleunigten Rückmarsches mit ihrer Kolonne zu vereinigen. Nachdem sie bei ihrer Kolonnen-Abteilung eingetroffen sind, werden bei dieser die weniger entleerten Kolonnen aus den mehr entleerten gleichartigen Kolonnen ergänzt, und die ihres Inhalts entleerten, behufs Munitionsempfang, sofort zum Feld-Munitions-Reservepark geschickt.

d) Ist in Folge lang dauernden heftigen Gefechts, der Munitionsverbrauch ein so grofser gewesen, dafs der Inhalt der seither in der ersten Staffel gestandenen Kolonnen-Abteilung zur Munitionsergänzung nicht ausreichte, und auch Kolonnen aus der seitherigen zweiten Staffel Munition abgeben mufsten, so kann letztere, nur mit den bei ihr noch gefüllt verbleibenden Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen in das Verhältnis der ersten Staffel treten.

e) Baldiges Eintreffen aller, insbesondere der aus der nunmehr in der ersten Staffel befindlichen Kolonnen-Abteilung, zum Feld-Munitions-Reservepark gesendeten Kolonnen, mit dortselbst ergänzter Munition, ist beim Rückmarsch nicht minder geboten, wie beim Vormarsch. —

Nach eingehender Betrachtung sämtlicher durch den Munitionsersatz gebotenen Thätigkeiten mufs besonders hervorgehoben werden:

»Der Feld-Artillerie wird die Erfüllung der ihr im Dienste des Ersatzes der Munition im Kriege obliegenden wichtigen Aufgaben, durch die hierauf bezüglichen Be-

Digitized by Google

stimmungen der Feldienst-Ordnung (1887) und ihres Exerzier-Reglements (1889) in der Weise ermöglicht, dafs auf rechtzeitigen Ersatz der im Gefecht verbrauchten Munition mit Sicherheit gehofft werden kann. Zu wünschen bleibt nur, dafs die Zahl der in der ersten Staffel der Batterien enthaltenen Munitionswagen, ein- für allemal, von drei auf vier festgesetzt, und die Führung der ersten Staffel jeder Batterie, zu welcher nach dem Abprotzen fast immer die Geschützprotzen treten, grundsätzlich einem Offizier übertragen wird.

Auf einem Rückmarsch würde die Verbindung zwischen den Gefechtsbatterien und ihren zweiten Staffeln gesicherter und unbehinderter sein, wenn bei den im Gros marschierenden Divisions-Artillerie-Regimentern, die abteilungsweise zusammengezogenen zweiten Staffeln ihrer Batterien, nicht vor den Gefechtstruppen ihrer Infanterie-Division, sondern unmittelbar vor den Gefechtsbatterien ihres Regiments marschieren.

Ferner würde es sich bei Kriegsmärschen empfehlen, nicht die grofse Bagage, sondern die erste Staffel der Munitionskolonnen, den Gefechtstruppen des Armee-Corps zunächst marschieren zu lassen. An Stelle der jetzigen Folgeordnung auf einem Vormarsch: »Grofse Bagage, erste Staffel der Munitionskolonnen und Trains, zweite Staffel der Munitionskolonnen und Trains«, würde sich dann jene: »Erste Staffel der Munitionskolonnen, grofse Bagage und erste Staffel der Trains, zweite Staffel der Munitionskolonnen und Trains« ergeben. Auch bei einem Rückmarsch empfiehlt es sich, die den Gefechtstruppen nähere erste Staffel der Munitionskolonnen nicht weit vor den Truppen marschieren zu lassen. —

C) Das den Betrachtungen »Zur Ausbildung der Feld-Artillerie« gesetzte Ziel ist mit diesem III. Teil abgeschlossen. Nachdem die im I. Teil dieser Arbeit ausgesprochenen Wünsche, wie bereits im Beginne des III. Teiles hervorgehoben wurde, durch das neue Exerzier-Reglement für die Feld-Artillerie erfüllt sind, mufs nur noch einmal auf die am Schlusse des II. Teils ausgesprochenen Wünsche zurückgekommen werden. Diese waren und sind:

1. Einteilung der Feld-Artillerie, bereits im Frieden, in die Regimentsverbände, in welchen sie im Kriege zu kämpfen hat, mithin pro Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen, in 2 Divisions- und ein Corps-Artillerie-Regiment, unter dem Kommando des Commandeurs der Feld-Artillerie des Armee-Corps.

Digitized by Google

2. Erhöhung des Standes aller Batterien im Frieden, von vier auf sechs bespannte Geschütze.

3. Berittenmachung sämtlicher Hauptleute und Lieutenants der Feld-Artillerie, nicht blos jener der reitenden Batterien, nach den bei der Kavallerie für die Berittenmachung dieser Chargen bestehenden Vorschriften.

4. Übungsreisen nach Art derjenigen, welche sich bei der Kavallerie seit länger als einem Jahrzent, bei der Infanterie seit Erlafs der neuen Felddienst-Ordnung (1887), so sehr bewähren.

ad 1. Seit 1. April 1889 ist die Feld-Artillerie bereits im Frieden unter dem Kommando ihres Brigade-Commandeurs, dem General-Kommando des Armee-Corps, ohne weitere Zwischenbehörde, unterstellt, mithin dem grofsen Truppenkörper, mit welchem sie im Kriege zu kämpfen hat, innigst verbunden. Im Hinblicke darauf, dafs bei der Mobilmachung jeder Infanterie-Division des Armee-Corps ein Divisions-Artillerie-Regiment zugeteilt wird, und nur eines, das Corps-Artillerie-Regiment, unmittelbar dem General-Kommando des Armee-Corps unterstellt bleibt, wurde in jüngster Zeit mehrfach befürwortet, die zu einem Armee-Corps gehörige Feld-Artillerie im Frieden nicht unmittellbar dem General-Kommando, sondern den Infanterie-Divisionen des Armee-Corps zu unterstellen. Die im Frieden pro Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen »zur Zeit« nur bestehenden 2 Feld-Artillerie-Regimenter unterstützen diesen Wunsch, dessen mehr- oder minderer Berechtigung, im Nachstehenden näher zu treten versucht wird.

J e d e n f a l l s e m p f i e h l t e s s i c h , d i e F e l d - A r t i l l e r i e b e r e i t s i m F r i e d e n d e n j e n i g e n C o m m a n d e u r e n z u u n t e r s t e l l e n , u n t e r d e r e n B e f e h l d i e s e W a f f e i h r e w i c h t i g s t e n A u f g a b e n i m G e f e c h t e r f ü l l e n m u f s. Diese wichtigsten Aufgaben der Feld-Artillerie eines Armee-Corps, sind in dem Exerzier-Reglement für die Feld-Artillerie, in unübertrefflicher Weise bestimmt, klar und kurz, mit folgenden Sätzen ausgesprochen:

»Der geplante A n g r i f f hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die Herbeiführung der Feuerüberlegenheit gelingt, und zwar zunächst diejenige der Artillerie. Z u d e m Z w e c k s i n d t h u n l i c h s t s ä m t l i c h e B a t t e r i e n i n S t e l l u n g z u b r i n g e n [Ziffer 321, Absatz 2]. Sobald das feindliche Artilleriefeuer gedämpft ist, und der Truppenführer denjenigen Teil der feindlichen Stellung bestimmt hat, den er angreifen will, mufs ein überwältigendes Artilleriefeuer, möglichst aus umfassenden Stellungen dorthin vereinigt werden, während einem Teil der Batterien die Aufgabe zufällt, die feindliche

Digitized by Google

Artillerie und besonders diejenige, welche nach dem Angriffsfeld zu wirken vermag, niederzuhalten [Ziffer 323, Absatz 1].

Die richtige Rollenverteilung hierbei ist eine der vornehmsten Aufgaben des höheren Artillerieführers. Sie erfordert Kenntnis der Absichten des Truppenführers und klare Beurteilung der Gefechtslage [Ziffer 323, Absatz 5].

In der Verteidigung wird in der Regel der Kampf zunächst mit der Artillerie des Angreifers aufzunehmen und um eine Überlegenheit zu erzielen, meist die gesamte Artillerie in Thätigkeit zu bringen sein [Ziffer 330].

Die Bekämpfung der feindlichen Artillerie wird so lange fortgesetzt, bis die Infanterie des Gegners zum Angriff vorgeht. Als dann mufs die Artillerie, ohne das feindliche Geschützfeuer zu beachten und erforderlichenfalls unter Aufgeben der Deckung, die Infanterie zum Ziel nehmen. Wenn thunlich, sind die gegnerischen Batterien gleichzeitig zu beschäftigen, das Bekämpfen des Infanterieangriffs bleibt aber unbedingt die Hauptsache [Ziffer 331, Absatz 1].«

Aus diesen Bestimmungen geht zweifellos hervor, dafs die Feld-Artillerie, im Gefecht des Armee-Corps, ihre wichtigsten Aufgaben, unter der Leitung des Commandeurs der Feld-Artillerie des Armee-Corps, im Sinne der Absichten des kommandierenden Generals erfüllen mufs. In vollster Übereinstimmung hiermit ist »seit 1. April 1889« die Feld-Artillerie eines Armee-Corps im Frieden, unter dem Kommando ihres Brigade-Commandeurs, unmittelbar dem General-Kommando des Armee-Corps, nicht den Infanterie-Divisionen unterstellt. —

Aus den zur Zeit im Frieden, per Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen bestehenden 2 Feld-Artillerie-Regimentern, eines zu 11 Batterien in 4 Abteilungen [3 à 3 Batterien, darunter eine reitende Abteilung, und eine à 2 Batterien], das andere zu 9 Batterien [in 3 Abteilungen à 3 Batterien], müssen bei der Mobilmachung, 3 Regimenter à 2 Abteilungen à 3 Batterien gebildet werden. Die im Frieden bei der Feld-Artillerie bestehende Regiments-Einteilung entspricht also **nicht** dem Bedürfnisse des Krieges. Dazu kommt ferner, dafs die »zur Zeit« bestehenden Feld-Artillerie-Regimenter zu grofse Verwaltungskörper sind. Kleinere und dafür mehr Regimenter würden die gesamte Verwaltung und ganz besonders auch die bei der Feld-Artillerie an und für sich überaus schwierige Mobilmachung wesentlich vereinfachen und erleichtern.

Wenn im Frieden bereits per Armee-Corps à 2 Infanterie-

Digitized by Google

Divisionen drei Feld-Artillerie-Regimenter bestehen würden, könnte jedem dieser Regimenter, bei der Mobilmachung, die Bildung von zwei Reserve-Batterien, aufserdem zweien dieser Regimenter und zwar den beiden Divisions-Artillerie-Regimentern, die Bildung je einer Munitionskolonnen-Abteilung, dem Corps-Artillerie-Regiment die der Stäbe für das Reserve-Feld-Artillerie-Regiment und aller übrigen dem Armee-Corps obliegenden Feld-Artillerie-Formationen [Ausfallbatterie, Kolonne zum Feld-Munitions-Reserve-Park u. s. w.] übertragen werden. Die Bildung der für eigenen Bedarf nötigen Ersatz-Abteilung, Handwerker-Abteilung, Rekruten-Depot u. s. w. ist an und für sich Sache jedes Regiments.

Die gebotene rasche Bereitstellung des Feld-Artillerie-Regiments für die, bei der Mobilmachung, vom Armee-Corps sofort aufzustellende Reserve-Infanterie-Division, erscheint nur dann entsprechend gesichert, wenn bereits im Frieden, bei jedem Feld-Artillerie-Regiment mindestens eine fahrende Batterie als Stamm für das Reserve-Feld-Artillerie-Regiment vorhanden ist. Dem entsprechend müfste jedes der drei Feld-Artillerie-Regimenter, aus zwei Abteilungen, eine zu vier, die andere zu drei Batterien bestehen. Allerdings würde hierdurch eine Abteilung jedes Regiments im Frieden um eine fahrende Batterie stärker sein, als im Kriege. Ein wesentliches Hindernis kann aber darin nicht erkannt werden, sind ja auch die Kavallerie-Regimenter im Frieden fünf, im Kriege nur vier Eskadronen stark.

Wenn im Frieden pro Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen, drei Feld-Artillerie-Regimenter bestehen, müssen bei den jährlichen gröfseren Truppenübungen einer der beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Corps zwei Feld-Artillerie-Regimenter zugeteilt werden. Hierin kann aber kein Nachteil erblickt werden, weil es sich hierdurch, in der ad 2 angegeben werdenden Weise, ermöglichen liefse, bei dieser Infanterie-Division, während der Brigade-, Divisions- und Corps-Manöver, mit nahezu kriegsstarker Feld-Artillerie üben zu können. Aus der »zur Zeit« bestehenden Friedensformation der Feld-Artillerie eines Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen, würde sich die dem Bedürfnis des Krieges viel entsprechendere Einteilung in drei Regimenter dadurch erzielen lassen, dafs das Regiment, welches jetzt aus 3 fahrenden Abteilungen à 3 Batterien besteht, eine seiner Abteilungen, das andere zur Zeit bestehende Regiment ebenfalls eine seiner zwei fahrenden Abteilungen à 3 Batterien und aufserdem eine Batterie seiner dritten fahrenden Abteilung à

Digitized by Google

2 Batterien an das neu zu bildende [zweite Divisions-]Feld-Artillerie-Regiment, als fahrende Abteilung à 4 Batterien abgiebt.

Von den schon bestehenden zwei Feld-Artillerie-Regimentern könnte dasjenige, bei welchem die reitende Abteilung à 3 Batterien und aufserdem vier fahrende Batterien verbleiben, das Corps-Artillerie-Regiment, das andere, bei welchem zwei fahrende Abteilungen à 3 Batterien verbleiben, das [erste Divisions-]Feld-Artillerie-Regiment bilden, und müfste nur bei dem letztgenannten Regiment eine fahrende Batterie neu errichtet werden. Beim Corps-Artillerie-Regiment würden nun aber nach Abgabe von einer reitenden Batterie an Kavallerie-Divisions-Formationen, der reitenden Abteilung nicht drei, sondern nur zwei Batterien verbleiben, mithin dieses Regiment im Kriege nur über fünf und daher das Armee-Corps nur über 17 Batterien verfügen. Aus der zur Zeit bestehenden Friedensformation werden 18 Batterien pro Armee-Corps nur dadurch ermöglicht, dafs als Stamm des bei der Mobilmachung für die Reserve-Infanterie-Division zu bildenden Reserve-Feld-Artillerie-Regiments nur eine Friedensbatterie verwendet werden kann und aufserdem beim Corps-Artillerie-Regiment eine von dessen beiden Abteilungen aus zwei reitenden und einer fahrenden Batterie zusammengesetzt wird.

Eine Friedensbatterie, mit ihrem im Verhältnis zum Kriegsstand ohnehin sehr geringen Pferdestand, als Stamm für ein Regiment von sechs Batterien, ist wahrlich zu wenig und wenn auch nicht ganz, doch nahezu Null.

Die Zusammensetzung einer Abteilung des Corps-Artillerie-Regiments aus zwei reitenden und einer fahrenden Batterie, mufs zur Folge haben, dafs wenn es sich darum handelt, mit den zwei reitenden Batterien die Ausnutzung günstiger Gefechtslagen zu bewirken oder rasch einem bedrohten Punkte Unterstützung zu bringen, die ihnen zugeteilte fahrende Batterie der fahrenden Abteilung des Regiments zuzuweisen ist. Auch spricht die dem ungleichen Geschützkaliber entspringende Verschiedenheit in der Munition, gegen die Zusammenfassung von reitenden und fahrenden Batterien in demselben Abteilungs-Verbande.

Das dem Kriegsbedürfnisse Entsprechendste und also auch Wünschenswerteste ist, die reitende Abteilung des Corps-Artillerie-Regiments im Frieden von drei auf vier Batterien zu erhöhen, damit dieser Abteilung, nach Abgabe einer ihrer Batterien zu Kavallerie-Divisions-Formationen, drei Batterien verbleiben und mithin auch

Digitized by Google

das Corps-Artillerie-Regiment im Kriege, in der Stärke von sechs Batterien, nämlich einer fahrenden Abteilung à 3 Batterien und einer reitenden Abteilung à 3 Batterien auftreten kann. Die dem Bedürfnisse des Krieges entsprechende Friedensformation der deutschen Feld-Artillerie, würde voraussichtlich die Neuerrichtung von 18 Feld-Artillerie-Regiments-Stäben, 18 fahrenden Batterien und so vielen reitenden Batterien, als die Zahl der im Kriegsfall zu Kavallerie-Divisions-Formationen abzustellenden beträgt — höchstens 16 — erfordern. Dagegen könnten die pro Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen »zur Zeit« über die Zahl von 6 vorhandenen Feld-Artillerie-Abteilungs-Stäbe — wenn nicht, so doch nahezu 18 — aufgehoben werden.

ad 2. Aufser der ad 1 begründeten Neuerrichtung von Regimentsstäben und Batterien mufs als ganz unerläfsliches allererstes Bedürfnis auch bezeichnet werden, dafs sämtlichen Batterien im Frieden ein Pferdestand gegeben werde, der denselben die Bespannung ihrer sechs Geschütze ermöglicht. Aus welchen Gründen diese Erhöhung bei den reitenden Batterien ein unaufschiebliches Bedürfnis ist, wurde am Schlusse des II. Teils dieser Arbeit [März 1889] bereits eingehend erörtert.

Für sämtliche fahrende Batterien besteht dieses Bedürfnis in nicht minder dringender Weise. Erst durch die Vermehrung des Friedens-Pferdestandes jeder fahrenden Batterie von vier auf sechs bespannte Geschütze, mithin von 12 Reit-*) und 28 Zugpferden auf den Stand von 18 Reit-**) und 42 Zugpferden, läfst es sich ermöglichen, die sämtlichen Mannschaften des ersten Dienstjahres, ebenso wie bei den reitenden Batterien nicht nur für die Geschützbedienung, sondern auch im Reiten auszubilden. Die erste Bedingung für die Verwendung als Fahrer wird dadurch bei allen Mannschaften während ihres ersten Dienstjahres erreicht, und kann dann, jedenfalls bei den mit Beginn ihres zweiten Dienstjahres zu Fahrern bestimmten, in einem zweiten Winter, für die nach diesem beginnende Ausbildung im wirklichen Fahren, vervollkommnet werden. Im Herbst ihres zweiten Dienstjahres könnten diejenigen Mannschaften, welche im Frühjahr und Sommer nicht als Fahrer aus-

*) Mit Hinzurechnung der „zur Zeit“ für die Berittenmachung der vier Offiziere jeder fahrenden Batterie benötigten vier Dienstreitpferde, 16 Reitpferde.

**) Jede Batterie besitzt im Frieden durchschnittlich 18 Unteroffiziere und Trompeter, und ist es bei der Feld-Artillerie nicht minder wie bei der Kavallerie geboten, für jede berittene Charge ein Reitpferd im Friedenspferdestande der Batterie festzusetzen.

Digitized by Google

gebildet wurden, eine wenn auch kürzere Fahrerübung durchmachen.*) Sämtliche in ihr drittes Dienstjahr übertretenden Mannschaften würden dann im Bedienen der Geschütze und selbst die nicht ein volles halbes Jahr als Fahrer verwendeten wenigstens einen Monat lang, im Fahren der Geschütze ausgebildet worden sein.

Durch die Erhöhung des Pferdestandes, von vier auf sechs bespannte Geschütze pro Batterie, liefse sich also der grofse Vorteil erreichen, dafs die im Kampfe eintretenden Verluste an Mannschaften [Geschützbedienung und Fahrer], auch bei den fahrenden Batterien, durch die, nicht nur in der Geschützbedienung, sondern auch im Reiten und Fahren ausgebildeten Mannschaften, leichter und schneller ersetzt werden können. Wie sehr die Ausbildung sämtlicher Mannschaften der fahrenden Batterien im Reiten und Fahren dem bei der Mobilmachung bestehenden sehr grofsen Bedarf an Fahrern zu Gute kommen würden, braucht sicher nicht näher erwiesen zu werden.

Die Bekleidung und Bewaffnung sämtlicher Mannschaften einer fahrenden Batterie müfste, wenn dieselben alle im Reiten ausgebildet werden, natürlich ganz gleich jener der berittenen Mannschaften der Feld-Artillerie sein. Hierdurch würde dann auch die so überaus wünschenswerte Gleichheit in der äufseren Erscheinung einer fahrenden Batterie, und damit der gesamten Feld-Artillerie überhaupt, endlich erreicht sein.

Hiermit sind aber die grofsen Vorteile, welche der angestrebte höhere Friedens-Pferdestand aller Batterien gewähren würde, noch nicht erschöpft. Vor Allem würde dadurch auch die Vornahme von Übungen in kriegsstarken Verbänden, auf welche, da nur sie die mit der Verwendung der Feld-Artillerie verbundenen Schwierigkeiten kennen und beherrschen lehren, das Reglement [Ziffer 4] so hohen Wert legt, ganz wesentlich erleichtert werden.

Eine Abteilung à 3 Batterien, mit nur vier bespannten Geschützen pro Batterie, kann, mit ihrem Gesammt-Pferdestande, für die Übung in einer kriegsstarken Batterie, aufser den sechs Geschützen und der ersten Staffel, nur zwei, statt acht Fahrzeuge der zweiten Staffel bespannen. — Eine Abteilung à 3 Batterien, mit sechs bespannten Geschützen pro Batterie, vermag erst, mit ihrem

*) Nur wenn es sich nicht ausführbar erweisen würde, sämtliche Mannschaften des zweiten Dienstjahres, während des Winters im Reiten weiter zu vervollkommen, würde es sich vielleicht mehr empfehlen, die im Winter ihres zweiten Dienstjahres nicht im Reiten weiter ausgebildet werden könnenden Mannschaften, diese kürzere Fahrerübung bereits im Herbst ihres ersten Dienstjahres durchmachen zu lassen.

Digitized by Google

Gesamt-Pferdestande eine wirklich kriegsstarke Batterie [18 Fahrzeuge] zu bespannen. — Ein Regiment à 2 Abteilungen, die eine zu vier, die andere zu drei Batterien, könnte eine nahezu kriegsstarke Abteilung à 3 Batterien, die Geschütze und erste Staffel vollkommen kriegsstark, die zweite Staffel der Abteilung mit 12 Fahrzeugen [pro Batterie: zwei Munitionswagenzüge] bespannen.

Dadurch liefse sich dann unschwer ermöglichen, jede Abteilung, für ihr letztes kriegsmäfsiges Schiefsen in der Abteilung zu drei Batterien, aus den Pferden der anderen Batterien des Regiments, nahezu auf Kriegsstärke zu ergänzen, und »damit« die durch den Munitionsersatz und die Führung der ersten und zweiten Staffeln der Batterien bedingten Thätigkeiten klar zum Ausdruck zu bringen. Ein kriegsmäfsiges Schiefsen der einzelnen Batterien im kriegsstarken Verbande müfste natürlich diesem Abteilungsschiefsen vorausgegangen sein. —

Des Weiteren könnten, wie bereits ad C, 1, erwähnt wurde, während der jährlich stattfindenden gröfseren Truppenübungen, bei derjenigen Infanterie-Division des Armee-Corps, welcher im betreffenden Jahre zwei Feld-Artillerie-Regimenter zugeteilt sind, während der Brigade-Manöver kriegsstarke Batterien, während der Divisions-Manöver kriegsstarke Abteilungen und während der Corps-Manöver ein nahezu kriegsstarkes Feld-Artillerie-Regiment à 2 Abteilungen à 3 Batterien gebildet werden. Dadurch würden auch während der gröfseren Truppenübungen, die, durch den Munitions-Ersatz und die Führung der ersten und zweiten Staffeln der Batterien, bedingten Thätigkeiten geübt werden können.

Für das Corps-Manöver gegen markierten Feind kann jeder Infanterie-Division nur ihr Divisions-Artillerie-Regiment in der Friedensstärke zugeteilt werden, da bei diesem Manöver das Corps-Artillerie-Regiment als solches benötigt ist.

Die, bei den gröfseren Truppenübungen und beim kriegsmäfsigen Schiefsen der Batterien und der Abteilungen in kriegsstarken Verbänden nicht zur Verfügung stehenden Munitionswagen, liefsen sich, durch die jeweilig nicht benötigten Geschütze anderer Batterien, einfach dadurch darstellen, dafs deren Rohre ausgelegt, und »in den Protzkasten dieser Geschütze« der gröfsere Teil der für das betreffende Manöver zur Verfügung stehenden Manöverkartuschen, bezw. der für die betreffende Schiefsübung benötigten Munition, untergebracht wird. —

Von der für die deutsche Feld-Artillerie im Jahre 1887 festgesetzten Zahl von 364 Batterien, darunter 47 reitende, können, in

Digitized by Google

Folge der jüngst gewährten Erhöhung des Pferdestandes der Feld-Artillerie, soweit dem Verfasser bekannt wurde, 177 Batterien, mithin nicht ganz die Hälfte, auf den Stand von sechs bespannten Geschützen im Frieden gebracht, und bei einigen dieser Batterien aufserdem auch Munitionswagen der ersten Staffel schon im Frieden bespannt werden.

Von den zur Zeit in Frankreich, abgesehen von 12 Gebirgsbatterien, bestehenden 446 Feldbatterien,*) darunter 57 reitende, haben die mit gewöhnlichem Etat vier Geschütze und zwei Munitionswagen, mithin sechs Fahrzeuge, die mit erhöhtem Etat [Ostgrenze] sechs Geschütze und drei Munitionswagen, mithin neun Fahrzeuge, im Frieden bespannt. —

Das Allererste und dringenste Bedürfnis für die deutsche Feld-Artillerie ist die Erhöhung des Friedens-Pferdestandes aller bestehenden Batterien auf den von sechs bespannten Geschützen. Diesem reiht sich sofort jenes, einer dem Kriege entsprechenden Einteilung der Feld-Artillerie eines Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen in drei Feld-Artillerie-Regimenter à 2 Abteilungen, die eine vier, die andere drei Batterien im Frieden stark, an.

Die Neuerrichtung von 18 Feld-Artillerie-Regiments-Stäben, an Stelle voraussichtlich eben so vieler Abteilungs-Stäbe, ist unerläfsliches Erfordernis hierzu, nicht minder die von 20 fahrenden Batterien. Zwei der letzteren sind für die unbedingt nötige Erhöhung des der Artillerie-Schiefsschule zur Verfügung stehenden Feld-Artillerie-Truppenteils auf den Stand einer Abteilung à 3 Batterien erforderlich.

Sehr wünschenswert wäre ferner, die Neuerrichtung von so vielen reitenden Batterien — höchstens 16 —, dafs jedem Corps-Artillerie-Regiment, nach Abgabe der zur Kavallerie-Divisions-Formationen bestimmten Batterien, im Kriege noch drei Batterien bei jeder seiner beiden Abteilungen verbleiben.

Durch diese Neuerrichtungen würde die Zahl der deutschen Batterien auf höchstens 400 steigen, sich also jener der französischen Batterien noch nicht ganz um die Hälfte des seitherigen sehr grofsen Zahlen-Unterschiedes genähert haben. ad 3, Am Schlusse des II. Teils dieser Arbeit [März 1889] wurde bereits eingehend zu begründen versucht, wie unbedingt geboten es sei, die Hauptleute und Lieutenants der fahrenden Batterien in derselben Art be-

*) Durch die Aufstellung von 16 neuen Batterien ist neuerdings deren Zahl auf 462 gestiegen.

Digitized by Google

ritten zu machen, wie die Hauptleute und Lieutenants der reitenden Batterien. Der bei einer fahrenden Batterie eingeteilte Lieutenant, bedarf, an Stelle eines Dienstreitpferdes, aus denselben Gründen, wie jeder Lieutenant der reitenden Artillerie und der Kavallerie, eines eigenen und eines Offizier-Chargenpferdes.

ad 4. Der grofse Vorteil, welchen Übungsreisen für die Ausbildung der Feld-Artillerie gewähren würden, ist bereits am Schlusse des II. Teils dieser Arbeit [März 1889] eingehend hervorgehoben worden. Die Feld-Artillerie bedarf, der in jeder Weise zu fördernden Geschicklichkeit und Gewandtheit, in der richtigen und raschen Erkenntnis und Ausnutzung des bei ihrem Auftreten jeweilig gegebenen Geländes. Rasche Erkennung, Erkundung und Verwertung des Geländes werden aber nur dann entsprechend gefördert, wenn die hierauf bezüglichen Übungen, nicht blos in dem der Garnison nächst gelegenen, stets gleich bleibenden, sondern in wechselndem Gelände ausgeführt werden können.

Diese höchst wichtigen Übungen gewinnen an Umfang und Wert, wenn sie von den Offizieren einer Feld-Artillerie-Brigade, mit Beiziehung der Meldereiter, unter Leitung des Brigade-Commandeurs ausgeführt werden. Und hierfür, nicht wie bei den Übungsritten nur einige Stunden, sondern einige Tage, nach einander verwendet werden können. 32.

XXIII. Episoden aus dem Küstenkriege: Landungen und Einzelgefechte der Neuzeit.*)

Von

v. H.

(Schlufs.)

Weitere nicht minder schwierige Aufgaben standen Farragut bevor. — Über die beim Angriff auf Fort Jackson und St. Philipp beteiligten Schiffskommandanten spricht er sich in einem Berichte

*) Siehe Life and letters of Admiral Farragut New-York 1882 und „berühmte Seeleute" von Contre-Admiral Werner, Berlin 1884.

Digitized by Google

an seine vorgesetzte Behörde folgendermafsen aus: »Das Navy-Departement wolle in Betracht ziehen, dafs nach aufgestelltem Schlachtplane resp. dessen Vereinbarung mit den Schiffskommandanten sobald der Angriff begonnen hatte, die Dichtigkeit des Pulverdampfes und der von den Brandern (fire-rafts) entwickelten Rauchsäulen, sowie die Scenen an Bord des eigenen Schiffes und der nächsten Umgebung (denn es war als ob die Artillerie des Himmels gegen die Erde feuerte) es dem Flagoffizier unmöglich machte, zu erkennen, ob jedes einzelne Schiff seine Schuldigkeit im Kampfe gethan hat; er könne vielmehr nur nach den erzielten Resultaten und den speziellen Rapporten urteilen; dennoch fühle er sich zu der Erklärung berechtigt, dafs wohl selten Kommandanten von Offizieren mit so unbegrenztem Mut oder mehr berufsmäfsigem Verdienst unterstützt worden seien.« Am 26. April dampfte Admiral Farragut trotz des seichter werdenden Flusses, mit seinen grofsen Schiffen stromaufwärts, zerstörte die Batterien in den Forts von Carrollton, nahm die Städte Natchez und Baton-Rouge in Besitz und gelangte bis einige Seemeilen unterhalb Vicksburgs. Eine Rekognoszierung ergab, dafs die Stadt nicht allein stark befestigt war, sondern dafs auch in der nächsten Umgebung derselben 30,000 Mann konföderierter Truppen kantonnierten, während Farragut nur über 3000 Mann Landungs-Truppen verfügte. Er glaubte daher unter solchen Umständen von einem Angriff auf Vicksburg Abstand nehmen zu müssen. »Ich vermied es«, so äufserte er sich darüber, »bis oberhalb Vicksburgs vorzudringen, nicht etwa deshalb, weil es aufserordentlich stark befestigt war, oder weil ich nicht vorüberfahren konnte, sondern weil ich von den Kohlen- und Vorratsschiffen abgeschnitten, zwischen Feinden gelegen haben würde. Wir hätten beim Forcieren der Passage vielleicht einige Schiffe eingebüfst, weil die feindlichen Werke über 200 Fufs hoch angelegt sind und man uns wirksam beschossen haben würde, während wir dieselben mit den Batteriegeschützen unserer grofsen Schiffe nicht erreichen konnten. Dessenungeachtet ist das Geschützfeuer gering gegen die anderweitigen Schwierigkeiten des Navigierens, des auf Grundgeratens, des Zusammenstofsens mit anderen Schiffen, des Verlustes von Ankern u. s. w. Aufserdem haben wir unsere Truppenschiffe zu begleiten, was meine Streitkräfte für Offensivstöfse wesentlich abschwächt. Ich bin der Überzeugung, dass Vicksburg nur in einem gemeinsamen Angriff zu Wasser und zu Lande genommen werden kann, zu letzterem gehören aber mindestens 15000 Mann, welche die Stadt nach Einnahme besetzen müssen.« —

Digitized by Google

In Washington teilte man die Ansicht Farraguts bezüglich seines Vorgehens gegen Vicksburg nicht. Er erhielt vielmehr vom Präsidenten der Vereinigten Staaten den Befehl, alle disponiblen Schiffe incl. Porters Mörser-Flottille u. s. w. zu sammeln, mit denselben nach Vicksburg vorzudringen und den Missippi unter allen Umständen frei zu machen (to open the river at every hazard). Gleichzeitig ging dem oberhalb Memphis stationierten Kommodore Davis der Befehl zu, mit seiner Kanonenboot-Flottille die bei Memphis befindlichen Kanonenboote der Konföderierten zu nehmen und sich mit Farraguts Schiffen zu vereinigen.

Die Aufgabe war nicht leicht. Admiral Farragut dampfte mit seiner ganzen Eskadre bis unterhalb des am linken Ufer des Missisippi gelegenen Vicksburgs und traf dort sofort seine Dispositionen. Einen Nachtangriff hielt er des engen Fahrwassers und der starken Strömung halber nicht für ausführbar. Er befahl daher, dafs die Mörserboote unter Kommodore Porter so nahe an die Uferforts geschleppt würden, dafs ihre Granaten sowohl die oberen Befestigungen wie die Stadt selbst erreichen könnten. Die übrigen Fahrzeuge sollten in zwei Kolonnen vorgehen, die rechte, den Batterien zunächst, bestehend aus den Korvetten: Richmond, Hartford und Brocklyn, die linke, die Kanonenboote Jroquois, Oneida, Wissahicko, Sciota, Vinola und Pinola umfassend, sollten sich so rangieren, dafs sie zwischen den Abständen der Korvetten postiert, die oberen Batterien beschiefsen konnten, die Korvetten hatten ebenfalls ihr Buggeschütz auf die oberen Befestigungen zu richten, während die Breitseitgeschütze die Uferbatterien unter Feuer nehmen sollten.

Um 4 Uhr Morgens am 28. Juni ging die Eskadre, ohne Kommodore Davis Flottille abzuwarten, zum Angriffe vor. Die Mörserboote eröffneten zuerst das Feuer, welches von den feindlichen Batterien prompt erwidert wurde. Von Farragut's Schiffen donnerten die verschiedensten Kaliber vom 13 zölligen Mörser und der 11 zölligen Kanone bis zum Siebenpfünder, und ihnen antworteten vom Lande her ebenfalls schwere, gezogene Geschütze aus den Uferbatterien, Feldgeschütze aus den oberen Befestigungen und den Strafsen der Stadt; Scharfschützen aus dem Hinterhalt, Gebüschen und Deckungen!

Farragut's liebster Platz zum Überblicken des Gefechtsfeldes war die halbe Höhe des Besanswandts. Eine halbe Stunde nach dem Beginn des Angriffs zerrifs eine Kugel dasselbe unmittelbar über seinem Kopfe, so dafs er von geringer Höhe auf Deck stürzte, ohne jedoch erheblich verletzt worden zu sein.

Digitized by Google

Die Korvetten dampften nur mit geringer Fahrt vorwärts, um mit den Kanonenbooten gleichen Schritt zu halten. Sehr bald hüllte dichter Pulverdampf sie und die Ufer ein, so dafs die Geschütz-Commandeure nur nach dem Aufblitzen der abgegebenen feindlichen Schüsse richten konnten. Die auf den Höhen gelegenen Batterien schossen fast alle über die Schiffe hinweg, die Uferbatterien wurden, sobald die Breitseiten der Schiffe sie unter Feuer nehmen konnten, meistens zum Schweigen gebracht, die Bedienungsmannschaften durch heftiges Kartätsch- und Shrapnelfeuer von ihren Geschützen vertrieben. Nach fast zweistündigem, heftigem Artilleriekampf waren 7 von Farragut's Schiffen soweit vorgedrungen, dafs sie aufserhalb des Geschützbereichs oberhalb der Stadt ankern konnten, wo bald darauf Kommodore Davis mit seinen gepanzerten Kanonenbooten zu ihnen stiefs. Dagegen waren die Korvette Brocklyn und zwei Kanonenboote, in Folge Mifsverstehens der Angriffsordre, zurück geblieben. Obgleich das Zurückbleiben von Farragut bemerkt wurde, war ein Signalisieren des Pulverdampfes halber, aber nicht möglich. Die Mörser-Flottille sollte überhaupt unterhalb der Befestigungen bleiben. Die Unionsschiffe hatten zwar stark gelitten, dagegen belief sich der Menschenverlust nur auf 17 Tote und 30 Verwundete, von denen die Mörserboote 8 Tote und 12 Verwundete zählten.

Farragut's Bericht über die Ausführung des Befehls lautete folgendermafsen: »The Department will perceive from this report, that the forts can be passed, and we have done it, and can do it again as often as may be required of us. It will not however be an easy matter for us to do more than silence the batteries for a time, as long as the enemy has a large force behind the hills to prevent our landing and holding the place.« *)

Trotz aller Requisitionen Farragut's, etwa 15,000 Mann Truppen zu senden, konnte oder wollte man dies in Washington nicht. Fast ein Jahr lagen die Schiffe unthätig auf dem Missisippi, wo ihre Besatzungen durch das Sumpffieber dezimiert wurden. Nur ein Rencontre im Juli des Jahres mit dem im Yazooflufs oberhalb Vicksburg erbauten starken Panzer »Arcansas« brachte eine kurze Unterbrechung in diese Unthätigkeit. Das Rencontre dauerte nur

*) Übers. Das Departement wird aus dem obigen Bericht ersehen, dafs die Forts passiert werden können und wir es ausgeführt haben und es auch ferner thun können, so oft es von uns verlangt wird. Dennoch vermögen wir kaum mehr zu thun, als die Batterien temporär zum Schweigen zu bringen, so lange der Feind hinter den Höhen eine bedeutende Truppenmacht aufgestellt hat und uns am Landen und der Besitznahme der Stadt hindert.

Digitized by Google

etwa 10 Minuten, kostete aber den Schiffen Farragut's 87 Mann, weil die gezogenen Geschütze des Gegners ihr Feuer aus nächster Nähe auf sie abgaben. Es hätte diese Affaire aber, wenn der Kommandant des »Arcansas« seine Pflicht gethan und mehr Umsicht entwickelte, für Farragut verhängnisvoll werden und eine noch schlimmere Katastrophe wie der Merrimac auf Hampton Rhede herbeiführen können, da die Unionsschiffe ohne Dampf lagen. Der Panzer begnügte sich aber unbegreiflicherweise damit, nur durch die feindliche Flotte hindurch zu dampfen und nach Vicksburg zu steuern. Sobald man sich aber auf den Unionsschiffen von dem ersten Erstaunen und Schrecken über diesen gänzlich unerwarteten Vorfall erholt hatte, ruhte Farragut nicht eher, bis er den gefährlichen Gegner unter allen Umständen vernichtet hatte. Dies gelang jedoch erst nach mehrfacher Aufbietung fast seiner sämtlichen Schiffe am 6. August, an welchem Tage der »Arcansas« von der eigenen Besatzung in Brand gesteckt wurde und brennend stromabwärts trieb. Er (der Panzer) war, wie Farragut schrieb, »ihm selbst zwar nicht so furchtbar, aber der Schrecken der Flotte.«

Die Konföderierten hatten mit ihren Schiffen entschiedenes Unglück. Sie waren dem Norden an schweren Panzern zur Zeit bedeutend überlegen, aber verloren sie, ohne mit denselben dem Gegner viel Schaden zugefügt zu haben.

Mitte August verliefs Farragut mit dem gröfsten Teil seiner Flotte den Missisippi, um die arg mitgenommenen Schiffe in Pensacola reparieren, und gleichzeitig die Küste von Texas streng bewachen zu lassen.

Das Jahr 1863 begann mit verschiedenen Verlusten an Schiffen für die Union, indem mehrere Kanonenboote von den Konföderierten teils genommen, teils zerstört wurden, ein anderes durch Aufrennen verloren ging. Dabei hatte der Süden die ihm gelassene Zeit auf das Beste ausgenutzt und am linken Missisippiufer an jedem geeigneten Orte neue und starke Befestigungen aufgeführt. Port Hudson, etwa 4 Meilen von Baton-Rouge, zwischen New-Orleans und Vicksburg gelegen, war einer ihrer stärksten Punkte geworden. Die Strömung des Missisippi ist hier sehr stark, das Fahrwasser eng, stark gekrümmt und voller Wirbel, so dafs die Navigierung sehr schwierig; ferner führt das Fahrwasser nahe am 50 Fufs hohen Ufer vorüber und die Befestigungen waren so angelegt, dafs die etwa vorüber fahrenden Schiffe von allen Richtungen beschossen werden konnten.

Endlich gab man in Washington den dringenden Forderungen Farragut's, die nötige Anzahl Truppen nach dem Missisippi zusenden,

Digitized by Google

wenn das ganze untere Stromufer nicht wieder in die Hände der Konföderierten zurückfallen solle, nach.

Am 14. März 1864 standen 12000 Mann unter General Banks bei Baton-Rouge. Es wurde zwischen Banks und Farragut vereinbart, zu Lande und zu Wasser zugleich einen »Nachtangriff« gegen Port Hudson zu unternehmen. Das Geschwader bestand aus den Korvetten: Hartford, Richmond, Monongahela und Missisippi, letzterer ein Raddampfer, und aus 4 Kanonenbooten. Farragut befahl, dafs die Kanonenboote an der Backbordseite der Schiffe befestigt würden, um im Falle von Havarieen in der Maschine nicht ohne bewegende Kraft zu sein, doch so weit nach hinten, dafs die Batteriegeschütze nicht maskiert wurden. Die Mörserboote, begleitet vom Panzerkanonenboot »Essex« und einem anderen hölzernen, sollten möglichst nahe an die untersten Batterien geschleppt werden und beim ersten Schufs solange ein lebhaftes Wurffeuer auf die Batterien unterhalten, bis die Schiffe bei den sieben feindlichen Batterien vorüber gedampft seien. Mit Eintritt der Dunkelheit wurde vom Flaggschiff das verabredete Signal zum Aufbruch gegeben. Die Antwortsignale kündeten dem Admiral an, dafs die Anker gelichtet seien; der Vormarsch begann. Die Nacht war dunkel, kein Lüftchen bewegte sich. Kurze Zeit darauf stiegen am Lande Raketen auf. Es waren Signale des Feindes; er hatte das Herannahen der Schiffe bemerkt und die Geschütze der untersten Batterien eröffneten ihr Feuer gegen die »Hartford«. Gleichzeitig flammten am Ufer mächtige Holzstöfse auf, um die Flotte zu beleuchten und den Kanonieren der Landbatterien ihr Zielobjekt zu zeigen. Doch diese Mafsregel war zweischneidig; sie zeigte auch den Schiffen die feindlichen Werke. Die Mörserboote eröffneten gleichfalls ihr Feuer, wie auch der Hartford seine Buggeschütze spielen liefs. Doch nicht lange, so kamen auch die Breitseitgeschütze zum Feuern und beschossen die Uferbatterien so wirksam mit Kartätschen und Shrapnels, dafs die feindlichen Kanoniere bestürzt die Flucht ergriffen. Nach und nach kamen dann die oberen Landbatterien zur Geltung und entsandten tausende von Geschossen auf die vorbeidampfenden Schiffe. Doch ein dichter Pulverdampf umhüllt die Hartford, so dafs sie nur von wenigen Geschossen getroffen wird. Zugleich tritt aber ein anderer Feind dem Schiffe entgegen, es ist der harte Wirbelstrom des Flusses an der scharfen Biegung desselben. Die Hartford wird steuerlos, ihr Vorderteil herumgeworfen und so treibt sie quer im Strome liegend gerade auf die Batterien los. Es ist ein Augenblick der höchsten Gefahr, wenige Minuten müssen das Schicksal des Schiffes ent-

Digitized by Google

scheiden. Doch es gestaltet sich günstig für dasselbe; denn im Augenblick, wo das Vorderschiff gegen den Grund stöfst, geht die Maschine des Kanonenbootes mit voller Kraft an, das Hinterteil schwingt stromabwärts während der Bug sich wieder der Stromrichtung zuwendet. Die Hartford wird flott, die Gefahr ist abgewendet und sie dampft langsam stromaufwärts weiter, bis sie nach fast $1^1/_2$ stündigem Kampfe oberhalb der feindlichen Batterien ankern kann; das Schiff hatte etwa ein Dutzend Schüsse erhalten, sein Menschenverlust betrug nur einen Toten und fünf Verwundete.

Doch weiter rollte der Donner der Kanonen, weiter beschrieben die Bomben ihre feurigen Bogen, ohne dafs von den übrigen Schiffen eine Spur zu erblicken war, trotzdem sich Jeder bemühte, die Finsternis mit seinen Augen zu durchdringen. Es waren bange Momente für den Admiral. Was soll er thun? Sollte er den Strom wieder hinunterdampfen, nochmals die feindlichen Batterien passieren, nachdem er soeben nur auf wunderbare Weise selbst vor dem Untergange bewahrt worden war? Er entschied sich für das Bleiben. Bald darauf wurde vom Posten im Top gemeldet, dafs der »Missisippi« in Brand geraten sei und stromabwärts treibe; dann erschütterte eine furchtbare Detonation die Luft — die Missisippi ist in die Luft geflogen! Allmählich wird das feindliche Feuer schwächer und auch die Mörserboote hören auf zu schiefsen. Der Rest der Nacht vergeht für Farragut in banger Unruhe und auch der anbrechende Tag zeigt keine Spur von den übrigen Schiffen.

Erst einige Tage später erhielt Farragut sichere Nachricht über ihr Geschick. Die »Richmond« war bereits bis zur letzten feindlichen Batterie vorgedrungen, als eine feindliche Kugel ins Schiff traf und das Sicherheitsventil der Kessel zertrümmerte. Der Dampfdruck fiel in den Kesseln; die Maschine funktionierte nur schwach und selbst mit Hülfe des Kanonenbootes war es nicht möglich, weiter stromaufwärts zu gelangen. Dabei erhielt das Schiff ein so mörderisches Feuer von den Landbatterien, dafs seine Mannschaft decimiert wurde und der erste Offizier fiel. Gleichzeitig explodierte unmittelbar hinter dem Heck eine Seemine, welche ihre Wassersäule hoch in die Luft schleuderte, dem Schiffe aber nichts schadete. Um sich nun nicht der vollen Vernichtung Preis zu geben, beschlofs der Kapitän den Rückzug. Die tückische Waffe der submarinen Torpedos trat hier zum ersten Male auf.

Die »Manougahela« traf ein ähnliches Loos. Fast hatte sie die Höhe der letzten Uferbatterie erreicht, als sie durch einen Wirbelstrom auf Grund gesetzt wurde. Mit einem Hagel von feind-

Digitized by Google

lichen Geschossen überschüttet, unter denen ihr Kapitän schwer verwundet fiel, gelang es zwar mit Hülfe des Kanonenbootes, sie wieder flott zu machen und ihren Kurs stromaufwärts fortzusetzen, als plötzlich aus der Maschine die Meldung kam, dafs dieselbe in Folge eines warm gelaufenen Wellenlagers sofort gestoppt und angehalten werden müsse. Das war ein harter Schlag, denn der Maschine des Kanonenbootes gelang es nicht, den Bug der beiden Schiffe in der Stromrichtung zu erhalten. In einer Entfernung von etwa 50 Schritt trieben beide Fahrzeuge quer Stromes bei den feindlichen Batterien vorüber. Glücklicherweise war die Schätzung der konföderierten Kanoniere in der Dunkelheit äufserst ungenau, ihre meisten Schüsse gingen zu hoch, so dafs nur 26 Mann auf der Manongahela aufser Gefecht gesetzt wurden.

Die Missisippi traf ein härteres Loos. Glücklich bis zur letzten Uferbatterie vorgedrungen, rannte sie, durch eine der Wirbelströmungen in der scharfen Biegung des Flusses vom Kurse abgedrängt, mit solcher Fahrt auf den Grund, dafs alle Anstrengungen, sie wieder flott zu machen, erfolglos blieben. Fast eine halbe Stunde lag das Schiff im Kreuzfeuer dreier Batterien, doch entschlofs sich der Kapitän nicht eher, als bis auf Deck 14 Tote lagen und Maschine und Kessel von den feindlichen Kugeln beschädigt waren, dazu, das Schiff anzuzünden, um es nicht in die Hände der Konföderierten fallen zu lassen. Der Rest der Besatzung nebst den Verwundeten rettete sich in die Boote, welche in der Dunkelheit vom Gegner unbemerkt stromabwärts trieben bis sie von den eigenen Schiffen aufgenommen wurden.

Der Gesamtverlust der Unionsschiffe betrug 113 Mann. General Banks hatte gleichzeitig einen Angriff auf Port Hudson von der Landseite gemacht, war aber zurückgeschlagen worden. Der Zweck dieser forcierten Rekognoszierung war somit nur zum geringsten Teil erreicht; Farragut nannte es »a disaster of his fleet«. Statt wie beabsichtigt, mit 8 gröfseren und 2 kleineren Schiffen die Passage zu forcieren, war es nur zweien gelungen. Farragut, von seinen Kohlen- und Vorratsschiffen abgeschnitten, von Feinden rings umgeben, mufste fortwährend auf der Hut sein, um nicht von treibenden Brandern angezündet, oder durch Seeminen in die Luft gesprengt zu werden. Es war eine höchst prekaire Lage für ihn. Dennoch lagen die »Hartford« so wenig wie das Kanonenboot Albatros unthätig vor Anker. Stromaufwärts und abwärts dampfte man während der Tagesstunden, schlofs die Mündung des Red-River ein und nahm feindliche Schiffe, welche den Konföderierten Zufuhren

Digitized by Google

von Kriegs- und anderem Material brachten. Dazu mufste man Tag und Nacht scharfe Wache halten, da die Schiffe nicht allein von feindlichen bemannten Booten, sondern auch von Landbatterien häufig angegriffen und belästigt wurden. Diese fortwährenden Fahrten aber brachten auch die Kohlenvorräte bald zu Ende. Glücklicherweise gelang es Farragut, sich schon am 19. März mit dem auf Vicksburg marschierenden General Grant in Verbindung zu setzen und durch dessen Vermittelung seine Kohlenvorräte ergänzen zu können, um wieder unbeschränkt in seinen Bewegungen und nicht zum unthätigen Liegen verurteilt zu sein. Admiral Farragut blieb während des April zwischen Port Hudson und Vicksburg, nachdem er noch einige gepanzerte Kanonenboote herangezogen hatte, und leistete der Armee überall, wo er Gelegenheit hatte, die kräftigste Unterstützung.

Mit der Einnahme von New-Orleans, Vicksburg und Port Hudson war der Missisippi frei von allen gröfseren Hindernissen und vollständig in der Gewalt des Nordens. Farragut's Mission war beendet. Er kehrte auf seinem Flaggschiff »Hartford« nach New-York zurück, um das auf dieser Expedition 240 Mal von Kugeln und Granaten im Rumpf getroffene Schiff gründlich reparieren zu lassen.

In gleicher Weise wie auf dem Missisippi war ein anderer Teil der Unionsflotte vor Charleston, dem eigentlichen Heerde der Revolution, engagiert. Diese Kämpfe sind in sofern bemerkenswert, als dort Seitens der Union die Monitors, welche nach dem Entwurfe von Ericson in gröfserer Zahl gebaut waren, Verwendung fanden, auf der anderen Seite (von den Konföderierten) Torpedos (Seeminen und Stangentorpedos) als Angriffswaffe in Thätigkeit kamen.

Charleston liegt aufserordentlich geschützt, auf einer Landzunge zwischen den Mündungen des Cooper- und Ashley-Flusses, etwa 5 Seemeilen vom Meere entfernt. In der etwa 1000 m breiten Passage vom Meere bis zur Stadt liegen drei Inseln, von denen die der Einfahrt zunächst liegende, Fort Sumter ist. Das Fahrwasser zu beiden Seiten der Inseln ist etwa 200 m breit. Alle diese Punkte waren von den Conföderierten auf das stärkste befestigt und aufserdem an beiden Ufern des Fahrwassers eine Reihe von schweren Batterien erbaut, das Fahrwasser selbst mit Flöfsen und Balken u. s. w. gesperrt und mit Seeminen übersät.

Der kommandierende Offizier des Blockadegeschwaders war Admiral Dupont. Der erste Angriff zur Forcierung des Einganges zum Hafen erfolgte am 7. April 1863; das Geschwader bestand aus

Digitized by Google

dem Panzerschiffe »New-Ironsides«, 7 Monitors und einem gepanzerten Kanonenboote. Mit Holzschiffen eine solche Festungsreihe anzugreifen, wäre nach Ansicht des Admirals, tollkühn gewesen und eine entsprechende Anzahl Monitors u. s. w. wurde erst im Laufe des Jahres 1862 fertig.

Gegen 3 Uhr Nachmittags gingen die Schiffe zum Angriff vor, die New-Ironsides als Leiter, die Monitors in zwei Kolonnen rangiert. Der Kampf dauerte etwa 2 Stunden und endete mit dem Rückzuge der Schiffe, da es, nach Ansicht des Admirals, in dem engen Fahrwasser unmöglich für die Schiffe war, sich vorteilhaft zu entwickeln. In dieser Zeit wurden von den Forts aus 69 Geschützen im Ganzen 2200 Schufs gefeuert. Der »New-Ironsides« konnte seine Breitseitgeschütze nicht zur Verwendung bringen, und das Kanonenboot mufste sich nach wenigen Minuten zurückziehen. Die Geschütze der Landbatterien bestanden aus 24, 32 und 42 Pfündern, teils gezogen, mit Projektilen von resp. 48, 64 und 84 Pfund. Die Monitors trugen in der Wasserlinie 3 resp. 5 einzöllige Platten auf etwa 3 Fufs Holzhinterlage und waren mit fünfzehnzölligen Geschützen armiert; das Deck war mit 2 halbzölligen Blechen belegt, und nur die Türme besafsen einen ausgiebigen Schutz, der bis zu 11 Zoll Eisen ging. Die durchschnittliche Gefechts-Entfernung wird vom Admiral Dupont auf 550 bis 800 Yards angegeben. Das furchtbare Kreuzfeuer der conföderierten Batterien wurde zwar ertragen, beschädigte jedoch einen Teil der Monitors mehr oder weniger, resp. hemmte den Drehungsmechanismus der Türme u. s. w. Die Monitors hatten von 35 bis 53 Schufsmarken aufzuweisen. Admiral Dupont glaubte daher nach Erwägung aller Umstände, dafs die vor Charleston liegenden Sperren im Feuer nicht zu beseitigen wären, und scheint die Besorgnis vor den Torpedos denselben abgehalten zu haben, einen Kampf fortzusetzen, dessen Nutzlosigkeit er einsah, als nach zweistündigem Beschiefsen die Schiffe mit ihrer langsam feuernden Artillerie keinen bemerkbaren Eindruck auf die Forts hervorgebracht hatten. Der Angriff war somit vollständig gescheitert. — Admiral Dupont wurde durch Admiral Dahlgreen ersetzt. Die erste Mafsregel des Letzteren war, mit seinen Schiffen bis innerhalb der Barre vorzurücken und damit den Hafen hermetisch abzuschliefsen.

Um die Gewalt der Geschosse des fünfzehnzölligen Rodmanns-Geschützes zu beweisen, wollen wir noch eines Kampfes vor Charleston am 10. Juli 1863 und zwar zwischen dem conföderierten Panzerschiffe »Atalanta«, ähnlich umgebaut, wie der »Merrimac«

Digitized by Google

und dem Unions-Monitor »Weehaken« erwähnen. Letzterer lag vor Anker als die »Atalanta« auf ihn lossteuerte und schon auf 2000 m das Feuer eröffnete. Als der Gegner auf etwa 150 Schritt herangekommen war, war auch Weehaken kampfbereit. Die »Atalanta« ergab sich nach dem fünften Schufs der 15 Zöller — darunter 4 Treffer — ohne ernstlichen Widerstand geleistet oder nennenswerten Schaden genommen zu haben. Die auf die Undurchdringlichkeit der Panzerwände vertrauende Mannschaft wurde durch das erste in die Batterie einschlagende Geschofs demoralisiert, der Kommandant fiel beim dritten Schufs. Hier ist zwar die Artillerie der nächste Anlafs des Sieges gewesen, aber die wahre Ursache lag in der Schwäche des Gegners, sowohl in materieller, wie in moralischer Hinsicht. Das Schiff war bestimmt, mit Ramme und Torpedo zu wirken, soll noch nach dem Umbau 10 Knoten Fahrt gemacht haben und konnte sich daher dem überlegenen Feuer des Monitors im Notfall mit Leichtigkeit entziehen. Nur die Bemannung mit einer zusammengewürfelten, führerlosen Miliz erklärt daher diese schmähliche Übergabe.

Dem gegenüber möge hier der Heroismus eines anderen conföderierten Offiziers und seiner Mannschaft aufgeführt werden. Die Conföderierten hatten bekanntermafsen nach den Ideen Bushnell's unterseeische Boote, sogenannte »Davids« gebaut. Ihr Rumpf bestand aus Eisen von der Form einer Cigarre, die Länge betrug 35 Fufs, die Besatzung 9 Mann. Acht von ihnen waren dazu bestimmt, die Kurbel mit dem Schraubenpropellor zu drehen, wodurch dem Boote eine Fahrt von einer deutschen Meile in der Stunde gegeben wurde; der neunte steuerte es und regulierte die Bewegungen unter Wasser. Das Boot schleppte einen schwimmenden Torpedo und die Idee war, bei Annäherung an ein Schiff unter den Boden zu tauchen und den Torpedo durch Anstofsen an dessen Seiten explodieren zu lassen. Die Boote konnten ohne Nachteil für die Mannschaft eine halbe Stunde lang unter Wasser bleiben, aber waren auch, wenn sie an der Oberfläche fuhren, kaum sichtbar, da sie nur in der Mitte wenige Zoll über die Oberfläche des Wassers hinausragten.

Der erste dieser Davids kam bei Charleston in Thätigkeit. Die Besatzung bestand aus dem Lieutenant zur See Payne und 8 Freiwilligen.*) Während die Vorbereitungen zu einem Angriff auf die Blockadeflotte getroffen wurden, fuhr ein Raddampfer in

*) Siehe: berühmte Seeleute von Contre-Admiral Werner. Berlin 1884. S. 449.

Digitized by Google

der Nähe vorbei; die von ihm erregte Wellenbewegung überflutete das an der Oberfläche liegende Boot und brachte es sofort zum Sinken. Die gesamte Besatzung ertrank und nur dem Offizier gelang es, sich zu retten. Das Boot wurde sogleich wieder gehoben und dienstbereit gemacht, während Lieutenant Payne sich abermals erbot dasselbe zu führen. Er legte sich dann in die Nähe des Fort Sumter, um einen Angriff auf die Blockadeschiffe zu machen, schlug jedoch um, sank in tiefem Wasser und 6 Mann ertranken dabei, Lieutenant Payne und zwei Mann wurden gerettet. Nochmals gehoben und wieder fertig gestellt, machte der Erbauer desselben »Annley« eine Versuchsfahrt mit ihm im Cooper-Flusse. Er tauchte auf beträchtliche Tiefe, plötzlich versagte aber der Apparat zum Heben, das Boot blieb unten und seine sämtlichen Insassen erstickten. Trotz aller dieser abschreckenden Vorgänge wurde das Boot zum vierten Male gehoben und es fand sich zum vierten Male eine Besatzung unter Lieutenant Dixon, um damit die Unionsschiffe anzugreifen.

Durch eines solcher submarinen Boote gelang es den Conföderierten, die nordstaatliche, zum Blockadegeschwader gehörende Korvette »Housatonic« zum Sinken zu bringen. Es war Abends gegen 9 Uhr, als man bei schönem Wetter und ruhigem Wasser nahe beim Schiffe einen im Wasser sich bewegenden Gegenstand erblickte, der in der Dunkelheit das Aussehen eines Holzstückes hatte. Ob man dies weiter nicht beachtet hatte oder ob keine weiteren Mafsnahmen treffen konnte ist unbekannt, es erfolgte aber kurz darauf eine Explosion; die »Housatonic« wurde in der Mitte getroffen und begann sofort zu sinken. Die Besatzung rettete sich, da das Wasser hier nur seicht war, durch Boote; das Schiff aber war verloren.

Doch auch der Norden blieb nicht unthätig im Beschaffen und Verwenden von Torpedomaterial und ist eins der kühnsten Seemannsstückchen, des Lieutenant Cushing der Unionsflotte, die Zerstörung des allgemein gefürchteten conföderierten Panzerschiffes »Albemarle« in der Mündung des Roanokeflusses, in dem er mit einer Anzahl Freiwilligen in einer Dampfbarkasse während der Nacht in den Flufs hineinfuhr und den Gegner durch einen Spierentorpedo zerstörte. Diese That Cushings und seiner unerschrockenen Gefährten gehört zu den kühnsten und hervorragendsten des Secessionskrieges, obwohl derselbe an Heldenthaten auf beiden Seiten so reich ist, und der Dank des Kongresses, der dem jungen Lieutenant dafür ausgesprochen wurde, war ein wohlverdienter. Der »Albemarle« war der achte und letzte der conföderierten Panzer, welcher zerstört wurde.

Digitized by Google

Die Schlacht in Mobile Bay am 5. August 1864. Zu Farragut's Verfügung standen 4 Korvetten, »Hartford«, »Brocklyn«, »Richmond« und »Lackawanna« sowie 10 Kanonenboote, sämtlich von Holz, und 4 neu erbaute Monitors: »Tecumseh«, »Manhattan«, »Winnebago« und Chickasaw«.

Die zu zerstörenden Objekte waren die beiden Forts »Morgan« und »Gaines«, ersteres am rechten, letzteres am linken Eingange der Bai gelegen. Fort Morgan war mit 86 Geschützen, die vor demselben liegenden Uferbatterien mit 29 Geschützen gröfseren Kalibers armiert. Die Besatzung bestand aus 640 Köpfen.

Fort Gaines, 7500 Schritt in nordwestlicher Richtung von Morgan gelegen, war mit 30 Geschützen gröfseren Kalibers armiert. Das Fahrwasser war teils durch Pfähle gesperrt, und überall mit Seeminen besät und zwar so, dafs die in die Bai eindringenden Schiffe bis auf etwa 200 m an den Kanonen des Forts Morgan vorbeipassieren mufsten. 500 Yards nördlich vom Fort lag der mit sechszölligem Lamellenpanzer bekleidete conföderierte Widder »Tennessee«, 210 Fufs lang, und ebenso gebaut wie der »Merrimac« mit 6 gezogenen Geschützen armiert, die Flagge des Admiral Buchanan führend, sowie drei teilweise gepanzerte Kanonenboote.

Am 5. August Morgens $5^1/_2$ Uhr erfolgte das Signal zum Ankerlichten, kurze Zeit darauf setzte sich die Angriffsflotte mit der Flut in Bewegung. Die Holzschiffe waren paarweise an einander gelascht. Voran Brooklyn und Octovora als Leiter der linken Kolonne, weil erstere 4 Buggeschütze hatte und aufserdem mit einem Apparate zum Auffischen von Torpedos versehen war. Dann folgte das Flaggschiff »Hartford« (Farragut) und »Metacomot«, dann »Richmond« und »Port Royal«, »Lackawanna« und »Seminole« u. s. w. Die Monitors bildeten eine zweite Kolonne neben der ersten nach der Seite des Fort Morgan zu, voran der Monitor »Tecumseh«.

Die conföderierten Schiffe hatten sich inzwischen quer Stroms en echelon aufgestellt, ihre Backborgeschütze dem Angreifer zugewandt. Der »Tennessee« lag nahe der inneren Torpedoreihe, während Farragut 6 seiner Kanonenboote südöstlich von Fort Morgan detachiert hatte, um ein Flankenfeuer gegen das Fort zu eröffnen. Es war regnerisches Wetter bei südlichem Winde, so dafs der Pulverdampf der Schiffe dem Fort Morgan zu getrieben wurde.

Der Monitor »Tecumseh« eröffnete 6 Uhr 45 Minuten das Feuer, fünf Minuten später antworteten die Geschütze des Fort Morgan. Admiral Farragut befahl die Schlachtlinie eng zu schliefsen, denn

Digitized by Google

beim Vorgehen litten die Holzschiffe sehr; länger als 20 Minuten waren sie dem Kreuzfeuer der Landbatterien und dem der feindlichen Kanonenboote ausgesetzt, dann erst kamen ihre Breitseiten zum Feuern. Farraguts Platz war im Besanswandt, wie auf dem Missisippi. Endlich ist der Moment gekommen, dafs die Schiffe ihre todbringenden Geschosse lagenweise gegen das Fort richten, diese folgen Schlag auf Schlag, Granaten, Kartätschen, Shrapnels; auch die Marssen sind mit leichten Feldgeschützen armiert und senden aus den Toppen der Masten ihre Shrapnels gegen die feindlichen Batterien.

Das Feuer der Uferbatterien beginnt unregelmäfsig zu werden, dieser Geschofshagel der Breitseiten treibt die Kanoniere von ihren Geschützen, der ihnen entgegentreibende Pulverdampf erschwert das Zielen und ihre Geschosse gehen vielfach fehl, trotzdem die Schiffe nur mit langsamer Fahrt vorbei dampfen.

Gegen $7^1/_2$ Uhr war der »Tecumseh« ziemlich beim Fort vorüber und im Begriff sein Feuer gegen den feindlichen Panzer zu richten, als er sich plötzlich zur Seite neigt und mit seiner ganzen Besatzung in die Tiefe sinkt. Er ist auf eine Seemine geraten, und diese hat ihr unheimliches Werk nur zu gut ausgeführt.

In dem Pulverdampf ist dies Unglück auf der Flotte weniger bemerkt worden. Man glaubte vielmehr, der feindliche Panzer »Tennessee« sei gesunken. Doch Farragut war es nicht entgangen, und er bedauerte aufserordentlich den schweren Verlust, welcher die Flotte getroffen hatte. Es blieb ihm aber kaum Zeit sich damit zu beschäftigen, denn eine andere Kalamität zieht seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. »Der Brocklyn stoppt«! ruft ihm der Lootse zu; »seine Schraube geht rückwärts!« die folgenden Schiffe drängen nach und die Lage der Flotte wird kritisch, das Manöver der »Brocklyn« bringt die sämtlichen Schiffe in Verwirrung; sie stoppen alle ihre Maschinen und fahren aus dem Wege, um nicht zusammenzustofsen. Niemand weifs zu erklären, was geschehen ist, fast alle Geschütze schweigen und nur die des Gegners sprühen Verderben. Die Schiffe sind in höchster Gefahr, das ganze Unternehmen droht zu scheitern und sich in eine furchtbare Niederlage zu verwandeln.

»What's the trouble«? wurde vom Flaggschiff durch das Sprachrohr dem Brocklyn zugerufen. »Torpedos«! war die Antwort vom Brocklyn. »Damn the Torpedoes«! rief Farragut. »Four Bells! Captain Drayton, go ahead! Jouett, full speed«! Und die Hartford dampfte bei der Brocklyn vorüber, übernahm die Leitung und führte

Digitized by Google

die Flotte zum Siege. Farraguts kühne Entschlossenheit in dem verhängnisvollen Momente, wo Alles auf dem Spiele stand, hat die Flotte vor sicherem Verderben gerettet. Auf einmal entwirrt sich der Knäuel, die schweren Schiffsgeschütze öffnen aufs neue ihren ehernen Mund und überschütten die Batterien mit einem Hagel von Geschossen.

Als die Hartford durch die Minensperre gedampft und aus dem Schufsbereich der Geschütze von Fort Morgan war, während die übrigen Schiffe noch etwa 1000 Schritt zurückblieben, steuerte der Widder »Tennessee« auf das Schiff los, in der Absicht, es nieder zu rennen. Doch Farragut parierte den Stofs, worauf beide Schiffe einige Breitseiten wechselten, die der Hartford schwere Verluste beibrachten, während die feindlichen Geschosse vom Panzer abprallten. Darauf wendete der Tenessee sich gegen die Brocklyn, doch nicht etwa um zu rammen, sondern, um seine Breitseite gegen dieselbe abzugeben. Die Geschosse schlugen glatt durch die Korvette und verursachten grofse Verwüstungen. Dasselbe Manöver wiederholte der Tennessee bei der nächsten Korvette »Richmond«, doch war der Verlust des letzteren nur gering, da die Geschosse des Widders sämtlich über das Schiff hinweg gingen.

Darauf versuchte das Unions-Kanonenboot »Manougahela« den Widder zu rammen; doch mifsglückte der Stofs, während das Feuer des Tennessee dem Gegner starke Verluste beibrachte. Dann drehte letzterer auf das nordische Kanonenboot »Oneida« los, das ohnehin schon kampfunfähig war, brachte ihm zwei Breitseiten bei und kehrte dann auf seinen Ankerplatz nach Fort Morgan zurück.

Darauf wandte sich Farragut den konföderierten Kanonenbooten zu und beschofs dieselben heftig. Eins rettete sich auf den Strand, und wurde dort verbrannt, während die beiden anderen den Rückzug antraten. Von letzteren wurde eins eingeholt und genommen, während das andere nach Mobile entkam.

Inzwischen hatten sämtliche Schiffe der Union die Sperre forciert und waren aus dem Geschützbereich des Fort Morgan, der erste Akt des Dramas war beendet. Da sieht man den noch gefährlichen Gegner, den Widder »Tennessee« auf die Flotte losdampfen. Es ist allerdings ein kühnes Wagnis, mit seinem einzelnen Schiff eine Flotte von 17 Schiffen, darunter drei Monitors, anzugreifen. Er findet die Gegner vorbereitet. Bald sind alle Anker gelichtet und Admiral Farragut giebt per Signal den Befehl: Sämtliche Schiffe sollen zu rammen suchen und ihre Geschütze nur in nächster Nähe gebrauchen. Es beginnt jetzt ein buntes Gewirr, als sich sämtliche

Digitized by Google

Unionsschiffe auf den Gegner stürzen, doch erleiden fast alle beim Rammen empfindliche Beschädigungen am Vorsteven, während ihre Bemannung durch die Geschosse des Gegners arge Verluste erleidet.

Endlich kommt die Reihe an die Monitors des Nordens. Sie rammen vorläufig nicht, senden aber ihre 15 zölligen Geschosse gegen den feindlichen Widder. Im Ganzen werden aber nur zwanzig Schufs abgegeben, da wird auf dem Tennessee die weifse Flagge geheifst. Die Kasematte ist durchschlagen, der Steuerapparat und der Schornstein abgeschossen, einzelne Geschütze kampfunfähig gemacht, dem Admiral Buchanan der Fufs zerschmettert. — Die letzte Hoffnung ist mit der Kapitulation »des Tennessee« zu Grabe getragen, die Bai von Mobile im Besitz der Union. Der Sieg ist grofs, aber teuer erkauft, er kostet der Union ein Schiff und 353 Menschenleben. Von den 153 Köpfen der »Tecumseh«-Besatzung sind nur 17 gerettet, der Kapitän selbst ist ertrunken.

XXIV. Umschau auf militär-technischem Gebiet.

Von der Schweiz ging der Gedanke aus, durch Kaliber-Verminderung die ballistischen Verhältnisse der Gewehre günstiger zu gestalten, wozu die Unabhängigkeit der Längen- von der Breiten-Ausdehnung beim länglichen Geschofs aufforderte. Im Anfang der sechsziger Jahre bereits wurde beim Vorderlader das sogenannte Schweizerkaliber von 10,5 mm mit 20,4 g Geschoss-, 3,75 Ladungs-Gewicht, Anfangsgeschwindigkeit von 440 m, Querschnittsbelastung 0,235 g auf den Quadrat-Millimeter angenommen, in den Neubewaffnungen von 1866 ab folgten alle andern Mächte diesem Beispiel, meist mit 11 mm Kaliber, 25 g Geschoss-, 5 g Ladungs-Gewicht, Anfangsgeschwindigkeit von 430—450 m, Querschnittsbelastung 0,26 g auf den Quadrat-Millimeter. Nach 1867 ging die Schweiz wieder mit dem Magazin-Gewehr allen Mächten voran, erst 1884 folgte

Digitized by Google

zunächst Deutschland mit seinem umgeänderten 11 mm Gewehr. Auch die weitere Kaliber-Verminderung auf 8 bis 7,5 mm hat in der Schweiz zuerst Wurzel gefafst mit den privatim vorgenommenen Versuchen des Professor Hebler am Polytechnikum in Zürich und des Major Rubin, Direktor der schweizerischen Munitionsfabrik zu Thun. Diesmal sind es aber auch Deutsche, welche sich ein wesentliches Verdienst um die Lösung der Geschofsfrage erworben haben: Julius Emil Bode, gest. 1885 als Oberstlieutenant der Artillerie und Abteilungs-Chef der Artillerie-Prüfungs-Kommission in Berlin, durch die Erfindung der Ummantelung der Bleigeschosse, was der Fabrikbesitzer W. Lorenz in Karlsruhe durch die Stahlummantelung der Hartblei-Geschosse weiter fortgebildet hat. Die Schweiz hat schon 1883 die Versuche mit Hebler- und Rubin-Gewehren aufgenommen, welche 1885 zu endgültiger Annahme der »Lauf- und Patronen-Konstruktion Rubin M/85 für das Kaliber von 7,5 mm« führten. Man trug sich anfänglich mit der Idee, das bisherige Gewehr zum kleineren Kaliber umformen zu können, indem man ein Seelenrohr des verkleinerten Kalibers in den erweiterten alten Lauf einzusetzen gedachte. Es hat sich dies aber nicht als thunlich erwiesen, um so weniger als auch der bisherige Verschlufs den vermehrten Anstrengungen nicht genügte. Die ballistischen Verhältnisse nach Rubin sind in den v. Löbell'schen Jahresberichten von 1887 zum Vergleich mit dem bisherigen Schweizerkaliber (10,4 mm) und mit dem Deutschen M/71 zusammen gestellt. Der Lauf hat nach jener Quelle 3 Züge mit 27 cm Drall, Geschofs-Gewicht 14 g, Ladung 4,5 g geprefsten Pulvers, Querschnitts-Belastung 0,317 g auf den Quadrat-Millimeter. Anfangsgeschwindigkeit 570 m. Die Versuche wurden fortgesetzt, um einen geeigneten Verschlufs- und Schlofs-Mechanismus, sowie eine zeitgemäfse Repetier-Vorrichtung auszumitteln. Es konkurrierten insbesondere eine Konstruktion des Eidgenössischen Obersten und Direktors der Waffenfabrik Bern, Rudolf Schmidt, und eine solche der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft in Neuhausen. Näheres über die weiteren Versuche hat nicht verlautet, da die Schweiz gleichfalls den Grundsatz der Geheimhaltung angenommen hatte. Die führende Rolle auf diesem Gebiet hat sich die Schweiz wohl zu ihrem Heile diesmal entgehen lassen. Erst Mitte Juni d. J. erfolgte die Annahme des kleinkalibrigen Repetier-Gewehrs M/1889 durch den Bundesrat, woran sich die Bewilligung der Mittel zur Herstellung der Ausrüstung mit dem neuen Gewehr für den Auszug und die Landwehr der Infanterie, wie für den Auszug der Kavallerie,

Digitized by Google

von Park und von Genie durch die Bundes-Versammlung ohne jeden Widerspruch geschlossen hat.

Die Schweiz ist bei dem Gewehr M/1889 vom Schwarzpulver abgegangen, das auch in gepreſstem Zustande zu starke Gasspannungen ergab und noch mehr Rauch als das alte Pulver erzeugte. Den Versuchen von Schenker, Chef der Munitionskontrolle in Thun, und des Chemiker Amsler Sohn, ist es nach der Botschaft des Bundesrats gelungen, ein rauchloses und geringere Gasspannungen hervorbringendes Pulver herzustellen, das doch groſse Anfangsgeschwindigkeiten ermöglicht. Das neue Pulver, welches als P. C. 88 bezeichnet wird, hat noch den Vorteil, daſs es äuſseren Einflüssen weit besser widersteht, als das bisherige Schwarzpulver. Die erzeugte Anfangsgeschwindigkeit ist jetzt 600 m. Das Geschoſs hat eine Stahlummantelung. Bis auf den Ersatz des Schwarzpulvers scheint, soweit Lauf und Munition in Betracht kommt, die Rubin'sche Konstruktion beibehalten zu sein. Der Verschluſs- und Schloſs-Mechanismus rührt vom Obersten R. Schmidt her; man hat ähnlich wie in Österreich-Ungarn den Gradzug-Verschluſs gewähltes, der kein Aufstellen und Niederlegen der Handhabe des Verschluſscylinders bedingt, dies in Verbindung mit der Selbstspannung erlaubt beim Repetierfeuer das Gewehr in Anschlag zu behalten. Das Magazin liegt unter dem Verschluſs, dasselbe rührt gleichfalls vom Obersten R. Schmidt her. Bei den Versuchen war dasselbe mit Füllungen von fünf bis zu zehn Patronen geprüft worden, beim neuen Gewehr beträgt die Füllung 12 in einem Packet vereinigte Patronen. Die Botschaft erwähnt noch insbesondere eine bessere Schäftung, eine vollkommnere Visier-Einrichtung, eine zweckmäſsigere Sicherung durch Abspannen, einen verbesserten Abzug, die Einrichtung des Magazins zum Absperren der Füllung, um das Gewehr als Einzellader zu benutzen, was Regel bleibt. Im letzteren Falle ist die Feuergeschwindigkeit immer noch gröſser als beim bisherigen Gewehr mit Magazinbenutzung. Der Rückstoſs ist geringer als beim Vetteli-Gewehr. Das Gewicht des Gewehrs M/89 ohne Bajonett und ohne Patronenfüllung ist 200 g kleiner als beim bisherigen Gewehr, welches 4,575 kg wiegt, das Seiten-Gewehr ist 125 g leichter als das bisherige von 300 g. 100 Patronen wogen bisher 3,20 kg, jetzt 2,760 kg, Gewichts-Erleichterung 440 g.

Die Kosten der Neubewaffnung, welche unter Inanspruchnahme der Privat-Industrie in drei Jahren vollendet werden soll, belaufen sich auf 12 Millionen Francs für die Gewehre (150,000 Gewehre

Digitized by Google

zu 20 Francs) und 4,5 Millionen für die Munition (300 Patronen per Gewehr).

Unter den bis jetzt veröffentlichten Systemen kleinkalibriger Mehrlader nimmt das schweizerische M/89 unbedingt den ersten Rang ein. Im Mechanismus ist das Lebel-Gewehr dadurch weit überflügelt; in ballistischer Hinsicht wird das österreichische Mannlicher-Gewehr wesentlich übertroffen, hierzu kommt die Rauchfreiheit des Pulvers, wie das geringere Munitions-Gewicht (100 österreichische Patronen 3,58 kg, 100 schweizerische 2,76 kg). Es ist dies der Vorteil des Zuwartens, wozu ein neutraler Staat wie die Schweiz ungestraft sich entschliefsen kann. In Frankreich beginnt man bereits einzusehen, dafs das Gewehr M/86 im Veralten begriffen ist. »Sommes-nous destinés à voir notre fusil modèle 1886 démodé, avant même que sa fabrication soit entièrement achevée?« ruft »Avenir militaire« vom 7. Juni 1889 mit Rücksicht auf die bevorstehende Einführung des 7,5 mm Kalibers in der Schweiz aus. Die Voraussetzungen, welche Frankreich zur übereilten Einführung des kleinkalibrigen Magazin-Gewehrs getrieben, haben sich nicht bestätigt. Die Folgen der Übereilung trafen bis heute zwar nur den Geldbeutel, sie werden aber noch auf einem anderen Gebiete zum Vorschein kommen.

In Belgien haben die entscheidenden Gewehr-Versuche im Monat Mai unter Vorsitz des Generallieutenant van der Smissen im Lager zu Beverloo begonnen. Es sind sieben Repetier-Gewehr-Systeme zugelassen worden: das 7,6 mm Mauser-Gewehr mit randlosen Hülsen und rauchfreiem Pulver (v. a. Umschau im Märzheft), das 8 mm österreichische Mannlicher-Gewehr, eine verbesserte Konstruktion des letzteren, das 8 mm Pieper-Mannlicher-Gewehr, das 8 mm Gewehr System Engh, endlich zwei 8 mm Gewehre System Nagant, das eine mit Gradzug-Verschlufs, das andere mit kombinierter Verschlufs-Bewegung. Nach Armee-Blatt Nr. 23, dem wir das Vorstehende entnehmen, hat System Engh einen Gradzug-Verschlufs und ein Mittelschafts-Magazin für Bündelladung. Der Verschlufs wird durch zwei seitliche Ansätze am Griffstück verriegelt, das eine kurze Drehung macht. Der Schlagbolzen wird durch eine Stangenfeder bewegt. Das Magazin nimmt 5 Patronen auf. Das System Nagant hat einen Kolben-Verschlufs mit Spiralfeder; die Verriegelung des Kolbens erfolgt ähnlich wie beim Lebel-Gewehr. Das feste Mittelschafts-Magazin wird bei umgekehrtem Gewehr und aufgeklapptem Bodenstück mit 5 Patronen, entweder einzeln oder in einem Bündel zusammengehalten, gefüllt. Man kann jeder Zeit den

Digitized by Google

Inhalt des Magazins ergänzen. Bei den letzten Versuchen in der Lütticher Gewehrfabrik gab man mit dem Nagant-Gewehr 16 Schüsse in 25 Sekunden ab, wobei das Laden des geleerten Magazins 4 Sekunden dauert. — Alle jetzigen Versuche sollten unter Wahrung des strengsten Geheimnisses stattfinden, selbst die Gegenwart der Erfinder war ausgeschlossen.

In Schweden haben nach einem Aufsatz im 2. Heft der Artillerie-Zeitschrift 1889 (»8 mm geväret och dess ammunition«, af G. Mörner) im vergangenen Jahre Versuche stattgefunden, zum Teil bei den Truppen, deren Resultat ein zur Einführung reifer 8 mm Einlader mit Remington-Verschlufs ist. Einzelne Teile des bisherigen Gewehrs (Verschlufs, Schaft) können verwertet werden, so dafs die Umgestaltung zum 8 mm Gewehr nur 14 Kronen, zum Karabiner 13,25 Kronen kostet. Beim gegenwärtigen Reichstag sollten die nötigen Mittel in Anspruch genommen werden. Das Gewehr wiegt ohne Bajonett 4,1 kg, der Lauf, 840 mm lang, hat 6 Züge mit 28,8 cm Drall. Das Geschofs wiegt 15,5 g, hat eine Querschnitts-Belastung von 0,294, die Ladung beträgt 4,7 g komprimierten Pulvers, Gewicht der Patrone 33,3 g, Anfangsgeschwindigkeit 535 m. Das Geschofs hat einen Kupfermantel und erhält eine Fettung von Vaseline. Die völlig bestreichende Bahn gegen ein Ziel von 1,8 m Höhe geht bis 470 m, die Streuungen bis 1000 m sind halb so grofs als beim Gewehr M/67 von 12,15 mm Kaliber, auf 1500 m nehmen 50% Treffer beim neuen Gewehr kaum einen gröfseren Raum ein, als es beim alten Gewehr auf 800 m. der Fall ist. — Wie erinnerlich, hatte Schweden vor einer Reihe von Jahren die Einführung eines 10,15 mm Magazin-Gewehres nach Jarmann im Sinn, später liefs man dasselbe wieder fallen. Versuche mit kleinkalibrigen Magazin-Gewehren ergaben ungenügende Leistungen in Bezug auf Trefffähigkeit. Man hat sich vom Magazin-Gewehr ganz abgewandt. Das vorstehend beschriebene Gewehr erscheint ballistisch genügend, die Beschaffung verursacht verhältnismäfsig geringe Kosten, allerdings wird es in der Feuergeschwindigkeit wesentlich hinter den Mehrladern zurückbleiben. Bei der geringen Aussicht, welche für Schweden besteht, in die gröfseren europäischen Verwickelungen hereingezogen zu werden, kann man die Wahl nur billigen, es ist doch eine Wahl.

In Holland ist die Umänderung des 11 mm Beaumont-Gewehre zur Mehrladung bereits im Gange und soll noch im Laufe dieses Jahres beendigt werden. Diese Benennung ist »Infanteriegewehr Modell 70/88«. Die Umänderung geschieht nach dem System

Digitized by Google

des Italienischen Artillerie-Hauptmann Vitali, in ähnlicher Weise, wie beim Italienischen Vetterli-Gewehr. Das Magazin liegt unter dem Verschlufs und nimmt jedesmal ein Bündel von vier Patronen auf. Die Waffenfabrik von E. de Beaumont in Mastricht hat einen Auftrag von 40,000 Gewehren und ändert täglich 200 Stück um. Die Gewehrfabrik in Delft hat 10,000 Gewehre übernommen. Man kann nicht sagen, dafs das Königreich der Niederlande in der Gewehrfrage sich sonderlich beeilt hätte.

Spanien hatte bereits 1883 bei der Schiefsschule in Toledo Versuche mit einem 8,7 mm Hebler-Gewehr angestellt. Gleichwohl finden wir die Sache erst heute zu einer Umänderung der 11 mm Remington-Gewehre M/71 wie ihrer Munition zu einer Verbesserung der ballistinischen Verhältnisse gediehen. Nach der Revue militaire de l'étranger (1. Mai-Heft) rührt die Umänderung der Gewehre von Oberstlieutenant Freire und Hauptmann Brull des Feuerwerks-Laboratoriums zu Sevilla her und soll nur 1 Frank Kosten pro Gewehr verursachen. Die Waffenfabrik Oviedo hat die Ausführung zu übernehmen. Die Versuche mit kleinkalibrigen Gewehren nehmen ihren weiteren Fortgang.

In Italien hat sich die Gewehr-Prüfungs-Kommission bei der Central-Infanterie-Schiefsschule zu Parma gegen ein eigentliches Magazin-Gewehr, aber für die Bündelladung ausgesprochen. Vorschläge sachverständiger Offiziere über die Anwendung dieses Prinzips, auf das kleine Gewehrkaliber werden erwartet.

In Österreich-Ungarn kommt nach dem den Delegationen vorgelegten Budget des Reichskriegsministeriums für 1890 die letzte Rate zur Anfertigung der Repetir-Gewehre M/88 für das gemeinsame Heer zur Forderung. Die Gesamtkosten der Beschaffung werden sich auf 37 bis 38 Millionen Gulden belaufen. Für Karabiner desselben System deren Gesamtkosten auf etwas über 3 Millionen Gulden veranschlagt sind, wird das erste Drittel beansprucht. Die noch im Bau befindliche Ungarische Waffenfabrik hat bis 1892 Aufträge. Der am 29. April d. J. verstorbene General-Direktor der Österreich. Waffenfabriks-Gesellschaft zu Steyr, Joseph Werndl, wird als solcher nicht ersetzt, sondern die Leitung geht an eine Kommission über. Zur Ausführung der vom deutschen Reich übernommenen Aufträge wird eine Filial-Fabrik bei Wien eingerichtet.

Bezüglich der Absichten Russlands in der Gewehrfrage tauchen allwöchentlich neue Versionen auf. Sie machen meistens einen tendentiösen Eindruck. Ende Juni sprach man sogar von dem Vorhaben,

Digitized by Google

ein französisches System anzunehmen und die Gewehre in Frankreich anfertigen zu lassen.

Man verschliefst sich sicherlich nicht den Vorteilen, welche die Anwendung eines Stoffes von noch gröfserer Eigenschwere, als sie das Blei besitzt, bei Gewehr-Geschossen bringen würde. Ein solcher Stoff bietet sich in dem Metall Wolfram, dessen spezifisches Gewicht gegen 19 beträgt. Bisher hatte man geglaubt, die Seltenheit des Vorkommens der Wolfram-Erze verbiete die Verwertung des Metalls im Grofsen. Dem widerspricht neuerdings der bekannte Major a. D. Mieg, welcher schon seit acht Jahren die Verwendung des Wolfram-Metalls zu Gewehr-Geschossen in Gemeinsamkeit mit dem Chemiker Dr. Hugo Bischoff studiert hat. Mieg's Wolfram-Geschosse mit Kupfer- oder Nickelmantel ergeben beim Kaliber 7,5 mm eine Querschnitts-Belastung von 0,445 *g* auf das Quadrat-Millimeter, sollen aufserdem eine enorme Haltbarkeit und Festigkeit besitzen, sodafs sie beim Durchschlagen auch des festesten Ziels keine Stauchung oder sonstige Veränderung ergeben. Die Geschosse sind $1^1/_2$ mal so schwer als Blei-Geschosse desselben Kalibers, der Herstellungs-Preis soll sich nur auf das Doppelte stellen. Wir nehmen hiervon Notiz, da die Sache möglicher Weise eine Zukunft hat, namentlich wenn es sich bestätigt, dafs die Gewinnung des Wolfram's auf einen solchen Umfang gebracht werden kann, dafs die Anfertigung von Gewehr-Geschossen im Grofsen möglich wird.

Es wird die Leser einer militärischen Zeitschrift interessiren zu erfahren, dafs die namhafteren Pulverfabriken Deutschlands neuerdings einen Verbands-Vertrag abgeschlossen haben, der bis 1925 dauern soll und wonach sie sich verbindlich machen, Betriebs- und Geschäftsführung nach einheitlichen Grundsätzen einzurichten und Gewinn- und Verlust-Ausgleich nach bestimmtem Mafsstab vorzunehmen. Es sind dies die Gesellschaften Rottweil-Hamburg, die vereinigten Rheinisch-Westfälischen Pulverfabriken, Cramer & Buchholtz in Rönsahl i. Westf., Wolff & Comp. in Walsrode. Rottweil-Hamburg und Rheinisch-Westfälische Pulverfabriken unterhalten schon länger eine geschäftliche Verbindung und stehen von jetzt ab unter gleicher Leitung. Der bisherige Vorstand der Rottweil-Hamburger Gesellschaft, Geh. Kommissionsrath Duttenhofer, ist Erfinder eines rauchlosen Pulvers, welches die Gesellschaft vertreibt, aufserdem scheint derselben die Herstellung eines neuen rauchlosen Pulvers gelungen zu sein. Wolff & Comp. in Walsrode sind bekannt durch die Fabrikation der »von Försterschen Schiefs-

Digitized by Google

baumwolle«, welche sich für Sprenggeschosse eignet und neuerdings in Italien zur Füllung von Granaten eingeführt wurde. Wolff & Comp. stellen auch ein rauchloses Schiefspulver her. Cramer & Buchholtz fertigen ein braunes Schiefspulver an; dieses Haus ist schon sehr alt. Das braune Pulver wurde zuerst von Rottweil-Hamburg auf Betreiben Krupps dargestellt, später von England und Italien erworben; die Gesellschaft wurde indes genötigt, Filialfabriken in diesen Ländern anzulegen. Zum braunen Schiefspulver gehört unser Prismatisches Pulver C/82. Die neueren Vervollkommnungen des braunen Pulvers s. unter Umschau im Juniheft bei Krupps Versuchen. — In den staatlichen Pulverfabriken findet heute auch die Fabrikation von Schiefswolle statt. Die Hanauer Pulverfabrik führt in der Ausstellung für Unfall-Verhütung im Gewerbebetrieb eine Vorrichtung vor, welche den Beginn und das Ende des Drucks bei den Schiefswoll-Hauptpressen anzeigt. Es läfst sich danach annehmen, dafs unsere Pulverfabriken auch die Erzeugung des rauchlosen Pulvers zu übernehmen imstande sind, dem Staate daher durch die Kartells der, Pulver und andere Explosivstoffe erzeugenden Werke kein Nachteil erwachsen kann.

Die vorgedachte Ausstellung zeigt auch den Sicherheits-Sprengstoff Roburit, erfunden vom Chemiker Dr. Roth in Charlottenburg. Roburit ist kein einheitlicher Sprengstoff, sondern besteht aus zwei Substanzen, die jede für sich unexplosiv sind und erst beim Gebrauch an Ort und Stelle vermischt werden, auch dann ist jede Bethätigung ihrer explosiven Kraft ausgeschlossen, wenn ihre Mischung nicht der Stichflamme des Knallquecksilbers oder eines ähnlichen Detonators ausgesetzt ist. Man hat dabei im Auge, das so höchst gefährliche Dynamit und Nitroglycerin zu ersetzen, welche noch dazu bei ziemlich hohen Temperaturen gefrieren und dann beim Aufthauen die allergröfste Neigung zur explosiven Selbstentzündung bezeigen.

Der Leser ersieht, wie Deutschland auf dem Gebiet der Schiefs- und Sprengmittel reich an neuen Erfindungen ist. Wir können es den Franzosen ganz überlassen, fernerhin ihr Vieillesches Pulver selbst vor den eigenen Soldaten geheim zu halten. Wir haben es nicht nötig, unseren Nachbaren ihre Geheimnisse abzusehen und sollte es sich bewahrheiten, dafs man den Soldaten beim Manöver ihre neuen Gewehre abnimmt und durch alte ersetzt, damit ja kein Gewehr oder keine Patrone nach Deutschland ausgeliefert werden kann, wozu allerdings unter den Unteroffizieren und Soldaten manchmal Neigung zu verspüren ist, so haben wir dafür nur ein mitleidiges Lächeln ob der Verbohrtheit übrig.

Digitized by Google

Aus dem Gebiet der Geschütze seien zunächst die nach den Plänen des spanischen Generals Gonzales Hontoria in der Staatsfabrik zu Trubia angefertigten, zur Armierung des Panzerschiffes Pelayo bestimmten schweren Kanonen erwähnt. Man pflegt sie wohl als Hontoria-Kanonen zu bezeichnen. Die 28 cm Stahlmantelringrohre Hontoria sind 10,3 m lang und haben ein Gewicht von 33 t. Das Geschofs wiegt 380 kg; 160 kg des spanischen Prismatischen Pulvers aus der Fabrik de Santa Barbara zu Lugones (Provinz Oviedo) ergaben eine Anfangsgeschwindigkeit von 620 m, ohne den Gasdruck von 2650 kg auf den Quadratmeter zu überschreiten. Das von den Rheinisch-Westfälischen Pulverfabriken gelieferte Pulver hat angeblich dort bei gleichem Gasdruck nur 592 m Anfangsgeschwindigkeit geliefert. Zunächst der Mündung wird vom Geschofs eine 66 cm starke Eisenplatte durchschlagen. Es sollte dann ein noch gröfseres Kaliber in Versuch genommen werden, eine 32 cm Kanone von 50 t Rohrgewicht, Geschofsgewicht 480 kg, Ladung 240 kg, beabsichtigte Anfangsgeschwindigkeit 625 m, man hofft damit eine Eisenplatte von 75 cm zu durchschlagen. Krupps neueste Geschütze leisten mit etwas schwereren Rohren mehr, ein 28 cm L/40 C/87 durchschlägt mit einem nur 345 kg schweren Panzergeschofs 76,2 cm Plattenstärke, ein $30^1/_2$ cm mit einem 455 kg schweren Panzergeschofs 84,2 cm. — Aus Russland berichten verschiedene Blätter die bevorstehende oder bereits erfolgte Annahme eines 15 cm Feldmörsers, Rohrgewicht 460 kg, Granaten 24 kg, Shrapnels 30 kg schwer, Ladung 1,84 kg grobkörnigen Pulvers, Anfangsgeschwindigkeit 235 m, Schufsweite 3200 m.

Der im Jahre 1884 von den Franzosen aufgenommene Kampf gegen die deutsche Geschütz-Industrie, besonders gegen Krupp, mit dem Obersten de Bange als Vorkämpfer, dem Konstrukteur der französischen Feldgeschütze und General-Direktor der Werke Cail in Paris, lieferte denselben von Anfang an zwar den Erfolg in Belgrad, hat sich aber im wesentlichen auch hierauf beschränkt, wie es jetzt die Auflösung der Werke Cail zu Tage gefördert hat. Das Hauptbestreben der Franzosen, Krupp und das deutsche Geschütz aus Belgien zu verdrängen und für das französische Fabrikat dort Eingang zu verschaffen, ist gänzlich gescheitert. Wesentlich hat dazu auch die bekannte Schrift des belgischen Hauptmanns Monthaye: »Krupp et de Bange« beigetragen, welche die Vorzüge des Krupp'schen Systems in Material und Konstruktion überzeugend nachwies. Inwieweit die vom »Armee-Blatt« Nr. 26 gemeldeten Erfolge mit Stahlkanonen, welche die belgische Geschützwerkstatt

Digitized by Google

aus Blöcken des Etablissements Cockerill gefertigt hat, Krupp gefährlich werden, bleibt abzuwarten. Die Nachricht spricht die Hoffnung aus, dafs der heimischen Industrie wenigstens ein Teil der Geschütze für die neue Maasforts zugewendet werden möge. Noch vor Kurzem war die belgische Regierung anderer Ansicht, auf die Dauer wird es ihr aber schwer werden, dem Drängen aus dem Schofse der Volks-Vertretung Widerstand zu leisten.

Aus dem Gebiet der Kriegs-Marine berichten wir nach dem Engineering Nr. 1215 und 1216 über die Entwürfe zu den neuen Schlachtschiffen der englischen Flotte, welche durch die Marine-Vorlage in Aussicht genommen wurden und die Genehmigung beider Häuser des Parlaments erhalten haben. Die Entwürfe mit der Jahreszahl 1889 stammen von Mr. W. H. White. Die grofsen Panzerschiffe (8 Stück) erhalten eine Länge von 380, eine Breite von 75, einen Tiefgang von 27½ englische Fufs (à 0,3048 m), die Wasserverdrängung ist 14,150 t. Es liegen sowohl zu Turm-, als zu Brustwehrschiffen (Barbette ships) Entwürfe vor. Den letzteren giebt die Admiralität im Allgemeinen den Vorzug, sie ergeben eine gröfsere Höhe der Geschützröhre über die Wasserlinie (23 Fufs gegen 17 bei Turmschiffen) und damit eine gröfsere Feuerbereitschaft. Die Bordhöhe über der Wasserlinie ist beim Turmschiff 11 Fufs, beim Brustwehrschiff 19 Fufs. Die Maschine arbeitet bei gewöhnlichem Zug mit 9000, bei verstärktem mit 13,000 indizierten Pferdekräften, danach soll die Fahrtgeschwindigkeit 16 bezw. 17½ Seemeilen betragen. Die Haupt-Armierung beträgt vier Hinterlader von 67 tons (68075 kg) Rohrgewicht, Kaliber 13½ Zoll gleich 34,29 cm, Panzergranate 567 kg schwer, Pulverladung 285,77 kg. Die Hülfs-Armierung umfafst zehn sechszöllige Schnellfeuerkanonen, aufserdem bei den Turmschiffen 18, bei den Brustwehrschiffen 24 leichte Schnellfeuerkanonen (6- und 3-Pfünder). Auf zwei Drittel der Länge trägt der Schiffskörper einen Panzergürtel von 8½ Fufs Höhe, davon 5½ Fufs unter Wasser, gröfste Stärke 18 Zoll, vordere und hintere Quer-Verbindung schwächer; im mittleren Teil (auf 145 Fufs Länge) erhebt sich darüber ein schwächerer Panzer von fünfzölligen Stahlplatten von einer Höhe von 6½ Fufs, mit dem Deck abschneidend. Mit dem oberen Rand des Panzergürtels in gleicher Höhe liegt das horizontale Panzerdeck von 3 Zoll Stärke. Bei den Turmschiffen stehen die Haupt-Geschütze paarweise in 2 Drehtürmen, deren unterer Teil durch eine besondere Brustwehr geschützt ist, dem Bug und dem Heck zugekehrt, an den Querwänden des Panzergürtels. Bei den Brustwehrschiffen haben die

Digitized by Google

festen offenen Türme von elliptischer Form, deren gleichfalls zwei für je zwei Haupt-Geschütze vorkommen, eine entsprechende Lage. Das Geschütz-Paar, welches über Bank feuert, erhält seine Drehung durch das gemeinsame Laffetensystem. Die Panzerstärke des Drehturms ist 18 Zoll, der unteren deckenden Brustwehr 17 Zoll, für die Türme der Brustwehrschiffe fehlt die Angabe, nach der Zeichnung ist die Stärke gleichfalls 18 Zoll. Die 10 Sechs-Zöller der Hülfs-Armierung befinden sich auf der Breitseite in einer Centralbatterie oberhalb des schwächeren Seiten-Panzers in zwei verschiedenen Höhenlagen. Jedes der Schlacht-Schiffe erhält 5 Lanzier-Apparate für Torpedos unter Wasser, sowie 2 solcher über Wasser. Nach einer vergleichenden Zusammenstellung im Engineering übertreffen die grofsen Schlachtschiffe des Entwurfs die mächtigsten Panzer der Italiener an Tonnengehalt, bleiben aber in Fahrtgeschwindigkeit, gröfster Panzerstärke etwas, in Stärke der Armierung erheblich hinter diesen zurück. Der bisherige mächtigste englische Panzer, der Trafalgar, stimmt in Armierung und Panzerstärke, mit den Schlachtschiffen des Entwurfs überein, hat aber geringeren Tonnengehalt und etwas kleinere Fahrt-Geschwindigkeit. Die mächtigsten Schiffe der Franzosen reichen fast in keiner Beziehung an die englischen neuen Schlachtschiffe heran. Wir bemerken, dafs die Vorlage 2 Schlachtschiffe II. Klasse einschliefst, die eine schwächere Armierung und Panzerung als diejenigen der I. Klasse besitzen, aber in Fahrtgeschwindigkeit derselben gleichkommen sollen.

Der Engineering Nr. 1223 enthält die Beschreibung und Ansichten des neuen Dynamitkanonen-Kreuzers (the Dynamite Gun Cruiser) »Vesurius« der nordamerikanischen Union. Das Schiff hat bei den neulichen Proben eine Fahrtgeschwindigkeit von 21,646 Knoten erreicht und bildet heut den Gegenstand der höchsten Begeisterung bei den Yankees. Der Verfasser des Aufsatzes glaubt zwar nicht, dafs sich eine sofortige Umwälzung in der See-Taktik daran zu knüpfen brauchte oder dafs das Schiff in allen Beziehungen Erfolg haben wird, aber er erblickt doch in demselben den Vorläufer einer neuen Ordnung im See-Wesen (precursor of a new order of naval affairs). Die Länge des Schiffes ist $246^1/_4$ Fufs, Breite $26^1/_2$, Höhe $14^1/_{12}$, Tiefgang $9^8/_{12}$ Fufs, Wasser-Verdrängung 810 Tonnen. Die Armierung besteht aus 3 pneumatischen Dynamitkanonen von 15 Zoll Durchmesser und 54 Fufs Länge. Jedes der drei Geschütze vermag in 2 Minuten eine Torpedo-Granate, mit 200 Pfund Dynamit geladen, auf eine Meile (wahrscheinlich englische von 1609 m) zu treiben. Die Ge-

Digitized by Google

schütze, mit Ausnahme der Verschlufsstücke, sind in das Schiff eingebaut in einer Ansteigung von etwa 20 Grad, nur die Mündung erhebt sich über das Deck. Die Schufsweiten von 200 Yards bis zu 1 Meile (1760 Yards) werden durch die verschiedene Menge der in das Rohr eingelassenen Luft hervorgebracht, zu deren Verdichtung auf etwa 1000 Pfund Spannung 2 Maschinen bestimmt sind. Zwei besondere Lade-Vorrichtungen (davon eine zur Reserve) jede mit 5 Granaten, befinden sich unmittelbar hinter dem Verschlufsstück, im untersten Schiffsraum. Zum Einführen der Geschosse ins Verschlufsstück, wie zum Bewegen des letzteren dient eine hydraulische Vorrichtung. Zum Entzünden der Geschofsladungen sind elektrische Zünd-Vorrichtungen bestimmt, welche durch das Wasser thätig gemacht werden. Die Granaten sollen so geschleudert werden, dafs sie an der Seite des Schiffes ins Wasser fallen. Eine zweite Armierung des Schiffes besteht in zwei Dreipfündern, einem Einpfünder, zwei 37 mm Revolverkanonen und zwei Gatlings. Der Vesuvius führt 30 Torpedo-Granaten, deren jede eine viel gröfsere Ladung besitzt, als die beweglichen Torpedos, und hat somit einen Vorsprung vor den sonstigen Torpedokreuzern in Zahl und Mächtigkeit der Geschosse, er übertrifft sie auch sämtlich in der Fahrt-Geschwindigkeit, wie Verfasser des Aufsatzes nachweisen will.

Die Nrs. 1218 und 1222 der Engineering enthalten authentische Angaben über den von Armstrong gebauten italienischen Kreuzer Piemont, denen wir Folgendes entnehmen: Länge 300 Fufs, Breite 38 Fufs, Tiefgang vorn 14 Fufs, hinten 16 Fufs, Wasserverdrängung 2500 Tonnen, Geschwindigkeit 21¼ Seemeilen, Armierung 6 sechszöllige Schnellfeuerkanonen, 6 Zwölfcentimeter desgleichen, 10 Sechspfünder desgleichen, 4 Maximkanonen (von 10 mm Kaliber), drei Torpedo-Geschütze; Schutzdeck 1 bis 3 Zoll stark.

Sch.

Digitized by Google

XVX. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. XXXVIII Bd. 7. Heft. — „Militärische Beobachtungen während der Missionsreise Sr. Maj. Schiffes „Nautilus" in Ostasien in den Jahren 1884—1887." Vortrag gehalten im militärwissenschaftlichen Vereine zu Wien vom Fregatten-Kapitän K. Spetzler. Sehr fesselnde Schilderungen der militärischen Verhältnisse des fernen Ostens. — „Das rauchlose Schiefspulver und seine Rückwirkung auf die Taktik."

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. (Juni): „Das Gewehrfechten unserer Infanterie". Einer Erweiterung und Berichtigung desselben wird das Wort geredet, es wird daran erinnert, dafs dasselbe in der österreichen Armee seine fast 200jährige Geschichte habe, denn schon seit 1701 findet sich dieser Unterricht in gleichzeitigen Schriften vor. — „Zur Taktik der Infanterie." — „Der Krieg und die Civilisation, sowie die Meister der Kriegskunst". — „Nochmals über den Sauer'schen Angriff."

Österreichisch-ungarische Wehr-Zeitung („Der Kamerad"). Nr. 49: „Das Selbststudium der Offiziere in unserer alten Armee." Dieser höchst beherzigenswerte Aufsatz eines „Kameraden aus der ganz alten Zeit" weist darauf hin, wie eifrig und erfolgreich das Selbsstudium in der Armee von 1848 getrieben wurde; ein „scientifisch gebildeter Offizier" zu sein, galt für eine Ehre; die mafsgebendsten und hervorragendsten Persönlichkeiten, Allen voran leuchtend der „Sieger von Custozza", seien von dem Werte der kriegswissenschaftlichen Bildung durchdrungen gewesen. — Hieran anknüpfend wünscht Verfasser, „dafs man dem Truppen-Offizier behufs Selbsstudium auch mehr freie Zeit lasse. Wenn man die Übungen auf ein mittleres Mafs, die Besprechungen und Zusammenberufungen neben Hintanhaltung unnützen Wartens auf das Unumgängliche beschränke u. s. w., werde man um ein Viertel, ja ein Drittel mehr freie Zeit gewähren können, und es werde sich neben der Elastizität des Körpers, auch jene des Geistes wieder finden, die für das Selbststudium notwendig sind." — (Wir unterschreiben diese Worte voll und ganz und möchten im Interesse einer leider mehr und mehr schwindenden wissenschaftlichen Richtung dringend wünschen, dafs dieselben auch bei uns an leitender Stelle volle Beachtung fänden!) — **Nr. 52:** „Das Kriegsbudget für das Jahr 1890."

Digitized by Google

Militär-Zeitung. Nr. 44: „Magazingewehr und Berdan-Gewehr". Wiedergabe und Besprechung des in Nr. 46 des russischen „Invaliden" enthaltenen Artikels. (Bekanntlich sind die hervorragendsten Autoritäten in Russland zur Zeit noch, vielleicht aus „Opportunitäts-Rücksichten" gegen die Einführung eines Repetiergewehrs; man dürfte aufser Stande sein, das Berdan-Gewehr, welches in der russischen Armee das vollste Vertrauen geniefst, vor Jahren durch ein anderes ersetzen zu können. Noch sind ungeheure Vorräte von demselben vorhanden, auch an Munition. Mit rauchlosem Pulver werden vorläufig nur für die Artillerie Versuche angestellt. Im Übrigen ist erwähnenswert, dafs bei Vergleichsversuchen zwischen verschiedenen neuesten Systemen das in der deutschen Armee einzuführende neue Manlicher-Gewehr den Vorzug erhielt, selbst über das französische Lebel-Gewehr.) — **Nr. 45**: „Das Kriegsbudget für das Jahr 1890": Dasselbe beziffert sich im Ordinarium mit 113,960,160 Fl.; im Extraordinarium mit 15,391,548 Fl., zusammen 129,357,708 Fl., demnach ein Gesamt-Mindererfordernis von 6,873,172 Fl. — Zur Lage im Osten, militärpolitische Betrachtung. — **Nr. 46**: Die Vervollkommnung unserer Wehrfähigkeit. — **Nr. 47**: „Die modernen Riesenheere.

Armeeblatt. Nr. 25: „Über Gründung eines kameradschaftlichen Armee-Fonds-Institutes." Dieser Aufsatz verbreitet sich über die Gründung eines Offiziervereins nach deutschem Vorbilde, weist nach, dafs die Idee eines solchen nicht neu sei und meint, ein Offizierverein möge, zwar vorteilhaft sein namentlich für Beamte und nicht regimentierte Offiziere, nur, angesichts der anerkennenswerten Wirksamkeit der seit undenklichen Zeiten in der Armee eingebürgerten älteren Verwaltungseinrichtungen keineswegs eine so dringende Notwendigkeit, wie sie von mancher Seite dargestellt werde. **Nr. 26**: „Landesübliche Menagen und Kriegsverpflegung der k. k. Truppen." „Die Artillerie auf der Ausstellung zu Paris." — **Nr. 27**: „Lagerarbeiten."

Die Vedette. Nr. 49: „Der russische Vorpostendienst." — „Die erste Werbung des Trenk'schen Panduren-Corps in Slavonien." Ein sehr interessanter Beitrag zur älteren österreichischen Heeresgeschichte. Trenks Panduren waren verwegene Kämpfer, welche vom Raube zu leben gewohnt waren, mithin den Tot am Rad und Galgen nicht fürchteten, für die Gegner Österreichs der fürchterlichste Schrecken. In 20 Compagnien zu je 50 Mann formiert führte Trenk im Frühjahr 1743 seine Panduren beim Durchmarsche durch Wien der Kaiserin vor. Die wilde Tapferkeit, Todesverachtung und — Raubsucht der Panduren in den folgenden Kriegen ist bekannt. — **Nr. 52**: „Das neue Repetiergewehr und das rauchlose Pulver."

Journal des sciences militaires. (Juni): „Taktik der Verpflegung." (Fortsetzung). „Die permanente Befestigung der Gegenwart" von G. Craïniciano, rumänischer Oberstlieutenant im Genie-Corps und Lehrer der Fortifikation an der Artillerie- und Ingenieurschule in Bukarest. —

Digitized by Google

Verfasser bespricht zunächst in diesem ersten Aufsatz die Anordnung von Festungen nach den neuen im Auslande veröffentlichten Schriften von Brialmont, Sauer, Schumann, Schotte, Mougin, Voordain, Laurent u. A. — „Dienst und Ausbildung im Heere." — „Der Massenkrieg," (Fortsetzung). — „Die Kavallerie bei den Manövern im Lager von Châlons 1888."

Le Spectateur militaire. (15. Juni): „Aluminium-Schilde und neue Geschosse." Sp. m. meint, auf Grund eingehender Versuche, dafs kein Geschoss neuerer Art (Mod. 1886) bis auf Entfernung von 50 m ein Aluminium-Schild von 0,006 mm Stärke durchbohren könne; Sp. m. ist fest überzeugt, dafs man in Deutschland ähnliche Schutzmittel herstelle (? ?) und verlangt das Gleiche, „damit die französische Infanterie mindestens mit gleichen Waffen kämpfen könne". — „Der Feldzug in Mexiko." Expedition von Mazatlan. (Fortsetzung). — „Die Konzentrierung der deutschen Armeen." Eine Studie über den vermeintlichen strategischen Aufmarsch der deutschen Streitkräfte, welche von Unrichtigkeiten, namentlich geographischer Art, wimmelt. Saarburg (Sarrebourg) wird als deutsche Festung aufgeführt! — 80,000 Deutsche sollen zwischen Metz und Strafsburg versammelt sein, welche Zahl binnen 48 Stunden verdoppelt werden könne. Zum Schlusse stellt Verfasser die Frage, was die französischen Grenzgarnisonen zu thun hätten, „im Falle eines neuen plötzlichen Überfalls vor erfolgter Kriegserklärung"!! Man mufs sich wundern, selbst in einem sonst so gut geleiteten Fachblatte, wie es der Spectateur ist, derartigen verschrobenen Ansichten zu begegnen. — „Die Militärschulen": Vergangenheit und Gegenwart. — Nach vollzogener Formierung des 5. Genie-Regiments wird diese Waffengattung folgendermafsen formiert sein: 3 Regimenter zu 5 Bataillons, jedes zu 4 Compagnien, und 1 Compagnie „sappeurs-conducteurs"; 1 Regiment zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien, und 1 Compagnie „sappeurs conducteurs"; 1 Regiment (Nr. 5), „sapeurs de chemins de fer (Eisenbahn-Regiment) zu 3 Bataillonen à 4 Compagnien und 1 Compagnie „sapeurs-conducteurs".

Revue du Cercle militaire. Nr. 24: „Die Aufgaben der Kavallerie gegenüber den anderen Waffen." Eine sehr lesenswerte taktische Studie, in Form eines Zwiegesprächs. — „Die Verwendung künstlicher Rauchwolken im Gefecht." (Schlufs.) — **Nr. 25**: „Routine und Vervollkommnung der Reglements. Verfasser befürwortet die gröfste Unveränderlichkeit des Reglements, bei vollkommnester Freiheit bezüglich seiner Anwendung im Gefecht. — „Die Belagerung von Ba-Dinh in Tonkin" (1886—1887). — Holland und sein Überschwemmungs-System. — **Nr. 26**: „Die moralische Erziehung des Soldaten." Der Regiments-Arzt als militärischer Erzieher; derselbe solle den Ehrgeiz und Patriotismus des Soldaten zu beleben suchen, indem er sie anhalte, Schmerzen und Strapazen willig zu ertragen, besonders im Kriege, wo er ihnen sagen müsse: „Das vergossene Blut sei für das Vaterland vergossen worden;" auf Märschen zumal sei sein Einflufs gegenüber schwach

Digitized by Google

werdenden Soldaten ein bedeutender. — „Die Belagerung von Ba-Dinh in Tonkin.“ (Schlufs.)

Revue de cavalerie (Juni). „Fournier-Sarlovèze,“ Biographie dieses Kavallerie-Generals (geb. 1773, † 1827), welcher von 1792 bis 1813 mit Auszeichnung diente, obgleich er mit Namen, wie Kellermann, Murat, Montbrun, Pajol u. A. nicht auf eine Stufe gestellt werden kann. — „Die Aufklärungs-Eskadrons“, Übersetzung aus dem Russischen des gleichnamigen Werkes von General Baron Kaulbars.

L'Avenir militaire. Nr. 1378: „Die Marine und ihre Truppen.“ Wiederholte Unzuträglichkeiten, entstanden aus der Unterstellung der Truppen in den Kolonien (besonders in Tonkin) unter das Marine-Ministerium veranlassen den Verfasser dieses Aufsatzes zu der Forderung, dafs dieselben in Zukunft dem Kriegs-Ministerium unterstellt werden sollten, jedoch unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit, ihres Avançements und ihrer Organisation. — **Nr. 1380:** „Die Organisation der Armee-Corps.“ Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, ob das Armee-Corps zu 2, 3 oder 4 Divisionen formiert werden soll und befürwortet, dieselben an Infanterie stärker als 25 Bataillone zu machen, in der Meinung, dafs man dem Beispiele der Deutschen (?) folgen müsse. — **Nr. 1381:** „Sand in die Augen.“ Ein ungewöhnlich heftiger Angriff auf die Geschäftsführung Freycinets, die „Leichtfertigkeit, mit welcher der ministre civil de la guerre seine Projekte mache.“ — „Die deutschen Armee-Corps.“ Die hier gemachten Angaben über die Organisation derselben sind zum Teil völlig irrtümliche. Die Normalstärke einer mobilen Division wird auf 16, bei einigen Divisionen sogar auf 18 oder 19 beziffert!! — Gesetzentwurf, betreffend Vermehrung der Feld-Artillerie, vom 17. Juni 1889. Der Kriegsminister ist der Ansicht, dafs die Feld-Artillerie in ihrer jetzigen Stärke den Bedürfnissen nicht mehr entspreche; eine abermalige Vermehrung derselben wird dem Parlamente in Vorschlag gebracht. Jede Artillerie-Brigade soll demgemäfs um eine fahrende Batterie verstärkt werden, es ergiebt dies in Summa 19 neue Feldbatterien, mit je 4 bespannten Geschützen und 2 bespannten Munitionswagen. (Die französische Artillerie erreicht somit die Stärke von 2092 bespannten Geschützen und 1066 bespannten Munitionswagen, oder, nach Annahme dieser Vorlage, von 480, gegenüber 364 deutschen Batterien!) — **Nr. 1382:** „Das Unteroffizier-Corps der deutschen mobilen Armee.“ Verfasser macht in diesem Aufsatz Angaben über die Stärke der mobilen deutschen Armee-Corps, für welche wir lediglich seine Phantasie verantwortlich machen müssen; er rechnet per Armee-Corps 5 Divisionen heraus, 3 der ersten, 2 der zweiten Linie! —

La France militaire. Nr. 1545: „Die Beamten in den Kolonien und die nationale Verteidigung.“ Die Verwendung von Offizieren als Beamten daselbst wird befürwortet. Man werde Soldaten genug zur Verteidigung der Kolonien haben, aber es fehle an Cadres. Man möge

Digitized by Google

schnell handeln „Angesichts des Ungewitters, welches heraufziehe." — **Nr. 1547**: „Die Fremden-Legion." In diesem Aufsatz beklagt sich „Eine Gruppe von Offizieren des Fremden-Regiments" über die dem letzteren widerfahrende Zurücksetzung, namentlich im Avancement: „Soll Raton ewig die Kastanien aus dem Feuer holen für Bertrand, der sie verzehrt?" — **Nr. 1552**: „Manöver von Châlons." An denselben werden u. A. 21 bespannte Batterien Teil nehmen. — **Nr. 1555**: „Die Bambus-Lanze." Einige Angaben über die beste Sorte des Bambus, den „bambou royal", welcher sich in Tonkin besonders auf den Bergen in der Nähe der oberen Flufsläufe zahlreich vorfinde.

Le Progrès militaire. Nr. 899: „Der Grofse Generalstab und die Truppen-Generalstäbe." (Fortsetzung dieser organisatorischen Studie.) — Die Manöver des 6. Armee-Corps (Châlons-sur Marne General-Kommando Divisionsgeneral de Miribel). An den grofsen Manövern dieses Corps werden 34,000 Mann Teil nehmen; dieselben finden statt in der Zeit vom 5. bis 19. September. Auch eine Brigade Marine-Infanterie wird, wie alljährlich, an den Manövern Teil nehmen. — **Nr. 900**: „Die Wahrheit über unseren Militär-Etat im Jahre 1887." Scharfe Verurteilung der Boulanger'schen Amtsführung als Kriegsminister. Es werde dem „Réfugié de Londres" und seinen Rauchfafsträgern (sic) nicht mehr gelingen, als Organisator nur in der Phantasie vorhandener Armeen das Publikum zu blenden. — Die Militär-Telegraphie. Geschichtlicher Rückblick auf die Entwickelung derselben in Frankreich. — **Nr. 901**: „Die schweizerische Neutralität." Dieser Aufsatz bemüht sich, die Schweizer über die ihnen (angeblich) deutscher- und italienischerseits drohende Gefahr zu beruhigen und schliefst mit den Worten: „Belgien ist mehr bedroht als die Schweiz — nicht von uns, wohl verstanden" (!!) — Quien sabe, sagt ein spanisches Sprichwort.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 24: „Die Verteidigung der Region von Nizza." Der Aufsatz betont, dafs Nizza neuerdings in einen der bedeutendsten festen Plätze Frankreichs umgewandelt sei und einen Gouverneur erhalten habe, eine Ernennung, die deutlich für die Wichtigkeit des Platzes spricht. Die sich hier vorfindenden militär-geographischen und fortifikatorischen Einzelheiten verdienen alle Beachtung. — **Nr. 25**: Die Versammlung der kantonalen Militärdirektoren am 1. Juli bezweckt Austausch der gemachten Erfahrungen, damit dieselben bei der schwebenden Frage der Centralisation des schweizerischen Militärwesens verwertet werden können. — Wir werden auf das Ergebnis derselben zurückkommen. — **Nr. 26**: „Neu Gewehr und Pulver." Einige Angaben über das neue Gewehr Mod. 89. Kaliber 7,5 mm, Geschofsgewicht: 13,1 gr, Ladung 2,4 gr, Geschwindigkeit: V 25 = 615 m. Maximaldruck nur 1300 Atmosphären.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. — Nr. 6: „Der deutsche Feld-Shrapnelzünder C/83 und sein Einflufs auf das Schiefsen auf grofsen Entfernungen". Dieser Aufsatz betont be-

Digitized by Google

sonders, dafs die Wirkung des Shrapnels mit der Zunahme der Entfernung nicht in dem Maafse abnehme, wie die der Granate, auf kleinen Entfernungen haben beide Schufsarten etwa die gleiche Wirkung, auf mittleren und grofsen ist das Shrapnel bedeutend überlegen. — „Studie über die Schnellfeuerkanonen im Feldkriege (nach dem Arch. f. Art.- u. Ing.-Offiz.).

Revue militaire suisse. — **Nr. 6**: Die Neutralität der Schweiz in ihrer gegenwärtigen Auffassung. (Fortsetzung). Die Ausführungen dieses, in Anbetracht der schwebenden Fragen (Fall Wohlgemuth) besonders beachtenswerten Aufsatzes sind maafsvolle und vom schweizerischen Standpunkte völlig zutreffende. — Die Ausgaben für das neue Gewehr kleinen Kalibers werden 16 Millionen Francs betragen, welche Summe auf 4 Jahre verteilt werden soll.

La Belgique militaire. — **Nr. 952**: „Krisis in der Befestigungskunst". — **Nr. 953**: „Schiefsversuche mit Repetir-Gewehren in Beverloo". Dieselben sind als ergebnifslos vorläufig eingestellt worden. Es stellte sich heraus, dafs Mauser- und Nagant-Gewehr einander ungefähr gleich waren; letzteres allein aber habe allen Dauerproben, auch denen mit dem Pulver de Wetteren widerstanden. — Das Militär-Budget für 1889 weist im Extra-Ordinarium u. A. auf: 12 Millionen Francs für Fortsetzung der Maas-Befestigung (3. Rate), für welche im Ganzen 54 Millionen ausgeworfen sind; 2 Millionen für den Umbau der Werke von Antwerpen, 100,000 Francs zu Vorarbeiten, um erforderlichen Falles die Schienenwege schleunig zerstören zu können, besonders an Brücken und Tunnels. Für die Bedürfnisse der Feld- und Festungs-Artillerie sind 1,300,000, bezw. 2,000,000 Francs ausgeworfen. **Nr. 594**: „Die allgemeine Wehrpflicht in der patriotischen Vereinigung der Offiziere aufser Dienst".

Army and Navy Gazette. — **Nr. 1530**: Konskription. Die Rede Lord Wolseleys in Birmingham, in der er den Zustand der gegenwärtigen englischen Armee in Bezug auf Ausbildung, Disziplin, namentlich aber auch in Bezug auf das Werbesystem als mustergültig hinstellt, hat Veranlassung gegeben, den letzteren Punkt in den militärischen Fachblättern vielfach zu erörtern. Man macht im allgemeinen der Konskription den Vorwurf, dafs sie durch Entziehung der Arbeitskräfte den Volkswohlstand zu sehr schädige. Dieser Behauptung gegenüber wird Deutschland als Muster hingestellt, wo sich der Volkswohlstand in den letzten 15 Jahren trotz erhöhter Wehrpflicht in bisher nie gekannter Weise gehoben habe. Die Zahl der in der Armee dienenden Mannschaften, deren Arbeitskraft einerseits dem Staate entzogen wird, gibt demselben aber anderseits ein weites Gebiet des Absatzes für Industrie, Handel, Ackerbau und Pferdezucht, und sichert diesen den Frieden. Die Engländer sind gewohnt, die „allgemeine Wehrpflicht" als eine drückende Steuer anzusehen, während der Deutsche auf diese ebenso stolz ist, wie jener auf seine „magna charta". Aufserdem gewährt die Aushebung den Vorteil der gesunden Körperaus-

Digitized by Google

bildung eines grofsen Teils des Volkes und verhindert die übergrofse Zahl allzufrüher Heiraten. Gegenwärtig ist kein Gedanke daran, dafs England der Frage der Konskription näher treten könne, sollte es jedoch in einen Europäischen Krieg verwickelt werden, so wird die Frage dringend. Immerhin könnte aber eine bedingte allgemeine Wehrpflicht schon jetzt ins Auge gefafst werden. — **Nr. 1531**: Rauchfreies Pulver und Schnellfeuer-Geschütze. Der Kapitän Nobel, ein Mitglied der Elswick-Firma in Newkastle hat ein rauchfreies Pulver erfunden, das sich, wie die angestellten Versuche ergeben haben, besonders zur Verwendung für Geschütze eignet. Man hatte mit der Einführung der 4,7 zölligen Schnellfeuer-Geschütze des System Armstrong so lange gewartet, bis ein rauchfreies, für diese Geschütze geeignetes, Pulver hergestellt sein würde. Die Einführung derselben in die Artillerie, Küsten-Verteidigung und Marine wird in kürzester Zeit erwartet. — **Nr. 1532:** Die Taktik der Zukunft. Es wird behauptet, dafs noch keine der europäischen Armeen in Besitz taktischer Vorschriften ist, die der Wirkung der gegenwärtigen Waffen entsprechen. Mit Bestimmtheit läfst sich aber annehmen, dafs in den Kämpfen der Zukunft die Auflösung der geschlossenen Abteilungen viel früher eintreten wird, als dieses bisher der Fall war. Es liegt darin die grofse Gefahr, dafs die Führung und Disziplin der Truppe im Gefecht verloren geht, und Alles sich in eine wilde Masse auflöst. Es ist die Aufgabe der Taktik der Zukunft, Formen und Vorschriften zu finden, die dieses verhindern. — Die Lage in Süd-Afrika. In den letzten 9 Jahren hat sich die militärische Lage in Süd-Afrika sehr zu Ungunsten Englands geändert. Die holländischen Boers haben in dieser Zeit eine stattliche Kriegsmacht aufgestellt und mit den besten modernen Magazin-Gewehren ausgerüstet, auch sind mehrere Batterien Artillerie bereits formiert. Die Mannschaften sind die besten Scharfschützen und als berittene Infanterie ausgebildet. Die Gesamtstärke wird auf 7000—8000 Mann geschützt. Die Engländer haben diesem gegenüber nur 1500 Mann berittene Schützen und 4000 Volunteers aufzustellen. An eine Vermehrung dieser Truppen ist bei der dünnen Bevölkerung der Ansiedelungen nicht zu denken, da sonst weite Ackerflächen unbebaut liegen bleiben müfsten. — **Nr. 1533**: Die neuen Explosivmittel zu Kriegszwecken. In den Kriegen der Zukunft werden in Land und Seekämpfen die neuen Explosivstoffe einen wesentlichen Einflufs geltend machen. Es bleibt jedoch noch die wichtige Frage der Sicherheit für die feuernde Abteilung selbst zu lösen, bis jetzt hat noch keines der neuen Sprengmittel hierin sich als vollständig sicher gezeigt. Nur in Deutschland und Nordamerika glaubt man die nötige Sicherheit erreicht zu haben, in ersterem durch ein Gemisch von Schiefswolle mit Paraffin, in letzterem durch feuchte Schiefswolle. Beide Staaten verwenden diese Stoffe aber nur im Festungskriege. Die Schwierigkeit liegt darin, dafs diese Stoffe erst dann explodieren sollen, wenn das Geschofs in eine bestimmte Tiefe eingedrungen ist, und nicht schon beim ersten Widerstande. Hierzu sind Zünder erforderlich, die stellenweise noch mehr

Digitized by Google

Gefahr bieten wie der Sprengstoff selbst. Eine ganz neue Waffe ist der pneumatische Torpedo-Werfer der Nordamerikaner, der bei Küstenverteidigung den Mörser ersetzen soll, indem er einen 100 pfündigen Torpedo bis zu 4500 Yards zu werfen im Stande ist. Das Geschofs wird durch Luftdruck geschleudert, und verliert dadurch die Gefahr des Explodierens im Rohr.

Wajenny Ssbornik (militärischer Sammler). Juni. — **Nr. 6:** Kuropatkin. Übergang über den Balkan durch das Detachement des Generals Skobeleff und das Gefecht bei Scheinowo am 28. Dezember 1877. — Enthält die Schilderung der Vorbereitungen zu dem Winterübergange über den Balkan nach dem Falle Plewnas. Interessant sind die gegebenen Daten über die numerische Stärke und Zusammensetzung das dem General Skobeleff anvertrauten Corps. Vollständige Nachrichten lassen sich nur für die 16. Infanteriedivision geben. Hiernach waren von der 9470 Gemeine zählenden Infanterie derselben die gröfsere Hälfte, 4848, erst während des Feldzuges zu ihren Truppenteilen gestofsen. — Teilnahme der Rumänen an dem Feldzuge 1877—78 — nach dem Werke des rumänischen Oberstlieutenants Vakarescu. (2. Artikel). Enthält den Beginn der Kooperationen der Russen und Rumänen nach Abschlufs der Konvention. — Bekanntlich hatte General Krüdener nach der Einnahme von Nikopolis dem Commandeur der 4 rumän. Division das Anerbieten gemacht, diesen Platz zu besetzen, um so seine Truppen für Plewna frei zu machen. Aber sowohl General Manu wie Fürst Karol lehnten diese Aufforderung ab, da man früher Seitens der Russen eine gleichberechtigte Kooperation der Rumänen mit ihnen abgelehnt hatte. — Erst nach einer zweiten Bitte — in Folge des ersten verunglückten Sturmes auf Plewna gestattete der Fürst die Ersetzung der russischen Garnison von Nikopolis durch seine Truppen. Ein Eintritt der Rumänen in den Kampf fand aber erst statt, als man ihnen alle Rechte einer verbündeten Armee zugestanden hatte mit Beibehaltung ihrer Organisation und Befehlsführung.

Russisches Ingenieur-Journal. Nr. 4. Untersuchungen über die neuesten Belagerungs- und Verteidigungs-Mittel im Festungskriege von Welitschko. — Die Bedeutung der Maskierung der Geschützaufstellungen und der Vorzug derselben vor der Aufstellung in Panzertürmen wird eingehend besprochen. — Der Kampf mit Flufs-Flottillen. Es wird zunächst der Feldzug im Missisippi in Anlehnung an die Scheibertsche Schrift: „Das Zusammenwirken der Armee und Marine“ besprochen.

Rivista militare italiana. Juni: „Die Infanterie und das kleinkalibrige Repetiergewehr“. Ein Vortrag, der 3 Fragen behandelt. 1) Die Vorteile des kleinkalibrigen Repetiergewehrs für den Feuerkampf auf kleinen, 2) dieselben für das Feuer auf grofsen Entfernungen, 3) die Veränderungen, welche dies Gewehr in den Kampfformen der Infanterie hervorrufen könnte. Bezüglich der letzteren kommt der Autor zu dem Satze des deutschen Exerzier-Reglements für die Infanterie vom 1. Sep-

Digitized by Google

tember 1888: „So wird der Schützenschwarm die Hauptkampfform der Infanterie“. Nach ihm mufs der Soldat in die „Zone der Entscheidung“ (von 400—150 m) 120 Patronen mitnehmen und dementsprechend die Staffelung der Munitionsfahrzeuge vorgenommen werden.

Exercito italiano. Nr. 71: Das Marine-Budget pro 1889/90. Der Voranschlag beläuft sich nach dem Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses Maldini auf 124,059,719 Lire. Das Ordinarium übersteigt dasjenige des Voranschlages für das laufende Jahr um 12,517,743 Lire, die sich auf folgende Kapitel verteilen: Schiffsbemannung + 4,999,494, Schiffsum- und Ersatzbau + 5 Millionen, Schiffserhaltung und Artillerie + 2,060,500 Lire. Das Budget wurde mit 170 gegen 28 Stimmen genehmigt. — **Nr. 72:** Die Schiefsvorschrift für die Infanterie: Einige Bemerkungen und Vorschläge zur Abänderung von Übelständen der neuen Schiefsvorschrift. — Die Besetzung von Keren: Offizieller Bericht über dieselbe.

Rivista di artiglieria e genio. Januar: Studien über italienische Repetierwaffen (Fortsetzg.). — Februar: System des indirekten Richtens bei Küstenhaubitzen, von Ingenieur L. Figari. — März: Über den Schufs aus der Festung, von Art.-Kapt. Parodi. — Neuerungen im Italien. Festungs-Artillerie-Material von 1885—88. — Besprechung der Aufsätze VII und XIV, Bd. 70 der „Jahrbücher“ (v. Sauer). — Die Stahl-Fabrikation im Arsenal zu Trubia. — April: Biographie des Grafen P. v. Saint-Robert, Erfinders der linsenförmigen Geschosse, † 21. Nov. 1888. — Mai: Die russische Artillerie 1888 (nach d. Englischen d. Kapt. Montignani). — Betrachtungen über Leuchtspiegel für militärische Zwecke von Res.-Lieut. Vitali. — Photographische Wiedergabe der durch die Geschofs-Bewegung erzeugten Luftbewegungen, von Prof. Salcher.

Revista cientifico-militar. Nr. 12: Betrachtungen über die Kavallerie (Fortsetzung). — Die Samoa-Inseln und der amerikanisch-deutsche Konflict.

Memorial de Infanteria. Nr. 11: Beiträge zur Geschichte des Infanterie-Regiments Cantabria.

Memorial de Ingenieros del Ejercito. Nr. 12: Bergforts (Fortsetzung). — Das Material der russischen Telegraphenparks.

Revista maritima Brazileira. Nr. 6—9. Marine-Schulen. — Navaler Rückblick auf 1888 in den verschiedenen Staaten.

De Militaire Gids. 4. Lieferung: Das Feuergefecht der deutschen Infanterie. — Schiefsversuche mit neuen Pulversorten.

De Militaire Spectator. Nr. 7. Ein Urteil über die niederländische Marine (Fortsetzung).

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. Mai. Bericht über die Befestigungskunst (Fortsetzung). — Das Kavallerie-Gefecht bei Aarhus 1849.

Digitized by Google

II. Bücher.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XV. Jahrgang: 1888. Unter Mitwirkung mehrerer Offiziere herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst z. D. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Um einen Monat früher als in früheren Jahren erschien der bekannte und bewährte Führer auf dem Gebiete des Militärwesens, welcher nunmehr bereits auf die stattliche Zahl von 15 Jahrgängen zurückschauen kann. Einteilung und Bearbeitung des zu bewältigenden umfangreichen Materials sind dieselben geblieben. Neu hinzugetreten sind dem ersten Teile Berichte über das Heerwesen Argentiniens und des Kongo-Staates. Der letztere darf besonderes Interesse beanspruchen. Wir erfahren aus demselben, dafs bereits eine bewaffnete Macht in Stärke von 2000 Mann vorhanden ist, welche 1887 einen Geldaufwand von 615,016 Franks erforderte. Der Kongo-Soldat (rekrutiert aus Negern verschiedener halbzivilisierter Racen) wird nach dem belgischen Reglement ausgebildet; sämtliche Kommandos werden französisch gegeben, an der Spitze des gesamten Heerwesens steht ein Kapitän der belgischen Armee. Auch eine Flotille von 6 kleinen Dampfern steht auf dem oberen Kongo zur Verfügung. An 4 militärischen Expeditionen haben die Streitkräfte des jungen Staates im abgelaufenen Jahre Teil genommen. — Im zweiten Teile, welcher die „Berichte über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften“ enthält, wird zunächst derjenige über die „Taktik der Infanterie“ die Aufmerksamkeit fesseln. Die wichtigen reglementaren Veränderungen des Jahres 1888, in deren Mittelpunkte das Erscheinen des neuen deutschen Exerzier-Reglements steht, finden übersichtliche Darstellung. „Durch die reglementarische Bewegung des abgelaufenen Jahres geht nicht allein das Bestreben, die bestehenden Vorschriften zu vervollkommnen, sondern vor Allem (was auf dasselbe hinaus kommen dürfte) zu vereinfachen.“ Verfasser mahnt an das Clausewitzsche Wort: „Alles, was nicht einfach ist, ist für den Krieg nicht brauchbar, aber das Einfachste ist schwierig.“ — Sehr anregend geschrieben ist der Bericht über die „Taktik der Kavallerie“, dem vorjährigen an Bedeutung ebenbürtig; etwas stiefmütterlich bedacht dagegen derjenige über die „Taktik der Feldartillerie“, welcher auf 4 Seiten wenig mehr als die Besprechung einiger in militärischen Zeitschriften erschienener Aufsätze enthält. Äufserst wertvoll ist, wie in früheren Jahren, der Bericht über die „Taktik des Festungskrieges“, welchen wir den Kameraden der Infanterie und Kavallerie als zuverlässiges Orientierungs-Mittel auf diesem neuerdings so zahlreichen Veränderungen unterworfenen Gebiete, hiemit besonders empfehlen wollen. Ein Bericht über das Material der Feld-Artillerie fehlt in diesem Jahrgange, dagegen umfafst derjenige über die Militär-Telegraphie den Zeitraum von 1886 bis 1888. Der Bericht über die kriegs- und heeresgeschichtliche Litteratur behandelt die gesamten hervorragenden

Digitized by Google

litterarischen Neuheiten, auch diejenigen der periodischen Litteratur, mit gewohnter Gründlichkeit, so dafs derselbe auf die Bedeutung eines Repertoriums der kriegs- und heeresgeschichtlichen Litteratur begründeten Anspruch erheben darf.

Der dritte Teil „Beiträge zur Militärischen Geschichte des Jahres 1888", mufste sich, in Ermangelung nennenswerter kriegerischer Ereignisse, darauf beschränken, die Nekrologe von 93 verstorbenen hervorragenden Offizieren zu bringen; unter denselben bemerkten wir auch denjenigen des langjährigen Leiters der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine", des am 1. November 1888 verstorbenen Oberstlieutenant G. v. Marées. Die erlauchtesten Todten des Jahres, Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. haben, obschon Geburts- und Todestag erwähnt sind, doch keine Lebensschilderung erfahren können, da, wie der betreffende Referent bemerkt, eine solche für die Jahresberichte bei ihrem auf das Äufserste beschränkten Raume eine unlösbare Aufgabe sei, auf die daher verzichtet wurde. — Die vorstehenden wenigen Zeilen werden genügen, um auf das Erscheinen dieses hinter seinen Vorgängern nicht zurückstehenden neuesten Jahrganges der Löbell'schen Jahresberichte wiederum aufmerksam zu machen. Längst schon sind sie, eine wahre Zierde unserer Militär-Litteratur, zu einem unentbehrlichen Hand- und Nachschlagebuch sowohl, als auch Studienbehelf geworden, und als solche einer weiteren Empfehlung nicht bedürftig. B.

Précis des campagnes de 1796 et 1797 en Italie et en Allemagne. Bruxelles, Librairie militaire C. Mucquardt, Th. Falck éditeur, 1889. XVI et 448 p.

Von der Bibliothèque internationale d'histoire militaire, welche bestimmt ist in 25 Bänden eine Darstellung der wichtigsten Kriege, vom dreifsigjährigen an bis zur Gegenwart, zu geben, liegt uns der jüngst erschienene, die Feldzüge der Jahre 1796 und 1797 in Italien und in Deutschland begreifende, vor. Ein Unternehmen, wie die Brüsseler Sammlung, kann weder eine erschöpfende Schilderung der Ereignisse geben, noch auf Grund von Quellenforschungen bearbeitet werden; es bietet aber eine vortreffliche Gelegenheit sich leicht einen überaus klaren Einblick in die Hergänge, ihre Ursachen und Wirkungen zu verschaffen. Der Erzählung, welche sich durch das Streben nach voller Unparteilichkeit auszeichnet, sind überall die besten gedruckten Hilfsmittel zu Grunde gelegt.

Die Darstellung der Feldzüge, welche den eigentlichen Gegenstand des hier in Rede stehenden 6. Bandes, der 1. der 2. Reihe bilden, ist durch eine Übersicht der vorangegangenen Kämpfe des republikanischen Frankreichs gegen seine äufseren Feinde, einen Bericht über die Entwickelung des französischen Heerwesens während der Staatsumwälzung und ein Bild der Streitkräfte der Gegner eingeleitet.

Die Verlagshandlung stellt für das Jahr 1889 die Herausgabe von zwei weiteren Bänden in Aussicht, welche den Krieg von 1870/71 behan-

Digitized by Google

deln sollen. Das Erscheinen verdient um so mehr Beachtung als der Preis ein ungemein billiger ist. Derselbe beträgt nur 3,50 Franks für den dauerhaft gebundenen Band. 14.

Gedanken über den Artilleriekampf im Festungskriege.

Eine Studie von Wiebe, General der Infanterie z. D. Berlin 1889, E. S. Mittler & Sohn. (49 Quartseiten).

Die vorliegende Studie nimmt Stellung zu den wichtigsten, einer befriedigenden Lösung noch harrenden artilleristischen Tagesfragen der Gegenwart. „Welche Geschütze soll der Belagerungs- wie der Besatzungs-Artillerist wo, wann und wie verwenden, um in dem entscheidenden Geschützkampf mit dem Gegner sich die Wahrscheinlichkeit des Erfolges möglichst zu sichern?“ „Der gewaltige Vernichtungskampf zwischen der Artillerie des Angreifers und derjenigen des Verteidigers, vom Beginn des Aufmarsches ersterer zum Gefecht bis zum vollständigen Unterliegen der einen Partei, mufs als eine Belagerungs- (fast ausschliefsliche Artillerie-) Schlacht angesehen werden. In die Periode vor, während und nach dieser Schlacht fallen die vorbereitende, begleitende und vervollständigende Thätigkeit der Artillerie, um die sämtlichen Waffen der eigenen Partei in ihren Fortschritten zu fördern, diejenigen der Gegenpartei daran zu hindern. — Wie bei jedem anderen Kampfe hängt auch in der Belagerungsschlacht der Erfolg von Beschaffenheit, Zahl und Verwendung der Streitkräfte ab. Zur richtigen Zeit und an der richtigen Stelle mufs eine Überlegenheit von Geschützen nach Zahl und nach der gerade beanspruchten Art ihrer Leistungsfähigkeit in der wirksamsten Richtung zur Geltung gebracht werden.“ — „Wenn auch für die Festungs- und Belagerungs-Artillerie das Bedürfnis nach Einfachheit und Gleichartigkeit des Materials bei Weitem nicht im gleichen Mafse vorhanden ist, als für die Feld-Artillerie, so darf doch bei der Vermannigfaltigung des Geschützwesens auch hier nicht über die durch das dringendste Bedürfnis zu ziehenden Grenzen hinausgegangen werden. Für die Fufs-Artillerie genügen von jeder der für sie unbedingt nöthigen drei Geschützarten — Kanonen, Haubitzen und Mörser — drei Kaliber — schweres, mittleres, leichtes. — Das Hauptgeschütz für den Entscheidungskampf kann nur eine Haubitze mittleren Kalibers sein. Ob vom 12 cm Kaliber, unter Verwendung entsprechend kräftig wirkender Stoffe zu den Sprengladungen, eine noch ausreichende Treff- und Geschofswirkung in allen Schufsarten zu erwarten ist, müfste praktisch erprobt werden. Ebenso, um wie viel etwa an das nächst gröfsere 15 cm Kaliber heranzugehen sein wird, ohne das erforderliche Maximum an Manövrierfähigkeit einzubüfsen.

Dieses Hauptgeschütz für den Entscheidungskampf ist auch unentbehrlich für leichte Belagerungstrains, welche einer Feld-Armee zum beschleunigten Angriff auf Sperrforts u. dergl. beigegeben werden. Dieses Geschütz würde sich dann auch in hervorragender Weise dazu eignen, der

Digitized by Google

Feld-Armee zur Lösung besonderer Aufgaben, für welche sich die Feldgeschütze nicht eignen, zugeteilt zu werden."

In allen diesen Punkten kann dem Verfasser nur beigetreten werden. Ferner auch darin, dafs jeder Erfolg, der in dem Artilleriekampfe erzielt wird, sofort durch Vordringen der in steter Bereitschaft zu haltenden Infanterie und Pioniere ausgebeutet werden mufs. —

Am Schlusse seiner Studien legt Verfasser, in einem Anhange, seine Ansichten über die Verwendung gepanzerter Geschützstände bei der Verteidigung der Festungen dar. Dem Ausspruche: „Die Panzerung der Kampfgeschütze auf die Fälle des unabweislichsten Bedürfnisses zu beschränken, sowie jenem, dafs die Überlegenheit, durch lebendige geistige Thätigkeit, welche als leitende Kraft die sämtlichen Streitmittel mit Umsicht zu beherrschen versteht, gesichert wird", mufs ebenfalls zugestimmt werden.

Verfasser hat, durch die Veröffentlichung seiner Gedanken über den Artilleriekampf im Festungskriege, sich neuerdings ein hohes Verdienst, und zwar, nicht nur um die Heranbildung der Fufs-Artillerie für ihre Aufgaben im Kriege, sondern auch um die Förderung der auf dem Gebiete des Festungskrieges noch zu lösenden Fragen erworben. Der hervorragenden Arbeit des Verfassers wird die eingehende Kenntnisnahme von Seite der mit Lösung dieser Fragen betrauten Stellen und Personen sicher nicht fehlen. Sp.

L'Artillerie actuelle en France et à l'étranger. Canons, Fusils, Poudres et Projectiles, par le Colonel Gun. Avec 66 figures intercalées dans le texte. Paris 1889. Librairie J. B. Baillière et Fils.

Der Name des Verfassers ist wohl nur ein angenommener. Der Inhalt ist bezüglich des Auslandes mit sehr grofser Vorsicht zu benutzen, die Angaben z. B. bezüglich der Deutschen Feld-Artillerie, wie bezüglich der italienischen Gewehr-Bewaffnung enthalten die gröbsten Unrichtigkeiten. Der Wert des Werks liegt hauptsächlich in dem, was es bezüglich des Materiellen von Frankreich bringt, denn auch das Organisatorische, worüber das VI. Kapitel Auskunft geben soll, ist gänzlich unzutreffend; Verfasser hat die Umbildung der französischen Feld-Artillerie von 1883 — verschlafen und faselt noch von Artillerie-Train, dabei erwähnt er aber die damals errichteten 16 Festungs-Artillerie-Bataillone, während er die zu deren Bildung verwendeten „batteries à pied" noch bei den Feld-Regimentern aufführt. Eine unglaubliche Unwissenheit in eigensten Angelegenheiten beim Oberst „Gun", der danach der Artillerie-Waffe ganz fern stehen mufs. Bezüglich des französischen Artillerie-Materials finden wir gerade da, wo man Aufschlufs wünscht, die gröfste Zurückhaltung. Über die Melinitgranaten erfahren wir, dafs solche beim 90 mm Feldgeschütz bestehen, Näheres fehlt. Von Torpedo-Granaten eines Hauptmann „de Place" wird gesprochen, welche an 60 Kilogramm Melinit aufnehmen und

Digitized by Google

durch ein besonderes Geschütz, nicht schwerer als ein Feldgeschütz, verfeuert werden. Die deutsche 25 cm Schiefswollgranate, „destiné à agir contre nos forts“, wird nach Mitteilungen des belgischen General Brialmont in allen Einzelheiten beschrieben. Wie kommt General Brialmont in den Besitz eines solchen Geheimnisses? Interessant ist die moderne Balliste des belgischen Lieutenant Jammotte mit einer Art Uhrfeder als Triebkraft zum Schiefsen von Dynamit-Granaten. Ein anderes Kuriosum ist die Vorrichtung, welche ein französischer Rittmeister der Kavallerie ersonnen, um mit aufgeprotztem Geschütz zu schiefsen. Die Gase, welche dem Rohr entweichen, werden in einer Art Futteral, das an der Rohrmündung angebracht ist, zum Gegendruck gegen die Rückwirkung gesammelt. Wir würden sagen: „Spielerei“, wenn es nicht heutzutage gefährlich wäre, über irgend eine technische Sache ohne nähere Prüfung abzuurteilen. Wertvoll ist die Tabelle, betreffend Feld-, Gebirgs-, Belagerungs- und Festungs-Geschütze Frankreichs, welche auch Herstellungs-Preise enthält. Der Schwerpunkt des ganzen Werks liegt unstreitig im VII. Kapitel, welches das von der französischen Privat-Industrie geschaffene Material behandelt. Besonders lehrreich ist das Urteil über den seiner Zeit so viel besprochenen Oberst de Bange, in dem einst Frankreich seinen Retter erblickte (Bange — Boulanger!); seine eigenen Konstruktionen, insbesondere die Art der doppelt konischen Bereifung der Geschützröhre, haben sich nach dem Werke nicht bewährt, de Bange wird als ein abgethaner Mann hingestellt. Wenn Frankreich sein Feld-Artillerie-Material erneuert, so wird es leichtere und wirkungsvollere Konstruktionen wählen. Statt dessen wird nun das Material eines Herrn Canet, Ingenieur und Leiter des artilleristischen Betriebes der Gesellschaft: „Forges et chantiers de la Méditerranée“, als dasjenige der Zukunft hingestellt, woraus auch für Krupp ein gefährlicher Wettbewerb erwachsen würde. Das System Canet, auf alle Zweige des Geschützwesens ausgedehnt, wird sehr eingehend dargestellt. Sollet Oberst Gun mit dem Ingenieur Canet in engerer Beziehung stehen? Am Ende ist es eine und dieselbe Person, es wird so leicht möglich sich zu erklären, wie bei dem geringen Preise des Werks so zahlreiche Lichtdrucke des Materials Canet demselben einverleibt werden konnten, während die sonstigen Zeichnungen sehr dürftig sind. Wenn die Angaben über das System Canet zutreffend sind, so kann man demselben eine gewisse Bedeutung nicht absprechen. Wahrscheinlich steht es aber zum grofsen Teil noch auf dem Papiere. Einem Krupp wird es in keinem Falle Gefahr bereiten. 12.

Der Feldzug der ersten deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs. 1870/71. Von Herrmann Kunz, Major a. D. Mit sechs Skizzen. Berlin SW. Verlag von Friedrich Luckhardt. 1889.

Das vorliegende Werk ist, wie die übrigen Arbeiten des fleifsigen Verfassers, eine taktische Studie (Sonder-Abdruck aus der Heereszei-

tung), mit welcher er namentlich den jüngeren Kameraden das zu geben beabsichtigt, was sonst nur die Kriegserfahrung zu geben vermag. Wir hatten schon mehrfach Gelegenheit, an dieser Stelle unserem Bedauern Ausdruck zu geben, dafs leider der Wert kriegsgeschichtlicher Studien noch nicht genug gewürdigt werde. Je länger wir den Frieden behalten, desto mehr schmilzt die Schar der kriegserfahrenen Offiziere zusammen; unter den Lieutenants dürfte es kaum noch deren geben. Von um so höherer Bedeutung ist es deshalb, dafs Schriften dieser Gattung in den beteiligten Kreisen gröfsere Beachtung finden, denn die Kriegsgeschichte ist und bleibt nun einmal die Quelle all' unseres Wissens und Könnens. — Verfasser bezweckt vor Allem, der grofsen Mafse der militärischen Leser das Studium derselben möglichst zu erleichtern, sie des Durchlesens der oft schwer zu beschaffenden Quellwerke zu überheben, aus diesen das Beste herauszuheben und mit dessen Hülfe den Lehrstoff leicht und fafslich darzustellen. — In knapper und lichtvoller Weise werden die Kämpfe der Nordarmee lediglich nach ihrer taktischen Seite hin geschildert, und an die taktischen Vorgänge belehrende, meist sehr treffende Betrachtungen geknüpft. Den Schlufs bildet ein besonderes Kapitel über: „Die Thätigkeit der Kavallerie.“ Es sei bemerkt, dafs Verfasser auch die nach Herausgabe des Preufsischen Generalstabswerkes erschienenen französischen Quellen hat benutzen können, was einer objektiven Darstellung dieses Feldzuges natürlich sehr zu Statten kam. Besondere Sorgfalt wurde aufgewendet für die genaue Ermittelung der Kopfstärken — eine Spezialität des Verfassers. — Wir wünschen dem tüchtigen Buche zahlreiche und eifrige Leser. 1.

Wochenzettel für die Ersatz-Reservisten der Infanterie während der ersten Übung von 10 Wochen, zusammengestellt von einem älteren Frontoffizier. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. 40 Pf.

Das Büchlein steht in allen seinen Ausführungen und Entwürfen auf dem Boden des neuen Exerzier-Reglements und der für die Ausbildung der Ersatzreservisten unter dem 7. Februar d. J. vom Kriegsministerium erlassenen Bestimmungen. Wenn schon der junge — auch wohl der ältere Compagnie-Chef — hie und da bei Ausbildung seiner im November eintreffenden Rekruten Rat erholt oder Anregung oder Vergleiche aus einem „Leitfaden für die Rekrutenausbildung“ — von Busse, Köppel u. a. m. — so ist ein derartiger, von einem erfahrenen Offizier aufgestellter Anhalt von besonderer Wichtigkeit für den Premier-Lieutenant, welcher in kürzester Frist mit zusammengewürfeltem Lehrpersonal Ersatz-Reservisten ausbilden soll, — minderwertiges Menschenmaterial, — unter Betonung gewisser Ziele und Einschränkung in der Wahl der Mittel und in der Zeit. Die 10 Wochen müssen mit gröfsester Sorgsamkeit und Sachkenntnis verwertet werden: ein Fehlgreifen, ein „Experimentieren“ bringt unheilbaren Schaden. Aus diesem Grunde kann und mufs den Führern

Digitized by Google

der Ersatzreserve-Compagnien dringend empfohlen werden, bei Aufstellung ihrer Ausbildungspläne das in Rede stehende Büchlein — nicht blindlings als Richtschnur zu nehmen — aber als Anhalt zu Rate zu ziehen: den Führern selbst und — was wichtiger ist! — der Sache wird daraus ein erheblicher Vorteil erwachsen. 34.

Italiens Wehrkraft. Von Eugen Schuler, k. k. Oberlieutenant. Wien 1889. Verlag von S. W. Seidel & Sohn.

Vorliegendes Buch ist die reife Frucht jahrelanger, eifriger Studien über die Entwickelung des in gegenwärtiger politischer Lage besonders wichtigen italienischen Heerwesens. Der Stoff ist, nächst der „Einleitung", welche Statistik, Staatsverwaltung, Kriegsbudget, Rekrutierungs- und Standesverhältnisse in Kürze behandelt, in 12 Abschnitte geteilt, betitelt Wehrgesetz, Heeresergänzung, Ausbildung des Heeres, Personalien der Offiziere, Truppen, Armee-Centralleitung, Eisenbahnwesen, Mobilisierung, die Armee im Felde, Reichsbefestigung, Notizen aus Reglements etc. über Taktik und Felddienst, endlich: Die Flotte. Man kann den Fleifs, welchen Verfasser auf das Ansammeln und Sichten des ungemein umfangreichen Materials verwendet hat, nur bewundern; seine Angaben beziehen sich auf die besten Quellen (sie werden im Vorworte genannt), dürfen darum auf Zuverlässigkeit Anspruch machen. Keine Seite des italienischen Heerwesens ist unberücksichtigt geblieben, wenngleich nicht alle Zweige desselben die gleich eingehende Behandlung erfahren haben; es betrifft dies besonders den Abschnitt „Notizen aus Reglements" und „Flotte", welche etwas aphoristisch behandelt sind, doch mögen die Rücksichten auf den Raum hier mafsgebend gewesen sein. Beim Eisenbahnwesen hätte wohl das neue Eisenbahngesetz vom 19. Dezember v. J. Erwähnung finden können, da es eine Veränderung von der gröfsten Tragweite für die militärischen Interessen des Landes bedeutet. Jedenfalls gewinnt man bei Lesung dieses Werkes die Überzeugung, dafs die italienische Heeresverwaltung in den letzten 10 Jahren geradezu Staunenswertes geleistet hat und dafs — dies wird den Offizier wie den Laien in gleichem Mafse interessieren — Italiens Schwert bei allen politischen Fragen sehr schwer in die Waageschale fallen wird. — Wir sind dem Verfasser für seine vortreffliche Arbeit zu wärmsten Danke verpflichtet und stehen nicht an, sie für das Beste zu erklären, was in neuerer Zeit über das in Rede stehende Thema geschrieben worden ist. 1.

Die Bein- und Hufleiden der Pferde, ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose Heilung, nebst einem Anhange über arzneilose Heilung von Druckschäden und Wunden. Von Spohr, Oberstlieutenant a. D. Vierte vielfach vervollständigte und verbesserte Auflage. Berlin 1889. Verlag von R. Wilhelmi.

Ein in 4. Auflage erscheinendes Werk bedarf unseres Erachtens keiner

Digitized by Google

besonderen Empfehlung. Die Thatsache an sich, dafs eine solche notwendig wurde, lehrt, dafs dasselbe allseitig gerechte Würdigung erfahren und sich, wie im vorliegenden Falle, als ein praktisches Handbuch bewährt habe. Verfasser, ein begeisterter und erfahrener Anhänger der „Naturheilmethode“, kann mit Genugthuung darauf verweisen, dafs seine Methode in ihren Resultaten den weitgehendsten Erwartungen entsprochen habe; es liegen Anerkennungen von Truppenbefehlshabern vor, welche bezeugen, dafs seit Kenntnis und Befolgung seiner Methode, d. h. seit 3—4 Jahren alle einschlägigen Leiden in ihrer Truppe ausnahmslos zur Heilung gebracht worden sind. Dies spricht für sich selbst. Wir können aus diesem Grunde den berittenen Offizieren aller Waffen, nicht minder aber den Truppenteilen und — dem rofsärztlichen Personal das Spohrsche Buch nur auf das Wärmste empfehlen. Bei der Kostbarkeit des Pferdematerials und seiner Bedeutung für die Schlagfertigkeit des Heeres wäre es nicht gerechtfertigt, dergleichen Dinge „en bagatelle“ zu behandeln. Dies wird jeder Einsichtige ohne Weiteres zugestehen. Obschon das Spohrsche Buch an dieser Stelle schon früher eingehende Beachtung gefunden hat, hielten wir es doch für unsere Pflicht, nochmals die Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken. 4.

Gesetz, betreffend die Pensionirung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine, sowie die Bewilligung für die Hinterbliebenen solcher Personen. Vom 27. Juni 1871. Die bis April 1889 notwendig gewordenen Abänderungen haben Berücksichtigung gefunden. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis Mk. 1.

Das Pensionierungs- und Versorgungswesen findet in der vorstehenden genannten Schrift erschöpfendste Darstellung. Es wird allen Bureaus und Behörden hoch willkommen sein, nicht minder aber dem Einzelnen im eintretenden Falle. Noch handlicher für den Gebrauch würde dieses unentbehrliche Schriftchen sein, wenn demselben ein alphabetisch geordnetes Sachregister hinzugefügt würde. 4.

Leitfaden für den Unterricht in der Russischen Sprache an den Königlichen Kriegsschulen. Auf Veranlassung der Königlichen General-Inspektion des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens verfafst. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

Der vorliegende Leitfaden hat den Zweck, in 23 Wochenlektionen den zum Besuche der Kriegsschule kommandirten Fähnrichen, bez. den Selektanern des Kadettenkorps als Unterrichtsmittel zu dienen. Als Unterrichtender ist hierbei ein der russischen Sprache völlig mächtiger Lehrer gedacht, als Schüler junge Leute, welche bereits früher Verständnis für Sprachstudien gezeigt haben.

Das nächste Ziel ist wohl, im deutschen Offizierkorps die Fähigkeit, russische Karten zu lesen und sich in einfachster Weise verständlich zu

Digitized by Google

machen, event. leicht fafsliche Schriftstücke und Druckschriften übersetzen zu können, zu verbreiten.

Es will uns scheinen, dafs bei aller Einfachheit und Übersichtlichkeit des vom Verfasser gewählten Systems die grundsätzliche Unterlassung der Erklärung der Aussprache der Vokale und Konsonanten kein Vorzug sei. Auch hat der Leitfaden selbst dies Prinzip durchbrochen, indem diese Erklärungen, und zwar nicht zum Vorteil der Übersichtlichkeit, hier und da eingestreut sind.

Zum Schlufs möchten wir hervorheben, wie wir in dem Erscheinen des Werkchens, mag es auch noch den Stempel des ersten Versuches an sich tragen, den Beweis der regen Thätigkeit der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens für die Verbreitung einer immer gröfseren Reihe nützlicher Kenntnisse in den hierfür befähigten Kreisen des Offizier-Ersatzes anerkennen müssen. 17.

III. Seewesen.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens, Vol. XVII, No. III u. IV. Dimensionen, Panzerung und Armierung des im April 1885 auf Stapel gestellten englischen Panzerschiffes Victoria. Die Ausrüstung desselben ist beendet und dürfte es vielleicht bald als Flaggschiff des Mittelmeergeschwaders in Dienst gestellt werden. Der Vertikalpanzer der Victoria besteht aus einem Gürtel von 18" (457 mm) starken Compoundplatten, welcher sich nahezu über die halbe Schiffslänge erstreckt und auf 2' 6" (762 mm) über die Wasserlinie reicht. Die Turmplatten sind 17" (432 mm) stark. Die beiden Hauptgeschütze, 110 Tons Kanonen, sind in einem Drehturm untergebracht und haben einen bedeutenden Bestreichungswinkel. Das 110 Tons-Geschütz hat eine Länge von 13,30 m und schiefst mit einer Pulverladung von 363 kg ein Geschofs von 816 kg Gewicht, 1041 mm Länge und 406 mm Durchmesser, welches auf 1000 Yards (914 m) eine 35" (889 mm) dicke Schmiedeeisenplatte glatt durchschlägt. Aufser den beiden 110 Tons-Geschützen ist das Schiff mit einem 29 Tons (10 Zöller), zwölf 5 Tons (6 Zöller) und zwölf 6 und neun 3 Pfünder Schnellfeuerkanonen armiert. Das Deplacement der Victoria beträgt 10,470 Tons. Indicierte Pferdekraft 14,244, Geschwindigkeit 17,3 Knoten auf der gemessenen Meile. Besatzung 550 Köpfe.

The admiralty and Horse-Guards Gazette No. 236. (Grofse Schnelligkeit und das Bewachsen der Schiffsböden) von C. F. Heuwood. Es wird darauf hingewiesen, dafs in neuester Zeit grosses Gewicht auf eine Maximal-Schnelligkeit auch bei Panzerschiffen gelegt wird. Man mufs daher, da zur Herstellung der grofsen Schiffe nur Eisen und Stahl verwendet wird, dafür Sorge tragen, dafs der Schiffsboden stets frei vom Anwuchs von Pflanzen etc., erhalten wird, und dazu ist das öftere Docken und Reinigen desselben erforderlich, da sie unter Umständen schon nach 6 Monaten bis $1^1/_2$ Knoten an Fahrgeschwindigkeit einbüfsen. Dies ist nament-

Digitized by Google

lich bei Blockaden von längerer Dauer eine mifsliche Sache. Dann folgen die verschiedenen Kompositionen des Farbenanstrichs, sowie die verschiedenen Methoden der Bodenkonstruktion und des dazu gebräuchlichen Materials, wie Holzbelag mit Kupferbeschlag, Zinkbeschlag etc., sowie die Vorteile und Nachteile derselben. — Die hier angeregte Frage ist eine der wichtigsten für den Schiffbau. — **No. 237.** „The great Gun Question". Es wird darauf hingewiesen, dafs Admiral Scott die Mängel des englischen Schiffsgeschützsystems auf das Ordnance Select Comittee zurückführt und hervorhebt, dafs die englischen Panzerschiffe durch Aufstellung von Monstre-Geschützen und Anbringung von schweren Panzern nicht allein überbürdet sind, sondern auch an Stabilität einbüfsen. An Stelle solcher langsam arbeitenden (slow working ordnance, liable to break down in Action) befürwortet er leichtere Geschütze von 30—35 Tons mit verbesserter Konstruktion und durch Menschenkraft bedient, welche die Gefechtseigenschaften der Schiffe bedeutend erhöhen würden, während die jetzigen Schiefsmaschinen in der Hauptsache von Röhren und Ventilen abhängig sind. — **No. 242.** M. T. Pène Sieffert hat seine Schrift über die französische Marine „Die Marine in Gefahr" von Neuem herausgegeben, aus derselben erhellt, wie die Gazette bemerkt, wie ein Franzose über die Flotte seines Landes denkt. Obwohl die bestehenden Übelstände auch im Vorwort scharf gegeifselt werden — z. B. die ungeheuren Ausgaben für Cherbourg, die geringe Geschwindigkeit der Panzerschiffe Indomptable, Caimon u. A., die fehlerhafte Konstruktion zahlreicher Torbedoboote u. s. w. — so ist doch Manches mit Vorsicht aufzunehmen.

Army and Navy Gazette. No. 1533. Es werden die Gefahren geschildert, welche bei Schiffen durch die Anhäufung so grofser Massen Explosivstoffe entstehen. Darnach führt der „Vesuvius" (Amerikaner) 33 Torpedos mit 16,500 Pfund Explosivstoffen; der englische „Sharpshooter" 20 mit 3600 Pfund; der französische „Bombe" 10 Torpedos mit 1800 Pfund; der russische „Bjin" 21 mit 5000 Pfund und der italienische „Tripoli" 20 Torpedos mit 3600 Pfund Explosivstoffen.

Army and Navy Journal. No. 39 stellt Geschwindigkeitsvergleiche zwischen eisernen Schiffen mit reinem und bewachsenen Boden an und giebt die Differenz auf 1,7 Knoten an. Aufserdem wird auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche darin liegt, die glatte Aufsenfläche der Platten durch Rostbildung (Corrosion) zerstören zu lassen. — **No. 40** sagt, dafs sich in England eine Gesellschaft unter Admiral Sir Henry Keppel gebildet habe, um das 1798 in der Schlacht von Abukir gesunkene französische Linienschiff „Orient", welches etwa 3 Millionen Dollars und eine grofse Menge anderer Wertsachen an Bord genommen habe, durch Taucher untersuchen zu lassen und den Schatz zu heben. Ein englischer Seeoffizier soll bereits durch Taucher den Ort, wo das Schiff mit Nilschwamm bedeckt liegt, ermittelt haben.

Marine-Sammler (russisch). Heft 5: Über die Erfahrungen mit dem Lackanstrich (System Rotta in Dsin-Sin) und verschiedenen

Digitized by Google

Ölfarben-Anstrichen (Patente Peacock, Rathjens, Sims u. A.) bei dem russischen Panzerschiff „Dmitrij Donskoj", wird folgendes berichtet. Der D. D. wurde im Oktober 1887 in Jokosko (Japan) gedockt und hierbei mit 9 Anstrichen versehen. Nach 11 Monaten wurde er ebendaselbst wieder gedockt und dabei stellte sich folgendes heraus: 1. Der Lack schützt in den nicht vom Wasser bespülten Teilen das Eisen vollständig gegen Rost, jedoch verliert er allmählig die Farbe. 2. An den häufig mit Seewasser benetzten Stellen hält sich der Lack gut, schützt das Eisen gegen Rost, jedoch bewächst er stark mit Muscheln. 3. An den im Wasser befindlichen Stellen schützt der Lack das Eisen besser als die übrigen Ölfarbenanstriche gegen Rost, jedoch bewächst er leichter als diese. 4. Die Platten, welche erst mit Lack und dann noch mit einer der oben genannten Ölfarben gestrichen sind, bewachsen weniger als wenn sie nur mit der Farbe allein gestrichen sind, wenn auch der Unterschied unbedeutend ist. Am besten bewährte sich die Farbe Patent Sims, demnächst die P. Rathjen, demnächst die P. Peacock. 5. Auf Zink und Kupfer haftet der Lack fast gar nicht. — Über den Geschwindigkeitsverlust durch eine durchschnittlich zweizöllige Muschelbewachsung wird berichtet: Bei einer Geschwindigkeit von 9 Knoten brauchte die Schraube vor dem Docken 53 Umdrehungen, nach demselben 43, bei 12 Knoten stellte sich das Verhältnis auf 66 bezw. 56, bei 13 Knoten auf 73 bezw. 61 Umdrehungen. Das macht einen Unterschied von 10—12 Umdrehungen oder 2 Knoten Fahrtverlust. — Über die Treffgenauigkeit beim Schiefsen auf See. Lt. Luschkow. (Schlufs). Über die Fortschritte der Stahlindustrie in den letzten 15 Jahren. S. Kern. Die russische Flotte unter der Regierung Katharina II. von 1772—1783. A. Krotkow. (Forts.) Das Programm der internationalen maritimen Conferenz 1889.

Revista marittima. (Juni): Der Kreuzer Piemonte. Gebaut bei Armstrong, Mitchell & Co., Länge 91,43, Breite 11,58 m, 2500 t. Deplacement. Das Panzerdeck hat 70,25 mm Stärke, ist mit Schnellfeuerkanonen sehr reichlich ausgestattet, seine Maschinen entwickelten bei Volldampf 12,000 Pferdekraft und lieferten 22,4 Knoten Fahrt; 600 t. Kohlenvorrat erlauben 1950 Meilen mit Volldampf und 13,600 Seemeilen bei 10 Knoten Fahrt zurückzulegen, ohne dafs das Einnehmen neuer Kohlen nötig wäre. Das Schiff besitzt dadurch eine grofse Selbständigkeit.

IV. Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Bücher.

(Besprechung derselben nach Zeit und Gelegenheit ist vorbehalten).

1. **Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.** Herausgegeben vom Grofsen Generalstabe. Abteilung für Kriegsgeschichte. Heft 11. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis Mk. 2,50.

Digitized by Google

2. Organisation und Dienstbetrieb der Königlichen Schutzmannschaft. Anweisung für Unteroffiziere, welche nach vollendeter Militärdienstzeit in die Schutzmannschaft eintreten wollen. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis 50 Pfg.

3. Gesetz, betreffend die Pensionirung und Versorgung von Militärpersonen des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine, sowie die Bewilligungen für die Hinterbliebenen solcher Personen. Vom 27. Juni 1871. Die bis April 1889 notwendig gewordenen Abänderungen haben Berücksichtigung gefunden. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis Mk. 1.

4. Die Bein- und Hufleiden der Pferde, ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose Heilung nebst einem Anhange über arzneilose Heilung von Druckschäden und Wunden. Von Spohr, Oberstlieutenant a. D. Vierte, vielfach vervollständigte und verbesserte Auflage. Berlin 1889. Verlag von Richard Wilhelmi. Preis Mk. 2.

5. Politische Correspondenz Friedrichs des Grofsen. Siebzehnter Band. Berlin 1889. Verlag von Alexander Duncker. Preis Mk. 14.

6. Einige taktische Aufgaben, gestellt und besprochen an der k. k. Kriegsschule von Carl Ritter Mathes v. Bilabruck, k. k. Oberst des Generalstabs-Corps. Mit fünf Karten und acht Oleaten. 2. Auflage. Wien 1889. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

7. Die militärische Bedeutung des Terrains, dessen Rekognoszierung und Beurteilung in taktischem Sinne im freien Felde und auf Karten. Von Edmund Hoffmeister, k. k. Oberst. Dritte Auflage. Hierzu eine Karte. Wien 1889. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

8. Deutschlands Einigungskriege 1864—1871. Von Wilhelm Müller, Professor. Kreuznach und Leipzig. Verlag von R. Voigtländer. Lieferung 3—5. Vollständig in 10 Lieferungen. Preis jeder Lieferung 50 Pfg.

9. Graf Moltke. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Herrmann Müller-Bohn (Verfasser von „Unser Fritz“). Mit zahlreichen Illustrationen von ersten deutschen Künstlern. Sr. Exzellenz dem General-Feldmarschall Grafen von Moltke gewidmet. 4. Lieferung. Vollständig in etwa 12 Lieferungen zu 50 Pfg. Berlin. Verlag von Paul Kittel.

10. Erlebnisse eines rheinischen Dragoners im Feldzuge 1870/71. Von Dr. A. Kayser. Nördlingen bei C. H. Beck. 1889.

11. Elf Jahre Balkan. Erinnerungen eines Preufsischen Offiziers aus den Jahren 1876 bis 1887. Breslau. T. U. Kern's Verlag (Max Müller) 1889. Preis Mk. 10.

12. Briefe über das Reiten in der deutschen Kavallerie von Paul Plinzner, Rittmeister d. Lw. Kavallerie, Leibstallmeister Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis Mk. 1,60.

13. Anleitung zur Ausbildung des Infanteristen im Entfernungsschätzen. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis 60 Pfg.

14. Geschichte des 2. Rheinischen Husaren-Regiments No. 9. Im Auftrage dargestellt von v. Bredow, früher Premier-Lieutenant im Regiment.

Digitized by Google

Zweite Auflage. Mit einem Titelbilde und 4 Karten in Steindruck. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis Mk. 9.

15. **Die Schweizerische Infanterietaktik und das neue Deutsche Exerzierreglement für die Infanterie.** Vergleichend-kritische Betrachtungen von Oberst H. Hungerbühler. Frauenfeld. T. Hubers Verlag. Preis Mk. 1,60.

16. **Neue litterarische Volkshefte.** No. 3. Die sozialen Kämpfe im Spiegel der Poesie. Preis 50 Pfg.

17. **Ein verlassener Bruderstamm.** Vergangenheit und Gegenwart der Baltischen Provinzen Russlands, von einem Balten. Berlin 1889. Verlag von A. Deubner.

18. **La Guerre et la Société** par le Général Jung. Berger-Levrault et Co., libraires-éditeurs. Paris, Nancy. 1889. Preis Mk. 5,40.

19. **Les Armements maritimes en Europe,** par Maurice Leroi, officier de marine en retraite. Berger-Levrault et Co., libraires-éditeurs. Paris, Nancy. 1889. Preis Mk. 3,20.

20. **Marches des armées allemandes** du 31 juillet au 1er septembre 1870 par le Général Fay. Berger-Levrault et Co. Paris, Nancy. 1889. Preis Mk. 9,60.

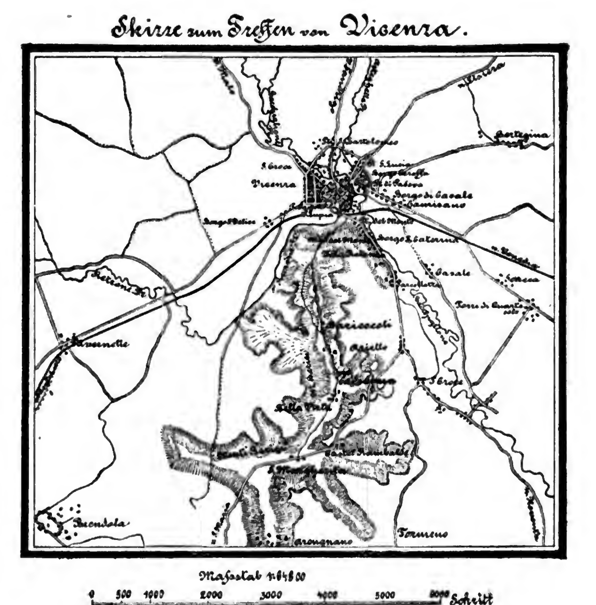
21. **Carnet de l'officier de Marine** pour 1889 (IIe année). Agenda vade-mecum a l'usage des officiers de la Marine et de la Marine du commerce, par Léon Renard, ancien bibliothécaire du Dépot des cartes et plans de la marine etc. Paris. Berger-Levrault et Co. Preis Mk. 3,36.

22. **Drei Prologe vom Wettiner Fest** von Richard v. Meerheimb. Zum Armeefest vor Ihren Majestäten Kaiser Wilhelm II. und König Albert, sowie zur Nachfeier vor Sr. K. H. Prinz Friedrich August. Abgedruckt zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kampfgenossen von 1870/71. Dresden-Neust. Ferd. Oehlmann. Verlagsbuchhandlung. 1889.

Druck von A. Haack in Berlin NW., Dorotheenstr. 55.

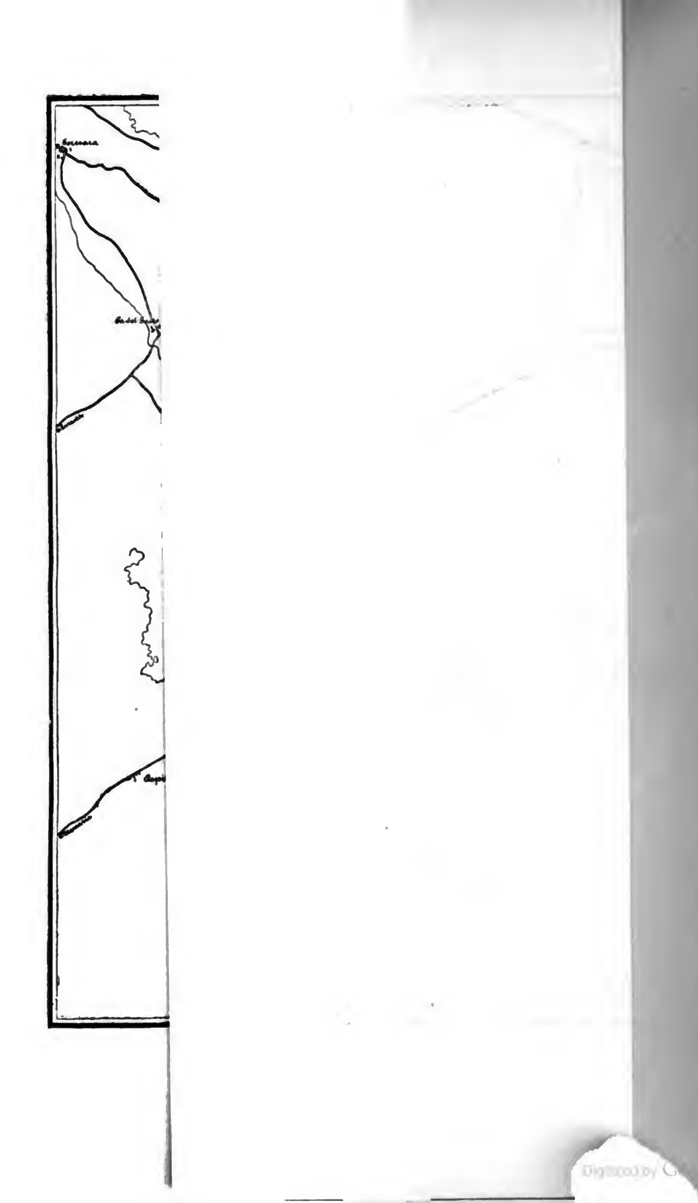
Digitized by Google

Skizze zum Treffen von Vicenza.



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Princeton University Library
32101 063968067

Digitized by Google

Digitized by Google